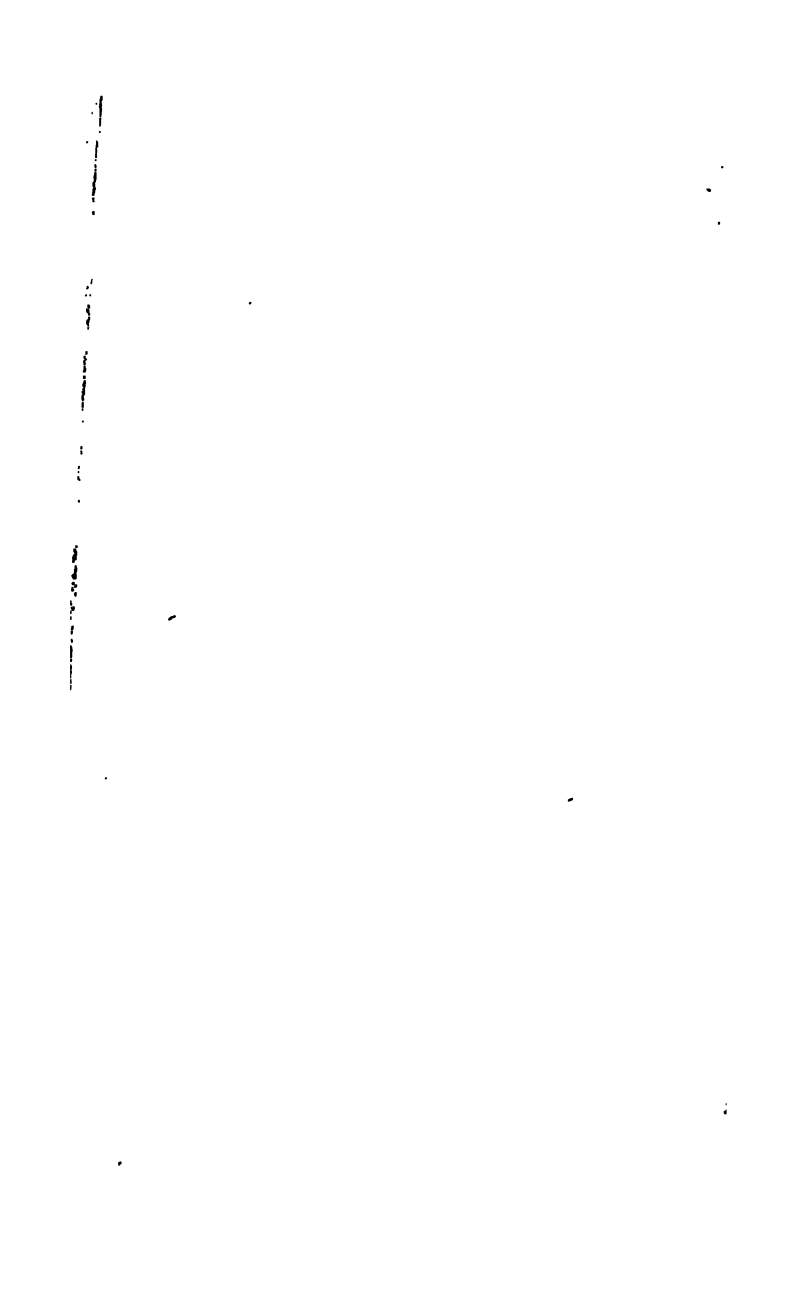
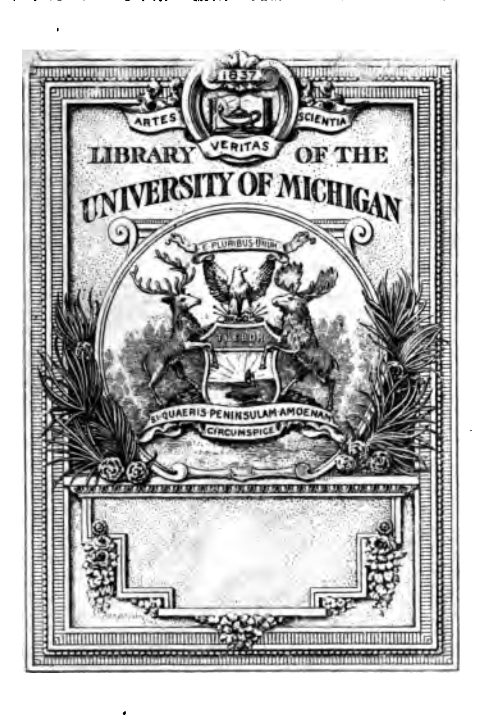
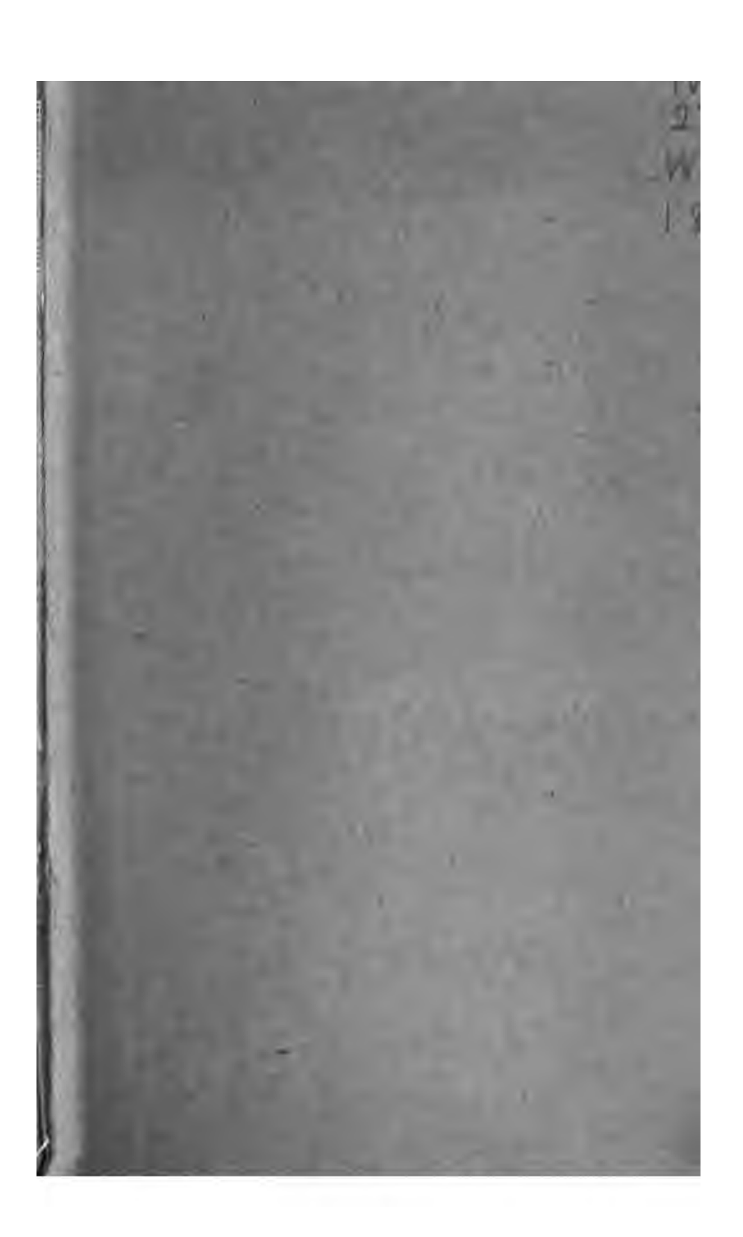


766,554


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



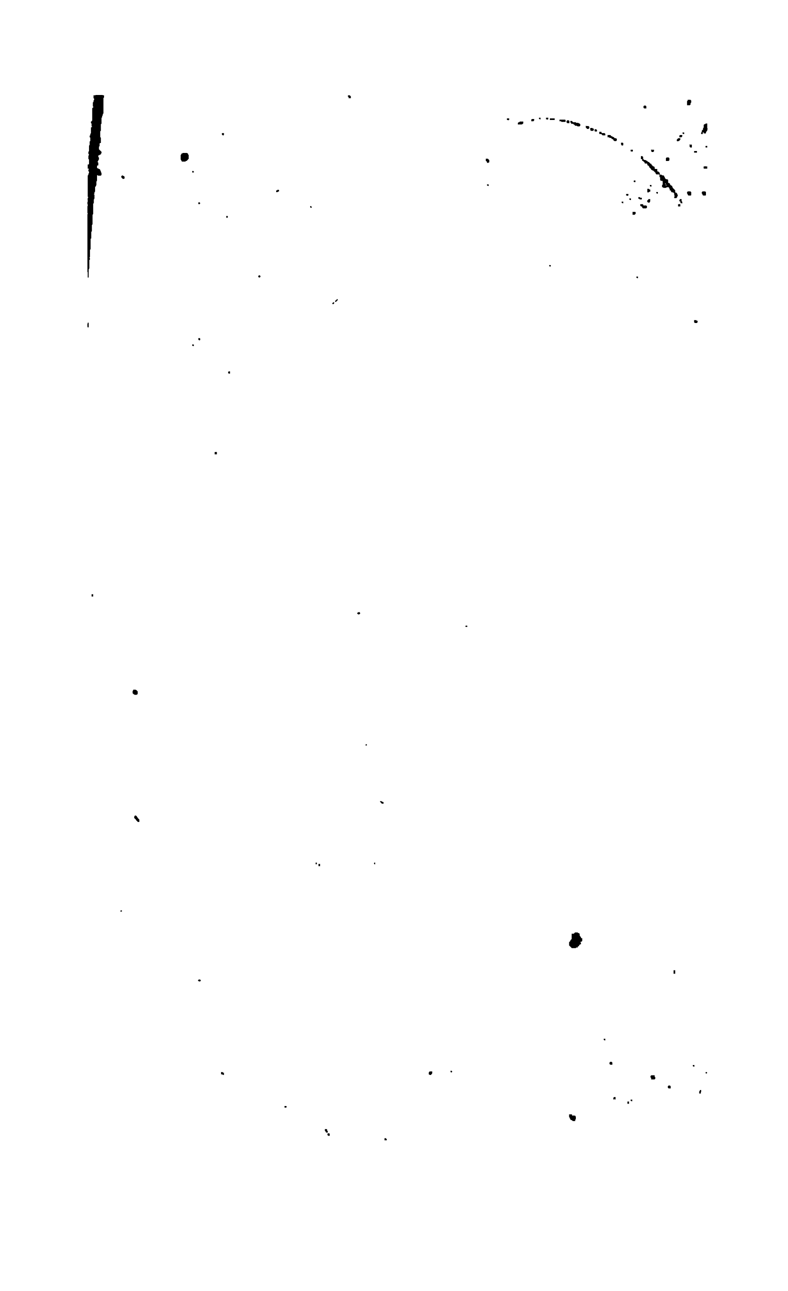

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



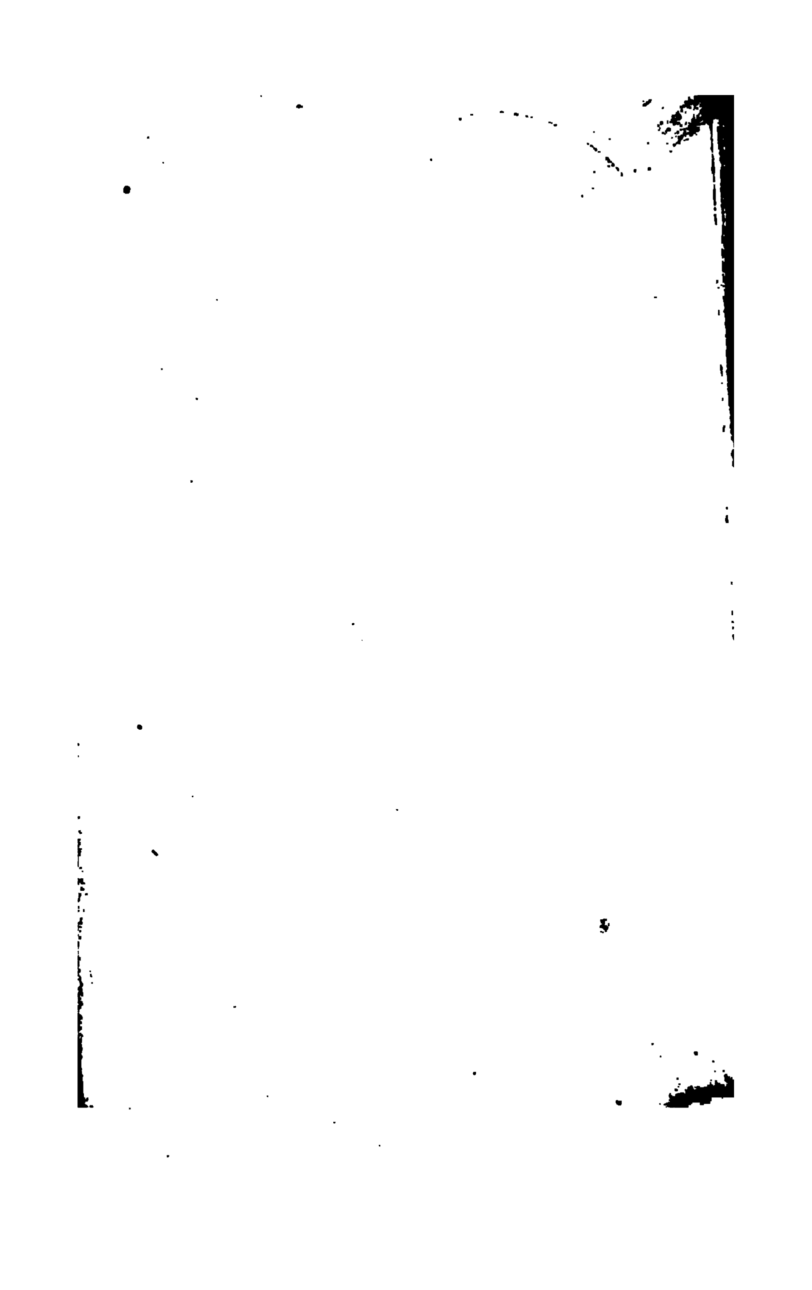


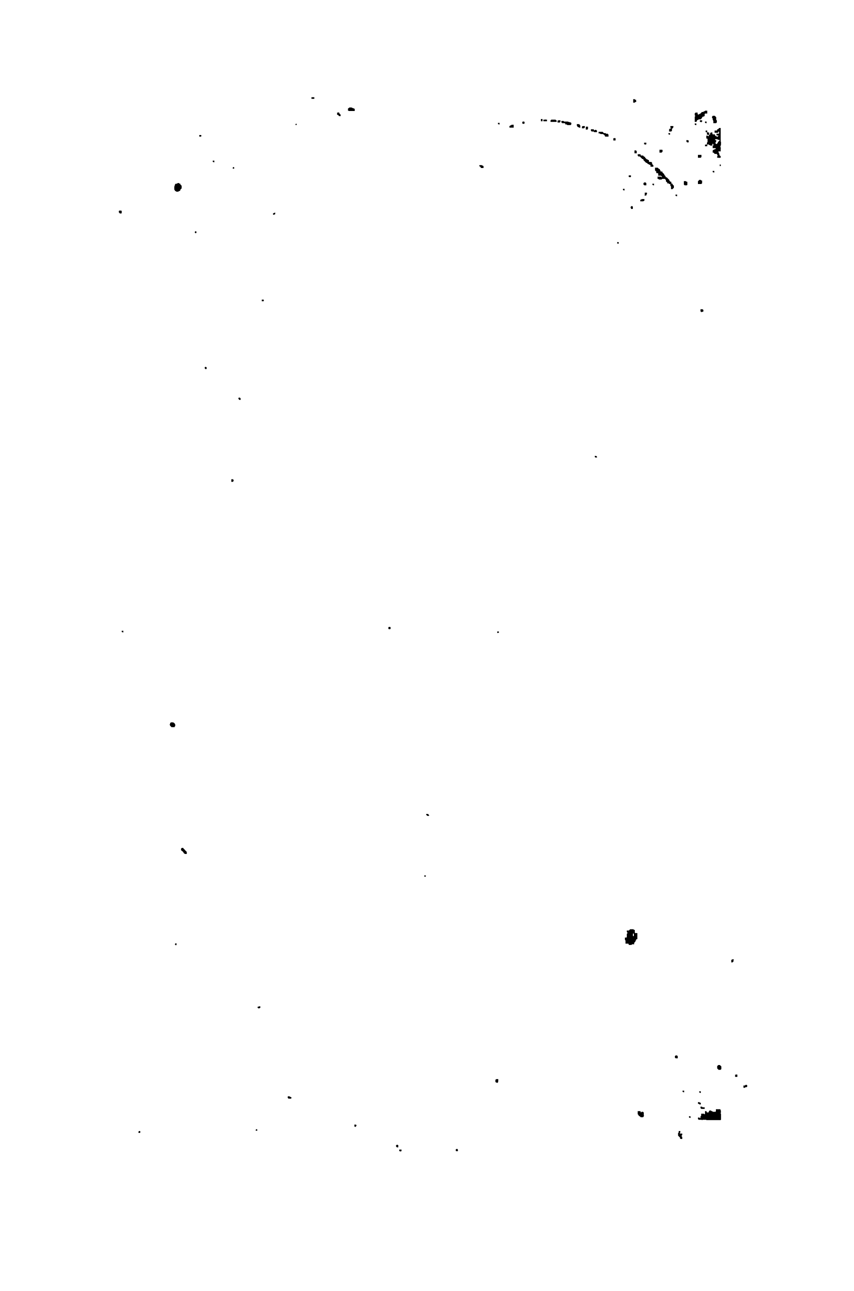










Johañ Winckelmañs sämtliche Werke.

Einzige vollständige Ausgabe;

dabei

Porträt, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors; unter dem Texte die frühern und viele neuen Citate und Noten;

die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Fragmente, Abbildungen und vierfacher Index.

Von Joseph Eiselein.

Zweiter Band.

Donaueschingen,
im Verlage deutscher Classiker.
1825.



Schriften

über die

herculanischen Entdekungen.

1758 — 1763.



Briefe an Bianconi,

nachherigen

kurfürstlich sächsischen Hofrath und Residenten am päbstlichen Hofe.

1758 — 1763.

Diese Briefe, welche dem Publicum blos in Auszügen mitgetheilt worden, sind von Winckelmañ in den Jahren 1758 bis 1763 an den Hofrath Bianconi, damaligen königlichen Leibarzt in Dresden, in italiänischer Sprache geschrieben, und zwar in der Absicht, die darin mitgetheilten antiquarischen Notizen dem Kurprinzen Friedrich Christian und dessen Gemahlin mitzutheilen. Als späterhin Bianconi kursächsischer Resident am päbstlichen Hofe in Rom ward, ließ er diese Briefe im Jahre 1779 in die Antologia Romana einrücken, nachdem vorher alles, was das Publicum nicht interessiren, oder was für andere Gelehrte beleidigend sein koñte, von ihm gestrichen, und die verschiedenen in den Briefen zerstreuten Materien unter gewisse Abschnitte geordnet worden. Aus dem Italiänischen wurden sie sodañ von dem Bibliothekar Daßdorf zu Dresden in's Deutsche übersezt, und aus dem Deutschen in's Französische. Der Abate Fea hatte späterhin Gelegenheit die in der Antologia Romana abgedrukten Briefe mit den Originalbriefen, die sich in den Händen des Abate Amaduzzi befanden, zu vergleichen, und manche kleine Fehler, die sich dort eingeschlichen hatten, zu berichtigen. Eben so haben wir die Übersezung Daßdorfs mit dem Abdruk des Originalauszuges dieser Briefe von Fea, im dritten Theile seiner Übersezung der Schriften Winckelmañs genau verglichen und an mehreren Stellen berichtigt. Fernow.

[Der Inhalt dieser Briefe muß mit Winckelmañs spätern Schriften über die nämlichen Gegenstände, mit seinem Sendschreiben ꝛc. und den Nachrichten ꝛc. verglichen werden, wie dazu die beigefügten Weisungen anleiten.]

Briefe an Bianconi,
Kurfürstlich sächsischen Hofrath und Residenten am päbstlichen Hofe.

(Nachrichten von den alten Handschriften, die sich in dem königlichen Museum zu Portici befinden.)

§. 1. Aus den Ruinen von Herculanum sind mehr als achthundert alte Handschriften hervorgezogen worden,[1]) die man alle in einem kleinen Zimmer eines Landhauses, unter dem Garten der barfüßer Augustiner zu Portici, gefunden hat. In diesem Zimmer befinden sich ringsherum Schränke, von ein wenig mehr als Manneshöhe, um die Schriften bequem heraus nehmen zu können; und in der Mitte theilte das Zimmer eine Reihe Schränke von der nämlichen Höhe, wobei auf beiden Seiten ein freier Gang geblieben war. Die Handschriften haben beinahe das Ansehen von Schmiedekohlen; aber nur wenige sind rund; der größte Theil derselben ist mehr oder weniger platt gedrükket; viele sind runzelicht und krum̃ gebogen wie Ziegenhörner. Ihre gewöhnliche Länge beträget einen Palm. Die Dike ist verschieden; einige darunter aber sind nur einen halben Palm lang. An beiden äusseren Enden, die versteinertem Holze gleichen, siehet man, wie die Handschriften über einander gewikelt sind. Aber man muß sich hier mit dem Phädrus beklagen:

— — — sed fato invido
Carbonem, ut ajunt, pro thesauro invenimus.[2])

1) Martorelli (de reg. theca calam. t. 1. p. 40.) sagt sechshundert. Fea.

2) L. 5. fab. 6. v. 5 — 6.

§. 3. Diese Handschriften sind aus sechs Finger breiten Stüken zusammengesezt, die so über einander liegen, daß ihre Verbindung zwei Finger breit ist. Viele sind um eine runde hohle Röhre gewikelt, die, nach ihrer Dike zu urtheilen, vielmehr von Knochen als von Rohr zu sein scheinet; aber die Materie lässet sich izo nicht mehr erkennen. Die Länge dieses Rohres ist der Länge der Handschrift gleich, und ragete nicht über dieselbe hervor. In der Höhlung ward ein Stäbchen angebracht, welches dienete, die Handschriften ab- und aufzuwikeln, ohne daß man die Papyrusrollen zu berühren brauchte. Solche Stäbchen, die sich erhalten haben, findet man mitten in einigen Handschriften. Das Rohr befand sich also allezeit mitten in der zusammengerolleten Handschrift, und die Höhlung desselben ist aller Wahrscheinlichkeit nach dasjenige, was die Alten umbilicus nenneten; und wen̄ das Rohr an beiden Enden einer Handschrift sichtbar war, so mußte man solches einen umbilicum duplicem nennen. Ein napolitanischer Gelehrter behauptet,[1]) daß der umbilicus ein Zierat oder Stempelmitten auf dem Bande eines vierekigen Buches sei, wie man auch wirklich an einem solchen Buche stehet, das, nebst andern Sachen, auf einem alten Stük Mauer abgebildet ist. Es scheinet mir aber, daß ein Nabel mehr Ähnlichkeit mit einem Rohre habe, das die Axe einer Handschrift ausmachet. Es ist auch wahrscheinlich, daß sowohl der Anfang als das Ende der Handschrift an ein Rohr befestigt war; den̄ auf diese Art kon̄te man, man mochte vom Anfange oder

Eroclanesi, tav. 13.) bekañt gemacht worden; es wird daselbst gleichfalls ein Stük der angezeigten Handschrift beigebracht, auf welchem Hermarchus genañt ist. Fea.

1) Martorelli, de reg. theca. calam. parerg. c. 2. p. 243. [Man vergleiche das Sendschreiben §. 4.]

am Ende derselben lesen, das Gelesene immer wieder um das Rohr wikeln. Ich sage, es ist wahrscheinlich, weil das äussere Rohr sich an keiner Handschrift erhalten hat; sogar die äussere Deke derselben hat allezeit gelitten. Diese Muthmaßung ist auf zwei alte herculanische Gemälde gegründet, welche Handschriften vorstellen, die von beiden Seiten aufgewikelt, und in der Mitte abgewikelt und offen sind: sie mußten also zwei Rohre haben. Ein anderes Gemälde stellet die Muse Klio mit einer Rolle in der Hand vor, auf welcher ihr Name stehet. ΚΛΕΙω ICTOPIAN, die auf die nämliche Art gewikelt ist;[1]) und überdies kañ man auch, wie ich muthmaße, eben so wie bei den obigen, die Höhlungen beider Röhren sehen.

§. 4. Hierzu komt noch, daß der Inhalt oder Titel des Werkes sich am Ende bemerket findet, welches die drei bisher entwikelten gezeiget haben. Die Absicht war, wie ich glaube, daß der Leser bequem den Titel des Werkes fände, die Handschrift mochte von der einen oder der andern Seite aufgewikelt sein. Weñ der Titel nicht am Ende wiederholt worden wäre, so hätte man Mühe gehabt, den Namen des Verfassers zu errathen, da der Titel über dem Anfange des Werkes verloren gegangen war. Auch ist anzumerken, daß der Titel ganz nahe am Ende eines Buches, mit den nämlichen Buchstaben als der Text, geschrieben, und ein wenig weiter herunter mit grösserer Schrift wiederholet ist. Am Ende der Abhandlung über die Tonkunst lieset man mit kleiner und grösserer Schrift:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ.

1) Pitture d'Ercolano, t. 2. t. 2. Eine ähnliche Rolle hält eine weibliche Figur auf einem erhobenen Bildwerke in der Villa Albani. Fea.

[Man sehe die Abbildung Numero 17.]

Überdies war der Titel auf einem kleinen Zeddel bemerket, der unten aus der Rolle heraushing, wie man in den gedachten Gemälden siehet. Auf dem einen glaube ich folgende Buchstaben zu lesen: PA XX AN. [1]) Die aufgewikelten Handschriften sind in Columnen geschrieben: die von der Tonkunst bestehet aus 39, die von der Redekunst aus 38; sie sind fünf Finger breit, und enthalten 40 bis 44 Zeilen. Zwischen den Columnen ist ein Raum von einem Finger breit, auch zuweilen noch mehr, und die Schrift ist, wie in vielen andern Handschriften, mit Linien umgeben. Diese Linien, die weiß aussehen, werden wohl roth gewesen, und mit Mennig gezogen worden sein, ihre Farbe aber im Feuer verloren haben. Die Rolle von der Tonkunst ist nach ihrer Entwikelung in 8 Stüke von 5 Columnen zerschnitten, und in Rahmen unter Glas gefasset worden. Die andern Rollen sollen in ihrer ganzen Länge aufgehangen werden. Die Schrift der Werke des Philodemus ist von der nämlichen Größe, als die Schrift, womit Johannes Laskaris Rhyndacenus [2]) einige seltene griechische Autoren, den Kallimachus, Apollonius Rhodius, die Anthologie ꝛc. hat druken lassen. Ich glaubete die Form der Schrift älter zu finden; daher war ich beinahe überzeuget, ich würde ein run-

1) Martorelli (l. c. in additam. pag. 34.) gibt eine Abbildung davon und versucht verschiedene Erklärungen dieser drei halben Wörter, welche auf dem Zeddelchen, eines über das andere, geschrieben sind. Fea.

2) Dieser Grieche, aus der Familie der orientalischen Kaiser entsprossen, hatte sich nach der Eroberung von Konstantinopel nach Italien gewendet. Er hat zuerst aus Münzen und andern Denkmälern des Altertums die Gestalt der großen griechischen Buchstaben aufgesucht und bekannt gemacht, und ein Buch: De veris Græcarum literarum formis et causis, geschrieben. Daßdorf.

es E, ein Σ, das wie ein lateinisches C gestaltet wä-
:, und das Ω in der Bildung eines cursiven ω fin-
en, da man diese Buchstaben so gebildet auf der
ufschrift eines Gefäßes des Königs Mithridates[1])
n Campidoglio findet.[2]) Aber A, Δ, A, M sind
rgestellet durch —[3]) die man in den Aufschriften des
sten Jahrhunderts nicht findet. Ich gestehe es, daß
s A auf den ältesten Münzen der Stadt Caulo-
ia, in Großgriechenland, beinahe die nämli-
che Gestalt hat; deñ auf einer stehet[4]); auf ei-

1) Das cursive ω ist neuer als das Ω, welches Simoni-
des, dem Plinius (l. 7. c. 56. sect. 57.) zufolge un-
gefähr 500 Jahre vor Christi Geburt erfunden hat. An-
fangs bediente man sich statt desselben eines einfachen o,
wie aus Plato (Cratyl. oper. t. 1. p. 410.) er-
hellet. Das Gefäß des Mithridates, wo es die cursive
Form hat, ist kurz vor der Zeit des Augustus verferti-
get, deñ Mithridats Regirung fällt zwischen 113 bis
164 vor Christi Geburt, in welcher Zeit die Form der
Buchstaben, welche Winckelmañ anführt, sehr allge-
mein üblich war. Die Paläographen sezen den Anfang
derselben in die Zeit Alexanders des Großen, wie
man auf der Tafel des Spanheim (de præst. et usu
num. t. 1. p. 80.) sieht, welche vom Pater a Bennet-
tis (Chronol. et crit. hist. etc. t. 1. p. 220.) wiederho-
let worden. So ist auch die Form des Σ älter, als
die des C, wie Spanheim (Dissert. 2. n. 5. p. 99.
seq.) gleichfalls beweiset. Die Form des E ist aus Ale-
xanders Zeit; die andere Form ist älter, wie die
angeführte Tafel zeigt. Fea.

2) Auch Pococke gibt eine Abbildung davon, (Descript. of
the East. t. 2. part. 2. pl. 92. p. 207.) mit etwas ver-
änderter Form der Buchstaben. Das Gefäß wurde vom
Könige Mithridates einem Gymnasio geschenkt, wo der-
gleichen Gefäße zum Salben und zu anderem Gebrauche
dienten. Fea. [S. d. K. 10 B. 3 K. 15 §.]

3) [wie man auf der diesem Bande angehängten Ab-
bildung unter Numero 1 sehen kañ.]

4) [S. ebendas. Numero 2.]

ner andern (mit dem umgekehrten A — [1]); aber die Linie, die an dem A vorgehet, machet den Unterschied, und gibt ihm ein neueres Ansehen. In vielen lateinischen Inschriften von Herculanum, (deñ griechische auf Marmor hat man nicht gefunden,) ist die Schrift von einer neuern Form, die von der Schrift aus der Zeit der ersten Kaiser abweichet, besonders auf zwei großen Marmortafeln, welche Namen von Freigelassenen enthalten. Diese Inschriften geben keine sichere Anzeige der Zeit, in welcher sie können gemachet worden sein. Ich halte aber dafür, daß sie nicht älter sind, als die Schrift anzeiget: deñ die Gegend am Fuße des Vesuv ist erst nach der Verschüttung von Herculanum verwüstet worden. Dieses erhellet aus späteren Münzen, und besonders aus einer goldenen des Hadrianus, die in den Ruinen des Herculanums gefunden worden; wie auch aus einer andern Inschrift, die bereits Fabretti bekañt gemachet hat, [2]) und die eine Nachricht von EX. ABDITIS. LOCIS. ausgegrabenen Bildsäulen enthält, die zur Auszierung der Bäder des Kaisers Severus gebrauchet worden; durch welche verborgene Örter ich beinahe nichts anderes als die verschütteten Städte Herculanum, Resina, Stabiä, Pompeji, verstanden glaube. Diese Marmortafel ist von Pozzuoli nach Portici gebracht worden. [3]) Auch auf dem

1) [Ebendas. Numero 3.]

2) Inscr. c. 4. n. 173. p. 280.

3) Winckelmañ wiederholt diese Notiz in dem Sendschreiben über die herculanischen Entdekungen, §. 26. und er hat sie mit Anwendung der Inschrift aus des Martorelli Werk (l. c. p. 33.) genommen. Dieser fand die Inschrift bei einem Steinmez in Neapel, der sie aus Fregnano Piccolo, einem

dem schwarzen Papiere siehet man die Buchstaben der Handschrift noch deutlich; und dieses beweiset,

kleinen Fleken nahe bei Capua, erhalten hatte, und schenkte sie dem Könige, der sie in dem Museo zu Portici aufbewahren liess. Gern würde ich die gedachte Erklärung dieser Schriftsteller annehmen, wenn nicht aus so vielen andern alten Inschriften und Documenten erhellete, dass die Worte EX ABDITIS LOCIS in einem allgemeinern Sinne genommen wurden, und eine gewöhnliche Formul waren, um anzuzeigen, dass die Standbilder von wenig besuchten, also gleichsam verborgenen Orten weggenommen, und an einem besuchteren, angeseheneren, edleren Orte zur Zierde aufgestellet worden. Der Canonicus und nachherige Prälat De Vita hat dies bereits (Thes. Antiq. Benev. t. 1. Diss. 10. p. 280.) bemerkt, wo er eine Inschrift aus der Zeit des Theodosius mit derselben Formul anführt, und eine andere ähnlicher Art (Serie delle Iscrizioni Beneventane, p. 16. n. 9.) beibringt, in der es heisst: SATRIVS CRESCENS V. C. CVR. R. P. BN. EX LOCIS ABDITIS VSVI ATQVE SPLENDORI THERMARUM DEDIT. Noch mehr Gewissheit hierüber gibt ein im Jahre 365 von den Kaisern Valentinianus und Valens erlassenes Gesez, (Cod. Theodos. l. 15. tit. de oper. publ. leg. 14.) in welchem verboten wird, aus kleinen, gleichsam abgelegenen, oder verborgenen Landstädtchen, *abdita* oppida, die Standbilder wegzuführen, unter dem Vorwande, die Hauptstadt oder andere angesehenere Städte damit zu zieren; zufolge eines anderen Gesezes, das zwei Jahre vorher, 363, vom Kaiser Julian dem Abtrünnigen erlassen war, und verbot Standbilder und Säulen aus einer Provinz in die andere zu führen. Cod. Justinian. tit. de ædif. priv. l. 7. wo es heisst: Præsumptionem judicum ulterius prohibemus, qui in eversionem *abditorum* oppidorum petropolis (oder wie Gotfred lieset: *Metropoles*,) vel splendidissimas civitates ornare se fingunt, transferendorum signorum, vel marmorum, vel columnarum materias requirentes. Es ist deutlich genug, dass hier nicht von verschütteten Orten,

daß sie nicht mit Dinte geschrieben worden, deren vornehmster Bestandtheil Vitriol ist; wären sie damit geschrieben, so hätte sich die Schwärze im Feuer verloren. Die Dinte, wie wir solche heut zu Tage brauchen, und mit welcher die ältesten Handschriften des vierten Jahrhunderts und später geschrieben sind, würde zu solchen dünnen Blättern nicht tauglich gewesen sein; sie würde solche durchfressen und durchlöchert haben, deñ ich habe angemerket, daß die Buchstaben in den ältesten Handschriften etwas vertieft sind. Diese Bemerkung kañ man an dem vaticanischen Virgil machen. Die herculanischen Handschriften sind mit einer Art von schwarzer Farbe, beinahe wie die chinesische Tusche, geschrieben, die mehr Körper hat, als die gewöhnliche Dinte.

noch von den im Text genañten Städten die Rede ist; so wie auch Cicero nicht von ihnen sprach, der früher lebte und sich desselben Ausdruks bediente: (in Verr. act. 2. l. 1. c. 3) Simulacra deorum, quæ non modo ex suis templis ablata sunt, sed etiam jacent in *tenebris* ab isto retrusa, atque *abdita*, consistere ejus animum sine furore atque amentia non sinunt. Dies stimmet mit der Redensart ex *obscuro* loco überein, die sich in einer andern Inschrift beim Fabretti c. 7. n. 499. p. 334. findet. Die Inschrift, von der im Text die Rede ist, lautet beim Martorelli:

SIGNA TRANSLATA EX ABDITIS
LOCIS AD CELEBRITATEM
THERMARVM SEVERIANARUM
AVDENTIVS SAEMILANVS V. C. CON
CAMP. CONSTITVIT DEDICARIQVE PRECEPIT
CVRANTE T. ANNONIO CHRYSANTIO V. P.

Auch Mazzochi (Amphit. Camp. in addit. p. 170.) führt sie an, aus dem Fabretti copirt; und beide lesen irrig *celeritatem*, statt *celebritatem*, das auf dem Marmor steht. Fea.

Wen̄ man die Schrift gegen das Licht anſiehet, ſo ſcheinet ſie wirklich etwas erhoben, und die Dinte, die man noch in einem der Schreibzeuge gefunden hat, iſt davon ein ſicherer Beweis. Ich glaube in einer Stelle beim Demoſthenes gefunden zu haben, [1]) daß die Alten ihre Dinte zu Pulver geſtoßen haben. Das Inſtrument, womit die Alten ſchrieben, war keine Feder, ſondern es war von Holz geſchnitten, [2]) wie das ausgegrabene iſt, oder vielleicht von einer anderen Materie, aber nach Art unſerer Federn zugeſpizt; [3]) welches man gleichfalls an demjenigen Inſtrumente erſehen kan̄, das auf einem alten Gemälde über einem Schreib-

1) Dieſe Stelle des Demoſthenes ſtehet in der Rede περι ςεφανε, wo er dem Äſchines vorwirft, daß er ſich aus Armuth in ſeiner Jugend gebrauchen laſſen, die Schule auszukehren, die Bänke in derſelben mit dem Schwamme abzuwaſchen, und Dinte zu reiben. Der Ausdruk: το μελαν τριβειν, zeiget alſo offenbar, daß man die Dinte zubereitet hat wie Farbe, und ſie alſo nicht flüſſig geweſen ſei. Daßdorf.

2) [Siehe darüber die Nachrichten ꝛc. §. 102 — 103.]

3) Sie bedienten ſich einer Art von Binſen oder Rohr, calamus genan̄t, welches aus Ägypten, Gnidus, und einer Gegend Armeniens kam. (Plin. l. 16. c. 36. sect. 64. Pers. Sat. 3. v. 11. 12. Martial. l. 14. epigr. 37. edit. Rader. alias 38.) Der h. Iſidorus, der zu Anfange des 7 Jahrhunderts lebte, ſpricht (Orig. l. 6. c. 13.) von Federn der Vögel, die man in neueren Zeiten gebraucht. Es kan̄ alſo die Gemme im königlichen franzöſiſchen Muſeo, (Mariette, Pierr. grav. t. 2. pl. 217.) auf welcher man eine Siegesgöttin mit der Feder in der Hand in ſchreibender Stellung abgebildet ſieht, nicht alt ſein, und die Maler und andere Künſtler verſtoßen wider das Coſtume, wen̄ ſie die Evangeliſten, Propheten und andere Perſonen des Altertums mit Federn in der Hand, nach heutiger Sitte, abbilden. Der Abate Requeno irret, wen̄ er (Saggi, c. 17. p. 200.) ſchreibt, daß man auf den herculaniſchen Gemälden Federn ſehe. Fea.

zeuge abgebildet ist; mit dem Unterschiede, daß es von da an, wo der Schnitt angehet, bis an die Spize, die pyramidenförmig abnimt, und die etwas ausgehöhlet ist, anderthalb Zoll ausmachet, nur daß die Spize, oder das Ende, keine Spalte hat.[1]) Der Text der Handschriften ist nicht ganz vollständig und ohne Lüken; bald fehlen einzelne Buchstaben, bald ganze Wörter; deßwegen werden sie aber nicht als unbrauchbar verworfen, wie manche zu thun pflegen. In einer Materie, wie die der Handschrift von der Redekunst, wären die Lüken leicht zu ergänzen. Mittelst einer anhaltenden vierjährigen Arbeit hat man nicht mehr als neun und dreissig Columnen der Abhandlung von der Tonkunst abcopiren können, und über zwanzig Columnen der Abhandlung von der Redekunst sind ein und ein halb Jahr verflossen. Pater Antonio Piaggi, von dem Orden der Piaristen, der lateinischer Scrittore der vaticanischen Bibliothek war, besizet das Geheimniß und das gehörige Phlegma, die Handschriften abzurollen; alsdañ zeichnet er die Buchstaben genau nach, und überliefert diese Abschriften dem Canonicus Mazzocchi, der mit Ausschluß aller andern den Auftrag hat, die Handschriften zu erklären.

* * *

§. 5. Das ägyptische Papier scheinet nicht allein zu den Zeiten des Philodemus, sondern auch noch einige Jahrhunderte hernach,[2]) der gewöhn-

1) In den Nachrichten rc. §. 102. hat Winckelmañ bemerkt, daß durch die Versteinerung die Spalte unsichtbar geworden sein könne. Fea.

2) Es war es wenigstens bis zum Anfange des 6 Jahrhunderts, den Zeiten des Cassiodorus. (Var. l. 11. epist. 38.) der die Pflanze und die Bereitungsart des

lichste Schreibestof gewesen zu sein, weil es wahrscheinlich wohlfeiler war, als das Pergament. Ein geschriebener Codex des h. Augustinus, den Petavius besaß, enthielt wechselweis Blätter von ägyptischem Papier und von Pergament, nach Mabillons Angabe.[1]) Man weiß nicht, wo diese Handschrift hingekommen ist. In der ottobonischen Bibliothek, die der vaticanischen einverleibet worden, und die ehemals der Königin von Schweden gehörete, die sie dem Petavius abgekaufet, findet sich solche nicht mehr. Die Muthmaßungen, die man aus der Form der Buchstaben auf gewisse Zeitpunkte herleitet, sind nicht ganz ohne Grund. Zu den vorhergehenden will ich noch einige neue Betrachtungen hinzufügen. Die Form der Buchstaben in dem Namen des Künstlers, der den Torso im Belvedere verfertigte, ΑΠΟΛΛωΝΙΟΣ, läßt keinen Zweifel übrig, daß dieses berühmte Fragment, das in Ansehung des Ideals alle alte Bildhauerarbeit übertrift, zu der Zeit verfertiget worden ist, als die Kunst abzunehmen anfing; welches ohngefähr in der 150 Olympiade geschah. Zu aller Zeit haben sich aber glükliche Talente gefunden, die sich bei dem allgemeinen Verfall, durch ihre innere Geisteskraft, emporgehoben. Die älteste Münze,

selben beschreibt, und sagt, daß die Bücher von Wachstafeln ausser Gebrauch gekommen seien. Aus anderen Schriftstellern erhellet, daß es noch viel später im Gebrauch gewesen. Maffei (Istor. diplom. p. 77.) will, daß es nach dem 9 Jahrhunderte nicht mehr gebraucht worden. Fea.

1) Mabillon. de re Diplomat. l. 1. c. 8. 35. Sic autem compactus et liber, ut *papyraceis* foliis *membranacea* intermista sint, ita ut primus quaternio intra bina folia membranacea contineat unum papyraceum. Daßdorf.

auf welcher sich, so viel ich habe entdeken können, statt des Ω ein ω findet, ist die silberne Münze des pontischen Königs Polemon,[1]) mit der Umschrift:

BACIΛЄωC. ΠΟΛЄΜΟΝΟC.

die sich im Museo der Franciscaner in San Bartolomeo all' Isola befindet. Weñ man blos nach der Zierlichkeit der Buchstaben urtheilen will, kañ man leicht irren. Ich habe im faucaultischen Museo zu Neapel sowohl als in dem Museo der Königin von Schweden, bei dem Herzog von Bracciano in Rom, Münzen der pontischen Könige gesehen, deren Schrift zierlich, aber die Zeichnung und das Gepräge mehr als barbarisch ist. In Ansehung der Zierlichkeit selbst köñte man aber auch gewisse Regeln festsezen; z. E. die Punkte oder Kügelchen am äussersten Ende der griechischen Buchstaben fangen zu den Zeiten Alexanders des Großen an, und verursacheten, daß die Schrift weniger zierlich als vorher aussah. Weñ mir Gott mein Leben fristet, bin ich gesonnen, eine Paläographie der Münzen zu schreiben. Ich verehre übrigens die großen Verdienste und die fruchtbare Feder des verstorbenen Marchese Maffei, eines Mannes, der über alle ihm auf seiner Laufbahn aufstoßenden Schwierigkeiten siegete, und sich mit einem heroischen Muthe an die griechische Literatur wagete, an der er erst spät einen Geschmak zu finden anfing, worüber ich mündliche und schriftliche Zeugnisse anführen kañ. „Jeder Mensch hat nur einen Kopf," sagt Plato.[2]) Doch lassen Sie uns wieder zu unserm Gegenstande zurükkehren. Bei der wenigen

1). Das Gesicht desselben ist jung und ohne Bart. Er lebte zur Zeit des Augustus. Fea.

2) [Timæus, p. 1056, edit. Francof.]

Bequemlichkeit, die ich genieße, iſt mir mein Entwurf über die Schriftrollen ab Handen gekommen; vielleicht findet er ſich für ein andermal vor. Izo will ich Ihnen etwas von der Art melden, wie man die Handſchriften entwikelt, wovon ich, wie mir däuchet, noch nichts erwähnet habe.

§. 6. Die Maſchine, auf welcher gearbeitet wird, iſt ein kleiner Tiſch, auf die Art gemachet, wie eine Heftlade der Buchbinder. Dieſes Tiſchlein drehet ſich auf einer hölzernen Schraube, die ihm zum Fuße dienet; es beſtehet aus zwei Blättern; das unterſte iſt der Tiſch, worauf gearbeitet wird; das oberſte, welches ſchmäler und dünner iſt, hat fünf oder ſechs ſchmale Einſchnitte, in Form eines Roſtes. Durch dieſe Einſchnitte werden ſehr feine Fäden von ungezwirnter Seide in die Höhe gezogen, und an hölzerne Wirbel befeſtigt, um ſie nachlaſſen und anſpannen zu können, wie die Saiten an einem muſikaliſchen Inſtrumente; dieſer Tiſch kañ, mittelſt zweier hölzerner Schrauben, in die Höhe gezogen und niedergelaſſen werden. An ein Stük der Handſchrift werden ganz kleine Streifen Blaſe, wie die Goldſchläger gebrauchen, die aber noch einmal geſpalten wird, damit ſie recht fein werde, mit Leim angeklebet, und mit Hülfe der ſeidenen Fäden, die eben ſo mit Leim daran befeſtiget und um die Wirbel gewunden ſind, und die nach und nach angezogen werden, um ein Blatt von dem andern zu trennen. Auf dem Tiſche ſind zwei eiſerne Stangen angebracht, deren Obertheile wie ein halber Mond ausgehöhlet ſind, auf denen die Handſchrift ruhet, und die mit Baumwolle gefüttert ſind, damit ſich ſolche nicht reibet und Schaden leidet.

§. 7. Die Geſchwindigkeit, mit der ich ſo gern Ihre angenehme Zuſchrift ſogleich beantworten will, erlaubet mir nicht, erſt Bücher zu Rathe zu ziehen,

und die Zweifel aufzulösen, die Sie in Betref des umbilicus der herculanischen Handschriften aufwerfen; deñ die Bibliothek des Cardinals Archinto, die sonst ganz reichlich versehen ist, hat einen grossen Mangel an alten Autoren. Aber, wie mir dünket, sind Gemälde, die alte Handschriften vorstellen, bessere Beweise, als alle Nachrichten unserer Zeiten, die von jenen zu weit entfernet sind. Ich will meine Meinung in Ansehung des doppelten umbilicus, der durch die beiden Röhren, auf die der Anfang und das Ende der Handschrift gewikelt ward, entstehet, nicht hartnäkig verfechten, ungeachtet die alten Gemälde solches einigermaßen wahrscheinlich machen.[1]) Erzeigen Sie mir aber doch den Gefallen, und belehren Sie mich, wo Sie die Nachricht hergenommen haben, daß die Handschriften mit Knöpfchen sollten sein zugemachet worden. Ich stelle mir darunter solche Knöpfchen vor, wie man an den alten italiänischen Bänden findet; es köñte aber sein, daß Sie sich hierunter eine andere Vorstellung macheten. In verschiedenen Gemälden mit alten

1) Im vorhergehenden ersten Abschnitte §. 5. hat Winckelmañ richtiger gesagt, daß unter umbilicus duplex die beiden Enden des Rohres oder Stäbchens zu verstehen seien, an welche eine Art von Knopf geheftet wurde, der einem Nabel gleichen koñte. Auffer den verschiedenen Schriftstellern, welche Winckelmañ in dem Sendschreiben anführt, scheint von diesen Rohren oder Stäbchen, oder wenigstens von einem derselben mit seinen Knöpfen, auch Sidonius (L. 8. epist. ult.) zu sprechen, wo es heißt: Peracta promissio est; jam peritia tua, si coactorum in membranas inspiciat signa titulorum, jam copiosum te, ni fallor, pulsat exemplar; jam venitur ad *margines umbilicorum*, jam tempus est, ut satyricus ait: Orestem nostrum vel super terga finiri. Martorelli hat den umbilicus duplex nicht gesehen. Fea.

Handschriften hat der Maler alles genau vorgestellet, und auf einem siehet man sogar einen Zeddel mit dem Inhalt, überschrieben: PAX. XX. oder auf eine andere Art, wie ich Ihnen schon ein andermal gemeldet zu haben glaube, [1] daran herunter hangen; man siehet aber weder Knöpfchen daran, noch sonst etwas, womit sie wären gebunden gewesen. Das Binden koñte dem Papier seiner Dünne wegen schaden, und weñ solches zusammengerollet war, blieb es, mittelst seiner Fibern, in diesem Zustande, ohne sich aufzuwikeln. Da ich nicht glaube, daß ich etwas übersehen haben sollte, soweit die eifersüchtigen Aufseher nur irgend zu dringen erlaubeten: so kañ ich Ihnen vielmehr versichern, daß ich nie die geringste Spur oder Merkmal eines Eindrukes wahrgenommen habe, welche ein solches Zusammenbinden hätte zurüklassen müßen; da man doch alle Falten und Brüche siehet, die daher entstanden, weñ die Handschriften, die über einander gelegen, beschädiget worden, und sich in einander verschoben hatten. Was soll man auch diesen Stäbchen oder Röhren für einen Namen beilegen? ich entsinne mich nicht, solches irgendwo gefunden zu haben. [2] Für izo kañ ich mich in keine weiteren gelehrten Untersuchungen einlassen; ich halte mich blos an das, was ich gesehen habe. Übrigens biñ ich willig und bereit,

1) [Oben im 4 §. dieser Briefe.]

2) Das Stäbchen hieß κοντακιον, contacium, und war gewöhnlich von Holz, wie Du Cange (Glossar. ad script. mediæ et inf. Græcit.) bei diesem Worte bemerkt. An die beiden Enden desselben sezten viele zwei Zieraten von Horn in Form eines Knöpfchens, die deshalb cornua hießen, wie vermittelst der Autorität der alten Dichter Hermanus Hugo (De prima scrib. orig. c. 34. p. 594.) beweiset; auch umbilici, wie oben im §. 3. gesagt worden; und vergebens bemüht sich Martorelli, (de

Ihnen alle Nachrichten mitzutheilen, die ich habe auftreiben können, und ich wünsche, daß Sie davon einigen Gebrauch mögen machen können. Von den Veränderungen, Ausstreichungen rc. die sich, wie ich höre, oft in der Handschrift von der Redekunst finden, will ich Ihnen in zwei Zeilen ein Beispiel mittheilen. 1)

§. 6. Die Verbesserungen stehen zwischen den Zeilen mit kleinen Buchstaben.2) Der punktirte Ring über dem vierten Buchstaben der zweiten Linie ist eines weiteren Nachdenkens werth, so wie die Punkte über KAI, und besonders der Strich über OYKOYN, der, so zu sagen, mehr ein Zeichen einer Modulation, als ein Accent ist. Dergleichen Striche findet man am Fußgestelle des vom Augustus der Sonne errichteten Obelisken, der im Campo Marzo auf der Erde lieget. 3) Bandini redet davon in seinem Werke; 4) er hätte aber mehr davon sagen können, weñ er Eliæ Putschii Grammaticos veteres gelesen hätte. Solche kritische Zeichen findet man auf den Inschriften nach dem Jahrhunderte Augusts nicht mehr. 5) Noch erst heute

reg. theca. calam t. 1. parerg. c. 2. p. 243. seq.) zu beweisen, daß unter cornua librorum die Eken der vierekigen Bücher, nicht der Rollschriften, gemeint seien. Fea.

1) [Siehe die Abbildung unter Numero 4 am Ende dieses Bandes.]

2) Denselben Charakter haben sie auch auf dem angeführten Gefäße des Mithridates. Fea.

3) Dieser Obelisk stehet jezo auf dem Plaze des Monte Citorio, wo Pius VI. ihn durch den Baumeister Giov. Antinoni errichten lassen. Fernow.

4) Dell' Obelisco di Ces. Aug. c. 10. p. 55.

5) Aus den von Bandini (l. c. p. 59.) angeführten Bei-

morgen fand ich eine ſolche auf einem großen Steine, die meines Wiſſens niemals iſt bekaüt gemachet worden. Sie enthält das Teſtament einer Mutter,[1])

ſpielen erhellet das Gegentheil, und es ließen ſich noch viele andere Inſchriften anführen, welche dieſe Betonungszeichen haben, und gewiß aus ſpäteren Zeiten ſind. In dem Sendſchreiben an den Graven Brühl, §. 124. ſagt Winckelmaü blos, daß ſich Inſchriften mit Betonungszeichen vom Auguſtus bis auf den Nero finden, und führt des Fabretti Inſcriptionis an, welcher ſie von der Zeit des Auguſtus anheben läßt. Fea.

1) Oder vielmehr die Lobrede einer Tochter auf ihre Mutter. Eine ähnliche Lobrede eines Gatten auf ſeine Gattin findet man in einer ſchönen und langen Inſchrift in der Villa Albani, welche in der Indicazione antiquaria jener Villa (P. 3. n. 67. p. 114.) beigebracht iſt. Der Abate Fea (t. 3. p. 202.) hat dieſe bis dahin noch nicht bekaüt gemachte Inſchrift, ſo weit ſie noch vorhanden iſt, mitgetheilt. Sie lautet:

MVRDIÆ. L. F. MATRIS.

Sed. propriis. viribus. adlevent. caetera. qvo.
Firmiora. probabilioraqve. sint.
Omnes. filios. aeqve. fecit. heredes. partitione.
Filiæ. data. amor. maternvs. caritate. libervm.
Aeqvalitate. partivm. constat. viro. certam. pecvniam.
Legavit. vt. ivs. dotis. honore. ivdici. augeretvr.
Mihi. revocata. memoria. patris. eaqve. in. consilivm.
Et. fide. sva. adhibita. aestvmatione. facta. certas.
Res. testamento. praelegavit. neqve. ea. mente.
Qvo. me. fratribvs. meis. qvod. forvm. (sic!) aliqva.
Contvmelia. praeferret. sed. memor. liberalitatis.
Patris. mei. reddenda. mihi. statvit. qvae. ivdicio.
Viri. svi. ex. patrimonio. meo. cepisset. vt. ea. vssv.
Svo. cvstodita. proprietati. meae. resti. tverentvr.
Constitit. ergo. in. hoc. sibi. ipsa. vt. a. parentibvs.
Dignis. viris. data. matrimonia. obseqvio. probitate.

und stehet in dem Keller des Marchese Rondinini:

MVRDIÆ. L. F. MATRIS.

SED PROPRIIS VIRIBVS ADLEVENT QVO
FIRMIORA PROBABILIORAQVE SINT OMNES
FILIOS AEQVE FECIT HEREDES PARTITIONE
FILIAE DATA' AMOR MATERNVS CARITATE
LIBERVM AEQVALITATE PARTIVM CONSTAT
VIRO CERTAM PECVNIAM LEGAVIT etc.

Ich habe solche nicht ganz abgeschrieben; auf Verlangen kan ich aber damit dienen. Diese Inschrift hat eine sehr alte Orthographie, die ich in verschiedenen Wörtern bemerket habe, z. B. ARDVO'M, QVOM. Den Strich oder Accent findet

Retineret. nvpta. meriteis. gratior. fieret. fide.
Carior. haberetvr. ivdicio. ornatior. relinqveretvr.
Post. decessvm. consensv. civivm. lavdaretvr. qvom.
Discriptio. partivm. habeat. gratvm. fidvmqve. animvm.
In. viros. aequalitatem. in. liberos. ivstitiam. in. veritate.
Qvibvs. de. cavseis. q. qvom. omnivm. bonarvm. feminarvm.
Simplex. similisqve. esse. lavdatio. soleat. qvod.
Natvralia. bona. propria. cvstodia. servata. varietates.
Verborvm. non. desiderant. satisqve. sit. eadem.
Omnes. bona. fama. digna. fecisse. ét. qvia. adqvirere
Novas. lavdes. mvlieri. sit. ardvom. qvom. minoribvs.
Varietatibvs. vita. iactetvr. necessario. commvnia.
Esse. colenda. ne. qvod. amissvm. ex. ivstis. præcepteis.
Cetera. tvrpet. eo. maiorem. lavdem. omnivm. carissima.
Mihi. mater. mervit. qvod. modestia. probitate.
Pvdicitia. obseqvio. lanificio. diligentia. fide.
Par. similisqve. cetereis. probeis. feminis. fvit.
Neqve. vlli. cessit. virtvtis. laboris. sapientiæ. - -
- - - - praecipvam. avt. certe. - - -

In der letzten Zeile fehlt ein Wort oder zwei; und auch das Ende fehlt ganz. Der Charakter der Schrift ist wohlgeformt.

man gemeiniglich bei den Ablativis; er stehet aber auch in den Worten: LAVDARE'TVR, FE'MINA'RVM, FE'CISSE, A'MISSVM, MERVI'T, VARIETATE'S. Der Marchese, der dieses Haus seit kurzem geerbet hat, ist ein Mañ von Geschmak, und hat eine Menge von Bildsäulen, Büsten und Gemälden, woran seit zweihundert Jahren gesammelt worden, auf seine nahe bei Rom gelegene Villa bringen lassen. Unter andern Stüken von großem Werthe befindet sich auch der Rumpf eines tanzenden Satyrs, in mehr als Lebensgröße, darunter, der eine unnachahmliche Meisterhand verräth, dem Laokoon an die Seite gesezet werden kañ, und den Faun in der Tribune des Großherzogs von Toscana übertrift. Er verbirget solchen sorgfältig, aus Furcht, mein Mäcen, der Cardinal Alexander Albani möchte solchen zu besizen wünschen; mir aber, als seinem Freunde, zeigete er ihn, und ich werde den Werth desselben in dem theoretischen Theile der Geschichte der Kunst näher bekañt machen. 1) Dies war eine Abschweifung ϰ προς Διονυσον, die der Briefstyl erlaubet. Die Buchstaben der herculanischen Handschriften sind von der nämlichen Gestalt und Größe, wie die in der berühmten griechischen Bibel der 70 Dolmetscher, die sich in der vaticanischen Bibliothek befindet. Es sind aber auch Stüke darunter mit großen Buchstaben, wie im Pindar zu Oxford, d. i. Handschriften, die in der Mitte von einander geschnitten sind; deñ, um sich die zu große Mühe zu ersparen, jederman die geheimesten Stüke so seltener Überbleibsel vor Augen zu legen, ist man auf das Mittel verfallen, einige

1) Daselbst wird von diesem Rumpfe nirgends gehandelt. Die Antiken des Palastes Rondinini sind um das Jahr 1772 verkauft worden. Fea.

[Man vergleiche G. d. K. 5 B. 1 K. 5 §. Zusaz.]

Handschriften mitten von einander zu schneiden; ein barbarisches und unverzeihlich eigenmächtiges Verfahren! Der Abate Martorelli, Professor der griechischen Sprache im Seminario, hat sich die Freiheit genommen, wider alle Wahrscheinlichkeit vorzugeben, alle bis izo aufgewikelten Handschriften und die übrigen, seien nichts anderes als Contracte und Diplome,[1]) und daß die Alten sich zu ihren Büchern der vierekigen Form bedieneten.[2]) Dieses ungereimte Vorgeben, und tausend andere dergleichen, bringet er in seinem Buche über ein altes Dintenfaß im Museo zu Portici vor, das in Quart gedrukket ist, und aus mehr als 800 Seiten bestehet.[3])

1) L. c. c. 3. p. 277. — Addit. p. 30

2) L. c. c. 1. p. 236. Eigentlich sind seine Worte: „Ich „läugne nicht, daß die Alten Rollschriften gehabt, „sondern blos, daß alle ihre Bücher, auch die, so aus „vielen Blättern bestanden, gerollet worden.“ [illegible]

3) [Man sehe darüber den 4 §. des Sendschreibens an den Graven Brühl.]

(Nachricht von den Häusern der Alten, und besonders denen zu Herculanum.)

§. 9. Herculanum war, nach des Plinius[1]) und Anderer Anzeige,[2]) eine kleine Municipalstadt; folglich können die Häuser der Einwohner nicht kostbar und prächtig gewesen sein, einige Villen und Landhäuser der Römer ausgenommen. Es ist eine Villa entdeket worden, die mit großer Pracht gebauet gewesen, so viel sich aus den Überbleibseln urtheilen lässet, nämlich aus dem Fußboden von Musivarbeit, aus der übermäßigen, nicht mehr üblichen Weite und Höhe der Thüren, mit ihren marmornen Gewänden und Schwellen, und aus allem, was daselbst ausgegraben worden. Die schönsten Bildsäulen von Bronze, nämlich sechs tanzende weibliche Figuren in Lebensgröße, und alle marmornen Köpfe und Bildsäulen, die das Zimmer der Königin zieren, sind alle am nämlichen Orte gefunden worden. So lange man aber nicht die ganze Fläche der auszugrabenden Gegend übersehen kan̄, ist es unmöglich, sich einen deutlichen Begrif davon zu machen, da solche von den gegrabenen Zugängen und krum̄laufenden Höhlungen durchschnitten wird. Was aber die gewöhnlichen Wohnhäuser betrift, ohnerachtet keines ganz stehen geblieben ist, weil sie entweder bei dem Ausbruche verschüttet worden, oder nachher verfallen sind, so urtheile ich doch, daß das häusliche Leben der Alten überhaupt genommen spärlich eingerichtet, und ohne Pracht war, und daher die Häuser ganz einfach, und die Zimmer klein und niedrig waren.[3]) Was mich auf diese Vorstellung

1) Hist. nat. l. 3. c. 5. sect. 9.
2) Strab. l. 5. c. 4. vers. med. p. 738. Senec. Nat. quæst. l. 6. princ.
3) Horat. l. 2. carm. 15. Siebelis.

bringet, ist die Vergleichung, die ich mit dem Plane der Ruinen einer vor geraumer Zeit zu Frascati entdeketen Villa angestellet habe; auf welchen Ruinen izo die Villa der Jesuiten, Ruffinella genañt, gebauet ist. Stellen Sie sich Zimmer vor, sowohl in den herculanischen Häusern, als in dem Palast der alten tusculanischen Villa, die wenig grösser sind, als Ihre Studirstube, Ihren Alkoven abgerechnet; in einigen stand auch noch das Bette, wie solches zu Frascati eine niedrige Nische anzeiget, in welche das obere Theil des Bettes geschoben werden koñte. Bei einigen tusculanischen Gemächern befand sich auch ein Vorzimmer, welches nichts weiter als ein schmaler Gang ist, wo derjenige sich aufhielt, der die Leute bei dem Hausherrn anmeldete; es scheinet auch, daß das innere Zimmer des Herrn ohne Thüren gewesen; deñ man findet weder Thürgewände, noch andere Arten von Verschließungen; vielleicht hatte es einen bloßen Vorhang, den die Alten velum admissionis nenneten. Diese einfache häusliche Lebensart der Alten erinnert mich an die Stelle des Demosthenes, wo er saget: Themistokles und Cimon, dieser sonst so prachtliebende Mañ, hätten keine bessere Wohnung als ihre Nachbaren gehabt.[1] Die herculanischen Häuser hatten auf die Straße heraus keine Fenster; solche befanden sich auf der anderen Seite nach dem Meere zu, so daß man durch die Straßen gehen koñte, ohne jemanden am Fenster zu erbliken. Auf die nämliche Art sind die Häuser in Aleppo gebauet, wie mir ein Missionarius erzählete, so daß man auf den Straßen, wie mitten in Festungswerken gehet, wo man nichts als hohe Mauern erbliket. Wie bedaure ich das arme weibliche Geschlecht dieses Landes bei den Alten! Das Schlim-

1) Olynth. 3. oper. p. 38. et De republ. ordin. p. 127.

le war, daß die Bauart der Fenster eben so beschaf-
en ist, wie in den Arbeitsstuben der Maler und
Bildhauer, die es nöthig haben, daß das Licht von
ben hereinfällt.

§. 10. Fenster, die in einer solchen Höhe ange-
racht waren, macheten es sehr beschwerlich, eine
lözliche Neugierde zu befriedigen, (doch, was rede
ch von den Fenstern in der mehrern Zahl, da in
edem Zimmer nur eines war!) und wenn man hinaus
ehen wollte, so mußte man, wie die Kazen, hinauf-
lettern.[1]) Überdies waren die Fenster mehr vier-
ekig als länglicht, wie man auf alten Gemälden sie-
et, auf solchen nämlich, welche Paläste und Tem-
el vorstellen; [2]) einige waren überdies von aussen

1) Nach dem Geseze des Kaisers Zeno, welches im Co-
der des Justinian (tit. de ædif. priv. leg. 12.) steht,
machte man in Constantinopel zweierlei Art Fen-
ster in den Häusern; eine, sechs griechische Fuß über
das Pflaster, die andere kaum so hoch, daß einer, der
am Fenster saß, der Aussicht desselben genießen konnte. Dies
geschah, um den Nachbarn nicht lästig zu sein, und um
die Aussicht auf das Meer zu genießen, welche in jener
Stadt so großen Reiz hat. Dieser Gebrauch wurde
nachher vom Kaiser Justinian, in dem lezten Geseze
jenes Titels, auf das ganze römische Reich ausgedehnt;
besonders wurde es in Neapel eingeführt und unter die
Gebräuche dieser Stadt aufgenommen, im tit. 21. §.
5. Ubi aliquis, wie der Ritter Niccolo Carletti in
seiner Auslegung und Erklärung jenes Gesezes (p. 91
seq. et p. 110. seq.) gezeigt hat. Über diese Unterschei-
dung der Fenster in erhellende und perspectivische,
die auch zuweilen in Rom und anderswo üblich waren, kann
man die Schriftsteller nachsehen, welche der Pater Be-
nedetti in seinem Commentar über die Aulularia des
Plautus (animadv. 9. p. 22.) anführt. Fea.

2) Man kann dieses wohl nicht als allgemeine Regel anneh-
men. Die Fenster der alten Kirchen und Basiliken in-

mit einem gleichfalls vierekigen Gitter von massiver Bronze verwahret, von denen zwei sich, wo ich nicht irre, unter den herculanischen Bruchstüken ganz erhalten haben. Es war in allem mehr auf den Nuzen und Gebrauch, als auf die Bequemlichkeit gesehen. Das wenige Licht, welches hineinfiel, gab keinen Widerschein, da die Zimmer mit einer röthlichen oder schwarzgrauen Farbe gemalet waren. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Häuser in grossen Städten ohne Fenster auf die Straße sollten gebauet gewesen sein. Viele Stellen der Dichter zeigen das Gegentheil, z. E. [1])

Nec flenti dominæ patefiant nocte fenestræ.

§. 11. Wären vor Alters alle Fenster in Rom schöne Viereke, und in gleicher Höhe angebracht gewesen, so würde das schöne Mädchen, von dem Tibullus redet, [2]) die zum Fenster heraus sah, nicht von der Höhe herabgestürzet sein:

Qualis ab excelsa præceps delapsa fenestra
Venit ad infernos sanguinolenta lacus.

§. 12. Jener alte römische Baumeister, der sich gegen einen vornehmen Römer erbot, ihm sein Haus so zu bauen, daß niemand von aussen hinein-

Rom, welche, wie jeder weiß, nach dem Muster der alten heidnischen Basiliken erbauet waren, hatten die Form eines langen Viereks; und so sieht man sie auch in den überresten einiger alten Gebäude und auf erhabenen Arbeiten. Fea.

1) Propert. l. 3. eleg. 18. am Ende. Daß die Fenster auf die Straße hinausgingen, scheint keines Beweises zu bedürfen, da Vitruvius, (l. 6. c. 9.) so viele andere Schriftsteller, und vornehmlich die römischen Geseze in den Pandekten (l. 8. tit. 1. De servitut. præd. urban. et l. 9. tit. 3. De his, qui effuderint, vel dejecerint.) so oft derselben erwähnen. Fea.

2) L. 2. eleg. 6.

eben köñte, wollte solches vielleicht auf die nämliche, ländliche, municipalische und aleppische Art bewerkstelligen. Ob ferner die Alten in ihren Fenstern Glasscheiben gehabt haben, oder nicht, kañ aus keinem Schriftsteller bewiesen werden.[1])

1) Viele glauben, die Glasscheiben zu Fenstern in einer Stelle des Plinius (l. 36. c. 26. sect. 66.) angedeutet zu finden, wo er, nachdem er die Stadt Sidon, die ihrer Glaswerkstätten wegen im Altertume berühmt war, anführt, und hinzufügt: siquidem etiam specula excogitaverat. Salmasius (Plin. exercit. in Solinum, t. 2. c. 52. p. 771.) ist der Meinung, daß das Wort specularis die ganze Gattung bezeichne, und daher alle durchsichtigen Fenster, sie mögen aus Phengites, oder aus Glas, oder aus einer andern durchsichtigen Materie verfertigt sein. Wahr ist es indeß, daß die Schriftsteller, welche genauer und umständlicher davon gesprochen haben, immer den lapis specularis besonders meinen, z. B. die beiden Plinius, Seneca, Martial, der h. Basilius und Philo. Köñte man annehmen, daß auch der Rechtsgelehrte Ulpianus (l. Quæsitum est 12. §. Specularia 25. ff. De instr. vel instrum. leg., l. Nam et si ramos 9 §. Si tamen 1. ff. Quod vi aut clam,) dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht habe, so würde man sagen können, daß noch im Anfange des dritten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung der Gebrauch des lapis specularis, und nicht des Glases, dessen nicht besonders erwähnt wird, allgemein gewesen sei. Vielleicht hat man diesen Stein, als eine Art von Bergkrystall, oder als einen kostbareren edleren und reineren Stof als das Glas, dem lezteren zur Zeit der Kaiser, wo der Luxus so herschend war, eben so vorgezogen, wie man jezo das Krystallglas jenem vorzieht. Sonst ist es kaum glaublich, daß die Alten sich des Glases nicht sollten bedienet haben, das mehrere Jahrhunderte früher schon so gemein war, und dessen Eigenschaften ihnen nicht unbekañt sein koñten. Sie bedienten sich ausserdem noch des Spekssteins, der Felle, Tafeln von Horn, und anderer Materien dazu.

§. 13. Alle Altertumsforscher verneinen solches einstimmig. Zu Portici habe ich aber unter andern alten Bruchstüken große Stüke Glas in Tafeln oder in Scheiben gesehen, die vielleicht zu Fenstern gedienet haben. 1)

§. 14. Daß die Glasmacherkunst bei den Römern ganz gemein, und das Glas in sehr niedrigem Preise war, beweisen eine Menge Flaschen zu verschiedenem Gebrauche. Die Ölflaschen sind auf die nämliche Art gemachet, wie diejenigen, worin das Provenceröl versandt wird. Es ward mir einmal von einem römischen Gelehrten eine Stelle aus des

(Harenberg. De Specular. vet. c. 1. n. 5. in Thes. novo theol. philol. etc. Ikenii, t. 2. p. 831.) Fea.

1) Es ist ein lateinischer Brief des D. A. Nixonii Angli ad Rodulphinum Venuti etc. vorhanden, der im Giornale de' Letterati, Roma 1758. p. 163. auf's neue abgedrukt steht, und ein kurzer Auszug einer Dissertation desselben: De laminis quibusdam candidi vitri e ruderibus Herculaneis effossis, ist, welche in den Verhandlungen der Gesellschaft der Altertümer zu London eingerükt worden. Dieser Brief ist den 31 Juli 1759 geschrieben, und den 16 August 1758 schrieb Winkelmann den vorliegenden Brief. Aber im Jahre 1772 fand man in einem aufgegrabenen Hause zu Pompeji, an der Mittagseite desselben in einer Mauer, ein etwa drei Palm hohes vierekiges Fenster von sehr gutem Glase, das aus mehreren vierekigen Scheiben, jede ungefähr einen Palm groß, zusammengesezt war, aber nicht auf unsere gewöhnliche Art mit Blei, sondern auf englische Weise; deñ die Scheiben waren hinlänglich dik und hatten eine vollkommene Krystallklarheit. Diese Glasscheiben waren bis auf zwei ganz geblieben, wahrscheinlich weil der Regen von kleinen Steinchen senkrecht gefallen war. Blos die Einfassung von Holz hatte sich gänzlich verzehrt und in Erde verwandelt. Diese Nachricht theilte der Abate D. Mattia Zarillo, Mitglied der herculanischen Akademie, einem Freunde des Abate Fea mit. Fernow.

Juden Philo Werken angeführet, die den Gebrauch der Glasfenster bei den Alten beweisen sollte, und besonders in dem Buche de Legatione ad Cajum wurde mir eine dergleichen noch genauer von dem kaiserlichen Gesandten zu Neapel, dem Graven Firmian angegeben; einem einsichtsvollen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleich bewanderten, und dabei bescheidenen Herrn. Ich bleibe bei dieser, von keinem andern angeführeten Stelle stehen; und es fehlete nicht viel, daß die bloße Versicherung dieses gelehrten Mannes mich verleitet hätte, mich darauf zu gründen. Inzwischen nahm ich mir die Mühe, die angezeigete Stelle nachzulesen; [1]) ich fand aber gerade das Gegentheil. Er redet daselbst von einem der Zimmer, in welches die jüdischen Gesandten von Alexandrien an den Kaiser Cajus geführet wurden, und saget: Και περιελθων προςταττει τας εν κυκλῳ θυριδας αναληφθηναι τοις ὑαλῳ λευκῃ διαφανεσι παραπλησιως λιθοις. Obambulansque jussit circumquaque fenestras obduci, (oder besser: erhöhen, indem man sie von unten nach oben in die Höhe ziehet,) lapidibus haud minus pellucidis, quam vitro candido. [2]) In meinen Excerpten, die ich in meiner

1) Philonis Oper. t. 2. p. 599. lin. 16. edit. Mangey.

2) Wahrscheinlich ist diese Stelle unbedenklich nach den frühren Ausgaben und Übersezungen des Werkes Philonis angeführt worden, wo man irrig so übersezte: obambulansque jussit circumquaque fenestras claudi vitro candido, simili specularibus lapidibus; statt daß man, wie Winckelmann oben, hätte übersezen sollen. Nichts desto weniger möchte ich sagen, daß Philo vielleicht Glasfenster gemeint, oder wenigstens doch das Dasein derselben vorausgesezt habe. Erstlich bemerke man, daß er kurz zuvor gesagt, die alexandrinischen Gesandten hätten sich vorgenommen, alles Merkwürdige zu berichten, was sie bei ihrer Einführung zu dem Kaiser gesehen; und unter anderm führen sie die Fenster an, welche aus ei-

Einsiedelei zu Nöthenitz gemachet habe, fand ich nachher in einer Stelle des Hieronymus, daß die Glasfenster bereits im fünften Jahrhundert gebräuchlich gewesen; es ist aber bei dieser Stelle blos der Name des h. Kirchenvaters angeführet. Diese Nach-

nem Steine, specularis genannt, verfertigt waren, der vermuthlich in Alexandria noch unbekannt war, da er erst seit kurzem in Rom zum Gebrauch eingeführt worden. Man sehe den Seneca (epist. 60.) und Plinius (l. 36. c. 22. sect. 45.), welcher leztere sagt, daß der erste und beste aus Spanien gebracht worden, dann aber habe man ihn auch aus Cypern, Kappadocien, Sicilien, und zulezt auch aus Afrika gebracht. Darauf vergleichen die Abgesandten seine Eigenschaften mit denen des Glases, und sagen, er sei eben so durchsichtig, habe aber den wichtigen Vorzug, daß er die Gemächer vor dem Eindringen des Windes und der Sonnenhize schüze, welches das Glas nicht thue: οἱ το --- φως ȣκ ἐμποδιζȣσιν, ανεμον δε ειργȣσι και τον αφ' ἡλιȣ φλεγμον: quibus lux admittitur, ventus et solis æstus excluditur. Dieser Vergleich und diese Ausdrüke scheinen vorauszusezen, daß man das Glas gleichfalls zu Fenstern gebraucht habe; und dieses wird noch wahrscheinlicher, wenn man erwägt, daß die Alexandriner in Verfertigung von Glasarbeiten vorzüglich geschikt waren; und die Glasfenster, die man in Pompeji gefunden, das kurz nachher verschüttet worden, erheben die Vermuthung beinahe zur Gewißheit. Eben dieser Meinung ist auch Winckelmann in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten, [1. K. 62 §.] Fea.

Legatio ad Cajum Cæs. §. 93. p. 84. edit. Lips. Daselbst heißt es, daß der Kaiser bei der Audienz, die er den Juden ertheilt, in verschiedenen Zimmern, oben und unten, umhergegangen. (Ἡμεις ελαυνομενοι παρηκολȣθȣ̃ μεν ανω κατω, καταχλευαζομενοι, erzählen die jüdischen Gesandten von ihrer Audienz; und nach einigen Zwischenreden: δρομαιος εις μεγαν οικον εισεπηδησε, και περιελθων προςταττει, τας εν κυκλῳ θυριδας αναληφθηναι τοις ὑαλῳ λευκῃ παραπλησιοις (παραπλησιως) διαφανεσι λιθοις, ὁι το μεν φως ουκ εμποδιζȣσιν, ανεμον δε

cht ist aus den Abhandlungen der königlichen pa-
ser Akademie gezogen, [1]) wo sie ganz kurzweg an-
eführet wird, ohne den Theil oder den Ort anzu-
eben.[2]) Eine schöne Auskunft für diejenigen, die

υργυσι και τον αφ' ηλιυ φλογμον. Dieses scheint zu sagen: „Die Fenster zu erneuern oder zu verbessern mit „durchsichtigen weissen Steinen, die dem weissen „Glase ähnlich sind, und das Licht nicht hindern, sondern „den Wind abhalten und die Sonnenglut;" woraus nicht sicher auf Glasfenster zu schliessen ist. Siebelis.

1) M. de Vallois, de l'origine du verre, et de ses différents usages chez les anciens. Acad. des Inscript. t. 1. Hist. p. 113.

2) Ich glaube, die Stelle aus dem h. Hieronymus sei die folgende: Comment. in Ezech. l. 12. c. 41. v. 13—14. op. t. 5. col. 501. E. wo er von dem Tempel zu Jerusalem spricht: Fenestræ quoque erant factæ in modum retis, instar cancellorum: ut non speculari lapide, nec vitro, sed lignis interrasilibus et vermiculatis clauderentur. Winckelmann führt in seinen Anmerkungen über die Baukunst, und in den Denkmalen, 4 Th. 12 K. 204 Num. eine Stelle aus dem Lactantius Firmianus, welcher gegen das Ende des dritten Jahrhunderts schrieb, an, (de opif. Dei. c. 8.) Manifestius est, mentem esse, quæ per oculos ea, quæ sunt opposita, transpiciat, quasi per fenestras lucente vitro aut speculari lapide obductas. Ich glaube, daß auch Prudentius (Peristeph. hymn. 12. v. 53.) von Glasfenstern spricht, (wie daselbst vom Pater Chamillard in den Noten bemerkt worden,) wo er die Kirche St. Paul, ausserhalb Rom an dem Wege nach Ostia vom Kaiser Constantin erbauet, beschreibt; und von gemalten oder verschieden gefärbten Gläsern, wie Pabst Leo III. um das Ende des achten Jahrhunderts in die Basilica des Laterans setzen ließ, wie Anastasius im Leben dieses Pabstes sagt: (t. 1. sect. 408. p. 303.) fenestras de abside ex vitro diversis coloribus conclusit atque decoravit. Fea.

sich an einer oberflächlichen Keñtniß begnügen. [1]) Kamine scheinen nicht gebräuchlich gewesen zu sein, und viele Entdekungen bekräftigen dasjenige, was man aus Vitruvs Stillschweigen über die Bauart einer uns heut zu Tage so unentbehrlich gewordenen Bequemlichkeit muthmaßen kañ. Die wohlhabenden Leute unter den Alten waren aber, ohne Kamine, bei einem blossen Feuerbeken besser wider die Kälte verwahret, als wir. [2]) Ihre Öfen, welche von denen, die davon

1) Dasselbe köñte man auch dem Salmasius vorwerfen, welcher am genañten Orte den h. Hieronymus auf dieselbe Weise anführt. Fea.

2) Über die Streitfrage: ob die Alten Kamine gehabt oder nicht, ist bereits von Gelehrten und Baumeistern so viel geschrieben worden, ohne etwas Gewisses darüber auszumachen, daß es überflüssig scheint, hier aufs neue davon zu sprechen. Der Pater Benedetti, in seinem Commentar über die Aulularia des Plautus (Animadv. 9.) verbreitet sich weitläufig darüber, und nachdem er die verschiedenen Gründe, welche moderne Schriftsteller für und wider den Gebrauch derselben beigebracht haben, geprüft, und die Stellen der Alten, welche für den Gebrauch derselben sprechen, nach seiner Weise erklärt hat: glaubt er behaupten zu können, daß die Bewohner des obern Stokes, oder solcher Häuser, die nur einen Stok hatten, den Rauch durch das Dach, oder durch den Gipfel desselben hinaus ließen; die hingegen, welche im untern Stoke wohnten, ihn aus einem in der Höhe des Zimmers angebrachten Fenster, oder durch eine Öfnung der Mauer entließen, oder daß sie eigens eine Kammer hielten, in welcher der Rauch sich sammeln und dañ zerstreuen koñte; daß endlich die Edlen und Reichen sich der Öfen (stufe) und Feuerbeken bedient und im Öfen Holz gebrañt haben. Seine Gründe, den Gebrauch der Kamine zu läugnen, sind theils, daß die Reichen und Vornehmen nicht so viel für die Öfen (stufe) würden aufgewandt haben, weñ Kamine üblich gewesen wären; ferner, weil Vitruvius und kein anderer alter Schriftstel-

eschrieben haben, nicht recht verstanden worden, eizeten die Stuben, ohne daß die Hize dem Kopfe

ler derselben erwähnen; weil sich keine Spuren derselben in alten Gebäuden finden, und endlich, weil man an den Dächern der Gebäude, welche auf alten Gemälden und Musaiken dargestellt sind, keine Spuren von Schornsteinen sehe. Früher schon hatte der Marchese Maffei eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, welche sich im 47 Bande der Sam̃lung des Paters Calogera, S. 65 u. f. befindet, wo noch mehrere alte Schriftsteller, als vom Pater Benedetti, vernommen werden, und endlich aus denselben Gründen, welche von diesem angeführt worden, behauptet wird, die Alten haben zwar eine Art von Kaminen gehabt, sie seien aber von den unsrigen verschieden gewesen.

Im Grunde war es thöricht und kindisch, diese Streitfrage auch nur aufzuwerfen. Die Alten, welche so geschikt sowohl das Wasser als die Wärme, vermittelst zwischen den Mauern angebrachten Röhren, durch alle Theile ihrer Gebäude zu leiten wußten, sollten nicht verstanden haben, auch den Rauch auf gleiche Weise zu leiten? Ist es glaublich, daß sie in einer Stadt wie Rom, den Rauch aus den Fenstern oder aus Öfnungen in der Wand gelassen, und dadurch die Aussenseite ihrer Häuser beschmuzen, den Bewohnern der obern Gemächer, den Nachbarn, und den auf der Straße Gehenden beschwerlich fallen können, besonders wen̄ der Rauch aus gewissen Werkstätten kam, wo übelriechende Stoffe bearbeitet oder verbran̄t wurden? Das Stillschweigen des Vitruvius beweiset nichts, den̄ dieser Baumeister, wo er von den Häusern der Stadt spricht, erwähnt eben so wenig der Küchen und der Trepen, und anderer Theile derselben. Eben so ungegründet ist es, daß kein anderer alter Schriftsteller der Kamine erwähne. Einer mag hier statt aller genügen, es ist der Rechtsgelehrte Ulpianus: l. Sicut autem 8 §. Aristo 5. seq. ff. Si servitus vindicetur etc. Wo er die Streitfrage erzählt, ob es den Eigentümern der Werkstätten und Buden, folglich auch den Bewohnern des Erdgeschosses erlaubt sei, den Rauch aus den Fenstern oder andern Öfnungen der

beschwerlich fiel; deñ sie wurde dadurch gemildert, daß man sie nach Nothdurft und Belieben überall

Mauer ziehen zu lassen, so daß die Bewohner der obern Zimmer davon belästigt werden können, und daß Ariston entschieden habe: es sei nicht erlaubt. Ein solcher Streit hätte gar nicht statt finden können, weñ der Rauch in allen Häusern, nach Gewohnheit oder aus Nothwendigkeit, solchen Ausgang gehabt hätte.

Da ein solches Gesez vorhanden war, so läßt sich auf gleiche Weise nicht nur die Stelle des Aristophanes in den Wespen (v. 173.) ohne Schwierigkeit von dem Rauchfange verstehen, wie sein Scholiast daselbst sehr richtig erklärt, und beim Appianus (de bello civ. l. 4. p. 596.), wo er von den Verschwornen zu den Zeiten des Cäsars und Lepidus spricht, welche sich in den Röhren und im Schlot des Kamins, und unter dem Dache verborgen hatten: pars mergebantur in puteos, pars in cloacas impurissimas; quidam in *fumaria* vel summas sub tegulas refugi sedebant cum silentio maximo; sondern auch jene alten Schriftsteller, welche des Holzfeuers in den Gemächern erwähnen, und vom Pater Benedetti angeführt, aber falsch verstanden worden; und andere, welche vom Rauch und Rauchfang reden, z. B. Pollux, welcher (l. 7. c. 27. segm. 123.) zu den Theilen des Hauses den Rauchfang oder Schornstein rechnet: καπνην και καπνιδοκην, fumum et fumale; dem auch Suidas in den Wörtern καπνη κ καπνιδοκη folgt, und Sidonius Apollinaris (l. 9. epist. 13.) Arabumque messe pinguis petat alta tecta fumus. Daß sich an alten Gebäuden keine Spuren von Kaminen gefunden, kañ man der Beschaffenheit und Form ihrer Ruinen zuschreiben; und daß man auch an den auf erhobenen Werken, Gemälden und Musaiken abgebildeten Häusern keine Schornsteine sieht, kañ seine besondere Ursache haben, vielleicht weil man sie da für überflüßig oder für entstellend hielt. Auch im Virgil finden sich ein paar Stellen, die ihr Dasein andeuten: Eclog. 1. v. 84. seq. und Æneid. l. 12. v. 567. So neñt auch Tertullian (De pœnit. c. ult.) die feuerspeienden Berge fumariola, wegen ihrer Figur, womit sie sich über der Erde erheben, wie

nleiten koñte. Nach demjenigen, was ich theils
der Zeichnung, theils in den Überbleibseln der

die Schornsteine über den Dächern der Häuser. Auch die Kamine oder Herde, welche mitten in den Zimmern der Häuser von einem Stokwerke, oder in den obern Zimmern nahe unterm Dache glokenförmig gebauet waren, mußten ihren Rauchfang haben. Francesco di Giorgio hat drei derselben von verschiedener Art in den Ruinen alter Gebäude gefunden, wie er in einem Aufsaze meldet, welcher handschriftlich in der öffentlichen Bibliothek zu Siena (n. 16.) aufbewahrt, und von Scamozzi (Dell' Archit. P. 1. l. 3. c. 21.) und von andern angeführt wird. Die hieher gehörige Stelle jener Schrift lautet: „Die Alten bedienten sich der Kamine,, wie ich an „mehreren Orten gesehen habe. Nahe bei Peru„gia auf dem Pianello habe ich in einem alten „Gebäude einen Kamin gesehen, der drei halbzirkelför„mige Nischen an seiner Base hatte, und oben ein Ge„wölbe mit einem runden Loch in der Mitte, wo Rauch „und Feuer den Ausgang hatten; ringsumher war er „mit Mauern von 8 Fuß Breite und 6 Fuß Länge „umgeben, wie folgende Figur zeigt, [die man unter Numero 5 am Ende dieses Bandes abgebildet sieht.]

„Den zweiten sah ich zu Baja bei der Piscina mi„rabile des Nero; dieser befand sich in einem Vier„eke, das von jeder Seite 19 Fuß breit war; in der „Mitte desselben standen vier Säulen, auf denen ein Ge„bälk ruhete: auf diesem Gebälk erhoben sich rings um„her die Gewölbe zehn Fuß hoch von der Erde, mit Fi„guren von Stucco bewundernswürdig verziert. Zwischen „den vier Säulen erhob sich eine kleine pyramidenför„mige Kupel, aus welcher der Rauch seinen Ausgang „nahm, wie folgende Figur zeiget, [die man unter Numero 6 zu Ende dieses Bandes abgebildet sehen kañ.]

„Einen dritten habe ich bei Civitavecchia gesehen, in „einem Viereke von fast gleicher Größe wie der so eben „beschriebene, und von folgender Gestalt: an den Eken „traten vier Kragsteine hervor, auf denen vier Archi„trave ruhreten. Auf diesen erhob sich die Pyramide des

Villa Tusculana gesehen habe, kann ich einige Begriffe davon geben, ohne den Justus Lipsius,[1]) und andere, die sich nach den alten Schriftstellern ein Systema gemachet haben, zu Rathe zu ziehen. In dem Palaste der gedachten Villa zu Herculanum hat man nicht das geringste Merkmal weder eines Ofens, noch eines Kamins, gefunden, wohl aber in einigen Zimmern einen Rest von Kohlen; ein Zeichen, daß sie die Zimmer vermittelst eines Kohlenbekens erwärmeten. Am Abhange des Hügels aber, auf welchem die Villa stand, war ein niedriges Gebäude, das zum Winteraufenthalte dienete. Unter der Erde waren und sind noch einige kleine Kammern übrig geblieben, je zwei und zwei, die so hoch sind wie ein hoher Tisch, und schmaler als Ihre Studirstube, (die ich überall zum Maßstabe annehme, so gut habe ich solche im Gedächtnisse behalten, und ich hoffe sie auch wieder zu sehen;) aber sie haben keinen Eingang. In der Mitte stehen kleine Pfeiler von Ziegeln, die, ohne Kalk, blos mit Thon verbunden

„ Kamins, wo der Rauch hinausging. An jeder Seite „ befanden sich zwei kleine Fenster und eine halbzirkel„ förmige Nische, in welcher vermuthlich Bildwerke stan„ den, vier Fuß hoch von der Erde: ausgenommen an „ der Seite des Einganges, [wie die unten stehende Figur zeiget, die unter Numero 7 abgebildet ist.]

„ Ich habe diese Kamine mit großem Fleiße aufge„ sucht, und weiter keine mehr finden können; auch „ glaube ich, daß sich deren in Italien nicht noch andere „ drei finden; und ich habe nie einen Menschen gese„ hen, der davon Kunde gehabt hätte. Es wundert „ mich, daß weder Vitruvius, noch ein anderer Schrift„ steller über Baukunst, der Kamine der Alten erwähnt „ hat.“ — Fea.

1) Epist. ad Belg. cent. 3. epist. 76. oper. t. 2. p. 519. seq.

sind, damit sie desto besser dem Feuer widerstehen; und in solcher Weite, daß ein großer Ziegel, der auf zwei dieser kleinen Pfeiler aufgeleget wird, gerade auf der Hälfte des einen und des anderen ruhet.[1]) Aus solchen Ziegeln bestehet die Deke, die so zu sagen flach ist, und den Fußboden eines kleinen Zimmers traget, das eben so breit, und von einer angemessenen Höhe, oder vielmehr etwas niedrig ist. Der Fußboden dieses Zimmers war von grober Musivarbeit, und die Wände waren mit verschiedenem Marmor beleget. In diesem Fußboden waren vierekige Röhren eingemauert, deren Mündung in das unterirdische Kämmerchen ausging. Diese Röhren liefen vereiniget innerhalb der Mauer des Zimmers, das unmittelbar über dem Kämmerchen war, in einem bedeketen, und mit einem Überzuge von feingestoßenem Marmor bekleideten Gange, bis in das Zimmer des zweiten Stokwerks, und da ließen sie die Hize durch eine Art aus Thon gebrañter Hundsköpfe,[2]) die mit Stöpseln versehen waren, von sich. Die niedrigen Kammern unter der Erde waren die Ofen; vor solchen war ein ganz schmaler Gang, von dem dritten Theile der Breite der Kammer, und in diesen engen Gang gingen große vierekige Öfnungen aus dem Ofen heraus, die einen Querfinger breit über dem Fußboden erhöhet, und der halben Höhe zweier inwendiger Pfeiler gleich waren. Durch diese Öfnungen wurden angebrañte Kohlen[3]) hineinge-

1) Vitruvius (l. 5. c. 10.) und Palladius (de re rust. l. 1. c. 40.) reden deutlich von dieser Art von Arbeit zu den Öfen (stufe). Fea.

2) In den Anmerkungen über die Baukunst §. 72. sind es Löwenköpfe, und dies scheinen sie wirklich gewesen zu sein. Fea.

3) Oder vielmehr Holz, wie weiter unten wird gesagt werden. Fea.

than, die, nach dem Maße ihrer Menge, die ganze Ziegeldeke hinlänglich erhizeten, und dieses Zimmer dienete zur Schwizstube. Die Hize des Ofens, die sich in die Mündungen der Röhren gezogen hatte, zog sich innerhalb der Mauer fort, und theilete sich dem Zimmer über der Schwizstube mit. In Ansehung der unterirdischen Kammern oder Ofen bleibt einiger Zweifel übrig: denn da sie ohne Eingang, und auf allen Seiten vermauert waren, bis auf die vierekigen Luftlöcher, so ist es schwer zu begreifen, wie sie es anfingen, die Asche heraus zu holen, da der vor denselben befindliche Gang so enge war, daß man daselbst keine Schaufel handhaben konnte. Ich finde keinen andern Ausweg, als zu vermuthen, daß sie durch eines der vierekigen Löcher einen kleinen Knaben hineinschikten; denn zu dieser Art von Reinigung scheinen sie hinlänglich groß zu sein.[1])

[1]) Zur deutlichen Erklärung alles dessen, was hier gesagt worden, sehe man die Abbildungen unter Numero 18, 19, 20, und die Erklärung derselben, wo ausführlicher von diesen stufe, und denen, die anderwärts gefunden worden, die Rede sein wird. Fea.

Nachricht von den herculanischen Gemälden.)

§. 15. Es wäre von grosser Wichtigkeit, zu wissen, die herculanischen Gemälde, wenigstens die ößten, von griechischen oder römischen Meistern macht worden. Weñ man den Grundriß aller unirdischen gegrabenen Gänge hätte, und andere mstände damit vereinigete, so köñte man vielleicht nige wahrscheinliche Muthmaßungen wagen. Was aber is Sehen dieses Grundrisses anlanget, so sind alle eine Bemühungen fruchtlos gewesen. Wie ein Medunschild wird einem sogleich und bei allen Gelegeniten das Verbot Seiner Majestät vorgehalten. Jährend meines Aufenthaltes in Portici entdekete an das Fragment einer kleinen halben Figur, mit nem reizenden Gewande voll zierlicher Falten. Am opfe stand der verstümmelte Name: DIDV.[1] Diese kleine Figur ist den schönsten im Museo gleich, nd weñ ich nicht irre, ist sie von der Hand eines ömischen Malers, und viele andere können es gleichalls sein. Aus dem Plinius weiß man auch, daß er Maler Ludius zu des Augustus Zeiten der erste ar, der Landschaften, Prospecte u. s. w. malete; eñ die Griechen liebeten die Vorstellungen unbelebter Gegenstände nicht.[2] Folglich ist der größeste

1) Findet sich in den Pitture d'Ercol. t. 8. p. 231. Fea.

2) Plinius irret, weñ er den Ludius für den Erfinder dieser Art von Malerei hält; oder man muß ihn so verstehen, daß derselbe sie zuerst in Rom eingeführet hat, wie aus dem Vitruvius erhellet. Bei den Griechen war diese Art von Malerei seit Platos Zeiten, also 300 und mehr Jahre vor dem Ludius, im Gebrauche, welcher ihrer im Kritias (princ. op. t. 3. p. 107. c) erwähnt. Er sagt daselbst: „Land und Gebirge und Flüsse „und Wälder, ja den ganzen Himmel und was an ihm „besteht oder sich bewegt, wagen sie zu malen.“ Ein viel älteres Beispiel von ähnlichen Darstellungen kañ man

Theil der herculanischen Gemälde, die in Prospecten, Landschaften, Häfen, Häusern u. dergl. bestehen, römische Arbeit. Der griechische Geschmack war überdies zu harmonisch, um die schlechten architektonischen Vorstellungen zu machen, welche sich ohne Regeln und Proportion auf diesen Gemälden finden. Aber schon unter dem Augustus fing das ausschweifende Jahrhundert an, und riß der verdorbene Geschmak ein, wie ich in meiner Geschichte der Kunst davon Beweise angeführet habe. Fast alle noch stehende Gebäude aus Augusti Zeiten sind unharmonisch. An dem Triumphbogen zu Rimini ist kein Verhältniß zwischen den Säulen und der Breite des Bogens: und der dem Augustus und der Roma geweihete Tempel zu Milasso[1]) hat am Vordertheile dorische Säulen, und an der Seite jonische mit verzierten Basen, die Kapitälen ähnlich sehen; welches die alten Griechen nie im Gebrauche gehabt haben. Von den Säulen und den Architraven in der Rotunda will ich hier gar nichts erwähnen. In dem großen Gemälde von der Geburt des Telephus[2]) findet man in der That keinen griechischen Styl. Herkules hat eine unedle und bäurische Gesichtsbildung, und siehet keinem griechischen Herkules

in der Arbeit des Vulcans, auf dem Schilde Achills beim Homer, finden (Iliad. l. 18. v. 478. seq.), wo Erde und Meer, Himmel, Sonne, Mond und Sterne, und Menschen, die sich bekriegen, ackern, tanzen, Hochzeit halten, Herden waiden, und mit einander Streit haben, dargestellt waren. Fea.

1) Pocockes Reisen (Vol. 2. p. 2.) im englischen Original, wo dieser Tempel auf der 55 Kupfertafel, S. 61 vorgestellt ist. In der deutschen windheimischen Übersetzung ist es Th. 3. S. 90. Dassdorf.

2) Pitture d'Ercolano, t. 1. tav. 6.

ähnlich. Alle Griechen scheinen einmüthig über ein bestimtes Ideal ihrer Gottheiten einverstanden, dem Vorbilde gemäß, das einer der grossen Meister aufgestellet hatte. Ein junger und bärtiger Herkules hat auf den griechischen, capuanischen und teanischen Münzen, in dem Museo des Herzogs von Roja zu Neapel, einerlei Bildung; leztere führet die Aufschrift, die einige für hertrurisch halten. [1]) Der Kopf des sizenden Frauenzimmers, das man für die Göttin Tellus hält, hat auf dem nämlichen Gemälde nichts weniger als den schönen griechischen Umriß, und die weit aufgesperreten Augen sind viel zu groß, was für ein Bild man sich auch von den Ochsenaugen, die Homer dem schönen Geschlechte beilegt, zu machen versucht.

§. 16. Die marmornen Köpfe der Juno haben keine so fürchterlichen Augen, und die flüchtig hingeworfene Meinung des Belon, [2]) die Büffon in seiner Description du Cabinet Royal wiederholt, daß die Griechen sehr für grosse Augen eingenommen gewesen seien, die er mit Bildsäulen, Brustbildern und Münzen belegen will, verdienet genauer untersuchet und bestimmet zu werden. Die Zeichnungen auf Marmor [3]) scheinen alle vier vom nämlichen Meister zu sein; die, welche sich am besten erhalten hat, [4]) ist mit dem Namen des Künstlers ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ bezeichnet. [5]) Das schwerste bei derglei-

1) [Wie man auf der diesem Bande angehängten Abbildung unter Numero 8 sehen kan.]

2) Observations des plusieurs choses et singularités trouvées en Grèce, Asie, Judée etc. Par. 1755. in 4. l. 3. ch. 37. p. 199.

3) Description du Cabinet Royal, t. 1, 2, 3, 4.

4) Ib. t. 1.

5) Ib. t. 2. p. 60.

chen Arbeiten sind allezeit die äusseren Theile der Figuren, die in diesem in der That, besonders in Ansehung der Finger, schlecht ausgefallen sind. Derjenige, der die Zeichnung davon verfertigte, hat es lieber in diesem Stüke verschönern, als sich genau an das Original binden wollen. Die Köpfe sind sehr gemein. In dem Worte ΕΓΡΑΨΕΝ, welches auf den Namen des Künstlers folget, stehet auf dem Kupferstiche Φ, statt Ψ. Bei Gelegenheit der Gemälde habe ich eine Bemerkung gemachet, die aus dem Cölius Apicius und Athenäus [1]) erläutert werden kan̄. In seiner Zubereitung der Speisen gebrauchet er niemals Citronen; den̄ er saget, daß sie den Römern ihrer Säure wegen zuwider wären, und daß sie keinen andern Gebrauch davon macheten; als solche zwischen ihre Kleider zu legen. Die Citronen wurden ohngefähr um dieselbe Zeit nach Rom gebracht, als Lucullus die Kirschen aus Pontus mit dahin brachte. [2]) In der That findet man zu Portici auf so vielen Gemälden mit Früchten keine einzige Citrone. Was übrigens das Mechanische der

1) Athenäus schreibt: (l. 3. c. 7. §. 26. p. 33. seq.) daß man die Citronen nicht aß; wahrscheinlich will er sagen, in seinem Vaterlande, in Ägypten; den̄ er führet den Theophrast (Hist. plant. l. 4. c. 4.) an, wo derselbe sagt, daß man zur Zeit seiner Großeltern angefangen habe, sie zu essen. Dioskorides endlich, der nach dem Theophrast schrieb, sagt: (l. 2. c. 166.) daß diese Frucht auch dem gemeinen Volke bekan̄t sei, und daß vornehmlich die Weiber sie aus Gelüsten äßen. Plinius muß also blos auf Rom, oder eine andere Gegend eingeschränkt werden, wen̄ er (l. 12. c. 3. sect. 7.) sagt, daß man sie nur als Gegengift gebrauche, und allein in Persien und Medien ziehe. Fea.

2) Er brachte den Baum daher. Athen. l. 2 c. 11. §. 35. p. 51. Fea.

Kunſt anbelanget, ſo geben die Herren der Akademie vor, die Malerei ſei a tempera, d. i. mit Leimfarben auf trokenem Grunde gemachet, und verlaſſen ſich hierin vornehmlich auf das Anſehen des königlichen Baumeiſters Ludwig Vanvitelli, der in ſeiner Jugend auch den Pinſel geführet hat; aber hierzu werden wohl einige Beweiſe mehr erfordert. Nun weiß ich aber gewiß, daß man mit dem alten gemaleten Überzuge nicht die geringſte chemiſche Unterſuchung angeſtellet hat, welches doch das einzige ſichere Mittel iſt, in der Sache Gewißheit zu erlangen. Man hätte wenigſtens ſagen ſollen, daß die Farbe durch Reiben von der Mauer abginge; damit hätte man ſich ſo im allgemeinen begnüget. Izo kañ man aber keinen Verſuch mehr machen, weil die Gemälde überfirnißet ſind. Es iſt bekañt, daß der Firniß die Eigenſchaft hat, die Farben zuſehends abzulöſen, dergeſtalt, daß der Achilles [1]) Gefahr läuft, in einigen Jahren ganz vernichtet zu ſein. Der Hauptgrund, worauf ſich dieſe Meinung ſtüzet, iſt dieſer, daß ſich die Farben ablöſen, und daß man die Pinſelſtriche erhoben bemerket, weñ man die Gemälde gegen das Licht hält. Allein ſowohl das eine als das andere bemerket man auch in den Stanzen des Raphael im Vatican; und an der aldobrandiniſchen Hochzeit, die in den alten Bädern des Titus gefunden worden, kañ man mit der Hand die Pinſelſtriche fühlen. Ich will es nicht beſtreiten, daß ſich die Gemälde auf trokenen Gründen nicht auch erhalten köñten; deñ ich fand den Beweis des Gegentheils an einer vor kurzem in einem Weinberge ausgegrabenen Figur, die einen ganzen Monat lang der Luft ausgeſezet war, ohne ſich zu verändern, wie es wenigſtens der, welcher ſie ausgegraben hatte, ver-

1) Pitture d'Ercolano, t. 1. tav. 8. Fea.

sicherte. Man konte die Farbe des Grundes wegwischen, wen man blos mit den Fingern daran rieb. Die Erhaltung hing hauptsächlich von dem Überzuge ab, den die Alten auf ihren Gemälden mit vieler Kunst und Mühe anzubringen wußten. Überhaupt zu reden, kan man von den Antiquaren in Ansehung der alten Gemälde wenig Belehrung erlangen: zum Beweise dienet, daß verschiedene Betrüger alte Gemälde um einen Tagelohn nachmachen. Als ich in Rom ankam, war die gewöhnliche Unterhaltung einiger Antiquare von verschiedenen hier und dort gefundenen alten Gemälden, welche die Jesuiten an sich gekaufet hatten. Der Aufseher des kircherischen Museums, Pater Contucci, zeigete sie mir aus besonderer Gefälligkeit. Unter andern ist daselbst ein Gemälde, das den Epaminondas vorstellet, wie er verwundet vom Schlachtfelde getragen wird. Die Scene ist auf eine schrekliche Art vorgestellet. Epaminondas, der damals nicht viel über vierzig Jahre alt, und noch in den Jahren war, daß ihn zwei berühmte Amasien liebeten, stehet aus wie ein Geripe, und ist eine lange ausgezehrete Figur im Style des Giotto und noch schreklicher als ein sterbender Christus von Carravaggio. Er wird von Soldaten getragen, die über und über mit alten eisernen Rüstungen bekleidet sind, wie solche im dreizehenten Jahrhunderte gebräuchlich waren. Auf dem Arme des einen stehet ein Zeichen, das dem arithmetischen Zeichen eines gewissen chinesischen Kaisers ähnlich siehet, ungefähr in folgender Gestalt.[1]) Ferner ist vorhanden der Tod Virginias, und ihr Vater hat den Arm mit den nämlichen Charakteren bezeichnet. Ein anderes stellet ein Gefecht mit Thieren in einem Am-

1) [Wie man auf der diesem Bande angehängten Abbildung unter Numero 9 sehen kan.]

phitheater vor; der Kaiser oder Proconsul stehet demselben zu, und stemmet sich mit dem Ellebogen auf den Knopf eines bloßen Degens, dessen Klinge lang und schmal ist, auf spanische Art, oder wie der Schweden König [Karl XII.] sie trug; in der Stellung, wie auf Münzen die parthischen Könige sich auf ihren Bogen stüzen. Auf allen Gemälden findet man besondere Charaktere oder Zeichen. Auf die Frage, was diese Zeichen wohl bedeuteten, antwortete der Aufseher ganz zweideutig und sagete: diese Gemälde wären von Palmyra hergebracht worden, und damit mußte man zufrieden sein. Ich entdekete dem Monsignore Baldani, einem eifrigen Altertumsforscher, gelehrtem Manne, und vertrauten Freunde des Paters Contucci meine Zweifel. Er antwortete darauf nichts weiter, als: „Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll; zuweilen muß man auf's Wort „glauben, und nicht gar zu tief auf den Grund die „Altertümer und die Geheimnisse der Jesuiten untersuchen wollen.“ Der betrügliche Verfertiger dieser schönen Waare brachte noch viele andere zum Vorschein, da er sah, daß sie in Rom so gut abgingen. [1]) Wie viele Gemälde der Art sind nicht nach Frankreich und Engeland gekommen!

§. 17. Dieser Betrüger ist ein venetianischer Maler, Namens Guerra, [2]) der, ohne nur im Ge-

1) Hier folgt in der italiänischen Ausgabe des Fea noch der Zusaz: e ci cascò la dottoressa di Bareith, che ne comprò quattro, e mantiene loro una lampa accesa d'avanti, come i Turchi all' Alcorano. Fernow.

1) Im Original stand, vermuthlich durch einen Schreibfehler, Quercia; aber Winckelmañ neñt ihn, in seinem Sendschreiben §. 48. und in andern Briefen, immer Guerra; auch wird dieses Betrügers in dem Giudizio dell' opera dell' Abate Winckelmann intorno

ringsten sich nach dem Style der Alten zu richten, arbeitete, wie es ihm einfiel, und der gewußt hat, den Leuten etwas aufzubinden, und sich die Blindheit der Menschen zu Nuze zu machen. Der Betrug mußte einem jeden in die Augen fallen, der nur die alten Gemälde, die in Rom geblieben sind, betrachtete, ohne zuerst nach Portici zu gehen, und die dortigen zu besichtigen. Die Unverschämtheit dieses Mannes, auf die Unwissenheit Anderer gegründet, ist so weit gegangen, daß er sogar al fresco malete, um seinen Betrug desto mehr geltend zu machen. 1)

* * *

§. 18. Gestern vor acht Tagen kam ich von Neapel zurük. 2) Nach und nach will ich Ihnen meine

alle scoperte d'Ercolano etc. Napoli 1765, unter dem Namen Guerra erwähnt. Fea sagt in einer Anmerkung: „derselbe sei blos der Verkäufer, nicht der „Verfertiger der falschen Gemälde gewesen. Es „sollen eigentlich Gemälde gewesen sein, die im „16 Jahrhunderte zu Zimmerverzierungen verfertigt wor„den, wie damals in Rom üblich war. Nach der Zeit „seien sie weiß überstrichen worden; und zur Zeit des „Guerra habe man sie von dem weissen überzug ge„reinigt, aus der Wand genommen, und für Gemälde „ausgegeben, die in alten Gebäuden gefunden worden. „Aus dem bloßen überzuge, auf den sie gemalt worden, „hätte man die Betrügerei entdeken können." Fernow. [Man vergleiche Barthelemys Reisen durch Italien, S. 85. u. f. der deutschen Ausgabe.]

1) In der italiänischen Ausgabe des Fea folgen noch die Worte: tutto essendo dipinto a oleo etc. und dazu die Note: „Die Gemälde im Collegio Romano sind alle „in einer Manier gemalt; man kan nicht sagen, daß „es Ölmalerei sei, und begreift nicht, wie sie gemacht „sind. Einige in Fresco gemalte Bilder wurden in den „Grabungen bei der Ruffinella, oberhalb Frascati, „gefunden." Fernow.

2) Dieser Brief ist vom 27 Februar 1762. Fea.

Bemerkungen mittheilen. Hier folget indeſſen die Nachricht von vier alten Gemälden. Unter den lezten herculaniſchen Entdekungen behaupten vier Gemälde mit Waſſerfarben den erſten Rang, die alle übrigen hinter ſich laſſen; und weñ nicht die römiſchen, von denen ich Ihnen geſchrieben habe, zum Vorſchein gekommen wären, ſo getrauete ich mir zu behaupten, daß dieſe allein hinreichend wären, einen Begrif von jenen Werken der griechiſchen Maler zu geben, von welchen die alten Schriftſteller ſo viele Lobeserhebungen machen. 1) Sie ſind im Herculano nicht erſt von der Mauer abgenommen worden, ſondern man fand ſolche in einem Zimmer, zwei und zwei an die Wand gelehnt, ſo daß die bemalete Seite auswärts ſtand. Hieraus erhellet, daß ſie von auswärts dahin gebracht, und vielleicht aus einem Gebäude in Griechenland oder Großgriechenland weggenommen worden ſind; und daß man ſie vermuthlich erſt aus den Kaſten, in denen ſie transportirt worden, herausgenommen hatte, um ſie an einem oder dem andern Orte einzuſezen. 2) Die Arbeiter, die beinahe das ganze Zimmer aufgeräumet hatten, und noch etwas übriges Erdreich von der Mauer ablöſen wollten, ſtießen mit dem Grabſcheit auf etwas Hartes, und beſchädigeten zwei davon, nämlich das dritte und vierte, die folglich ſehr gelitten haben. Alle vier haben einen dopelten Rand; der äuſſere beſtehet in drei Streifen, davon der erſte weiß, der

1) [Beſchrieben in der Geſchichte der Kunſt, 7 B. 3 K. 15—18 §.]

2) In der angeführten Stelle der Geſchichte der Kunſt äuſſert Winckelmañ die Meinung, daß die Einwohner in Herculano, nach dem Unglüke ihrer Stadt, die Gemälde ſelbſt aus der Mauer geſchnitten haben, um ſie wegzuführen. Fernow.

mittlere violett, und der dritte grün ist, die eine dunkele Einfassung haben, und alle drei sind von der Breite der Spize des kleinen Fingers. Der innere Rand ist weiß, und breiter als die drei Streifen des äusseren Randes, nämlich einen starken Finger breit. Die Figuren sind zwei Palmen zwei Zoll römischen Maßes hoch. Das Helldunkel ist meisterhaft; die Schatten sind in großen Massen in der schönsten Harmonie und Abstufung aufgetragen. Ich habe sie Stunden lang mit der grösseten Aufmerksamkeit betrachtet, und da ich das Museum mehr als zehnmal besehen habe, so glaube ich nichts Wichtiges, was der Aufzeichnung werth ist, vergessen zu haben. Die Beschreibung, die ich davon machen werde, wird mehr malerisch als antiquarisch ausfallen. Der Maler sowohl als der Altertumsforscher müßen sich zuweilen bei gewissen Kleinigkeiten aufhalten, die den Augen derer entwischen, die blos sehen ohne zu bemerken. Aber da auch Kleinigkeiten bedeutend sind, so wird auch der Maler, weñ es gewisse noch nicht hinlänglich erörterte Dinge betrift, bei Umständen, die dem Anscheine nach unbedeutend sind, eben so nachdenklich sein, als bei den bedeutendsten Dingen, weñ er das Costum der Alten genau beobachten will; daher komt es, daß wir von so wenigen Werken eine wissenschaftlich und kennermässig ausgeführete Beschreibung haben.

§. 19. Das erste Gemälde enthält vier weibliche Figuren. Die vornehmste, deren Gesicht man von vorne sehet, sizet und hebet mit der rechten Hand das Pallium oder Peplum, das auf dem Hintertheile ihres Kopfes ruhet, in die Höhe. Dieses Peplum ist violett, mit einem fingerbreiten grünen Rande. Ihr Kleid (tunica) ist fleischfarben. Ihre linke Hand ruhet auf der Schulter eines schönen Mädchens, das man im Profile sehet, das neben ihr stehet und das

Kiñ auf die rechte Hand stüzet. Der Fuß der anderen ruhet, zum Zeichen ihrer Würde, auf einem Schemel. Gleich neben ihr stehet eine sehr schöne Figur, deren Gesicht man ganz siehet, die sich ihren Haarpuz ordnen lässet, und die linke Hand auf der Brust liegen hat; die rechte hänget herunter, und ist in der Stellung, als ob sie auf einem Clavier spielen wollte. Ihr weisses Kleid hat enge Ärmel, die bis auf die Knöchel der Hand reichen. Der Mantel ist violett, mit einem daumenbreiten gestikten Rande. Die weibliche Figur, die mit dem Haarpuze beschäftiget ist, und etwas höher stehet, ist in's Profil gewendet, doch so, daß man die Augenbraunen des anderen Auges sehen kañ. Die Aufmerksamkeit auf ihre Beschäftigung siehet man an ihren Augen und an ihren geschlossenen Lipen. Zu den Füßen stehet ein dreibeiniges Tischlein; auf dem zierlich gesimseten Tischblatte stehet ein weisses Kästlein mit Lorbeerblättern, und neben solchem erbliket man eine violette Kopfbinde, vermutlich um nach vollendetem Haarpuze den Kopf der andern weiblichen Figur damit zu schmüken. Unter dem Tischlein stehet ein schönes großes Gefäß von Glas, wie man aus der Farbe und Durchsichtigkeit vermuthen kañ.

§. 20. Das zweite Gemälde stellet einen tragischen Dichter ohne Bart vor, sizend, in einem weissen Gewande mit engen Ärmeln, die bis an die Knöchel der Hand reichen. Unter der Brust wird das Kleid mit einem gelben, eines kleinen Fingers breiten Gürtel zusammengehalten. In der rechten Hand hält er eine Lanze in die Höhe; in der linken hat er das parazonium, oder das kurze Schwert, das ihm über die Hüften hänget, die mit einem herabhangenden röthlichen Gewande, das den Siz bedeket, bekleidet sind. Das Gehänge des Degens ist grün. Eine weibliche Figur kehret ihm den Rüken zu, und

knieet mit dem rechten Fusse vor einer mit einem hohen Haarputze, ογκος genant, gezieretten tragischen Maske, die auf einem Postamente stehet. Die Figur, die mit einem Pinsel auf den obern Theil dieses Fußgestelles schreibet, scheinet mir die tragische Muse Melpomene zu sein; sie schreibet vermuthlich den Namen eines Trauerspieles; man siehet aber nur einige Züge von Buchstaben. Ihre linke Schulter ist entblößet, und das Gewand gelb. Ihre Haare sind auf dem Wirbel zusammengebunden, welches die Jungfrauen von den verehelichten Personen unterschied, die ihre Haare allezeit im Naken zusammenbanden. Die Larve stehet gleichsam in einem Kästchen, dessen Seitenwände einen Karnies haben, und das mit einem blauen Tuche überdeket ist. Herunterwärts hangen weisse Bänder mit zwei Schnüren am Ende derselben. Hinter dem Postamente stehet ein Mañ auf einen Spieß gestüzet. Der tragische Dichter richtet sein Gesicht gegen die schreibende Muse.[1])

§. 21. Das dritte Gemälde stellet zwei nakte mäñliche Figuren und ein Pferd vor. Die erste sizende Figur zeiget das Gesicht von vorne, und scheinet den Achilles vorzustellen, der ein feuriges und stolzes Ansehen hat, und auf die Erzählung der andern Figur aufmerksam ist. Der Siz des Stuhles ist mit einem rothen Tuche bekleidet, das sich für

1) Dieses Gemälde wurde von der herculanischen Akademie im 4 Theile der herculanischen Gemälde, Tafel 41, abgebildet, und sie halten den tragischen Dichter für den Äschylus. Aber Winckelmañ, in seinen Denkmalen, (3 Th. 5 K. 167 Num.) bestreitet diese Behauptung; er niñt seine Gründe von den Haaren her, welche dem Äschylus fehleten, und von dem Barte, den er haben sollte. Diese Zweifel wiederholte er in der Geschichte der Kunst, 7 B. 3 K. 21 §. Fernow.

einen Krieger schiket, und die gewöhnliche Farbe der Spartaner im Kriege war; dieses bedeket ihm zugleich die rechte Hüfte, auf welcher seine rechte Hand ruhet. Der Mantel, der über den Rüken herunter hänget, ist gleichfalls roth. Die Seitenärme des Stuhles ruhen auf Sphinxen, die so auf dem Stuhle angebracht sind, daß die Ärme erhöhet genug stehen; und auf dem linken ruhet der Ellebogen. An den einen Fuß des Stuhls ist das parazonium angelehnet, das sechs Zoll lang ist, und an einem grünen Gurte an zwei Ringen hänget. Der neben ihm stehende unbekleidete Mañ ruhet auf einem Stabe, der unter die Achsel des rechten Arms, auf welcher seine linke Hand lieget, gestemmet ist. Die linke Hand ist von dem rechten Arme bedeket, deñ er hält die rechte Hand in die Höhe, nach Art einer Person, die etwas erzählet, und das eine Bein ist über das andere geschlagen. An dieser Figur fehlet der Kopf, so wie auch an dem Pferde.

§. 22. Das vierte Gemälde enthält fünf Figuren: die erste ist eine sizende weibliche, mit Epheu und Blumen gekrönte Figur, die ein aufgewikeltes Buch in der Hand hält. Die Schuhe sind gelb, wie sie es auch an derjenigen Figur sind, die sich im ersten Gemälde den Haarpuz machen lässet. Die weibliche Figur, die vor ihr stehet, spielet mit der Rechten auf einer fünftehalb Zoll hohen Leier, und hält in der Linken das Instrument, womit die Saiten gestimmet wurden, und welches aus Häklein[1]) bestehet. Man kañ solches im Museo an einem ähnlichen Instrumente von Bronze noch deutlicher sehen. Die Leier hat sieben Wirbel,[2]) und folglich

1) Die Griechen nañten es χορδότονον. Pollux. l. 4. c. 9. segm. 62. Fea.

2) Diese hießen bei den Griechen κολλοπες. Plato, de Rep.

eben so viele Saiten. Zwischen diesen zwei Figuren stehet ein Pfeifer, der auf zwei gleichen geraden Pfeifen bläset, die er im Munde hat. Dieser ist mit einem Bande, στομιον genañt, bedeket und verbunden, um den Athem besser mäßigen und vertheilen zu können. Die Pfeifen bestehen aus mehrern Stüken, so wie man im Museo an so vielen Stüken von knöchernen Pfeifen stehet, die ohne Einschnitt sind, und nicht in einander gesteket werden können. Man koñte sie nicht anders mit einander verbinden, als mittelst einer Röhre von Metall oder von ausgehöhletem Holze, in welche die Pfeifenstüke gesteket wurden; an einem solchen Stüke ist in der That die hölzerne Röhre steken geblieben und versteinert worden. Hinter der ersten Figur stehen zwei mit Ephen gekrönete Männer; die Figur, welche am meisten nach vorne stehet, hat einen Mantel von meergrüner Farbe um. Ich bitte Sie, diese Beschreibung niemand als die königlichen Hoheiten lesen zu lassen.

l. 7. Op. t. 2. p. 531. B. Τυς ταις χορδαις πραγματα παρεχοντας και βασανιζοντας, επι των κολλοπων στρεβλουντας. Qui fidibus assidue facessunt negotium, et explorant, claviculos subinde contorquendo. — Pollux, l. c. Fea.

(Nachrichten von den Bildsäulen von Bronze zu Herculanum.)

§. 22. Die herculanischen Figuren von Bronze und die Brustbilder sind theils mittelmäßig, theils schlecht, wie z. E. die kaiserlichen Bildsäulen in mehr als Lebensgröße, und geben uns keinen Begrif, daß die alten Bildhauer eben so geschikt in Bronze als in Marmor hätten arbeiten können. Die beiden grösseten Werke in Bronze zu Rom sind des Marcus Aurelius Bildsäule zu Pferde auf dem Plaze des Campidoglio, und des Septimius Severus Bildsäule zu Fuß, in der barberinischen Galerie. Jene hat viele Fehler, die vielleicht daher rühren, daß sie durch die Länge der Zeit, oder durch die Ruinen, Schaden gelitten hat, oder weil die Kunst in jenem Jahrhunderte schon gesunken war. Die leztere zeiget den Verfall der Künste in jener Zeit, ohngeachtet die Arbeit daran viel vorzüglicher ist, als an dem Triumphbogen des nämlichen Kaisers am Fuße des Capitols. Plinius bezeuget, daß die Kunst, Bildsäulen in Bronze zu gießen, zu den Zeiten des Nero ganz verloren gewesen: [1]) sie muß also unter Hadrians Regirung wieder hergestellet worden sein. Pausanius, wen̄ er von einer Bildsäule des Jupiters in Bronze redet, [2]) die ein Schüler des Dipönus und des Skyllis, der ältesten und frühesten Bildhauer, verfertiget hat, saget, daß sie aus vielen mit Nägeln zusammen befestigeten Stüken bestand. Aber alle herculanischen

1) [über diese viel bestrittene Stelle des Plinius eine Erklärung im Sendschreiben §. 53. und in den Nachrichten §. 79.]

2) L. 3. c. 17. §. 6. wo der Künstler Learchus genan̄t wird. Daßdorf.

Bildsäulen von Bronze sind auf diese Art zusammengesezet, ohngeachtet man ihre Verbindungen nach ihrer Wiederherstellung nicht mehr siehet. Die Stüke sind nicht zusammengelöthet; aber aus gewissen Anzeigen lässet sich vermuthen, daß sie vermittelst geschmolzenen Metalles verbunden sind. Die vielen eingestiketen Stüke, die man an jenen Bildsäulen sehr sichtbar bemerket, welche noch nicht polirt sind, dieneten dazu, die Lüken, die nach der Zusammensezung übrig blieben, damit auszufüllen. Es gehören noch mehrere Entdekungen dazu, um zu bestimmen, ob die griechischen Bildhauer allezeit auf die nämliche Art bei ihren Arbeiten zu Werke gegangen sind, oder ob das Zusammensezen der Bildsäulen von Bronze nur die Methode der ersten Künstler, vor dem glänzenden Zeitalter der Kunst, und der späteren Künstler in jenen Zeiten gewesen ist, wo die Kunst in diesem Theile schon in Verfall gerathen war. Die Hausgeräthe und die Vasen von Bronze sind fein gearbeitet, und alle Opfergefäße auf das zierlichste auf der Drechselbank ausgedrehet. Sie wußten auch durch Kunst ein so weisses Metall zu bereiten, 1) daß es dem ersten Anscheine nach wie Silber aussah. 2)

§. 23. Nun will ich aber auch eine ausführliche Nachricht von den vornehmsten Bildsäulen in Bronze und besonders von denjenigen ertheilen, die nach

1) Plin. Hist. nat. l. 16. c. 11. sect. 22. l. 34. c. 2. sect. 3.

2) Von dieser Art ist ein Schabeisen von sehr zierlicher Arbeit, das im April 1779, bei den Ausgrabungen in den pontinischen Sümpfen, gefunden worden. Es ist darauf der Name und das Zeichen des Künstlers befindlich; der Name ist nach dorischer Art im Genitivo gestellt: ΗΡΑΚΛΙΔΑ (Heraclidis); das Zeichen ist eine Siegesgöttin. Fea.

meiner erſten neapolitaniſchen Reiſe ſeit vier Jahren gefunden worden ſind; es wird Ihnen nicht unangenehm ſein, weñ ich Ihnen eine genauere Beſchreibung davon mache. Der Mercur in Lebensgröße iſt unſtreitig die ſchönſte Bildſäule in Bronze in der Welt; in Marmor aber gibt es ſchönere. Da man ſie ohne den Schlangenſtab fand, alles übrige aber ganz war, ſo vermuthet man, daß ſie bereits ohne denſelben von auswärts dahin gebracht worden iſt. Den Grif davon hat die Bildſäule noch in der Hand.

§. 24. Das Beſondere an dieſer Bildſäule iſt eine Schnalle, die beinahe wie eine Roſe gebildet und unter der Fußſohle befindlich iſt; ſie zeiget die Art der Befeſtigung an, mittelſt welcher die Riemen verbunden und zuſammengeſchnüret wurden, womit die Flügel an den Ferſen angemachet werden koñten, die deßwegen angeſchraubet waren, damit man ſolche abnehmen und wieder anmachen koñte. Die Roſe unter dem Fuße iſt ſymboliſch, und zeiget einen Mercur an, der nicht nöthig hat, zu Fuße zu gehen. Der trunkene Satyr, der, zum Zeichen der Fröhlichkeit, mit den Fingern der rechten Hand die Caſtagnetten ſpielet, iſt die zweite Bildſäule, und verdient gleichfalls Aufmerkſamkeit. Die dritte iſt ein junger ſizender und ſchlafender Satyr, der den rechten Arm auf den Kopf gelehnet hält. Aber dieſe Figuren mit aller ihrer Schönheit können blos einem neueren armſeligen und verhungerten Kalliſtratus Stof zum Geſpräche darbieten; daher will ich mein Urtheil über einige Büſten fällen, und, wider die Regel einiger Schriftſteller, die das ſtärkſte Argument bis zulezt aufheben, mit dem ſchönſten den Anfang machen. Dieſes iſt der Kopf eines jungen Helden von etwas mehr als natürlicher Größe. Ein antiquariſcher Pfarrer würde ihn einen Ptolemäus

tausen. Um den Kopf herum hat er 68 Loken; stellen Sie sich diese Loken vor wie schmale Streifen von Papier, die mit den Fingern zusammengerollet und hernach losgelassen und etwas auseinander gezogen würden. Diejenigen, so die Stirn bedeken, sind vier- oder fünfmal, die an den Schläfen herunter hängen, achtmal, und die hinten herabhangen, bis auf zwölfmal gewunden. An den Rändern dieser streifigen Loken ist rund herum eine Linie eingeschnitten. Alle diese Loken sind nicht mitgegossen, sondern erst nachher daran gemachet worden, so daß sie, weñ man den Kopf aufhebet, eine kurze zitternde Bewegung machen. Ein anderes Brustbild, aber von hetrurischem, oder dem ältesten griechischen Style, hat ebenfalls auf der Stirne bis an die Schläfe solche angesezete Loken, aber auf eine andere Art, nämlich wurmförmig und von der Dike eines Federkiels, oder des stärksten Eisendraths. An einem andern Kopfe, der für einen Plato [1]) ausgegeben wird, sind große Loken an die Schläfe angesezet. Dieser nicht so ängstlich, sondern im erhabenen Style der Bronze verfertigete Kopf kañ mit Recht ein Wunderwerk der Kunst genennet werden. Er siehet von der Seite niederwärts; die Stellung zeiget Verachtung an; die Gesichtszüge aber nicht; die Stirn ist gedankenvoll, der Blik aber angenehm. Der lange Bart, der nicht so dicht, als der Bart eines Jupiters, aber mehr gekräuselt und von einander getheilet ist, als man an den Köpfen siehet, welche den Plato vorstellen sollen, ist in Furchen gezogen, wie man mit dem feinsten Kamme machen könte, ohne daß dieselben scharf eingeschnitten sind, sondern so weich wie graues Haar. Auf die nämliche Art sind die wellenförmigen Haupthaare gebildet.

1) T. 1. de' Bronzi d'Ercolano, tav. 27. p. 103. Fra.

Aber, Freund! kein Mensch ist im Stande das Künstliche dieses Kopfes mit Worten zu beschreiben. Auch ist ein Brustbild des Demosthenes vorhanden; [1] der Beweis davon ist die griechische Inschrift: ΔΗΜΟCΘΕΝΗC. Dieses sein Bild kann man für das einzige halten; denn das Brustbild des Anton Agostini, und der Carniol des Johann Peter Bellori sind sehr zweideutig. Ich könnte Ihnen auch ein vorgebliches Brustbild des Heraklit anführen, [2] wenn ich nicht noch zweifelhaft wäre, ob man ihm solches zuschreiben soll. Von dem Brustbild des Hermarchus habe ich bereits in einem meiner vorigen Briefe Erwähnung gethan. [3]

1) Ebendas. tav. 11. p. 53. Fea.
[Abgebildet unter Numero 16 dieser Ausgabe.]

2) T. 1. de' Bronzi d'Ercol. tav. 31. p. 115.

3) [Im ersten Abschnitte dieser Briefe, §. 2.]

(Nachrichten von den marmornen Bildsäulen zu Herculanum.)

§. 25. Die marmornen Bildsäulen sind alle nur mittelmäßig; ich will es aber nicht so geradeweg behaupten, ohne Ihnen Beweise davon zu geben. In dem nämlichen kleinen Tempel, aus welchem die größeten Gemälde, und unter andern Achilles und Chiron, die ich Ihnen schon bei einer andern Gelegenheit erwähnet habe, [1]) ausgegraben worden, sind auch zwei Bildsäulen des Jupiters gefunden worden, deren obere Hälfte unbekleidet ist; sie sind weit über Lebensgröße, aber ohne Kopf. Die Bildsäule eines Vaters der Götter muß eine idealische Sache sein, und was den Körper anbelanget, so muß er von allem dem frei sein, was das Bedürfniß der menschlichen Schwachheit erfordert, ohne Adern und Arterien, so weit sich die Phantasie der göttlichen Natur nähern kan̄, die mit eigener Kraft wirket, und nicht von der Nahrung, der Verdauung, und der Absonderung des Blutes abhängig ist; denselben muß ein ätherischer und belebender Geist eingegossen sein, der, keiner Veränderung unterworfen, sich überall gleich verbreitet, und eigentlich so zu sagen die Gestalt bildet, deren Umriß blos ein Gefäß dieses Geistes zu sein scheinet. Der Unterleib muß nicht dike sein; den̄ er muß zwar völlig, aber nicht vollgestopft aussehen, und anzeigen, daß er genieße, ohne ohne etwas zu sich zu nehmen. Nach dieser hohen Idee hat Apollonius von Athen seinen vergötterten Herkules gebildet, nachdem er sich von den Schlaken der Menschheit auf dem Berge Öta gereiniget hatte. Ich habe schon ehemals mit Ihnen von diesem wunderwürdigen Überbleibsel des

1) [Im fünften Abschnitte dieser Briefe, §. 16.]

Altertums gerechet, [1]) welches bei dem grossen Buonaroti ein inniges Vergnügen und Verwunderung erregete. Künstler befühlen diesen Torso, lassen ihre Hand auf den schönen schlangenförmigen Windungen sanft hingleiten, und rufen aus: Oh, que cela est beau! Ich habe aber noch von niemanden das Warum sagen hören. Die Römer sind nicht gewohnt nachzudenken, davon kañ ich unwiderlegliche Beweise geben.

§. 26. Eine Charitas des Bernini ist ihre Sache. Bernini hatte ein vielumfassendes und originelles Talent; er war einer der berühmtesten Künstler seines Jahrhunderts, und hatte einen für seine Jahre bewundernswürdigen Versuch' seiner Kunst bewiesen durch die Verfertigung seines Apollo und seiner Daphne in der Villa Borghese, die allzu gezierete Manier abgerechnet; aber in der Folge kam er von dem rechten Wege ab, wurde ein grosser Architekt und blieb ein schlechter Bildhauer. Aber wieder auf unsere erste Rede zu kommen: zu einem solchen hohen Ideal hat sich der Bildhauer der bemeldeten herculanischen Statuen nicht erheben können. Er hat uns einen Jupiter vorgestellet, der aber zu sehr Mensch ist, in der Gestalt des Nebenbuhlers eines Amphitryon, und nicht in der Gestalt, wie er mit einem finstern Blike die Erde zittern machet. [2]) Und die Wahrheit zu sagen, können sich die beiden Jupiter zu Portici glüklich schäzen, dass man sie gelassen hat, wie sie sind; sie würden zu erniedriget erscheinen, weñ sich die dortigen Bildhauer an sie wageten. Unter andern ist ein Bakchus da, mit einem modernen Kopfe, an dem ein spanischer Bildhauer so geflikt hat, dass es ein wahres Scandal ist; gelidusque

1) Im zweiten Abschnitte dieser Briefe; §. 5. [Man vergleiche die Beschreibung des Torso im Belvedere.]

2) [Il. A. I. v. 28. — 30. Horat. l. 3. od. 1. v. 8.]

cuecurrit ad ossa tremor, wenn man nur daran gedenket. Der berühmte Bernini hat mehr als französische, dieser aber mehr als ostrogothische Ergänzungen gemachet; und gleichwohl hat man seinem Meißel die Verzierung einer Kirche auf königliche Kosten anvertrauet. Der arme Schelm ist darüber gestorben. Ein anderer königlicher Bildhauer, von Geburt ein Römer, den Bajardi im höchsten Grade lobet, hat ein Modell zu einer Statue des Königs zu Pferde verfertiget, an der er bereits zu arbeiten wird angefangen haben. Den Musen zum Troz hat er, noch ohngerechnet, daß der Monarch aussiehet, wie ein turnirender Ritter, ihm auch Steigbügel gegeben, von welchen die Alten nichts wußten. 1)

1) Über die Frage, ob die Alten sich der Steigbügel beim Reiten bedient haben, ist von den Gelehrten viel gestritten worden. Im allgemeinen nimt man an, daß sie erst nach dem vierten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung erfunden worden. Man sehe darüber einige Briefe von Cuper und Sperling in dem Supplement des Polenus zu den römischen und griechischen Altertümern (t. 4. p. 191. seq.) und Du Cange (Glossar. mediæ et infimæ latinit. v. *Bistapia.*) Winckelmann hat in den Denkmalen (4 Th. 12 K.) von den Mitteln gehandelt, deren die Alten sich statt ihrer zum Aufsteigen bedienten. Nach dem Xenophon (De mag. equit. Oper. p. 956.) schwangen die Jünglinge sich springend auf das Pferd; und es gab zu diesem Zweke, sowohl in Griechenland als in Rom, Schulen für diese Übung, wo die Jünglinge sowohl von der linken, als von der rechten Seite, und von hinten über's Kreuz, sich auf ein hölzernes Pferd schwangen. Den Alten gab dieser Schriftsteller den Rath, sich nach Weise der Perser auf's Pferd heben zu lassen. Aber in dem Werke de re equestri, p. 942. schreibt er, daß einige sich des Spießes zum Aufsizen bedienten, nämlich daß sie den rechten Fuß auf einen eisernen Stift sezten, der horizontal am untern Ende des Schafts befestigt war, den sie mit der

Die Steigbügel zu Portici sind der Pendant zu den Hufeisen der Centauren des Corradini im

rechten festhielten, während sie mit der linken den Zügel des Pferdes faßten, wie man auf der in den Denkmalen Numero 202 beigebrachten Gemme und noch auf zwei andern bemerkt, die er anführt. Dadurch wird aber für die, welche keine Lanze trugen, weil sie nicht in's Feld zogen, die Schwierigkeit nicht gehoben. Aus dem Plutarch (Conjug. præc. princ. Oper. t. 2. p. 139. B.) weiß man, daß die Schwachen und Verzärtelten Pferde hatten, die abgerichtet waren, die Knie zu beugen, um das Aufsizen zu erleichtern. Bergier (Hist. des grands chemins des Rom. l. 2. sect. 31.) und Pratilli (Della Via Appia l. 1. c. 7. p. 38.) haben geglaubt, daß an den Seiten der alten Landstraßen Steine errichtet gewesen, um aufzusteigen; eine Meinung, die nach Winckelmañs Behauptung nicht Stich hält, obgleich nicht zu läugnen ist, daß Manche sich dieser zu anderm Gebrauch gesezten Steine oder Einfassungen der Straße zu diesem Zwek bedienten. Wie es aber auch damit bewandt sein mochte, so glaube ich, der Bildhauer sei nicht zu tadeln, daß er dieser Statue zu Pferde Steigbügel gegeben habe. Er hat das Costume beobachtet, wie des Künstlers Pflicht ist, und wie Winckelmañ selbst in so vielen Stellen seiner Kunstgeschichte fordert. Weñ wir die Künstler tadeln, welche Personen des Altertums in moderner, venetianischer oder römischer Rüstung und Tracht darstellen, wie Winckelmañ selbst im fünften Abschnitte dieser Briefe thut, und im folgenden zu thun fortfährt, warum fordern wir, daß Personen und Krieger unserer Zeit sich im alten Costume kleiden oder rüsten sollen? Fea.

Diese Streitfrage ist oft und vielfältig auch von unsern Kunstgelehrten hin und her geworfen worden; aber noch niemand hat unseres Wissens etwas ganz Genügendes darüber vorgebracht; indessen komt es doch bei ihrer Beantwortung darauf an, ob bei Denkmälern berühmter Männer unserer Zeit, weñ beides nicht vereinbar ist, die Kunstforderung oder die historische Wahrheit den Vorrang behaupte; und darüber sollte unter den Kunst-

großen Garten zu Dresden, und zu dem l
rischen Küras der Pallas am Eingange des b
schen Palasses.

verständigen doch wohl eine Übereinstimmung der
gen möglich sein, sobald man nur über das V
selbst erst einig wäre. Fernow.

(Nachrichten von andern beträchtlichen herculanischen Altertümern.)

§. 27. Herr Ottavio Bajardi, in seinem Verzeichnisse, das er uns in seinem Prodromo mittheilet, lässet sich, unter sehr vielen andern ganz irrigen Begriffen, auf die Erklärung eines erhobenen Bildwerks auf einem silbernem Gefäße ein. 1) „Ein „Gefäß, saget er, in Form eines Mörsels. — In „erhobener Arbeit siehet man eine Apotheose darauf „— auch den mit einem Schleier bedeketen Cäsar — „der von einem fliegenden Adler getragen wird. „Rechter Hand stehet die Bildsäule der weinenden „Roma; linker Hand ein Soldat von fremder Na„tion ꝛc.“ Julius Cäsar kañ es des Bartes wegen nicht sein, und der Kopf hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem seinigen. Es finden sich mehrere deutliche Merkmale, daß dadurch Homers Vergötterung vorgestellet wird. Die Figur, welche die Roma vorstellen soll, träget das Parazonium, oder das kurze Schwert an der Seite, dessen Grif sie mit der Hand hält, und soll folglich die Ilias vorstellen. Deñ gleichwie die Mine voll Traurigkeit und tiefen Nachdenkens die tragische Seite Homers auf diese Art ausdrüket, so haben die Alten die Odyssee zu der komischen Art (nach dem Aristoteles in seiner Dichtkunst) gerechnet. Der angebliche fremde Soldat ist Ulysses mit dem Ruder oder Steuerruder, das er zum Zeichen seiner gethanen Seereise in die Höhe hält; so wie der konische Hut, womit Ulysses allezeit abgebildet wird, vielleicht einen Seefahrer bedeuten soll. 2)

1) Vasi e patere, n. 540.

2) Im 9 B. 2 K. 43 §. Note der Geschichte der Kunst, und in den Denkmalen, 2 Th. 33 K. 1 §.

§. 28. Über diesen konischen Hut hat mir unter so vielen Ihnen bekañten Commentatoren der berühmten Apotheose des Homers im Palaste Colonna, der so schönen Arbeit des Archelaus, des Apollonius Sohn, noch keiner eine befriedigende Auskunft gegeben, und daher erkläre ich sie auf meine Weise. Die Schifleute in der Levante tragen noch heut zu Tage einen solchen konischen Hut ohne Krämpen. Der Graf Caylus, der seine Sam̃lung von Altertümern gern mit diesem Gefäße schmüken wollte, theilet uns die Zeichnung mit, die ein junger Franzose (nach Art seiner Nation, die sich mit dem ersten Blike begnüget, ohne weiter nachzuforschen,) gemachet hat; auf solcher wird der Mañ von einem Adler getragen.[1] Bei dieser Gelegenheit saget er:[2] „Die Verzierungen, mit denen die Grupe (die Figur mit dem Adler) um„geben ist, zeigen uns nicht den geringsten Begrif,

sagt Winckelmañ, daß auch diese Figur eine weibliche sei, und daß sie ein Steuerruder halte. Wäre es Ulysses mit einem Ruder, so köñte man sagen, daß er damit auf die Weissagung des Tiresias anspiele, daß Ulysses, nachdem er gen Ithaka zurükgekehrt sei, eine neue Reise unternehmen, und so lange mit dem Ruder auf der Schulter herumirren sollen, bis er ein Volk fände, welche das Meer nicht kennete, und kein Salz äße, u. s. w. wie Homer (Odyss. l. 2, v. 120.) erzählt. Übrigens scheint die Erklärung dieses Monuments, welche Winckelmañ gibt, sehr richtig, aber die Ehre davon gebürt dem Martorelli, welcher es (l. c. parerg. p. 266.) eben so erklärt, und von ihm hat sie wahrscheinlich Winckelmañ entlehnt, so wie viele andere Notizen, ohne ihren Urheber zu nennen. Fea.
[Man sehe auch das Sendschreiben, §. 77.]

1) So hat auch Huber in seiner französischen Übersezung der Geschichte der Kunst (t. 3. p. 70.) es copiren lassen. Fea.

2) T. 2. Antiq. grecq. pl. 41. p. 121.

„der Bezug auf die Gottheit hätte, und sind blos „Phantasien." Gleichwohl sah er die Schwäne, die er nicht rechnet. Der Zeichner bemerkete also weiter nichts, als was vor ihm auf dem Gefäße stand, und derjenige, der ihm solches zeigete, wußte nicht, daß noch mehrere Figuren darauf waren. Den Bart ausgenommen, stimmet Caylus mit dem Bajardi überein, und hält alles blos für die Apotheose irgend eines Kaisers. Er muß es aber doch besser als lezterer wissen, daß Hadrianus der erste war, der einen Bart trug, um eine Narbe zu bedeken.[1]) Herculanum ward aber vor seiner Zeit verschüttet. So eben komt mir der erste Theil des Virgils in die Hände, den Herr Justice ganz in Kupfer hat stechen lassen; eine Nachahmung des londoner Horaz. Daselbst ist der Tod Cäsars als ein Basrelief vorgestellet, auf welchem er ebenfalls mit dem Barte erscheinet. Es ist ekelhaft anzusehen, wie hier der zu Boden geworfene Cäsar dem Brutus oder Cassius mit dem Fuße gegen den Bauch stößet. Dieses Unternehmen ungewaschener Hände ist, auch in Ansehung des Textes, mit eben so wenig Geschmak und Einsicht ausgeführet worden, als der Horaz. Die andere Figur auf dem nämlichen Kupferstiche ist aus dem Museum zu Portici entlehnet, und blos nach der Idee gezeichnet, (denn dort ist es niemanden erlaubet, einen Bleistift auch nur bliken zu lassen;) sie stellet einen auf der Cithar spielenden Faun vor, der recht im Geschmake der Franzosen ist, nämlich übertrieben, aus Furcht, daß man es nicht recht verstehen oder einsehen möchte. Sie verlangen einen Faun, der mehr als Faun ist, und die Zeichnung einer

1) Siehe den Spartianus im Leben des Hadrianus (c. 26.) und Dio Cassius (l. 68. c. 16. t. 2. p. 1132.) Fea.

solchen Caricatur nennen sie grandios. Dieses silberne Basrelief ist viereckig und nicht rund, und der Faun stehet nicht so mit hängendem Kopfe darauf, wie er hier vorgestellet wird. Um Ihnen aber durch eine andere Vorstellung einen Begrif davon zu machen, so stellen Sie sich jenen Spieler von Aspendus vor, dessen Cicero gedenket,[1] dem man es ansah, daß er nur für sich allein spielete; der von dem Zauber seiner Musik so durchdrungen und begeistert war, daß er gar nicht von andern bewundert zu werden verlangete, sondern nur sich innerlich selbst ergözen wollte.[2] Es wäre hier eine

1) In Verrem, Act. 2. l. 1. c. 20.

2) Dieses sagt Cicero eigentlich nicht; sondern nur, wie Asconius daselbst bemerkt, daß dieser Spieler die Cithar auf eine besondere Weise, und nicht wie Andere, schlug; nämlich so, daß er das Plektrum in der Linken hielt, und mit den Fingern derselben Hand die Saiten rührte, und auf diese Weise alles von unten und mit einer Hand spielte, wenn die Andern beide Hände dazu gebrauchten, nämlich die rechte mit dem Plektrum oben, und die linke unten. Wegen dieser meisterhaften Art zu spielen ward ihm in seinem Vaterlande eine Statue gesezt. Beim Cicero heißt die Stelle: Aspendum vetus oppidum et nobile in Pamphylia scitis esse, plenissimum signorum optimorum. Non dicam illinc hoc signum ablatum esse, et illud: hoc dico, nullum te Aspendi signum, Verres, reliquisse: omnia ex fanis, ex locis publicis, palam, spectantibus omnibus, plaustris evecta asportataque esse. Atque etiam *Aspendium* illum *citharistam*, de quo sæpe audistis id, quod est Græcis hominibus in proverbio, quem omnia *intus canere* dicebant, sustulit, et in intimis suis ædibus posuit; ut etiam illum ipsum *artificio* suo superasse videatur. Fea.

[Über den Ausdruk: Intus canere, sehe man den Index Latinit. Cic. Chr. Gottfr. Schütz s. v. *cano*. Böttiger im attischen Museum. I. 2. 354. und das Sendschreiben §. 77.]

schikliche Gelegenheit, einige wohlgemeinte Betrachtungen über das Buch des Graven von Caylus anzustellen. Er hat mit jener grosen Überlegung geschrieben, die in einer klugen Vorsicht bestehet, nicht zu viel zu wagen; man siehet, daß sein Fuß oft

— — ignes
Suppositos cineri doloso [1])

betritt. Ihm gebüret zuerst der Ruhm, in das Wesentliche des Styls der alten Völker eingedrungen zu sein. [2]) Solches aber in Paris bewerkstelligen zu wollen, machet das Unternehmen noch schwerer. Im zweiten Theile, (tab. 39.) gibt er uns die Zeichnung einer Figur, die ihm der Bildhauer mittheilete, der das Modell der Statue zu Pferde machen soll, welche die ostindische Compagnie dem Könige von Dänemark will sezen lassen. Diese Figur, die sich izo im Campidoglio befindet, war zur Zeit, als Sally sie abzeichnete, bei den Jesuiten zu Tivoli, und der Unterschied zwischen dieser Zeichnung, und einer viel genaueren im Museo Capitolino, [3]) hat den Verfasser doch nicht auf die Gedanken gebracht, daß seine Figur mit jener nicht einerlei sein könne. Es ist wahr, der Verfasser des Musei Capitolini, Herr Bottari, [4]) konte ihm hierin keinen Unterricht geben, weil er nichts davon zu sagen gewußt hat.

1) Horat. [l. 3. od. 1. v 7 — 8.]

2) Die Hauptzüge seines Lebens findet man im Journal encyclopédique, gedrukt in Bouillon, année 1773. t. 1. part. 2. p. 315. etc. Er wurde in Paris den 31 Oct. 1692 geboren, und starb daselbst den 5 Sept. 1765. Fea.

3) T. 3. tav. 81.

4) Dieser gelehrte Prälat starb 1775 im 87 Jahre seines Alters. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, worunter sich seine Anmerkungen zu Vasaris Leben

Caylus gibt vor, diese Bildsäule sei aus den ältesten Zeiten Griechenlandes, als die Bildhauerei daselbst der ägyptischen ähnlich war, so wie die Bildsäule des Arrhachion, die in der 55 Olympiade verfertiget, und vom Pausanias beschrieben worden ist. Was dieses anbelanget, so ist es nicht ausgemachet, ob die so zu sagen ägyptische Stellung dieser Bildsäule nicht vielmehr eine Stellung war, die einen besonderen Beweis seiner Stärke geben sollte, weil sie der Stellung gleich ist, in der Milon von Krotona abgebildet war. [1]) Arrhachion war ein Zeitgenosse der Pisistrate, die zur Beförderung der Künste und Wissenschaften so Vieles beitrugen, und man köñte durch einige Münzen beweisen, daß die Zeichnung der Griechen sich schon vom ägyptischen Geschmake losgemachet

der Maler und seine Roma subterranea in großen Quartbänden auszeichnen, ist in des Graven Mazzuchelli Scrittori d'Italia eingerükt. Dasdorf.

1) Pausanias (l. 8. c. 40. p. 682.), wo er vom Arrhachion spricht, sagt, daß derselbe drei Siege errang; den dritten, wo er starb, in der 54 Olympiade; und daß ihm eine Statue errichtet worden; aber ohne zu erwähnen, ob dieses erst nach seinem Tode, des dritten Sieges wegen, oder schon früher, der beiden ersten Siege wegen, geschehen sei. Doch sagt er ausdrüklich, daß in der Stellung und Gebärde derselben ihre Altertümlichkeit zu erkennen gewesen. Anderswo (l. 4. c. 14. p. 486.) spricht er auch von der Statue des Milon, ohne zu erklären, in welcher Stellung sie sich befand. Auch glaube ich nicht, daß Plinius (l. 34. c. 4. sect. 9.) darüber Licht geben könne, wo er sagt, daß den Siegern in den olympischen Spielen auch eines Sieges wegen Statuen gesezt zu werden pflegten; weñ sie aber dreimal siegten, so seien ihnen ikonische, d. h. ihre Gestalt und Physiognomie nachbildende, Statuen gesezt worden. Fea.

hatte.[1]) Die Zeichnung des Caylus ist mit der Freiheit und Buffonerie gemachet, welche die Franzosen ésprit nennen, und dieses ist zum Theile die Veranlassung zu dem Irrtume des Verfassers. Die Bildsäule ist im ägyptischen Geschmake zu Hadrians Zeiten verfertiget. Im nämlichen Style ist ein sogenañtes Idol im Campidoglio gearbeitet, und unter diesem Namen ist es auch im Museo Capitolino angeführet,[2]) und ist der wahre ägyptische Antinous. An seinem Orte will ich solches

1) Diese Behauptung scheint ihre Bestätigung durch das zu erhalten, was Polycharmus beim Athenäus (l. 15. c. 6. §. 8. p. 675.) vom Herostratus erzählt, welcher, als er in der 23 Olympiade von Paphos in Cypern nach Naukratis seinem Vaterlande zurükkehrte, eine kleine Statue der Venus, einen Palm hoch und im alten Style gebildet, mit sich gebracht habe: Ἡροςρατος — προσχων ποτε και Παφῳ της Κυπρȣ αγαλματιον Αφροδιτης σπιθαμιαιον, αρχαιον τῃ τεχνῃ, ωνησαμενος ᾔει φερων εις την Ναυκρατιν. So hatte sich also schon in jener Olympiade der uralte Styl verändert. Die Statue des Arrhachion war mehr als 30 Olympiaden, oder über 120 Jahre später, und war noch im alten Style gearbeitet. Wer weiß, ob dies jener uralte Styl war; oder ob derselbe da, wo die Statue gearbeitet worden, sich noch nicht verbessert hatte? Nach dem Plinius hatten sich schon um die 54 Olympiade verschiedene Bildhauer in Marmor berühmt gemacht, und mehrere Statuen der Gottheiten gebildet, welche, ihrer Attribute wegen, nicht in ägyptischer Manier, leblos, starrend, mit eng an den Körper geschlossenen Händen und Füßen gebildet sein konnten, wie Apollo, Diana, Herkules und Minerva, welche Dipönus und Skyllis verfertigt hatten. Dasselbe gilt von den Malern, welche seit dem Anfange der Olympiaden so geschäzte Gemälde verfertigten, wie Plinius (l. 35. c. 8. sect. 34.) meldet. Fea.

2) T. 3. tab. 75.

beweisen.[1] Dergleichen capitolinische Paradoxa werden künftig einmal die römischen Antiquare in Aufruhr bringen, die größtentheils nichts weiter als ihre alte Tradition wissen. Der Grav hat auch einen gewissen Irrtum angenommen, der darin bestehet, daß er alle gemalete irdene Gefäße für hetrurische hält. Im Museo Mastrilli zu Neapel sind drei Gefäße mit griechischer Inschrift. Indem ich den zweiten Theil von des Caylus Altertümern wieder durchlaufe, fällt mir ein Gefäß in die Augen,[2] mit der Inschrift:

HΔΓΔVS

KΔVΔS

und der Verfasser hält diese Schrift für hetrurisch. In der Erklärung sagt er (S. 80.): „Als etwas Besonderes muß ich von diesem Gefäße anmerken, daß „sich vor jeder Figur gewisse Buchstaben befinden, „die in der Ordnung stehen, wie sie hier auf dem „Kupfer vorgestellet sind.“ Er wird nicht ermangelt haben, Fourmont und Brageres zu Rathe zu ziehen.[3] Ich erinnere mich bei dem Canonicus Mazzochi[4] eine gemalete Schale von Thon gesehen zu haben, mit folgender Inschrift:

KAVΔS HOΓOSΔAS.

Dieses heisset: Καλος Ὀποσδας, d. i. Hoposdas der Schöne. Es ist bekañt, wie hoch die Griechen die Schönheit beiderlei Geschlechts schäzeten, und Pausanias erzählet, daß es gebräuchlich gewe-

1) [Man sehe die vorläufige Abhandlung, 2 K. 26 §.]

2) Antiq. etrusq. pl. 25.

3) Es heißt wohl HΔTΔOΣ. Siebelis.

4) In reg. Herc. Mus. an. Tab. etc. Tab. ult.

sen, die Namen schöner Jünglinge auf diese Art an die Wände des Zimmers zu zeichnen. Der Verfertiger dieser Schale hat einen Ausdruk seiner Zärtlichkeit auf seinen Arbeiten hinterlassen wollen. Man vergleiche diese Schrift mit der auf dem Gefäße bei Caylus, die wie ich vermuthe, nicht recht copiret worden ist. Sie ist nicht hetrurisch, sondern griechisch, und muß gelesen werden; Ηοπολ(ο)ς καλος, Hopolos der Schöne. Ich schalte ein ο ein; die ältesten Griechen macheten das ο beinahe dreiekig, und Λ auch umgekehrt V oder Ṿ. Folglich ist das Gefäß nicht hetrurisch.[1]) Wenn

1) Diese lautet auf der Kupfertafel beim Caylus eben so, wie hier bei unserm Autor. Daß sie aber nicht völlig genau sei, konnte Winckelmann noch besser mit der Inschrift des Gefäßes beim Mazzochi beweisen, wenn er dieselbe genau so, wie sie bei diesem lautet, wiedergegeben hätte; denn es ist dieselbe, welche auf dem Gefäße des Caylus steht, sie enthält dieselben beiden Wörter und diese sind daselbst öfter wiederholt; dergestalt, daß, wenn Opoas der Name des Künstlers wäre, man ihn für den Verfertiger beider Gefäße halten könnte. Noch eine andere Bemerkung kann der Behauptung Winckelmanns, daß das von Caylus beschriebene Gefäß griechische Arbeit sei, zur Bestätigung dienen, nämlich die Vergleichung der Form desselben mit der Form eines andern Gefäßes, das, wie man sagt, in Griechenland gefunden, und mit einer kurzen Erklärung des genannten Mazzochi in Neapel 1752 bekannt gemacht worden. Es ist in der Form jenem äusserst ähnlich, und hat ausserhalb um den Rand die Inschrift ΚΙΛΟΣ ΚΩΝΕΙΟΥ ΠΕΡΙ ΣΩΚΡΑΤΗΝ, zu Deutsch: Der Saft des Schirlings für Sokrates; gleichsam als ob es sagen wollte: „Dem Sokrates hat man Schirling zu „trinken gegeben; du trinke nur sicher aus dem Gefäße; „du darfst nicht fürchten, vergiftet zu werden.“ Dergleichen Anreden pflegte man häufig auch rings um die gläsernen Trinkgefäße zu sezen, von denen man den Buonarroti (Osserv. sopra alc. framm. etc. tav. 15. p. 100.

war ein antiker Schenktisch angemachet, über welchem stufenweise zwei Absäze, jeder einen Palm hoch, angebracht waren, um Schüsseln, Teller und dergleichen darauf zu sezen. Das Fußgestelle war von einer Art Peperino mit Breccia beleget, mit einem rings umhergehenden Streifen von Verde antico, die Absäze waren auf gleiche Weise bekleidet. Ich blieb den ganzen Tag dabei, um es abzuwarten, daß der ganze Schenktisch dem Auge sichtbar wäre. Der Director des Museums und ich hielten unser Mittagsmahl von dem, was für uns in Portici zubereitet worden, auf selbigem: die Asche war aber zu fest und zu hartnäkig, so daß wir das Ende nicht abwarten konten. Wir gingen in die Hauptstraße der Stadt, die mit Lava gepflastert war, welche die Alten nicht kanten, die aus einigen um den Vesuv herum gefundenen Stüken Bimsstein urtheileten, daß sich dieser Berg in alten Zeiten einmal entzündet haben müßte, da man doch den Bimsstein in den pompejischen Gebäuden mit verarbeitet findet.[1] Die Kunst zu beobachten ward bei den Alten eben nicht sehr geübet, und darüber haben sie die schönsten Entdekungen vernachläßiget. Auch die Straßen des alten Herculanums sind mit Lava gepflastert. Der Schenktisch ist nach meiner Abreise ganz heraus und nach Portici gebracht worden. Wenige Schritte davon kamen die Arbeiter beim Nachgraben an eine kleine Gartenthüre,[2] an de-

1) Diodor (l. 4. c. 21.) und Strabo (l. 5. p. 378.) schlossen aus den Spuren von Verbrennung, welche sie an den Steinen des Berges sahen, daß er gebrant habe; und Vitruvius (l. 2. c. 6..) schloß es aus dem Bimsstein und aus der Pozzolana. Fea.

2) Die in Pompeji gemachten Entdekungen und die daselbst ausgegrabenen Gebäude hat der Ritter Ha-

zu Eingang zwei weibliche Statuen von gebrañter Erde standen; sie sind 5 Palmen viertehalb Zoll eines römischen Schuhes hoch, und haben eine Larve vor dem Gesichte. An der einen fehlet eine Hand, die schon vor Alters muß gemangelt haben; deñ da alles übrige ganz ist, so hätte sie sich auch dabei finden müßen. Dies sind die ersten Bildsäulen von Thone, die sich erhalten haben, und schäzbar durch das, was sie vorstellen.[1]) Zu Stabia sah ich eine schöne Badstube, mit dem daran stoßenden Tepidarium; es würde aber mehr als ein Brief dazu gehören, alles zu beschreiben. Nach allen seit vier Jahren angewandten Bemühungen, Anschlägen, Bitten, und vergeblich aufgewandten Kosten, ist es mir endlich gelungen, die Grundrisse der unterirdischen Ausgrabungen zu sehen, die ein königlicher Ingenieur und Aufseher bei dieser Arbeit mit unglaubicher Genauigkeit verfertiget hat;[2]) solche haben mir in vielen Sachen Licht gegeben, und ich werde meine dadurch erlangeten Keñtnisse mit Gottes Hülfe einmal bekañt machen. Ich habe auch eine Reise nach Pästum gemachet, von dessen Architektur ich Ihnen izo melden will. Die drei Tempel oder Säulen-

milton beschrieben, und in Kupfer stechen lassen, in einem Bändchen in Quarto, das 1777 zu London in englischer Sprache erschienen ist. Auch hat Piranesi verschiedene Aussichten davon in Kupfer bekañt gemacht. Fea.

1) Eine Statue von gebrañtem Thone, 2 Fuß hoch, und von vortreflicher Arbeit, einen Hausgözen vorstellend, der sizt, und mit einem Hundefell bekleidet ist, wurde 1773 in der Gegend von Perugia entdekt, und daselbst von dem Abate Passeri erklärt. Das Merkwürdige an diesem Bilde von Thon ist, daß es den Namen des Künstlers an der Basis hat: C. FVFIVS. FINXIT. Jezo werden die beiden pompejanischen Statuen nicht mehr die einzigen sein. Fea.

2) [Karl Weber, aus der Schweiz.]

hallen sind alle in einem Style, und vor der Festsezung der Proportionsregeln gearbeitet. Die dorische Säule soll 6 ihrer Durchmesser hoch sein; die Säulen zu Pästum aber halten noch nicht 5 derselben. [1]) Daraus lässet sich schliessen, daß die Baukunst erst nach der Bildhauerkunst auf gewisse Regeln gebracht worden. Die Architektur am Parthenon zu Athen hat wenig Zierlichkeit in Vergleichung mit den erhobenen Arbeiten am Fries des Gebälkes, von welchen ich eine sehr genaue Zeichnung gesehen habe, die Stuart, ein Engeländer und Baumeister zu Greenwich, gefertiget hat. Die Behauptung, daß eine Architektur mehr idealisch sei, als die Bildhauerkunst, wird manchem paradox scheinen. Ich schliesse aber folgendermaßen: Die Baukunst hat keinen in der Natur befindlichen Gegenstand nachahmen können, der einem Hause ähnlich sähe; der Bildhauer aber hatte sein Urbild in der Natur vollkommen und bestimt vor sich. Man muß gestehen, daß die Regeln der Proportion vom menschlichen Körper hergeleitet und also von Bildhauern festgesezet worden. Diese macheten ihre Bildsäulen 6 Fuß hoch, wie Vitruvius saget; [2]) und das ge-

1) Man sehe die Beschreibung davon in der Vorrede zu den Anmerkungen über die Baukunst. Daß diese Säulen weniger als 6 Durchmesser haben, welche Vitruvius der ältesten dorischen Ordnung beilegt, beweiset nicht, daß sie vor der Festsezung dieses Verhältnisses verfertigt worden, sondern daß sie von einem niedrigern Verhältnisse waren; deñ die Gebäude haben in allen ihren Theilen gute Verhältnisse, obgleich sie an sich selbst nicht vom besten Geschmake sind. In den ältesten Zeiten der Kunst suchte man zuerst Festigkeit und dañ Schönheit; und jene wurde in Gebäuden und in Statuen beabsichtigt, da man auch in der Menschengestalt Festigkeit und Stärke vorzüglich schäzte. Fea.

2) L. 3. c. 1.

naue Maß, das ich von ihnen genommen, stimmet damit überein. Huet in seinen Huetianis will hier im Text des Vitruvius einige Unrichtigkeit finden, und an der Ächtheit einigermaßen zweifeln. 1) Das Studium der Kunst ist aber eine von dem Studium der Kritik ganz verschiedene Sache. Folglich sind die Gebäude zu Pästum eher gemachet, als die Bildhauer das Maß von 6 Fuß festsezeten, oder ehe die Baumeister die Verhältnisse der Bildhauer annahmen. Die ältesten Baumeister zu Pästum sahen das Mißverhältniß ihrer Säulen wohl ein; da sie aber kein festgesezetes Maß hatten, so erwähleten sie das Mittel, damit sie nicht zu plump und in Vergleich ihrer Höhe zu unförmlich würden, nach Vorschrift ihres Gefühls und der Vernunft, solche kegelförmig zu machen; 2) diese kegelförmige Gestalt

1) Auch in der Geschichte der Kunst [5 B. 4 K. 10 §.] tadelt Winckelmann den Huet wegen dieser Stelle des Vitruvius, obgleich auf eine andere Weise, und läßt ihn etwas sagen, was er nie gedacht hat. Um (c. 12. p. 33.) zu behaupten, daß der Mensch sowohl im Physischen als Intellectuellen sich immer verschlimmert habe, führt derselbe als Beispiel den Vitruvius über das Verhältniß des Fußes zur ganzen Gestalt an, welcher in alten Zeiten für den sechsten Theil derselben gehalten worden, und jezo kaum der siebente sei: les proportions même sont différentes de ce qu'elles étoient. La longueur du pied de l'homme n'est plus la sixième partie de sa hauteur, comme elle étoit du tems de Vitruve; à peine en est elle présentement la septième partie. Peut-on douter que la nature des ésprits n'ait suivi celle des corps? Dies würde höchstens beweisen, daß entweder der Fuß sich verkleinert, oder die Höhe der Gestalt zugenommen habe. Aber Huet hat nicht beachtet, daß die Alten das Verhältniß des Fußes zum sechsten Theile der Höhe des Körpers festsezten, weil sie den starken, gedrungenen Körperbau für schöner hielten als den langen und schlanken. Fea.

2) Die von dem dritten Gebäude sind gebaucht, wie

machet es, daß sie sehr fest stehen, und weñ sie nicht mit Gewalt zerstöret werden, können sie bis an's Ende der Welt stehen bleiben. Der Abacus, welcher auf der Kehlleiste der Säulen ruhet, raget auf sechs Palmen weit über die Architraven hinaus, und dieses gibt ihnen ein majestätisches und bewunderns-würdiges Ansehen. Die Triglyphen sind am Friese und an den Eken des Gebälks auf die Art angebracht, wie Vitruvius es lehret, und welches sich nicht besser als durch eine Zeichnung dieser Gebäude darlegen lässet. 1) Genug von Pästum. Nun will ich Ihnen auch etwas von der grossen Wasserleitung zu Caserta melden. Diese Wasserleitung ist 25 italiänische Meilen lang. Die erste Quelle, Fizzo genennet, wird unter dem Berge Taburnus, den die Landleute der Gegend Taurno nennen, gefasset. In diesem Thale sind die Furcæ Caudinæ, wo die Römer von den Samnitern eingeschlossen wurden. Der eigentliche Ort, wo solches vorging, heisset izo Arhaia. Nahe dabei sind einige steile Hügel, die das römische Lager genennet werden, und ein Ort der Furci heisset; weiter herunter gegen Neapel zu lieget der Ort Gaudiello. 2) Beim Nachgraben, die Wasserleitung durch

in den Anmerkungen über die Baukunst bemerkt wird. Fea.

1) Gegenwärtig sieht man nur an dem kleinern Tempel einen Triglyph; aber der dorischen Ordnung zufolge, die sie mit dem sogenañten Concordientempel in Girgenti gemein haben, mußten sich deren an allen drei Gebäuden befinden. Fea.

2) Die Furcæ Caudinæ wurden von Don Francesco Danieli in einer prächtig gedrukten Abhandlung: Le Forche Caudine illustrate, 1778 in groß Folio mit Planen und Aussichten jener berühmten Gegend, die auf Kosten des Grafen Wilzek, der Zeit kaiserlichen Gesandten in Neapel, zu Caserta an's Licht trat, erläutert.

den Berg zu bringen, fand man noch Überbleibsel der aqua Julia, die das Wasser nach Capua brachte. Der erste, der ihrer Meldung gethan hat, ist Vellejus Paterculus (l. 2. c. 18.) auch kan man im Dio Cassius (l. 49.) nachschlagen. Die neue Wasserleitung gehet auf den alten Durchschlägen der aqua Julia fort, nur gehet sie viel tiefer, um mehr Wasser zu fassen. Einer der Durchschläge durch den Berg ist anderthalb italiänische Miglien lang. Ausser den Quellen, deren Wasser in die Leitung fliesset, sind noch 34 andere Quellen vorhanden, die im Nothfalle hineingeleitet und gefasset werden können.

Dort ist der caudinische Paß in das Thal zwischen Arienzo und Arbaja verlegt; denn an dem Abhange des Berges oberhalb Arbaja lag das alte Caudium. Fea.

sari etc. [1]) betitelt, besaget; ein abscheuliches Geschmier, das aber von den Pedanten sehr hoch geschäzet wird. Der Verfasser hat sich nur mit den römischen Münzen abgegeben, weil solche zu historischen Streifzügen mehrere Gelegenheit geben. Das Vornehmste in diesem Museo, wenigstens meinem Geschmake nach, sind die griechischen Münzen auf fünf Tafeln, deren größter Theil das faucaultische berühmte Museum ausmachete, so der lezte Herzog von Parma kaufete. Der Cardinal Noris erwähnet derselben in seinem Briefwechsel mit dem Graven Mezzabarba, deßgleichen der Pater Montfaucon in seiner Palæographia Græca. Diese Samlung, und die Freiheit alles genau zu beobachten, hat mir mehr Licht gegeben, als so viele andere Samlungen, die ich gesehen habe. Der König hat solche noch dadurch vermehret, daß er die goldenen Münzen der römischen Kaiser an sich gekaufet, die der Cardinal Alexander Albani gesammelt, und der Marchese Grimaldi vermehret hat, nach deren Tode sie durch Vermittelung eines Kaufmañs zu Livorno mit der farnesischen Samlung vereiniget worden sind. Der König hat 4050 neapolitanische Ducaten dafür bezahlet. Sie bestehet in 143 Münzen; die seltenste darunter ist ein Ämilianus, verstehet sich in Golde.

Nun ein paar Worte von der Bibliothek zu S. Giovani Carbonara. Sie entstand aus der Büchersamlung des Sannazaro, des Janus Parrhasius,

1) Der Jesuit Paolo Pedrusi hat von den Münzen des Musei eine Beschreibung gemacht unter dem Titel: Cesari in oro raccolti nel Farnese Museo in Parma, in zehn diken Bänden in Folio, wovon der erste 1694 herauskam. Der lezte ist 1727 gedrukt, und schliest mit dem Kaiser Trajanus. Zwar gehen die Schaumünzen, die mit Julius Cäsar anfangen, bis auf Constantin den Großen, aber die Beschreibung ist seithem nicht fortgesezt worden. Dasdorf.

ler solche dem Cardinal Seripando vermachete, und aus den Büchern, welche dieser Cardinal selbst besaß, und enthielt im vorigen Jahrhundert eine große Menge schöner griechischer und lateinischer Handschriften. Die Gutwilligkeit dieser Augustiner und das Ansehen der Landesherren hat solche aber beinahe in ein Nichts verwandelt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam ein junger gelehrter Holländer, Namens Witsen, nach Neapel; vielleicht war es der nachherige amsterdamer Bürgermeister, der seinen Namen berühmt gemachet hat. Er überlistete einen der guten Augustiner, der ihm um 300 Scudi 40 der seltensten griechischen Handschriften verkaufete. Dieser Handel wurde ruchbar; aus Mangel eines Verzeichnisses konte der Verkäufer aber nicht überführet werden, und Witsen reisete mit seiner schönen Beute davon. Diese Nachricht habe ich aus einem gewissen Briefwechsel gezogen. Die lezte Verminderung der Bibliothek an so vielen kostbaren Manuscripten ist von den Österreichern geschehen, die auf königliche Ordre die besten Überbleibsel weggenommen haben. Den berühmten Dioskorides, die mit vergoldeten literis majusculis auf purpurfarbenem Pergament geschriebenen Evangelisten, [1] einen Diodorus Sikulus, Lykophron, Dio Kassius, Euripides ꝛc. sämtlich Griechen, muß man izo in Wien suchen. Traurige Veränderungen! [2]

1) In der italiänischen Erzählung Collars, in dem unten angeführten Werke, wird bemerkt, die Handschrift sei auf purpurfarbenem Papier, zum Unterschiede von so vielen andern auf Pergament. Fea.

2) In den Supplementen des Adam Franz Collar zum ersten Theile der Commentarien der wiener Bibliothek von Peter Lambecius (col. 736. etc.) wird ein Verzeichniß von allen Handschriften und Büchern gegeben, welche aus der Bibliothek zu Neapel in die kaiserliche Bibliothek nach Wien gebracht worden. Daßdorf.

(Nachrichten von einigen in Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Altertümern.)

§. 31. Es ist Zeit, daß wir auch ein wenig von den römischen Altertümern reden: nicht von denen, die schon seit langer Zeit von jederman gesehen worden sind, sondern von solchen, die erst izo ausgegraben und entdeket werden. Großes Rom!

— — Possis nihil urbe ROMA
Visere majus! [1])

§. 32. Bei Grabung des Grundes zu einem Gebäude, welches die Sylvestrinermönche von Santo Stefano del Cacco aufführen, fand man drei große Trümmer vom Gebälk eines Säulenganges, wie man aus ihrer Krümmung [2]) schließen kan. Sie sind von ausnehmend feiner Arbeit, ohne mit Zieraten überladen zu sein. Die kleinen Zahnschnitte sind, zu zwei und zwei, mit gewissen durchlöcherten Eierchen ver-

1) [Horat. Carm. Saecul. v. 11 — 12.]

2) Flaminio Vacca (Memoire, num. 27.) schreibt, daß zu seiner Zeit, als man unter die Kirche S. Stefano grub, daselbst ein Theil eines Tempels entdekt worden, dessen Säulen von gelbem Marmor noch aufrecht standen, aber so mürbe gebrant waren, daß sie in Stüke zerfielen, als man sie heraus nahm. Auch fand man daselbst Altäre, an welchen Widder mit Zieraten am Halse abgebildet waren. Dies alles beweiset, daß das Gebäude ein Tempel gewesen; und die Topographen Roms mögen untersuchen, ob vielleicht an jenem Ort der Tempel des Serapis gestanden, wie Nardini (Roma antica, l. 6. c. 9. p. 331. col. 1.) vermuthet. Den Beinamen del Cacco soll, diesem Schriftsteller zufolge, jene Kirche von der Statue eines Kynokephalus erhalten haben, die früher daselbst gestanden; oder wie Vacca sagt, von zwei Löwen aus grünem Basalt, die ehemals vor dieser Kirche gestanden, und zur Zeit Pius IV. an den Aufgang des Capitols gesezt worden. Fea.

bunden, die gleichfalls auf das feinste gearbeitet sind, von nachstehender Gestalt. [1]) — Einige ähnliche sind an dem Gebälke der drei Säulen des vorgeblichen Tempels des donnernden Jupiters, mit der Inschrift ESTITVER, unbeschädiget geblieben. Die Eierchen an diesem lezten Gebälke verschaffeten mir den Gewiñ einer Wette mit einem Landschaftmaler, der diese Säulen mehrmals auf Gemälden abgebildet hatte, ohne solche wahrzunehmen. Der Prinz Borghese hat auf einem ihm gehörigen Gute ausserhalb Rom, Torre verde genañt, viele fast ganze Säulen von verschiedenen Arten von Granit und Marmor gefunden. Vier derselben von Marmor sind 13 Palmen hoch, cannellirt und mit Ringen; ein Zeichen, daß sie zu den Zeiten der Kaiser verfertiget worden. Sie sind ziemlich bauchig, aber nicht so sehr als an den Säulen des Chiaveri. [2]) Die Ringe waren zu Vitruvs Zeiten nicht gebräuchlich; man siehet auch ihren Grund und Ursache nicht ein. Es ist wahr, daß sich ähnliche auch noch an den innern Säulen der Rotonda befinden; aber dieser Tempel ist so oft vom Domitian, Hadrian, und zulezt vom Septimius Severus erneuert und wieder hergestellet worden, daß man auch die Karyatiden des Diogenes von Athen ganz aus dem Gedächtnisse verloren hätte, weñ ich bei Ausmessung der Bildsäulen und Denkmäler nicht einige Spuren davon entdeket hätte. [3]) Daher bin ich überzeuget,

1) [Die man unter Numero 10 am Ende dieses Bandes abgebildet sieht.]

2) [in Dresden.]

3) Visconti (Museo Pio-Clement. t. 2. tav. 18.) glaubt, daß diese Karyatiden über den Säulen des Porticus gestanden haben, um die Deke zu unterstüzen, welche in der Mitte höher war, als auf beiden Seiten. Fea. [Dieses meint auch Al. Hirt in seiner Schrift über das Pantheon.]

daß die Säulen der Capellen neuer sind, als der Porticus. Zwischen Tivoli und Palestrina lieget ein anderes Gut der Familie Borghese, das sie in Erbpacht gegeben hat, im Gebiete von Colonna, und zwar gerade an dem Orte, wo das alte Labicum[1]) und ein Landhaus des Lucius Verus gewesen ist, izo le Marmorelle genañt. Der Pachtinhaber dieses Landgutes hat daselbst nachgraben lassen, und hat das Glük gehabt, eine Venus zu finden, von etwas mehr als Lebensgröße, eben so schön wie die florentinische,[2]) aber durch den Verlust einer Hand und eines Stükes von einem Arme verstümmelt. Die Füße sind auch da, obwohl zerbrochen; der Kopf hat keine Nase wie gewöhnlich, und die Unterlipe ist beschädiget. Zum Unglük ist sie in die Hände eines Bildhauers gekommen, der das Antike von dem Modernen nicht unterscheiden kañ, und die ergänzete Nase und Lipe machen ihm wenig Ehre. Daselbst fand man auch einen sehr schönen Kopf des Lucius Verus. Zu meiner Zeit ist ebenfalls das Gestell einer Herme zum Vorschein gekommen mit der Inschrift:

1) So glaubt Fabretti (De aq. et aquæd. dissert. 3. num. 363. seq.) nach dem Holstein und dem Pater Volpi (vetus Latium profan. t. 8. l. 15. c. 5. p. 299. seq.) Ficoroni aber, (Memoire del primo e secondo Labico,) unterscheidet zwei Städte dieses Namens, die alte, welche nach seiner Meinung zwischen Lugnano und Valmontone auf dem Colle de' Quadri gelegen haben soll, und die andere, genañt Labico alle Quintane, welche nach dem Untergange jener erbaut worden; und dieser lezteren soll, wie er (p. 50. seq.) meint, die Inschrift angehören, welche weiter unten von Winckelmañ beigebracht wird, und die von Fabretti am angeführten Orte bekañt gemacht worden: er findet nicht unwahrscheinlich, daß es da gelegen habe, wo jezo der Fleken Colonna [illegible] Fea.

[illegible] Vergleich ist etwas übertrieben. Fea.

ΛΑCOC MEN ΜΟΥCΑΙC ΙΕΡΟΝ
ΛΕΓΕ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚΕΙCΘΑΙ
ΤΑC ΒΥΒΛΟΥC ΔΕΙΞΑC ΤΑC ΠΑΡΑ
ΤΑΙC ΠΛΑΤΑΝΟΙC
ΗΜΑC ΔΕ ΦΡΟΥΡΕΙΝ ΚΑΝ ΓΝΗCΙ
ΟC ΕΝΘΑΔ ΕΡΑCΤΗC
ΕΛΘΗ Τω ΚΙCCω ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
CΤΕΦΟΜΕΝ.

Sage, daß dieser Hain den Musen gewidmet ist, und zeige die Bücher bei den Platanen. Sage, daß wir sie bewahren, und jeden ächten Liebhaber, der hieher komt, mit Ephen krönen. 1)

§. 33. Kurze Zeit nachher fand man eine Bildsäule ohne Füße und Arme; der Kopf ist davon getrennet. Sobald sie vorgestern nach Rom gebracht wor-

1) Diese Inschrift ist, wie bekant, schon von Verschiedenen mitgetheilt worden. Unser Verfasser hat sie in den Nachrichten an Füeßly wiederholt. Die Schrift derselben ist der in den Werken des Philodemus ähnlich, von denen im §. 4. dieser Briefe geredet worden. Die Form der Buchstaben zeiget, daß sie aus den Zeiten der Kaiser ist; und sie kan ebensowohl in Rom als in Griechenland verfertigt sein, den damals waren griechische Sprache und Sitten daselbst häufig. In Hinsicht auf die in der Inschrift enthaltene Anspielung glaubet der Abate Fea, daß die Schrift auf die Brust eines Genius geschrieben gewesen, um ihn gleichsam redend einzuführen, als Wächter des Platanenhains, in dessen Schatten sich vielleicht Dichter versammelten, um ihre Werke vorzulesen; daher gesagt wird, daß er den Musen geweiht war. Die Alten schäzten die Platanen vorzüglich wegen des Schattens, den ihr großes und dikes Laub gewährte, weßhalb sie dieselben auch in ihren Villen und auf Spaziergängen pflanzten, und mit solcher Sorgfalt pflegten, daß sie sogar ihre Wurzeln mit Wein begoßen. Fernow.

den, erfuhr ich solches von dem Ergänzer der oben erwähnten Venus, und wir beide gingen mit dem Besizer derselben nach der Villa Borghese, wo sie in einem Schupen stehet, um sie in Augenschein zu nehmen. An dem Kopfe erkañte ich die Bildung und Züge des flavianischen Geschlechts, und fand Ähnlichkeit mit dem Kopfe des Domitian. Der Rumpf ist in der besten Manier gearbeitet, aber von Salpeter zerfressen, und mit solchem bedeket, so daß man den Marmor mit den Fingern zerreiben kañ. Man siehet deutlich, daß daran Gewalt gebrauchet worden, nämlich tiefe, kreuzweise, mit eisernen Werkzeugen gehauene Löcher. Der Kopf ist besser erhalten. Da der Rumpf gleich unter der Oberfläche der Erde, der Kopf aber viel tiefer unten an der Mauer gefunden worden, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Torso schon einmal ausgegraben gewesen, und weil man den Kopf vermissete, wieder vernachlässiget und neuerdings wieder mit Erde beworfen worden, daher er von der Feuchtigkeit und fressenden Luft so viel gelitten hat. Die ganze Bildsäule wird ungefähr zwölf Palmen hoch sein. 1) Wir wissen aus dem Sueton, 2) daß alle Bildsäulen dieses Kaisers gemißhandelt, vergraben und verstümmelt worden. Aus dem, was ich gesaget habe, erhellet, daß auch diese nicht von der Verachtung und Wuth des Pöbels verschonet geblieben ist. Montfaucon redet von einer Bildsäule des Domitian

1) Sie stehet in der Villa Albani, und eine Abbildung davon befindet sich in des Cavaceppi Raccolta di Statue (t. I. tab. 2.). Sie ist nakt im Heroencostume. Winckelmañ erwähnt ihrer auch im Sendschreiben §. 105. in der Geschichte der Kunst 11 B. 3 K. 22 §. und in den Denkmalen, 2 Th. 8 K. Fea.

2) Im Leben des Domitian, am Ende. Fea.

im Palaste Giustiniani, seinem Vorgeben nach der einzigen in der Welt. Es ist vielleicht diejenige, die sich seine Gemahlin vom Senat ausbat. Nach dem Procopius war solche aber von Bronze, da hingegen diese von Marmor ist, und man siehet, daß der darauf gesezete Kopf eines Domitian nicht derjenige ist, der anfänglich darauf gestanden hatte. Im vorigen Jahrhunderte ward an dem nämlichen Orte folgende Inschrift eines Parthenius gefunden, die Fabretti anführet: [1])

D. M.
PARTHENICO ARCARIO
REI PVBLICAE
LAVICANORVM
QVINTANENSIVM.

§. 35. Nach der obbemeldeten Bildsäule des Domitian zu muthmaßen, sollte ich fast glauben, daß die in der Aufschrift erwähnte Person der nämliche Parthenius cubiculo præpositus dieses Kaisers ist, dessen Suetonius in seinem Leben Meldung thut. [2]) Ich kan nicht unterlassen, Ihnen eine andere Neuigkeit zu berichten, nämlich, daß in der Gegend von Corneto, Civitavecchia zu, an tausend Höhlen voll der ältesten Grabmäler gefunden worden sind rc.

* * *

§. 36. Als der Cardinal Alexander Albani vor kurzem seine Vorräthe von alten marmornen Bruchstüken, die wir cimiteri nennen, durchmusterte, fand man eine auf einem Stuhle sizende Figur; auf dem zerbrochenen Fußgestelle entdekete man

1) Inscript. num. 388. p. 540.
2) C. 16.

die Buchstaben ETPI. . . . Auf der Lehne des Stuhles war ein erhöheter Streif mit den Titeln von zehn Trauerspielen des Euripides, der in einen Winkel des Collegi Romanii der Jesuiten geworfen worden war. Ich lief geschwind dahin. Das Maß und die Gestalt des Bruchs, die ich mir vorher auf Papier gezeichnet hatte, traf vollkommen mit einander überein; es wurde also dieses Stük gegen einige alte silberne Münzen der Kaiser eingetauschet. Die alten Denkmäler haben oft einerlei Schiksal mit jenem Diebe, der das eine Ohr in Madrit und das andere in Neapel ließ. In allem werden nicht mehr als 37 Trauerspiele darauf verzeichnet stehen, die vielleicht von den Alten für die vorzüglichsten gehalten wurden; darunter habe ich die Namen von fünfen gefunden, deren kein Schriftsteller erwähnet. Auch ist noch etwas Besonderes dabei, wovon ich zu seiner Zeit Gebrauch machen werde. 1) Der daran fehlende Kopf soll von einem alten Brustbilde copirt werden. Erwägen Sie nun selbst, wie eine Sache der andern die Hand bietet, und daß man alles gesehen haben muß, weñ man sich für einen Altertumskenner ausgeben will. Ohne die Keñtniß des einen der vier lezten herculanischen Gemälde 2) hätte man diese Figur nicht ergänzen können. Man entdeket kleine Stifte daran, die ein offenbares Keñzeichen der hasta pura, oder des Zepters sind; ohngeachtet es scheinet, daß solche einem Poeten nicht gebüre, der nicht, wie

1) Der Abate Amaduzzi machte gleichzeitig mit unserem Verfasser das Verzeichniß dieser Tragödien in einem Briefe bekañt, welcher im siebenten Bande de' Miscellanei di Lucca eingerükt ist. Fea.

Das Denkmal soll nun im königlichen Museum zu Paris sein. Siebelis.

[Abgebildet in den Denkmalen, Numero 168.]

2) [Man sehe den 20 §. dieser Briefe.]

Homer, vergöttert worden. [1]) Ich behauptete darauf das Gegentheil, führete den tragischen Dichter zu Portici zum Beweise an, und unterstützte seine hasta mit einem griechischen Epigram̃, in welchem dem nämlichen Euripides zwar nicht die hasta, aber der Thyrsus, beigeleget wird. Man verwechsele die hasta mit dem Thyrsus, der eine mit Epheublättern umwundene hasta war; so wird es ein Stab oder langes Zepter. An dem nämlichen aufgegrabenen Orte, wo voriges Jahr (1761) in einem Weinberge nahe bei Frascati, aber gegen Monte Porzio zu, eine Bildsäule des Sardanapal, Königs von Assyrien, mit einem Barte, und von vortreflicher Arbeit, gefunden ward, (es ist aber der erste dieses Namens, dessen Kastor beim Eusebius in seiner Chronik gedenket; nicht der zweite, übel berüchtigte, vom Herodotus, [2]) Ktesias [3]) und Diodor [4]) beschriebene); am Saume seines Gewandes stehet die Inschrift CΑΡΔΑΝΑΠΑΛΛΟC. [5]) Nebst vier weiblichen Bildsäulen, die Karyatiden [6]) zu sein scheinen, und andern zerbrochenen Statuen, hat man nun

1) [Man sehe den 27 und 28 §. derselben.]

2) L. 2. c. 150. p. 177.

3) Athen. l. 12. c. 7. §. 38. p. 528.

4) L. 2. c. 23. p. 136.

5) Dieselbe Erklärung gibt Winckelmañ auch in seinen Denkmalen, wo er diese merkwürdige Figur unter Numero 193. zuerst bekañt machte. Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. tav. 41.) zeigt, daß die Inschrift mit der Figur selbst nichts zu schaffen hat, in welcher er den bärtigen Bakchus erkañte. Fernow.

6) Eigentlich sind diese weiblichen Figuren Kanephoren und nicht Karyatiden. Winckelmañ erwähnt in den Denkmalen (3 Th. 1 K.) zweier Hermen, welche dem Kopfe dieses sogenañten Sardanapalus sehr ähnlich

auch eine vortrefliche weibliche Figur, mit Gewand bekleidet und in Lebensgröße, herausgegraben. Es fehlet blos ein Arm, das übrige ist alles ganz und unbeschädiget. Aus einigen daselbst gefundenen Inschriften zu urtheilen, ist dieser Weingarten, wo das Nachgraben geschiehet, ein Landhaus der Familie Portia gewesen. Was gäbe ich nicht darum, weñ ich Ihnen mit der schlechten Waare, die ich izo zu Markte bringe, etwas zu Lachen machen köñte. Dies ist ein Soldat von Bronze, der in Sardinien ausgegraben, und von Cagliari aus an den Cardinal, meinen Gönner, gesandt worden; er ist vermuthlich in jenen Zeiten gemachet worden, wo es nothwendig war, unter die Figuren zu sezen: Das ist ein Pferd, und: Das ist ein Esel. Zu den damaligen Zeiten wurden für die Armeen keine Magazine errichtet, daher der arme Soldat alles auf einem kleinen Karren mit zwei Rädern hinter sich her schlepete, oder wie die Karrenschieber in Deutschland vor sich hinschob. Auf diesem Karren stand ein Korb, in welchen alles geleget wurde. Weñ der Trup an den Ort seiner Bestimmung gelangete, oder die Lebensmittel, die er mit sich führete, aufgezehret waren, was machete da jeder Soldat mit seinem Karren? Er stekete ihn hinter seine Achseln in einen Ring, der an dem Hintertheile des Harnisches befestiget war, so daß die beiden Räder mit der Achse über den Kopf hinausrageten. Und den Korb? Diesen nahm er auf

sind, einen in der Farnesina, und den andern in Palermo bei den Jesuiten, wohin er aus Rom gebracht worden. Man sehe Riedesels Reise nach Sicilien ꝛc. 1 Brief. Fea.

Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. tav. 41.) führt noch mehr Denkmäler an, wo der bärtige Bakchus abgebildet ist. Fernow.

[Man vergleiche G. d. K. 8 B. 1 K. — Coopman, Dissert. de Sardanopalo. Amst. 1819.]

den Kopf, und ſtekete ihn auf die beiden Hörner, die am Helme angebracht waren; daher es ausſiehet wie eine niedrige flache Müze; die Hörner aber ſtehen hervor und herunterwärts, wie Elephantenzähne. So bewafnet und beladen ging der ſardiniſche Soldat in die Schlacht, indem er in der linken Hand das Schild und den Bogen, und in der rechten die Pfeile hielt. Das kurze Schwert hänget ihm am Halſe, und quer über die Bruſt. Die Füße ſind bloß, aber die Beine ſind mit einer Art von Strümpfen bekleidet, die vorn offen ſind, und nur die Waden bedeken. Die Schultern ſind mit gewiſſen Aufſchlägen gezieret, wie ſie unſere Trommelſchläger tragen. Die Figur iſt 2 Palmen und 2 Zoll hoch. 1)

* * *

§. 37. Laſſen Sie uns nach wiederhergeſtelltem Frieden unſere antiquariſche Zeitung wieder vornehmen. 2) Ich gab Ihnen von meinem ländlichen Aufenthalte zu Oſtia, in Geſellſchaft des Cardinaldecans Spinelli, Nachricht; daſelbſt entdekete ich in einem Weinberge ein in zwei Stüke zerbrochenes Baſſorilievo, das halb wieder mit Erde bedeket war, 9 Palmen lang, fünftehalb breit, und einen Palm dik. Dieſes ſtellet einen Gegenſtand vor, der einzig in ſeiner Art iſt; nämlich die Erkennung der Geburt des Theſeus in 8 Figuren. 3) Ich darf Ihnen die ganze Fa-

1) Man ſehe die Abbildung unter Numero 21, und die Erklärung derſelben, wo einige Unrichtigkeiten der Beſchreibung Winckelmañs verbeſſert werden.]

2) Geſchrieben den 26 März 1763. Fea.

3) Nachdem dieſes Baſſorilievo in die Villa Albani gekommen war, wurde es von Winckelmañ in den Denkmalen unter Numero 96 bekañt gemacht, und daſelbſt im 2 Th. 12 K. erklärt, wo er bemerkt, daß dieſes

auch eine vortrefliche weibliche Figur, mit Gewand bekleidet und in Lebensgröße, herausgegraben. Es fehlet blos ein Arm, das übrige ist alles ganz und unbeschädiget. Aus einigen daselbst gefundenen Inschriften zu urtheilen, ist dieser Weingarten, wo das Nachgraben geschiehet, ein Landhaus der Familie Portia gewesen. Was gäbe ich nicht darum, weñ ich Ihnen mit der schlechten Waare, die ich izo zu Markte bringe, etwas zu Lachen machen köñte. Dies ist ein Soldat von Bronze, der in Sardinien ausgegraben, und von Cagliari aus an den Cardinal, meinen Gönner, gesandt worden; er ist vermuthlich in jenen Zeiten gemachet worden, wo es nothwendig war, unter die Figuren zu sezen: Das ist ein Pferd, und: Das ist ein Esel. Zu den damaligen Zeiten wurden für die Armeen keine Magazine errichtet, daher der arme Soldat alles auf einem kleinen Karren mit zwei Rädern hinter sich her schlepete, oder wie die Karrenschieber in Deutschland vor sich hinschob. Auf diesem Karren stand ein Korb, in welchen alles geleget wurde. Weñ der Trup an den Ort seiner Bestimmung gelangete, oder die Lebensmittel, die er mit sich führete, aufgezehret waren, was machete da jeder Soldat mit seinem Karren? Er stekete ihn hinter seine Achseln in einen Ring, der an dem Hintertheile des Harnisches befestiget war, so daß die beiden Räder mit der Achse über den Kopf hinausrageten. Und den Korb? Diesen nahm er auf

sind, einen in der Farnesina, und den andern in Palermo bei den Jesuiten, wohin er aus Rom gebracht worden. Man sehe Riedesels Reise nach Sicilien 2c. 1 Brief. Fea.

Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 2. tav. 41.) führt noch mehr Denkmäler an, wo der bärtige Bakchus abgebildet ist. Fernow.

[Man vergleiche G. d. K. 8 B. 1 K. — Coopman, Dissert. de Sardanapalo. Amst. 1819.]

den Kopf, und stekete ihn auf die beiden Hörner, die am Helme angebracht waren; daher es aussiehet wie eine niedrige flache Müze; die Hörner aber stehen hervor und herunterwärts, wie Elephantenzähne. So bewafnet und beladen ging der sardinische Soldat in die Schlacht, indem er in der linken Hand das Schild und den Bogen, und in der rechten die Pfeile hielt. Das kurze Schwert hänget ihm am Halse, und quer über die Brust. Die Füße sind bloß, aber die Beine sind mit einer Art von Strümpfen bekleidet, die vorn offen sind, und nur die Waden bedeken. Die Schultern sind mit gewissen Aufschlägen gezieret, wie sie unsere Trommelschläger tragen. Die Figur ist 2 Palmen und 2 Zoll hoch. [1])

* * *

§. 37. Lassen Sie uns nach wiederhergestelltem Frieden unsere antiquarische Zeitung wieder vornehmen. [2]) Ich gab Ihnen von meinem ländlichen Aufenthalte zu Ostia, in Gesellschaft des Cardinaldecans Spinelli, Nachricht; daselbst entdekete ich in einem Weinberge ein in zwei Stüke zerbrochenes Bassorilievo, das halb wieder mit Erde bedeket war, 9 Palmen lang, fünftehalb breit, und einen Palm dik. Dieses stellet einen Gegenstand vor, der einzig in seiner Art ist; nämlich die Erkennung der Geburt des Theseus in 8 Figuren. [3]) Ich darf Ihnen die ganze Fa-

1) Man sehe die Abbildung unter Numero 21, und die Erklärung derselben, wo einige Unrichtigkeiten der Beschreibung Winckelmanns verbessert werden.]

2) Geschrieben den 26 März 1763. Fea.

3) Nachdem dieses Bassorilievo in die Villa Albani gekommen war, wurde es von Winckelmann in den Denkmalen unter Numero 96 bekannt gemacht, und daselbst im 2 Th. 12 K. erklärt, wo er bemerkt, daß dieses

bel nicht erst weitläuftig erzählen, sondern nur kurz berühren. Der Vater des Helden schwängerte auf seiner Reise die Äthra, Tochter des Königs zu Trözene; da er aber wieder nach Athen zurük mußte, führete er die Äthra an einen grossen Stein, unter den er seine Schuhe, nebst seinem Schwerte verbarg, mit dem Befehle, daß sie, weñ sie einen Sohn zur Welt brächte, und dieser zu verständigen Jahren gelanget wäre, ihn diesen Stein aufheben lassen, und mit den darunter verwahreten Sachen nach Athen schiken sollte, weil er ihn an diesen Merkmalen für seinen Sohn erkennen würde. Ich machete sogleich eine Zeichnung davon und schikete sie nach Rom an meinen erhabenen Gönner, für den ich solche nachher, nebst noch einem andern Bassorilievo, einen Triumpf vorstellend, von dem Cardinaldecan zum Geschenk erhielt. Theseus also, in heroischer Gestalt, hebet den Stein auf, seine Mutter stehet dabei, und die andern Figuren sind blos angebracht, um das Ganze vollkommen zu machen. Es fehlete nicht viel, daß meine Neugier mir nicht beinahe das Leben gekostet hätte. Ich begab mich mit blossen Füssen in eine Grotte voll Wasser, um ihre Construction genau zu untersuchen; da mir das Wasser bis an die Knie reichete, ging ich wieder hinaus und zog mich ganz aus. Ich begab mich noch einmal in meine Untersuchung, als ich aber in einen engen Gang gerieth, wo das Wasser höher war, als ich selbst, so löschete

Werk schon vom Pater Volpi, (Vetus Latium profanum, t. 6. tab. 15.) bekannt gemacht worden, aber so verändert, daß man den wahren Inhalt verkannte, den man schon auf zwei Gemmen gefunden hatte, deren Winckelmann in der Beschreibung geschnittener Steine rc. 3 Kl. 1 Abth. 70 Num. erwähnt. Denselben Gegenstand stellt eine Münze von Athen in Bronze dar, welche sich im borgianischen Museum zu Velletri befindet. Fea.

die Fakel im Wasser aus, und nur mit vieler Mühe konte mir der ausserhalb der Grotte stehende Bediente wieder heraushelfen. In den Ruinen des alten Ostia ließ ich verschiedene Versuche mit Nachgraben machen, und wenn wir künftiges Jahr wieder dahin kommen, soll die Arbeit wieder vorgenommen werden. In der Gegend um Rom sind folgende Entdekungen gemachet worden. Zwei Knaben, die mit Würfeln aus Knochen spielen, deren einer gewinnet, der andere verlieret; dieser, der mit einer traurigen Mine auf einem alten Sokel sizet, besiehet den geworfenen Würfel, und hält in der linken Hand noch vier, und in der rechten Hand noch einen dergleichen; der andere hingegen stehet aufrecht, mit einem Gesichte voll kindischer Freude, und hält in der linken an die Brust gedrüketen Hand sechs Würfel, welche die volle Hand kaum alle fassen kan. 1) Lord Hope hat solche gekaufet. Ein

1) Die Erklärung dieser beiden Knaben ist in den Nachrichten §. 99 und in den Denkmalen 1 Th. 13 K. wiederholt: „Dieses Werk gleichet dergestalt dem Amor, „welchen Apollonius Rhodius (Argon. l. 3. v. „117. seq.) mit dem Ganymed spielend einführet, „daß es scheinet, der Künstler habe das Bild von dem „Dichter entlehnet. Auch bei diesem hält der stehende „Amor in der linken Hand die Würfel, die er dem „Ganymed abgewonnen, unter der Brust, und lez„terer sizet auf der Erde, gebüket und unmuthig, „daß ihm nur noch zwei übrig geblieben sind, nach„dem er den dritten geworfen hat." In der Geschichte der Kunst 11 B. 3 K. 16 §. spricht Winkelmann von zwei Figuren kleiner Mädchen, mit Würfelknochen spielend, welche im October 1765 in der Villa Verospi gefunden worden, und beschreibt sie auch in einem Briefe an Heyne vom 5 Dec. 1765. Sie gleichen einer kleinen Figur, die einst der Cardinal Polignac besaß, und die nachher der König von Preußen kaufte. Eine Abbildung derselben findet man in dem Werke des Ficoroni sopra i Tali ed altri strumenti

anderer in Rom wohnhafter Engeländer hat das Glük gehabt, eine Herme zu finden, die ein Hermaphrodit, geflügelt, und von der größten Schönheit ist, wiewohl ohne Kopf und Arme, und von den Flügeln siehet man blos die Spuren.

§. 38. Im vorigen Jahre (1762), zur Zeit unserer Landlust zu Castel Gandolfo, ward die ausserordentlich große Schale oder Tasse von Marmor, von 35 Palmen im Umkreise, mit den Thaten des Herkules rings umher, gefunden; es fehlete aber der achte Theil daran, ohne Hofnung das Fehlende zu finden. Vor Kurzem aber sind zwei verschiedenemal noch zwei Stüke davon gefunden worden, und es fehlet nur noch ein kleines Stük.[1]) Vorige Woche begab ich mich an den nämlichen Ort, wo solche gefunden worden, 8 Miglien von Rom, nach Albano zu; welcher Ort vor diesem ad statuarias hieß, und sah einen mit weissem Marmor gepflasterten Porticus aufgegraben; die Säulen waren aber schon weggeschaffet worden. Zwischen den Fußgestellen, die noch da standen, war ein sehr breiter Zwischenraum, nämlich von 10 Palmen; und nach einem zerbrochenen Kapitäle zu urtheilen, war die Architektur ionisch. Den nämlichen Tag stellete ich eine genaue Untersuchung der Leitungen der aqua Marcia und Claudia an, indem ich in allen Löchern

lusori degli antichi. Eine Abbildung von einer der andern steht in des Cavaceppi Raccolta di Statue etc. t. 1. tav. 60. wo aus Versehen gesagt wird, sie sei im Mai 1766 gefunden worden. Fea.

1) Dasselbe wiederholt Winckelmann in einem andern Briefe an den Baron Riedesel vom April 1763, wo nur noch ein Palm breit daran mangelte. Nachher hat er die ganze Schale in den Denkmalen unter Numero 64 und 65 abgebildet gegeben, und daselbst im 1 Th. 25 K. erklärt, wo er den Umfang derselben zu 32 Palmen angibt. Fea.

herumkroch, und mich ganz ausgezogen hatte, um desto besser herumklettern zu können. Aber wieder zu der Schale zurükzukehren, so hat der Cardinal zu ihrem Plaze einen runden dorischen Tempel mit einem Peristyl von 16 Säulen, die bereits fertig und zu diesem Behufe gereiniget sind, bestimmet. [1]) Meine Stiefeln sind schon zur Reise nach Neapel geschmiert; ich werde aber bald wieder nach Rom zurükkommen, um nachher mit meinem Gönner einige Zeit auf seinem Lustschlosse zu Porto d'Anzo zuzubringen, wo er sich den ganzen Monat Mai über aufhalten will. In den heissen Monaten werde ich meine Residenz ganz allein da aufschlagen, und nach Beendigung dieses Aufenthalts werde ich mit Casanova das Ufer des adriatischen Meeres bis Urbino bestreichen, um uns mit Capaunen, das Paar zu einem Paolo, zu mästen. Eine herliche Aussicht in's Leben, die ich als eine Entschädigung für die nöthenizer Einsiedelei ansehe.

* * *

§. 39. Ohne weitere Umschweife sende ich Ihnen die Nachricht von einigen entdeketen Denkmälern, die mir erst neuerdings zur Kunde gekommen sind. [2]) 1. Ein Faun oder junger Priapus, in einer zierlichen weiblichen Kleidung, der das lange Gewand mit beiden Händen in die Höhe hebet, wie die Mädchen zu thun pflegen, weñ sie recht zierlich tanzen wollen; aber indem er so sein Geschlecht zu verbergen suchet, richtet sich ein ungeheurer Priap auf und hebet vorn

1) Dieser Tempel ist nicht ausgeführt worden. Die Schale wurde im zweiten Kabinet aufgestellt, wo sich acht Säulen befinden. Fea.

2) Der Brief ist vom 30 April 1763. Fea.

das Gewand. [1]) Die Figur ist ungefähr 3 Palmen hoch, und stehet bei dem Bildhauer Cavaceppi.

2. Ein Mercur als Knabe, der erste, den man ohne Hut gesehen hat; die kleinen Flügel sind an den Schläfen angebracht. Er ist in Lebensgröße und stehet bei dem nämlichen Bildhauer. [2])

3. Ein sizender Gefangener ohne Beine und Arme, aber von solcher Vortreflichkeit der Kunst, daß man, den Laokoon ausgenommen, schwerlich seines gleichen finden wird. Er ist beinahe in Lebensgröße. Ein Engeländer hat ihn an sich gekaufet.

4. Der Kopf eines Fauns, mit zwei kleinen Hörnern auf der Stirne, der jede in Marmor ausgedrükte Idee der Schönheit weit übertrift. Ein vollkommer Modell, glaube ich, ist noch von keinem Sterblichen, noch in den Köpfen derer, die mit ihren Gedanken bis an den Urquell des Schönen hinaufsteigen wollten, je entworfen worden. Es fehlet aber die Nase daran, und die Oberlipe ist beschädiget. Es stehet ebenfalls bei Cavaceppi. [3])

5. Vor einigen Tagen wurde aus Griechenland eine Statue mit zwei Bassirilievi und beide mit Inschriften hieher gesandt. Die Statue stellet eine weibliche bekleidete Figur vor; sie ist eben nicht vortreflich, aber doch gut gearbeitet; auf derselben stehet der Name des

1) Diese Figur wurde vom Cardinal Alexander Albani gekauft und in seiner Villa aufgestellet, nachdem vorher jene unbescheidene Erhöhung des Gewandes weggemeißelt worden. Fea.

2) Cavaceppi gibt eine Abbildung in seiner Raccolta di Statue etc. (t. 1. tav. 14.) und sagt, sie sei nach Deutschland gegangen. Fea.

3) In der Folge kaufte ihn Winckelmann selbst, und gab eine Abbildung davon in den Denkmalen Numero 59. Nach seinem Tode verblieb er dem Cardinal Albani, der ihn in seiner Villa aufstellen ließ. Fea.

Bildhauers, der aber abgescheuert ist: blos der Name seines Vaters ist darauf geblieben: - - ΣΙΜΑΧΟΥ (ΛΥΣΙΜΑΧΟΥ) ΕΠΟΙΕΙ. Ein engelischer Arzt, der Handlungsgesellschaft zu Smyrna, hat sich in diesen Ländern und selbst bei der Pforte in ein solches Ansehen gesezet, daß ihm erlaubet worden ist, nach Altertümern zu graben. Ein anderer mir bekanter Engeländer, des ersteren Freund, hat von da aus zwei Feluken voll Bildsäulen und Brustbilder nach Engeland geschiket. Darunter waren acht, die sich vollkommen unbeschädiget erhalten hatten. Vorbemeldete Statue ist nach Rom gekommen, weil der Kopf und ein Arm daran fehlet.

6) In der Villa des Cardinals, meines Gönners, ward Rath gehalten, wie ein wunderschöner junger Ringer von Probirstein (lapis Lydius) am besten wieder herzustellen wäre, der schon vor einigen Jahren zu Porto d'Anzo gefunden worden. Es war nur eine Hand dabei, die aber abgebrochen war, und etwas einem Federball ähnliches hielt; wir wurden darüber einig, daß es ein Ölfläschlein wäre; ich that den Vorschlag, ihm in die andere Hand einen Diskus zu geben, um einen Pentathlus daraus zu machen; und ich ließ mir das Modell des Diskus zu Portici überschiken. Nachher wurde die andere Hand gefunden, an welcher der Daumen und der Zeigefinger vereiniget sind; die Stellung dieser Hand vermehrete unsere Ungewißheit, was wir ihm nun in die Hand geben sollten. Ich bemerke aber, daß zwischen diesen beiden Fingern eine Art von Stüze, aus Vorsicht des Bildhauers, gelassen worden, wie es gemeintglich zwischen den Fingern gebräuchlich ist; hier war es aber gar nicht nöthig gewesen: deñ die Finger koñten ohne Stüze an einander gefüget werden. Dieses Zwischending ist wie ein kleines plattes Steinchen. Indem wir so auf dem Ocean von Zweifeln

und Muthmaßungen herumkreuzeten, wollte der Maurermeister auch seinen Senf dazu geben, und glaubete darin den Stöpsel zum Ölfläschlein zu erkennen. Er benahm uns mit einemmale allen Zweifel, et pedibus itum in ejus sententiam. Glaubeten Sie wohl, daß eine Figur von so weniger Bedeutung bei Statuen des Jupiters, des Äsculap und bei einem Faune von demselben Steine, in Gesellschaft dreier Gottheiten stehet, wie er auch wirklich so gefunden worden ist? 1) Bei Grabung des Grundes zu einem Gebäude an dem päbstlichen Palaste wurde, am Fuße des Quirinals, ein Pflaster von grober Musivarbeit ent-

1) Winckelmann spricht von dieser Ringerstatue auch in der Geschichte der Kunst, 7 B. 1 K. 18 §. und in den Denkmalen, 1 Th. 24 K. 2 §. wo er an beiden Orten sagt, daß sie von schwarzem Marmor sei. Der Abate Bracci (Mem. degli ant. incis. tav. 26.) gibt eine Abbildung davon, und (tav. 51.) eine Gemme, auf der ein ähnlicher Gegenstand abgebildet ist. Äusserst ähnlich ist ihr auch eine andere Statue von weissem Marmor, die erst im Palaste Verospi stand, und sich jezo in England befindet. Aus dem Gypsabguß derselben, den Cavaceppi besaß, und aus den andern Statuen ersah man deutlich, daß der Ringer die von unserm Autor so viel bestrittene Hand in dieser Stellung hielt, um das Öl aufzufangen, das er aus dem Gefäße mit der andern goß, um sich damit den Leib zu salben, wie die Athleten vor dem Ringen zu thun pflegten. Der vorgebliche Stöpsel ist nichts anderes als eine kleine Stüze, die der Bildhauer, der Festigkeit wegen, zwischen den Fingern gelassen hat. Hieraus erhellet, wie mißlich es ist, Figuren zu ergänzen, deren wahre Bedeutung man nicht kennt, und daß es besser ist, sie beschädiget und zerbrochen zu lassen, als sie zu entstellen, und dadurch Veranlassung zu geben, daß die Antiquare in der Folge Unsinn darüber sagen, wie es, zum Beispiel, dem Gori mit der Statue des Scheibenwerfers in der Galerie zu Florenz ergangen ist, welche erst in einen Endymion, und nachher in einen Sohn der Niobe verwandelt worden. Fea.

dekket, unter welchem, als man noch tiefer nachgrub, ſolche aufferordentlich große und weite Bogen zum Vorſchein kamen, daß man bei ihrem Anblik erſtaunet. Ich bin noch ungewiß, zu welchem unermeßlichen Gebäude ſie gehöret haben mögen. Nella Marmorata, oder an dem Orte an der Tiber, dem Aventin gegen über, wo vor Alters die Marmor ausgeladen wurden, entdekete ich, als ich in einem Weinberge des Duca Ceſarini ganz allein ſpazieren ging, einen Blok von Cipollino (penteliſchem Marmor) mit der Inſchrift, die der alte Steinmez darauf gehauen hatte:

RVLANO III. COS.

EX. RAT.

N. XXXIIII.

Dieſen Conſul findet man in den Fastis consularibus nicht aufgezeichnet. Die Schrift iſt aus dem dritten Jahrhunderte. [1])

* * *

§. 40. Ein gewiſſer römiſcher Cavalier, der eine weibliche bekleidete Statue gekaufet hatte, an der eine Hand, die Füße und ein Theil des Gewandes fehle-

1) Dieſer Conſul könte vielleicht Q. Fab. Maximus Rullianus ſein, welcher im Jahre Roms 446 zugleich mit P. Decius Mus zum drittenmal Conſul war. Der Charakter der Schrift iſt nicht immer ein ſicheres Zeichen ihres Alters. In der That iſt es unglaublich, daß der Name dieſes Conſuls im dritten Jahrhunderte nach der chriſtlichen Zeitrechnung, nachdem er dreimal dieſe Würde bekleidet, weder in den Faſtis, noch auf einem andern alten Denkmale verzeichnet ſein ſollte. Aber alle Schwierigkeit wäre verſchwunden, wenn Winckelmann, ſowohl hier als in der Kunſtgeſchichte 12 B. 2 K. 29 §. [illegible] nicht fehlerhaft angeführt hätte, ſo wie [illegible], gleichfalls aus der Villa Albani.

ten, schikete solche zu einem der vornehmsten römischen Bildhauer, Bracci genañt, um sie ergänzen zu lassen.

beibringt. Beide findet man richtig in der Indicazione antiquaria von jener Villa (P. 3. num. 20 — 21. p. 86.) wie folgt:

1.

RVIANO III COS.
EXRAT
VALENTIS
LXXXIIII

2.

SVB CVRA MINICI SP.
PR. CRESCENTE LIB. N I.

In Hinsicht der ersten bemerken wir, daß in der obern verstümmelten Zeile der Consul leicht zu errathen ist, welcher kein anderer sein kañ als Servianus, derselbe, welcher die Schwester des Kaisers Hadrianus heirathete, der ihn nachher im Alter von 90 Jahren umbringen ließ, damit er nicht länger leben möchte als er, wie Spartian im Leben dieses Kaisers (c. 15.) meldet. Sein drittes Consulat fällt in das Jahr Roms 886 oder nach andern 887, und in's 134 nach Christi Geburt. Man findet ihn in diesem dritten Consulate auf mehreren Inschriften, bald allein, bald in Gesellschaft mit zwei verschiedenen Personen genañt. Das übrige dieser Inschrift lautet wahrscheinlich: ex ratione Valentis. num. LXXXIV. Nicht ex rationario, wie Muratori dieselben Worte in andern Inschriften erklärt, deñ es scheint, daß ex ratione hier so viel bedeute als für Rechnung, wie deñ auch deutlich in der dritten der unten von Muratori beizubringenden Inschriften ex ratione geschrieben steht. Die folgende Zahl LXXXIV. ist wahrscheinlich die Zahl der Marmorblöke, welche dem Correspondenten gehörten, an den sie gesandt wurden, oder die Zahl des Marmors, welchen die Barke geladen hatte, so wie man noch jezo in Carara mit den Marmorblöken zu thun pflegt, indem man auf jeden solchen Blok, der nach Rom versendet wird, mit rother Farbe die Anfangsbuchstaben von dem Namen dessen zeichnet, der ihn erhalten soll, und die Zahl von Blöken, welche die Barke trägt. In alten Zeiten fügte man den Namen des Consuls hinzu, um das Jahr

Sie wird ungefähr 12 Palmen hoch sein. Der Bildhauer hielt ſie nicht für antik, daher führete mich der

zu bemerken, wo ſie abgeſandt wurden; und dieſes geſchah aus Vorſicht, der langen Reiſe wegen, welche der Marmor aus Griechenland und andern Gegenden des Orients nach Rom zu machen hatte; oder noch wahrſcheinlicher, um ſie in den Speditionsbüchern wieder aufzufinden, deñ der Verordnung des Prätors zufolge mußte in öffentlichen und Privatverhandlungen, und in den Rechnungsbüchern, der Tag und der Name des Consuls angemerket werden. Der in unſerer Inſchrift genañte Conſul war alſo nicht der Herr des Marmors, wie Winckelmañ in der Geſchichte der Kunſt meinet, welches auch der folgende Name VALENTIS zeiget, dem eigentlich der Marmor gehörte. Es war alſo dieſes die gewöhnliche Inſchrift, die auf alle Kaufmañsgüter, und beſonders auf Marmorblöke geſezt wurde; und man findet eine Menge ähnlicher in mehrern Sañlungen von Inſchriften und auf alten Fragmenten. Wir wollen hier blos 3 aus dem Moratori (t. 1. p. 319. num. 5. 6. 7.) anführen, welche Pirro Ligorio von eben ſo vielen Marmorblöken, im Hafen von Oſtia copirt hat:

1.

IMP. CAES. HADRIANO
III. COS. EXARAT
TESTI
N. CCXXIX.

2.

IMP. HADRIANO N. III. COS.
EX. ROT. TEST.
N. CLXIIX.

3.

IMP. CAES. TRAIN. HADR.
AVG. COS. EX. ARATIONE
MARM. RHOD. NVM. CCX.
L. IVNI. VRVASI.

In der zweiten der zuerſt angeführten zwei Inſchriften ſoll die zweite Zeile vielleicht lauten: Procurante Cres-

Eigentümer zu ihm, [1]) daß ich mein Urtheil darüber fällen sollte. Diese Statue war in einem Weinberge gefunden, aber nicht neuerdings entdeket worden; deñ sie war, man weiß nicht wie, in eine Grube geworfen, und mit vielen Karren Bauschutt überdeket. Der, welcher sie kaufete, hatte die Ahnung, daß es wenigstens ein grosses Stük Marmor sein müße, daher ließ er so lange arbeiten, bis die Nase zum Vorschein kam, und ohne sich mit weiterem Aufgraben aufzuhalten, ließ er, um nicht übertheuert zu werden, die Statue mit dem ganzen Schutte wegschaffen. Als sie gereiniget und sauber hergestellet war, reuete es ihn beinahe, als er das einzige Urtheil des Bildhauers hörete, der sie für moderne Arbeit hielt. Der Bildhauer mußte also die Ursache seines weisen Urtheils angeben. Die erste war der Siz der Figur, der mit dem Zahneisen ganz grob weggearbeitet ist, wobei er behauptete, daß die alten Bildhauer dieses Instrument niemals gebrauchet hätten. Die zweite war der Augapfel, der durch eine mondförmige Vertiefung ausgedrüket war; er behauptete gleichfalls, daß dieses bei Götterköpfen nicht gebräuchlich gewesen; er sollte sagen bei idealischen Köpfen; deñ er konte nicht behaupten, daß der Kopf der Statue ein Porträt sei. Über seine in der

cente Liberto; wie es in einer andern Inschrift beim Reinesius (class. 11. num. 64. p. 630.) heißt: Procurante Felicia Felicula. Auch was die Form der Buchstaben betrift, so irret Winckelmañ, weñ er die Inschrift in das dritte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung sezt. Was läßt sich aus einer, von einem Steinmez in der Provinz, eilig gehauenen Inschrift erwarten? In solchen Fällen können die Merkmale der Schrift nur von geringer Zuverläßigkeit sein. Fea.

1) Der Marchese Rondinini, in dessen Palast sie sich befindet. Fea.

That ungewöhnlich geringe Einsicht koñte ich mich nicht genug verwundern. Ehe ich seine angegebenen Gründe beantwortete, fragete ich ihn, auf was Art er wohl glaube, daß die alten Bildhauer die lezte Hand an ihre Arbeit geleget hätten? Wahrscheinlich, versezete er, war ihre Methode die nämliche, die wir anwenden, nämlich mit dem Bimsstein die lezte Politur zu geben: wobei er zugleich den Antinous, oder, wie ich ihn lieber nennen würde, den Meleager im Belvedere, anführete. Dieses lokete ich ihm heraus, um ihn desto besser zu beschämen. Auf seine erste Ursache antwortete ich ihm also, daß die alten Bildhauer wirklich Arbeiten mit dem Zahneisen verfertiget haben, wie am Fußgestelle des Laokoon deutlich zu sehen sei. Daß sie sich dieses Instruments, welches aus mehreren, durch ein Heft verbundenen Eisen bestand, bedieneten, siehet man auf dem Grabsteine des Steinmezen und Baumeisters Aper im Campidoglio. [1]) Was den andern Einwurf betrift, worüber sich der Bildhauer viel zu gute that, so gab ich ihm zu, daß der in den Augen ausgedrükete Blik in der That nur an wenig Statuen der Gottheiten oder anderer Ideale gefunden werde; man könne aber darum nicht behaupten, an gar keiner. Man muß wissen, daß solche Augen eine Künstelei sind, die am

1) Dieser Grabstein wurde auf dem Janiculus gefunden, und von dort in die vaticanischen Gärten gebracht, von wo er auf Befehl Benedicts XIV. in's capitolinische Museum kam. Mehrere Altertumsforscher haben denselben erläutert. Aper war weder Steinhauer noch Architekt; er war blos Vermesser von Gebäuden. Dergleichen Bauvermesser kommen in mehreren Inschriften vor. Plinius der Jüngere, (l. 10. epist. 28.) und die römischen Geseze in den Pandekten (l. 11. tit. 6.) sprechen von diesem Amte, und Ulpian im lezten Geseze unterscheidet den Vermesser ausdrüklich von dem Baumeister. Fea.

meisten zu den Zeiten des Verfalles der Kunst im Gebrauche war, und die unter Hadrian hernach allgemein wurde, wie wir an den Brustbildern der Kaiser sehen. Der einzige nicht idealische Kopf zu Rom, welcher dergleichen Augen hat, vom Augustus an bis zu Hadrians Zeiten, ist der Kopf des Marcellus, des Neffen Augusts. 1) Auf der andern Seite ist es aber auch falsch, daß sie vorher gar nicht gebräuchlich gewesen wären. Ich habe solche an vier Köpfen an dem sogenañten ludovisischen Obelisk entdeket, der bei San Giovanni im Lateran auf der Erde lieget. 2) Was den Punkt anbelanget, der den Blik des Auges und den Umriß der Pupille andeutet, und der durch eine Vertiefung im Marmor ausgedrüket ward, so haben ihn die Griechen schon in den ältesten Zeiten gemachet, nämlich vor dem Phidias, und nach demselben, in den schönsten Zeiten der Kunst, aber erhoben. 3) So siehet man auf den Münzen des Hiero von Syrakus, und auf denen des Alexanders, den Punkt, und eine kleine Linie rings herum. Dieses war der negative Theil meines Beweises; nun hören sie den affirmativen. Die Hand, sagete ich, hat kein moderner Bildhauer ge-

1) Winckelmañ meint vielleicht eine Büste, die Cavaceppi besaß, und die in seiner Raccolta di Statue (t. 1. tav. 32.) abgebildet ist, wo gesagt wird, daß sie nach Petersburg gegangen sei. Die Büste im capitolinischen Museum (t. 2. tav. 3.) desselben, hat keine so gezeichneten Augen: aber weder diese noch jene sind zuverlässige Bildnisse des Marcellus, von dem uns Münzen mangeln. Fea.

2) Man siehet dergleichen auch an einigen Figuren des ehemaligen barberinischen Obelisks, der jezo im Garten des Vaticans liegt. Fea.

3) Auch der farnesische Herkules hatte dieselben eingesezt. Fea.

machet, und kan̄ sie auch nicht gemachet haben. Alle Neueren, vom Michel Angelo bis izo haben sich keinen Begrif von einer schönen Hand machen können; und da das Schwülstige einer der vornehmsten Charakterzüge des neuen Styls ist, so sind sie alle in diesen Fehler verfallen, der die schon übel verstandene Gratie noch mehr entstellet. Die neueren Hände sind gemeiniglich zu geschwollen, und die Glieder der Finger unterscheiden sich durch drei Erhöhungen, indem sie in drei krummen Linien zu- und abnehmen. Ferner sind die Grübchen auf den Gelenken der Finger oder der Hand zu sichtbar, und in Form eines Nabels gemachet, welches die Alten nicht thaten, oder man fühlet sie nur beim Angreifen; wenigstens fallen sie nicht in die Augen. Ferner sind die Nägel mehr convex. Ich wandte mich hierauf zum Kopfe, und sagete ihm, der könne nicht modern sein, wegen des Nasenbeins, welches in jungen und weiblichen Köpfen niemals in die Augen fallend gearbeitet worden. Mit einem Worte, sagete ich, da ich die vier weiblichen Figuren des Michel Angelo zu Florenz noch nicht gesehen habe, so wollen wir einen Vergleich zwischen diesem Kopf und dem besten unter den neueren, die in Rom sind, anstellen. Welchen halten Sie dafür? Den, welchen Ihr so hoch erhebet, und der die Gerechtigkeit an dem Denkmale Pauls III. vorstellet, [1]) und den Guglielmo della Porta unter den Augen seines Lehrers Michel Angelo gemachet hat. Welch ein armseliger Umriß! welches elende Relief! was für eine gemeine Ziererei! welche übel verstandene Eleganz!

§. 41. Verzeihen Sie so vieles Geschwäz. Die Strenge und Genauigkeit des didaktischen Styls, des-

1) [In der Peterskirche.]

sen ich mich in meinem Werke von der Kunst beflissen habe, will solche Anmerkungen nicht wohl zulassen; und dennoch wollte ich nicht gerne, daß sie ganz verloren gingen. 1)

1) Eines der Unterscheidungszeichen alter Statuen von neuen ist auch die gelbliche Farbe an vielen derselben, welche nichts anderes ist, als ein Überbleibsel von einer Art enkaustischen Überzuges oder Firnißes von Wachs, den die Alten ihren Marmorbildern gaben. Die Statue des Marchese Rondinini hat keinen solchen Überzug gehabt, vermuthlich weil sie bekleidet war. Fea.

Sendschreiben

von den

herculanischen Entdekungen,

an den

Hochgebornen Herrn

Heinrich Reichsgraven von Brühl,

Starosten von Bolynow, Rittern des hierosolymitanischen Ordens von Maltha, Seiner Königlichen Majestät in Polen und Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen hochbestallten Kammerherrn rc. rc.

1762.

Sendschreiben

von den

Herculanischen Entdekungen.

An den

Hochgebornen Herrn

Heinrich Reichsgraven von Brühl rc.

Hochgeborner Grav!

§. 1. Da ich das Vergnügen hatte, Sie auf Ihrer Reise, im Carnevale 1762 von Rom nach Neapel zu begleiten, entschloß ich mich, von den Seltenheiten, welche Sie in dem königlichen Museo zu Portici sahen, etwas aufzusezen, um Sie an das Merkwürdigste wiederum zu erinnern, und zugleich zum Unterrichte für andere Reisende, die in einem kurzen Aufenthalte daselbst nicht alles mit völliger Aufmerksamkeit betrachten können.

§. 2. Ich habe mehr, als andere, sowohl Fremde als Einheimische, Gelegenheit gehabt, diese Schäze des Altertums zu untersuchen, da ich auf meiner ersten Reise mich fast zwei Monate in Portici selbst aufgehalten. Und vermöge eines ergangenen königlichen Befehls, mir alles zu zeigen, was zu sehen erlaubet ist, und in der möglichsten Bequemlichkeit dazu, habe ich diesen freien Zutritt nach Vermögen genuzet, so daß ich ganze Tage in dem Museo zubrachte. Sie wissen, Hochgeborner Grav, daß während unsers Aufenthalts von drei Wochen

in Neapel nicht leicht ein Tag vorbeigegangen, wo ich nicht in aller Frühe nach Portici gefahren bin. Ausserdem verschaffet mir die genaue Freundschaft mit Herrn Camillo Paderni, dem Aufseher dieses Musei, eine hinlängliche Bequemlichkeit, alles nach meinem Wunsche zu betrachten, und ich bin daselbst wie in meinem Eigentume.

§. 3. Ich bin versichert, Hochgeborner Grav, Ihre angeborne Gütigkeit werde dieses an Sie gerichtete Sendschreiben mit eben dem Wohlgefallen, welches Sie dessen Verfasser zu bezeigen würdigten, annehmen. In dieser Zuversicht bin ich über die gewöhnlichen Gränzen eines Sendschreibens hinausgegangen; auch weil ich mir schmeichele, das Publicum, weñ es hier unbekañte und verlangete Nachrichten finden wird, werde Ihnen verbunden sein, weil Sie Gelegenheit dazu gegeben haben.

§. 4. In ein umständliches Verzeichniß aber kañ ich mich nicht einlassen, sondern begnüge mich, das Merkwürdigste anzuzeigen, und lasse auch von diesem zurük, was ich über die dortigen alten Gemälde und Statuen in meiner Geschichte der Kunst des Altertums, angebracht habe. Ich werde einigemal ein Werk des Herrn Jakob Martorelli, Professors der griechischen Sprache an dem Seminario der Kathedralkirche zu Neapel, unter dem Titel: DE REGIA THECA CALAMARIA, anführen. Dieser in der griechischen Sprache gründlich gelehrte Mañ erhielt die Erlaubniß, über ein altes Dintenfaß von Erzt, in dem Museo zu Portici befindlich, (welches aber nicht in den entdeketen Städten, sondern anderwärts, gefunden ist,) zu schreiben. Es sind auf den acht Eken desselben eben so viele Götter von eingelegeter Arbeit in Silber, welche der Verfasser für Planeten nimt, und da er diese öffentliche Gelegenheit ergrif, seine

ganze Wissenschaft zu zeigen, so öfneten ihm die Götter ein weites Feld, in die Mythologie und in die alte Sternwissenschaft auszuschweifen. Er schüttet zugleich aus, was man über Dinte, Federn, Schreiberei und über Schriften der Alten nur immer sagen kan̄. Da er aber den Canonicus Mazzochi, einen Man̄ von mehr als achtzig Jahren, welcher die Zierde der Gelehrsamkeit in Italien ist, heftig, unzeitig und oft auf eine ungeziemende Art tadelt und angreifet, wurde die Bekan̄tmachung dieses Werks, da der lezte Bogen sollte gedruket werden, untersaget, und es ist auch dem Verfasser auferleget, es niemanden ausser seiner Wohnung zu geben. Mir ist es aber dennoch gelungen, dieses Werk durchzulaufen, und ich werde gelegentlich über dasselbe meine Anmerkungen und Verbesserungen beibringen. Es bestehet dasselbe aus 734 Seiten, und der Vorbericht, die Zusäze und drei umständliche Register betragen 88 Seiten in groß Quart.

§. 5. Vorläufig werde ich erstlich von den durch den Vesuvius verschütteten Orten; zweitens von der Beschüttung selbst; zum dritten von der Entdekung und von der Art derselben reden, und in dem lezten Stüke werde ich über die Entdekungen selbst meine Bemerkungen mittheilen.

§. 6. Von den durch den Vesuvius verschütteten Orten, Herculanum, Pompeji und Stabia ist vorher die Lage derselben anzuzeigen, und besonders in so ferne Vergehungen der Scribenten anzumerken und Verbesserungen zu geben sind. Wer mehr zu wissen verlanget, kan̄ es in bekan̄ten Schriften finden.

§. 7. „Herculanum, sagt Strabo, lag auf „einer Erdzunge, welche sich in's Meer erstrekete,

„und dem Winde aus Afrika (Scirocco) ausgesezet „war.“ [1]) So verstehe ich das Wort ακρα, welches hier so wenig, als da, wo es von den drei Spizen der Insel Sicilien gebrauchet wird, ein Vorgebirge bedeuten kan. In dem wahren Verstande dieses Worts haben sowohl alte als neue Scribenten gefehlet, wegen Unwissenheit der Lage der Orte, und Cluverius zeiget unter andern diesen Misverstand in alten Dichtern, welche von den drei sicilianischen Spizen reden, und dieselbe als Vorgebirge beschreiben. Das Ufer ist bei Reggio in Calabrien so platt, als gegenüber in Sicilien, wo Pelorus lag, und die Gebirge erheben sich allererst etliche Meilen weit vom Ufer. Das Wort ακρα ist also, was wir izo Capo nennen. So heisset Capo d'Anzo, wo ehemals das alte Antium stand, welches kein Vorgebirge, sondern ein plattes Ufer ist und war. Das circeische Vorgebirge aber zwischen gedachtem Orte und Terracina, welches ein hoher Felsen ist, heisset nicht Capo, sondern Monte Circello.

§. 8. Zu dieser Anmerkung und Erklärung veranlasset mich der Zweifel des gedachten neapelschen Gelehrten über den Strabo. Dieser, welcher das Wort ακρα in seiner gewöhnlichen Bedeutung eines Vorgebirges nimt, will den Text des Strabo hier fehlerhaft finden, weil das alte Herculanum auf keinem Vorgebirge kan gelegen sein, und er nimt sich die Freiheit, anstatt ακρον, zu sezen μακραν. Er übersezet also Φρυριον μακρον εχον, oppidum in ipsa littoris longitudine situm, und nimt das Wort μακρον absolute und substantive, wider allen Gebrauch desselben, und ohne diese Freiheit mit einer einzigen Stelle zu unterstüzen; ja er bricht

1) [L. 5. c. 4. versus medium.]

kurz ab, und saget, daß diese Art zu reden den Anfängern in der Sprache bekant sei. Ich bin etwas mehr als ein Anfänger in derselben, kan mich aber dergleichen Gebrauch des Wortes μακρος nicht entsinnen.

§. 9. Das Ufer, auf welches das alte Herculanum gebauet war, erstrekete sich als eine Erdzunge in's Meer, das ist, es war ein Capo. Dieses ist die Meinung des Strabo, und er will von keinem Vorgebirge reden. Es zeiget dieses noch izo der Augenschein: den Portici und Resina, welche oben auf der verschütteten Stadt Herculanum gebauet sind, liegen beinahe in gleicher Höhe, mit dem Meere, welches ein flaches und sandiges Ufer hat. Folglich kan das alte Herculanum so viel weniger eine erhabene Lage gehabt haben, sonderlich wen man bedenket, wie tief diese Stadt unter dem Erdboden ist. Das Theater derselben ist über 100 Palmen tief, und man gelanget in dasselbe auf eben so viel Stufen, welche zur Bequemlichkeit von den Arbeitern gehauen sind. Das Paviment oder der schöne Fußboden, womit das zweite Zimmer des herculanischen Musei ausgezieret ist, wurde 102 neapelsche Palmen tief unter der Erde gefunden, und es war dasselbe in einer offenen Loggia auf einer Art von Bastion geleget, welche wiederum 25 Palmen über das Gestade des Meers erhöhet war.

§. 10. Hieraus folget, daß das Meer sehr viel höher müße gewachsen sein; welches beim ersten Anblik eine seltsame Meinung scheinet, hier aber und auch in Holland durch den handgreiflichen Augenschein bestätiget wird. Den in Holland ist das Meer offenbar höher als das Land, welches die Nothwendigkeit der Dämme beweiset: es muß aber das Meer ehemals nicht so hoch gewesen sein, weil diese Provinz zu der Zeit, da dem Meere noch keine Gränzen

durch Menschenhände gesezet waren, nicht hätte können angebauet werden. Dem Einwurfe, welchen jemand machen köñte, daß vielleicht das alte Herculanum im Erdbeben gesunken sei, scheinet die ordentliche Lage der Gebäude zu widersprechen, und es wird damals, als das Unglük diese Stadt betraf, von keinem so heftigen Erdbeben gemeldet, daß es eine ganze Stadt verschlingen können. Und weñ dieses anzunehmen wäre, würde es vor dem Ausbruche des Berges geschehen sein, und es hätte also die Asche desselben nichts bedeken können; deñ das Erdbeben gehet nur vor dem Ausbruche vorher, und folget niemals auf denselben.

§. 11. Von einem hohen Wachstume und Falle des Meeres finden sich deutliche Beweise an den Säulen im Foro des Tempels des Äskulapius, andere wollen des Bakchus, zu Pozzuolo. Dieses Gebäude lieget auf einer ziemlichen Anhöhe, einige funfzig Schritte vom Meere, muß aber ehemals völlig vom Wasser überschwemmet gewesen sein: deñ die Säulen nicht allein, welche liegen, sondern auch welche noch stehen, sind von einer länglichten Seemuschel durchbohret und durchlöchert. Dieses ist sonderlich an Säulen von dem härtesten ägyptischen Granite erstaunend zu sehen, welche als ein Sieb durchgearbeitet sind; in vielen Löchern steken noch die Schalen. Die Muschel heisset Daktylus, von δακτυλος, der Finger, weil sie die Gestalt, die Dike und Länge desselben hat. Ehe dieselben den Stein haben angreifen können, ist vorauszusezen, daß diese Säulen geraume Zeit vom Wasser ausgefressen worden, um ihnen einen Weg zu machen, sich hineinzusezen. Diese Muschel sezet sich, weñ sie ganz jung ist und ohne Schale, in eine Öfnung des Steins, bekleidet sich daselbst mit der Schale, und drehet sich mit derselben, durch Hülfe

des Wassers, welches die Gänge schlüpfrig machet, unaufhörlich umher, wächset und nimt zu, und fähret fort zu bohren, und endlich, wen dieselbe zu ihrer völligen Grösse gelanget ist, findet sie den Ausgang für sich mit samt der Schale zu klein, und muß also in ihrer Wohnung bleiben. In die Löcher von verschiedener Grösse kan man einen von den fünf Fingern steken, und sie sind so glatt ausgebohret, als kaum mit Stahl und Erzt hätte geschehen können. Ferner ist daselbst der mit Marmor gepflasterte Plaz vor dem Tempel annoch hier und da voller Triebsand, welchen das Meer hineingeschlepet hat. Izo und so lange man denken kan, ist dieser Ort, wie ich gesaget habe, weit und erhöhet von dem Meer entfernet; folglich ist das Meer wiederum zurükgefallen. Die Art und Möglichkeit dieser untrüglichen Erfahrung mögen andere untersuchen; ich bleibe bei der blossen Erzählung und bei der Wahrheit des Augenscheins.

§. 12. In der Anzeige des Strabo vom Herculano könte aus dem Worte Φρυριον, welches izo ein Fort, oder im Wälschen Borgo, oder ein Castel heissen würde, scheinen, daß dieser Ort sehr klein gewesen, welches der glüklichen Entdekung, die das Gegentheil zeiget, zu widersprechen schiene: eben dieses Wort aber gebrauchet Diodorus von Catana, welches eine bekante grosse Stadt war. Einen sicheren Beweis der Grösse und der volkreichen Bewohnung des Herculani geben 900 Trink- und Speiseorte daselbst, oder Schenken, wie wir es nennen würden, wovon sich eine Pachtankündigung in einer Inschrift erhalten, welche im vierten Stüke dieses Sendschreibens gegeben wird. Diesen Ort nun, welcher bei den mehresten alten Scribenten Herculanum heisset, nennet

Petronius Herculis porticum, [1]) und daher komt der heutige Name Portici.

§. 13. Den wahren Ort, wo das alte Herculanum gestanden und zu suchen gewesen, hat vor dessen Entdekung niemand richtig errathen. Der in der Geschichte und in der Landbeschreibung dieser Gegend sehr erfahrene neapelsche Gelehrte Camillo Pellegrini sezet es, [2]) wo izo Torre del Greco ist, und also zwo Meilen weiter, auf der Straße nach Salerno und Pompeji; er führet eine unbestimte Sage von Inschriften, diese Stadt betreffend, an, welche daselbst gefunden sein sollen, und schließet nur aus Hörensagen, daß ihre Lage gewiß und ausgemachet sei.

§. 14. Es verdienet auch der Name der Stadt Resina einige Anmerkung. Dieser Ort hänget mit Portici zusammen, und das königliche Schloß machet die Scheidung zwischen beiden, so daß die Gasse gegen Neapel zu Portici heisset, und was auf der andern Seite lieget, Resina begreifet. Einige sind der Meinung, daß der Name Resina von der Villa Retina geblieben sei, von welcher der jüngere Plinius in demjenigen Briefe redet, wo er den Ausbruch des Vesuvius beschreibet, und von seines Vetters Tode Nachricht gibt. Diese Villa aber sezen die Mehresten unter dem Vorgebirge Misenum, weil gedachter Brief saget, daß die römische Flotte, welche in dem Hafen bei Misenum zu liegen pflegete, an der Villa Retina vor Anker lag, da der Ausbruch kam. Ich aber kan mir keine Villa vorstellen, die unter einem Vorgebirge liegen könne. Gedachte Villa lag unter dem Vesuvius,

1) C. 106.

2) Disc. della Campania Felici, p. 319.

wie Plinius nicht undeutlich angibt. Es hätte auch bei Misenum, welches an zwölf italiänische Meilen von dem Vesuvius entfernet ist, die Gefahr auf den Schiffen, und die Furcht so groß nicht sein können, als sie beschrieben wird, da nicht gemeldet ist, daß Neapel, Puteoli, Cuma und Bája, welche Orte zwischen dem Herculano und Misenum lagen, in diesem betrübeten Zufalle gelitten.

§. 15. Herr Martorelli, welcher auch diesen Punkt in seinem königlichen Dintenfasse untersuchet, [1] begnüget sich nicht mit der Herleitung des Namens Resina von Retina, und suchet ohne Noth eine Verbesserung zu machen. Er glaubet, man könne und müße Pätina lesen, das ist: villa Pætina, welche er an diesem Orte, ohnweit Herculanum, sezet. Papirius Pätus, ein Freund des Cicero, hatte in dieser Gegend eine Villa; dieses ist gewiß aus ein paar Briefen des leztern. [2] Dieser Pätus verlor seine Güter, weil er von der Partei des Pompejus war, in welchem Verluste vermuthlich dessen Villa mitbegriffen gewesen, so daß also, nach des gedachten Gelehrten Meinung, diese vom Cäsar eingezogene Villa unter seinen Nachfolgern, wie wir zu reden pflegen, ein kaiserliches Kammergut geworden, wo nachher und zu der Zeit, von welcher die Rede ist, einige Schiffe von der misenischen Flotte zu liegen pflegeten. Diese Muthmaßung ist so sehr weit eben nicht gesuchet; aber sie ist nicht vonnöthen.

§. 16. Pompeji lieget an der Straße nach Salerno, und der Ort, wo diese Stadt ehemals stand, ist etwa 12 Miglien von Neapel, und 7 von Por-

1) P. 568.

2) Ad. Attic. I. 14. epist. 16 et 25.

tici; der Weg dahin gehet über Torre dell' Annunziata. Es irret also Herr Reimarus in seinen Anmerkungen über den Dio Cassius in der Lage von Pompeji,[1]) die er zwischen Portici und Torre del Greco angibt, als welche Orte nur zwo italiänische Meilen von einander entfernet sind; und er vergehet sich von neuem, weñ er ebendaselbst saget, daß diese Stadt gelegen, wo izo Castelamare und Stabia liegen, worin er vermuthlich Andern gefolget ist.[2]) Man kañ sich in einer richtigen Karte besser belehren. Lächerlich ist die Herleitung des Namens Pompeji, welchen Martorelli als ganz natürlich aus dem Hebräischen erzwingen will, von פום, פיה, os favillæ[3]) so wie Herculanum von הרה קלוא, prægnans igne, soll benennet sein. Stabia soll von שטף, inudare, den Namen haben, und der Vesuvius von בר שביב, ubi ignis, so wie Ätna ein Ofen im Hebräischen heisset, welches Wort (אתרכא) oft beim Daniel vorkom̃t. Viele Gelehrte suchen etwas Neues zu sagen, auch mit Nachtheil der Meinung von einem gesunden Urtheile.

§. 17. Diese Stadt war der gemeinschaftliche Hafen von Nola, Nocera und Acerra, wie Strabo saget, und die Waaren wurden aus dem Meere auf dem Flusse Sarno hingebracht. Es ist also daraus nicht zu beweisen, wie Pellegrini bemühet ist, daß Pompeji am Meere und an der Mündung dieses Flusses selbst gelegen gewesen: er will es dem Vesuvius zuschreiben, daß die Spuren von derselben izo mitten im Lande liegen.

§. 18. Von der Größe der Stadt köñte auch

1) P. 1096.

2) Holsten. ad Cluver.

3) P. 566.

von den izigen unterirdischen Entdekungen das Capitolium daselbst,[1] (welches Nyequius unter den Städten ausser Rom, die dergleichen Gebäude hatten, anzumerken vergessen,[2]) und die grossen Überbleibsel des Amphitheaters daselbst Zeugniß geben. Dieses grosse ovale Werk lieget auf einem Hügel, und dessen innerer und unterer Umkreis, das ist der Umkreis der Cavea, hält 3000 neapelsche Palmen. Es hatte 24 Reihen Size und man hat den Überschlag gemachet, daß dasselbe an 30,000 Menschen fassen können; es war also weit grösser, als das herculanische, wie ich unten darthun werde; es gibt dieses auch der Augenschein. Diese Stadt wurde, wie Seneca berichtet, unter dem Nero fast gänzlich durch ein Erdbeben zu Grunde gerichtet; und es ist jemand daher der Meinung,[3]) daß dasjenige, was Dio zugleich von diesem und dem herculanischen Theater meldet, eine Verwechselung der Zeit sei. Dieser Geschichtschreiber, welcher von dem ersten grossen und bekañten Ausbruche des Vesuvius unter dem Titus redet, meldet, (wie man insgemein den Siñ seiner Worte verstehet,) daß die ungeheure Menge Asche, welche der Berg ausgeworfen, die beiden Städte Herculanum und Pompeji eben zu der Zeit, da das Volk in dem Theater an dem lezten Orte versammelt war, verschüttet und begraben habe. Pellegrini, welcher am angeführten Orte voraussezet, daß dieser Unfall auch das Amphitheater mit betroffen habe, kañ dieses nicht reimen, und glaubet nicht, daß eine zerstörete Stadt in so kurzer Zeit von dem Nero an bis auf den Titus ein so grosses Theater wieder-

1) Vitruv. l. 3. c. 2.

2) De Capit. c. 47.

3) Pellegrini, Disc. p. 327.

um habe aufbauen können, welches nach ihm Tillemont,[1]) wie aus beglaubeten Nachrichten genommen, vorgibt. Martorelli, ohne jenen anzuführen, oder dessen Zweifel zu berühren, scheinet eben der Meinung zu sein; wenigstens schließe ich dieses aus der Verbesserung, welche er in der Erzählung des Dio machen will. Er behauptet, es müßte[2]) in der unten gesezeten Stelle desselben ταυτης, anstatt αυτης, gesezet werden, indem alsdaū jenes Wort auf das erste, nämlich auf das herculanische Theater, ginge. Des Pellegrini Meinung ist nicht unwahrscheinlich, und es köñte Dio, welcher unter dem Commodus geschrieben, und also von der Zeit der Begebenheit, welche er erzählet, entfernet war, sich geirret haben: es wäre auch des Martorelli Verbesserung, weñ die Sache erweislich wäre, nach den Regeln der Sprache richtig. Aber ein einziger Zweifel, welchen ich diesem entgegenseze, machet sehr unwahrscheinlich, daß das Theater zu Herculanum überschüttet worden, da es voller Menschen und Zuschauer war. Wie ist es glaublich, sage ich, weñ dieses geschehen wäre, daß in diesem Theater kein einziger todter Körper gefunden worden, welche sich hier, wie zu Stabia, wo man sie gefunden, würden erhalten haben? In dem herculanischen Theater aber hat sich auch sogar kein Gebein von einem Geripe gefunden.

§. 19. Stabia, ehemals Stabiä in der mehrern Zahl genaūt, lag noch etwas weiter als Pompeji vom Vesuvius entfernet, aber nicht wo izo Ca-

1) Hist. des Empr. dans *Tite*.

2) Dio, p. 1095. l. 39. edit. Reimari; [l. 66. c. 23.] *Και προσετι (τεφρα αμυδητες) και πολεις δυο όλας, το, τε Ἡρκλανον και τους Πομπηϊους, εν θεατρῳ τε όμιλε αυτης καθημενε, κατεχωσε.*

kelamare ist, wie Cluverius angibt; den jene Stadt hätte, nach dem Galenus, nicht 30 Stadien vom Meere entfernet sein können, da dieser Ort nahe am Meere lieget. Stabia lag, wo izo Gragnano lieget, welches mit den Stadien des Galenus übereinkomt. Es wurde diese Stadt schon von dem Sylla in dem marsischen Kriege zerstöret, und zu Plinius Zeiten waren nichts als Lusthäuser daselbst.

Noch weiter, und gegen Sorrento zu, bei Prakano, wurden vor fünf Jahren unterirdische Zimmer entdeket; die Arbeit aber ist nicht fortgesezet, um die Arbeiten nicht zu vermehren, und nachdem der Eingang von neuem vermauert worden, ist die Entdekung bis auf andere Zeiten verschoben.

§. 20. Über den zweiten Punkt, nämlich von der Verschüttung genañter Orte bin ich nicht gesonnen, die Geschichte derselben aus Nachrichten der alten Scribenten zu erzählen, sondern ich will suchen aus eigenen Bemerkungen einen Begrif davon zu geben.

§. 21. Es ist nicht die Lava oder der feurige Fluß geschmolzener Steine, welcher unmittelbar die Stadt Herculanum überströmet, sondern der Anfang und die Bedekung derselben geschah durch die feurige Asche des Berges, und durch ungeheure Regengüsse, welche ausser der Asche, mit welcher diese Stadt unmittelbar bedeket wurde, diejenige, welche auf dem Berge gefallen war, mit sich in dieselbe hineintrieben. Die Asche war so glühend heiß, daß sie auch die Balken in den Häusern verbrañte, welche man in Kohlen verwandelt findet, und Korn und Früchte sind ganz schwarz geworden. Die Wassergüsse müßen zu Pompeji und zu Stabia so stark nicht gewesen sein: deñ an beiden Orten findet sich alles wie mit einer leichten Asche angefüllet, und

diese leichte Erde wird Rapamonte genennet; es konte auch die Lava nicht bis dahin fliessen. Daher haben sich die an den beiden lezten Orten verschütteten Sachen überhaupt besser, als im Herculano, erhalten. Nachdem nun Herculanum durch die Asche bedeket, und durch die Wasser überschwemmet war, brachen die feurigen Ströme aus, und überflossen diese Stadt ganz gemach durch ihren schweren und langsamen Lauf, und mit diesem Steine ist dieselbe, als mit einer Rinde, bedeket. Eben so war in dem schreklichen Ausbruche im Jahre 1631, nachdem der Berg an hundert Jahre ruhig gewesen, die Asche mit einem Wolkenbruche begleitet.

§. 22. Daß die Einwohner Zeit gehabt, sich mit dem Leben zu retten, können wir schliessen aus den wenigen todten Körpern, welche gefunden sind: den weder unter Portici, noch unter Resina, noch zu Pompeji sind davon Spuren gewesen; blos zu Gragnano oder zu Stabia fand man drei weibliche Körper, von denen die eine die Magd der andern zu sein schien, und ein hölzernes Käsichen getragen hatte; dieses lag neben ihr, und zerfiel in Asche. Die andern beiden hatten goldene Armbänder und Ohrgehenke, welche Stüke in dem Museo gezeiget werden. Ebendaher sind wenig kostbare Geräthe, und nur einzelne goldene Münzen und geschnittene Steine entdeket: den was einen besondern Werth hatte, wurde vor der Flucht ergriffen und die Zimmer der mehresten Häuser sind fast völlig ausgeleeret gefunden. In einem Zimmer fand sich auf dem Boden ein eiserner Kasten in die Quere und wie verloren hingeworfen. Die Arbeiter waren voller Freuden, da sie denselben ansichtig wurden, in Hofnung, besondere Dinge zu finden, in welchem Falle ihnen eine Verehrung gegeben wird; sie fanden sich aber betrogen, und der Kasten war ausgeleert. Zu

Pompeii hat man die Anzeige von einer eilfertigen Flucht der Einwohner an vielen schweren Geräthen gefunden, welche weit von den Wohnungen ausgegraben worden, und vermuthlich im Flüchten weggeworfen waren.

§. 23. Diese Entdekung hat offenbare Beweise von weit ältern Ausbrüchen des Vesuvius gegeben, und die Alten, welche sich nur eine schwache Muthmaßung davon aus den Schlaken an dem Berge bildeten, hätten sich handgreiflich davon überzeugen können. Strabo schliesset Entzündungen dieses Berges aus dessen Erdreiche, welches aschfarbig war, und aus Höhlen voller Steine von eben der Farbe, als weñ sie gebrañt wären. Diodorus getrauet sich nicht mehr zu sagen, als daß sich auf diesem Berge Spuren von alten Entzündungen finden. Plinius aber, welcher in dessen Ausbruche sein Leben lassen mußte, saget an zween Orten, wo er des Vesuvius Meldung thut, kein Wort davon, so daß es scheinet, es sei auch ihm die Natur dieses Berges unbekañt gewesen. Die deutlichen Zeichen von dem, was ich sage, sind erstlich die gebrañte Erde mit Schlaken vermischet, auf welche die ganze Stadt Pompeji gebauet ist, und diese Erde heisset Terra del fuoco. Dieses hätte bei jedem Gebäude, welches daselbst vor Alters aufgeführet worden, weñ man den Grund dazu gegraben, Anlaß zu Untersuchungen geben können. Ferner sind die Gassen, sowohl im Herculanum als zu Pompeji, mit großen Steinen Lava gepflastert, welche sich von andern Kieseln oder harten Steinen durch eine besondere Vermischung, und durch kleine weisse Fleken in dem gräulich schwärzlichen Grunde der Farbe, unterscheiden, welche Art von Stein den Alten nicht bekañt gewesen sein muß. Von dem herculanischen Pflaster hat man einen einzigen Stein hervorgezo-

gen, welcher in dem Museo zu Portici lieget, und zween Palmen drei Zolle, römisches Maß, breit ist. Dieses Pflaster von Lava in den verschütteten Städten hätte der Herr Pater della Torre in seiner Beschreibung des Vesuvius sehr nüzlich anführen können, und er würde durch den einzigen aufgehobenen Pflasterstein belehret sein, daß die heutige Lava nicht härter als die alte sei, wie er aus guten Gründen, aber wider die Erfahrung, behauptet. 1) Noch ein anderes Zeichen älterer Ausbrüche vor den Zeiten des Titus sind Stüke Schlaken, welche sich in den Mauern der Gebäude von Pompeii finden.

§. 24. Nach der Anzeige der verschütteten Orte und der Verschüttung selbst, ist drittens eine Nachricht von der Entdekung derselben zu geben, und diese ist in Absicht auf Herculanum eine ältere, und hernach die Entdekung aller dieser Orte, welche zu unsern Zeiten geschehen ist.

§. 25. Von einer ältern Entdekung oder vielmehr Nachsuchung des verschütteten Herculanums haben sich offenbare Spuren beim Nachgraben unter der Erde gefunden, welche auch in der auf königlichen Befehl gezeichneten Karte von diesen unterirdischen Städten, welche ich das Glük gehabt habe zu sehen, angezeiget sind. Dieses sind mit Mühe gearbeitete und ausgehauene unterirdische Gänge, welche, ohne etwas dergleichen vorher zu muthmaßen, die Absicht derselben von selbst zeigeten; folglich kan man nicht alles, was der Berg verschüttet hat, zu finden hoffen. Auf diese vor Alters geschehene Nachgrabung scheinet eine Inschrift zu deuten,

1) Storia del Vesuv. c. 5. §. 122. p. 98. — und in der franz. übersezung dieses Buchs S. 232.

welche zwar bereits abgedruket ist, aber hier füglich einen Plaz verdienet, wegen des Lichts, welches sie uns geben kan.

SIGNA TRANSLATA EX ABDITIS
LOCIS AD CELEBRITATEM
THERMARVM SEVERIANARVM
AVDENTIVS SAEMILANVS V. C. CON.
CAMP. CONSTITVIT. DEDICARIQVE PRECEPIT.
CVRANTE T. ANNONIO. CHRYSANTIO V. P.

§. 26. Fabretti, welcher dieselbe aus einer Handschrift bekant machete,[1] erkläret sich in den Noten über dieselbe,[2] daß er nicht verstehe, was der Anfang derselben sagen wolle. Mazzochi lässet sich ebenfalls nicht ein in den Anfang derselben:[3] und verstehet hier die Bäder in Rom, die Septimus Severus bauete, und Antoninus Carracalla, dessen Sohn und Nachfolger, endigte, die daher auch schon vor Alters, wie noch izo, Antoniana hießen, und insgemein die Bäder des Carracalla genennet werden. Diese Inschrift, von welcher man nicht eigentlich wußte, an welchem Orte sie abgeschrieben worden, fand Martorelli bei einem Steinmezen zu Neapel, da derselbe bereits die Säge angesezet hatte, diesen Marmor zu zerschneiden; folglich redet dieselbe von Dingen, die zu Neapel, oder in der Gegend umher, geschehen sind. Es ist also dieser Gelehrte der Meinung,[4] daß SIGNA TRANSLATA EX ABDITIS LOCIS auf Statuen, welche man aus den verschütteten

1) Inscr. p. 180. n. 173.

2) Ib. p. 334.

3) De Theatr. Camp. p. 170.

4) In Additam. ad reg theс. calamar. p. 37. seq.

Städten, und vornehmlich aus dem Herculano ausgegraben, zu deuten sei. Die severianischen Bäder verstehet er von Bädern, nicht des Septimius Severus, sondern des Kaisers Alexander Severus, und gleichwohl führet er den Spartianus an, welcher von jenen und nicht von diesen redet, noch reden kan, weil seine Geschichte nicht so weit gehet: er hätte sich auf den Lampridius berufen sollen, welcher von den alexandrinischen Bädern in Rom redet. Ferner saget Martorelli: „Wir wissen die Zeit des Audentius Saemilanus Viri Consularis, welcher zu „des Severus Zeiten (welches Severus aber, „saget er nicht,) gelebet;" woher er es aber weiß, hat ihm nicht gefallen anzugeben. In diese Bäder zu Rom wurden die Statuen von hierher hingeschaffet, und durch den Baumeister Chrysantius aufgestellet. Die Inschrift, und die entdeketen vor Alters gemacheten unterirdischen Gänge im Herculano, erklären sich also wechselweise. Bald hernach verlosch das Andenken dieser verschütteten Schäze gänzlich aus dem Gedächtnisse der Menschen durch die einreissende Barbarei und Unwissenheit. [1])

§. 27. Die neuere Entdekung geschahe bei Gelegenheit eines Brunnens, welchen der Prinz Elbeuf, ohnweit seinem Hause, daselbst graben ließ. Dieses Haus wurde von gedachtem Herrn zu seinem Aufenthalte an diesem Orte, hinter dem Kloster der Franciscaner der strengeren Regel von St. Pietro von Alcantara, auf dem Rande und den Klippen der Lava selbst, am Meere aufgebauet, und es kam nach dessen Tode an das Haus Falletti in Neapel, von welchem es der izige König in Spanien käuflich erstand, um sich daselbst mit der

1) [Man sehe hierüber die Note Feas im 4 §. der Briefe an Bianconi.]

Fischerei, und sonderlich mit Angeln der Fische, zu erlustigen. Gedachter Brunnen wurde nahe an dem Garten der Augustiner Barfüßer eingeschlagen, und durch die Lava durchgebrochen; die Arbeit wurde fortgesezet, bis man an festes Erdreich gelangete, welches die Asche des Vesuvius ist, und hier fanden sich drei weiblich bekleidete Statuen, auf welche der damalige österreichische Vicekönig mit Recht Anspruch machete. Dieser ließ dieselben nach Rom führen, wo sie ergänzet wurden, und schenkete sie dem Prinzen Eugenius, welcher sie in seinem Garten zu Wien aufstellete. Nach seinem Tode verkaufete dessen Erbin diese drei Statuen [1]) an Se. Majestät den König von Polen für 6000 Thaler, oder Gulden, (welches ich nicht eigentlich weiß,) und es standen dieselben vor sieben Jahren, vor meiner Abreise nach Italien, in einem Pavillon des großen königlichen Gartens vor Dresden, unter den Statuen und Brustbildern des Palastes Chigi, welche der selig verstorbene König von Polen mit 60,000 Scudi erkaufete, und mit welcher er eine andere Samlung alter Werke vereinigte, die ihm der Herr Cardinal Alexander Albani für 10,000 Scudi überließ.

§. 28. Dem Prinzen Elbeuf wurde nach dieser Entdekung untersaget, mit Nachgraben fortzufahren, und von dieser Zeit an wurde in mehr als dreissig Jahren nicht weiter daran gedacht, bis da der izige König in Spanien zum ruhigen Besize dieses erober-

1) Die beste Abbildung dieser vortreflichen Gewandfiguren befindet sich im ersten Bande von Beckers Augusteum auf den Tafeln XIX — XXVI; und die ausführliche Geschichte und Beschreibung dazu ebendas. S. 108 — 119. Fernow.

[Man vergleiche die Gedanken über die Nachahmung rc. §. 65 — 75.]

ten Reichs gelangete, und Portici zum Frühlingsaufenthalte wählete. Der ehemals gegrabene Brunnen war noch da, und in demselben ging man, auf königlichen Befehl, weiter hinunter, bis sich Spuren von Gebäuden fanden, und diese waren von dem Theater, welches die erste Entdekung ist; und der Brunnen ist noch izo, so weit derselbe durch die Lava gebrochen worden, zu sehen, und fällt auf die Mitte des Theaters, welches durch die Öfnung Licht bekomt. Die Inschrift, mit dem Namen der Stadt Herculanum, die man fand, zeigete den Ort an, wo man grub, und dieses machete Muth, die Arbeit unter der Erde weiter fortzusezen.

§. 29. Die Aufsicht über diese unterirdische Arbeit wurde einem spanischen Feldmesser oder Ingenieur, Rocco Giachino Alcubierre, welcher dem Könige aus seinem Lande gefolget war, aufgetragen; dieser ist izo Obrister und das Haupt von dem Corps der neapelschen Ingenieurs. Dieser Mañ, welcher mit den Altertümern so wenig zu thun gehabt hatte, als der Mond mit den Krebsen, (nach dem wälschen Sprichworte,) war durch seine Unerfahrenheit Schuld an vielem Schaden, und an dem Verluste vieler schönen Sachen. Ein Exempel kañ statt aller dienen. Da man eine grosse öffentliche Inschrift, ich weiß nicht, an dem Theater, oder an einem andern Gebäude, entdekete, welche aus Buchstaben von Erzt bestand, die an zween Palme lang sind, wurden dieselben, ohne die Inschrift vorher abzuzeichnen, von der Mauer abgerissen, und alle unter einander in einen Korb geworfen, und in dieser Verwirrung Seiner Majestät gezeiget. Der erste Gedanke, welcher einem jeden Menschen entstehen mußte, war die Frage: was diese Buchstaben bedeuten? und dieses wußte

niemand zu sagen. Viele Jahre standen dieselben in dem Museo willkürlich aufgehänget, und ein jeder konte das Vergnügen haben, sich nach seinem Gefallen Worte aus denselben zu bilden; endlich aber hat man so lange studiret, bis man sie in einige Worte gebracht hat, von welchen unter andern IMP. AVG. ist. Wie man durch desselben Veranstaltung mit der Quadriga von Erzt verfahren ist, werde ich unten in dem vierten Stüke anführen.

§. 30. Da mit der Zeit dieser Don Rocco höher stieg, wurde die Unteraufsicht und das Befahren der unterirdischen Orte und Grüfte einem Ingenieur aus der Schweiz, Herrn Karl Weber, welcher izo Major ist, übergeben; und diesem verständigen Manne hat man alle guten Anstalten, die nachher gemachet sind, zu danken. Das erste, was er machete, war ein richtiger Grundriß der unterirdischen Gänge und der entdeketen Gebäude, und dieses nach allen Arten von Ausmessungen. Diesen Grundriß machete er deutlich durch andere Zeichnungen, welche den Aufriß der ganzen Entdekung zeigen, die man sich vorstellen muß zu sehen, wie wenn das ganze Erdreich über dieselbe weggenommen wäre, und das Innerste der Gebäude, deren Zimmer und ihrer Gärten, nebst dem eigentlichen Orte, wo ein jedes gefunden ist, sich unsern Augen von oben her aufgedeket zeigete. Diese Risse aber werden niemanden gezeiget.

§. 31. Nachdem man nun in den herculanischen Entdekungen glüklich gewesen war, fing man an, die andern Orte aufzusuchen, und es fand sich die wahre Lage von dem alten Stabia; und Pompeji entdeketen die grossen Überbleibsel des Amphitheaters, welche beständig über der Erde auf einem Hügel sichtbar gewesen. An beiden Orten war mit wenigern Kosten, als im Herculano, nachzu-

graben, weil man dort keine Lava zu überwinden hatte. Nirgend gehet man mit grösserer Zuversicht, als in Pompeji, weil man gewiß weiß, man gehe Schritt vor Schritt in einer grossen Stadt, und die Hauptstraße ist gefunden, welche in schnurgerader Linie fortgehet. Bei aller dieser Gewißheit, Schäze, die unsern Voreltern nicht bekañt gewesen, zu finden, wird das Werk sehr schläfrig getrieben, und es sind an allen unterirdischen Orten zusammen nicht mehr als 50 Arbeiter, die Sclaven von Algier und Tunis mitgerechnet, vertheilet; und eine grosse Stadt, wie Pompeji ist, auszugraben, fand ich auf meiner lezten Reise nur 8 Menschen beschäftiget.

§. 32. Die Art und Weise, mit welcher man im Nachgraben verfähret, ist so beschaffen, daß nicht leicht eine Hand breit übergangen werden kañ. Man folget dem Hauptgange in gerader Linie, und aus demselben gehet man auf beiden Seiten heraus, und weñ ein Raum in's Gevierte von 6 Palmen nach allen Seiten ausgegraben und durchsuchet ist, wird gegenüber ein Raum von gleicher Gröſse ausgegraben, und das Erdreich aus diesem wird in den Raum gegenüber geführet, theils um die Kosten zu ersparen, theils um das Erdreich durch Anfüllung zu unterstüzen, und so verfähret man wechselsweise.

§. 33. Ich weiß, daß Auswärtige sowohl als Reisende, die dieses alles wie im Vorbeigehen sehen oder sehen können, wünschen, daß nichts möchte mit Erdreich angefüllet werden, sondern daß man, wie in gedachten Grundrissen, die ganze unterirdische Stadt Herculanum aufgedeket möchte liegen sehen. Man tadelt den schlechten Geschmak des Hofes und derjenigen, die über diese Arbeit gesezet sind; aber dieses ist ein Urtheil nach den ersten Eindrüken, ohne gründliche Untersuchung des Orts und anderer Umstände. Von dem Theater gebe ich es

zu, wo dieses möglich, und die Entdekung der Kosten würdig gewesen wäre, und man hat übel gethan, sich zu begnügen, die Size zu entdeken, welche man sich aus so vielen alten Theatern vorstellen koñte; die Scena selbst aber, als das vornehmste Theil, wovon wir keine anschauliche Keñtniß haben, bedeket und verschüttet zu lassen. Unterdessen ist auch izo Hand angeleget, diesem Verlangen ein Genüge zu thun, und es sind die Stiegen, welche aus der Arena oder der Platea zur Scena führen, entdeket. Es köñte also das herculanische Theater wenigstens unter der Erde mit der Zeit völlig gesehen werden.

§. 34. Was aber die Aufdekung der ganzen Stadt betrift, gebe ich denen, die dieses wünschen, zu überlegen, daß, da die Wohnungen durch die ungeheure Last der Lava erdrüket worden, man nichts als die Mauern sehen würde. Da man ferner diejenigen Wände, welche bemalet waren, um das Gemalete nicht der Luft und dem Wetter preis zu geben, weggenommen, so würden die besten Häuser eingerissen zu sehen sein, und die Mauern von den schlechtesten Wohnungen wären stehen geblieben. Nächstdem ist leicht zu begreifen, was für ein ungeheurer Aufwand es gewesen sein würde, alle Lava wegzusprengen, und alles theils versteinerte, theils anderes Erdreich auszugraben und wegzuführen; und zu was für Nuzen? — Zerstörete alte Mauern zu sehen. Und endlich hätte man, um einiger unzeitig Neugierigen Lust zu stillen, eine ganz wohl gebauete und stark bewohnete Stadt verstören müßen, um eine verstörete Stadt und einen Haufen Steine an das Licht zu bringen. Die gänzliche Aufdekung des Theaters aber würde nichts kosten, als den Garten der Augustiner Barfüßer, unter welchem es stehet.

§. 35. Diejenigen, welche völlig aufgedekete vier Mauern verschüttet gewesener Wahnungen sehen wollen, können nach Pompeii gehen; aber man will sich nicht so viel bemühen: dieses bleibet nur für die Engeländer. An diesem Orte kañ man also verfahren, deñ die ganze Stadt ist mit einem wenig fruchtbaren Erdreiche bedeket, und da vor Alters an diesem Orte der köstlichste Wein wuchs, so tragen izo die daselbst bepflanzeten Weinberge wenig ein, und es ist kein großer Schade, dieselbigen zu verwüsten. Man spüret auch hier mehr, als an andern Orten in selbiger Gegend, eine schädliche Ausdünstung, welche Muffeta heisset, und alles verdorret, so wie ich es an einem Haufen Ulmbäumen fand, die ich vor fünf Jahren frisch und grün gesehen hatte. Diese Ausdünstung ist insgemein der Vorbote von einem nahen Ausbruche des Berges, und äussert sich zuerst in Kellern; vor dem lezten Ausbruche fielen einige Menschen, beim Eintritte in die Keller ihrer Häuser, auf der Stelle todt nieder.

§. 36. Man ersiehet aus dieser Nachricht von den Anstalten zu Entdekung dieser Orte, daß mit solcher Schläfrigkeit annoch für die Nachkommen im vierten Gliede zu graben und zu finden übrig bleiben werde. Mit noch geringern Kosten könte man vielleicht eben so große Schäze finden, weñ man zu Pozzuolo, zu Bajä, zu Cuma und zu Misenum graben wollte; deñ hier waren die prächtigen Villen der großen Römer. Aber der Hof begnügete sich mit den gegenwärtigen Entdekungen, und für sich darf niemand eine merkliche Gruft machen. Es sind sogar noch unbekante Gebäude an diesen Orten; wie deñ ein englischer Schifscapitän, da er in dieser Gegend lag, unter Bajä einen grossen prächtigen Saal unter der Erde entdekete, in welchen man nur zu Wasser gelangen kañ. In dem-

selben hat sich die schönste Gypsarbeit erhalten. Diese Entdekung geschahe vor zwei Jahren, und ich selbst habe davon allererst nach meiner Rükkunft von Neapel, durch Herrn Adam aus Edinburg in Schottland, Nachricht erhalten, und die Zeichnungen gesehen. Dieser Liebhaber der Künste, und besonders der Baukunst, stehet im Begriffe, eine Reise nach Griechenland und Kleinasien anzutreten.

§. 37. Nach dem dritten Stüke, von der Entdekung, und von der Art derselben, ist zulezt im vierten Stüke vornehmlich von den Entdekungen selbst Nachricht zu geben, und hier wiederhole ich die Erklärung, welche ich zu Anfange dieses Sendschreibens gemachet habe, nicht alles zu berühren, noch was ich anderwärts ausgeführet habe, hier zu wiederholen. Ich fange billig bei den entdeketen unterirdischen Orten selbst und den Gebäuden an, welche wir unter dem Namen der unbeweglichen Entdekungen begreifen können, wo über die Bauart, Gebäude und Wohnungen Anmerkungen zu machen sind, und zwar von jedem der verschütteten Orte insbesondere, so viel mir von denselben die geheim gehaltenen Nachrichten einzuziehen möglich gewesen. Zweitens aber, und vornehmlich, ist von den im Museo aufgestelleten Entdekungen theils über Gemälde, Statuen, Brustbilder und kleine Figuren zu reden, wo ich einige Inschriften mit anhänge, theils von den Geräthen, und zulezt umständlich von den entdeketen Schriften zu handeln. Der Leser merke hier das Verhältniß des neapelschen Palms, nach welchem die mehresten Maße angegeben sind: es hält derselbe 14 römische Zolle, und ist also zween Zolle größer, als der römische Palm.

§. 38. Unter den unbeweglichen Entdekungen ist, der Zeit und Größe nach, das erste und vornehmste

das Theater der Stadt Herculanum. Es hat dasselbe 13 Reihen Size, einen jeden zu 4 römischen Palmen breit, und einen in der Höhe, und sie sind aus einer Art von Tufo gehauen, nicht aus harten Steinen, wie Martorelli angibt. Über diese Size erhob sich ein Porticus, und unter demselben waren 3 andere Reihen Size. Zwischen den untern Sizen sind 7 besondere Aufgänge zur Bequemlichkeit, welche Vomitoria heissen. Der Durchmesser des untern Sizes ist 62 neapelsche Palmen, und man hat gefunden, anderthalb Palme auf die Person gerechnet, daß in diesem Theater 3500 Menschen sizen können, ausser denjenigen, die in der Arena oder der Cavea Plaz hatten. Dieser innere Plaz war mit starken Platten von Giallo antico gepflastert, wie man noch an einigen Spuren siehet, die zum Denkmale übrig gelassen sind. Die gewölbeten Gänge unter den Sizen waren mit weissem Marmor beleget, wie die Spuren zeigen, und die Cornische, welche in denselben umher gehet, ist noch von Marmor übrig.

§. 39. Oben auf dem Theater stand eine Quadriga, das ist, ein Wagen mit vier Pferden bespannet, nebst der Figur der Person auf demselben in Lebensgröße, alles von vergaldetem Erzte, und man siehet noch iza die Base von weissem Marmor, auf welcher dieses Werk stand. Einige behaupten, daß es drei Bigä gewesen, oder drei Wagen, jeder mit zwei Pferden, und diese Ungewißheit zeuget von der Dumheit derjenigen, die an dieser Entdekung Hand hatten. Diese Werke sind, wie leicht zu erachten ist, von der Lava umgeworfen, zerdrüket, und zerstüket, aber es fehlete bei der Entdekung kein Stük an denselben. Wie verfuhr man aber mit diesen kostbaren Trümmern?

Es wurden alle Stüke gesammelt, auf Wagen geladen, nach Neapel geführet, und in dem Schloßhofe abgeladen, wo dieselben in einer Eke auf einander geworfen wurden. Hier lag dieses Erzt, wie altes Eisen, geraume Zeit, und nachdem hier ein Stük und dort ein anderes war weggetragen worden, so entschloß man sich, diesen Überbleibseln eine Ehre anzuthun; und worin bestand dieselbe? Es wurde ein großer Theil davon zerschmolzen, zu zwei großen erhoben gearbeiteten Brustbildern des Königs und der Königin. Wie diese beiden Stüke gerathen können, stelle ich mir vor, ohnerachtet ich dieselben nicht gesehen habe: deñ sie sind unsichtbar geworden, und bei Seite gethan, da man das unwissende, unverantwortliche Verfahren anfing zu merken. Die übrigen Stüke von dem Wagen, von den Pferden und von der Figur wurden endlich wiederum nach Portici geführet, und in den Gewölbern unter dem königlichen Schlosse der Welt völlig aus den Augen gerüket. Geraume Zeit nachher brachte der Aufseher des Musei in Vorschlag, aus den übrigen Stüken von den Pferden wenigstens ein einziges zusammenzusezen, und dieses wurde beliebet, und durch die Arbeiter in Erzt, die von Rom zur Arbeit an andern Entdekungen waren verschrieben worden, wurde Hand an dieses Werk geleget. Alle und jede Stüke zu einem ganzen Pferde fanden sich nicht mehr, und es mußten einige neue Güsse gemachet werden, und auf diese Art brachte man endlich ein Pferd, und ein schönes Pferd, zusammen, welches in dem innern Hofe des Musei aufgerichtet ist. An dem Gestelle von Marmor stehet folgende Inschrift, in vergoldeten Buchstaben von Erzt, von dem berühmten Mazzochi gemachet:

EX. QVADRIGA. AENEA.
SPLENDIDISSIMA
CVM. SVIS IVGALIBVS.
COMMINVTA. AC. DISSIPATA.
SVPERSTES. ECCE. EGO. VNVS.
RESTO.
NONNISI. APTE. SEXCENTIS.
IN. QVAE. VESVVIVS. ME.
ABSYRTI. INSTAR.
DISCERPSERAT.
MEMBRIS.

§. 40. In dieser Inschrift könte man einige Kritik machen über das Wort sexcentis, welche Zahl gebräuchlich ist, eine unbestimte grosse Zahl anzugeben, die aber hier viel zu gros ist: den es würden nicht hundert Stüke heraus kommen. Man kan die Metapher instar absyrti, hier nicht allein sehr überflüssig, sondern in dem Style der Inschriften fremde finden; es ist auch die Versezung der Worte von sexcentis bis zu membris zu weit und zu poetisch.

§. 41. Dieses Pferd, gut oder übel zusammengesezet, schien wie aus einem Stüke zu sein, bis nach und nach die übel vereinigeten verschmiereten Fugen sich von der Hize öfneten: den es ist schwer, einen neuen Guß an den Bruch eines alten Stükes von Erzt zu verbinden; und da im März 1759, bei meinem Dasein, ein grosser Regen einfiel, lief das Wasser in die Fugen, und das Pferd bekam die Wassersucht. Diese Schande der Ergänzung suchete man auf das sorgfältigste zu verbergen; der Hof des Musei wurde an drei Tage verschlossen gehalten, bis das Wasser aus dem Bauche abgezapfet war. In diesen besorglichen Umständen ist das Pferd bis izo ohne weitere Hülfe, welche schwer werden würde, stehen geblieben; und dieses ist die Geschichte der

vergoldeten Quadriga von Erzt auf der Spize des herculanischen Theaters.

§. 42. Von dem Theater war nicht weit entfernet ein runder Tempel, wie man glaubet, des Herkules, von dessen inwendigen Mauern die grössten Gemälde, welche in dem ersten Bande stehen, 1) abgenommen sind. Diese sind der Theseus, welchem die atheniensischen Knaben und Mädchen die Hände küssen, da er von Kreta zurükkam, und den Minotaur erleget hatte, und an diesem, als dem grössten Stüke, siehet man die Runde der Mauern. Die übrigen sind die Geburt des Telephus, dann Chiron und Achilles, und Pan und Olympus.

§. 43. Diese Gebäude standen an dem öffentlichen Plaze der Stadt, wo die marmornen Statuen zu Pferde, des ältern und des jüngern Nonius Balbus, gefunden wurden, von welchen diese, weil sie am besten erhalten, zuerst ergänzet und in dem Portal des königlichen Schlosses unter einem Hause von Glas gesezet worden. Jene Statue stehet dieser gegenüber; der Plaz zu derselben aber ist nicht ausgebauet. Das Kupfer von der einen, welches aus dem Gedächtnisse gezeichnet, und in Gori Symbolis literariis gestochen ist, gibt einen ziemlichen Begrif von denselben.

Nahe an diesem öffentlichen Plaze lag eine Villa oder ein Landhaus, nebst zugehörigem Garten, welches sich bis an das Meer erstrekete; und in derselben sind die alten Schriften, von welchen in dem lezten Abschnitte dieses Stüks geredet wird, und die Brustbilder von Marmor in den Vorzimmern der verstorbenen Königin, nebst einigen schönen weiblichen Statuen von Erzt, gefunden. Überhaupt ist zu merken, daß das Gebäude

1) [Der Pitture d' Ercolano.]

dieser sowohl als anderer Villen an diesem und an andern benachbarten Orten, nebst andern Wohnungen, nur von einem einzigen Gestoke gewesen. Diese Villa schloß einen grossen Teich ein, welcher 252 neapelsche Palmen lang und 27 breit war, und an beiden Enden war derselbe in einen halben Zirkel gezogen. Rund umher waren was wir Gartenstüke nennen, und dieser ganze Plaz war mit Säulen von Ziegeln, mit Gyps übertragen, besezet, deren 22 an einer und an der längsten Seite standen, und 10 in der Breite. Oben aus diesen Säulen gingen Balken bis in die Mauer, die um den Garten gezogen war, und dieses machete eine Laube um den Teich. Unter derselben waren Abtheilungen zum Waschen oder Baden, einige halb rund und andere ekig, wechselweise. Zwischen den Säulen standen erwähnte Brustbilder, und wechselweise mit denselben die weiblichen Figuren von Erzt. Um die Mauer des Gartens umher von aussen war ein schmaler Wasserkanal geleitet. Aus dem Garten führete ein langer Gang zu einer offenen runden Loggia oder Sommersize am Meere, welche 25 neapelsche Palmen vom Ufer erhöhet war, und von dem langen Gange ging man vier Stufen zu dem runden Plaze hinauf, wo oben gedachtes schöne Paviment oder Estrich von Marmo Africano und von Giallo antico war. Es bestehet dasselbe aus 22 Umkreisen, die sich gegen den Mittelpunkt verjüngen, von keilförmig gehauenen und abwechselnden Steinen, in deren Mitte eine grosse Rose ist, und dienet izo zum Fußboden in dem zweiten Zimmer des herculanischen Musei; es hält 24 römische Palmen im Durchmesser. Um diesen Fußboden ging eine Einfassung von weissem Marmor, von anderthalb neapelschen Palmen breit, welche beinahe einen halben Palm höher lag. Es war dieses Werk, wie oben

gesaget ist, 102 neapelsche Palmen unter der Erde, und mit der Lava des Vesuvius bedeket. Ausser der Bibliothek war in dieser Villa, so viel ich habe erfahren können, ein kleines völlig dunkeles Zimmer, etwa von 5 Palmen lang, nach allen Seiten, und an 12 Palmen hoch, welches mit Schlangen bemalet war, woraus zu schließen wäre, daß es dem eleusinischen geheimen Aberglauben gedienet hätte, welches ein schöner Dreifuß von Erzt, den man hier fand, wahrscheinlicher machet. Von großen herculanischen Gebäuden sind bis izo noch nicht mehrere entdeket.

§. 44. Unter den unbeweglichen Entdekungen der Stadt Pompeji will ich mich auf einen kleinen vierekigen Tempel oder Kapelle einschränken, welcher im Jahre 1761 ausgegraben wurde. Es gehörete derselbe zu einem großen Hause oder Villa, und der Gipfel, welcher mit allerhand Laubwerke ausgemalet war, ruhete auf vier Säulen, welche gemauert und übergypset waren, etwa anderthalb Palme im Durchmesser, und 7 Palme 7 Zolle hoch, mit gerizeten Einschnitten, die Reifen an denselben anzuzeigen. Eine von diesen Säulen stehet in dem Hofe des herculanischen Musei. Der Tempel war zwo Stufen erhaben, und zwischen dem mittlern Intercolumnio, welches sehr viel weiter als die andern war, gingen innerhalb drei andere, aber rund hinein geschweifte Stufen, bis an den Fußboden dieses Tempels, welcher also um so viel höher lag, als die Säulen standen; diese Stufen waren mit Platten von schlechtem Marmo Cipollino beleget. Innerhalb dieses kleinen Tempels stand eine Diana im hetrurischen Style auf einer Base, welche ebenfalls mit Marmor beleget war. Vor dem Tempel, auf der Seite gegen den rechten Ek desselben, stand ein runder Altar; auf der an-

dern Seite war ein Brunnen; gegen den Tempel über war eine Cisterne, und in den hinein geschweiften Eken derselben waren vier Brunnen, oder Öfnungen aus der Cisterne, um das Wasser mit mehr Bequemlichkeit zu schöpfen. Das einzige Gebäude von zwei Geschok in allen Entdekungen ist hier gefunden, und man wird dasselbe beständig aufgedeket sehen können. Als ich mich im Februario dieses 1762 Jahrs mit dem Aufseher des Musei daselbst befand, waren die Arbeiter beschäftiget, ein bemaltes Zimmer auszuräumen, und eine Art von Credenztisch an das Licht zu bringen, welcher mit Marmor beleget war, und an eben dem Orte fand man eine Sonnenuhr.

§. 45. Zu Gragnano, oder in dem alten Stabia, fand sich eine Villa oder Landhaus, welche in den mehresten Stüken der herculanischen ähnlich war. Mitten im Garten war ein Teich von vier gleichen Abtheilungen, über welche eben so viel kleine Brüken von einem Bogen gingen. Um den freien Plaz umher waren auf der einen Seite 10 Gartenstüke; auf der andern Seite 10 Kammern zum Waschen oder Baden, welche, wie im Herculano, halb rund und ekig wechselweise folgeten. Diese Kammern sowohl, als jene Felder, waren durch eine Laube bedeket, welche so wie jene gemachet war, und vorwärts auf eben solchen Säulen ruhete. Um den ganzen Garten war ein Wasserkanal an der innern und äussern Seite der Mauer geleitet, vermuthlich das Regenwasser zu sammeln: deñ von Wasserleitungen hat sich hier keine Spur gefunden, und man wird in dieser Gegend grösstentheils von Wasser vom Himmel gelebet haben; wie deñ in dem Atrio dieser Villa selbst eine grosse Cisterne war. Eben so war der erstaunende Wasserbehälter für die römische Flotte bei Misenum, Piscina mirabilis genañt,

mit Regenwasser angefüllet, und die Soldaten der Flotte trugen dasselbe hinein, wie man noch izo aus einigen Röhren in der Höhe schliessen kañ, wo vermuthlich das Wasser hineingegossen wurde. Dieser unterirdische Behälter stehet auf 5 langen Bogen, ein jeder von 13 römischen Palmen breit, und eben so weit stehen die Pfeiler von einander.

§. 46. Von den in dem Museo enthaltenen Entdekungen und Seltenheiten sind zwo Klassen zu machen, unter denen die erste die Sachen der Kunst und die Geräthe enthält, die zwote aber die gefundenen Schriften. Von der ersten Art ist zuvörderst der Gemälde zu gedenken, von welchen izo über 1000 Stüke, große und kleine, daselbst sind. Es sind dieselben alle in Holz gefasset mit vorgesezetem Glase, und einige der größten, als der Theseus, der Telephus, der Chiron u. s. f. haben ihre Glasthüren, um dieselbe genauer betrachten zu können. Die mehresten sind auf einem trokenen Grunde oder a tempera, gemalet, wie auch in der Beschreibung dieser Gemälde angezeiget ist, und einige wenige sind auf nassen Gründen, oder a fresco. Da man aber anfänglich in der Meinung stand, daß alle Gemälde auf der Mauer auf nasse Gründe gesezet wären, und hierüber kein Zweifel entstand, so wurde die Art der Malerei an diesen Stüken nicht untersuchet. Zu gleicher Zeit fand sich ein Mensch, welcher mit einem Firniß hervor kam, diese Gemälde zu erhalten, und mit diesem wurden sogleich alle diejenigen, welche entdeket waren, überzogen, und folglich ist es nicht mehr möglich, die Art der Malerei an denselben zu untersuchen. Die allerschönsten sind die Figuren der Tänzerinen und der Centauren, von etwa einer Spanne lang, auf einem schwarzen Grunde, welche von einem großen

Meister Zeugniß geben: deñ sie sind flüchtig wie ein Gedanke, und schön, wie von der Hand der Gratien ausgeführet. Die nächsten nach diesen sind zwei Stüke, die zusammengehöreten, von etwas grösseren Figuren,[1]) wo auf dem einen ein junger Satyr ein Mädchen küssen will, und auf dem andern ist ein alter Satyr in einen Hermaphroditen verliebet. Wohllüstiger kañ nichts gedacht, und schöner nichts gemalet sein.[2])
Ausserdem sind einige Frucht- und Blumenstüke in dieser Art Malerei unverbesserlich.

§. 47. Wir können hieraus den Schluß machen: Weñ an einem Orte, wie Herculanum war, und auf Mauern in Häusern, so ausnehmende Stüke gewesen: wie vollkommen müßen die Werke der grossen und berühmten griechischen Maler in den besten Zeiten gewesen sein? Näher zu der Richtigkeit dieses Schlusses werden wir auch hier durch augenscheinliche Beweise an vier Gemälden geführet, welche zwar zu Stabia gefunden, aber nicht daselbst gemalet sind. Es wurden dieselben, zwei und zwei, mit der umgekehrten Seite der Mauer auf einander geleget, auf dem Boden des Zimmers gedachter Villa, an der Mauer angelehnet gefunden, und waren also anderwärts ausgesäget, und weggenommen, vielleicht in Griechenland, und hieher gebracht, um in die Mauer des Zimmers eingesezet zu werden, da der einbrechende Auswurf dieses verhinderte. Dieses ist eine Entdekung, welche zu Ende des vorigen 1761 Jahrs gemachet worden. Die Figuren sind etwa von anderthalb Spannen mit dem größten Fleisse, mehr als irgend eines von den vorher entdeketen ausgeführet,

1) Pitture d'Ercol. t. 1. tav. 15 — 16.

2) [Siehe unten die Nachrichten ꝛc. §. 53.]

und alle viere haben ihre mit verschiedenen Farben gezogene Einfassung. Schade ist es, daß zwei davon zerbrochen und dadurch beschädiget sind. Ich habe dieselben in meiner Geschichte der Kunst des Altertums 1) umständlich beschrieben.

§. 48. Hier ist zu erinnern, daß alle diejenigen Gemälde auf der Mauer, welche aus Italien, jenseit der Alpen, es sei nach Engeland, Frankreich oder nach Deutschland, gegangen sind, für Betrügereien zu halten. Der Herr Grav Caylus ließ eines dergleichen, als ein altes Gemälde, in seinen Samlungen von Altertümern stechen, weil man es ihm als ein Stük aus dem Herculano verkaufet hatte. Dem Markgraven von Baireuth wurden bei seiner Anwesenheit in Rom verschiedene von diesen Gemälden aufgehänget, und ich höre, daß dergleichen Betrügereien auch an andere deutsche Höfe vertrieben worden. Es sind dieselben alle von einem sehr mittelmäßigen venetianischen Maler, Joseph Guerra, in Rom, welcher im vorigen Jahre verstarb, gemachet; und es ist kein Wunder, daß Fremde sich mit dieser Arbeit haben anführen lassen, da dieses einem in Altertümern sehr erfahrnen und weitläuftig gelehrten Manne widerfahren ist. Dieses ist der Jesuit Pater Contucci, Aufseher der Studien und des Musei in dem Collegio Romano, welcher mehr als vierzig Stüke erhandelte, in der Versicherung von Schäzen, welche aus Sicilien, ja gar aus Palmyra gebracht worden: den man saget, daß viele dieser Gemälde nach Neapel geschiket worden, welche man von da zurükkommen ließ, um der Betrügerei einen Schein zu geben. Auf einigen sind selbst erfundene Buchstaben gesezet, die mit keiner bekanten Sprache eine Verwandtschaft

1) [7 B. 3 K. 18 §.]

haben, zu deren Erklärung aber sich vielleicht ein zweiter Kircher gefunden hätte, weñ der Betrug noch einige Zeit verdeket geblieben wäre. Es müßen diese Gemälde aber Personen, ich will nicht sagen, die in der Kunst oder in den Altertümern erfahren sind, sondern Geschmak besizen, in die Augen fallen: den gedachter Maler zeiget nicht die allergeringste Kentniß in Gebräuchen und Gewohnheiten der Alten, oder in ihren Formen, sondern er entwarf seine Sachen wie blindlings, und schuf eine neue Welt, dergestalt, daß, weñ ein einziges von seinen Stüken hätte alt sein können, das ganze System der Kentnisse des Altertums umgeworfen sein würde. Unter den Gemälden der Jesuiten z. B. ist Epaminondas, wie er aus der Schlacht bei Mantinea getragen wird, und diesen Held hat er mit einer völligen Rüstung von Eisen, wie sie in den alten Turnieren üblich war, vorgestellet. Auf einem andern ist ein Thiergefechte in einem Amphitheater, und der vorsizende Prätor oder Kaiser hat den Arm auf den Grif eines bloßen Degens, wie die aus dem dreissigjährigen Kriege sind, gestüzet. Die gröste Fruchtbarkeit der Ideen dieses Malers bestehet in ungeheuren Priapen, und seine Begriffe der Schönheit sind spillenmäßige, langgezogene Figuren. Da nun in Rom diese Arbeit fast durchgehends für das, was sie war, erkant wurde, ließ sich dennoch vor zwei Jahren ein Engeländer verleiten, für 600 Scudi von solchen Stüken zu erhandeln.

§. 49. Nach den Gemälden sind die schönsten Statuen, die merkwürdigsten Brustbilder, und einige kleine Figuren zu berühren. Von marmornen Statuen verdienen, außer den beiden zu Pferde, zwo weibliche Figuren in Lebensgröße, wegen ihres schön gearbeiteten Gewandes.

betrachtet zu werden, die ihren Plaz in der Galerie bekommen. In dem Hofe des Musei stehet die Mutter des Nonius Balbus, wie die erhaltene Inschrift an dem Gestelle derselben zeiget, mit einem Theile ihres Gewandes oder Mantels bis auf den Kopf geworfen, welches, um demselben eine Gratie zu geben, oben über der Stirne spiz gekniffen ist: eben so gekniffen ist das Gewand auf dem Kopfe der Tragödie auf der Vergötterung des Homerus, im Palaste Colonna. Dieses ist eine Kleinigkeit, die nicht verdiente angemerket zu werden, die ich auch selbst kaum bemerket hätte, weñ nicht Cuper[1]) diese gekniffene Falte sich als etwas Besonderes vorgestellet und geglaubet hätte, hier dasjenige zu finden, was die Griechen ογκος nennen, welches ein Auffaz von Haaren ist, der sich auf den tragischen Larven, beiderlei Geschlechts, über der Stirne erhebet. Die Zeichnung zu seinem Kupfer hat ihn verführet: deñ auf dem Marmor ist diese Spize nicht so hoch, ist auch nicht in eine Falte übergeschlagen, wie er es vorstellen lassen. Ausser diesen ist eine Pallas in Lebensgröße vor allen andern Statuen in Marmor zu merken, und allem Ansehen nach ist dieselbe nicht hier gearbeitet worden, sondern muß weit älter sein, und aus dem älteren griechischen Style, oder nahe an demselben: deñ es hat dieselbe im Gesichte eine gewisse Härte, und in der Kleidung geplättete parallele Falten, als Zeichen von dem, was ich sage. Merkwürdig ist ihr Ägis, welcher am Halse gebunden, und hernach über den Arm geworfen ist, um ihr anstatt eines Schildes, etwa in dem Streite wider die Titanen, zu dienen: deñ diese Göttin ist hier wie im Laufe gehend, und hat den rechten Arm erhoben, wie einen Wurf-

1) Apotheos. Hom. p. 81. seq.

spieß zu werfen. Es ist auch zu Pompeji, in gedachtem kleinen Tempel, eine Diana gefunden, welche ungezweifelt hetrurisch ist. Diese wird umständlich in der Geschichte der Kunst beschrieben. 1) Von ägyptischen Werken hat sich eine kleine mänliche Figur von schwarzem kleinkörnichtem Granite, mit einem sogenañten Modio auf dem Kopfe, gefunden, welche samt der alten Base 3 Palme und 3 Zolle, römisches Maß, hält; es trägt dieselbe eine runde Tafel von eben dem Steine, die im Durchmesser 2 Palme und 7 Zolle hat.

§. 50. Hier werden Sie sich erinnern, Hochgeborner Grav, daß in dem ergangenen königlichen Befehle, über den mir besonders ertheileten Zutritt im Museo, diese Freiheit auf das, was zu sehen erlaubet ist, eingeschränket war. Ich bestand damals nicht auf der Erklärung dieser Clausel; ich glaube aber, daß dieses theils von dem, was von Altertümern in den Gewölben unter dem königlichen Schlosse lieget, zu verstehen sei, vornehmlich aber eine unzüchtige Figur betreffe. Zu jenen bin ich gelanget, da ich mir die Vertraulichkeit des Aufsehers erworben hatte; die Figur aber wird niemanden, als auf eigenhändigen Befehl des Königs, gezeiget, und diesen hat noch niemand gesuchet, folglich wollte ich nicht der erste sein. Es stellet dieses Werk in Marmor einen Satyr mit einer Ziege vor, welcher etwa über drei römische Palmen groß ist, und man saget, es sei sehr schön. 2) Es wurde unmittelbar nach der Ent-

1) [1 B. 2 K. 14 §. 6 B. 1 K. 17 — 18 §.]

2) Späterhin kostete es weniger Schwierigkeit, dieses Werk zu sehen. Der herzoglich meklenburgische Hofbildhauer Busch in Rom hat vor etwa 12 Jahren diese merkwürdige Gruppe, nach einer an Ort und Stelle verstohlen gemachten Zeichnung von Carstens, in Holz geschnitten. Der Styl des Werks ist von keiner besondern Schönheit, aber der Ausdruk ist von großer Wahrheit. Fernow.

dekung verschlossen dem Könige nach Caserta, wo damals der Hof war, geschiket und wiederum unverzüglich und verschlossen dem königlichen Bildhauer zu Portici, Herrn Joseph Canart, zur Verwahrung übergeben, mit gemeldetem scharfem Befehle. Es ist also falsch, weñ sich einige Engeländer rühmen wollen, dieses Stük gesehen zu haben.

§. 51. Die grössten Statuen in Erzt stellen Kaiser und Kaiserinen vor, und werden an zehen sein, alle über Lebensgröße; aber diese sind mittelmäßig, und es ist nichts an denselben zu merken, als an einigen der Ring an dem Goldfinger der rechten Hand, besonders einer, auf welchem ein Lituus gestochen ist. Die schönsten Statuen sind sechs weibliche Figuren, theils in Lebensgröße, theils kleiner, welche auf der Trepe zum Museo stehen, und drei mäñliche Statuen in Lebensgröße, in dem Museo selbst, nämlich ein alter Silenus, ein junger Satyr und ein Mercurius. Die weiblichen Figuren sind diejeñigen, welche in dem Garten der herculanischen Villa, nebst den Brustbildern von Marmor, wechselweise um den grossen Teich standen. Sie sind bekleidet, und ohne viel Action, auch ohne beigelegete Zeichen, welche eine gewisse Benennung derselben veranlassen köñten; sie sind aber idealisch, und haben alle ein Diadema. Die eine scheinet im Begriffe, sich den kurzen Mantel auf der Schulter loszuknüpfen, oder denselben durch den Knopf befestiget zu haben; eine andere fasset sich an ihr Haupthaar; eine dritte hebet den Rok ein wenig in die Höhe, nach Art der Tanzenden. Der Silenus lieget auf einem Schlauche, über welchen eine Löwenhaut geworfen ist, und schläget mit der rechten Hand ein Schnipchen, so wie eine Statue des Sardanapalus vorgestellet war. 1) Der junge Satyr

1) [Man sehe unten die Nachrichten rc. §. 74.]

sizet und schläfet, so daß der eine Arm hänget. Der Mercurius aber, welcher unter allen Statuen zulezt gefunden worden, ist die schönste unter allen: er sizet ebenfalls, und das Besondere sind dessen Flügel, welche an die Füße gebunden sind, so daß der Heft von den Riemen, in Gestalt einer platten Rose, unter der Fußsohle stehet, anzuzeigen, daß dieser Gott nicht zum Gehen, sondern zum Fliegen gemachet sei.

§. 52. Die Brustbilder sind theils in Marmor, theils in Erzt; jene sind alle in Lebensgröße, und stehen noch zur Zeit nicht in dem Museo, sondern in einem Vorzimmer der höchstselig verstorbenen Königin, wo dieselben gelassen sind, um dem Castellane denjenigen Verdienst, welchen ihm dieselben einbringen, nicht zu entziehen. Die merkwürdigsten sind ein Archimedes, mit einem krausen kurzen Barte, welcher den Namen schon vor Alters mit schwarzer Farbe oder Dinte angeschrieben hatte: vor fünf Jahren las man noch die ersten fünf Buchstaben APXIM, izo aber sind dieselben, durch das öftere Begreifen, fast gänzlich verloschen. Ein anderes mänliches Brustbild hatte auch den Namen angeschrieben; es waren aber kaum noch drei Buchstaben AΘH sichtbar, die es izo auch nicht mehr sind. An einem andern mänlichen Kopfe ist der Bart unter dem Kinne in einen Knoten geschürzet, wie es ein Kopf im Campidoglio zu Rom hat. Unter den weiblichen Brustbildern ist eine schöne ältere Agrippina, welche einen Kranz um die Haare, von den länglichten Perlen, zusammengesezet hat.

§. 53. Die Brustbilder von Erzt sind theils in und über Lebensgröße, theils halbe Natur und unter dieser Größe, und in beiden, sonderlich in der ersten Art hat dieses Museum vor allen in der Welt den Vorzug. Von großen Köpfen sind sechs

derselben besonders zu merken, und zwar die drei ersten vornehmlich wegen der Arbeit an den Haaren, deren Loken angelöthet sind. Der eine und der älteste (es zeiget derselbe den ältesten Styl der Kunst,) hat funfzig Loken, wie von einem Drathe, in der Dike einer Schreibfeder, geringelt; der zweite hat acht und sechzig Loken, welche aber platt sind, und wie ein schmaler Streifen Papier; weñ es mit den Fingern zusammengerollet, und hernach auseinander gezogen würde; die hintern am Halse haben zwölf Windungen; diese beiden sind von jungen Helden, und ohne Bart; der dritte aber, mit einem langen Barte, hat nur die Seitenloken angelöthet, und ist insbesondere wegen der Ausarbeitung zu bewundern, welche offenbar alles Vermögen und Geschiklichkeit unserer Künstler weit übertrift; dieses ist eines der vollkommensten Werke auf der Welt, es gehöret unter die schönsten Dinge aller Art, die man sehen kañ. Man nennet diesen Kopf insgemein einen Plato; es ist derselbe idealisch. Der vierte Kopf ist ein Seneca, und der schönste unter verschiedenen Bildern desselben in Marmor, von welchen der beste in der Villa Medicis befindlich ist: man köñte ebenfalls behaupten, daß die Kunst in demselben für unsere Zeiten unnachahmlich sei, obgleich Plinius berichtet, daß die Kunst, in Erzt zu arbeiten, unter dem Nero gänzlich gefallen sei. 1) Die beiden andern sind Brustbilder von der ganz alten Form, und haben auf den Seiten zween hervorgehende bewegliche Balken oder Heben von Metall zum Tragen; das eine stellet einen jungen Held vor, das andere eine weibliche Person. Sie scheinen beide von ebendemselben Meister zu sein, und jenes ist mit dem Namen des Künstlers:

1) [Man sehe unten die Nachrichten rc. S. 79.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΑΡΧΙΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΩΗΣΕ[1]
(„Apollonius, des Archias Sohn, aus Athen, hat „es gemachet.") Über die Form des Worts ΕΠΩΗΣΕ habe ich an seinem Orte in der Geschichte der Kunst geredet.[2] Dieses müßen Werke aus der besten Zeit der Kunst sein. Martorelli[3] glaubet in dem Kopfe dieses Helden das Bild des Alcibiades zu finden; und warum? — weil der Künstler ein Athenienser ist. Ganz und gar keinen Grund aber hat der römische Prälat und Erzbischof in partibus, Bajardi,[4] in diesem Kopfe einen jungen Römer zu finden, so wie in dem weiblichen Brustbilde eine römische Frau.

§. 54. Unter den kleinen Brustbildern machen sich einige mit dem Namen der Person merkwürdig. Eines ist Epikurus, und dem im Campidoglio vollkommen ähnlich; ein anderes ist von dessen nächstem und unmittelbarem Nachfolger Hermarchus (ΕΡΜΑΡΧΟϹ); auch ein Zeno ist hier mit dessen Namen. Sonderlich sind zwei Brustbilder des Demosthenes, das kleinere mit dessen Namen, zu merken, welches zum Beschlusse dieses Sendschreibens angebracht ist.[5] Es kan also der in Spanien gefundene erhoben gearbeitete Kopf eines jungen Menschen ohne Bart mit eben dem Namen nicht den berühmten athieniensischen Redner vorstellen, für welchen ihn Fulvius Ursinus, und nach ihm andere, genommen, als welcher noch nicht berühmt gewesen sein kan, ehe er sich den Bart wachsen ließ.

1) [Man sehe unten die Nachrichten ꝛc. §. 80.]
2) [3 B. 3 K. 4 §. 10 B. 1 K. §. 11 — 12.]
3) De Reg. Theca Calamar. p. 426.
4) Catal. de' Monum. d'Ercol. p. 169 — 170.
5) [Die Abbildung unter Numero 16.]

§. 55. Ausser diesen Brustbildern finden sich in den Vorrathskammern des Musei eine Menge kleiner hoch erhobener Brustbilder von Erzt, auf einem runden Felde, wie auf einem Schilde, welche, vermittelst einer angelötheten Klammer in der Mauer, oder an einem andern Orte, koñten befestiget werden, und solche Art von Brustbildern hieß clupeum, [1]) von der Form eines Schildes: unter denselben stellen einige Kaiser und Kaiserinen vor. Zwei von dergleichen Brustbildern, aber von Marmor, und in Lebensgröße, befinden sich in der Villa Altieri, und eines im Campidoglio.

§. 56. Unter den kleinen Figuren sind nicht weniger, als bei Statuen und Brustbildern, ganz besondere Dinge anzumerken, viele aber vornehmlich in Absicht der Gebräuche, der Kleidung und des Schmuks. Da diese aber viele Muße erfordern, die sich wenige Fremde nehmen, so verweise ich den Leser auf das vierte Kapitel des ersten Theils meiner Geschichte der Kunst des Altertums, [2]) und begnüge mich hier, einige Figuren, die allgemeiner in das Auge fallen, anzuführen. Die schönste und größte unter denselben, und eine der lezten Entdekungen, ist ein Alexander zu Pferde, wo an der Figur ein Arm, und an dem Pferde ein Paar Beine fehlen, die leicht zu ergänzen sind. Das Pferd wird mit der Figur etwa dritthalb Palmen hoch sein, und gibt im Verständnisse und in der Arbeit keiner von den übrigen Statuen und Figuren nach. Die Augen des Pferdes sowohl als der Figur sind von Silber eingeleget, auch der Zügel ist von Silber: es ist auch die Base da, auf welcher das Pferd stand; ein anderes Pferd

1) Conf. Winckelm. Descr. des Pier. gr. du Cab. de Stosch, p. 387.

2) [6 B. 1 — 3 K.]

von gleicher Größe, wovon aber die Figur verloren gegangen, gehöret zu jenem, und ist nicht weniger schön. Beide haben abgestuzte Mähnen, und ihr Gang ist in der Diagonallinie. Diese Stüke aber, weil sie noch nicht ergänzet sind, werden insgemein nicht gezeiget. Unter den Figuren, welche man die Fremden bemerken lässet, sind vornehmlich eine kleine Pallas und Venus, beide etwa einen Palm hoch; jene hält eine Schale (patera) in der rechten Hand, und ihren Spieß in der linken; es sind an derselben die Nägel an Händen und an Füßen, die Bukeln auf dem Helme, und ein Streifen an dem Saume ihres Gewandes mit Silber künstlich eingeleget. Die Venus hat goldene Bänder an Armen und Beinen (Armillæ et Periscelides), welche aus Drath gewunden sind, und sie hebet stehend das linke Bein in die Höhe, als habe sie sich das Band angeleget, oder als weñ sie es ablösen wollte. Es ist auch eine Parodie, oder in das Lächerliche gekehrte Vorstellung des Äneas mit dem Anchises auf seinen Schultern, und dem Julus an der Hand, zu merken: alle drei Figuren haben Eselsköpfe. Neben diesem kleinen Grupo stehet ein Esel auf den Hinterfüßen mit einem Mantel umgeworfen, von Silber, noch nicht einen Zoll hoch. Die Liebhaber der Kunst und Kenner finden unter allen kleinen Figuren einen Priapus ihrer vorzüglichen Betrachtung würdig. Es hat derselbe nur die Länge eines Fingers, aber die Kunst ist groß in demselben, und man köñte sagen, es sei eine Schule der gelehrtesten Anatomie, die dermaßen ausstudiret ist, daß Michel Angelo nichts Besseres hätte geben können, und ich sehe in dessen Zeichnungen, in dem Kabinet des Herrn Cardinals Alexander Albani, daß er sich bemühet, Figuren von eben der Größe so gelehrt auszuführen. Dieser Priapus

machet eine Art von Gebärden, welche den Wälschen sehr gemein, den Deutschen aber ganz und gar unbekañt ist: daher es mir schwer wird, mich zu erklären, und die Bedeutung desselben an der Figur zu beschreiben. Die Figur ziehet, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf den Bakenknochen geleget, das untere Augenlied herunter, indem zugleich der Kopf nach eben der Seite geneiget ist; welche Gebärde den Pantomimen der Alten eigen gewesen sein muß, und von vielfacher und siñlicher Bedeutung ist. Diese Gebärde wird insgemein stillschweigend gemachet, als weñ man sagen wollte: Hüte dich, er ist fein wie Galgenholz! oder: Er wollte mich anführen, und ich habe ihn erwischt! oder zu sagen: Da kämst du mir recht! Das wäre ein gefunden Fressen für dich! Mit der linken Hand machet diese Figur das, was die Wälschen eine Feige (weiblichen Geschlechts), fica, nennen, (die Frucht aber heisset allezeit fico,) welches Wort die weibliche Natur bedeutet, und wird gezeiget durch den Daum, welcher zwischen den Zeigefinger und den mittlern Finger geleget wird, so daß derselbe zwischen beiden, als eine Zunge zwischen den Lipen, zu sehen ist. Man nennet dieses auch far castagne, von der Spalte, womit man die Schale der Castanien aufschlizet, um dieselben geschwinder zu sieden. Eben dieses machet ein kleiner Arm von Erzt, welcher auf dem andern Ende sich in einen Priapus (Glied) endiget, und es finden sich daselbst andere diesem ähnliche, aber platt geschlagene Arme. Dieses waren, wie bekañt ist, Amuleta bei den Alten, oder Gehenke, welche man wider das Beschreien, wider ein böses Auge, und wider die Zauberei trug, und es hat sich dieser lächerliche und schändliche Aberglaube noch izo unter dem gemeinen Volke im Neapelschen erhalten; wie man mich verschiedene derglei-

chen Priapen an Personen, die dieselben am Arme oder auf der Brust trugen, sehen lassen. Es wird sonderlich ein halber Mond von Silber am Arme getragen, welchen der Pöbel luna pizzuta heisset, das ist: der spizige Mond, und dieser soll wider die fallende Sucht helfen; es muß derselbe aber von selbst gesammelten Almosen gemachet werden, und man träget ihn zum Priester, welcher ihn einsegnet. Dieser Mißbrauch ist bekañt und wird geduldet. Vielleicht dieneten die vielen halben Monde von Silber, in dem Museo, zu eben diesem Aberglauben. Die Athenienser trugen dieselben an dem Fersenleder der Schuhe, unter dem Knöchel. Unter den Priapen (Gliedern) sind andere mit Flügeln und mit Glökchen, welche an geflochtenen Ketten hingen; hinten endiget sich das Glied mit dem Hintertheile eines Löwen; mit der linken Klaue krazet er sich unter dem Flügel, wie es die Tauben machen, weñ sie verliebt sind, um sich, wie man glaubet, zur Wohllust zu erhizen. Die Glökchen sind aus einem mit Silber versezeten Metalle, und das Geräusch derselben sollte vielleicht eine ähnliche Wirkung haben mit den Gloken an den Schildern der Alten;[1]) hier sollten sie Furcht erweken, und dort etwa die bösen Genios zurüktreiben. Die Gloken waren im übrigen auch Keñzeichen derjenigen,[2]) die zum geheimen Gottesdienste des Bakchus waren eingeweihet worden.

§. 57. Ich erinnere hier mit ein paar Worten, daß die mehresten Werke von Erzt in diesem Museo, da dieselben in der Ergänzung und Ausbesserung in's Feuer gebracht werden müßen, ihren alten ehrwürdigen Rost verloren haben, welches eine grün-

1) Æschyl. Sept. contr. Theb. v. 391.

2) Descr. des Pierr. gr. du Cab. de Stosch, p. 22 — 23.

liche Oberhaut ist, die im Wälschen mit dem Worte patina bedeutet wird. Man hat ihnen von neuem eine ähnliche Farbe gegeben, die sich aber von der alten Patina sehr unterscheidet, und an einigen Köpfen widerwärtig aussiehet. Man saget, der Kopf des schönen Mercurius sei in hundert Stüken zerdrüket gefunden; welche Zahl man nicht strenge zu nehmen hat; aber auch in der geringsten neuen Löthung springet die alte Bekleidung ab, und es würde einen Übelstand verursachen, die Figuren schäbicht zu lassen. Daher ist man genöthiget, die Wirkung des Altertums, so gut man kan, nachzuahmen; man hat auch der mit Silber eingelegeten Arbeit nachhelfen müßen.

§. 58. Von Inschriften, welche ich an dieses Stük anzuhängen gesaget habe, will ich besonders zwo anführen; die erste ist noch nicht bekant gemachet; die lezte gibt Martorelli in seinem mehrmal angeführeten Buche, welches aber izo nicht leicht jemanden, auch selbst in Neapel, zu Gesichte kommen wird. Jene stehet auf der Mauer eines Hauses, welche völlig herausgebracht ist, und in die Zimmer der alten Gemälde gesezet worden; es enthält dieselbe eine Ankündigung von Verpachtung von Bädern und von Trink- und Speiseorten, und ist die einzige in ihrer Art:

IN PRAEDIS IVLIAE SP. F. FELICIS

LOCANTVR

BALNEVM VENERIVM ET NONGENTVM TABERNAE

PERGVLAE

CAENACVLA EX IDIBVS. AVG. PRIMIS. IN. IDVS. AVG. SEXTAS.

ANNOS CONTINVOS QVINQVE

S. Q. D. L. E. N. C.

A. SVETTIVM. VERVM. AED.

§. 59. Auf dieser Mauer war vorher eine andere Inschrift in schwarzer Farbe, und vermuthlich eine Pachtankündigung gewesen, [1]) über welche gegenwärtige Inschrift mit rother Farbe gesezet ist. Ich habe nur in einigen Buchstaben die eigentliche Form derselben angegeben, weil ich die Inschrift ganz verstohlen habe nehmen müßen, indem es nicht möglich war, dieselbe offenbar nachzuzeichnen. [2]) Die einzelnen Buchstaben der siebenten Reihe werden eine damals bekañte Formel gewesen sein, und wären etwa also zu erklären:

SI QVIS DOMINAM LOCI EIVS NON COGNOVERIT
ADEAT SVETTIVM VERVM · ÆDILEM

das ist: „Sollte jemand die Besizerin dieses Ortes „oder Gutes nicht kennen, derselbe kañ sich mel„den bei dem Ädilis Suettius Verus.“ Die Besizerin hieß Julia; ihr Vater Spurius Felix. Die Pachtungen wurden bei den alten Römern, wie hier, insgemein auf fünf Jahre geschlossen, wie man sich in den Digestis belehren kañ. Pergula war in der gewöhnlichsten Bedeutung das, was wir eine Laube nennen würden, und diese werden in den schönsten Ländern von Italien insgemein mit kreuzweis gebundenen Rohrstäben sehr zierlich gemachet; dieses Rohr aber ist ungemein stärker und länger, als in Deutschland und anderen Ländern jenseit der Alpen, theils weil es hier stärker wächset, vornehmlich aber, weil es gepflanzet, und der Boden umher behauen und loker gemachet wird, und weil es überhaupt mehr Wartung hat: es wird daher ein Rohrfeld als ein nöthiges und nüzliches Grundstük bei Landgütern angesehen. In

1) [Man sehe unten die Nachrichten ꝛc. §. 41.]
2) [Deßhalb steht hier diese Inschrift mit den gewöhnlichen Buchstaben abgedrukt.]

und um Rom wird aller Wein an Rohrstäbe gebunden. Die übrigen Bedeutungen von dem Worte Pergula, welche hierher nicht gehören, kan man anderwärts finden.[1] Cænacula sind hier Zimmer bei Trink- und Lusthäusern für diejenigen, welche sich ein Vergnügen zu machen gedachten. Man merke hier bei Gelegenheit eine Inschrift, welche zwar in dem Register des gruterischen Werks angeführet ist, aber ohne Anzeige des Orts, wo dieselbe stehet:

HVIVS. MONVMENTI. SI. QVA. MACERIA.
CLVSUM. EST. CVM. TABERNA. ET. CENACVLO.
HEREDES. NON. SEQVETVR.
NEQVE. INTRA. MACERIAM. HVMARI.
QVEMQVAM. LICET.

Es ist dieselbe an der Überfahrt des Flusses Garigliano, vor Alters Liris, an einem Thurme eingemauert.

§. 60. Einige andere Inschriften haben zum Theil keiner Erklärung nöthig; wo aber etwas zu merken ist, überlasse ich es andern.

IVLIA. GERM . . . . .
AGRIPPINAE. TI. CLA . . . .
PONT. MAX . . . .
L. MAM . . . .

DIVAE. AVGVSTAE.
L. MAMMIVS. MAXIMVS. P. S.

1) Salmas. Not. in Spartian. p. 155. F. p. 458. E. edit. Paris. — Voss. Etym. v. *Pergula*.

ANTONIAE. AVGVSTAE. MATRI. CLAVDI.
CAESARIS. AVGVSTI. GERMANICI. PONTIF. MAX.
L. MAMMIVS. MAXIMVS. P. S.

Auf einer Tafel von Erzt stehet:

MAMMIO. MAXIMO.
AVGVSTALI.
MVNICIPES. ET. INCOLAE.
AERE. CONLATO.

BALBI. L. EVTYCTO.
LOCVM. SEPVLTVR.
D. D.

Q. LOLLIVS. SCYLAX. ET.
CALIDIA. ANTIOCHVS. MATER.
M. CALIDIVS, NASTA. IOVI.
V. S. L. M.

THERMAE.

M. CRASSI. FRVGI.
AQVA. MARINA. ET. BALN.
AQVA. DVLCI. IANVARIVS. L.

Folgende Inschrift auf dem Basamente zu einer Statue, vermuthlich der Venus, ist nicht aus den herculanischen Grüften, sondern bei Baja gefunden, und stehet in dem Hofe des Musei:

VENERI. PROBAE. SANCTISS. SACR.

TI. CLAVDIVS. MARCION.

SALVE. MILLE. ANIMARVM. INLVSTRI. CENARE. OPVS. SALVE.

PVLCHRI. ONERIS. PORTATRIX. IN. EXVPERABILE. DONVM.

RERVM. HVMANARVM. DIVINARVMQVE. MAGISTRA.

MATRIX. SERVATRIX. AMATRIX. SACRIFICATRIX.

SALVE. MILLE. ANIMARVM. INLVSTRI. CENARE. OPVS. SALVE.

Diese Inschrift ist von der spätern Zeit, und das Sylbenmaß ist sehr unrichtig, wie es sich in andern Inschriften gleiches Alters findet. Die dritte Zeile ist sehr dunkel. Martorelli [1]) lieset dieselbe in folgender Ordnung: Salve Venus, opus est nos cœnare cum illustri mille animarum salve; und erkläret dieselbe also: Iuvat nos commisceri (μιγνυσθαι) cum innumera gente illustri elegantique forma prædita. Diese seine Erklärung bestehet auf derjenigen Bedeutung des Worts cœnare, welche er beim Suetonius in der Sinschrift auf das Abendessen des Augustus, [2]) δωδεκαθεος genañt, wo die eingeladenen Personen, wie die zwölf Götter und Göttinen, und Augustus wie Apollo gekleidet waren, zu finden vermeinet. In derselben heisset der vierte Vers:

Dum nova Divorum cœnat adulteria.

Er berufet sich auf den Martialis, wo dieses Wort an vielen Orten in dieser unzüchtigen Bedeutung stehe; die ich aber nirgend bei diesem Dichter finde.

Auf einem geschnittenen Steine stehet mit erhobenen weissen Buchstaben:

1) P. 373.

2) Aug. c. 72.

ΛΕΓΟΥCΙΝ
ΑΘΕΛΟΥCΙΝ
ΛΕΓΕΤωCΑΝ
ΤΙΜΕΛΙCΟΙ 1)

„Sie reden, was sie wollen. Mögen sie „reden, was kümmert's dich."

Unter vielen sogenañten Sigeln oder Merken in Erzt, will ich nur eines anführen, wegen der in einander gezogenen Buchstaben. 2)

§. 61. In diesem ersten Theile des vierten Stüks dieses Sendschreibens folgen, nach den Sachen der Kunst im engern Verstande, die Geräthe, welche ich unter zwo Arten fassen will, so, daß ich zuerst die nothwendigen, und zum zweiten die Geräthe, welche der Überfluß und die Üpigkeit eingeführet, berühre.

§. 62. In der ersten Art fange ich an bei dem Brode, (welches mir erlaubet sei, unter diesem Titel zu begreifen), wovon sich zwei völlig erhalten finden, und von gleicher Größe, einen Palm und zwei Zolle im Durchschnitte, und fünf Zoll in der Dike. Beide haben acht Einschnitte, das ist: sie sind zuerst in's Kreuz getheilet, und diese vier Theile sind von neuem durchschnitten; so wie zwei Brode auf einem herculanischen Gemälde gestaltet sind. 3) Dasjenige, welches zuerst gefunden ist, wurde in Kupfer gebracht, in eines Ungenañten Nachrichten vom Herculano, 4) welche Gori

1) [Hievon nahm Wieland den Anlaß zu seinen schönen Gedanken über eine alte Grabschrift.]

2) [Siehe die Abbildung unter Numero 14 am Ende dieses Bandes.]

3) Pitture d' Ercol. t. 2. p. 141.

4) Notizia sopra l'Ercol. in Symb. liter. Vol. 2. p. 138.

druken ließ. Eben so getheilet waren die Brode der ältesten Griechen, die daher οκταβλωμοι vom Hesiodus genennet werden, das ist, wie es andere erklären, die acht Einschnitte haben. Zuweilen aber waren die Brode nur in's Kreuz geschnitten, wie ich an einem andern Orte angemerket habe, 1) und ein solches Brod hieß daher Quadra. 2)

Et mihi dividuo findetur munere quadra. 3)

Bei den Griechen τετρατρυφος; wovon die Redensart kam: aliena vivere quadra, von Anderer Tische leben.

§. 63. Zu dem Brode seze ich die Weingefäße, welche von zweifacher Art sind; die größern hießen Dolia, und die kleinern Amphorae, und beide sind von gebrañter Erde. Den Alten waren Tonnen, von Stäben oder Dauben gebunden, nicht unbekañt. Es findet sich in dem Museo des Collegii Romani eine irdene Lampe, auf welcher zwo Personen eine Tonne mit Reifen gebunden an einer Stange tragen; man siehet dergleichen auf geschnittenen Steinen, wie ich anderwärts gemeldet habe, 4) und auch auf der trajanischen und der antoninischen Säule; aber der Gebrauch derselben scheinet nur vornehmlich im Felde gewesen zu sein. Anstatt unserer Fässer hatten die Alten Dolia, in Gestalt eines runden Kürbis, und dieselben hielten insgemein achtzehen Amphorae, wie dieses Maß auf einem solchen Gefäße in der Villa Albani eingeschnitten zu sehen ist. Von dieser

1) Description des Pierres gravées, p. 72—73.

2) Scalig. Not. in Moret. in Catalect. Virg. p. 429. edit. Lugd. 1573. 8.

3) [Horat. l. 1. epist. 17. v. 49.]

4) Description etc. p. 260.

Art war das sogenañte Faß, worin Diogenes wohnete, und welches derselbe in der Belagerung von Korinth auf und nieder wälzete. Die Mündung ist etwa einen Palm im Durchschnitte. Im alten Herculano wurde ein Keller entdeket, und umher solche irdene Fässer eingemauert: woraus zu schließen wäre, daß die Alten ihren Wein verschieden von unserer Art gemachet. Deñ der Wein koñte nicht aus der Kelter unmittelbar in das Faß laufen, wie an einigen Orten geschiehet, wo derselbe Raum zu gähren und zu brausen hat. Es mußte der Most in diese unbeweglichen Gefäße mit Eimern geschüttet werden; und da dieselben nicht viel fassen koñten, so kañ kein Raum zum Gähren für den Most geblieben sein. Hieraus wäre zu begreifen, warum die Alten ihre Weine viele Jahre mußten reif werden lassen, so daß der Wein zu Albano bei Rom, nach dem Plinius, allererst nach zwanzig Jahren getrunken wurde, welcher izo im ersten Jahre trinkbar und gut wird. Es sollte daher fast scheinen, daß der Alten ihre Weine, wegen des hohen Alters, trübe geblieben wären, welches sie nöthigte, den Wein auf der Tafel oder vorher durchzuseigen, durch ein Werkzeug, welches ηθμος, colum vinarium hieß: zwei von denselben finden sich in dem herculanischen Museo, aus weissem Metalle auf das zierlichste gearbeitet. Es sind zwo runde tiefe Schüsseln, einen halben Palm im Durchmesser, mit einem platten Stiele, so daß eine ganz genau in die andere passet; auch die Stiele schließen so dicht an einander, daß es nur ein einziges Gefäß scheinet. Das obere ist nach einem besondern Muster völlig durchlöchert, und durch dasselbe wurde der Wein jedesmal gegossen in die untere Schale, die nicht durchlöchert ist, und von dieser in den Becher.

§. 64. Die kleinern Weingefäße, Am-

phorae, sind beinahe walzenförmig, so, daß das untere Ende spiz zugehet, und oben haben sie zween Henkel. Im Herculano und zu Pompeji sind verschiedene mit angemaleter Schrift gefunden und ich erinnere mich der Inschrift auf einem derselben:

HERCVLANENSES

NONIO . . . .

Die Herculaner sezeten den Namen des Nonius, ihres Prätors, auf ihre Gefäße, wie die Römer die Namen ihrer Consuln. Es war noch vor einiger Zeit in diesen Gegenden der Gebrauch, wenn ein Kind geboren wurde, irdene Gefäße mit Wein einzugraben, und uneröfnet stehen zu lassen, bis sich dasselbe verheirathete. Diese Gefäße sind unten spiz, um dieselben in die Erde fest zu stellen, und man hat auch zu Pompeji einige in Löchern eines platten Gewölbes in einem Keller stehen gefunden. Dieser Keller ist durch das platte Gewölbe, oder durch eine Horizontalmauer, von acht römischen Palmen breit, in zween Räume, einen untern und einen obern, getheilet: das Gewölbe von dem obern Raume ist convex, wie gewöhnlich, und ein jedes hat nicht mehr als Manneshöhe. Der Wein in einem dieser Gefäße ist wie versteinert, und braunschwarz von Farbe, welches zu glauben veranlasset hat, das dieses Behältniß also angeleget worden, den Wein zu räuchern, wie die Alten pflegeten, um denselben zu reinigen und geschwinder zur Reife zu bringen: mir aber scheinet der niedrige Raum des untern Kellers diesem zu widersprechen. Der in einen festen Körper verwandelte Wein wird in dem Museo gezeiget.

§. 65. Ferner gehören zu dieser Art Geräthe die Dreifüße, nicht wie diejenigen sind, von welchen ich reden werde; sondern wie dieselben anfäng-

lich waren, weñ ich Gestelle von drei Füßen verstehe, wie der Tisch des Philemons und der Baucis in der Fabel ist, auf welchem Jupiter sich gefallen ließ zu speisen.

— — — mensam succincta tremensque
Ponit anus, mensæ sed erat pes tertius impar;
Testa parem fecit. 1)

Deñ Dreifüße hießen bei den Griechen nicht allein die über Feuer gesezet wurden, sondern auch Tische, und so hießen diese noch in den üpigsten Zeiten, wie wir aus den prächtigen Aufzügen des Ptolemäus Philadelphus zu Alexandrien, und Königs Antiochus Epiphanes, zu Antiochia, welche beim Athenäus beschrieben sind, ersehen: diese hießen απυροι, 2) die andern εμπυριβηται und λοετροχοοι. 3)

§. 66. Unter den Dreifüßen, und zwar denen, welche bei den Opfern dieneten, sind hier zween unter den schönsten Entdekungen besonders zu merken, beide etwa vier Palmen hoch. Der eine ist im Herculano gefunden, und die drei Füße desselben bilden drei Priapen, aber mit Ziegenfüßen, welche an jedem in einen Fuß vereiniget sind. Die Schwänze derselben von hinten an dem heiligen Beine stehen gerade und horizontal, und schlingen sich um einen Ring in der Mitte des Dreifußes, wodurch derselbe, wie durch das Kreuz an gemeinen Tischen, zusammengehalten wird. Der andere Dreifuß wurde später als jener, zu Pompeji, wie ich gemeldet habe, gefunden, und ist wunderbar schön gearbeitet. Auf den Füßen, wo dieselben sich krümmen und die Gratie machen, sizet

1) Ovid. Metamorph. [l. 8. v. 660 — 663.]

2) Casaub. in Athen. Deipn. l. 10. c. 4. [§. 10.] p. 447. l. 50.

3) Hadr. Jun. Animadv. l. 2. c. 3. p. 64.

auf jedem ein Sphinx, deren Seitenhaare, welche über die Baken herunter hängen würden, herauf genommen sind, so daß sie unter das Diadema gehen, und über dasselbe wiederum herunterfallen. Es können dieselben, sonderlich an einem Dreifuße des Apollo, ihre allegorische Deutung auf die dunkeln und räthselhaften Aussprüche des Orakels desselben haben. An dem breiten Rande um die Pfanne umher sind abgezogene Köpfe von Widdern, mit Blumenkränzen zusammengehänget, erhoben gearbeitet; und alle Stüke an demselben sind voll Zieraten geschnizet. In diesen heiligen Dreifüßen war die Pfanne, in welche die Kohlen geschüttet wurden, von gebrañter Erde, welche sich in dem einen, nämlich dem pompejanischen, mit samt der Asche erhalten hat. In einem Tempel des Herculanums, dessen Entdekung, ich weiß nicht aus was Ursache, nicht vollendet wurde, fand sich im vorigen Jahre 1761 eine große vierekige Feuerpfanne oder ein Herd von Erzt, von der Art, welche in Italien in große Zimmer, dieselben zu heizen, gesezet werden; es war dieselbe in der Größe eines mäßigen Tisches, und stand auf Löwentazen. Der Rand desselben ist mit Laubwerke von verschiedenem Metalle, Kupfer, Erzt und Silber, künstlich ausgeleget. Der Boden desselben war ein starker eiserner Rost, welcher aber unterwärts sowohl als inwendig mit Ziegeln beleget und ausgemauert war, so daß also die Kohlen den Rost von oben nicht berühreten, und nicht durch denselben unterwärts fallen koñten. Es ist dieses Werk aber völlig zerstüket herausgebracht.

§. 67. Zu nothwendigen Geräthen gehören auch die Lampen, in welchen die Alten, da gezogene oder gegossene Lichter wenig und nicht allgemein üblich waren, Zierlichkeit und auch Pracht anzubringen suchten. In dem Museo sind

von allen Arten derselben, sowohl von gebrañter Erde, als vornehmlich von Erzt; und da der Alten ihre Zieraten selten ohne Bedeutung sind, so finden sich auf denselben besondere Anspielungen. Unter denen von gebrañter Erde stellet die größte eine Barke vor, mit sieben Schnäuzen zu so viel Dochten auf jeder Seite. Das Gefäß, Öl in irdene Lampen zu gießen, ist wie ein Schifchen gestaltet, oben zu und gewölbet, mit einer spizigen Schnauze, und auf dem andern Ende mit einem kleinen etwas hohlen Teller, durch dessen Mitte in dieses Gießgefäß Öl hinein gethan wurde. Unter denen von Erzt sizet auf dem hintern Ende der einen von den größten Lampen eine Fledermaus mit ausgebreiteten Flügeln, als ein Siñbild der Nacht; die Flügel sind, mit ihrem ganzen feinen Gewebe von Sehnen, Äderchen und von Häuten, auf das künstlichste ausgearbeitet. Auf einer andern sizet, gegen der Schnauze zu, eine Maus, welche zu lauern scheint, um Öl zu leken und an eben dem Orte sizet auf einer andern Lampe ein Kaninchen, welches Kraut frisset. Die Pracht in ihren Lampen siehet man an einem Gestelle von Erzt; auf einer vierekigen ausgefalzeten Base stehet ein nakendes Kind, von zween Palmen hoch, welches eine Lampe hält, die an drei vierfach geflochtenen Ketten hänget; mit der andern Hand hebet es eine andere Kette, wie jene sind, in die Höhe, an welcher ein Haken zum Dochte hänget. Neben demselben stehet eine Säule mit Reifen, die spiralmäßig gedrehet sind, und oben auf derselben, anstatt des Kapitäls, lieget eine Larve, die gleichfalls zur Lampe dienet, so, daß der Docht aus dem Munde ging, und das Öl wurde in den Wirbel des Kopfs hineingegossen, welche Öfnung durch ein Kläpchen verschlossen wird. [1]

1) [Man sehe unten die Nachrichten rc. §. 91.]

§. 68. Die Träger der Lampen sind die Leuchter der Alten (Candelabra), welche wie unsere Gueridons waren, und diese sind gleichfalls auf das zierlichste ausgearbeitet: der Schaft ist gereift; der untere Teller ruhet insgemein auf drei Löwentazen, und dieser sowohl als der obere Teller sind auf der Drehbank ausgedrechselt, und mit zierlichen Eiern am Rande, nebst Blumenwerk auf der Fläche geschnizet; der untere Teller des größten Leuchters hat einen Palm und einen Zoll, römisches Maß, im Durchmesser. Ich glaube, daß sich an hundert in dem Museo befinden, und der größte ist achthalb Palmen hoch. Ganz Rom hat keinen einzigen Leuchter von Erzt aufzuweisen. Durch dieselben verstehen wir izo, weñ Vitruvius unter den Klagen über den verderbten Geschmak seiner Zeit saget, „daß man Säulen mache wie „Leuchter," das ist: so dünne, und ausser dem Verhältnisse, wie der Schaft der Leuchter.

§. 69. Ein nothwendiges Geräthe sind auch die Waagen, von welchen sich keine mit zwo Waagschalen, wie man sie auf einigen Münzen siehet, weder in diesen Entdekungen, noch anderwärts gefunden haben;[1]) sie sind alle wie die, so wir Ünzelte, von Unze, nennen, das ist: ein Waagebalken oder Stange, auf welchem das Gewicht im Verhältnisse wächset, je näher es gegen das Ende des Balkens gerüket wird. Dieses Gewicht ist insgemein ein kleines Brustbild einer Gottheit; an einer Waage ist es ein Kopf einer Afrika, wie man auf Münzen siehet. Auf einer

1) [Es finden sich wirklich Waagen mit zwei Schalen, und Winckelmañ berichtiget seinen Irrtum in den Nachrichten von den neuesten herkulanischen Entdekungen, §. 93.]

Waagestange lieset man: TI. CLAVD. EXACT. CVRA. AEDIL. Diese Waagen haben alle eine Waagschale, anstatt der Haken an den unsrigen von dieser Art, und diese Schale hänget an drei oder vier künstlichen Ketten, welche durch eine runde Platte gezogen sind, um die Ketten näher oder weiter von der Schale zusammenzuhalten. Gewichte finden sich in dem Museo in groser Menge und von aller Art; ich will aber nur zwei platte länglicht ekige Gewichte von Blei anführen, so wie sie noch izo bei Fischverkäufern in diesen Gegenden gebräuchlich sind; auf einer Seite stehet mit erhobenen Buchstaben: EME; und auf der andern: HABEBIS.

§. 70. Die Waagschalen erinnern mich der Stüke eines Rades vom Wagen, welche in dem Hofe des Musei liegen, nämlich einer Radschiene aus einem Stüke geschmiedet, welche sechs römische Palmen im Durchmesser hat, und nicht völlig zwei Zoll breit, aber ein Zoll dik ist: das Holz, welches an dem Eisen hängen geblieben, ist versteinert. Ferner hat sich von diesem Rade ein Stük der Walze, welche um die Axe läuft, erhalten, die umher mit Eisen beschlagen, und über dem Eisen mit einer Platte von Erzt beleget ist, und diese ist mit platten Nägeln von Erzt befestiget. In dem Museo selbst findet sich ein Löwenkopf auf einem Stüke einer Platte von Erzt, von welcher er hervorspringet, dessen Maul nicht durchbohret ist, und also nicht kañ gedienet haben, das Wasser eines Bruñens oder in Bädern aus demselben laufen zu lassen. Ich muthmaße, daß dieses Stük von einer Kapsel sei, welche auf der Axe vor dem Rade aufgeschroben wurde, damit dieses nicht ablaufen koñte, an dessen Stellen an den gemeinen Wagen, wie bei uns, eiserne Keile vorgestekt

wurden, die im Wälschen aciarini heissen, und bei den Griechen παραζωνια, εμβολοι und ενηλατα, und die vierekige gebogene Platte auf demselben, den Staub abzuhalten, war bereits zu des Homerus Zeiten, und hieß υπερτερια. 1) Wir sehen das äusserste Ende der Axe mit solchen Kapseln, die einen erhobenen Löwenkopf haben, verwahret, auf einigen alten Werken, und namentlich an dem Triumphwagen des Marcus Aurelius im Campidoglio: folglich sind auch dergleichen vorgeschrobene Kapseln von Stahl, die zu unsern Zeiten sonderlich an Reisewagen in Gebrauch gekommen, nichts Neues, und der Alten ihre waren vorzüglich von Erzte. Es waren auch die Deichseln der Wagen an dem äussersten Ende mit einem geschnizeten Löwenkopfe gezieret, und mich däuchet, daß Herr Grav Caylus sich irre, weñ er behaupten will, es hätten die Wagen in den Wettläufen der Alten keine Deichsel gehabt, 2) wovon ich das Gegentheil zu seiner Zeit aus Denkmalen erweisen will; hier führe ich unten angeführte Stelle des Pindarus zu dessen Belehrung an. 3) Mehr Beweise kañ man in der Elektra des Sophokles und dem Hippolytus des Euripides finden.

§. 71. Ich war nicht gesonnen, hier von dem Geräthe an den Thüren der Alten zu reden, wovon ich die ausführlichen Anmerkungen bis zur zweiten Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunst versparen wollte; 4) ich kañ mich aber

1) Odyss. Z. [VI.] v. 70.

2) Observ. sur le Costume, p. 79.

3) Nem. 7. v. 137. seq. [Denkmale, 1 Th. 2 Abschn. 17 K. 4 §.

4) Durch diese Äusserung Winckelmañs veranlaßt, hat der französische Übersezer dieses Sendschreibens, und nach

dennoch nicht enthalten, etwas davon zu berühren. Man muß erstlich wissen, daß die Thüren der Alten in keinen Haspen hingen, sondern sich unten in der Schwelle und oben in dem Balken bewegeten, und dieses vermittelst dessen, was wir Thürangeln (Cardines), aber ohne Begriffe, nennen. Es findet sich auch in keiner neuen Sprache ein bequemes und bedeutendes Wort dazu. 1) Derjenige Balken der beweglichen Thüre, welcher an der Mauer stehet, war unten und oben in eine Kapsel von Erzt gesezet, die inwendig einen spizigen Vorsprung hatte, um zu verhindern, daß sich das Holz in derselben nicht drehen konnte. Diese Kapsel ist gewöhnlich ein Cylinder; es finden sich aber auch vierekige, welche auf allen Seiten zween hervorspringende Falze haben, um die Bretter, aus welchen starke Thüren zusammengesezet waren auf allen Seiten zu befestigen, welche Thüren inwendig hohl waren. Das vierekige Stük ist also gestaltet: 2)

§. 72. Diese Kapsel stand auf einer diken Platte von Erzt, welche keilförmig zuging, und oben und unten mit Blei eingegossen war, und auf

ihm der Abate Fea in seiner Ausgabe der italiänischen Übersezung der Geschichte der Kunst diesen und den folgenden Paragraph in die Anmerkungen über die Baukunst der Alten eingeschaltet; wohin sie, ihrem Inhalte nach, eigentlich auch gehören. Da aber Winckelmann bei seiner spätern Umarbeitung der Anmerkungen über die Baukunst nicht so weit gekommen: so haben wir uns verbunden geachtet, beide Stellen unverändert hier stehen zu lassen. Fernow.

1) In der französischen Sprache ist das Wort crapaudine vorhanden, welches dasselbe sagt. In Rom sagt man dafür bilico. Wenn Winckelmann diese Wörter gekannt hat, so sind sie ihm vielleicht nicht bedeutend genug vorgekommen. Jansen.

2) [Siehe die Abbildung Numero 11, am Ende dieses Bandes.]

dieselbe lief die Kapsel dergestalt, daß, weñ dieselbe unten eine halbe Kugel (A) hatte, in der Platte eine hohle Vertiefung war, in welcher das convexe Theil lief, wie an der Thüre des Pantheons; und weñ die Kapsel unten offen war, so hatte die Platte eine erhobene Halbkugel, die genau in die Öfnung der Kapsel passete. Diese Kapsel nebst der Platte hieß Cardo. Es finden sich in dem Museo einige von einem Palme im Durchmesser, welche von der Größe der Thüren zeugen, und sie wiegen zwanzig, dreissig bis vierzig Pfund. Durch diesen Begrif werden manche Stellen der alten Scribenten deutlicher werden, die es nicht sein koñten, in einer irrigen oder dunkeln Vorstellung von diesem Theile der Thüren. Weñ die Thüren der Alten mit zween Schlägen (bivalvæ) waren, so hing entweder jeder Schlag besonders, auf beschriebene Weise, in Angeln, wie an dem Pantheon zu Rom, oder sie dreheten sich nur auf einer Seite, und die Thüre koñte zusammengeschlagen werden. Diese gebrochenen Thüren legeten sich, vermittelst einer Art von Haspen von Erzt, deren Gewinde innerhalb des Holzes, aber sichtbar, lag; die beiden spiz zulaufenden Stäbe dieser Angeln aber waren nicht zu sehen, und auf beiden Seiten von der gedopelten Thüre bekleidet. Dieses siehet man deutlich an einer dieser mittlern Angeln, wo auf beiden Seiten der Stäbe versteinertes Holz angehänget geblieben ist.

§. 73. Ich schließe diese Geräthe mit einer Art von Sohlen, welche von Striken zusammen geleget waren, die sich in verschiedener Größe für Kinder und für erwachsene Personen gefunden haben, so wie noch izo die Licaner [1]) dergleichen Art Sohlen unter den Fuß binden.

1) [in Kroatien.]

§. 74. Unter den Geräthen von der zwoten Art, fange ich an von einigen besondern Gefäßen, und die vornehmsten und schönsten sind diejenigen, welche zu heiligen Gebräuchen und Verrichtungen dieneten oder bestimmet waren. Eines von der zierlichsten Arbeit scheinet ein Wassereimer bei Opfern (præfericulum) gewesen zu sein, welches, zween Palmen und zwei Zolle hoch ist, mit einem beweglichen Bogenhenkel zum Tragen, welche niedergelassen, genau an den Rand desselben passet, und wie das Gefäß selbst, auf der breiten Seite mit Laubwerk, und auf dem äussern Rande mit andern Zieraten geschnizet ist. Ausser diesem Henkel hat dasselbe zwo große und zwo kleine Handhaben; jene bilden, wo sie unterwärts anliegen, ein weibliches Brustbild, welches auf einem Schwane mit ausgebreiteten Flügeln getragen wird, alles in erhobener Arbeit; die untern und kleinern Handhaben endigen sich unterwärts in Schwanenhälse. Dieses Gefäß wurde beinahe ganz mit geschmolzenem Eisen umgeben gefunden, wovon man ein Stük, welches den Eindruk des Bauches zeiget, aufbehalten hat. An dem Orte der Entdekung fand sich ein Haufen eiserner Nägel, welche noch nicht gebrauchet waren, nebst ein paar Dintenfässern voll Dinte, so daß hier schien ein Kramladen gewesen zu sein. Es wurde auch die große goldene Münze des Augustus hier gefunden, die zu Ende des Vorberichts zu dem zweiten Bande der herculanischen Gemälde in Kupfer gestochen ist. Auf einem solchen Gefäße, welches wenig kleiner und von eben der Form ist, stehet an der untern Befestigung einer Handhabe die Liebe mit einer Trinkschale, (cantharus) in einer Hand, und in der andern mit einem Horne zum Trinken, erhoben gearbeitet; die Schale, das Horn und die Flügel sind von Sil-

der. Es sind auch Formen von gebrañter Erde gefunden, in welchen die Handhaben der Gefäße gegossen wurden. Hier fällt mir ein länglicht rundes Gefäß ein, wie ein kleiner Eimer, von Silber, mit einem Henkel zum Tragen, auf welchem, wo ich nicht irre, von getriebener Arbeit Hylas vorgestellet ist, wie er von den Nymphen entführet wurde, da ihn Herkules ausgeschiket hatte, Wasser zu holen.

§. 75. Eine andere Art von heiligen Gefäßen waren die Opferschalen (pateræ) zur Libation, und diese sind hier unzählig, und die mehresten von weissem Metalle, und auf das zierlichste auf der Drechselbank von aussen sowohl als von innen ausgedrehet. In einigen ist in der Mitte eine Art Münze mit erhobener Arbeit geschnizet; und ich erinnere mich einer Victorie auf einer Quadriga. Der Stiel derselben ist rund, und insgemein der Länge nach mit hohlen Reifen umher, und endiget sich in einen Widderkopf; einige haben an dessen statt einen Schwanenkopf und Hals. An einer der grösten und schönsten, welche neben dem schönen pompejanischen Dreifuße lieget, ist der Stiel ein stehender Schwan, durch dessen ausgebreitete Füße derselbe an der Schale befestiget ist. Bisher sind die Schalen von dieser Art alle für Opferschalen gehalten worden; durch eine hiesige Entdekung aber findet sich, daß dieselben von eben der Form auch in Bädern gebrauchet worden, und dieses durch ein Gebund von Schabezeugen (strigiles), die mit einer Patera, aber mit einem breiten Stiele, in einen platten Ring von Erzt, wie wir es mit Schlüsseln zu thun pflegen, eingespannet waren. Diese werden also gedienet haben, das Wasser über den Leib zu gießen. Andere, aber tiefere Schalen

mit einem breiten Stiele, waren Küchengeräthe, und denen ähnlich, die wir über die Casserole sezen.

§. 76. Unter manchen hiesigen Entdekungen, welche uns überzeugen, daß wenig Neues gemachet wird, was nicht ehemals schon gewesen, sind auch silberne Tassen, nämlich untere und obere Schalen, von eben der Form und Größe, wie die unsrigen zum Thee sind, und jene sind ausserordentlich schön getrieben und geschnizet. Diese Gefäße hatten eben den Gebrauch, wie die unsrigen izo; sie dieneten zum warmen Wasser trinken, und es waren bei den Römern einige Häuser, wo man dasselbe nahm, wie unsere Kaffeehäuser. Es sind drei Paar derselben in dem Museo.

§. 77. Die silbernen Schalen geben Gelegenheit, von einem Gefäße von Silber zu reden, welches die Form eines Mörsels hat, und etwa anderthalb Pfund wieget. Auf demselben ist in flach erhobener Arbeit Homerus, auf einem fliegenden Adler getragen, vorgestellet, welcher sich mit der rechten Hand das Kiñ unterstüzet, und wie in hohen Betrachtungen mit erhabenem Haupte; in der linken hält er eine gerollete Schrift, das ist, sein Gedicht. Über dessen Haupte schweben Schwäne unter hängenden Blumenkränzen. Dieses Stük hat Herr Grav Caylus, aber ohne das folgende, in dem dritten Bande seiner Sam̃lung von Altertümern vorgestellet, so wie es ihm aus dem Gedächtnisse gezeichnet mitgetheilet worden. Auf beiden Seiten sizen unterwärts zwo weibliche Figuren auf Laubwerke von Eichen: die zur Rechten ist bewafnet mit Schild und Spieß, nebst einem kurzen Degen unter dem Arme, und bildet die Ilias ab; die zur Linken, mit einem konischen Hute ohne Krempen, wie Ulysses, schlägt ein Bein über das andere, und berühret die Stirn mit

der rechten Hand, wie voller tiefen Gedanken, und stellet die Odyssea vor. Martorelli hatte diese Figuren für Männer angesehen, [1]) welches er in den Zusäzen seines Buchs verbessert. [2]) Aber Herr Bajardi, welcher reichlich zu Beschreibung dieser Schäze bezahlet war, und dieselben mit mehr Muße als andere sehen und betrachten konte, machet unverantwortlich aus dem Homerus einen Julius Cäsar, [3]) welcher, wen ihm dessen Bild auch nicht bekant gewesen wäre, wenigstens keinen Bart getragen hat. Seinem Cäsar sezet er zur Seite eine weinende Roma, welche er sich an der Ilias vorstellete, und aus der Odyssea weiß er nichts zu machen, als einen Soldaten. [4]) An einem andern Orte taufet er einen Herkules, welcher nach den stymphalischen Vögeln schießet, einen Jäger der Wasservögel. Weiber und Männer verwechselt er mehr als einmal. Auf einer kleinen ovalen silbernen Platte ist von getriebener Arbeit ein Satyr, welcher eine Leier spielet. Dieser erinnerte mich bei dem ersten Anblike desjenigen Flötenspielers von Aspendus unter den Statuen des C. Verres, „an dem man, wie Cicero saget, erkante, daß er nur für sich selbst spiele, ohne sich „zu bekümmern, von jemand gehöret zu werden;“ [5]) eben so vertieft ist diese Figur in ihrer Harmonie.

§. 78. Gefäße, die der Überfluß erfunden, waren diejenigen, in welchen die Alten eine Art

1) De Reg. Theca Calam. p. 266.

2) In Additam. p. 19.

3) Catal. de' Monum. d' Ercol. Vasi, n. 540.

4) [Man sehe den 27 §. der Briefe an Bianconi, und die Geschichte der Kunst, 9 B. 2 K. 43 §. Note.]

5) [In Verrem actio 2. l. 1. c. 20. Man sehe den 28 §. der Briefe an Bianconi.]

Feldmäuse, die sich in Castanienwäldern aufhalten und nähren, fütterten und fett macheten. Diese Gefäße sind von gebrañter Erde, etwa drei Palme hoch und drittehalb im Durchmesser, mit einer mäßig großen Mündung, in welchen inwendig umher stufenweis halbrunde Tröge ebenfalls aus Thone sind, für das Futter dieser Thiere. Dieses Gefäß oder Behältniß hieß glirarium, von glis, welches der Name des Thiers ist, mit welchem Worte die Deutschen und andere Völker auch die Razen bezeichnen. Da nun jene Thiere jenseit der Alpen, wie ich merke, nicht bekañt sind, so haben sich einige ausländische Gelehrte vorgestellet, die Römer hätten Razen gefüttert, und als einen besondern Leckerbissen gegessen. Diese Einbildung machet sich unter andern Sloane in dem Vorberichte zu seiner Beschreibung der Insel Jamaica in englischer Sprache, und Lister, in seinen Anmerkungen über den Apicius von der Kochkunst, ist nicht besser unterrichtet. Im Wälschen heisset dieses Thier ghiro von glis, und wird noch izo gegessen, aber nur auf großen Tafeln: deñ es ist nicht häufig, und ich weiß, daß das Haus Colonna dasselbe zum Geschenke verschiket. Es vergräbet sich im Winter, und lieget alsdañ, wie man saget, in einem beständigen Schlummer, ohne Nahrung, und daher ist es von den Neuern als ein Siñbild des Schlafs gebrauchet, wie man es also vom Algardi neben dem Schlafe von schwarzem Marmor in der Villa Borghese vorgestellet stehet.

§. 79. Was zum Spiele und zur Lustbarkeit gehöret, ist ebenfalls hierher zu ziehen, und die Flöten der Alten verdienen hier einige Anmerkung. Es waren dieselben von Knochen, von Elfenbein und auch von Erzt gemachet, und bestanden, wie die unsrigen, aus verschiedenen Stüken, aber mit

diesem Unterschiede, daß die Stüke oder Glieder nicht durch Falze in einander passeten, sondern sie wurden auf ein Rohr, insgemein von fein ausgedrechseltem Holze, gezogen, wie man an zwei Flötenstüken von Erzt in dem Museo siehet, an welchen inwendig das Holz versteinert hängen geblieben ist. In dem Museo zu Cortona ist eine Flöte von Elfenbein auf eine silberne Röhre gezogen.

§. 80. Von den dasigen Lustbarkeiten nach griechischer Art, und in dieser Sprache gibt ein kleines Täfelchen von Elfenbein, mit dem Worte ΑΙϹΧΥΛΟΥ, einen Beweis; es ist dasselbe, ich weiß nicht an welchem der verschütteten Orte, gefunden. Dieses Täfelchen ist eine tessera, die den Namen des berühmten Tragici Äschylus führet, und zeiget, daß an diesen Orten dessen Trauerspiele aufgeführet wurden.[1]) Und diese Tesserä wurden, wie die heutigen Freizeddel zu Opern und Komödien von demjenigen ausgetheilet, welcher auf seine Kosten die Schauspiele gab. Dieses ist die einzige Tessera mit dem Namen eines griechischen Theaterdichters; andere finden sich auch von Elfenbein, aber nur mit Zahlen, in dem Museo des Collegii Romani.

§. 81. Einzig ist auch ein Diskus von Erzt, welcher acht Zolle im Durchmesser hält, und in der Mitte ein Loch hat, dessen Runde sich auf einer Seite enger schließet, um den Finger fester hineinzulegen, wen̄ diese Platte geworfen wurde.[2]) Diese Art, den Diskus zu werfen, ist vorher auch nicht bekan̄t gewesen. Es waren aber auch Disci ohne Loch in der Mitte, wie derjenige ist, den eine Statue an den Schenkel drüket, die im Hause Ve-

1) [Man sehe die Nachrichten rc. §. 98.]

2) [Ebendas. §. 100.]

rospi zu Rom war, und vor kurzer Zeit verkaufet ist. Von dieser Art ist der Diskus von einem Palme und siebenthalb Zoll im Durchmesser, auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Albani, von welchem ich anderwärts geredet habe. 1) Im übrigen war dieses, wie wir reden würden, ein ritterliches Spiel; unter den griechischen Helden war es insbesondere eine Übung des Diomedes; 2) es ist auch noch izo in Engeland im Gebrauche.

§. 82. Ich füge dieser Art Geräthe eine tragische Larve mit einem hohen Aufsaze von Haaren in Marmor bei, welche, wie die eingebohreten Löcher umher anzeigen, eine von denen war, welche über das Gesicht eines Verstorbenen gebunden wurde, um noch nach dem Tode wahr zu machen was Petronius saget: Omnis mundus agit histrioniam. Eine junge Larve von gebrañter Erde zu diesem Gebrauche befindet sich in dem Museo des Collegii Romani. In vorigen Zeiten war in Frankreich der Gebrauch, auch des Nachts im Schlaf Larven zu tragen, um die Haut vor der in verschlossenen Zimmern verdikten Luft zu bewahren; ich hoffe, diese Mode soll bald wiederkommen.

§. 83. Zum Staate, und als ein Zeichen edler Geburt, waren goldene Bullen, welche insgemein Kinder, bis zu einem gewissen Alter, trugen und dieses Museum hat zwo derselben aufzuweisen. Es war aber dieses keine Tracht blos junger Knaben, wie man insgemein glaubet, sondern es trugen auch Triumphirende eine Bulle am Halse, 3) und ich werde in der Erklärung schwerer Punkte der Mythologie, der Gebräuche

1) Description des Pierres gravées p. 458.

2) Eurip. Iphig. in Aul. v. 199.

3) Macrob. Saturn. l. 1. c. 6. p. 173. ed. Pontan.

und der alten Geschichte,[1]) welche ich in wälscher Sprache entworfen habe, aus einem seltenen Denkmale darthun, daß sie auch von Weibern getragen wurden.

§. 84. Zum Zeichen der Würde einiger obrigkeitlichen Personen bei den Römern waren Sellæ curules, von denen sich zwo in dem Museo finden. Sie sind von Erzt, (in Rom waren sie insgemein von Elfenbein,) einen Palm und sieben Zolle hoch, und zween Palme und sieben Zolle breit. Sie bestehen aus kreuzweis gelegeten runden Beinen, die [ein oben und unten einwärts gebogenes X] vorstellen, und sich unten in einen idealischen Thierkopf mit einem langen Schnabel endigen, worauf sie stehen.

§. 85. Ich will der vielen Löwen und anderer Thiere Köpfe von Erzt hier nicht gedenken, aus welchen in den Bädern, auch in den Häusern, Wasser lief; es lassen sich auch die chirurgischen Instrumente und viele andere, theils bekañte, theils dem Gebrauche nach unbekañte, Geräthe schwerlich ohne Abbildung beschreiben, und auch durch diese bleibet der Begrif unvollkommen.

§. 86. Zulezt will ich einiger weiblichen Geräthe, als Spiegel, Haar- oder Nestnadeln, Armbänder und Ohrgehenke gedenken. Es sind hier zween Spiegel, ein runder und länglich viereckiger; der runde wird etwa acht Zolle halten: beide sind von Metall, welches geschliffen und geglättet ist. Herr Bajardi[2]) hat zween Spiegel mit langen Stielen daselbst finden wollen, die ich aber nicht gesehen, noch finden können. Insgemein waren die Spiegel der Alten rund; und auf einem geschnittenen Steine in dem stoschischen Mu-

1) [Woraus die Denkmale 2c. entstanden sind. 2 Th. 1 Abschn. 12 K. 7 §.]

2) Catal. de' Monum. d'Ercol. p. 271. n. 768.

seo hält Venus einen solchen Spiegel an dessen Dekel, wie einige unserer Reisespiegel sind. Seneca [1]) gedenket ausserordentlich grosser Spiegel, die ganze Person darin zu besehen.

§. 87. Unter den silbernen Nestnadeln, die Zöpfe hinten um dieselben zu winden, sind vier besonders groß und schön gearbeitet: deñ dieses war ein besonderes Stük des Puzes der Weiber; auch die verschnittenen Priester der Cybele sezeten sich die Haare mit einer Nestnadel auf. Die gröste, an acht Zolle lang, hat anstatt des Knopfs ein korinthisches Kapitäl, auf welchem Venus stehet, die mit beiden Händen ihre Haare gefasset hat; neben ihr stehet die Liebe, und hält ihr einen runden Spiegel vor. Es pflegeten auch römische Frauen den Statuen der Göttinen Spiegel an ihren Festen vorzuhalten.[2]) Eben so lang sind noch izo die silbernen Nestnadeln der Weiber auf dem Lande um Neapel. Auf einer andern solchen Nadel, welche sich gleichfalls in ein korinthisches Kapitäl endiget, stehet die Liebe und Psyche umfasset. Eine andere hat oben zwei Brustbilder, und auf der kleinsten stehet Venus an den Cippus eines Priapus gelehnet, die das rechte Bein aufhebet, und mit der linken Hand den Fuß halten zu wollen scheinet.

§. 88. Armbänder sind in dem Museo, von Erzt und von Golde, und alle in Gestalt einer Schlange; von denen, welche um das Obertheil des Arms geleget wurden, erinnere ich mich hier keine gesehen zu haben; jene sind von der kleinern Art, welche über die Knöchel lagen. Die Ohrgehenke von Golde gleichen dem Kopfe einer Eichel mit dessen erhobenen kleinen Bukeln, und sie stehen

1) Nat. Quæst. l. 1. c. 17.

2) Lips. Elect. l. 2. c. 18. p. 503. ed. Plant. in 4to.

mit der offenen Seite gegen das Ohr, in eben der Form haben sie noch izo die Weiber in dieser Gegend.

§. 89. Unter den Geräthen sind sonderlich die Paterä, wie ich oben gedacht habe, von einem zusammengesezeten weissen Metalle, welches dem ersten Anblike nach Silber scheinet; es ist auch der grüne Ansaz wie an diesem: wer weiß, ob es nicht eine von den zwo berühmten Arten Erzt, korinthisches oder syrakusisches, war. Ich weiß, daß einige ein goldfarbiges Erzt in einigen Münzen der ersten Größe für korinthisches Erzt halten; es ist aber diese Meinung so ungewiß, als lächerlich das Vorgeben von dem Ursprunge dieses Erztes in der Eroberung dieser Stadt ist.

§. 90. Die vornehmste Betrachtung über alte Geräthe, und sonderlich über die Gefäße, sollte auf die Zierlichkeit derselben gerichtet sein, in welcher alle unsere Künstler den Alten nachstehen müßen. Alle ihre Formen sind auf Grundsäze des guten Geschmaks gebauet, und gleichen einem schönen jungen Menschen, in dessen Gebärden, ohne sein Zuthun oder Denken, sich die Gratie bildet; diese erstreket sich hier bis auf die Handhaben der Gefäße. Die Nachahmung derselben könte einen ganz andern Geschmak einführen, und uns von dem Gekünstelten ab auf die Natur leiten, worin nachher die Kunst kan gezeiget werden. Die Schönheit dieser Gefäße bildet sich durch die sanft geschweiften Linien der Formen, als welche hier, wie an schönen jugendlichen Körpern, mehr anwachsend als vollendet sind, damit unser Auge in völlig halbrunde Umkreise seinen Blik nicht endige, oder in Eken eingeschränket und auf Spizen angeheftet bleibe. Die süße Empfindung unserer Augen bei solchen Formen ist wie das Ge-

fühl einer zarten sanften Haut, und unsere Begriffe werden, als vom Vereinten, leicht und faßlich. Da nun das Leichte durch dessen Faßlichkeit selbst gefallen, und das Gezwungene, wie ein übertriebenes Lob Anderer, weil wir selbst an dasselbe nicht reichen zu können glauben, durch das Gegentheil mißfallen muß; ja da die Natur, in Ansehung der Kosten (da insgemein das Natürliche wohlfeiler als dessen Gegentheil ist,) den Weg erleichtert: so sollte uns Empfindung und Überlegung zu der schönen Einfalt der Alten führen. Aber diese blieben bei dem, was einmal schön erkañt worden, weil das Schöne nur Eines ist, und änderten, wie in ihrer Kleidung, nicht; wir hingegen können oder wollen uns in dieser, wie in andern Dingen, nicht festsezen, und wir irren in thörichter Nachahmung herum, wodurch wir alle Augenblike, was wir bauen, wie die Kinder, wiederum niederwerfen.

§. 91. Der zweite Theil des vierten Stüks dieses Sendschreibens, welcher von den herculanischen Schriften handelt, verdienet unsre ganz besondere Aufmerksamkeit, um so viel mehr, da niemand vor mir Nachricht von denselben gegeben hat. Bei diesen Schriften ist zum ersten die Entdekung derselben besonders anzuzeigen; zum zweiten ist die Materie, woraus sie bestehen, nebst ihrer Form, Gestalt und Beschaffenheit, drittens die Art und Weise der Schrift auf denselben, und viertens ihre Aufwikelung zu erklären.

§. 92. Die Entdekung derselben versprach nichts weniger, als was sich nachher zeigete; die Arbeiter beklageten sich, wie die zween Kahlköpfigen, die einen Kam̃ auf dem Wege fanden:

— — — sed fato invido
Carbonem, ut ajunt, pro thesauro accepimus. 1)
Deñ man sahe die Schriften für verbrañtes Holz und für Kohlen an, und es wurden daher viele zerstoßen und weggeworfen. Es geschahe hier wie in Brasilien mit den Diamanten, welche, ehe man dieselben erkañte, als kleine Kiesel nichts geachtet wurden. Die Ordnung der Schichten, in welcher dieselben nachher auf einander geleget gefunden wurden, war der einzige Umstand, welcher einige Aufmerksamkeit erwekete, und zu bedenken veranlassete, daß es vielleicht nicht bloße Kohlen wären, bis man Buchstaben darauf entdekete.

§. 93. Der Ort, wo dieselben zum Vorschein kamen, war ein kleines Zimmer in der oben gemeldeten herculanischen Villa, welches zween Menschen mit ausgestrekten Armen überreichen koñten. Rund herum an der Mauer waren Schränke, wie in den Archiven zu sein pflegen, in Manneshöhe, und in der Mitte im Zimmer stand ein anderes solches Gestelle für Schriften auf beiden Seiten, so daß man frei umhergehen koñte. Das Holz dieser Gestelle war zu Kohlen gebrañt, und fiel, wie man leicht errathen kañ, zusammen, da man dieselben anrührete. Einige von diesen Rollenschriften fanden sich mit gröberem Papier, von eben der Art, welches emporetica bei den Alten hieß, zusammengebunden, welche vermuthlich als Theile und Bücher ein ganzes Werk ausmacheten. Die Schriften wurden, da man sie dafür erkañt hatte, mit Sorgfalt zusammengelesen, und man fand über tausend Stüke, von denen die mehresten in dem Museo zu Portici in einem mit Glasfenstern verschlossenen Schranke aufbehalten werden; viele aber

1) Phædr. l. 5. fab. 6.

sollen noch in den Gewölbern unter dem Museo liegen, wo die Trümmern von Statuen und von andern Werken beigeleget sind.

§. 94. Die Materie dieser Schriften ist Papyrus, oder ägyptisches Schilf, welche Pflanze auch Deltos (Δελτος) von der Gegend daselbst, wo sie am häufigsten wuchs, benennet wurde. Es scheinet von diesem lezten Worte die Benennung von Schriften auch in der heiligen Schrift angenommen zu sein: den δελτοι heisset ein Buch, beim Jeremia, so viel ich mich ohngefähr erinnere: izo wird diese Pflanze von den Eingebornen dieses Landes Berd genennet.[1] Es war dieselbe sonderlich diesem Lande eigentümlich, wurde aber, nach dem Strabo, auch in Italien zu bauen angefangen, wo sie sich gänzlich verloren hat; und Targioni, ein noch lebender Arzt zu Florenz, ist sehr irrig, weñ er glaubet,[2] daß etwa dasjenige Schilf, welches zu Matten und zu Bekleidung der gläsernen Flaschen dienet, das ehemalige Papier sein könne.

§. 95. Von denen, die in Ägypten gereiset sind, ist Alpinus der einzige, welcher dieses Gewächs beschreibet; Pococke und andere übergehen es mit Stillschweigen. Es wächset an den Ufern des Nils und an sumpfichten Orten, und treibet einen Stengel, welcher über dem Wasser zwo Ellen (Cubiti), wie Plinius[3] aus dem Theophrastus saget;[4] nach dem Alpinus sechs bis sieben Ellen: der Stengel ist dreiekig, und hat oben eine Krone wie von Haaren, welche von den Alten mit einem Thyrsus verglichen wird.

1) Wesseling. De Plant. Ægypt. c. 36.
2) Viaggi, t. 5. p. 379.
3) L. 13. c. 22.
4) L. 4. c. 9.

Dieses sogenañte ägyptische Schilf war den Eingebornen von großem Nuzen; der Mark des Stengels dienete ihnen zur Nahrung, und aus dem Stengel selbst macheten sie Schiffe, deren Gestalt wir auf geschnittenen Steinen und auf andern ägyptischen Denkmälern sehen. Es wurden nämlich Bündel wie Binsen zusammengebunden, und diese wurden wiederum an einander vereiniget, bis man ihnen die Gestalt von Kähnen oder Schiffen gab. Der vornehmste Nuzen aus dieser Pflanze aber war die dünne Haut, auf welche man schrieb; und eben dieses ist der Punkt, worin die Nachricht der alten Scribenten nicht deutlich genug ist, und uns kein völliges Genüge thut. Es haben sich daher einige, wie Vossius,[1] vorgestellet, daß das Papier zum Schreiben von den Blättern dieser Pflanze genommen worden. Andere, als Wesseling,[2] haben sich noch einen irrigern Begrif gemachet, weñ sie glauben, daß dasselbe aus der Wurzel zubereitet worden. Die Wurzeln aller Pflanzen bestehen aus Fäserchen, und haben eine Holznatur, welche daher nicht in dünne Blätter können aufgewikelt werden. Es hat sich aber leztgedachter Scribent vorgestellet, daß die Wurzel wie in einen Brei zerkochet und zubereitet worden, um das Papier etwa auf eben die Art, wie es izo gemachet wird, zu gießen. Andere, wie Salmasius[3]) und Guillandini, kommen der Wahrheit näher, weñ sie glauben, daß die Blätter Papier von dem Stengel genommen worden, wel-

1) In Etymol. v. *Papyrus*.

2) De Plant. Ægypt. Obs. ad Prosp. Alpin. Patav. 1638. 4.

3) Plin. exercit. p. 1003. ed. Paris.

cher sich in dünne Häute aufblättern lassen, so daß diejenigen Häute, welche zunächst an dem Marke des Stengels sind, das beste Papier gegeben, und die äussern Häute das schlechtere. Dieses bestätiget der Augenschein an den herculanischen Schriften, die aus vier Finger breiten Blättern zusammen gesezet sind, (wie ich in Folgendem deutlicher beschreiben werde,) und, wie ich glaube, den Umkreis des Stengels zeigen. Ich sollte also fast auf die Gedanken gerathen, daß der Text des Plinius verfälschet sei, wo er saget, daß der Unterschied in dem Werthe des Papiers an dessen Breite liege. „Das beste, saget er, hat die „Breite von dreizehen Zoll;" dasjenige, welches Hieratica hieß, war von eilf Zoll; Fanniana von zehen Zoll; von Sais hatte weniger, und das schlechtere war von sechs Zoll. Hier müßte, nach meiner Muthmaßung, anstatt das Wort Breite, das Wort Länge gesezet werden; den der Stengel der Pflanze muß mehrentheils von gleicher Dike gewesen sein; und ich kan mir nicht vorstellen, wie derselbe an einigen dreizehen Zolle, an andern aber sechs im Umkreise gehabt habe, da die Breite des Papiers der Umkreis des Stengels, und demselben gleich gewesen sein muß; die Länge des Papiers aber wird nach der Länge des Stengels zu rechnen sein.

§. 96. Ich will mich unterdessen in keine Untersuchung aller einzelnen Stüke der Nachricht des Plinius einlassen, um nicht Muthmaßungen anstatt Nachrichten zu geben. Ich glaube z. E. was er von Schriften aus zwei- ja aus dreifach zusammengeleimeten Blättern redet, sonderlich da Guilladini dergleichen Schriften von ägyptischem Papiere gesehen zu haben versichert. Die herculanischen Schriften bestehen nur aus einem einzigen

Blatte. Ich überlasse es andern, sich aus der richtigen Anzeige, die ich von diesen Schriften geben will, die Nachrichten der Alten deutlicher zu machen, wen̄ sie mehr zu wissen verlangen, als was der Augenschein gibt.

§. 97. Von Schriften auf ägyptischem Papiere habe ich, ausser den herculanischen, gesehen: verschiedene Diplomata in der vaticanischen Bibliothek; ein Blatt mit griechischer Schrift von einem Kirchenvater, in der Bibliothek der Theatiner zu S. Apostoli in Neapel. Mabillon [1]) gedenket geschriebener Reden des h. Augustinus auf Pergament mit hier und da durchschossenen Blättern von ägyptischem Papiere, welche in der Bibliothek des Präsidenten Petav waren; und es befinden sich dieselben vielleicht unter den Manuscripten der Königin Christina in der Vaticana: ich kan̄ aber izo davon, da ich mich ausser Rom befinde, keine Nachricht einziehen.

§. 98. Von der Form, Gestalt und Beschaffenheit dieser Schriften ist zu merken, daß sie fast alle von gleicher Länge, das ist, von einer Spanne sind, und einige von zwei, andere von drei bis vier Finger breit im Durchmesser; es finden sich aber auch einige von einer halben Spanne lang. Die mehresten sind zusammengeschrumpft und runzelicht wie ein Bokshorn; welches die Hize verursachet hat, wodurch dieselben gleichsam in eine Kohle verwandelt worden; den̄ sie sind entweder schwarz oder ganz dunkelgrau. In der Überschüttung aus dem Berge sind dieselben nicht völlig walzenförmig geblieben, sondern haben eine ungleiche und hökerichte Runde erhalten. An beiden Enden gleichen sie versteiner-

1) Diplom. l. 1. c. 8. §. 11 p. 35.

tem Holze, dessen Ringe sich deutlich unterscheiden, welche an den Schriften aber in grösserer Anzahl und weit zarter sind. Von vierekichten Büchern hat sich kein einziges gefunden.

§. 99. Das Papier ist dünne, ja noch dünner als ein Mohnblatt, nicht völlig wie es ehemals gewesen, sondern wie es im Feuer, welches den Körper herausgezogen, geworden; ein bloßer Hauch kañ bei der Arbeit an demselben Schaden verursachen. Es muß aber dieses Papier beständig sehr dünne gewesen sein, wie sich an vielen Schriften zeiget, welche wenig gerunzelt sind, und also eben so dicht, wie sie izo erscheinen, gewikelt waren: deñ da diese durch die Hize nicht enger, als sie waren, zusammengedrüket werden koñten, und weder nach der Breite noch in der Länge nachgaben, so blieben sie ohne Runzeln und ohne geplätscheten Druk.

§. 100. Eine solche Rolle Schrift bestehet aus vielen schmalen Streifen von einer Hand breit, welche auf einander geleimet sind, so das eins über das andere in der Breite eines Fingers lieget, und diese Fugung hat sich nicht aufgelöset. Diese Blätter auf einander zu leimen gab es besondere Leute, welche glutinatores hießen,[1]) deren Kunst nicht unter die ganz gemeinen Handwerker gezählet worden sein muß, da die Athenienser einem Philtatius eine Statue aufrichteten,[2]) weil er ihnen die Schrift zu leimen gezeiget, oder welches glaublicher ist, weil er eine besondere Art Bücherleim erfunden.[3])

1) Cic. ad Att. l. 4. epist. 4.

2) Phot. Bibl. ex Olympiodoro.

3) [Warum deñ nicht, die Schrift zu leimen? d. h. Gold- und Silberflieder mittelst eines feinen Kleisters zu befestigen?]

§. 101. Dieser aus vielen Stüken zusammengefugte Streifen Papier wurde zuweilen blos um sich selbst gerollet, in andern aber um eine Röhre, welche Holz oder Knochen war, nach dem Zeugnisse des Scholiasten des Horatius,[1]) und diese Röhre zeiget sich dünner und stärker in dem Mittelpunkte verschiedener Schriften. Vermuthlich war dieselbe das, was die Alten den Nabel, umbilicum, der Bücher nennen: deñ es ist derselbe in der Mitte, wie der Nabel am menschlichen Körper, und dessen Ofnung ist diesem ähnlich. Dieses lässet sich unter andern aus einer Stelle des Martialis erweisen, wo er von einer kleinen Schrift saget, daß sie nicht größer sei als der Nabel:

Quid prodest mihi tam macer libellus,
Nullo crassior ut sit *umbilico*,
Si totus tibi triduo legatur? [2])

Diese Stelle ist, wie ich dieselbe einsehe, nicht recht verstanden; deñ es würde ein Vergleich ohne Verhältniß sein, hier den Nabel am Menschen zu verstehen; eben so wenig kañ es die Zierat auf dem Dekel der Bücher bedeuten, sondern es muß für die kleine Rolle in dem Mittelpunkte der Schrift verstanden werden. Der Dichter wird also sagen wollen, „diese Rolle Schrift „sei nicht stärker, als diejenige kleine Rolle oder „Stab, um welche die Schriften gewikelt werden." Es würde also ad umbilicum adducere [3]) und ad umbilicum pervenire heissen, [4]) eine Schrift en-

1) Porphyr. in Hor. Epod. 14. v. 8. p. 286. ed. Plant. 1611. 4.

2) L. 2. epigr. 6. v. 10.

3) Horat. l. c.

4) Martial. l. 4. epigr. 9. v. 2.

digen, so daß sie kan ihre Rolle bekommen, und dieselbe zu Ende lesen, bis an dieselbe.

§. 102. Diesem zufolge muß man sich vorstellen, daß, da der innere Stab zum Aufrollen dienete, ein zweiter Stab oder Röhrchen nöthig gewesen, die aufgerollete Schrift wiederum aufzuwikeln, von welchen jener am Ende, dieser aber am Anfange befestiget gewesen, so daß alsdan das Röhrchen, welches vorher inwendig war, auswärts zu liegen gekommen, und so wechselsweise. An den herculanischen Schriften findet sich das zweite Röhrchen nicht; den da das äussere Blatt oder Lage an den meisten, welche man untersuchet hat, fehlet, so muß auch dieses Röhrchen zugleich mit verloren gegangen sein. Man siehet auch dasselbe an den gemaleten Rollen Schriften auf einigen herculanischen Gemälden nicht, wohl aber das innere Röhrchen. Aber die Alten reden bei Schriften von solchen Röhrchen in der mehrern Zahl,[1] und dieses könte meine Muthmaßung bestätigen. Ferner bemerket man an einigen Schriften in der Hohlung der Röhrchen etwas, was dieselbe ausfüllet, welches ein Stäbchen zu sein scheinet, um welches entweder das Röhrchen im Aufwikeln gelaufen, oder wen das Röhrchen nur die Länge der Schrift gehabt hätte, so dienete das Stäbchen, welches hervorging, vermittelst desselben das Röhrchen zu drehen. Dieses Stäbchen kan seinen gedrechselten Knopf gehabt haben, welcher etwa gemalet gewesen, so daß daher der Dichter saget: Pictis luxurieris umbilicis.[2] An dieses Stäbchen, wen es da war, scheinet auch der Zeddel befestiget gewesen zu sein, welcher an Rollen Schrif-

1) Id. l. 3. epigr. 2. v. 9. l. 4. epigr. 91. v. 2. l. 3. epigr. 61. v. 4. Stat. l. 4. Sylv. 9.

2) [Martial. l. 3. epigr. 2. v. 9.]

ten auf Gemälden hänget [1]) und den Titel des Buchs zeiget. Diese vom Nabel genommene Benennung gedachter Röhrchen kañ nachher auch dem Zierate mitten auf dem Bande oder dem Dekel vierekiger Bücher gegeben sein, wie Martorelli aus einer Stelle des Lucians contra indoctum [2]) schliesset: dieser Zierat war entweder ein Beschlag, wie an unsern ältesten Bänden, oder ein Stempel, wie ihn die sogenañten Hornbände haben.

§. 103. Mit einigen von diesen Schriften verfuhr man, wie einer von den Alten mit dem Lykophron, dessen dunkeles Gedicht er mitten entzwei schnitt, um zu sehen, ob inwendig mehr als von aussen zu ersehen sei, und wie der h. Hieronymus es in eben der Absicht mit dem Persius soll gemachet haben: [3]) es wurden einige große Rollen mitten durchgeschnitten, um das innere Gewölbe derselben zu sehen und den Fremden zu zeigen. In einigen derselben ist die Schrift so schön und groß, wie in dem großen oxfordischen Pindarus.

§. 104. Je mehr diese Schriften Kohlen ähnlich scheinen, und je mehr die Schwärze derselben durchgehends an ihnen gleich ist: desto erhaltener sind sie zu achten, und desto leichter wird die Aufwikelung, und dieses lässet sich aus der Beschaffenheit der Kohlen selbst begreifen. Deñ so wie Holz, welches zu Kohle geworden, vermöge der Absonderung und Beraubung der Feuchtigkeit, und nach Ausdünstung der fremden Theile, der Veränderung nicht ferner unterworfen ist, ja eine ewige Dauer erlanget, so daß mit Kohlen Gränz- und Markstеine zum immer-

1) Pitture d' Ercol. t. 2. p. 7.

2) Διφθερας περιβαλλεις, και ομφαλους επιθεις. [c. 16.]

3) [Bayles Wörterbuch, unter Persius.]

währendem Gedächtnisse können geleget werden; eben so verhält es sich mit diesen Schriften. Je schneller und je gleicher dieselben von der feurigen Materie des Vesuvius durchdrungen worden, wodurch alle Feuchtigkeit aus denselben gesondert ist, desto mehr ist die Materie des Papiers zu einer gleichförmigen Einheit gebracht, und also gleichsam wie die einfachen und festen Samen der Dinge unveränderlich und unverweslich geworden. Diejenigen Schriften aber, auf welche die feurige Materie nicht gleichförmig gewirket, sind auch nicht gleich an Farbe; und da die Feuchtigkeit aus denselben nicht augenbliklich wie aus jenen herausgetrieben ward, waren sie also der Veränderung unterworfen, und die äussere Feuchtigkeit suchete sich mit der in denselben zurükgebliebenen zu vereinigen, ja, schlepete Asche und Erde mit hinein, wodurch die Theile, welche davon angegriffen werden konten, litten und zerfressen wurden. Jene also sind viel leichter, als diese, aufzuwikeln.

§. 105. Die Gestalt dieser Schriften hat mehrmal gedachten Herrn Martorelli auf eine überaus seltsame und paradoxe Meinung gebracht, welche ein offenbares Zeugniß von der Selbstverblendung und Hartnäkigkeit der Menschen gibt. Es behauptet dieser gelehrte Man wider den handgreiflichen Augenschein, daß die herculanischen Schriften, die er gesehen, so oft er gewollt, keine gelehrten Abhandlungen, und überhaupt keine Bücher, sondern nur Urkunden, Stiftungen, Verträge, Abschiede und dergleichen seien, und daß also der Ort, wo dieselben gefunden worden, das Archiv der Stadt Herculanum gewesen. Erstlich läugnet er, daß bei den alten Griechen gerollete Schriften im Gebrauche gewesen, und er

gibt ihnen keine andere als vierekige Bücher.[1] „Deñ, saget er, es ist thöricht zu gedenken, daß „die Klugheit der Alten eine sehr unbequeme „Form von Büchern (welches ihm die zusammen-„gerollete scheinet,) gewählet," da ein vierekiges Buch sehr viel bequemer sei.[2] Sein vornehmster Grund ist, weil die Griechen in den besten Zeiten das Wort, welches eine gerollete Schrift (volumen) bedeutet, nicht hatten: deñ ειλημα sei, diesen Mangel zu ersezen, von spätern Griechen in Gebrauch gebracht. Es müßten sich auch, fähret er fort, bei den griechischen Scribenten, weñ sie ihre Schriften gerollet hätten, die besondern Stüke derselben angegeben finden, welches aber nicht sei: das Wort, welches das Röhrchen bedeutet, um welches die Schriften gerollet worden, (αςραλισκος) verwirft er, als ein Wort aus den barbarischen Zeiten. Er machet also den Schluß: weil den Griechen der besten Zeiten, in dem größten Reichtume ihrer Sprache, das Wort mangelte, welches volumen bedeutet, so können sie auch keine gerollete Schriften gehabt haben.[3] Dieses sezet er als unstreitig bewiesen voraus, und will, daß die alten Scribenten seinem Traume gemäß reden sollen; er verbessert kühnlich diejenigen Stellen, welche seine Meinung umwerfen, und erkläret dieselben für verfälscht. Weñ Äschines im vierten Briefe von der Statue des Pindarus redet, welche die Athenienser demselben errichtet, mit einer gerolleten Schrift in der Hand, so sezet er, an die Stelle des Worts gerollet, geöfnet; anstatt ανειλιγμενον, ανεωγμενον. „Ich achte nichts, spricht „er, auf den Diogenes Laertius, welcher die

1) De Reg. Theca Calam. p. 233.

2) Ibid. p. 234.

3) Ibid.

„Schriften des Epikurs offenbar Cylinder (κυλιν-„δρυς) nennet." 1) Er hält dieses Wort für einen „Zusaz eines Römers, weil er dasselbe bei keinem andern Scribenten in diesem Verstande, auch selbst bei dem Diogenes nicht, öfter gefunden, und er verwahret sich hier mit einigen Aussprüchen des Menage, welcher in seinen Anmerkungen über diesen Scribenten lehret, 2) daß derselbe voll von Zusäzen und von pöbelhaften Ausdrüken sei, welches auch bereits Salmasius angemerket habe. 3) „Gesezt aber, fähret er fort, daß das Wort Cylin-„der kein Zusaz sei, so beweiset dieses nichts wider „mich und für die ältern Zeiten der Griechen, weil „Diogenes unter dem Constantin gelebet, wo „vielleicht gerollete Schriften unter den Griechen „in Gebrauch gekommen." Er berufet sich ferner auf mehr als ein vierekiges Buch auf herculanischen Gemälden, und wo daselbst gerollete Schriften vorgestellet sind, hält er dieselben für das, was er glaubet. 4) Er strafet den Spon Lügen, 5) welcher in seinen Reisen 6) von einer gerolleten Liturgie des h. Chrysostomus redet, die er zu Korinth gesehen.

§. 106. Ich habe zu Erklärung, und zugleich anstatt der Widerlegung dieser wider den Strom sträubenden Meinung, auf Tafel [184] eine alte schöne erhobene Arbeit beigebracht, 7) welche ich nach

1) Ibid. p. 235.

2) In Annotat. p. 253.

3) De ling. Hellenist. p. 107.

4) De Reg. Thecæ Cal. p. 264.

5) Ibid. p. 242.

6) T. 2. p. 230.

7) [Denkmale ꝛc. Numero 184. a.]

einer meisterhaften Zeichnung aus der Schule von Raphael, die sich unter den Zeichnungen des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet, copiren lassen: deñ das Werk selbst befindet sich nicht mehr in Rom. Es gibt dasselbe ein Bild der Erziehung und des Unterrichts der Jugend. Der älteste Sohn der Mutter, welche sizet, hält ein vierekiges Buch, an welches sein Lehrer mit anfasset, (dieses ist für Herrn Martorelli); das jüngste Kind ist noch in den Händen einer alten Wärterin, die es in die Höhe heben will, gegen eine Erd- oder Himmelskugel, auf welche zwo Musen mit Fingern zeigen; die eine ist Urania, und die andere vermuthlich Klio, die Muse der Geschichte, mit einer gerolleten Schrift, (dieses ist wider unsern Gelehrten;) die dritte ist die tragische Muse, Melpomene. Dieses erinnerte mich an die drei Musen, welche jener Weltweise in seinem Hörsaale stehen hatte. 1) Hier kañ auch der Stein dienen, wo die studirende Liebe vorgestellet ist, gleichfalls mit einer gerolleten Schrift, welches kein Contract oder Abschied sein kañ, und eine Muse, die hier den Lehrer machet, mit einem vierekigen Buche; oben ist eine Sphära. Der Käfer kañ entweder auf diejenigen geschnittenen Steine der Alten deuten, die auf der einen Seite einen erhoben gearbeiteten Käfer haben, und daher izo Scarabäi genennet werden; oder es war das Wapen des Eigentümers dieses Steins. 2) In dem Museo des Collegii Romani befindet sich in Erzt, in der Größe eines halben

1) [Vermuthlich ist Plato unter dem Weltweisen gemeint, welcher vielleicht die von Pausanias erwähnten trei Musen: Melete, Mneme und Aoide in seinem Hörsaale stehen hatte.]

2) [Denkmale rc. Numero 184. b.]

Palms, eine kleine Figur eines Philosophen, mit einem Barte, auf seinem magistralischen Stuhle; zu dessen Füßen stehet eine runde Kapsel mit gerolleten Schriften, und in der Hand hält er eine halb aufgewikelte Rolle Schrift. Dieses kan keine römische obrigkeitliche Person sein, wie der Bart anzeiget, welcher nicht mehr Mode war, da dieses gemachet ist: folglich können auch die Schriften keine richterlichen Abschiede und dergleichen bedeuten. Es hat auch der Stuhl eine verschiedene Form von den Stühlen obrigkeitlicher Personen in Rom.

§. 107. Es widerspricht ferner unser Gelehrter allen andern, welche in dem Geseze des Ulpianus [1]) teretes libros von gerolleten Schriften, und codices von vierekigen Büchern verstehen. [2]) Diese sind Salmasius, [3]) Schulting, [4]) Troz, [5]) Heineccius, [6]) und Mazzochi; [7]) Schulting und Heineccius streicht er in den Zusäzen wiederum aus. [8]) Was würden die Schriften des Cicero, des Livius, des Seneca und des Plinius für ungeheure Werke gewesen sein, wen man sich dieselben gerollet, und nur auf einer Seite des Blattes beschrieben vorstellen wollte? [9]) Er suchet darzuthun, daß das Wort

1) 52. D. de leg. 3.
2) De Reg. Theca Cal. p. 254.
3) De mod. usur. p. 401.
4) In Paul. p. 337.
5) In Hugon. p. 604.
6) In Antiq. Rom. procem. n. 16.
7) In Diptych. Quirin. p. 5.
8) P. 14.
9) P. 257.

codex allein von öffentlichen Instrumenten gebrauchet worden, [1]) und weñ auf Münzen oder in Statuen die Figuren der Kaiser eine Rolle Schrift in der Hand halten, so müße dieselbe so etwas, und keine gelehrte Schrift oder Geschichte, vorstellen. [2]) „Folglich, saget er, ist es eine große „Unwissenheit auch der alten Künstler und Bild„hauer, weñ sie den Figuren der Dichter und Phi„losophen eine gerollete Schrift in die Hand „gegeben." [3]) Auch Apollonius von Priene, der Künstler der Vergötterung des Homerus im Palaste Colonna, ist nach dessen Meinung, mit der Rolle, welche er dem Vater der Dichter in die Hand gegeben, sehr übel unterrichtet gewesen. [4])

§. 108. Um aber die Beständigkeit dieser von ihm reiflich erwogenen Meinung zu zeigen, wiederholet er in den Zusäzen, [5]) daß er die Unterschrift der ersten entwikelten herculanischen Schrift sehr wohl gesehen und gelesen: ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ. „Des Philodemus von der „Musik." Dem ohngeachtet behauptet er, (wird es nicht meinen Lesern unglaublich scheinen?) daß gedachte Schrift ein öffentliches Instrument in einer Streitsache sei. Er hat vielleicht im Sinne behalten, daß dieser Streit die Kirchenmusik und auf Hochzeiten betroffen, oder zwischen der Gemeinde und den Stadtmusikanten entschieden sei. Und wodurch suchet er dieses

1) P. 259.

2) P. 261.

3) P. 265.

4) P. 266.

5) P. 30.

von neuem zu beweisen? „Weil ich, saget er, in „dieser geschriebenen Rolle nur die Unterschrift, „nicht aber die Aufschrift gesehen habe: den „ein jeder weiß, fähret er fort, daß Proceßacten „unterschrieben werden, Abhandlungen aber „haben den Titel und die Inschrift vornean „stehen." Es sollte gleichwohl Herr Martorelli, da er mit derjenigen Person, welche diese Schriften entwikelt, genau bekañt ist, gewußt haben, daß der Anfang oder die äussere Lage an den Schriften, welche man bisher entwikelt hat, fehlet, wie ich bereits oben angezeiget habe.

§. 109. Bei dieser Gelegenheit suchet er an einem andern Orte zu streiten,[1]) daß die ältesten Griechen nicht auf hölzerne Täfelchen Schrift geschrieben; und hier untersuchet er zween Verse des Homerus, wo der Dichter saget, daß Bellerophon mit solchen eingeschnittenen Täfelchen, anstatt des Briefes, von dessen Vater an den König in Lycien abgeschikt worden, deren Inhalt war, daß dieser den Überbringer ermorden sollte.

Πεμπε δε μιν Λυκινδε, πορεν δ' όγε σηματα λυγρα,
Γραψας εν πινακι πτυκτω θυμοφθορα πολλα.[2])

Sed misit ipsum in Lyciam, deditque is litteras perniciosas,
Scriptis in tabella complicata animæ exitialibus multis.

§. 110. Hier nim̃t er sich die Freiheit, den zweiten Vers für untergeschoben zu erklären, da zumal, weñ derselbe weggelassen wird, der Siñ des Dichters nichts leidet. Deñ λυγρα und θυμοφθορα πολλα, saget er, bedeuten ebendasselbe, und sind

1) P. 50.

2) Ιλ. Ζ. [VI.] v. 168 — 169.

eine Tautologie, und πιναξ πτυκτος gibt einen falschen Begrif, weil eine hölzerne Tafel nicht kan gefaltet werden. Er vertheidiget sich mit dem Burman, welcher durch Handschriften verschiedene Verse des Virgilius für unächt erkläret hat. Er selbst thut eben dieses mit verschiedenen andern Stellen des Homerus. Eine von denselben ist, wo vom Paris gesaget wird, daß er verdiene, gesteiniget zu werden: [1]) und sein Grund ist, weil Dio Chrysostomus [2]) wo er diese ganze Rede des Hektors wider den Paris anbringet, gedachte zween Verse ausläßet. In der Odyssea (Λ) will er zehen ganze Verse, von 310 bis 320, ohne Gnade ausgestrichen wissen, weil dieselben ihm des Dichters nicht würdig scheinen. In dem folgenden Buche (M) scheinen ihm die Verse nach dem 68, welche eine Erzählung von dem Schiffe Argo enthalten, verdächtig, weil Hesiodus von diesem Schiffe keine Meldung thut; und daraus schließet er, daß diese Fabel neuer als beide Dichter sei. Er kan auch zween Verse, im lezten Buche der Ilias, 29 und 30, wo das Urtheil des Paris angezeiget wird, nicht leiden.

§. 111. Er kehret hierauf in den Zusäzen [3]) zu der erstern Stelle des Homerus zurük, und beweiset aus vielen Stellen des Dichters, daß γραφειν und επιγραφειν von demselben niemals vom Schreiben, sondern vom Einschneiden, Stechen und Verwunden, gebrauchet werden. Diesem zufolge war, wie er behauptet, das Täfelchen, welches Bellerophon zu überbringen hatte, nicht beschrieben, sondern es hatte Zeichen einge-

1) Ιλ. Γ, [III.] v. 57 — 58.

2) Orat. XI. περι τε Ιλιε μη ἁλωναι.

3) P. 55.

schnitten, die dem Überbringer unbekant waren, von beiden Königen aber, als Freunden, verstanden wurden.

§. 112. Auf Täfelchen zu schreiben war also bei den alten Griechen, wie er sich zu behaupten erkühnet, nicht gebräuchlich, wohl aber unter den Persern; und hier verbessert er,[1] und ich muß gestehen, nicht unglüklich, eine Stelle des Älianus,[2] wo derselbe von der Beschäftigung der Könige in Persien auf ihren Reisen redet. Es ist dieselbe, so wie sie bisher gelesen und verstanden worden, diesen Königen schimpflich gewesen. Den dieser Scribent saget, „daß diese Herren auf der Reise keine andere Beschäftigung gehabt, als mit einem Messerchen „in Täfelchen von Lindenholz zu schneiden, damit „sie sich der langen Weile erwehren möchten, und „daß sie überhaupt nichts Ernsthaftes lesen und „etwas Würdiges denken konten.“ Ich muß gestehen, da man in Lesung der Alten nicht Zeit genug hat, die uns anstößigen Dinge, sonderlich wen sie nicht zu unserem Vorhaben gehören, gründlich zu untersuchen, daß mir diese Stelle, wo ich mir keinen Fehler im Texte einfallen ließ, viel Bedenken gemachet hat, da man nothwendig ganz anders von vielen Königen in Persien, deren Geschichte uns bekant ist, denken muß. Herr Martorelli gibt, durch eine geringe Änderung in den lezten Worten dieser Stelle, und durch den Zusaz eines einzigen Worts, derselben einen ganz andern und würdigen Verstand. Er lieset η ει γενναιον τι και λογυ αξιον βυλευνται, γραφη — es führeten nämlich die Könige von Persien kein Buch bei sich, sondern sie macheten sich selbst im Wagen ihre Täfelchen,

1) P. 63.

2) Var. Hist. l. 14. c. 12.

amit sie etwas Ernsthaftes (ich verstehe Andern) on ihren eigenen Gedanken vorlesen, oder et-)as Auserlesenes und Merkwürdiges denken möchten.

§. 113. Er gibt auch in den Zusäzen zu, daß Bachstafeln zum Schreiben unter den Römern ind Griechen in spätern Zeiten der Kaiser iblich gewesen; weil er eine Stelle in den Acten 'es zweiten nicänischen Concilii [1]) gefunden, welche nan ihm hätte einwenden können. In dem Werke elbst aber bemerket er diese Art zu schreiben 'on den ältesten Zeiten der Römer, [2]) und ühret aus dem Livius das Bündniß zwischen den Römern und Albanern an, zur Zeit der Horatier ind Curiatier, welches auf Wachstafeln ver- eichnet worden.

§. 114. Die mehresten Vergehungen dieses Ge- ehrten, und vornehmlich seine Mißhandlung des Vaters der Dichter, hat die Begierde, etwas Neues und Unerwartetes zu sagen, zum Grunde; indere verleitet zugleich auf eben diese Abwege der Mangel an Materie zum Schreiben, welcher in :inigen Ländern, wie in einigen Klassen des Wissens, zroß ist; und da geschrieben sein muß, (welches in Deutschland und jenseit der Alpen zur Achtung nöthiger als in Italien geworden ist,) so wirft man sich aus Verzweiflung oft auf leere speculative Grillen, oder man suchet sich, wie Herostratus, an den Denkmalen der Alten zu verewigen. Von dieser Art ist der gelehrte Ruhnken mit seinen Ver- besserungen des Kallimachus und anderer alten Dichter. Ich selbst aber könte mich hier einer un- zeitigen Ausschweifung schuldig machen, die einiger- maßen in einem Sendschreiben zu rechtfertigen ist; ich lenke deswegen wiederum zum Ufer.

1) Act. 4. Conc. Nic. 2. t. 8. p. 854. lit. C. edit. Venet.

2) P. 124.

§. 115. Eine der nüzlichsten Betrachtungen über die herculanischen Schriften ist zum dritten die Art und Weise der Schrift in denselben, und diese ist vorher förmlich, und hernach mit wenigem materialisch, zu untersuchen.

§. 116. Hier finde ich im voraus zu erinnern, daß Herr Martorelli, welcher an dem Orte selbst ist, und die besten Nachrichten hätte haben können, wider die Wahrheit redet, weñ er vorgibt, [1]) daß sich, ausser den griechischen und lateinischen Schriften, auch andere in einer unbekañten Schrift, und wie er in dem Register redet, [2]) vielleicht gar in sabinischer Sprache finden. Dieses ist falsch. Diejenigen, welche aufgewikelt sind, und andere, welche ich gesehen und betrachtet habe, sind alle griechisch. Der gelehrte Mazzochi selbst glaubete in einer Rolle Schrift, mit welcher man einen lächerlichen Versuch machete, wie ich im lezten Stüke sage, oscische Schrift zu finden. Deñ so wie man leicht glaubet, was man wünschet, und dieser Mañ ein Gewebe von pelasgischen und fremden Herleitungen der Worte im Gehirne gesponnen hat: so wollte er zu oscischer Sprache machen, was unkeñtlich gemachet war. Die Osker waren die ältesten Völker in Campanien. Ferner ist der Leser vorher zu belehren, daß alle herculanische Schriften nur auf einer Seite geschrieben sind; kein einziges ist οπισθογραφος, auf die andere Seite geschrieben, welches vermuthlich nicht geschahe auf einfachem Papiere, wie dieses ist. Es ist auch das Beschriebene auf der innern Seite der Schriften; und eben dieses machet es schwer, die Art Schrift zu erkennen, ehe man anfängt, dieselben aufzuwikeln. Diejenige Schrift, welche auf bei-

1) L. c. p. 34.

2) P. 401.

den Seiten war, muß also auf dopeltem oder gefüttertem Papiere gewesen sein.

§. 117. Alle diese Schriften sind in Colonnen geschrieben; eine jede derselben ist etwa vier gute Finger breit, so viel nämlich ein sechsfüßiger griechischer Vers Raum erfordert, und eine Colonne enthält in einigen Schriften 40, in andern 44 Zeilen. Zwischen den Colonnen ist ein Finger breit Raum, und es scheinet, daß dieselben mit rothen Linien, wie in vielen Büchern des ersten Druks geschehen, eingefasset gewesen: deñ es sind die Linien umher weißlicht, welches eine Wirkung des Feuers in dem Menige oder im Zinober sein wird. Eingedrukte Linien aber, wie auf Pergament, um gerade zu schreiben, spüret man hier nicht; und vielleicht, da das einfache Papier scheinet durchsichtig gewesen zu sein, hat man sich eines untergelegeten Linienblattes bedienet.

§. 118. Bis izo sind allererst vier Rollen Schriften völlig aufgewikelt, und es hat sich besonders getroffen, daß dieselben alle viere von einem und eben dem Verfasser sind. Er heisset Philodemus, und war von Gadara in Syrien, von der Secte des Epikurus. Cicero,[1] zu dessen Zeit er lebete, und Horatius[2] gedenken desselben. Es ist bekañt, daß die erste Schrift eine Abhandlung wider die Musik ist, worin der Verfasser zeigen will, daß dieselbe den Sitten und dem Staate schädlich sei. Das zweite, welches aufgewikelt wurde, war das zweite Buch von einer Rhetorik desselben, und wie mir versichert worden, von jemanden, welcher diese Schrift nach und nach beim Aufwikeln untersuchen können, so war des Philodemus vornehmste

1) De Fin. l. 2. c. ult.

2) L. 1. Sat. 2. v. 121.

Absicht, den Einfluß zu zeigen, welchen di[e Be]redsamkeit in Verwaltung des Staats habe: e[s wird] in derselben die Politika des Epikurus un[d] Hermarchus anführen. Die dritte Schrift, [die] zum Aufwikeln ergriffen wurde, ist das erste [Buch] gedachter Redekunst, und die vierte S[chrift] handelt von Tugenden und Lastern.

§. 119. Die erste Schrift hat 40 Colo[nnen] und ist 13 Palme lang: die zwote hat 70 C[olon]nen: die dritte wird etwa 12 Palme lang [seyn,] und die vierte 30 Palme: ich gebe dieses nu[r nach] dem gröbsten an, weil es nicht leicht ist, diese [aufge]wikelten Schriften mit Muße zu sehen. Di[e] erste ist in einem Schranke des Musei aufgehä[nget,] wo sie in fünf Stüke geschnitten, ein jedes vo[n acht] Colonnen, auf Papier geleimet, und in Rahme[n ge]fasset ist.

§. 120. Ich habe oben gesaget, daß das [äus]sere Blatt, und vielleicht noch mehrere, un[d mit] demselben folglich auch die Inschrift, verlore[n ge]gangen ist: wenn dieselbe am Ende der Sch[rift] nicht wiederholet wäre, würde uns der eige[ntliche] Inhalt und der Verfasser unbekant geblieben [seyn.] Es hat aber eine jede Schrift ihren Titel [und] Verfasser zum Beschluße der Schrift gesezet[, und] die von Tugenden und Lastern handelt, [hat ihn] zweimal unter einander in kleinerer und g[rösse]rer Schrift. Unter der ersten Schrift stehet:



ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
[Π]ΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ

[Unter der zw]eiten, von der Redekunst:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
[ΠΕ]ΡΙ ΡΗΤΟΡΙΚΗΣ

Das B bedeutet das zweite Buch. Unter dem vierten stehet:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
ΠΕΡΙΚΑΚΙΩΝΚΑΙΤΩΝ
ΑΝΑΚΕΙΜΕΝΩΝΑΡΕΤΩΝ 1)

§. 121. In der dritten Schrift fand ich vor fünf Jahren, da an dieselbe bereits Hand angeleget war, eine Schrift des Metrodorus von Buchstaben angeführet in folgender Zeile:

ΜΕΤΡΟΔΩΡΟΥΕΝΤΩΙΠΕΡΙΓΡΑΜΜΑΤΩΝ 2)

§. 122. Die Buchstaben sind alle Versal- oder Quadratlettern, und die Worte sind weder durch Punkte oder Kommata von einander abgesondert; es ist auch der Bruch der Worte am Ende einer Zeile nicht angezeiget, und überhaupt ist kein Fragezeichen, noch andere, dem Ausdruke zu helfen, oder wo die Stimme zu erheben ist. Die gewöhnlichen Unterscheidungszeichen wurden häufiger angebracht, da die Keñtniß der griechischen Sprache fiel. Es finden sich aber über einigen Worten andere uns bisher unbekañte Zeichen, von welchen ich nachher reden werde. In der Größe kañ ich die Buchstaben angezeigter Schriften mit denen in den seltenen Ausgaben etlicher griechischer Scribenten des Laskaris vergleichen; und diejenigen, welche die berühmte älteste Handschrift der siebenzig Dollmetscher in der vaticanischen Bibliothek zu sehen Gelegenheit haben, können sich noch einen deutlichern Begrif von

1) [über Laster und daran gränzende Tugenden.]

2) [Die Schrift ist hier kein Facsimile, weil dasselbe nicht richtig genug köñte geliefert werden.]

der Form und Größe jener Buchstaben machen; die in der Schrift von Tugenden und Lastern sind größer. Es war aber damals schon die Cursivschrift im Gebrauche, wie der unten angeführte Vers des Euripides zeiget.

§. 123. Die Form der Buchstaben ist verschieden von dem Begriffe in diesen Zeiten: den die Buchstaben mit hervorspringenden Stäbchen, als am Δ, sind von denen, welche die Schreiberei der alten Griechen untersuchet haben, in spätere Zeiten gesezet, und Bandelot saget kek,[1]) und ohne Ausnahme, daß so geformte griechische Buchstaben von spätern Zeiten seien. Diese Art sich auszudrüken ist bekant, und er will damit die lezten Zeiten der römischen Kaiser anzeigen. Es sind alle alte Tabellen von dem verschiedenen Alter griechischer Buchstaben, die bisher an das Licht getreten sind, fehlerhaft, und dieses kan sonderlich aus Münzen dargethan werden. Das Omega z. E. geschrieben ω in Quadratlettern, sezet Montfaucon in die Zeiten des Domitianus, und es befindet sich bereits ein paar hundert Jahre zuvor auf Münzen syrischer Könige, und in eben der Cursivform stehet es in der Inschrift auf dem Rande der großen Vase von Erzt im Campidoglio, welche Mithridates Eupator, der lezte berühmte König von seinem Stamme im Pontus, in ein von ihm gestiftetes Gymnasium geschenket hatte.[2]) Es kan aber die Unrichtigkeit in dieser Zeitrechnung zu sehr irrigen Begriffen verleiten, wie an dem wunderbar schönen Sturze eines Herkules im Belvedere, oder dem sogenanten Torso des Michel Angelo, geschehen sein würde, wen man sich Mühe geben

1) Baillet des Voyag. t. 2. p. 127.

2) [Briefe an Bianconi §. 4.]

wollen, über das Alter desselben zu denken, und dasselbe aus der Inschrift des Namens des Künstlers an demselben zu bestimmen gesuchet hätte. Es schreibet sich derselbe ΑΠοΛΛωΝΙοΣ. Weñ nun die Form des Omega (ω) so spät, als man geglaubet hat, in Gebrauch gekommen, so würde diese Statue gemachet sein zu den Zeiten, da man schwerlich ein solches Werk hätte hervorbringen können, und unsere Begriffe von der Kunst dieser Zeiten würden sehr unrichtig sein. Die besondere Form zeiget sich in einigen Buchstaben, als [1] — Das Sigma ist allezeit rund. Diese angezeigeten Buchstaben sind häufiger auf griechischen Inschriften des zweiten und folgenden Jahrhunderts der Kaiser, als vor dieser Zeit, und zuweilen springet ein Stab nach der entgegengesezten Richtung hervor, wie auf einer irdenen Lampe. [2]

§. 124. Abbreviaturen oder abgekürzte Worte finden sich hier, wie in allen andern griechischen Handschriften mit großer Schrift, gar nicht, so wie die ältesten Handschriften in Cursivschrift auf Pergament wenige oder gar keine haben, und die häufigen Abkürzungen sind mit ein Keñzeichen späterer Zeiten, und haben sonderlich in griechischen Handschriften vom dreizehnten Jahrhunderte verwünschete Züge. Einige Abkürzungen aber tragen zur schönen Form der griechischen Cursivschrift bei, und geben derselben eine Runde, eine Freiheit und Verbindung.

Über einigen Buchstaben stehen Punkte und Querstriche, welche wir Accente nennen; imgleichen siehet man im zweiten Buche der Redekunst über einige Worte andere und in kleinerer Schrift

1) [Abbildung am Ende dieses Bandes unter Numero 12.]
2) Passeri Lucern. t. 1. tab. 24.
[Man sehe am Ende dieses Bandes Numero 13.]

gesezet; in folgenden zwo Zeilen aus dieser Schrift und auf deren zehnten Seite siehet man eins und das andere. 1) — Von den drei Punkten über KAI finde ich nichts auch nur entfernt zu muthmaßen; OYKOYN aber hat offenbar seinen Accent. Die älteste griechische Inschrift, welche die Accente hat, 2) ist vielleicht von späterer Zeit. Wir wissen aber, daß dieselben in frühern Zeiten im Gebrauch gewesen, da sogar die Samniter 3) gewisse Sylben mit denselben bezeichneten. Unter den Griechen schrieb man einem Aristophanes von Byzantium, welcher an zweihundert Jahre vor Christi Geburt lebete, die Erfindung derselben zu. Es hat auch der Vers 4) des Euripides:

ὡς ἓν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικᾷ, 5)

welcher an der Mauer eines Ekhauses einer Straße im Herculano stand, die zum Theater führete, seine Accente, wie sie gewöhnlich und hier gesezet sind. Bei den Römern war eine Art von Accenten in ihren besten Zeiten gebräuchlich, und die Inschriften vom Augustus bis auf den Nero 6) unterscheiden sich durch dieselbe; und blos aus diesem Grunde halte ich folgende kürzlich zu Rom gefundene Inschrift; welche keine Anzeige von Jahren hat, aus dieser Zeit:

1) [Abbildung unter Numero 14 am Ende dieses Bandes.]

2) Fabretti, Inscr. p. 288. n. 215.

3) Olivieri Diss. sopra alc. Medagl. Sannit. p. 139. nel Tomo IV. delle Dissert. dell' Accad. di Cort.

4) Pitt. Ercol. t. 2. p. 34.

5) Dieser Vers ist aus der Antiope: wird aber etwas anders geschrieben. Fragm. Eurip. edit. Lips. Siebelis.

6) Fabretti, Inscr. p. 168. 170. 235.

CELER. PRIMI. AVG. LIB. LIBERTVS.
ET. GEMINIAE. SYNTYCHÉ. CON
IVGI. ET. FLAVIO. CELERIONI. ET HE
LENE. CELERINAE. FILIIS POSTÉRIS.
QVE. SVIS. FÉCIT.

Es hat also ein Gelehrter, [1]) welcher behauptet, daß die alten Inschriften alle ohne Accente sind, nicht viele gesehen. Das übergeschriebene Wort in diesen zwo Zeilen nebst gewissen Buchstaben, die über anderen stehen, sind merkwürdig. In Erklärung derselben will ich mich nicht einlassen; so viel siehet man, daß es Änderungen und Verbesserungen sind, wie unter andern das Η über dem Τ, welches in ΡΤΟΡΙΚΗΙ ausgelassen worden. Man will aus diesen Änderungen schließen, daß dieses zweite Buch der Redekunst der eigenhändige Entwurf des Philodemus sei, welches nicht sehr unwahrscheinlich ist, und dieses würde zu muthmaßen veranlassen, daß das Landhaus, in welchem diese Schriften gefunden sind, vielleicht gar diesem Philosophen eigen gewesen. Dieses aber ließe befürchten, nichts als philodemische Schriften zu entdeken, da ein bloßer Zufall ohne Wahl die vier ersten Stüke von seiner Feder ergreifen lassen.

§. 125. So viel von dem Förmlichen der Schrift: das Materialische derselben sind Dinte und Feder. Die Dinte der Alten war nicht so flüssig, wie die unsrige, und war nicht mit Vitriol gemachet. Dieses kañ erstlich aus der Farbe der Buchstaben geurtheilet werden, welche schwärzer noch als die gleichsam in Kohlen verwandelten Schriften sind, wodurch das Lesen derselben sehr erleichtert wird. Deñ weñ es vitriolische Dinte wäre, würde dieselbe die Farbe, zumal im Feuer, geändert haben,

1) Basnage, Préf. à l'Hist. des Juifs, p. 38.

und gelb geworden sein, wie es die Dinte in allen alten Handschriften auf Pergament ist. Ferner würde eine solche Dinte die zarten Häute des Papiers zerfressen haben, wie sie es in Handschriften auf Häuten gemachet hat; deñ in dem ältesten Virgilio und Terentio der vaticanischen Bibliothek sind die Buchstaben vertieft in dem Pergamente, und einige sind durchlöchert durch die fressende Schärfe des Vitriols.

§. 126. Daß die Dinte der herculanischen Schriften nicht flüssig gewesen, zeiget die Erhobenheit der Buchstaben, welche sich entdeket, weñ man ein Blatt horizontal gehalten am Lichte besiehet; es sind dieselben alle von dem Papiere erhoben: folglich war dieselbe mehr der sinesischen Dinte als der unsrigen ähnlich, und eine Art von Farbe. Dieses erhellet auch aus einer Stelle des Demosthenes,[1] wo derselbe dem Äschines vorwirft, daß er aus Armuth in seiner Jugend sich gebrauchen lassen, die Schule auszukehren, die Bänke in derselben mit einem Schwamme abzuwaschen, und Dinte zu reiben (το μελαν τριβων); es wurde also die Dinte wie Farbe zubereitet, und kañ also nicht flüssig gewesen sein. Eben dieses zeiget auch die Dinte, welche sich in einem im Herculano entdekten Dintenfasse befindet, die wie ein dikes Öl ist, und noch izo zum Schreiben dienen köñte.

§. 127. Es wollte ein Gelehrter zu Neapel muthmaßen, daß die Dinte der Alten vielleicht der schwarze Saft des bekañten Fisches Sepia gewesen sei, welcher Fisch daher izo auch Calamaro heisset. Dieser Saft hieß bei den Griechen ολος, und Hesychius erkläret es μελαν της σηπιας, das Schwarze der Sepia, und dienet dem Fische zu

1) Orat. περι στεφ. fol. 42. a. lin. 4. edit. Ald. 1554. [Man siehe den 4§. der Briefe an Bianconi.]

Vertheidigung wider andere größere Fische, welche ihn verfolgen. Es lässet derselbe alsdan den Saft aus der Blase von sich, wodurch das Wasser trübe und schwarz wird, und verhindert, daß die andern Fische nicht sehen können. Eben so wie der Fuchs, wen ihm die Hunde nachsezen, sein Wässer lässet, welches durch den starken Geruch den Hunden die Färthe verwirret und dem Fuchse Gelegenheit gibt, zu entkommen. Wir finden aber vom Gebrauche dieses Safts zum Schreiben keine Meldung.

§. 128. Das Werkzeug zum Schreiben war eine sogenante Feder von Holz oder Rohr, wie unsere Schreibfedern geschnitten, und zwar mit einem etwas langen und nicht ausgehohleten Schnabel. Eine solche Feder aus Buxbaum, wie es scheinet, hat sich erhalten, aber ist versteinert, und eine andere siehet man auf einem Gemälde [1]) an ein Dintenfaß gelehnet: diese scheinet aus den Gliedern, an derselben gezeichnet, von Rohr zu sein. Eine andere Feder hält eine weibliche Figur von gebranter Erde in der Hand, [2]) und hier und auf einem geschnittenen Steine des stoschischen Musei siehet man, daß die Alten die Federn eben so wie wir gefasset haben. Der Schnabel muß sehr spizig gewesen sein: den die Buchstaben sind fein gezogen; da aber die Feder ohne Spalte war, [3]) konte man den Buchstaben nicht so viel Licht und Schatten geben, als mit unsern Federn geschehen kan; es unterscheiden sich die Züge sehr wenig in der Stärke oder Dike.

1) Pitt. d'Ercol. t. 2. p. 35. [Man vergleiche unter den Abbildungen die Numer 17.]

2) Ficoroni, Masch. p. 143.

3) [Man vergleiche die Nachrichten rc. §. 102.]

§. 129. Die Zugabe dieses dritten Stüks mögen die Palimpseste sein, oder die Tafeln mit Wachs überzogen, worauf man die ersten Entwürfe der Gedanken schrieb, um dieselben in dem Wachse geschwind auszulöschen und zu ändern: und dieses geschahe durch ein Instrument, welches keilförmig ist, und eine scharfe Breite hat: man siehet es in diesem Museo wirklich und auch gemalet. Es befinden sich unter den königlichen Altertümern zu Dresden solche vorgegebene Wachstafeln von ziemlicher Grösse, und mit Riemen zusammengehänget, auf welchen man einige alte Zügr zeiget; woher, und wie dieselben dahin gekommen sein, weiß ich nicht, ich habe sie aber schon vor meiner Reise nach Italien für das gehalten, was sie sind, nämlich für eine grobe Betrügerei, wie diejenigen sein müssen, welche sich in der Bibliothek des Gymnasii zu Thorn in polnisch Preußen befinden sollen, welches ich ehemals unter andern, däuchet mich, in Heumanns Conspectu reipublicæ literariæ gelesen habe. In den herculanischen Entdekungen haben sich wahrhafte solche Tafeln gefunden, welche umher einen Rand von starkem silbernem Bleche haben, das Holz aber ist zu Kohlen gebrañt: es lagen dieselben im vergangenen Winter noch in der Vorrathskammer des Musei. Diese Stüke wurden gefunden, nachdem Herr Martorelli sein Werk bereits geendiget hatte; deñ diese hätten ihn überführen sollen, daß die Wachstafeln viel eher, als in den spätern Zeiten der Griechen und Römer, wie er in den Zusäzen seines Werks gedachtermaßen vorgibt, im Gebrauche gewesen. Aber da er wider den Augenschein einen Skeptikus machen will, welches keiner von der alten Secte gethan hat, so haften an ihm keine Gründe.

§. 130. Was endlich zum vierten die Aufwikelung dieser alten Schriften betrift, so wurden, um

zu derselben zu gelangen, anfänglich verschiedene Versuche gemachet; ja noch nachher, da eine geraume Zeit auf dem izigen Wege, welchen ich beschreiben werde, gearbeitet war, glaubete man ein geschwinderes Mittel zu finden, und der Einfall war folgender. Herr Mazzochi ließ eine große Rolle Schrift unter eine gläserne Gloke legen, in der Meinung, durch die Hize die Feuchtigkeit, welche sich etwa in derselben verhalten köñte, auszuziehen, wodurch die Blätter sich von selbst aus einander lösen sollten. Dieser Versuch aber mißlang: deñ die Hize der Sonne zog die Feuchtigkeit heraus, aber zugleich die Dinte mit, und die Schrift wurde theils verworren, theils gänzlich unscheinbar, und diese Buchstaben sahe man für oscische Schrift an.

§. 131. Endlich wurde ein Vorschlag, welcher dem Hofe vorgeleget wurde, gut und sicher gefunden, und man ließ den Erfinder unter einem monatlichen Gehalte von dreissig Ducati Napoletani, nebst freier Wohnung und Besorgung des nöthigen Hausgeräths, aus Rom nach Portici kommen. Dieser ist Pater Antonio Piaggi, ein Genueser, von dem Orden Piarum Scholarum, ein Mañ von großem Talente, welcher die Stelle eines Scrittore latino und Aufsehers der Miniaturgemälde in der vaticanischen Bibliothek, unter dem gewöhnlichen Gehalte der Scrittori, von funfzehen Scudi monatlich, versahe. Über die Gemälde wurde er wegen seiner Geschiklichkeit im Zeichnen, und auch in dieser Malerei gesezet, und es hat es nicht leicht jemand höher, als derselbe, in Nachahmung aller Art Schriften gebracht. Man zeiget in der Vaticana ein Blatt verschiedener Schriften in allerlei Sprachen von dessen Hand, unter welchen die erste Seite eines kleinen türkischen Gebetbuchs ist, die von dem unendlich klein und zierlich geschriebenen Ori-

ginale daselbst nicht kan unterschieden werden: von dieser Art Schrift desselben siehet man auch ein Blatt in der Königin Zimmer auf dem Schlosse zu Portici. Dieser Man übernahm also die besorgliche, peinliche und langwierige Arbeit, an welcher er noch fortfähret, nebst einem Gehülfen, welcher sechs Ducati monatlich hat, und ein jeder von ihnen arbeitet an einer besondern Rolle Schrift.

§. 132. Das Gestell von Holz zu dieser Arbeit gleichet in einiger Entfernung und bei dem ersten Anblike einer Buchbinderlade, in welcher ein Buch zum Heften mit dessen Riemen aufgespannet ist. Es ruhet auf einem Fuße mit einer ausgedreheten gewundenen Schraube, um jenes auf diesem nach Belieben zur Bequemlichkeit drehen zu können. Auf diesem Schraubengestelle beweget sich ein längliches Brett, auf welchem von jeder schmalen Seite desselben sich zween runde Stäbe mit gewundenen Schrauben erheben, um ein oberes Brett vermittelst derselben hinauf und herunter zu drehen. In der Mitten des untern Brettes sind in der Länge der Schriften, das ist beinahe einen Palm von einander entfernet, und von eben der Höhe, zwo kleine stählerne Stangen mit Schraubenwerke senkrecht befestiget, welche oben ein stählernes Blech, in Gestalt eines halben Mondes, beweglich haben, in deren Hohlung die Rolle Schrift geleget wird; und diese Bleche sind zu mehrerer Vorsicht mit Baumwolle bewunden; diese Stäbe können unter dem Brette höher und niedriger geschroben werden. Ausser dem schwebet die Schrift in zwei Bändern eines kleinen Fingers breit, die an dem obern Brette, welches verschiedene lange offene Einschnitte hat, ein jedes an zween Wirbeln, wie die an den Violinen sind, hindurch, durch diese Einschnitte oben befestiget sind, und vermittelst der Wirbel angezogen

und nachgelassen werden können, damit die Schrift, die in denselben hänget, nach allen Seiten, ohne dieselbe zu berühren, sanft gewälzet und gedrehet werde. Auf die Zwischenstäbe der Einschnitte dieses obern Brettes sind noch andere kleinere Wirbel, seidene Faden zu drehen, deren Gebrauch ich sogleich anzeigen werde.

§. 133. Weñ nun eine Rolle Schrift zum Aufwikeln aufgehänget ist, und das äusserste Ende gefunden worden, fängt man an, einen kleinen Flek, einer Erbse groß, mit einem gewissen Leime durch einen sanften Pinsel zu bestreichen, welcher die Eigenschaft hat, loszuweichen und abzusondern, und zugleich kleben machet. Zu gleicher Zeit wird an das bestrichene Flekchen der unbeschriebenen äussern Seite des Papiers (deñ diese Seite ist, wie oben gesaget worden, leer, und die Schrift einwärts) ein Stükchen von einer dünnen Blase in der Größe der bestrichenen Stelle, oder auch mehrere kleinere, geklebet, welches hilft, das bestrichene Flekchen Papier von dem nächsten Blatte, so weit es bestrichen ist, loszuziehen. Diese Blasen sind von Schweinen oder auch Schafen, welche insgemein die Goldschläger brauchen, und werden hier, so dünne sie immer sein mögen, zu Fütterung dieses Papiers, von neuem in ihrer Dike getheilet und von einander gerissen, und alsdañ zum Gebrauche in ganz kleine Stükchen zerschnitten. Auf diese Art fähret man fort, zu bestreichen und zu füttern, und weñ dieses der Länge der Schrift nach, etwa einen kleinen Finger breit, geschehen ist, so werden an verschiedenen Orten mit eben dem Leime seidene Faden an der gefütterten Seite angeklebet, und diese vermittelst der Wirbel, einer nach dem andern, ganz gemach und sanft angezogen, wodurch sich der gefütterte Streifen Papier von der Rolle vollends ablöset, und durch diese Faden

in die Höhe gehalten wird. Diese Faden halten das abgelösete Papier beständig senkrecht, und weñ endlich so viel von der Rolle Schrift abgelöset worden, daß es nöthig ist, demselben mehrere Hältniß, als durch Faden geschehen kañ, zu geben, so wird das Abgelösete durch einen der langen Einschnitte des obern Brettes gezogen, und nach und nach, wie die Arbeit zunimt, um einen runden beweglichen Stab oder Walze, die zu oberst des Gestelles lieget, herum geleget, auf Lagen von Baumwolle, so daß, weñ die Schrift völlig aufgewikelt worden, dieselbe sich um diese Walze herumgeleget befindet. Es bleiben indessen die seidenen Faden allezeit nöthig; deñ sie dienen allezeit, den kürzlich gefütterten Theil von dem nächsten Blatte absondern zu helfen. Von der Walze wird nachher die Schrift behutsam abgewikelt, ausgebreitet und abgeschrieben. In vier bis fünf Stunden Arbeit kañ nicht mehr als ein Finger breit, längst der Rolle Papier, gefüttert und abgelöset werden, und zu einer Spanne breit wird ein ganzer Monat erfordert. Dieses ist kürzlich, und so viel ohne Abbildung des Werkzeugs geschehen kañ, der ganze Proceß des Verfahrens.

§. 134. Es sind nächstdem auch die Schwierigkeiten bei dieser Arbeit zum deutlichen Begriffe von derselben anzuzeigen; und diese liegen nicht in der Natur des Papiers, sondern an dessen izigen Beschaffenheit. An sehr vielen Orten siehet dasselbe, gegen das Licht besehen, wie ein zerrissener Lumpen aus, und dieses rühret von der Feuchtigkeit her, vornehmlich von denjenigen Wassergüssen, welche in Überschüttung dieser Stadt durch die Asche dieselbe zu gleicher Zeit überschwemmeten. Dieses Wasser ist in die Schriften hineingedrungen, und hat sich in vielen verhalten, und mit der Zeit die Blätter mürbe gemachet und zerfressen. Dieser Scha-

de äussert sich nicht vor der Aufwikelung, deñ man könte sonst Schriften suchen, die weniger gelitten. Die Blätter sind dermaßen dünne, daß, wo in einem eine Lüke ist, das folgende, welches unter demselben lieget, mit jenem nur ein einziges Blatt auszumachen scheinet, und die Lüke gleichsam voll füllet. Daher geschiehet es, daß, wen der Leim angestrichen wird, wo die Lüke ist, (da dieselbe selten sichtbar wird,) von dem unterliegenden Blatte so viel als bestrichen ist, losgerissen wird, und in die Lüke des obern hineintritt. Hierdurch wird also nothwendig eine Verwirrung, und das untere Blatt bekömt, da wo es vielleicht ganz gewesen, eine Lüke oder Loch. Eben so gefährlich ist die Arbeit an den Fugen der auf einander geleimeten Stüke Papier; deñ weñ diese Fuge durch das Anstreichen des Leims aufgelöset wird, so kañ es leichtlich geschehen, daß der Leim durch die Fuge hindurch dringet, bis an das folgende Blatt, und ein Stük von demselben an das obere, woran gearbeitet wird, anklebet, und dasselbe aus dessen Blatte losreisset. Man siehet aus diesem Berichte, daß es nicht allein schwer ist, geschwinde zu gehen, sondern daß auch nicht viel zu hoffen sei; wenigstens kañ der Nuzen aus Schriften, wie die angezeigeten sind, weñ sie auch nicht zerstümmelt und zerfressen wären, nicht groß sein: deñ wir haben mehr als eine Redekunst von den Alten, und die vom Aristoteles könte uns statt aller dienen; an Büchern der Moral, und von Tugenden und Lastern fehlet es auch nicht; und auch hier haben die Schriften des Stagiriten den Vorzug vor allen.

§. 135. Man wünschte Geschichtschreiber zu finden, wie die verlornen Bücher des Diodorus, die Geschichte des Theopompus und des Ephorus und andere Schriften, als: des Ari-

stoteles Beurtheilung der dramatischen Dichter, die verlornen Tragödien des Sophokles und des Euripides, die Komödien des Menanders und des Alexis, die Symmetrie des Pamphilus für die Maler, und einige Werke von der Baukunst; an einer hypochondrischen und zerstümmelten Klage wider die Musik ist uns nicht viel gelegen. Man hätte daher gewollt, daß, anstatt die entwikelten zu endigen, da man den gemeinen Inhalt derselben gesehen, nur der Anfang allein von vielen Schriften aufgelöset und untersuchet worden wäre, bis man einige von nüzlichem Inhalte gefunden hätte, und an diesen die Arbeit fortzusezen, andere aber, bis man jene entwikelt, liegen zu lassen.

§. 136. Die große und lange Erwartung der gelehrten Welt auf diese Schriften einigermaßen zu erfüllen, hatte der Pater Antonio Piaggi den Vorschlag gethan, das Entwikelte nach und nach mit Scheidewasser in Kupfer zu äzen und bekañt zu machen, damit sich die Sprachkundigen an Erklärung dieser Schriften machen köñten. Er hatte auch eine Colonne der ersten Schrift selbst zur Probe geäzet, und seinen Obern vorgeleget; es wurde aber dieser Weg nicht beliebet, damit den Gliedern der königlichen Akademie, die sich hierzu tüchtig finden, dieses vorbehalten bleibe. So viel ich indessen habe erforschen können, ist weiter an Bekañtmachung derselben nicht gedacht. Gedachter Geistliche fähret fort, ohnerachtet er kein Griechisch verstehet, was er aufgewikelt hat, nachzumalen, und von dessen Abschrift wird es nachher in's Reine geschrieben.

§. 137. Ich beschließe dieses Sendschreiben mit einer kurzen Anzeige von der Einrichtung des herculanischen Musei zu Portici. Es ist dasselbe aus Mangel des Raums, und wegen der

grossen Menge von allerhand Art Entdekungen getheilet, so daß die Gemälde in besonderen Zimmern stehen, die mit dem eigentlichen Museo keine Gemeinschaft haben; dieses aber ist angeleget in dem ersten Gestoke eines Anhanges am königlichen Schlosse, welcher einen vierekigen Hof einschließet. Diese Zimmer sind alle gewölbet, und anfänglich waren nur viere derselben besezet, nebst zwo Vorrathskammern; izo aber sind alle Zimmer des ersten Gestoks dieses Gebäudes auf drei Seiten um den Hof herum, welches siebenzehen sind, dazu eingeräumet.

§. 138. Der Eingang ist gegen Morgen und mit einer Wache besezet; beim Eintritte zur Linken in ein Zimmer des königlichen Thürhüters, welcher ein grosses eisernes Gitter mit vieler Arbeit von Erzt eröfnet, um in den innern Hof zu kommen. Hier fällt das Pferd von Metalle zuerst in die Augen, welches gegen Abend gewandt ist, und an dieser Seite sowohl als zur rechten Hand stehen Statuen von Marmor, und zwischen denselben und an der linken Seite stehen alte Einfassungen von Brunnen, Altäre, Säulen, und verschiedene Werke von gebrañter Erde, als Gliraria, Cornischen von gemeinen Häusern u. s. f. An eben dieser linken Seite und auch über dem Eingange sind alte Inschriften eingemauert. In diesem Hofe liegen auch die beiden Säulen von Marmor, von dem Grabmale des Herodes Atticus und der Regilla, mit der bekañten Inschrift, welche aus dem Palaste Farnese zu Rom sind hierher gebracht worden; aber man findet hier keinen Plaz, diese grossen Säulen aufzurichten.

§. 139. Über dem Eingange zu dem Museo selbst stehen folgende zween Verse in vergoldeten Buchstaben von Erzt, von dem gelehrten Mazzocchi gesezet:

HERCVLEAE EXVVIAS VRBIS TRAXISSE VESEVI EX
FAVCIBVS VNA VIDEN REGIA VIS POTVIT.

Ein wiziger Neapolitaner sagete: „man merke, daß „der Verfasser dieses Distichon auf dem Nacht„stuhle gemachet habe, und man stelle sich ihn in „demselben mit Gebärden einer schweren Geburt „vor, wie sie sich die Römer, nach dem Sueto„nius, in dem Gesichte des Vespasianus (ni„tentis) bildeten.“ Es verursachen diese Verse daher auch Andern ein Grimmen, und das EX und die Verschmelzung des vorhergehenden Worts in dasselbe, bleiben zwischen den Zähnen hängen; das geflikte VIDEN schmeket nach der Schulruthe. Unterdessen kan der Dichter wegen des EX ein paar Verse des Homerus anführen, welche mit ἐξ endigen. Es gefiel diese Inschrift einer Person, welcher man auch in Dingen, die sie nicht verstand, durchaus nicht widersprechen durfte, und da dieselbe mit diesem entschiedenen Urtheile dem Staatssecretär Herrn Marchese Tanucci gezeiget wurde, zog er die Achseln, entwarf aber mit eben der Fertigkeit, mit welcher er einen Brief dictiret, folgende Inschrift:

HERCVLEAE MONVMENTA VRBIS QVO REDDITA FATIS
ESSE TITO CREDAS, REDDITA SVNT CAROLO.

Der Eingang zum Museo selbst führet zu einer Windeltrepe, die diesem Orte nicht sehr gemäß ist, und über derselben stehet eine andere etwas leidlichere Inschrift von dem Dichter der vorigen:

CAROLVS REX VTRIVSQVE SICILIAE PIVS FELIX AVGVSTVS
STVDIO ANTIQVITATVM INCENSVS QVIDQVID VETERIS GAZAE
EX EFFOSSIONIBVS HERCVLANENSIBVS POMPEIANIS STABIENSIBVS
CONTRAHERE TOT ANNIS IMPENDIO MAXIMO POTVIT

IN HANC MVSARVM SEDEM ILLATVM SVISQVE APTE
PINACOTHECIS DISPOSITVM
VETVSTATIS AMATORIBVS EXPOSVIT ANNO CIↃ IↃCCLVIII.

Auf der Trepe stehen die sechs angezeigeten weiblichen Statuen von Erzt.

§. 140. Das erste Zimmer enthält vornehmlich Opfergefäße, und in der Mitte stehen zwo runde marmorne Tische, und auf denselben die zween schönen Dreifüße, nebst einem runden Focolare von Erzt, ein Zimmer mit Kohlen zum Heizen oder zu anderm Gebrauche; es hängen auch daselbst die gemaleten Musen nebst dem Apollo, welche in dem zweiten Bande der herculanischen Gemälde gestochen sind. In dem zweiten Zimmer sind vermischte Gefäße zu verschiedenem Gebrauche, und der Fußboden zu demselben ist das schöne Paviment aus der herculanischen Villa. In dem dritten und vierten Zimmer ist das übrige von kleinem Geräthe aufgestellet, und das lezte Zimmer ist zugleich der Ort, wo an Aufwikelung der alten Schriften gearbeitet wird. Das fünfte Zimmer enthält die Brustbilder von Erzt, welche auf niedrigen Schränken in den Zimmern umher stehen, nebst den Schränken der alten Schriften, und der Fußboden in demselben ist ein altes Musaico von 30 römischen Palmen in der Länge und von 16 in der Breite, und dieses ist zugleich das Maß des Zimmers. In dem sechsten Zimmer stehen die alten Leuchter, und in einem zu demselben gehörigen Gewölbe, nach Art einer Küche gebauet, stehen und hängen die alten Küchengeräthe. In dem siebenten Zimmer stehen Werke von Marmor, und unter andern drei viereckige Gefäße, die rund ausgehöhlet sind, mit einem zierlich ausgearbeitetet Rande, welche zum Weihwasser in

Tempeln dieneten: es stehet auch hier die hetrurische Diana. In dem achten Zimmer stehen die drei schönsten Statuen von Erzt, der Silenus, der junge schlafende Satyr und der Mercurius, nebst den schönen vier Gemälden, welche zu Stabia an der Mauer angelehnet gefunden wurden. Das neunte Zimmer wird mit großen erhobenen Arbeiten von Gyps und mit figurirten Stüken Musaico, die sich erhalten haben, ausgesezet: unter den erstern ist eine heroische Figur, die sich auf ein ovales Schild stüzet, an dessen äusserm Rande ein Haken hänget, das Schild aufzuhängen, welches ich nirgendwo gefunden habe. In demselben Zimmer ist auch eine alte Nische von grobem Musaico, die man völlig hervorgezogen, angebracht; sie hält 6 Palmen und 5 Zolle in der Breite.

§. 141. Die übrigen Zimmer sind noch nicht zu besondern Dingen bestimt. In dem zehnten stehen einige erhobene Arbeiten in Marmor von schöner Arbeit: das eine stellet einen Satyr vor, welcher auf einem Esel mit einer Gloke am Halse reitet; auf einem Felsen stehet ein Herme eines Priapus, mit einem Horne des Überflusses, gegen welchen der Esel schreiet und sein Glied erhebet. Ein anderes, im Herculano gefunden, mit dessen alter Cornische umher, zeiget eine halb nakte weibliche Figur auf einem Sessel ohne Lehne, welche auf der linken Hand eine Taube hält, und mit der rechten mit derselben spielet: vor ihr stehet eine bekleidete weibliche Figur, welche die linke Hand auf einen Herme des Priapus geleget hat, und mit der andern ihr Kiñ gestüzet hält. Hinter jener Figur stehet ein bärtiger indischer Bakchus auf einer runden Base, und hält eine Schale in Gestalt einer Muschel, wie eine weibliche Fi-

gur auf der sogenañten aldovrandinischen Hochzeit Salbe in eine solche Schale gießet. Besonders merkwürdig ist Sokrates, welcher auf einem Kubo sizet, über welchen eine Löwenhaut geworfen ist, er hält mit der rechten Hand die Schale mit der Cicuta oder Gifte, welchen er zu trinken verdammet wurde; über den Arm hält er in die Quere einen knotigen Stab geleget. Dieses Stük ist einen Palm und neun Zolle hoch oder breit, und wenig länger.

§. 142. Neben dem ersten Zimmer sind zwo Vorrathskammern, ein Münzkabinet, und eine Sam̃lung benöthigter Bücher für den Aufseher. Die vier ersten Zimmer haben die Aussicht in den Garten hinter dem Schlosse, und auf das ganz nahe Meer, wo sich die Spize Pausilipo, die Insel Capri, Sorrento, und der ganze Meerbusen von Neapel zeiget: die lezten Zimmer über dem Portale gehen auf die Straße.

§. 143. Von den besten Statuen und Brustbildern hat man angefangen Gypsabgüsse zu machen, welche nach Spanien geschiket werden, oder besser zu reden, die Formen zu denselben. Die großen Statuen von Erzt und andere in Marmor sind für die Galerie bestimmet, die in demjenigen Theile des vierseitigen Schlosses angeleget wird, welches der vornehmsten Seite desselben gegenüber ist. Zu derselben sind umher prächtige Säulen von Giallo antico, auch zwanzig von dem seltenen und kostbaren Verde antico oder Laconico, alle aus einem einzigen Schafte, bestimmet, unter welchen sich viere befinden, die im Palaste Farnese zu Rom waren; die andern sind anderwärts in Rom zusammengebracht.

§. 144. Zu Erklärung und Beschreibung aller

dieser Entdekungen ist von dem izigen Könige von Spanien eine Akademie gestiftet, welche vor fünf Jahren aus funfzehen Personen bestand, unter welchen der Canonicus Mazzochi einer der vornehmsten, und ohne Widerspruch der gelehrteste ist. Diese Mitglieder versammeln sich wöchentlich einmal bei dem izigen Staatssekretär Herrn Marchese Bernard Tanucci aus Florenz, welcher selbst an Ausarbeitungen dieser Akademie viel Antheil hat und nimt, wie mir dieser gelehrte Minister selbst gesaget hat. Den da die Erklärungen zu dem ersten Bande ihm vorgeleget wurden, fand er dieselben so ausgedehnet und mit überflüssiger, zusammengestopelter Belesenheit überladen, daß er sich gezwungen sahe, selbst Hand anzulegen, und mit dem Messer zu arbeiten, um das Unnöthige wegzuschneiden, und das Wesentliche enger zusammenzubringen, und es ist dennoch wegzunehmen übrig geblieben.

§. 145. Hochgeborner Grav! Aus diesem Sendschreiben, welches ich auf dem Lande und auf einem der prächtigsten Lusthäuser meines Herrn, und ich kan sagen Freundes, des Herrn Cardinals Alexander Albani, zu Castel Gandolfo, und folglich entfernt von Büchern, entworfen habe, kan mit der Zeit eine ausführlichere Abhandlung werden: den ich werde suchen, diese Schäze von Zeit zu Zeit wiederum zu sehen, welches auch diesen Herbst vielleicht geschehen wird.

§. 146. Dieser Aufsaz, sollte derselbe in einer fremden und den Herren von Trevoux verständlichen Tracht erscheinen, wird keine Gelegenheit geben können zu dem Vorwurfe,[1] welchen mir dieselben über die Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine gemachet haben. Dieser

1) Mém. de Trevoux, l'an. 1760. mois de Sept. p. 2119.

betrift die ihnen unbekañten Bücher, welche ich angeführet habe; es wäre vielleicht auch hier geschehen, weñ ich mich in Rom und in meiner Bibliothek befunden hätte. Gedachte Herren, welche sich zu Richtern über alle Art Schriften aufwerfen, können da, wo sie sind, nicht fähig sein, über die von Altertümern, sonderlich die in dem Size derselben ausgearbeitet sind, zu urtheilen. In Schriften von derjenigen Modeart, wie Mes Pensées sind, haben keine angeführete Bücher Plaz; aber wo man anderwärts bekañt gemachete, gut oder übel erklärete und erläuterte Denkmale, und seine Meinung über dieselben anzuführen hat, ist dieses unvermeidlich. Man hätte vielmehr bemerken sollen, daß dieses nebst der übrigen Belesenheit nicht mit dem Sake, sondern mit der Hand sparsam ausgestreuet ist, und daß Materie vorhanden war, ein großes Werk in Folio zu schreiben, weñ man sich nicht das Gesez gemachet hätte, nichts mit zwei Worten zu sagen, was mit einem einzigen geschehen koñte. Hernach ist es ja nicht meine Schuld, daß die Herren Censores die Bücher, welche ein Antiquarius kennen muß, nicht haben noch kennen, eben so wenig als ich nicht Schuld habe, daß sie ihre geringe Belesenheit zu erkennen geben. Man wirft mir auch die nach dem Deutschen schmekende französische Schreibart vor, welchem Tadel ich gleichwohl in der Vorrede durch [das] offene Bekeñtniß meiner wenigen Übung in derselben zuvorgekommen war. Die Arbeit mußte in einer fremden Sprache entworfen werden, und hierzu wurde die französische aus vielen Ursachen für die bequemste gehalten. Ich entwarf aus dem Gröbsten, und ließ durch einen Sprachkundigen ausbessern, und in dieser Ausbesserung machete ich von neuem Änderungen. Ich schäme mich nicht zu bekennen, daß ich meiner eigenen Muttersprache

nicht in ihrem völligen Umfange mächtig bin; und es hat mir hier an vielen Kunst- und Handwerkswörtern gefehlet, die ich leichter im Wälschen hätte geben können.

§. 147. Sollte Ihnen, Hochgeborner Grav, dieses Sendschreiben noch auf Ihren Reisen eingehändiget werden, so begleite ich es mit herzlichen Wünschen, daß die ewige Vorsicht Ihren Schritt auf allen Wegen richten möge, und Sie gesund und reich an Erfahrungen, nach wiederhergestelletem Frieden, in unser geliebtes Vaterland, (welches auch das meinige durch den Aufenthalt und durch Wohlthaten geworden ist,) mit Ihrem patriotischen Begleiter zurükbringen möge, wo auch mein Fuß zu ruhen wünschet, und ich hoffe Antheil an der Zuneigung, deren Sie mich gewürdiget, zu behalten.

Nachrichten

von den neuesten

herculanischen Entdekungen,

an

Herrn Heinrich Füeßly

in Zürich.

Te nihil impediat dignam Dis degere vitam.
Lucret.

1764.



Nachrichten

von den neuesten

:rculanischen Entdekungen,

an

Herrn Heinrich Füeßly

in Zürich.

---

§. 1. Mit Nachrichten von den hercu-
nischen Entdekungen, und von denen, die
anderen benachbarten verschütteten Orten gemachet
d, verhält es sich wie mit Karten von Ländern,
durch Kriege und Eroberungen mancherlei Schik-
e erfahren, und daher öfters erweitert und ge-
)ert werden müßen. Deñ vor zwei Jahren koñte
vieles nicht wissen, weil es nicht entdeket war,
d in dem bereits Entdeketen koñte ich einiges
:rsehen, weil ich ehedem, da ich mich noch nicht
:schlossen hatte, hierüber zu schreiben, von mei-
t Anmerkungen nur kurze Anzeigen machete, und
selben nicht an dem Orte selbst, wie sie erschei-
t koñten, ausführete; für dieses Geständniß habe
mich in gegenwärtigem Entwurfe zu verwahren
uchet. Deñ da ich in verwichener Fastenzeit eine
tte Reise nach Neapel that, in Gesellschaft zweier
iebten und gelehrten Freunde, Herrn Doctor Pe-
r Dietrich Volckmañs, aus Hamburg, und
rrn Heinrich Füeßlys, aus Zürich, habe ich
ine Bemerkungen unverzüglich also aufgesezet,
: ich gedachte, dieselben öffentlich mitzutheilen.

Da ich nun izo noch gar nicht bekañte Entdekungen beibringe, so kañ ich mir zu dem gütigen Beifall, welchen das Sendschreiben scheinet erhalten zu haben, um so viel mehr in dieser Fortsezung desselben Hofnung machen.

§. 2. Für die mir rühmliche Beurtheilung des Sendschreibens in der Bibliothek der schönen Wissenschaften [1]) erkenne ich mich höchst verbindlich gegen den Herrn Verfasser des Auszugs aus meiner Schrift. Ich wünschete nur, daß derselbe, wie es nicht scheinet, Gelegenheit gehabt hätte, das Werk von den herculanischen Gemälden zu sehen, weil er von dem Sendschreiben glaubet, man finde in demselben ansehnliche Suplemente zu jenem Werke, und manche Anmerkung, welche der Leser hier vergebens suchet. Es handeln aber die Verfasser des Werks von den herculanischen Gemälden von nichts anderem, und ich habe in dem Sendschreiben kaum mit ein paar Worten ihre Gemälde berühret. Aus demjenigen, was derselbe hinzufüget, köñte es scheinen, man halte das Sendschreiben einigermaßen für einen Auszug aus jenem Werke; es würde mir aber in dem Überflusse von Sachen, über welche ich schreiben köñte, nicht anstehen, Arbeiten von Andern in's Kleine zu bringen.

§. 3. Diese Nachricht ist von neuen Entdekungen der Städte Herculanum und Pompeji; deñ das Nachgraben von Stabia hat man izo liegen lassen, und ich merke hier nur bei

1) Die ausführliche Anzeige des Sendschreibens von den herculanischen Entdekungen befindet sich im 1 Stük des 9 Bandes der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, S. 90—106. — Eine andere im 16 Theile der Briefe die neueste Literatur betreffend, S. 159. Fernow.

Gelegenheit an, daß die Anzeige des Galenus von der Milchcur, welche die alten Römer zu Stabia gebraucheten,[1] sich noch izo bestätiget findet. Deñ es wird die Milch der Kühe daselbst durch die Waide auf den nahe gelegenen Bergen besonders wohlschmekend, und was aus derselben gemachet wird, wird zu Neapel den Milchspeisen von anderen Orten vorgezogen. Aus folgender daselbst entdeketen verstümmelten Inschrift ersehen wir, daß zu Stabia ein besonderer Tempel des Genius dieses Orts gewesen:

D. D.
- - - ESIVS. DAPHNIS
- - - - TA'L. NVCERIA'E. ET
- - - AEDEM. GENI. STABIAR.
- - - S. MARMOR. . EXA'TA
- - - DE RESTITVIT

§. 4. Von Pompeii ist die eigentliche Lage durch folgende Inschrift, welche im Augustmonate 1763 entdeket worden, ausser allen Zweifel gesezet. Deñ da von dem Amphitheater dieser Stadt keine andere Spur, als eine ovale Vertiefung, übrig ist, so koñte vor dem Nachgraben daselbst die wahre Lage zweifelhaft sein, und was man anfänglich entdeket hat, gab hiervon keinen hinlänglichen Beweis, welcher durch diese Inschrift, und durch die neueren Entdekungen, welche ich mittheile, unwidersprechlich wird:

EX. AVCTORITATE
IMP. CAESARIS
VESPASIANI. AVG.
LOCA. PVBLICA. A. PRIVATIS

1) Θεραπευτ. μεθοδ. l. 5. p 48. a. lin. 43. edit. Ald.

POSSESSA. T. SVEDIVS. CLEMENS
TRIBVNVS. CAVSIS. COGNITIS. ET.
MENSVRIS. FACTIS. REI
PVBLICAE. POMPEIANORVM
RESTITVIT

§. 5. Ich bin den Hügel, welchen die Stadt ganz einnahm, und von dem Meere eine Miglie entfernet ist, völlig umgangen, so daß ich von dem Stadtthore angefangen, und an dasselbe zurükkehrete, und dieser Umkreis beträgt 3860 starke Schritte.

§. 6. Was ich von dem ehemaligen Capitolio zu Pompeji gedacht habe, hat der Herr Beurtheiler des Sendschreibens mit dem Amphitheater daselbst verwechselt; denn von dem Capitolio ist noch izo gar keine Spur vorhanden.

§. 7. Aus den neuesten Entdekungen, welche seit zwei Jahren daselbst gemachet sind, ist sehr wahrscheinlich darzuthun, daß diese Stadt vorher, ehe sie unter dem Titus in dem Ausbruche des Vesuvius überschüttet worden, unter dem Nero durch ein Erdbeben, wovon die Scribenten melden, sehr übel zugerichtet sei. Diese Anzeigen geben die theils ausgeschnittenen Gemälde aus den Wänden einiger Zimmer, theils andere Gemälde, die noch izo daselbst umher gehakt gesehen werden, welches von denjenigen geschehen ist, die diese Stüke haben aushauen und wegnehmen wollen. Eben solche Spuren sah man an einer Diana mit ein paar anderen Figuren, welche izo abgenommen ist; es fehlete dieser Figur auch bereits der Kopf, welcher vor Alters aus der Mauer geschnitten war. Dieses ist nicht zu vermuthen, nachdem die Stadt verschüttet gewesen, sondern muß vorher geschehen sein,

nämlich da dieselbe im Erdbeben gelitten hatte. Diese Erfahrung veranlasset, zu muthmaßen, daß es mit vier zu Stabia entdeketen Gemälden, die bereits aus der Mauer geschnitten gefunden worden, und in der Geschichte der Kunst[1]) umständlich beschrieben sind, eben diese Bewandtniß habe; das ist, daß dieselben nicht anderwärts hergeholet sind, sondern an dem Orte selbst, wo sie waren abgenommen worden. Folglich wird auch Stabia zugleich mit Pompeji im Erdbeben gelitten haben, und diejenigen, welche gedachte Gemälde aus den Trümmern retten wollen, werden durch den Ausbruch des Vesuvius, welcher einige Jahre nachher erfolgete, überraschet, und in ihrer Absicht gehindert worden sein. Ein anderes Gemälde, welches in dem zweiten Bande herculanischer Gemälde stehet,[2]) wurde zu Pompeji in einer Kammer an der Mauer mit einer Klammer befestiget gefunden, welches vielleicht an eben dem Orte aus einem durch das Erdbeben zertrümmerten Gebäude abgenommen und in ein anderes versezet worden.

§. 8. Ein noch stärkerer Beweis für diese Meinung sind die in den pompejanischen Gebäuden mangelnden Thürcardini, nebst den Platten von Erzt, worin dieselben sich drehen, von welchen man in den Thürschwellen von Marmor nur die Löcher fand, wo dieselben eingesezet und gelöthet gewesen waren. Andere Cardini aber waren geblieben, und es fand sich auch das verbrañte Holz von Thüren, woran sich noch die erhobenen vierekigen Felder von Holz, womit dieselben beschlagen waren, unterscheiden ließen. Ja in einem unten beschriebenen Gebäude daselbst, waren in dem inneren Hofe desselben sogar

1) [7 B. 3 K. 15 — 18 §. Man vergleiche oben S. 53.]

2) N. 28.

marmorne Platten ausgehoben und fortgeschaffet. Die Verschüttung dieser Stadt muß bei Nacht geschehen sein, wie man aus einem todten Körper schliessen kan, welcher oberhalb der Gebäude, nebst einer besondern Lampe von Erzt, zu Anfang dieses 1764 Jahres gefunden worden. Ich bedauerte in dem Sendschreiben, nur 8 Arbeiter getroffen zu haben, diese Stadt auszugraben; es sind dieselben aber izo über 30 verstärket.

§. 9. Vorläufig merke der Leser das Verhältniß des neapelschen Palms zu dem römischen: jener hält 14 römische Zolle, und ist also zween Zolle größer als der römische Palm. Dieser aber hat 8 und einen Viertel Zoll des pariser Fußes, und 8 und drei Viertel Zolle des englischen.

Die Absicht dieser Nachrichten gehet auf drei Punkte: auf neu entdekete Gebäude, auf Bildnisse und auf Geräthe. Die Gebäude sind theils öffentliche, theils Wohnungen, deren genaue Bezeichnung, welche ich zu geben suche, nicht wenig Licht ertheilen kan zum Verständniß alter Scribenten.

§. 10. Ich fange an bei zwei öffentlichen Gebäuden, und diese sind das Stadtthor von Pompeji, nebst dem Zugange zu demselben, und das Theater der Stadt Herculanum. Dieses leztere Gebäude ist in dem Sendschreiben nur wie im Vorbeigehen berühret; meine Bemerkungen aber gehen vornehmlich auf dasjenige, wovon vor dieser Entdekung kein deutlicher Begrif zu geben war; und dieses ist die Scena des Theaters, an deren Entdekung allererst vor zwei Jahren Hand geleget wurde. Wir haben dieses dem unermüdeten Fleisse des zu Anfang dieses Jahrs verstorbenen Ingenieurmajors Herrn Karl Weber zu danken, welcher

auf eigenen Antrieb, und mehrentheils in Feierabendſtunden, die Scena ausgraben ließ, und wir würden viel eher durch ihn Licht bekommen haben, wen̄ dieſe Arbeit, durch deſſen vorgeſezeten Obriſten, welcher auf die Ehre dieſer Entdekung neidiſch war, nicht mehrmal wäre unterſaget worden. Es hatte Herr Weber den Anſchlag zu völliger Aufdekung des ganzen Theaters gemachet, ſo daß man es ganz auſſer der Erde geſehen, und er hatte nach Kubikpalmen ausgerechnet, daß [ſich] ſowohl die Arbeit, die Lava zu ſprengen, als die Koſten des Ankaufs der Häuſer und Gärten, welche über dem Theater liegen, nicht über 25,000 Scudi belaufen würden.

Dieſes Theater hat Lucius Mammius auf eigene Koſten erbauet, wie aus ein paar Inſchriften zu ſchließen iſt; die eine iſt in dem Hofe des Muſei nebſt andern Inſchriften eingeſezet:

L. ANNIVS. L. F. MAMMIVS. RVFVS
IIVIR. QVINQ. THEATR. ORCH. . . .

Es führen zu denſelben 54 hohe Stufen, welche neuerlich von den Arbeitern in die Lava und in die gleichſam verſteinerte Erde gehauen ſind, und durch dieſe Stiege gelanget man oben auf die Höhe des Theaters, welches ſo tief unter der Erde lieget.

§. 11. Der Durchmeſſer dieſes Theaters von einem Ende des Halbzirkels bis zu dem andern Ende hält ohngefähr 208 neapelſche Palmen, und die Form deſſelben iſt römiſch, die ſich von dem griechiſchen Theater durch die Orcheſtra unterſcheidet. Die Orcheſtra iſt der concentriſche Raum, welcher von dem Halbzirkel der Sitze umgeben iſt, und war in römiſchen Theatern in der geraden Linie, welche von einem Ende oder Horne des

Halbzirkels bis zum anderen gezogen wird, eingeschlossen; in griechischen Theatern aber lief dieser Raum über den Halbzirkel hinaus, und es war folglich die griechische Orchestra größer als die römische, weil jene bestim̃t war, Tänze daselbst aufzuführen. Die römische Orchestra aber war der Ort, wo in Rom die Rathsherren und die Vestalen ihre Size hatten, wie Vitruvius dieses deutlich anzeiget.[1] „Die Stufen in der römischen Or„chestra, saget dieser Baumeister, sollen nicht we„niger, als einen Palm, und nicht mehr, als ei„nen Fuß und sechs Zolle hoch sein.“ Die drei Stufen der herculanischen Orchestra sind wenig mehr als einen halben römischen Palm hoch. Folglich waren diese Stufen nicht die Gefäße selbst, sondern im Halbzirkel gezogene Erhöhungen für Sessel angesehener Personen, welche hier gesezet wurden. Des Vitruvius Maß deutet eben diese Absicht an, welches nicht die Höhe bequemer Size hat, und die Stufen wurden niedrig gehalten, damit die Zuschauer der untersten Size in dem Halbzirkel des Theaters über die Zuschauer in der Orchestra hinweg sehen konten. In dieser Gegend ist die eine sella curulis von Erzte, in dem Museo, gefunden worden, welches der Siz des Prätors oder des Duumvirs war, und stehen geblieben ist, da sich das Volk aus diesem Theater rettete, bei wahrgenommenem Ausbruche des Vesuvius.

§. 12. Die römische Orchestra erforderte einen niedrigen Palco, wo die Schauspiele vorgestellet wurden, damit diejenigen, welche dort saßen, in den Tänzen, die eben daselbst aufgeführet wurden, auch das Spielen der Füße der tanzenden Personen bemerken konten, und weil in der griechischen

1) L. 5. c. 6 et 8.

Orchestra keine Zuschauer saßen, konte der Palco höher sein. Nach dem Vitruvius soll derselbe nicht weniger als 10 Fuß, und nicht mehr als 12 Fuß in der Höhe haben. Die Höhe, oder die vordere Seite des Palco, hieß ὑποσκηνιον, und war, wie Pollux lehret, mit kleinen Statuen besezet, das ist, die Statuen standen unter dem Palco in Nischen. In dem herculanischen Theater aber scheinen hier keine besondere Zieraten gewesen zu sein, wenigstens entdeket man izo nichts an diesem Theile, wo man nicht annehmen wollte, daß, was von Figuren im Theater gewesen, bereits vor Alters herausgezogen worden, wie uns die in dem Sendschreiben beigebrachte Inschrift lehret. Der Raum zwischen der Orchestra und dem Palco war mit gelbem Marmor beleget.

§. 13. Der Halbzirkel dieses Theaters hat eben so viele Stiegen zu den Sizen, als Vitruvius angibt, nämlich sieben; eine aus dem Mittelpunkte gezogen, und drei auf jeder Seite, in gleicher Weite eine von der andern, welches Bianchini in seinem Grundrisse des Theaters zu Antium nicht beobachtet hat. Die Stufen dieser Stiegen sind halb so hoch, als die Stufen der Size, zu welchen jene führen, so daß allezeit zwo Stufen auf einen Siz gerechnet sind. Die Size sind anderthalb neapelsche Palmen hoch, und drei derselben breit, welches das allgemein angenommene Verhältniß der Maße derselben ist. Da nun sieben Stiegen zu den Sizen gehen, so sind folglich sechs Abschnitte von Sizen, welche sich über der Orchestra an bis oben hinauf erheben, und weil diese aus dem Mittelpunkte des Halbzirkels gezogen, folglich unten viel enger als oben sind, das ist, keilförmig gehen, so hießen diese Abschnitte daher cunei, Keile.

§. 14. Die Verschiedenheit zwischen diesem Theater, und zwischen denen in Rom, auf welche des Vitruvius Anweisung gerichtet ist, bestehet in der Zahl und in den Reihen der Size. Deñ in diesen waren drei Absäze oder Ordnungen, eine jede von sieben Reihen Size, von welchen die zwo unteren Ordnungen, oder die ersten vierzehen Reihen Stufen, den Rittern eingeräumet waren, auf den obersten Reihen Sizen aber saß das Volk, und die hier nicht Raum hatten, standen auf dem obern Gange des Halbzirkels.

§. 15. Im herculanischen Theater erheben sich 16 Reihen Size ununterbrochen über einander, ohne Absaz oder Ruheplaz, doch so, daß über denselben noch drei andere Reihen Size sind, zu welchen man aber nicht von jenen Sizen, sondern durch zwo große Stiegen gelangete, welche innerhalb des Gebäudes von beiden Enden des Halbzirkels in den obern gewölbeten Gang führeten, und aus demselben Gange gehet man von oben her durch sieben Thüren zu den sieben Stiegen zwischen den Sizen, welches der einzige Weg war, zu den Sizen zu kommen. Aus diesem Gange gehet man hernach durch zwo engere Stiegen innerhalb des Gebäudes zu gedachten drei obern Sizen, welche an den gewölbeten Gang hinaufgeführet sind, und durch vier Stiegen durchschnitten werden, die, wie jene unteren sieben Stiegen, in die Stufen oder Size selbst gearbeitet worden. Oben koñte nicht [eine] gleiche Anzahl von Stiegen sein, wegen sechs Basamenten zu eben so viel metallenen Pferden, zwischen welchen die drei Reihen Size hinaufgehen. Von diesen Basamenten werde ich nachher Meldung thun.

§. 16. In den griechischen Theatern und zu Rom war über jeder siebenten Reihe der Size eine höhere und breitere Stufe, welche zum Ruheplaze

und nicht zum Sizen dienete, und ſolche Abſäze hieſſen διαζωματα, præcinctiones, welche ſich aber in unſerem Theater nicht finden, wo man nicht einen Raum von fünf Palmen breit, vor den drei oberen Stufen, alſo nennen wollte. In dem Theater zu Pola in Dalmatien waren zwo Ordnungen, jede wie gewöhnlich von ſieben Reihen Size, und eine præcinctio zwiſchen beiden.

§. 17. Der gewölbete Gang, zu welchem die zwo gedachten Stiegen innerhalb des Halbzirkels der Size führen, war auf beiden Seiten ſowohl, als auf dem Fußboden, mit weiſſem Marmor beleget, und bekam das Licht von auſſen her durch vier groſe offene Bogen, zwiſchen welchen fünf kleinere Öfnungen oder Fenſter, von zween neapelſchen Palmen breit, in der Höhe ſtehen. Über und oben auf dieſem Gange iſt der offene Gang zu oberſt des Halbzirkels.

§. 18. Unten auf dem Boden des Halbzirkels iſt ein dopelter gewölbeter Gang mit Pfeilern, wie in anderen Theatern, über welche die Size hinaufgeführet ſind, und der äuſſere nnd breitere Gang hat offene Bogen, bis auf einen an beiden Enden des Halbzirkels, welcher in Geſtalt einer Niſche zugemauert iſt.

§. 19. Was ich izo von den Sizen des Theaters, von den Stiegen, welche zu denſelben führen, von deren Höhe und Abtheilung, ingleichen von der Orcheſtra geſaget habe, war allgemein bekañt, und die Entdekung des herculaniſchen Theaters hat uns nur den Unterſchied der Size in kleinen Theatern auſſer Rom, von denen in der Stadt ſelbſt, gelehret, und die herculaniſche Orcheſtra gibt uns einen deutlichen Begrif von der Beſchreibung dieſes Theils des römiſchen Theaters im Vitruvius. Aber weder dieſer Baumeiſter, noch andere Scri-

denten, die von Theatern reden, sonderlich Pollux, koñten verstanden werden, ohne Untersuchung desjenigen, was von der Scena des herculanischen Theaters entdeket worden. Diejenigen, welche einen Plan von der Scena einiger in Trümmern übrig gebliebenen Theater geben, haben aus einigen Anzeigen mit Hülfe der Einbildung gearbeitet. Dieses weiß ich gewiß von der Zeichnung der Scena des Theaters von Antium, welche der berühmte Bianchini seiner Erklärung der Inschriften in dem Grabmale der Freigelassenen der Livia beigefüget hat, die uns keinen Begrif gibt. Der Herr Cardinal Alexander Albani ließ im Jahre 1718 in den Trümmern dieses Theaters graben, und fand daselbst vier Statuen von schwarzem Marmor, einen Jupiter und einen Äskulapius, die izo im Campidoglio stehen, einen jungen Faun und einen zerstümmelten Ringer mit dem Ölgefäße in der Hand, welche ergänzet gedachten Herrn Cardinals Villa zieren. Von den Trümmern der Scena ist izo weiter nichts zu sehen.

§. 20. Die Arbeit an der Scena des herculanischen Theaters wurde vor zwei Jahren unternommen, und es waren damals die Stiegen sichtbar, die zur Scena führeten; von der Scena selbst aber war noch nichts ausgegraben.

§. 21. Hier bekenne ich mich öffentlich meinem Freunde, dem Herrn Marchese Galiani, dem Verfasser der unvergleichlichen italiänischen Übersezung des Vitruvius, verbunden, welcher mich nebst meinen Herren Reisegefährten in die unterirdischen Grüfte dieses Theaters führete, und uns, nach dem von Herrn Karl Weber hinterlassenen Plan dieses Gebäudes, die Anlage desselben, sonderlich der Scena, mit derjenigen Deutlichkeit, die ihm eigen ist, zeigete. Deñ ohne dergleichen Führer ist

es unmöglich, da man aus einem engen Gange in den andern kriechen muß, sich einen Begrif nur von der Gegend, wo man ist, geschweige von der Anlage eines unbekañten Gebäudes, zu machen.

§. 22. Dieser Theil des Theaters hat zwei Stüke, die Scena selbst, oder das Gebäude, welches die Scena zierete, und das Proscenium, oder Pulpitum, izo Palco genañt, wo die handelnden Personen das Schauspiel vorstelleten; die Länge desselben im herculanischen Theater ist 130 Palmen.

§. 23. Die Scena, oder die Facciate der Scena, wie wir izo reden würden, blieb beständig unverändert, und war der prächtigste Theil im Theater, so daß derselbe in großen Theatern insgemein aus drei Ordnungen Säulen, eine über die andere, bestand, und hier waren in dem berühmten Theater des Marcus Scaurus 360 Säulen angebracht, woraus man sich von der Größe derselben Scena einen Begrif machen kañ, welche größer gewesen sein muß, als die vordere Seite unserer größten Paläste. Man verstehet also zugleich deutlicher, was Plinius von der übrigen Pracht der Scena dieses Theaters berichtet. Der untere Theil, oder die untere Ordnung, war von Marmor, der mittlere von Glas, und der oberste war vergoldet. Dieses war an der inneren Facciata der Scena und im Angesichte der Zuschauer. Maffei [1]) begreifet nicht, auf was Art in der Scena gedachten Theaters so viel Säulen stehen können. In dem vorderen Theater der Villa Hadriani zu Tivoli scheinet die Scena nur eine einzige Ordnung Säulen gehabt zu haben, und diese waren dorisch von etwa vier Palmen im Durchmesser, wie verschiedene

1) Antiq. Gall. p. 161.

daselbst ausgegrabene Stüke anzeigen. Jonische oder korinthische Säulen schienen hier anständiger gewesen zu sein.

§. 24. An der herculanischen Scena ist keine Säulenordnung, sondern Pilaster, und zwischen denselben Felder, und die ganze Facciata, welche in der Mitten eine Ausschweifung nach Art einer Nische machet, war mit Marmor bekleidet. In derselben gingen, wie in allen Theatern, drei Thüren auf das Proscenium oder Palco; die größere und mittlere in gedachter Ausschweifung hieß die königliche Thüre,[1]) und zwo Thüren auf den Seiten. Durch die größere Thüre traten die Personen der vornehmsten Handlung auf den Schauplaz; durch die Thüre zur rechten Hand die Personen der zweiten Handlung, und durch die Thüre zur Linken die Personen der niedrigsten Handlung.

§. 25. Zwischen der großen Thüre und denen zur Seiten sind Nischen, in welchen vielleicht Statuen standen, von denen sich aber noch zur Zeit keine Spur gefunden hat. Die zween Altäre, welche an der Scena standen, der zur Rechten dem Bakchus gewidmet, und der zur Linken derjenigen Gottheit, welcher zu Ehren, oder an deren Feste das Schauspiel aufgeführet wurde,[2]) diese Altäre, sage ich, standen vermuthlich zwischen den Seitenthüren und zwischen der Thüre in der Mitten der Scena.

§. 26. Das Proscenium, der Palco, hat auf jeder Seite eine Kammer, wo sich die handelnden Personen aufhielten, welches diejenigen Orte zu sein scheinen, die Vitruvius hospitalia nennet, Perrault aber nicht verstanden hat, und der Raum zwischen der Facciata, der Scena und

1) Vitruv. l. 5. c. 6. Pollux, l. 4. segm. 124.

2) Pollux, l. c. segm. 123. Acron. in Horat. l. 4. od. 6.

zwischen der äusseren Mauer der Scena war der Gang aus gedachten Kammern durch die drei Thüren auf den Palco zu gelangen.

§. 27. Zwischen diesen Kammern und der Scena ist auf beiden Seiten des Palco ein länglicher Raum von etwa zehen Palmen breit. Diese Pläze nennet Vitruvius in versuris, 1) und durch diesen Weg und durch die Thüre in dieselben Pläze wurden die Maschinen auf den Palco geführet. Diese Thüren dieneten zugleich für diejenigen Personen, welche die Nebenvorfälle des Schauspiels vorstelleten, so daß durch die versura zur linken Hand diejenigen auf den Palco traten, die aus der Stadt kamen, durch die Thüre zur rechten Hand aber, die aus dem Hafen angelanget zu sein vorgaben. Hier sind verschiedene neuere Scribenten, unter anderen der ältere Scaliger, 2) in große Verwirrung gerathen, welches der Leser selbst in deren Schriften prüfen mag.

§. 28. In eben diesen Pläzen (versuris) standen mit den Eken derselben in gerader Linie die Maschinen zur Veränderung der Scena, welche περιακτοι und εκκυκληματα hießen. Diese waren dreiekig, und standen, wie einige wollen, auf Rädern. 3) Die in dem herculanischen Theater aber dreheten sich, vermittelst eines runden cardine, oder bilico von Erzte, welcher auf einer eingelötheten Platte von Erzte lief, wie an den Thüren der Alten; und dieses ist der Grund von dem Worte versura, von versare, drehen, umdrehen. Dieses ist augenscheinlich aus einem cardine von vier Zol-

1) L. 5. c. 7.

2) Poët. l. 1. c. 21. p. 35.

3) Schol. Aristoph. Acharns v. 407. Eustath. ad. Il. Σ p. 976. l. 15.

len eines römischen Palms im Durchmesser, welcher an eben dem Orte, wovon die Rede ist, gefunden worden; in demselben steket noch das verbrañte Holz von der mittlern Stange dieser Maschine. Es waren dieselben vermuthlich mit Leinewand überzogen, auf welcher die Veränderung der Scena gemalet war, so daß in weniger Zeit eine Leinewand abgenommen und eine andere an deren Stelle koñte befestiget werden.

§. 28. In dem herculanischen Theater stand in jeder von den versursis nur ein einziges solches Gestell, wie man theils aus dem einzigen gefundenen cardine, theils aber aus dem vorher angegebenen Raume schliessen kañ. Der diesem gegenüberstehende Raum (versura) ist noch nicht ausgegraben, und es ist also zu vermuthen, daß man auch hier einen cardinem finden werde.

§. 30. Hier aber zeiget sich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des engen Raums besageter Pläze, weñ zu den Thüren derselben die andern Maschinen hineingebracht worden, wie ich zuvor aus angeführeten Scribenten angezeiget habe. Deñ die Gestelle zu den Veränderungen der Scena standen in den versuris den Thüren gegenüber und vor denselben, und es bleibet kein Raum, die Maschinen vor jenen Gestellen vorbei zu bringen. Noch eine andere Schwierigkeit findet sich in Absicht der Loge, die Pollux κλισιον nennet, [1]) und welche, so viel man aus dessen sehr dunkeler Stelle einsehen kañ, über den Thüren gewesen, durch welche die Maschinen auf das Theater kamen. Die Benennung dieser Loge ist von einem Gezelte oder Hütte hergenommen, wie eben dieser Scribent zu verstehen gibt, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Pan-

1) L. c. segm. 124. conf. segm. 127.

fill mit einem Chore tragischer Personen, ist auf der Seite über einer grossen Thüre eine Loge mit einem spizigen Dache, nach Art der Schäferhütten vorgestellet, und aus derselben sehen drei kleine Figuren mit Larven vor den Gesichtern hervor. Weñ diese Loge aber über besageten Thüren gewesen, hätten die dreiekigen Maschinen, die den Thüren gegenüber standen, verhindert, auf die Scena zu sehen, und man würde den Endzwek dieser Loge nicht einsehen können.

§. 31. Auf beiden Seiten gedachter Thüren standen einwärts zwo Säulen auf ihren Basen, deren Gebrauch und Absicht unbekañt ist. Es müßen aber diese vier Säulen an diesen Thüren gewöhnlich gewesen sein, weil Plinius von eben so viel Säulen aus Onyx in dem Theater des Balbus redet,[1] und auch in dem Theater zu Pola fanden sich vier Säulen, welche izo an dem Altare einer Kirche daselbst angebracht sind. Für diese Säulen findet Maffei, welcher diese Nachricht gibt, keinen Plaz in gedachtem Theater,[2] und koñte dieses auch ohne die herculanische Entdekung nicht wissen. Es muß im übrigen der Grundriß, welchen derselbe von der Scena des Theaters zu Orange gibt, nicht richtig sein, weil auf der Scena kein Plaz ist, die Maschinen zu stellen, das ist, es sind keine versuræ daselbst. Eben diese Pläze sind auch in mehrmal erwähntem Grundrisse des Theaters vom alten Antium nicht angegeben.

§. 32. Während der Veränderung der Scena wurde, wie auch izo geschiehet, der Vorhang (aulæum) heruntergelassen; dieser Vorhang aber koñte nicht vor der ganzen Scena gezogen sein, weil es

1) L. 36. c. 12.

2) Degli Ansit. l 2. p. 333.

nicht leicht möglich ist, ein Tuch von 120 Palmen lang oder breit, welches die Länge der Scena ist, aufzuziehen, wozu sich keine Walze von solcher Länge halten kañ. Es würde auch überflüssig gewesen sein, die Scena selbst zu verdeken: deñ die Facciata derselben, als ein festes Gebäude, änderte sich niemals, wie bereits gesaget ist; die Veränderungen geschahen nur auf der Seite der Scena, in versuris, und vor diesen Pläzen, und zugleich vor den dreiseitigen Gestellen zur Veränderung, muß der Vorhang heruntergelassen sein. Dieses ist auch zu schließen aus einer alten Malerei des herculanischen Musei, welche in dem vierten Bande dieser Gemälde an das Licht treten wird. Es ist daselbst ein theatralisches Baugerüste vorgestellet, dergleichen verschiedene in den drei ersten Bänden vorkommen, die von der Art sind, daß sie nicht im Werke hätten können ausgeführet werden, und also phantastische Theaterbaustüke sein müßen; oben über dasselbe ist ein Vorhang in die Höhe gezogen.

§. 33. Einige Maschinen, als Kraniche, Figuren in die Luft zu heben, wie weñ Bellerophon und Perseus aufgeführet wurden, und diejenigen, welche donnerten oder Feuer macheten, und dergleichen, scheinen hinter der Scena zwischen der inneren und äusseren Facciata ihren Plaz gehabt zu haben, und an diesem Orte war, wie Pollux saget,[1] die Maschine zum Donner. Andere Maschinen aber zur Erscheinung der Götter waren über der Scena angebracht, und dieser Ort hieß daher λογειον.

§. 34. Noch ein paar Worte sind von dem, was auswärts an dem Theater bemerket wird, zu sagen. An allen Theatern war hinter der Scena ein Porticus oder verdekter Gang angeleget, da-

1) L. c. segm. 130.

mit das Volk, weñ ein Regen einfiel, sich unter demselben aufhalten koñte. Dieser Porticus war an dem herculanischen Theater gegen das Forum der Stadt angebauet, und ruhete auf dorischen Säulen, die gemauert und mit Mörtel und Gypse übertragen waren; es halten dieselben zween neapelsche Palmen im Durchmesser, und die Höhe derselben ist acht Durchmesser, welches über die gewöhnliche und vom Vitruvius vorgeschriebene Proportion dieser Säulen gehet. Bis auf das Drittel derselben sind platte Stäbe durch Einschnitte angedeutet, welche roth angestrichen sind: das Obere der Säulen ist gereift nach dorischer Art, aber weiß gelassen und nicht angestrichen. Diese Säulen sind zertrümmert und in Stüken in den Grüften des Theaters zu sehen. Die Deke dieses Porticus war von Holz, und man siehet noch izo Stüke von den verbrañten Balken; unter dem Portico war, wie unter der Scena, ein Gewölbe.

§. 35. Von aussen waren an den Pfeilern, zwischen den Bogen der offenen Gänge unter dem Halbzirkel, wenig erhobene Pilaster, nur von Mörtel und Gypse gemachet, welche, wie das ganze Theater von aussen, roth angestrichen waren, und eben diesen Anstrich haben inwendig die offenen Gänge unter den Sizen. Von den Pilastern zeiget sich hier und da ein Stük in den Grüften.

§. 36. Oben auf dem Theater standen zwischen den oberen drei Reihen Sizen, an beiden Enden des Halbzirkels, zwei längliche Basamente, und zwei andere in der Mitten, folglich sechs derselben, alle von gleicher Größe, zu eben so viel metallenen Pferden, aus welchen vor einigen Jahren ein ganzes zusammengesezet ist, das in dem Hofe des Musei stehet.[1]

1) [Man sehe oben S. 142 — 145.]

§. 37. Von Löchern zu Stangen, eine Deke über das Theater zu spannen, wie oben an dem flavischen Amphitheater in Rom sind, hat sich hier keine Spur gefunden.

§. 38. Auf diesem Theater sind nicht allein Stüke in römischer Sprache, sondern auch in griechischer aufgeführet worden, wie eine tessera, oder kleines Täfelchen von Elfenbein mit dem Namen AICXYΛOY vermuthen lässet.

§. 39. Der Brunnen, welcher Gelegenheit zu Entdekung des Theaters gab, fällt zwischen zwo Stiegen auf die Spize des Halbzirkels.

§. 40. Das zweite öffentliche Gebäude, wovon ich Nachricht ertheile, nämlich das Stadtthor von Pompeji, ist für eine sehr erhebliche und merkwürdige Entdekung zu halten, sowohl an sich selbst, als auch wegen des Zugangs zu demselben. Dieses Thor hat drei Durchgänge, den größeren Bogen in der Mitten, welcher 20 römische Palmen weit ist, und zween zur Seite, von 9 Palmen weit, die enge und hoch sind, nach Art der Bogen der alten Wasserleitungen. Die Tiefe des Thors hält 24 Palmen, und die Dike der Pfeiler 7 und einen halben Palm. Mitten in den Pfeilern ist ein Einschnitt oder Falz, wie an den Thoren, in welchen ein Fallgatter heruntergelassen wird, und diese Thore wurden καταῤῥακται,[1]) επιῤῥακται, portæ pendulæ, recidentes genennet, wie auch die Thore zu Jerusalem gewesen zu sein scheinen.[2]) An einem alten Thore zu Tivoli siehet man dieses augenscheinlich. Ganz besonders ist die Bekleidung dieser Einschnitte mit Gypse, welches sich mit Fallgattern

1) Auch noch izo heißt ein Fallthor oder Fallgitter im Italiänischen cateratta. Fernow.

2) Ps. 24. v. 8. vid. Grotium ad h. l.

nicht wohl reimet, weil man glauben sollte, der Gyps würde durch das Aufziehen und Herunterlassen derselben sich in weniger Zeit abgestoßen haben. Dieses äussere Thor hat ein anderes Thor von innen und von ähnlichem Gebäude; die Weite von einem zum anderen sind 31 Palmen; es war dieses untere Thor aber noch unentdeket.

§. 41. Von aussen ist das Thor überweisset, und man siehet auf der übertüncheten Bekleidung der großen Quaderstüke, auf beiden Seiten, Inschriften mit rother Farbe gezeichnet, von welchen aber, ausser Zahlen, nicht viel keñtlich ist; und da der Kalk an vielen Orten abgefallen, so ist nichts Verständliches herauszubringen. Ich habe indessen bemerket, daß diese Inschriften über andere, welche vorher daselbst standen, gemalet worden, indem diese durch eine leichte Überweissung ausgelöschet waren. Man erinnere sich der Inschrift einer Pachtung, die ich in dem Sendschreiben angeführet habe,[1] unter welcher eine andere Inschrift, die vorher auf dieser Mauer stand, hervorscheinet. Es ist dieselbe nicht gänzlich mit rother Farbe geschrieben, wie ich dort sage, sondern mit schwarzen Buchstaben, und es ist nur die lezte Zeile derselben roth.

§. 42. Durch diese Inschrift sowohl, als durch jene an dem Thore, wird erläutert, was bisher nicht deutlich hat können angegeben werden, nämlich der Gebrauch bei den alten Römern, die Verordnungen des Prätors in albo bekañt zu machen und anzukündigen, ehe der richterliche Ausspruch geschah.[2] Weñ Accursius hier eine weisse Wand verstanden, so wird dessen Meinung von den Mehresten verworfen. Andere aber muth-

1) [Oben S. 164. §. 59.]

2) Heinecc. Antiq. Rom. Jurispr. illustr. p. 49.

maßen, diese Gewohnheit auch im Plautus angezeiget zu finden, jedoch mit einigem Zweifel über die Richtigkeit des Textes, in diesen Worten desselben:

— — Næ isti faxim nusquam appareant,
Qui hic *albo pariete* aliena oppugnant bona.[1])

wo die Mehresten *rete*, anstatt *pariete*, lesen, und gleichwohl saget Suidas ausdrüklich,[2]) daß eine weisse Wand zu Ankündigung bürgerlicher Geschäfte gedienet habe. Angezeigete Inschriften heben den Zweifel über die Richtigkeit des angeführeten Orts, und beweisen klärlich die Art, in welcher öffentliche Sachen überhaupt, als insbesondere die Verordnungen des Prätors, auf einer weissen Wand geschrieben und angekündiget worden, so daß eben dieselbe weisse Wand der beständige Ort zu diesem Gebrauche sein konte: deñ man überweissete dieselbe jedesmal, weñ eine neue Ankündigung zu machen war.

§. 43. Zu diesem Thore führete die gepflasterte Straße, von welcher ein beträchtliches Stük entdeket und geräumet worden. Es ist dieselbe 25 römische Palmen breit, mit Erhöhungen von Werkstüken auf beiden Seiten für die Fußgänger, jede 10 und einen halben Palm breit, welche zu den beiden Eingängen zur Seiten des großen Bogens führen. Das Pflaster ist sehr ausgefahren, das ist, man siehet in den dicht aneinander gefugeten großen Steinen sehr tief eingeschnittene Gleise. Die Steine sind wahrhaftige Lava des Vesuvius, und von den Alten gebrochen, ohne die Art Steine zu kennen. Diese, als die gemeinste Art derselben,

1) Persæ, Act. 1. Sc. 2. v. 21.

2) V. λευκωμα.

stehet, wenn sie geschliffen und geglättet ist, dem sächsischen grauen Serpentine am ähnlichsten. Es finden sich aber mehrere Arten in kleinen Stüken, und man zählet an 300 verschiedene Vermischungen, von welchen besondere Samlungen gemachet und verkaufet werden.

§. 44. Auf der linken Seite dieser Strasse, und unmittelbar an dem Thore und an der Strasse, stehet ein groses Basament aus Werkstüken von 25 und einem halben römischen Palm in der Länge, und von 13 und einem halben Palm in der Breite, welches geräumlich genug ist für eine Quadriga, die hier kann gestanden haben, wovon sich aber keine Spur gefunden hat. Denn da dieses Basament nicht über einen Palm unter der Erde stehet, und folglich was auf demselben gestanden, aus der Verschüttung hervorgeraget, so wird dasselbe weggeführet worden sein.

§. 45. Auf der rechten Seite der Strasse stehen drei Grabmale. Das mittlere, welches völlig entdeket worden, hatte eine besondere Bauart: denn es war von zwei gemauerten Viereken eingeschlossen, von welchen das äussere viel längliche Öfnungen nach Art der Schiesscharten hatte, und die ganze Mauer war mit Gypse überzogen. In der Mitte stand ein rundes Werk, welches das Grabmal selbst war: dieses Grabmal aber ist, ich weiss nicht warum, niedergerissen worden. Es war der Mammia, einer Priesterin der Stadt Pompeii, errichtet, wie eine Inschrift in grosen Buchstaben, von anderthalb römischen Palmen lang, zeiget, welche an der Lehne eines Sizes in einem halben Zirkel von Werkstüken eingehauen ist, und vor dem Grabmale stand. Die äusseren Enden dieses Sizes sind nach Art der Löwentazen gearbeitet, und der Durchmesser dieses Werks ist an 20 römische Palme, und

es scheinet gemachet zu sein, vor dem Grabmale an der Straße selbst zu sizen, und freie Luft zu schöpfen. Die Inschrift, welche unabgesezet umhergehet, ist folgende:

MAMMIAE P. F. SACERDOTI. PVBLICAE. LOCVS.
SEPVLTVRAE. DATVS. DECVRIONVM. DECRETO.

In anderen Inschriften findet sich zwar SACERDOS PVBLICA, aber mit Beisaz einer bestim̃ten Gottheit, als der Ceres, [1]) und nicht allgemein, wie hier, gesezet. Vermuthlich ist es gleichbedeutend mit Erzpriesterin in anderen Inschriften, [2]) und war etwa einerlei mit SACERDOS PRIMA. [3]) Dieser ganze Halbzirkel ist von Pompeji weggeführet, und in den Hof des Musei zu Portici gesezet. Neben diesem Size ist ein anderes jenem ähnliches Werk, aber ohne Inschrift, auszugraben angefangen.

§. 46. Näher und unmittelbar am Thore stehet ein kleines Grabmal, welches aus einem niederen offenen Bogen bestehet, wo gegen dem Eingange über ein cippus stand von 7 und einem halben römischen Palm in der Höhe, mit folgender Inschrift:

M. CERINIVS
RESTITVTVS
AVGVSTAL. LOC. DDD.

Mitten in diesem Grabmale stand ein niedriger Altar mit vier sogenañten Hörnern, und mit dieser Inschrift:

M. CERINIVS.
RESTITVTVS

1) Spon. Misc. antiq. p. 338. 349.
2) Grut. Inscr. p. 308. n. 4.
3) Spanhem. Obs. in Callim. hymn. Cer. v. 43. p. 691—692.

AVGVSTALIS
LOCO. DATO.
D. D.

Beide Stüke stehen in dem Hofe des herculanischen Musei.

§. 47. Bei Gelegenheit dieser Gräber wird nicht überflüssig scheinen können, eines rund ummauerten Plazes zu gedenken, welcher zu Ende des 1763 Jahres, in der alten verschütteten Stadt Velleja, im Herzogtum Piacenza, ausgegraben worden. Der Durchmesser dieses eingeschlossenen Plazes hält ohngefähr 100 pariser Fuß, und die Mauer, welche aus großen Quaderstüken bestehet, ist etwa 4 Fuß hoch. Zween Eingänge finden sich, einer gegen den andern über, doch ohne Spuren von Thüren; ein dritter Eingang aber, welcher, wie durch eine enge Gasse, zwischen zwo Mauern in diesen Plaz führet, hat eine Schwelle zu einer Thüre. Nahe an einem der anderen Eingänge ist eine in Vierek gemauerte Art von Brunnen. Dieser Plaz dienete wahrscheinlich zu Verbrennung der Todten, und wird vermittelst gedachten Zugangs zwischen zwo Mauern mit einem Grabmale verbunden gewesen sein, es hieß ein solcher Ort ustrina oder ustrinum, καυϛρα.[1]) Derjenige, wo der Körper des Augustus verbrennet war, lag in dem Umfange seines prächtigen Grabmals mit eingeschlossen, und war, wie jener Plaz, rund;[2]) zuweilen aber waren diese Pläze von den Grabmalen abgesondert. Ein solcher, aber viereckiger Plaz, mit niedrigen Mauern von Quaderstüken umgeben, welche auch ehedem nicht höher gewesen, wie man an der Kape dieser Mauern siehet, welche

1) Ein solcher Plaz ward auch bei Pompeji entdekt. Siebelis.

2) Strab. l. 5. c. 3. p. 236. C. edit. Par.

sich an einigen Orten erhalten hat; ein solcher Plaz, sage ich, lieget nahe an der appischen Straße, fünf Miglien ausser Rom, an einem Orte, welcher in der mittlern Zeit ad statuarias hieß, und glaublich vor Alters gedienet hat, Todte daselbst zu verbrennen,[1]) weil um denselben herum Trümmer von alten Gräbern liegen.

§. 48. Weñ die Nachricht von den öffentlichen Gebäuden dem Leser nicht unangenehm und unterrichtend ist, so wird auch dasjenige, was ich von den pompejanischen Wohnungen anzeige, sich einigen Beifall versprechen können. Diejenigen, welche ausser der Stadt entdeket worden, sind Villen oder Lusthäuser, und veranlassen allgemeine Anmerkungen von den alten Villen überhaupt, und von denen an andern verschütteten benachbarten Orten, sowohl in Absicht der Lage, als der Bauart.

§. 49. Die Lusthäuser der verschütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeji, lagen, waren am Meere gebauet, und in dasselbe hineingeführet, nicht blos zur Lust, und um die kühle Luft der See besser zu genießen, sondern, wie es scheinet, auch zur Gesundheit. Dieses zu glauben veranlassen mich die Trümmer von 6 oder 7 Lusthäusern zwischen dem Hafen vom alten Antium, und der Stadt Nettuno, in einer Weite von anderthalb Miglien, gelegen. Von diesen Gebäuden liegen die Mauern zur Zeit der Fluth, welche in diesem Meere alle zwölf Stunden kom̃t, nicht über ein paar Palmen vom Wasser bedeket, und in der Ebbe, Nachmittag und gegen Abend, auch in langen Tagen, bei der Sonnen Aufgang, kañ man dieselben troken umgehen. Es wäre noch izo ein Plan von denselben aufzunehmen, so deutlich

1) Fabretti, Inscr. l. 3. p. 176. n. 351.

zeiget sich die Anlage derselben, sonderlich von einem Lusthause unmittelbar an dem alten Hafen von Astura, acht Miglien jenseit Nettuno, welches eine Villa gewesen, die für eine große Hofstatt geräumlich genug war.

§. 50. Daß aber diese Gebäude auch vor Alters eben so weit im Meere gelegen gewesen, wird deutlich durch zwo dike Mauern, welche als ein Dam̃ von dem flachen und sandigen Ufer bis an die Gebäude selbst in das Meer hineingeführet sind. Die Absicht der Anlage dieser Lusthäuser ist ohne Zweifel die gesunde Luft, die durch das beständige Schlagen der Wellen beweget und dadurch gereiniget wird, und die Wirkungen des Mittagswindes weniger empfindlich machet; wie den̄ diejenigen, welche auf dem Damme des Hafens zu Porto d'Anzo wohnen, keine Ungemächlichkeit in der großen Hize empfinden, da hingegen die auf dem Ufer selbst leben, selten im Sommer von Fiebern frei bleiben. Die Villa des Cicero bei Astura lag im Meere, wie er selbst saget, [1]) und Lucullus bauete bei Boja Wohnungen von seiner Villa bis in das Meer hinein, [2]) wie noch izo die Trümmer im Wasser bezeugen.

§. 51. Das Lusthaus, welches im Herculano entdeket worden, lag an der See, und aus dem Garten führete ein langer Gang zu einer runden Exedra, oder offenen Sommersize, welcher im Meere selbst wird angeleget gewesen sein, wie man aus dem langen Gange schließen kan̄. Diese Exedra lag auf einem Werke von 25 neapelschen Palmen hoch, und 4 Stufen höher, als der Gang zu derselben. Der Boden dieses runden Plazes war mit einer sechzehnfachen geometrischen Rose von keilförmig ge-

1) Ad Attic. l. 12. epist. 19.

2) Plutarch. Lucull. p. 947. l. 3. ed. H. Steph. [c. 39.]

hauenem Marmo Africano und Giallo antico, wechselweise an einander gesezet, beleget, in 22 Umkreisen, so daß dessen äusserer Zirkel aus 96 gleichseitigen Dreieken, wie alle anderen Steine desselben sind, bestehet, und das ganze Werk hält 24 römische Palmen im Durchmesser. Da aber die Steine, bis unmittelbar zum Mittelpunkte dieser Rose geführet, unendlich klein geworden wären, so ist in der Mitten eine andere Art von Rose angebracht, in deren Umkreise sich die Steine der grösseren Rose endigen. Dieses Werk dienet izo zum Fußboden in dem zweiten Zimmer des herculanischen Musei.

§. 52. Die Bauart der Villen war von grossen Wohnungen in den Städten selbst nicht verschieden; daher die Nachricht der Anlage von dieser auf jene zugleich kan gedeutet werden. Ich bemerke hier nur insbesondere die Teiche und die offenen Wasserkanäle in diesen Lusthäusern, wovon ich in dem Sendschreiben [1]) in den Anzeigen der herculanischen Villa geredet habe. Um die Mauer des Gartens war ein schmaler Wasserkanal umhergeleitet, so wie in dem Hofe des Palastes des Alcinous an den Mauern umher Wasser lief. [2]) Das Wasser in den Villen der durch den Vesuvius verschütteten Städte war vermuthlich Regenwasser und in Cisternen gesammelt, wen an diesen Orten, so wie izo, weder Quellen noch Flüsse gewesen sind, den Fluß Sarno bei Pompeji ausgenommen, welcher den Villen auf der Höhe kein Wasser geben konte. Von Teichen aus Regenwasser redet bereits der Psalmist; [3]) oder in den Lusthäusern am Meere kan das Wasser aus der See geleitet sein, und Columella lehret,

1) [§. 43. S. 145. §. 45. S. 148.]

2) Homer. Οδυσσ. H. [VII.] v. 129.

3) Ps. 84. v. 7.

wie tief die Kanäle zu graben ſind, um Waſſer zu haben, daher [1]) auch die Teiche völlig ausgemauert zu ſein pflegeten. [2])

§. 53. Was insbeſondere die Luſthäuſer bei Pompeji betrift, ſo ſind bisher zwei entdeket. Das erſte, welches man ausgrub, iſt entfernter von der Stadt, als das andere, und war dermaßen übel zugerichtet, daß man unterlaſſen hat, die Arbeit fortzuſezen, und izo ſind die Trümmer davon durch den geſunkenen und nachgefallenen Schutt mehrentheils wiederum bedeket. Merkwürdig aber war eine Kammer in dieſem Gebäude, von welcher die gemalete Bekleidung der Mauern in kleine Stüken zerbrochen abgefallen war. Die gemaleten Grottesken, die man auf dieſen Stüken ſiehet, ſind das Vollkommenſte, was ich geſehen habe, nicht allein von alter, ſondern auch von neuer Arbeit, auch der ſchönſten in der Loggie des Raphaels, ſowohl von Erfindung und von Zierlichkeit, als von Ausführung. Es ſind wahre Miniaturgemälde; die Blätter an dem Laubwerke ſind mit dem feinſten Geäder angegeben, und die Farbe iſt wie auf friſch geendigten Gemälden. Es ſind einige hundert kleine Stüke zuſammengeleſen, welche, um ſie zu erhalten, ein jedes insbeſondere mit Gypſe auf Schiefer geleget worden, und izo ſo gut als möglich zuſammengeſezet werden. Überhaupt kan̄ man ſagen, daß die beſten Gemälde des herculaniſchen Muſei zu Pompeji gefunden worden; und dieſes ſind die Tänzerinnen, nebſt den mān̄lichen und weiblichen Centauren, auf einem ſchwarzen Grunde. [3])

1) De re rust. l. 8. c. 17.

2) Pallad. de re rust. l. 1. c. 17.

3) [Man ſehe oben S. 149 — 150.]

§. 54. Die zweite Villa, welche näher an der Stadt gelegen ist, war bei meinem Dasein noch nicht völlig entdeket. Der innere Hof derselben ist 31 neapelsche Palmen lang, und in zwei gegenüber stehenden Zimmern an den Eken dieses Hofes sind zwei herliche musaische Werke gefunden, welche diese Entdekung sehr merkwürdig machen. Das erste Werk, welches daselbst, den 28 April 1763 entdeket worden, ist in der Geschichte der Kunst umständlich beschrieben,[1] und ich merke hier nur an, daß die Arbeit desselben nicht so unendlich klein ist, daß man ein Vergrößerungsglas zu Betrachtung derselben nöthig hätte, wie schriftliche und mündliche Nachrichten versicherten; es reichet hingegen nicht völlig an die Feinheit der bekañten Tauben des verstorbenen Cardinals Furietti, welches Stük nebst den Centauren dessen Enkel besizet. Das zweite Musaico lag, wie das vorige, in der Mitte des Estrichs von gröberem Musaico, und wurde in meiner Gegenwart den 8 Februar 1764 völlig entdeket, so daß ich und meine beiden Herren Gefährten die ersten waren, die es, ausser den Arbeitern, gesehen. Es hält in der Höhe einen römischen Palm und 10 und einen halben Zoll, und in der Breite anderthalb Palmen, eine schmale Einfassung von weissem Alabaster, in der Breite eines Daumes, mitgerechnet, welche dasselbe umgibt, und mit dieser Einfassung ist das Musaico in dem Boden des Zimmers eingesezet worden. Es ist von eben dem Meister des vorigen gearbeitet, wie der Name desselben.

ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΓΟΙΗΣΕ

beweiset, welcher zu oberst desselben stehet, und stellet ebenfalls drei weibliche Figuren mit komi-

1) [7 B. 4 K. 18 §. und 12 B. 1 K. 10 §.]

schen Larven vor dem Gesichte, nebst einem Knaben, vor.

§. 55. Die erste Figur zur rechten Hand sizet auf einem Stuhle ohne Lehne, welcher mit einem Tepiche von dreifarbigen vierekigen Würfeln in Gelb, Roth und Fleischfarbe beleget ist, wovon lange Quäste an Schnüren herunterhängen. Über dem Tepiche lieget ein gestreiftes Polster in eben den Farben. Es höret diese Figur der neben ihr sizenden aufmerksam zu, und scheinet beide Hände in einander zu ringen, wie in Verwunderung oder Bestürzung zu geschehen pfleget. Die zweite Figur sizet vor einem zierlichen Tische auf drei Füßen, auf welchem ein weisses Kästchen, und neben demselben eine Schale oder Krater stehet mit einem Fuße, welcher unten drei Löwentazen hat; zur Seite lieget ein Lorbeerzweig. Es hat diese Figur ihr gelbes Gewand um sich geworfen, und saget etwas her, wie die Handlung der Hand ausdrüket. Die dritte Figur mit der Larve einer alten Frau hält einen Becher in der Hand, und hat ihr gleichfalls gelbes Gewand bis auf den Kopf gezogen. Neben derselben stehet ein kleiner Knabe in einen Mantel gewikelt. Unter den Figuren sind drei stufenweis gesezte Streifen, der obere mit abgezogenen Ochsenköpfen, die mit Nereiden mit zween Fischschwänzen abwechseln; auf dem mittlern Streifen sind Greife, die einen runden Schild halten; der untere Streifen ist mit Eierchen und mit senkrechten Stäbchen wechselweis gezieret. Diese Streifen sind nur von einer einzigen Farbe, und von der Art, die wir Grau in Grau nennen.

§. 56. Bei Gelegenheit des Namens des Künstlers dieses Werks kan ich nicht unterlassen, anzumerken, daß der Name eines andern Dioskorides, welcher unter dem Augustus ein berühmter Künst-

ler in geschnittenen Steinen war, zu manchen Betrügereien Anlaß gegeben. Dieses ist noch neulich auf einem kürzlich entdeketen Cameo oder erhoben geschnittenen schönen Kopfe des Caligula geschehen, welcher in den Händen Herrn Thomas Jenkins, eines britischen Malers in Rom ist, wo jemand den Namen des Dioskorides einschneiden lassen, um den Preis desselben zu erhöhen. Es ist auch für Anfänger gut zu wissen, daß die Namen auf erhoben geschnittenen Steinen gleichfalls erhoben und niemals tief oder eingeschnitten gefunden werden.

§. 57. Das erstere Musaico, weil es an einigen Orten ausgebessert worden, ist bisher keinem Fremden gezeiget; es findet sich auch an dem lezteren etwas nachzuhelfen.

§. 58. Wir wissen, das Kaiser Claudius bei Pompeji eine Villa hatte, wo ihm ein Sohn, mit Namen Drusus, starb, welchen eine Birne erstikete, die dieses Kind in die Höhe warf, um dieselbe mit dem Munde zu fangen. [1]) Vermuthlich ist eines von beiden gedachten Lusthäusern für diese Villa zu halten.

§. 59. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdienen zweitens die zu Pompeji ausgegrabenen Wohnungen in der Stadt selbst, von welchen, da sie völlig vor Augen, eine genaue Anzeige kan̄ gegeben werden, aus welcher die Form alter Wohnungen deutlich begriffen wird. Allgemein ist zu merken, daß die Wohnungen zu Pompeji sowohl, als an anderen verschütteten Orten, in's Gevierte gebauet sind, so daß sie einen inneren Hof (area, cortile) einschliessen, um welchen herum die Zimmer gehen. In diesem Hofe gemeiner Wohnungen war oben und

a) Lipsii antiq. lect. l. 2. c. 6.

unter dem Dache ein breiter Vorsprung von Brettern geleget, um unter demselben vor der Traufe bedeket zu gehen. Ein solcher innerer Hof hieß daher impluvium, auch atrium, von αιθριον, ὑπαιθριον, unter freiem Himmel.

§. 60. Bis izo sind allererst zwo Wohnungen innerhalb des Thors, und zur rechten Seite desselben und der gepflasterten Straße entdeket, und beide nahe an dem Abhange des Hügels, auf welchem die Stadt lag, und der Eingang in beiden ist von der Straße her. Das erste Gebäude hat ein großes Thor von 10 römischen Palmen weit, welches unmittelbar in den innern Hof desselben führet. Auf beiden Seiten dieses Thors ist eine Thüre von 5 Palmen breit; die zur Linken aber ist zugemauert, und gleichet einwärts einer Nische. Die andere Thüre war der Aufgang in die oberen Zimmer, wie aus einigen Stufen von der Stiege deutlich erscheinet. Diese Art Stiegen, welche durch eine Nebenthüre unmittelbar von der Gasse zu den obern Zimmern führen, sind noch izo sehr gemein in Italien. Vor dem Thore siehet man eine große Cornische mit Zähnen von Gypse, in dem Schutte herabgestürzet liegen.

§. 61. Der innere Hof, dessen Länge über einige 70 römische Palmen betragen wird, ist ganz und gar mit einem zierlichen Estriche von einer Art Kitt mit gestoßenem Marmor verbunden, und mit willkürlich eingesezetem vielfärbigen Marmor beleget, nach der Art, wie in Venedig die Fußboden der Zimmer in Palästen zu sein pflegen, und wie dergleichen in der Villa Albani sind. Mitten in dem Hofe ist ein vierekiger Plaz aufgerissen, welcher von einem verschränketen Zierate von Musaico eingefasset ist, und man kan muthmaßen, daß daselbst Marmorplatten gelegen, auf welchen eine Cisterne wird ge-

Licht nicht verbauen, welches in Rom die alte Verordnung: ne luminibus officiatur, untersagete.

§. 67. Ich rede hier ausschließungsweise allein von den pompejanischen Gebäuden; deñ von Fenstern in anderen Häusern der Alten haben wir deutliche Anzeigen. Wir sehen aus einem Briefe des Cicero,[1]) daß derselbe mit dem Atticus nicht einig war über die Weite der Fenster, welche ein Baumeister, mit Namen Cyrus, in einem Landhause, vermuthlich des Cicero, gemachet hatte. Laden aber (sportelli) vor die Fenster von innen, um das Zimmer dunkel zu machen, welche in allen Zimmern in Italien gewöhnlich sind, scheinen die Alten nicht gehabt zu haben; deñ Suetonius saget,[2]) Augustus habe, weñ er Mittagsruhe gehalten, die Hand vor die Augen geleget, welches nicht nöthig gewesen wäre, weñ die Fenster einwärts Laden gehabt hätten. Eine stärkere Muthmaßung von dem, was ich glaube, sind die Fliegenwedel, wodurch sich diejenigen, die es haben koñten, bei der Mittagsruhe die Fliegen abwehren ließen; deñ im Finsteren sind die Fliegen ruhig. Dieser Muthmaßung scheinet die Beschreibung, welche Ovidius machet, von dem Lichte in seiner Kammer, da Corinna zu ihm kam, entgegen zu sein, deñ er saget:

Pars adaperta fuit, pars altera clausa fenestræ;[3])

und es müßte auf einen Vorhang gedeutet werden, welcher halb vorgezogen gewesen. Diese Stelle kañ die obigen Nachrichten nicht ungültig machen.

1) Ad Attic. l. 2. epist. 3.

2) Aug. c. 78.

3) Amor. l. 1. eleg. 5.

Von Vorhängen der Fenster redet Juvenalis also ausdrüklich:

— — — — claude fenestras,

Vela tegant rimas, junge ostia, tollite lumen. 1)

Alles dieses kan̄ zu Verständniß einer Stelle des Apollonius von Rhodus dienen, über welche sich niemand einen Zweifel hat einfallen lassen. Wen̄ dieser Dichter die Unruhe beschreibet, welche die in Jason verliebete Medea empfand, saget er: „daß „sie die Nacht vor der angesezeten ersten Unterre„dung öfters von ihrem Bette aufgestanden, um zu „sehen, ob der Tag anbreche,“ und

Πυκνα δ᾽ ανα κληϊδας ἑων λυεσκε θυραων; 2)

„Eröfnete oft die Schlösser ihrer Thüren;“
das ist, sie hatte nöthig, die Thüre ihres Zimmers zu eröfnen, um den Morgen zu erbliken, weil dasselbe ohne Fenster war, wie die in den pompejanischen Gebäuden. Es kan̄ also das Zimmer, wo ihre Mägde schliefen, kein Vorzimmer gewesen sein, wie es köñte verstanden werden, sondern muß neben jenem gesezet werden. 3)

§. 68. Drittens finde ich anzumerken, daß die Gebäude selbst sowohl als die Kammern nicht alle symmetrisch sind, wovon ich den Grund nicht einsehen kan̄. Man kan̄ nicht sagen, daß dergleichen Anlage blindlings gemachet worden, da die Linien des Fußbodens von Musaico in den Kammern in rechten Winkeln gezogen worden, wodurch die Ungleichheit der Kammern noch deutlicher wird. Den Mangel der Symmetrie habe ich auch an anderen alten Gebäuden bemerket, und unter anderen

1) Sat. 9. v. 105.

2) Argonaut. l. 3. v. 821.

3) [Man vergleiche die Anmerkungen über die Baukunst ɩc. §. 60 — 62.]

an den Trümmern des Theaters zu Albano, dessen Bogen und die Pfeiler zwischen denselben nicht von gleicher Weite und Dike sind. Es sind sogar die Pilaster im Pantheon nicht von gleicher Breite, und einige Kapitäler reichen nicht völlig an das Gebälke, welches die Säulen tragen sollen. Man bemerket auch an dem sogenañten Foro des Tempels des Serapis zu Pozzuolo, daß dessen Plaz nicht völlig ein gleiches Maß hat, und dieses ohne alle Ursache, weil nichts im Wege stand, die völlige Symmetrie zu erhalten.

§. 69. Zum vierten habe ich bemerket, daß der Fußboden von Musaico in den Kammern einen sehr merklichen Abhang gegen die Schwelle der Thüre hat.

§. 70. Die fünfte Anmerkung betrift die Gemälde auf der Mauer, welche in den pompejanischen Gebäuden nicht auf nasse, sondern auf trokene Gründe gesezet sind, wie man augenscheinlich siehet an der Farbe, welche abgehet, weñ sie mit einem genezeten Finger gerieben wird. Es ist zu beklagen, daß diejenigen Gemälde, welche nicht beträchtlich geachtet werden, und nicht für das königliche Museum bestimmet sind, auf ausdrüklichen Befehl der königlichen Regirung zerfezet und verderbet werden, damit dieselben nicht in fremde Hände gerathen.

§. 71. Der zweite Punkt dieser Nachrichten sind die Bildnisse, unter welchen ich Statuen, Figuren und Brustbilder begreife. Es sind zwar seit zwei Jahren keine beträchtliche Stüke von Bildhauerei entdeket worden; aber es verdienen einige, welche ich in dem Sendschreiben übergangen habe, angezeiget zu werden, und bei anderen, welche ich bereits bemerket habe, wird entweder eine

genauere Beschreibung, oder eine Erläuterung nicht überflüssig scheinen können.

§. 72. Von grossen Statuen in Erzt, welches mehrentheils kaiserliche Bildnisse, aber von mittelmässiger Arbeit sind, und von anderen in Marmor, die für die Galerie im Schlosse zu Portici bestimmet waren, sind izo 18 ergänzet. Die Säulen von gelbem Marmor zur Auszierung dieser Galerie sind nicht von Giallo antico, sondern es ist dieser gelbe Marmor bei Gesualdo in dem bergigen Apulien gebrochen, und von dieser Art sind 32 Säulen daselbst aus einem einzigen Stüke. Da aber dieser Theil des neuerbaueten Schlosses einzufallen drohete, und deßwegen auf Stüzen gesezet werden müßen, ist man genöthiget worden, diese lange Galerie in fünf Zimmer zu theilen, folglich wegen des Verhältnisses das Gewölbe zu erniedrigen, und gedachte Säulen nebst denen von Verde antico sind hier weiter nicht anzubringen.

§. 73. Diejenigen weiblichen Statuen von Erzt, welche um einen Teich in einer herculanischen Villa standen, und izo auf der Trepe zu dem Museo aufgestellet worden, sind der Beschreibung des Longus[1]) von Statuen der Nymphen sehr ähnlich, und werden dafür zu halten sein, da diese wie jene um einen Teich standen.

§. 74. Der Unterleib des schönen betrunkenen Silenus von Erzt ist wie ein Schlauch gesenket, in den Schenkeln aber ist die Eigenschaft der Satyre oder Faune ausgedrüket in der Schnelligkeit des Gewächses. Es fiel mir damals nicht bei, wo von der Statue des Sardanapalus geredet wird,[2]) die so wie der Silenus, über den Kopf

1) Pastoral. l. 1. p. 6. edit. Hanov. 1608. 8.

2) [Man sehe oben S. 155—156.]

ein Schnipchen schlägt: Plutarchus zeiget dieses an in angeführeter Stelle.[1]) Man kan sagen, der Silenus sei gelehrt, so wie der Mercurius schön heissen kan; doch ist er nicht so schön, daß er eine Begeisterung und eine Beschreibung im erhabenen Style hätte erweken können, wie jemand von demselben zu lesen gewünschet hätte.

§. 75. Seit zwei Jahren sind zu Pompeji zwo weibliche bekleidete Figuren von gebrañter Erde, fünf und einen römischen Palm hoch, entdeket, welche tragische Larven vor dem Gesichte haben.

§. 76. Unter den kleinen Figuren gab ich einigen Begrif von einem vermeineten Alexander zu Pferde in Erzt, nebst einem anderen ähnlichen Pferde, aber ohne Figur; jenes verdienet eine genauere Beschreibung. Das ganze Werk hat einen römischen Palm und zwölfthalb Zolle in der Höhe; das Pferd ist einen Palm und 9 Zolle lang. Der linke Arm der Figur, welcher mangelt, zog, wie man siehet, die Zügel an sich, um den Lauf des Pferdes einzuhalten; der rechte Arm ist erhoben, wie im Werfen eines Wurfspießes. An dem Pferde fehlen die zwei hinteren Beine, das übrige ist völlig erhalten. Die Zügel, die Zieraten auf der Stirne des Pferdes, an den Kiñbaken, welche παρηϊον beim Homerus heissen, das Gebiß und der Brustriem, (λεπαδνον) alles ist mit Silber ungemein zierlich ausgeleget, es sind auch die Augen des Pferdes, mit Andeutung des Sterns in denselben, von Silber eingesezet. Mitten auf dem Brustriemen, wo an Pferden auf erhobenen Werken und geschnittenen Steinen ein halber Mond zu hängen pfleget, ist ein schöner Kopf einer Bakchante mit Epheu bekränzet, erhoben in Silber gearbeitet, und an beiden

1) De Fortit. Alex. 2. c. 3. p. 599. l. 19. edit. H. Steph.

Seiten dieses Riems sind Windungen oder Gelenke (gangheri) angedeutet, welches zeiget, daß ein solcher Brustriem von Erzte gewesen. Der vermeinte Alexander hat seinen kurzen Mantel (chlamys) auf der linken Schulter mit einem silbernen platten Knopfe zusammengehänget, und unter dem Mantel ist der Panzer. Unter der Brust gehet ein Band, um, wie es scheinet, den kurzen Degen zu tragen, welcher unter der linken Brust herabhänget. Die Beine sind bekleidet mit geschnüreten Halbstiefeln (cothurni militares), wie man dieselben an einigen Statuen bewafneter Kaiser siehet. Das Pferd, welches im Springen ist, ruhet auf einem Ruder, dessen Stange unter dem Bauche stehet, und das breite Ende auf der mit Silber eingelegeten Base. Dieses Ruder wird seine Bedeutung haben.

§. 77. Eine Figur von Erzt, die dem schönen und kunstvollen Priapus in dem herculanischen Museo völlig ähnlich ist, auch in der Größe, befindet sich in dem kircherischen Museo des Collegii Romani zu Rom. Sie stellet einen Sänger vor, welcher mit eigenem Vergnügen auf der Leier spielet, und einen Ring durch die Vorhaut seines Gliedes gezogen hat.[1]) Es waren viel Sänger, wenigstens zur Zeit der römischen Kaiser, wie izo, verschnitten,[2]) und Plautianus ließ dieses auf einmal mit hundert jungen Knaben, und mit verheiratheten römischen Bürgern machen, um der Plautilla, seiner Tochter und des Caracalla Gemahlin, als Sänger zu dienen. Insgemein aber wurde den Sängern, wie es gedachte Figur hat, ein Ring an-

1) [Denkmale, Numero 188.]

2) Heins. Introd. in Hesiod. c. 6. p. 14. seq. ed. Plantin. 1603. 4.

geleget,[1]) aus eben dem Grunde, welcher das Verschneiden zur Stimme gelehret.

§. 78. Es verdienet auch der linke Arm bis an den Ellebogen von einer Statue in Erzt gedacht zu werden, welche einen Cestuarius vorstellete, das ist, dessen Hände mit Schlagriemen bewafnet sind. Von dieser Art Kämpfer geben uns Dichter und alte Denkmale, sonderlich eine erhobene Arbeit in der Villa Aldovrandini, einen hinlänglichen Begrif; aber so deutlich, wie an obgedachtem Arme zeiget sich diese Bewafnung nirgend. Es ist dieselbe hier ein Handschuh mit Fingern, welche nicht bis an die Nägel reichen; im übrigen ist derselbe lang, wie ein Weiberhandschuh, und innerhalb der Hand aufgeschlizet. Das Ende desselben ist, gegen den Ellebogen zu, unten mit einem Stük wolligen Schaffell eingefasset, und beides, sowohl das Fell, als der Handschuh, sind mit Riemen umwunden. Um die Hand herum und über die Knöchel ist ein Riem von Pfundleder aufgestellet, noch breiter als ein starker Daum, vier bis fünfmal über einander geleget, und von neuem wie mit dünnen Riemen fest umher zusammengebunden.

§. 79. Von großen Brustbildern in Erzt sind bis izo 21 entdeket. Der schöne Seneca, dessen ich in dem Sendschreiben gedacht habe,[2]) könte allein ein Zeugniß wider den Plinius geben, welcher vorgibt, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden habe, in Erzt zu gießen.[3]) Von dem schönen Barte des vermeinten Plato könte gelten,

1) Cels. de Medic. l. 7. c. 25. conf. Mercurial. Var. Lect. l. 1. c. 19. Marsil. Cognat. Var. Obs. l. 2. c. 8.

2) [Man sehe oben §. 53. S. 157.]

3) Lessing, in seinen Fragmenten zum zweiten Theile des Laokoon (S. 74.) erinnert gegen diese Behaup-

was der ältere Scaliger überhaupt von dem Barte saget: „daß derselbe das schönste und göttlichste „Theil des Menschen sei.“ 1) Unter diesen Brustbildern ist besonders merkwürdig dasjenige, welches den Scipio Africanus mit beschorenem Haupte, und mit einer angezeigeten Wunde auf der linken Seite über dem Schlafe in einem Kreuzschnitte, vorstellet. Man sehe, was ich in der Beschreibung der geschnittenen Steine des stoschischen Musei über ähnliche Köpfe gesaget habe, welche in Basalt und in Marmor zu Rom sind. In der kostbaren großen Samlung geschnittener Steine des Prinzen Piombino zu Rom ist dieser Kopf mit eben der Wunde in Carniol geschnitten, und ein Cameo, welcher ehemals im stoschischen Museo war, und nachher an Lord Forbich gekommen ist, gleichet jenem auch in der Wunde. 2) Woher aber weiß man, daß diese Köpfe den Scipio vorstellen? Diese Benennung hat der schöne Kopf von Basalt im Palaste Rospigliosi veranlasset, weil derselbe zu Liternum, izo Patria, wo der

tung Winckelmanns, die auch in der Geschichte der Kunst des Altertums, 11 B. 3 K. 7 §. vorkömt, „daß derselbe hier mit seinem eigenen Schatten „streite, indem er den Plinius etwas sagen lasse, „was derselbe nicht gesagt habe. Plinius sage näm„lich keineswegs, daß man unter dem Nero die Kunst „in Erzt zu gießen nicht mehr verstanden habe, „sondern blos, daß man die edlere Composition „der Mischung des Kupfers mit Gold und „Silber, deren sich die alten Künstler bedient haben, „nicht mehr zu machen verstanden; so daß Nero ver„gebens das dazu nöthige Gold und Silber hergeben „wollen.“ Fernow.

1) In Arist. Hist. anim. l. 2. sect. 21. p. 161.

2) [Denkmale, Numero 176.]

ältere Scipio Africanus auf seinem Landhause starb, gefunden worden, und aus diesem Grunde soll dieser Kopf den besageten Scipio vorstellen. Ein Bildniß eines großen Mannes muß es sein, weil es so oft wiederholet ist. Faber, welcher die Bildnisse berühmter Männer, die Fulvio Orsini gesammelt, mit dessen Erklärungen, aber unter seinem eigenen Namen, herausgegeben, deutet auf den Kopf von Basalt die Nachricht des Plinius, wo er saget, daß der jüngere Scipio Ämilianus Africanus (Africanus sequens) sich alle Tage den Bart scheren lassen;[1]) damit aber diese Stelle zu seinem vermeineten Kopfe des älteren Scipio passen möchte, lässet er das Wort sequens aus. Es kañ also, der Nachricht des Plinius zufolge, besageter Kopf und viele, die ihm ähnlich sind, vielmehr den jüngeren Scipio vorstellen, welcher vermuthlich das Landhaus des älteren Scipio besessen, und dieses sein Bildniß daselbst hinterlassen hat.

§. 80. Die Inschrift des Namens des Künstlers Apollonius an einem andern dieser Brustbilder stehet in einer Reihe, wie ich dieselbe überschikete, und nicht in drei Reihen abgesezet, wie es im Druke erschienen ist.[2])

§. 81. Es ist auch eine schöne wohl erhaltene Vase von Marmor anzuführen, welche über 3 Palmen hoch ist, mit einem Bakchanale in flach erhobener Arbeit umher. Das Besondere auf derselben ist eine Bakchante, die mit einem Knie auf einem Schlauche sizet; dieses war eine Art von Tanz, welcher ασκωλιαζειν hieß, nämlich auf aufgeblasene Schläuche springen.

1) [Plin. l. 7. c. 59.]

2) [Man sehe oben S. 158, wo dieser bisher fortbestandene Fehler berichtiget worden.]

§. 82. Zu beträchtlichen Entdekungen von Statuen und Bildnissen ist zu Pompeji, den oben angegebenen Nachrichten zufolge, wenig Hofnung übrig, und eben so wird es sich mit andern verschütteten Orten verhalten, wo nicht Landhäuser entdeket werden, wo man in Abwesenheit der Besizer nicht Anstalt machen können, dergleichen zu retten, da der Unfall diese Orte betraf.

§. 83. Hieraus wird begreiflich, was ich anderwärts gesaget habe, daß in und um Rom öfters mehr in einem Monate, als dort in einem ganzen Jahre gefunden wird. Seit meiner Rükkunft von Neapel, das ist, seit drei Monaten, da ich dieses schreibe, ist eines der größesten und ältesten erhobenen Werke, die in der Welt sind, in Rom ausgegraben, welches izo in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani stehet. Es stellet dasselbe in Figuren von Lebensgröße einen jungen Held vor, welcher nur wie mit einem leichten Hemde ohne Ärmel bekleidet ist, und ein Pferd im Laufen einhalten will. Diese Figur schläget auf einen andern jungen Held zu, welcher von dem Pferde gefallen scheinet, und mit der einen in seinem Gewande gewikelten Hand den Schlag abzuwehren suchet. Über die eigentliche Bedeutung desselben habe ich noch nicht mit mir eins werden können, weil diese Vorstellung auf mehr als eine Begebenheit der alten Heldengeschichte kañ gedeutet werden. Ich sage der Heldengeschichte, welches widersprechend scheinen köñte, da im Homerus vom Reiten zu Pferde keine Meldung geschiehet, und daher insgemein geglaubet wird, das Gefecht auf Wagen sei älter, als zu Pferde. Lucretius aber behauptet das Gegentheil, [1]) wie es auch aller Wahrscheinlichkeit

1) L. 5. p. 206. lin. 4. edit. Paris. 1744. 12.

gemäß ist. Ferner ist eine weibliche Figur in langem Kleide mit geraden Falten, halb so groß, als die Natur, im alten Style gearbeitet, aber ohne Kopf, ebendaselbst gefunden worden. Buonaroti hält eine ähnliche Figur auf einer Münze[1] für eine Diana: es köñte dieselbe die Auge, des Telephus Mutter, vorstellen. Auch diese Figur hat gedachter Herr Cardinal an sich gebracht. Das Merkwürdigste aber ist eine kürzlich zum Vorschein gekommene Venus, welche bereits erwähnter Herr Jenkins erhandelt hat, so vollständig erhalten, daß ihr kaum ein Finger fehlet, und von so hoher Schönheit, daß sie alle Statuen dieser Göttin, sogar die mediceische, verdunkelt. Sie ist in vollkommenem Gewächse von jungfräulicher Bildung, und der Kopf hat den Reiz der Venus ohne Lüste, so daß dieselbe mehr Ehrfurcht als Begierde erweket. Kañ eine Venus der gepriesenen Kunst des Praxiteles würdig geachtet werden, so ist es diese; deñ höher kañ die Idee, welche mit Bildern aller möglichen Schönheit angefüllet ist, nicht gehen.[2] Inschriften und geschnittene Steine will ich nicht erwähnen, weil diese nicht alle bekañt werden. Der schönste aber, welcher im Junius gefunden worden, ist ein Cameo in einen Ring zu fassen, mit einem Bakchanale, und wird auf 100 Zecchini geschäzet. Ich hoffe, man wird mir diese Ausschweifung hier verzeihen.

§. 84. Der vierte Punkt dieser Nachrichten, von den Geräthen, ist von weitem Umfange, und ich will dieselben eintheilen in Geräthe, die zum heiligen Gebrauche bestimmet waren,

1) Osserv. sopra alc. Medagl. d'Anton. Pio.

2) [Man vergleiche den Br. an Wiedewelt v. 24 Mai, u. an Riedesel v. 23 Juni 1764.]

und in diejenigen, die zum gemeinen Gebrauche dieneten.

§. 85. Von Geräthen der ersteren Art finde ich nur zwei lectisternia und Weihwassergefäße anzumerken. Die Bedeutung und der Gebrauch des lectisternii seze ich bei dem Leser voraus. Das größere herculanische ist von Erzte, von 5 römischen Palmen hoch, von 4 Palmen lang, und drittehalb breit; die oberen Stäbe an der vorderen Seite desselben ruhen auf zween schönen Pferdeköpfen, die an der hinteren Seite aber auf Schwanenköpfen. Das kleinere, ebenfalls von Erzt, hat die Gestalt eines Bettgestelles nach alter Art mit vier Säulen, und würde ohne dessen muthmaßlichen Gebrauch, als ein Spielzeug für Kinder angesehen werden können. Wir wissen, daß in jedem Hause die Penates besonders verehret wurden, und daß für dieselben besondere ædiculæ oder Capellen gebauet waren.

§. 86. Die Gefäße zum Weihwasser (aquaminaria, περιῤῥαντηρια) sind ebenfalls in bürgerlichen Wohnungen gefunden; deñ die römischen Familien hatten eine jede ihre eigenen sacra privata, einen heiligen Herd, wo Feuer unterhalten wurde, ihre Altäre, ja sogar besondere Festtage, und einige hielten eigene Hauspiester. [1]) Es sind diese Gefäße theils von Erzt, theils von Marmor; das größte von Erzt ist eine zierlich gearbeitete runde Schale, von vier Palmen im Durchmesser, inwendig in der Mitten mit silbernem Laubwerke ausgeleget, und stehet in dem ersten Zimmer des Musei. Von dieser Schale hat sich das Fußgestell nicht gefunden; andere kleinere von Erzt aber haben dasselbe, und die größte von diesen ist mit zwo Handhaben. Die von

1) Reines. Inscr. Class. 5. n. 53.

Marmor sind inwendig wie gereifte Muscheln etwa von zween Palmen in ein Viereck gearbeitet, und standen auf säulenmäßig gereiften Gestellen ebenfalls von Marmor, wie eines derselben, welches sich erhalten hat, auf die übrigen muthmaßen lässet; den die Alten waren sehr einförmig in ihren Arbeiten. Es hat sich auch ein Heft oder Grif von Erzt von einem Sprengwedel gefunden, wie derselbe auf einigen erhobenen Werken, und namentlich unter dem Portico des Pantheons, und an der Architrave der drei Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, vorgestellet ist.

§. 87. Die Geräthe zum gemeinen Gebrauche bringe ich unter drei Klassen, von welchen in der ersten diejenigen angezeiget werden, die zum Leben nöthig sind, und zur Bequemlichkeit erdacht worden; die zweite Klasse begreifet diejenigen, die zum Spiele und zum Schmuke gehören, und die dritte die Geräthe der Schreiberei und die alten Schriften.

§. 88. In der ersten Klasse fange ich an bei dem Küchengeräthe, und merke an, daß viele von Erzt inwendig versilbert sind, sonderlich von derjenigen Art mit einem breiten Griffe oder Stiele, welche wir Casserole nennen, auch andere Gefäße von Kupfer, in welchen gekochet wurde. Die Versilberung ist eine weise Vorsicht wider den Grünspan, welcher sich an Erzt und Kupfer ansezet, und schädlich, ja tödtlich sein kan. Dieser Gebrauch, die Küchengeräthe von Kupfer zu versilbern, ist zu unseren Zeiten, sonderlich in Engeland, wieder aufgekommen. Es finden sich auch in dem Museo eine Menge derjenigen Formen, welche zum Tortenbaken dieneten, und theils die Gestalt einer gereiften Muschel, theils eines Herzens haben. Das besonderste von dieser Art Geräthe ist ein sehr

zierliches metallenes Gefäß, Waſſer zu ſieden, welches mit unſeren Theemaſchinen eine große Verwandtſchaft hat. Innerhalb des Gefäßes ſtehet ein Cylinder von etwa vier Zollen im Durchſchnitte, oben mit einem beweglichen Dekel, in welchen Kohlen geſchüttet wurden, ſo daß die Aſche durch einige Löcher fallen koñte; in dem Raume um den Cylinder wurde das Waſſer durch eine Art von einem kleinen angelötheten Trichter gegoſſen. Es haben ſich auch andere dergleichen Gefäße, aber zerſtüket, gefundet, deren Cylinder unten einen Roſt hatte zum Abfalle der Aſche, dergeſtalt daß die Stäbe des Roſtes hohle Röhren ſind, um das Waſſer im Cylinder vermittelſt derſelben circuliren zu laſſen. An dieſen Gefäßen ſtehet der Hahn etwas erhoben von dem Boden, um das Waſſer, weñ es einen Saz gemachet, zurükzuhalten, und der angeſezete weiſſe Letten in dieſen Gefäßen iſt zugleich ein Beweis von dem Gebrauche derſelben. An dem Hofe des Auguſtus war eine beſondere Perſon über das Getränk aus warmem Waſſer beſtellet. 1)

§. 89. Unter den vielen daſigen Gefäßen von Glas können vielleicht auch Nachtgeſchirre ſein, wie es einige ſcheinen, welche bei den Alten, ſo wie noch izo mehrentheils in dieſen Ländern, von Glas waren, wie wir auch ſchließen können aus dem, was Theodorus Metochites von der Ungleichheit der beiden Söhne und Nachfolger des Veſpaſianus ſagete; er verglich dieſelben mit einem Becher und mit einem Nachtgeſchirre, die aus einerlei Glaſe gemachet waren.

§. 90. Die Form der Löffel in dieſem Muſeo zeiget ein anderes ebenfalls alter Löffel beim La Chauſſe. 2)

1) Spon. Misc. antiq. p. 206.
2) Mus. Rom. sect. 3. tab. 7.

§. 91. Eine Lampe, welche ein nakendes Kind hält,[1] erläutert eine Stelle des Lucretius und des Virgilius, wo von jugendlichen mäñlichen Figuren geredet wird, welche Lampen halten, das Haus zu beleuchten,[2] und zugleich eine alte Inschrift, wo zween Cupidines cum suis lychnuchis erwähnet werden.[3] Oben auf einer ähnlichen gedreheten Säule, wie diejenige ist, die neben dem Kinde stehet, hat Bartoli[4] brennendes Feuer vorgestellet, wo eine Lampe hinzusezen war. Das schifförmige Gefäß, Öl in die Lampen zu gießen, hieß infundibulum; und ein dem herculanischen ähnliches in dem Museo des Collegii Romani ist in der Beschreibung desselben in Kupfer gestochen.[5]

§. 92. Von hohen Leuchtern von Erzt, oder Trägern der Lampen, befinden sich in dem herculanischen Museo 76, und der größte ist achtehalb römische Palmen hoch, wie ich angezeiget habe. An einem einzigen dieser Leuchter ist der Stab vierekig, und oben unter dem Teller, wo die Lampe stand, sind zween Köpfe des Mercurius und des Perseus gegen einander (capita jugata), welche beide ihren geflügelten Hut haben, und Perseus hält das ihm gewöhnliche Schwert mit einem krummen Haken, wie die Haken an einigen alten Lampen, den Docht auszustörlen, sind,[6] und vielleicht ist dieses Werkzeug der Grund von dem allegorischen Bilde des Perseus an diesem Leuchter. Harduin würde den Plinius besser erkläret haben, weñ er einen Leuchter, auch

1) [Man sehe oben S. 174. §. 67.]

2) Lucr. l. 2. v. 24. Virg. Æn. l. 1. v. 726.

3) Grut. Inscr. p. 77. n. 3.

4) Lucernæ. part. 1. tab. 19.

5) Bonan. Mus. Kircher. Class. 1. tab. 4. n. 10.

6) Bartol. Lucern. p. 2. tab. 31. p. 3. tab. 20.

nur in Kupfer gestochen, in dem Museo des La Chausse oder sonst wo angebracht, ansehen wollen. Deñ, weñ dessen Scribent saget: „daß die Künstler „der Insel Ägina superficiem candelabrorum," das ist, die platten Teller der Leuchter, welche voll von zierlichem Schnitzwerke zu sein pflegen, „besonders „schön gearbeitet, so wie die zu Tarent die Schäfte „oder Stäbe derselben (scapos):" 1) so hat sich der Erklärer hier Wandleuchter vorgestellet mit Armen wie Zweige gestaltet, nach der izigen Mode.

§. 93. Bei den Waagschalen habe ich mich in dem Sendschreiben geirret: 2) deñ es finden sich einige mit zwo Schalen, wie man dergleichen auf Münzen und auf anderen Denkmalen vorgestellet siehet. 3) Einige derselben sind so klein, daß sie für Goldwaagen können gehalten werden. Auf dem angeführeten Gewichte von Blei ist der erste Buchstab des Worts HABEBIS halb getheilet ⊣, nach Art des getheileten griechischen H, aus dessen rechter Hälfte ⊢ der spiritus asper gemachet worden, so wie aus der linken ⊣ der spiritus lenis.

§. 94. Ein Degen mit einer eisernen Klinge ist etwas über drei römische Palme lang, und die Scheide ist mit platten grossen Nägeln beschlagen, wie der Degen des Agamemnos war, und derjenige, welchen Hektor dem Ajax schenkete. 4) Die Nägel erinnern mich an andere grosse Nägel in dem Museo, womit die Thüren von Erzt beschlagen waren, von welchen einige an drei Seiten des Basaments, worauf das Pferd von Erzt stehet, und zwar in den Eken zur Zierat eingelöthet worden.

1) Plin. l. 34. c. 6.

2) [Man sehe oben S. 175. §. 69.]

3) Gori. Mus. Etrusc. t. 2. tab. 165.

4) Ιλ. Λ. [XI.] v. 29. Η. [VII.] v. 303.

Die Köpfe der Nägel an der Thüre des Pantheons halten an fünf römische Zolle im Durchmesser. Diese Nägel wurden von ihren künstlich ausgebreiteten Köpfen clavi capitati genennet,[1]) und Bentley will,[2]) daß diese Köpfe auch vertices geheissen. Philander glaubet,[3]) daß clavi muscarii beim Vitruvius dergleichen Nägel sein, welcher Meinung auch andere beipflichten. Muscarium heisset beim Plinius[4]) der ausgebreitete Kopf einiger Blümen und Kräuter, welcher den Samen enthält; dieses Wort heisset beim Dioskorides[5]) σκιαδιον, ein Schirm, und weil einige Fliegenwedel etwa dergleichen Form können gehabt haben, so machet man eine Muthmaßung auf gedachte Bedeutung. Die Gestalt eines wirklichen Schirms, nach Art eines Pilzes, hat der Kopf eines Nagels von Erzt in dem Museo des Collegii Romani, welcher von besonderer Deutung war; denn es sind längst dem vierekigen Stiele desselben verschiedene Buchstaben eingegraben, und auf der einen Seite lieset man IAω CABAωΘ. Ich habe indessen einen Kopf von einem grossen Nagel von Erzt gesehen, worauf eine Fliege erhoben gearbeitet war; dieser wurde von dem Pater Paciaudi für den Herrn Graven Caylus gekaufet.

§. 95. Merkwürdig sind verschiedene Werkzeuge der Wundarznei, welche den unsrigen völlig ähnlich, und von ungemein sauberer Arbeit sind. Einige derselben steketen in einer runden Röhre von Kupfer mit ihrem Dekel, in der Dike eines Fingers, unter welchen die Sonde spiralmäßig mit

1) Varro de re rust. l. 2. c. 9.

2) Not. ad Horat. l. 3. carm. 24. v. 6.

3) L. 7. c. 3. p. 275.

4) L. 12. c. 57.

5) L. 3. c. 55.

Silber eingeleget iſt. Das Beſonderſte iſt eine dünne Röhre, in Verhaltung des Urins zu gebrauchen, welche von eben der Form iſt, wie die unſrigen ſind.

§. 96. Es fehlet auch nicht an geometriſchen Werkzeugen, als Fusmaßen, welche zuſammengeſchlagen werden, und Zirkeln von verſchiedener Größe, unter welchen eine Art von Verticalzirkel zu merken iſt. Dieſer Zirkel hat, wie gewöhnlich, vier Spizen, welche zwo verticaliſche Öfnungen machen, eine größere und eine kleinere, ſo daß dieſe halb ſo groß als jene iſt, und die Hälfte derjenigen Linie anzeiget, welche mit der größeren Öfnung gemeſſen wird.

§. 97. In der zweiten Klaſſe von Geräthen zum Spiele und zum Schmuke ſind nur wenige und einzelne Anmerkungen zu machen. Weñ Flötenſtüke von Horn oder Elfenbein auf eine Röhre von Erzt geſteket wurden, ſcheinet es ſich auf dieſen Vers des Horatius in der Dichtkunſt zu beziehen:

Tibia non, ut nunc, orichalco vincta. [1]) —

§. 98. Bei der tessera mit dem Namen Äſchylus [2]) habe ich zu erinnern, daß über dem Namen des Dichters die römiſche Zahl XII. und unter demſelben ebendieſelbe Zahl im Griechiſchen IB. ſtehet. Auf einem andern Täfelchen von gleicher Größe ſtehet das Wort HMEP - - - und oben die Zahl XI. und unten eben dieſe Zahl im Griechiſchen IA.

§. 99. Von Würfeln, aus Knochen gemachet, findet ſich eine ziemliche Anzahl, welche die Augen geſezet haben wie unſere Würfel. Wie gemein das Spiel geweſen mit dem Ferſenknochen von Zikeln,

1) Ad Pis. v. 202.

2) [Man ſehe oben S. 185 §. 80.]

oder mit demjenigen, welcher das Gelenke zwischen der Klaue und dem Beine machet, (talus, ἀστράγαλος,) zeiget die große Menge, welche in Herculano gefunden ist. Hardion hat in seiner Abhandlung über die Gewinnspiele der Alten[1]) weder die Lage dieses Knochens, noch die Thiere, von welchen er genommen wurde, angegeben. Es haben ihn alle Thiere mit gespaltenen Klauen. Der große Casaubonus hat diese Spielknochen mit Würfeln vermischet,[2]) und glaubet, man habe, wie diese, also auch jene aus Bechern geworfen. Die Art, mit denselben zu spielen, war zweifach; die gemeinste Art scheinet dem Spiele der Kinder in Deutschland ähnlich gewesen zu sein, welche kleine glatte Steine oben von der flachen Hand in die Höhe werfen, um im währenden Wurfe und Falle derselben einen oder mehrere kleine Steine zu fassen, und jene unmittelbar nachher in der Luft wieder zu fangen. Eben so spielen zwo Mädchen mit gedachten Knochen auf dem auf Marmor gezeichneten Gemälde mit dem Namen des Künstlers Alexander von Athen. Die zweite Art war, diese Knochen, wie Würfel, aus der Hand zu werfen, wo eine jede Seite des Knochens eine gewisse Zahl bedeutete. So spielen zwei Kinder in Marmor, welche Lord Hope vor zwei Jahren in Rom erstand, von welchen dasjenige, welches den Gewinnst hat, auf dem Sokel sizet voller Fröhlichkeit; das verspielende aber stehet betrübt. Es könnten diese zwei Kinder die Liebe und den Ganymedes vorstellen, welche Apollonius mit Knochen spielen lässet,[3]) und dessen Beschreibung ist jener Vorstellung in Marmor völlig ähnlich. Der

1) Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 1.

2) Ad Theophr. Charact. c. 5. p. 53. edit. Needh.

3) Argonaut. l. 3. v. 117.

Verfasser besizet einen Astragalus von Carniol gearbeitet. 1)

§. 100. Das Maß des Diskus 2) habe ich izo genauer genommen; der Durchmesser desselben hält zehen Zolle eines römischen Palms, und drei Minuten in der Dike; das länglich runde Loch in der Mitten ist drittehalb Zoll lang, und man kan̄ zum Werfen zween Finger hineinlegen. Ein solcher Diskus mit einem Loche ist auf einer gemaleten Base zu Neapel vorgestellet. 3)

§. 101. Was die Spiegel von Erzt betrift, so waren dieselben schon in den ältesten Zeiten aus dieser Materie gemachet, welches diejenigen Spiegel beweisen, die von den jüdischen Weibern zusammengebracht wurden, woraus Moses das Gefäß zum Abwaschen gießen ließ. 4) Einen runden Spiegel mit einem Dekel siehet man auf einer hetrurischen Begräbnißurne von Volterra, welche nebst anderen von dem Herrn Cardinal Alexander Albani der vaticanischen Bibliothek geschenket worden.

Die dritte Klasse der Geräthe begreift sowohl Feder und Dinte, als vornehmlich die alten Schriften.

§. 102. Ich habe in dem Sendschreiben 5) gesaget, daß die Feder in dem Museo ohne Spalte ist. Es kan̄ aber die Spalte durch die Versteinerung unsichtbar geworden sein; den̄ daß der Schnabel an den Federn der Alten eine Spalte gehabt, beweisen einige alte Sin̄schriften

1) [Man sehe den §. 36 der Briefe an Bianconi.]

2) [Man sehe oben S. 185. §. 81.]

3) Gori, Mus. Etrusc. t. 2. tab. 159.

4) Exod. c. 38. v. 8.

5) [§. 128.]

mit ausdrüklichen Worten. [1]) Die Gestalt des Schnitts der Feder zeigete sich auch schon vor dieser Entdekung an derjenigen Feder, welche eine von den dreien Parcen hält auf einer Begräbnißurne in dem Palaste der Villa Borghese, die den Tod des Meleagers vorstellet. In einer sehr unrichtigen Zeichnung dieses Werks hat man jener Parce, so wie ihren beiden Schwestern, kurze Stäbe in die Hand gegeben. [2])

§. 103. Insgemein waren die Schreibfedern der Alten nicht aus Buxbaum, wie es die herculanische scheinen könte; es würde auch der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Ägypten kam. Das beste Rohr zu diesem Gebrauche war in der Insel Gnidus, welche daher bei den Dichtern die rohrreiche Insel genennet wurde. Man findet noch izo eine Art von dünnem und feinem Rohre sowohl hier, als bei Neapel, woraus sich Federn schneiden lassen, und ich selbst, wenn ich mich zuweilen auf dem Lande ohne Schreibezeug gefunden, habe mich dergleichen Rohrs zum schreiben bedienet. Es hätte also der gelehrte Cuper aus dem, was man vor den herculanischen Entdekungen wissen könte, sich einen richtigern Begrif von den Federn der Alten machen sollen. Er glaubet, es seien dieselben nicht aus Rohr geschnitten, sondern eine Art Binsen gewesen, [3]) womit man nach Art der Sinesen, wie mit einem Pinsel, geschrieben habe. [4])

1) Anthol. l. 1. c. 18. p. 23. l. 5. p. 445. l. 19 et 30. p. 446. l. 29. edit. H. Steph. — Auson. epigr. 7. v. 49.

2) Gronov. Thes. Antiq. Græc. Vol. 1. tab. Mmm.

3) [Man sehe die Note Fea's im 4 §. der Briefe an Bianconi.]

4) Lettr. de M. Cuper. 12.

§. 104. Von der Dinte der Alten glauben einige, daß es diejenige sei, von welcher Persius redet, nämlich der schwarze Saft des bekañten Fisches Sepia, welcher auf der Rükseite verschiedener syrakusischen Münzen abgebildet ist. Eine ähnliche Art von Fischen, loligo genañt, heisset izo pesce calamaro, von dem schwarzen Safte, den er hält.

— Hic nigræ succus loliginis, hæc est
Ærugo mera. 1)

Unterdessen war der Gallapfel den Alten bekañt, und hieß κηκις, galla atramentaria. 2) Die izige neapolitanische Dinte ist aus Kienruß, Honig und Gummi zubereitet, wird in kleinen Schachteln verkaufet, und wird zum Gebrauche mit Wasser flüssig gemachet.

Zulezt finden sich Erinnerungen und Anmerkungen zu machen über die alten herculanischen Schriften.

§. 105. Von dem Namen des ägyptischen Schilfs, βυβλος, worauf geschrieben wurde, ist, durch Änderung eines Buchstabens, ein Buch βιβλος genennet worden. Zuweilen aber findet sich dieses Wort in seiner ursprünglichen Schreibart, wie es folgende Inschrift hat, die im Jahre 1758 an einem Orte, La Colonna genañt, etwa zwölf Miglien von Rom gelegen, nebst der schönen und einzigen Statue Kaisers Domitianus in der Villa Albani, entdeket wurde.

ΑΛCΟC ΜΕΝ ΜΟΥCΑΙC ΙΕΡΟΝ
ΛΕΓΕ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚΕΙCΘΑΙ
ΤΑC ΒΥΒΛΟΥC ΔΕΙΞΑC ΤΑC ΠΑΡΑ
ΤΑΙC ΠΛΑΤΑΝΟΙC
ΗΜΑC ΔΕ ΦΡΟΥΡΕΙΝ ΚΑΝ ΓΝΗCΙ
ΟC ΕΝΘΑΔ ΕΡΑCΤΗC

1) Horat. l. 1. sat. 4. v. 100 — 101.

2) Scalig. not. in Copam, p. 260.

ΕΛΘΗ ΤΩ ΚΙΣΣΩ ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
ΣΤΕΦΟΜΕΝ.

„Sage, daß dieser Wald den Musen ge-
„widmet ist, und zeige die Bücher bei den
„Platanen, und daß wir dieselben ver-
„wahren, und wenn ein wahrer Liebhaber
„derselben hieher kömt, denselben mit
„Ephen krönen."

§. 106. Daß auch die dünne Haut, welche unter der Rinde den Stamm der Bäume bekleidet, zum Schreiben dienen können, ist ausser dem lateinischen Worte liber, welches diese Haut bedeutet, wahrscheinlich aus Kleidern von solcher Baumhaut (ἑιματα ἀπο ξυλων), welche die Indianer in dem Heere des Xerxes trugen; denn so verstehe ich den Herodotus.[1]) Eben dieser Scribent merket an,[2]) daß βιβλοι von den ältesten Joniern διφθεραι, d. i. Haut, genennet worden, weil sie, wie er saget, aus Mangel des ägyptischen Papiers, sich der Häute von Schafen und Ziegen bedienet, „und viele Völ„ker (fähret er fort,) schreiben noch itzo auf Häute."

§. 107. Plinius redet nur von Schriften auf Papier, welches gefüttert war, das ist, dessen rükwärts angefügetes Blatt der Länge nach an ein anderes, welches in der Breite lag, oder umgekehret, angeleimet war, so daß die Fäserchen des oberen und des unteren Blattes kreuzweis gingen. Von dieser gefütterten Art sind einige Diplomata in der vaticanischen Bibliothek, wo auch andere, von den Exarchen zu Ravenna ausgestellet, aufbehalten werden, welche Maffei besessen, und dieselben in der diplomatischen Geschichte erläutert hat. Eines derselben, welches acht Palme lang ist, hat sein besonderes verschlossenes Behältniß. Das Papier desselben

1) Herodot. l. 7. [c. 65.] p. 258. l. 6.
2) Ibid. l. 5. p. 194. edit H. Steph.

ist von groben Fäserchen, welche die Dike eines ziemlichen Zwirnfadens haben. Von eben dieser Gattung, und wie diese gefüttert, sind noch einige Urkunden in dem Archive zu Ravenna aufbehalten. Es finden sich aber nicht in gedachter Bibliothek die auf Pergament geschriebenen Reden des heiligen Augustinus, welche hier und da mit Blättern von ägyptischem Papiere durchschossen waren, wie Mabillon berichtet, der dieses Werk in der Bibliothek des Präsidenten Petav gesehen, die von der Königin Christina gekaufet wurde, und nachher der Vaticana ist einverleibet worden. Es wird diese Handschrift nebst vielen andern entwendet sein, ehe dieser Schaz aus Schweden nach Rom gebracht worden.

§. 108. Die herculanischen Schriften, deren Papier einfach und nicht gefüttert ist, beweisen, daß man aus des Plinius Beschreibung der Zubereitung des Papiers zu Schriften, wo nur allein des gedopelten Papiers gedacht wird, einen irrigen Schluß gemachet haben würde, weñ man geglaubet hätte, daß die Alten auf kein einfaches Papier geschrieben. Das einfache Papier aber war zu dünne, um auf beiden Seiten zu schreiben, und weñ dieses geschehen sollte, wird das Papier haben müßen gefüttert werden, wie man sich das Papier der hundert und sechzig Bücher commentariorum electorum vorzustellen hat, welche der ältere Plinius hinterließ, die auf beiden Seiten geschrieben waren.[1]) War nur eine Seite beschrieben, und die Schrift hatte ferner keinen Gebrauch, so dienete die ledige Rükseite zu ersten Entwürfen der Gedanken oder zu Anmerkungen, welche daher adversaria genennet wurden, weil sie in adversa parte, auf der umgekehrten Seite des Papiers, verzeichnet waren. Man gab auch dergleichen auf einer Seite

1) Plin. jun. l. 3. epist. 5.

beschriebenes Papier den Kindern, um sich im Schreiben zu üben.[1]) Das Papier war, wie Plinius nebst dem Ausonius und Cassiodorus meldet, schneeweiß. Unter denen, welche irrig glauben, daß das Papier von dem Stamme eines Baums genommen werden, ist auch Rittershausen.[2])

§. 109. Von dem Leime, mit welchem die Stüke Papier auf einander geleget wurden, hat das vorderste der an einander geleimeten Blätter den Namen πρωτοκολλον bekommen, wo die Aufschrift eines Buchs gesezet war, so wie das lezte Blatt eben daher εσχατοκολλαν hieß.[3]) Weñ eine Rolle Schrift auf solche Art geleimet war, wurde dieselbe beschnitten,[4]) welches sich an den herculanischen Schriften nicht undeutlich entdeket. Das Werkzeug zum Beschneiden hieß sicila, und im Griechischen σμιλαχαρτοτομος.

§. 110. So wie die Röhre, oder das Stäbchen, um welches eine Schrift gewikelt wurde, weil es in der Mitten lag und hervorragete, der Nabel genennet wurde: eben so hatte diese Benennung die Erhobenheit auf dem Mittel der Schilder.[5])

§. 111. Im Aufwikeln der Rollen Schriften pflegete man das eine Ende mit dem Kinne zu fassen und zu halten,[6]) aber man koñte nicht zu gleicher Zeit lesen, wie der angeführte Dichter hier

1) Horat. l. 1. epist. 20. v. 17.

2) Observ. ad Phædri fab. p. 50.

3) Salmas. de usur. p. 415.

4) Lucian. adv. indoct. c. 3.

5) Nonn. Dionys. l. 40. p. 511. l. 9.

6) Martial. l. 1. epigr. 67.

verstanden wird. [1]) Deñ auf diese Art aufgewikelt, stand die Schrift allezeit in der Quere; sondern man hielt das eine Ende unter dem Kinne, um gerade aufzuwikeln, und das Aufgewikelte hernach in seiner gehörigen Richtung zu lesen. Mit dem Papiere unter dem Kinne koñte man weder die herculanischen Schriften lesen, welche colonnenweis in der Breite des Papiers geschrieben sind, noch angezeigete Urkunden, deren Schrift in der Länge heruntergehet.

§. 112. Die blinden Linien, welche gezogen wurden, um gerade zu schreiben, hiessen αλοκες, wie uns Hesychius lehret. In den Anmerkungen zu diesem Scribenten wird dieses Wort erkläret: lacunæ inter scribendum in cera seu cortice currente stylo exaratæ, welches nicht die richtige Bedeutung des Worts αλοκες, in der Schreiberei gebrauchet, sein kañ, und auch dem ursprünglichen Sinne desselben, wo es Furchen heisset, zuwider ist.

§. 113. Vom Philodemus, dessen Schriften die ersten sind, welche aufgewikelt worden, führet Laertius das zehente Buch von der Vereinigung der Weltweisen an. Es schrieb derselbe, wie sein Meister Epikurus, von der Redekunst und von der Musik, als welcher sich wider diese erklärete. Es untersagete derselbe alle Unterredung von der Musik über Tische, und räth den Königen, an ihren Tafeln lieber alle mögliche Possen zu dulden, als musikalische Untersuchungen. [2])

§. 114. Weñ wir von dem Werthe der philodemischen Schriften in Absicht der Schreibart, aus derjenigen, die dem Epikurus und dem Metrodorus eigen war, schliessen können: so würde in

1) Schwarz. Diss. de ornam. libror. §. 19.

2) Plutarch. ὅτι ὐδὲ ζῆν ἐστιν ἡδέως κατα Επικυρον. p. 2009. l. 25. edit. H. Steph. [c. 13.

jenen nicht viel Zierlichkeit zu suchen sein. Denn wir wissen, daß Epikurus auf die Wahl, Ordnung und Verbindung der Worte und der Ausdrükke gar nicht bedacht war, und daß er gelehret habe: „die Natur mache im Reden alles, und die Kunst „nichts;“ daher derselbe die Zierlichkeit im Reden seinen Schülern untersagete, so wie er mit Verachtung von den Wissenschaften allgemein soll geurtheilet haben. Die Rede vom Epikurus erinnert mich an folgende nicht bekañt gemachete Inschrift in der Villa Albani, welche wahrscheinlich von Personen, dieser Secte zugethan, abgefasset und gesezet worden:

PRIMAE
POMPEIAE
OSSVA. HEIC
FORTVNA. SPONDET. MVLTA
MVLTIS. PRAESTAT. NEMINI VIVE. IN DIES
ET. HORAS. NAM. PROPRIVM. EST. NIHIL.
SALVIVS. ET. EROS. DANT.

§. 115. Nach Aufwikelung der vier ersten Schriften, nämlich des Philodemus, wurde Hand an die fünfte geleget, an welcher sich der Anfang, der an jenen mangelte, erhalten hat, und es entdeket sich der Name des Scribenten ΦΑΝΗΑC, welches entweder der Landsmañ des Theophrastus Eresius und Mitschüler desselben sein kañ, der wie dieser, über Pflanzen und Gewächse schrieb, 1) oder der stoische Philosoph und Schüler des Posidonius, welcher, wie Laertius angibt, περι Ποσειδωνειων σχολων geschrieben hat. Der Name von beiden aber findet sich anderwärts mit einem Iota, und nicht, wie hier, mit einem H geschrieben. Nach

1) Casaub. in Athen. l. 2 c. 12

der Aufschrift oder dem Titel dieser Rolle ist das Papier in der Länge eines Palms unbeschrieben. Die Schrift aber hat viel gelitten, und gibt einen muffigen Geruch von der Feuchtigkeit, welche ein Blatt an das andere angeklebet hat; aus dieser Ursache wurde die Fortsezung der Entwikelung dieser Schrift untersaget, und man hat sich an eine andere gemachet, an welcher der Anfang mangelt; von derselben aber, da sie noch nicht aufgewikelt ist, kañ weder der Verfasser noch der Inhalt angegeben werden, bis man an das Ende gelanget, wo die Aufschrift pfleget wiederholet zu sein.

§. 116. Die königliche Akademie der Gelehrten, die zu Erklärung dieser Schriften und anderer Entdekungen gestiftet wurde, ist izo ein Name ohne Bedeutung; es haben auch die Versamlungen seit geraumer Zeit aufgehöret, nachdem einige Mitglieder gestorben, und andere abwesend sind. Die Erklärungen der Gemälde sind überdem niemals unter die Akademisten ausgetheilet gewesen, sondern es hat nur ein einziger Gelehrter, Pasquale Carcani, königlicher Secretär, daran gearbeitet, welcher dafür eine Pension von zweihundert Scudi genießet. Seit der Abreise des Königs von Spanien aus Neapel hat derselbe alle Posttage etwas von seinen Erklärungen der Gemälde einzuschiken, welches auch der Aufseher des Musei thut, weñ etwas, es mag noch so klein sein, entdeket wird, nebst einer beigefügeten Zeichnung.

§. 117. Izo werden die Statuen und Brustbilder gezeichnet, und man glaubet, es werden die noch übrigen Gemälde zurükbleiben, um in dem fünften Bande bei den Statuen anzufangen. Die größte Erwartung aber gehet auf die Gefäße und Geräthe.

§. 118. Der Reisende, welcher diese S
zum erstenmal siehet, damit er betrachte, u
oft er kan, den Besuch des Musei wiederhole
hier, wie nach jedesmaliger Betrachtung von
tümern und Kunstwerken, folgenden Vers der
thagoräer, welchen sie sich alle Abend vorhie
auch sich vorhalten:

πη, παρεβην; τι δ' ερεξα; τι μοι δεον ουκ ετελεσ

Anmerkungen

über die

Baukunst der alten Tempel

zu Girgenti in Sicilien.

---

1 7 5 9.

terlande, ausser seinem Orden, und von der Welt entfernet, wegen Blödigkeit des Verstandes, von welcher man die Ursache der mißlungenen Rechnung zuschreibet, die er, zu Bestreitung der Kosten zu seinem Werke, auf die Freigebigkeit sonderlich derjenigen Engeländer gemachet hatte, welchen er die Kupferplatten zugeschrieben hat; weil er den Begrif von dieser Nation und die Grosmuth, aus Mangel des Umgangs, für gleichbedeutende Worte genommen hatte.

§. 3. Seine Absicht war, ein grosses weitläuftiges Werk zu machen, und zu diesem Ende ließ er die vermeinten Briefe des Phalaris vollständig abdruken, und legete sie zum Grunde der Geschichte von der Stadt Akragas, von den Römern genant Agrigentum, und izo Girgenti; er gründete sich auf Dodwells Zeugniß, welcher wider die größte Wahrscheinlichkeit diese Briefe für ächt annimt. Ich glaube nicht, daß der Verfasser des Bentleys lezte Abhandlung über diese Briefe, im Englischen geschrieben, lesen können; zumal da dieses Buch in Italien sehr selten ist: den ich weiß nicht, ob man wider eine so gelehrte Untersuchung ferner etwas einzuwenden finden könne. 1)

§. 4. Ich bin nicht gesonnen eine Kritik der Altertümer von Sicilien zu schreiben, sondern nur einige Nachrichten über die dorische Baukunst in den ältesten Zeiten zu geben, sonderlich da Vitruvius, und die nach ihm gekommen sind, von der ältesten Art derselben

1) Der Pater Pancrazi erklärt, (Antichità Siciliane, t. 2. p. 1. c. 1. p. 3.) daß er die Briefe des Phalaris nicht für ächt halte, und erwähnt des Streites über dieselben zwischen Dodwell und Bentley. Seite 34 greift er sie sogar an. Fea.

nichts lehren. Wer bisher eine in der Kunst gegründete Geschichte der griechischen Baukunst hätte schreiben wollen, würde mit dem Vitruvius von der „Nothwendigkeit, welche gelehret Hütten „und Häuser zu bauen," mit einmal einen Sprung bis auf die Zeiten der zierlichsten Baukunst haben thun müßen: zu Füllung dieser Lüke werde ich suchen, einige Materialien beyzubringen; ich muß mich aber auf solche einschränken, die ohne Kupfer anzudeuten und zu verstehen sind. Es haben meine Umstände noch nicht erlaubet, die Altertümer zu Girgenti selbst zu sehen, und ich gründe meine Anmerkungen auf einige mir mitgetheilete Nachrichten eines schottländischen Liebhabers der Baukunst, Herrn Roberts Mylee, welcher die Überbleibsel der alten Gebäude in Sicilien mit Fleiß untersuchet hat, und vor kurzer Zeit in sein Vaterland zurükgekehret ist.

§. 5. Einige Maße, welche ich angeben werde, sind nach dem englischen Fuß genommen, welchen man leicht mit andern Maßen überschlagen kan. Der englische Fuß ist kleiner als der alte griechische; aber der Unterschied ist sehr geringe: der englische Fuß, welcher zwölf Zolle hat, ist um $\frac{875}{10000}$, oder um das zehntausendste achthundertste und fünf und siebenzigste Theil eines Zolles kleiner als der griechische Fuß. Der pariser Fuß ist größer als der englische, und jener enthält mehr als dieser um $\frac{8160}{10000}$, oder um den achttausendsten hundert und sechzigsten, zehntausendsten Theil eines seiner Zolle. Wenn man den pariser Fuß in zehntausend Theile eintheilet, so hat der griechische Fuß 9431 seiner Theile. Diese genaue Bestimmung hat mir Herr Henry, Esquire, ein durch große Reisen bekanter Irländer,

aus dem von ihm verbesserten Verhältniß der Maße in den Tafeln des Arbuthnots mitgetheilet. Dieser Herr lebet seit einigen Jahren zu Florenz.

§. 6. Der sogenañte Tempel der Concordia zu Girgenti ist ohne Zweifel eines der ältesten griechischen Gebäude in der Welt, und hat sich von aussen unbeschädiget erhalten. Der Erklärer der sicilianischen Altertümer gibt von demselben den Grundriß und die Aufrisse; 1) in die Beschreibung derselben aber lässet er sich nicht ein; deñ diese hat sich derjenige, dessen er sich zum Zeichnen bedienet, vorbehalten. Dieser aber, welcher niemals die Baukunst getrieben, wird Mühe haben, etwas an das Licht zu geben.

§. 7. Dieser Tempel ist von dorischer Bauart, und Hexastylos Peripteros, d. i. der um und um auf einer Reihe freistehender Säulen ruhet, und deren sechs vorn und eben so viele hinten hat, welche den Pronaos und Opisthodomos, 2) oder zwo freie Hallen, beim Eingange und hinten, machen. Auf beiden Seiten sind eilf Säulen, oder dreizehn, weñ die Eksäulen zweimal gezählet werden. Es ist dieser Tempel zween von den Tempeln zu Pesto am salernitanischen Meerbusen vollkommen von aussen ähnlich, und diese und jener scheinen von gleichem Altertume. Von dem Tempel zu Girgenti war Nachricht, aber von denen zu Pesto hat man allererst angefangen vor zehen Jahren zu reden, ohngeachtet dieselben niemals verschüttet, sondern beständig in einer großen und ganz unbewohneten Fläche am Gestade des Mee-

1) Auch Piranesi in seinem Werke: Della Magnif. de' Rom. (tab. 22. fig. 8.) gibt eine Abbildung davon. Fea.

2) Pollux, l. 1. c. 1. segm. 6. Schöpflin (Alsatia illustr. l. 6. sect. 6. c. 10. §. 125.) erklärt es sehr übel durch aditus. Fea.

res sichtbar gewesen sind. Der Mangel der Nachricht von diesen Gebäuden hat daher verursachet, daß man ausser Griechenland keine andere dorische Werke gekant hat, als die untersten Säulen am Theater des Marcellus, am Amphitheater des Vespasianus zu Rom, und an einem Bogen zu Verona. 1)

§. 8. Die Säulen an dem Tempel zu Girgenti haben mit dem Kapitäl in der Höhe nicht völlig fünf Durchmesser des untersten Endes der Säule, so wie die zu Pesto. Vitruvius sezet die Höhe der dorischen Säulen auf sieben Durchmesser, oder auf vierzehn Moduli, welches gleichgültig ist; deñ ein Modulus ist ein halber Durchmesser der Säule. Da aber dieser Scribent 2) die Verhältnisse in der Baukunst, so wie am Menschen, auf Geheimnisse in gewissen Zahlen, und zum Theil auf die Harmonie bauen will: so konte er von sieben Durchmessern keinen andern Grund als seine heilige Sieben geben, welches geträumet heisset; so wie diejenigen unter den Neuern thun, die mit der Septima in der Musik erscheinen. Von sechs Durchmessern einer Säule wäre ein scheinbarer Grund anzugeben aus dem Verhältnisse des Fußes, welcher bei den allerältesten Bildhauern als der sechste Theil der Höhe einer Figur angenommen wurde. 3) Von der Höhe der Säulen, von welchen wir hier reden, ist die Ursache in dem Plan des Tempels, nicht in den Säulen selbst, zu suchen; da ihr Verhältniß nicht durch ganze Durchmesser kan bestim-

1) Chambray, in seiner Vergleichung der alten und neuen Baukunst, rechnet aus Unwissenheit das Theater des Palladio zu Vicenza unter die alten Werke. Winckelmañ.

2) L. 3. c. 1.

3) [G. d. K. 5 B. 4 K. 5 §.]

aus dem von ihm verbesserten Verhältniß der Maße in den Tafeln des Arbuthnots mitgetheilet. Dieser Herr lebet seit einigen Jahren zu Florenz.

§. 6. Der sogenannte Tempel der Concordia zu Girgenti ist ohne Zweifel eines der ältesten griechischen Gebäude in der Welt, und hat sich von aussen unbeschädiget erhalten. Der Erklärer der sicilianischen Altertümer gibt von demselben den Grundriß und die Aufrisse; [1]) in die Beschreibung derselben aber lässet er sich nicht ein; denn diese hat sich derjenige, dessen er sich zum Zeichnen bedienet, vorbehalten. Dieser aber, welcher niemals die Baukunst getrieben, wird Mühe haben, etwas an das Licht zu geben.

§. 7. Dieser Tempel ist von dorischer Bauart, und Hexastylos Peripteros, d. i. der um und um auf einer Reihe freistehender Säulen ruhet, und deren sechs vorn und eben so viele hinten hat, welche den Pronaos und Opisthodomos, [2]) oder zwo freie Hallen, beim Eingange und hinten, machen. Auf beiden Seiten sind eilf Säulen, oder dreizehn, wenn die Eksäulen zweimal gezählet werden. Es ist dieser Tempel zween von den Tempeln zu Pesto am salernitanischen Meerbusen vollkommen von aussen ähnlich, und diese und jener scheinen von gleichem Altertume. Von dem Tempel zu Girgenti war Nachricht, aber von denen zu Pesto hat man allererst angefangen vor zehen Jahren zu reden, ohngeachtet dieselben niemals verschüttet, sondern beständig in einer grossen und ganz unbewohneten Fläche am Gestade des Mee-

1) Auch Piranesi in seinem Werke: Della Magnif. de' Rom. (tab. 22. fig. 8.) gibt eine Abbildung davon. Fea.

2) Pollux, l. 1. c. 1. segm. 6. Schöpflin (Alsatia illustr. l. 6. sect. 6. c. 10. §. 125.) erklärt es sehr übel durch aditus. Fea.

res sichtbar gewesen sind. Der Mangel der Nachricht von diesen Gebäuden hat daher verursachet, daß man ausser Griechenland keine andere dorische Werke gekant hat, als die untersten Säulen am Theater des Marcellus, am Amphitheater des Vespasianus zu Rom, und an einem Bogen zu Verona. 1)

§. 8. Die Säulen an dem Tempel zu Girgenti haben mit dem Kapitäl in der Höhe nicht völlig fünf Durchmesser des untersten Endes der Säule, so wie die zu Pesto. Vitruvius sezet die Höhe der dorischen Säulen auf sieben Durchmesser, oder auf vierzehn Moduli, welches gleichgültig ist; den ein Modulus ist ein halber Durchmesser der Säule. Da aber dieser Scribent 2) die Verhältnisse in der Baukunst, so wie am Menschen, auf Geheimnisse in gewissen Zahlen, und zum Theil auf die Harmonie bauen will: so konte er von sieben Durchmessern keinen andern Grund als seine heilige Sieben geben, welches geträumet heisset; so wie diejenigen unter den Neuern thun, die mit der Septima in der Musik erscheinen. Von sechs Durchmessern einer Säule wäre ein scheinbarer Grund anzugeben aus dem Verhältnisse des Fußes, welcher bei den allerältesten Bildhauern als der sechste Theil der Höhe einer Figur angenommen wurde. 3) Von der Höhe der Säulen, von welchen wir hier reden, ist die Ursache in dem Plan des Tempels, nicht in den Säulen selbst, zu suchen; da ihr Verhältniß nicht durch ganze Durchmesser kan bestim-

1) Chambray, in seiner Vergleichung der alten und neuen Baukunst, rechnet aus Unwissenheit das Theater des Palladio zu Vicenza unter die alten Werke. Winckelmañ.

2) L. 3. c. 1.

3) [G. d. K. 5 B. 4 K. 5 §.]

met werden; denn was über vier Durchmesser ist, fällt in Fuße und Zolle. Ich finde, daß die Höhe der Säulen der Breite des Tempels gleich ist, welche allezeit die Hälfte der Länge, entweder des ganzen Tempels oder auch der Celle allein, an dorischen Tempeln war. Also war hier kein gelehrtes Verhältniß von etwas ausser dem Gebäude genommen anzubringen, sondern es lag in dem Gebäude selbst.

§. 9. Wenn eine Stelle des Plinius 1) zu verstehen ist, wie sie gelesen wird, wo er saget „daß „in den ältesten Zeiten die Höhe der Säulen das „Drittheil von der Breite des Tempels gewesen:" so würden die Säulen noch kürzer als jene gewesen sein. Denn wenn wir die Länge eines Tempels zu 50 Fuß sezen, und also die Breite 25, so würden ungefähr 8 Fuß auf die Säulen kommen. Nehmen wir 2 Fuß zum Durchmesser der Säulen, so würden sie nur 4 Durchmesser haben.

§. 10. Diese Säulen haben eine kegelförmige Verjüngung, welche ihren Grund weniger in dem Maße derselben als in ihrem Endzweke hat. Denn eine cylinderirte Form mit gleichen Durchmessern unten und oben hätte die Steine, aus welchen eine Säule bestehet, in Gefahr gesezet, Risse zu bekommen und zu zerspringen, da die Last des Gebälks vornehmlich auf die Axe des Cylinders würde gefallen sein; die kegelförmige Veriüngung aber vereinigte die lasttragenden Punkte mehr in Eins. Die Säulen sind nach dorischer Art gereift, d. i. zwo Aushohlungen schließen durch einen scharfen Ek, da an jonischen und korinthischen gereiften Säulen die Eken platt sind.

1) L. 36 c. 23. sect. 56. Antiqua ratio erat columnarum altitudinis tertia pars latitudinum delubri. [Anmerk. üb. die Baukunst. rc. 1. K. §. 29.]

§. 11. Das Gebälk dieses Tempels bestehet, wie an andern, aus drei Gliedern; der Architrave unmittelbar über den Säulen, der Friese und der Cornische. Vitruvius will, daß die Höhe der Glieder des Gebälks nach der Länge oder Kürze der Säulen eingerichtet sein soll; 1) und der Architrave geben einige neuere Baumeister nicht viel über die Hälfte der Friese: das hohe Altertum aber wußte weder von der ersten noch von der zwoten Regel. Deñ an dem Tempel zu Girgenti sowohl als an denen zu Pesto ist das Gebälk groß und prächtig, und stärker, als es die Höhe der Säulen erforderte, und dem Auge nach scheinet die Architrave und Friese gleiche Höhe zu haben, und daß es vermuthlich sei, wie es scheinet, wird man unten aus dem Maß des Gebälkes von dem Tempel des olympischen Jupiters schliessen können; die Cornische hat etwa drei Theile von der Höhe der Friese.

§. 12. Das Verhältniß der Triglyphen und der Metopen, oder des vierekigen Raumes zwischen denselben, findet sich wie an andern bekañten dorischen Ordnungen; weil sich aber in Rom kein ganzes dorisches Gebäude erhalten hat, so siehet man nur an jenen Tempeln die Ausnahme der Alten von der Symmetrie in Absicht der Triglyphen über den Säulen an den Eken, welche nicht auf das Mittel dieser Säulen fallen, sondern gegen den Ek der Friese gerüket sind, um den Ek nicht bloß zu lassen. 2) Die Triglyphen an diesen Tempeln sind nicht auf

1) L. 3. c. 3.

2) Es scheint, daß Winckelmañ, als er dieses schrieb, die Tempel zu Cori noch nicht genugsam gekañt habe, deren er späterhin in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten gedenkt, wo die Triglyphen

der Friese selbst gearbeitet, sondern in dieselbe eingefuget, und an dem einen Tempel zu Pesto fehlen sie alle bis auf einen, welche vermuthlich in barbarischen Zeiten weggenommen sind.

§. 13. Da die Triglyphen über den vier Ekfäulen gegen die Schärfe der Friese gerüket sind, so würde die Metope von ihnen etwas grösser sein, als die andern; sie ist es aber dem Auge nach nicht, weil die nächsten Säulen an dem Ek enger stehen, als die in der Mitten, so daß die Intercolumnia der drei Säulen von jedem Ek an kleiner sind, als die folgenden, jedoch mit diesem Unterschiede, daß der erste Raum kleiner ist, als der zweite, und dieser kleiner als der dritte; welche Verschiedenheit aber nicht durch das Auge, sondern durch Messen gefunden wird. Die näher an einander stehenden Ekfäulen hatten, wie sich schliessen lässet, die Festigkeit des Gebäudes zum Grunde. 1)

§. 14. Die fünf grossen und oben rundlichen Öfnungen statt der Fenster an der Seite des Tempels zu Girgenti sind, wie man offenbar siehet, in späteren Zeiten durchgebrochen, und vermuthlich von den Saracenen, welche diesen Tempel gebrauchet haben, wie sich Nachricht findet: den die vierekigen

auf dieselbe Weise angeordnet sind; so auch an dem Sarkophag des Scipio Barbatus, einem Denkmale aus dem fünften Jahrhunderte Roms, welches erst im Jahre 1780 in der damals entdekten Gruft der Scipionen gefunden wurde. Fea. [Die Abbildung davon unter Numero 12 und 13.]

1) Vitruvius (l. 3. c. 2.) will, daß die Ekfäulen um den funfzigsten Theil diker sein sollen, als die übrigen Säulen, damit sie nicht in dem freien Luftraume, dem sie ausgesezt sind, dünner erscheinen. Le Roy behauptet, daß man an den Eken der Festigkeit wegen Säulen von ovaler Rundung gesezt habe. Fea.

Tempel der Alten hatten insgemein kein anderes Licht, als welches durch die Thüre kam. 1)

§. 15. Die Einfassung der Thüren an dem Tempel zu Girgenti ist, wie an denen zu Pesto, weggenommen; aber sie wird vermuthlich oben enger als unten gewesen sein, wie Vitruvius die dorischen Thüren vorschreibet: an einem andern kleinen Tempel zu Girgenti, von den Einwohnern die Capelle des Phalaris genañt, ist die Thüre also gemachet. Der Zeichner des Paters Pancrazi hat dieselbe, ich weiß nicht aus was für einem Grunde, mit einem Baume bedeket, so daß man auf dem Kupfer (t. 2. tab. 14.) die Form derselben nicht siehet. 2) Diese Thüre ist von den Mönchen zugemauert, und an der Seite gegenüber, wo keine Thüre war, ist eine durchgebrochen. Warum? Weil der Altar nach einer gewissen Gegend der Welt stehen muß.

§. 16. Diese Art von Thüren war nicht, wie es aus dem Vitruvius scheinen köñte, der dorischen Bauart allein eigen, 3) sondern das ganze hohe Altertum scheinet sie vielmals also gemachet zu haben: von den Ägyptern ist es gewiß; wie an den Thüren auf der isischen Tafel und auf einigen ägyptischen geschnittenen Steinen zu sehen ist. 4) Der Grund davon war die Festigkeit: deñ die Last

1) [Anmerk. üb. die Baukunst etc. 1 K. 59 §.]

2) Auch Galiani in seiner Ausgabe des Vitruvius (t. 2. p. 2. tab. 14.) gibt eine Zeichnung davon, jedoch ohne den Baum. Dessen ungeachtet ist die eigentliche Gestalt der Thüre nicht recht zu erkennen. Fea.

3) Vitruvius (l. 4. c. 6.) sagt es ausdrüklich von allen drei Arten von Thüren, deren Verhältnisse er angibt, nämlich der dorischen, jonischen und attischen. Fea.

4) [Anmerk. üb. die Baukunst etc. 1 K. §. 56.]

und der Druk des Gebäudes fällt nicht allein oben auf die Thüre, sondern druket auch von beiden Seiten auf die schräg liegenden Pfosten.

§. 17. Die Verzierungen an dem Tempel zu Girgenti und an denen zu Pesto sind, wie überhaupt in den ältesten Zeiten, groß und einfältig. Die Alten sucheten das Große, worin die wahre Pracht bestehet; daher springen die Glieder an diesen Tempeln mächtig hervor, und viel stärker, als zu Vitruvius Zeiten, oder wie er selbst lehret. Die den Alten ganz entgegengesezete Art siehet man an denjenigen Gebäuden zu Florenz und Neapel, welche nicht lange vor Wiederherstellung der Kunst gebauet sind. Deñ da man in Italien noch allezeit mehr Begrif als anderwärts von der Bauart gehabt hat, so entstand aus dieser und dem Geschmake damaliger Zeit eine Vermischung: die Gesimse und Cornischen ließ man unmerklich hervortreten, weil man im Kleinlichen die Schönheit suchete. Die Einfalt bestehet unter andern in der wenigen Ausschweifung: daher siehet man an unsern Tempeln weder Hohlkehlen noch halbrunde Leisten, sondern alles gehet nach fast geraden Linien; das einzige Glied an dem Kapitäl ausgenommen, welches insgemein mit den sogenañten Eiern gezieret ist. Es schweifet an den Tempeln zu Pesto in fast unmerklicher Runde aus, und hat die Eier nicht. In eben diesem Styl sind die ältesten Altäre und Grabsteine gearbeitet,[1] und diese Beobachtung zeiget das hohe Altertum derselben.

* * *

§. 18. Unter den Trümmern der ehemaligen

1) Man vergleiche hiermit Fabretti (Inscr. c. 3. num. 637 p. 239. c. 10. num. 172. p. 696.) Winckelmañ.

Stadt Agrigentum ging des Paters Pancrazi vornehmstes Suchen auf die Entdekung des Tempels des olympischen Jupiters, welchen ihm der gröste Haufen von Steinen und die Überlieferung des Namens, welcher sich unter den Einwohnern erhalten hat, anzeigete.[1] Man sah nichts weiter, wie er berichtet, und es war nicht der geringste Begrif von einem Plan oder der eigentlichen Größe desselben zu machen. Alles, was man fand, war ein Triglyphe, als ein Zeichen von dorischer Bauart, und Hohlungen an einigen Steinen in Form eines Hufeisens, welche nach dessen Meinung, zu bequemer Hebung derselben könten gedienet haben. Er gibt uns die Nachricht des Diodorus von diesem Tempel, und gehet weiter. Mehr saget Fazellus auch nicht.

§. 19. Nach dem Bericht des Diodorus[2] war dieser Tempel der gröste in Sicilien, und konte mit allen andern ausserhalb dieser Insel an Größe verglichen werden: er gibt das Maß von der Länge, Breite und Höhe desselben, und von dem Durchmesser der Säulen.

§. 20. Von diesem Tempel siehet man noch izo den ganzen Plan des Grundes vor Aller Augen entdeket, aber ganz mit aufgethürmeten Trümmern desselben umgeben, über welche der Erklärer der sicilianischen Altertümer und dessen Gefährte nicht werden hingeschauet haben. Diese Trümmer schliessen einen freien mit Gras bewachsenen Plaz ein, und dieser gibt den Plan des Tempels so deutlich zu erkennen, daß man an einigen Orten sogar noch die Stufen

1) Man sehe das oben erwähnte Werk des Paters Pancrazi, (t. 2. part. 2. tav. 7. p. 77—79.) Fea.

2) L. 13. c. 82. p. 607. — Auch die Ausgabe von Eichstädt hat: το δε πλατος ἑξηκοντα. Siebelis.

stehet, die rund um den Tempel gingen: man siehet auch in einer Eke die Grundlage ausgegraben.

§. 21. Die Länge dieses Plazes komt mit dem Maße des Diodorus überein, welcher die Länge des Tempels auf 340 Fuß sezet; nach dem englischen Maß sind es 345 Fuß; weil dieser etwas kleiner ist als der griechische, wie ich angezeiget habe. Die Breite dieses Plazes hält 165 Fuß, welches sich mit dem Maße des Diodorus von 60 Fuß nicht reimet. 1).

§. 22. Wen̄ aber die Breite eines Tempels die Hälfte von dessen Länge war, und 170 die Hälfte von 340, so kom̄t das izige Maß der Breite, welche unter Trümmern so genau nicht sein kan̄, diesem Verhältniß sehr nahe. Folglich kan̄ das Maß der Breite beim Diodorus von 60 nicht richtig sein, und es fehlet nothwendig hundert vor der Zahl sechzig. Die geringste Erwägung des bei den Alten bestim̄ten Verhältnisses ihrer Tempel hätte hier Zweifel über die Richtigkeit des griechischen Textes erweken sollen, 2) und dennoch ist es niemanden eingefallen. Die alten Handschriften, welche ich in Rom und in Florenz, bis auf die älteste vom Diodorus in der Bibliothek des Hauses Chigi zu Rom, nachgesehen habe, stimmen mit dem gedrukten überein. Man muß sich nicht vorstellen, daß die Griechen, nach Art einer gewissen neuerbaueten reformirten Hauptkirche in Deutschland, einen Tempel würden aufgeführet haben, dessen Breite das sechste Theil seiner Länge gewesen.

1) [Anmerk. üb. d. Bauk. 1 K. 29 §.]

2) Vielleicht war dieses Verhältniß hier nicht anwendbar, da nach dem Diodorus der Tempel des Jupiters in manchen Stüken von den gewöhnlichen Verhältnissen abwich. Fea.

§. 23. Die Höhe dieses Tempels, ohne die Höhe er Stufen umher zu rechnen (χωρις τȣ κρηπιδωματος) war 120 Fuß. Κρηπιδωμα ist von den Über- ezern nicht verstanden worden; deñ man hat es ür die Grundlage genommen. Der neuliche fran- ösische Übersezer hat hier klügeln wollen, und hat eine Unwissenheit verrathen. Er glaubet, es sei hier ie Cornische gemeinet. Warum? Weil δωμα bei hm auch das Oberste eines Hauses bedeuten soll; velches er aber hätte beweisen sollen. [1]) Hernach deket ie Cornische nicht das Gewölbe, wie wir alle wissen,

1) Die Note des Abbe Terasson, von der Winckelmañ hier redet, lautet, wie folgt: „Im Griechischen „heißt es: χωρις τȣ κρηπιδωματος, welches Rho- „domañ durch fundamento tamen excepto übersezt. „Aber nie hat man in der Beschreibung eines Gebäudes „von der Grundlage desselben, die man nicht sieht, ge- „handelt. Δωμα bedeutet übrigens den obern Theil „eines Gebäudes, und das Wort Dom hat davon sei- „nen Ursprung. Daher muß man unter κρηπιδωμα hier „den Kranz, den Kämpfer des Gewölbes oder „Giebels verstehen, dessen Höhe man nicht angeben „koñte, weil er nicht aufgeführt war.“ Jansen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß δωμα auch den obern Theil eines Hauses bedeute. Wir haben davon mehrere Beispiele, vornehmlich in der h. Schrift, welche Constantini in seinem griechischen Wörterbuche unter diesem Worte gesammelt hat: und auch der h. Hieronymus braucht es Epist. 106. ad Suniam et Fretelam, oper. t. 1. col. 661. wo er sagt: Δωμα in orientalibus provinciis ipsum dicitur, quod apud Latinos *tectum*, in Palæstina enim et Ægypto non habent in tectis *culmina* sed *domata*, quæ Romæ vel *solitaria*, vel *mæniana* vocant, id est, *plana tecta*. Aber der Abbe Terrasson koñte bedenken, daß δωμα in der Bedeutung eines flachen Daches auf den Häusern nicht auf den oberen Theil des Tempels anwendbar war, welcher nicht wie eine Terrasse, sondern wie ein Dach, gebildet war. Ich bin

und griechische Tempel die nicht rund waren, hatten, so viel bekañt ist, kein Gewölbe.

§. 24. Die Säulen waren rund von aussen und vierekicht von innen, nach den Worten des Diodorus, an welche sich die lateinische Übersezung, mit

mit unserm Verfasser der Meinung, daß κρηπίδωμα die äussere stufenförmige Grundfläche des Tempels bedeute, auf welcher die Säulen standen; deñ indem Diodorus sagt, das Gebäude sei bis dahin errichtet gewesen, wo nichts mehr als das Dach gemangelt; so sezt er damit zugleich voraus, daß der Kranz des Gebälkes fertig war, und dieser ist nach dem Zeugniß des Barons Riedesel wirklich an dem Tempel vorhanden gewesen; deñ er behauptet ein Stük davon gesehen zu haben. Und weñ dieser Theil des Gebäudes fertig war, weßhalb hätte der Geschichtschreiber ihn bei der Angabe der Höhe des Tempels ausschließen sollen, von welchem er einen so wesentlichen Theil ausmacht, daß er bei der Angabe der Maße und Verhältniße eines Baues nicht zu übergehen ist. Aber es entsteht ein anderer gegründeter Zweifel gegen den Diodorus, nämlich: warum er blos bei der Angabe der Höhe des Tempels die Unterlage abrechnet, und nicht auch bei der Angabe der Länge und Breite. Fanum id pedum CCCLX longitudine porrectum est, ad LX vero pedes latitudine patet, et ad CXX pedes altitudo, *crepidine* tamen *excepta*, attollitur. Der Regel nach wird die Unterlage nicht mitgerechnet, oder wenigstens muß es gleichmäßig bei allen Messungen geschehen; und ich weiß nicht, warum Diodorus anders verfahren ist. Κρηπίδωμα ist die Unterlage des Gebäudes; aber der Geschichtschreiber hätte sich hier blos des Wortes κρηπὶς, Unterlage, bedienen sollen, das in diesem Siñe häufiger bei andern griechischen Schriftstellern vorkomt, unter andern beim Aristoteles, (Ethic. ad Nicom. l. 10. c. 3.) beim Strabo (L. 17. p. 1139. B.), beim Josephus Flavius, (Antiq. Jud. l. 3. c. 6. n. 2. l. 12. c. 2. n. 8.) beim Pollux, (l. 9. c. 5. princ. segm. 28.) und unter den Lateinern beim Vitruvius (l. 3. c. 2. l. 4. c. 6. l. 5. c. ult.) Fea.

eben der Kürze hält. Ekicht inwendig köñte heissen, daß diese Säulen innerhalb der Mauer ekicht gewesen: ein Stük von einer halbrunden Säule von Porphyr mit der andern ekichten Hälfte derselben findet sich zu Bolsena. Ich bin aber vielmehr der Meinung, daß Diodorus habe sagen wollen: dieser Tempel habe auswärts halbrunde Säulen und von innen Pilaster gehabt. 1)

§. 25. Der Umkreis dieser halbrunden Säulen war zwanzig griechische Fuß: das Innere derselben, welches ebenfalls die Übersezer nicht verstanden haben, d. i. der Durchmesser der Säulen, war zwölf Fuß. Weñ der Durchmesser einer Säule, dreimal genommen, den ganzen Umkreis derselben gibt, hier 36 Fuß, so wäre der halbe Umkreis derselben 18 Fuß gewesen: da es aber 20 Fuß waren, so haben die Säulen mehr als einen halben Zirkel gemachet. Aus einigen Stüken der Säulen ist auch dieses Maß richtig befunden: deñ der Durchmesser derselben gab etwas über 11 englische Fuß, so aus vielen zerbrochenen Stüken zu bestimmen war. Der Durchmesser der acht halbrunden Säulen an der Facciata der St. Peterskirche in Rom, welches die größten Säulen in der neueren Welt sind, wird ohngefähr neun englische Fuß sein, woraus man sich also die Größe der Säulen an dem Tempel des Jupiters vorstellen kañ.

§. 26. Vitruvius gedenket unter so vielen Arten von Tempeln keines einzigen mit halbrunden

1) Män lese in der corrupten Stelle des Diodorus, statt des von Wesseling aufgenommenen: η κυκλασει τȣς οικȣς, mit Heinrich Stephanus: η κιοσι τȣς τειχȣς, oder mit Eichstädt: η κιοσι τȣς σηκȣς. Siebelis.

Säulen; [1]) es findet sich auch bei andern Scribenten keine Meldung von einem solchen alten griechischen Gebäude. Von Tempeln ist der von der Fortuna Virilis oder St. Maria Egizziaca zu Rom das schlechteste unter allen alten Werken mit dergleichen Säulen, und das Theater des Marcellus und das Amphitheater des Vespasianus haben halbrunde Säulen.

§. 27. Diodorus gibt uns ein sinliches Bild von der Größe der Säulen an dem Tempel des Jupiters, weñ er berichtet, daß in einem einzigen hohlen Reife (διαξυσμα) derselben, deren 20 an einer dorischen Säule stehen müssen, [2]) ein Mensch stehen könne. Die Weite der Reifen an den übrigen Stüken beträgt zween römische Palmen oder Spannen und viertehalb Zoll; ein bequemes Maß für die Breite eines Menschen. Pancrazi beklaget sich, daß er keine Spur von den Säulen dieses Tempels finden können. Die größten gereiften Säulen aus dem Altertume in Rom sind drei freistehende

1) Er gedenket dessen allerdings (l. 4. c. 7. sub fin.), wo er sagt, daß es eine Art zu bauen gab, wo auch die Mauern der Cella bis an die Zwischenweiten des Säulenganges umher herausgerükt wurden, so daß von aussen nur die halben Säulen sichtbar waren, und diese Art nennet er pseudoperipteros, oder falsch geflügelt, eben weil ein solcher Tempel ringsumher Flügel oder Säulengänge zu haben scheinet, und doch nicht hat. Fea.

2) So lehrt Vitruvius, (l. 4. c. 3. sub fin.) Derselbe nennet an dieser Stelle die Reifen striæ, und (l. 3. c. 3.) striges, wobei Galiani bemerkt, daß eigentlich striges die hohlen Reifen, und striæ die flachen Stäbe zwischen denselben sind. Wesseling, bei der erwähnten Stelle des Diodorus (l. 13. c. 82.) behauptet, daß in den Manuscripten strigiles statt striges stehe. Fea.

Säulen mit ihrem Gebälke, auf dem Campo Vaccino von 41 römischen Fuß und 5 Zoll in der Höhe, und 4 Fuß 4 Zoll im Durchmesser: aber die Weite einer Reife ist noch nicht die Hälfte von jenen; deñ sie ist eine starke Spanne. Die größten Säulen an griechischen Gebäuden nebst den agrigentinischen waren an einem Tempel zu Cyzicum, welche vier οργυιαι oder Klafter (eine οργυια auf sechs griechische Fuß gerechnet) im Umkreise hielten; und diese Säulen sollen aus einem Stüke gewesen sein. 1)

§. 28. Die Säulen des Tempels zu Agrigentum aber waren nicht aus ganzen Blöken gemachet, sondern aus ungleichen und, nach dem Verhältniß des

1) Strabo l. 14. p. 941. — Strabo sagt von diesem Tempel nichts. Dagegen reden von ihm Xiphilinus im Leben des Antoninus Pius (p. 269.), welches auch in dem Werke des Dio Cassius (l. 70. c. 4.) angeführt wird, und Zonaras, (Annal. l. 12. princ.) Die Säulen des Tempels waren vier Ellen dik, ihre Höhe betrug funfzig Ellen, also zwölf und einen halben Durchmesser, aus welchem Verhältnisse man schließen kañ, daß sie korinthischer Ordnung gewesen sind. Die Schriftsteller sind über die Zeit, wo dieser Tempel erbauet worden, nicht einig. Aber sie lassen sich in Übereinstimmung bringen, weñ man annimt, daß der Bau unter dem Hadrianus angefangen worden, deñ Johannes Antiochenus, genañt Malalas, sagt (Hist. chron. l. 11. sub fin.) daß er von diesem Kaiser errichtet worden. Dasselbe sagen die Chronikaschreiber Alexandrinus und Paschalis; auch Winckelmañ in der Geschichte der Kunst, [12 B. 1 K. 2 §.] Und daß er nachher vom Marcus Aurelius und Lucius Verus vollendet worden, sagt Aristides (Panegyr. Cyzic. oper. t. 1. p. 241.), welcher sich bei Einweihung desselben gegenwärtig befand, und dabei seinen Panegyrikus ablas, ausdrüklich. Fea u. Fernow.

Ganzen, kleinen Stüken zusammengesezet; und dieses ist die Ursache, daß die Überbleibsel davon nicht bei dem ersten Blike in die Augen fallen.[1]

§. 29. Das Gebälke auf den Säulen bestand aus drei ungeheuren Blöken Stein, einer über den andern geleget, welche ein Ganzes macheten. Die Architrave und die Friese waren, wie an dem vorher beschriebenen Tempel von gleicher Höhe, und ein jedes von diesen zwei Gliedern 10 englische Fuß hoch; die Cornische, von welcher sich nichts erhalten hat,[2] würde etwa 8 Fuß in der Höhe gehabt haben. Die Triglyphen waren, wie ich vorher angemerket habe, auch hier in die Friese eingefuget, und aus einem Stüke 10 Fuß hoch: es haben sich ein paar derselben unter den Trümmern erhalten. Ein einziges Kapitäl ist ganz geblieben und aus einem Stüke, welches zu messen man eine Leiter ansezen mußte.

§. 30. Diese angegebene Maße können mit der Höhe des Tempels beim Diodorus übereinstimmend sein, und der Durchmesser der Säulen, nebst dem angezeigeten Maß des Gebälks verglichen mit der Höhe von 120 Fuß, der Höhe des Tempels, führet uns zur Bestimmung der Höhe der Säulen. Diese können weder so niedrig, als an dem Tempel der Concordia und denen zu Pesto gewesen sein, noch auch die Höhe der dorischen Säulen beim Vitruvius, d. i. sieben Durchmesser, gehabt haben.[3] Deñ um angezeigete Maße mit der Höhe des Tempels zu vergleichen, kañ man den Säulen nicht mehr und nicht weniger als sechs Durchmesser geben.[4]

1) [Man sehe die Anmerk. üb. die Baukunst rc. 1 K. 31 §.]

2) [Man sehe oben die Note auf S. 115—116.]

3) [Anmerk. üb. die Baukunst rc. 1 K. 36 §. Note.]

4) Dieses ist nach dem Vitruvius (l. 4. c. 1.) die Höhe,

Der Durchmesser der Säulen war, nach dem Diodorus, zwölf Fuß, und sechsmal zwölf machen zwei und siebenzig. Die Architrave und die Friese hatten zwanzig englische Fuß und die Cornische etwa acht. Die Höhe der Säulen und das Gebälk zusammen würden also an hundert Fuß machen. Die übrigen zwanzig Fuß an der ganzen Höhe, bis zur Spize des Frontispiz gerechnet, bleiben also für dasselbe. Denn die Frontispize oder Gipfel des Portals waren in den ältesten Zeiten niedrig, wie der andere Tempel zu Girgenti und der eine zu Pesto, an welchen er sich erhalten hat, zeigen. 1)

§. 31. Hieraus würde folgen, daß man stufenweis von der Bestimmung der Höhe der Säulen nach der Breite der Tempel, wie oben angezeiget worden, auf sechs Durchmesser und endlich auf sieben gegangen sei. Sechs Durchmesser für dorische Säulen scheinet also in den blühendesten Zeiten der Griechen das Verhältniß derselben gewesen zu sein. Denn in der 93 Olympias kamen die Karthaginenser zum zweitenmal nach Sicilien, und Agrigentum ward von ihnen zerstöret; durch diesen Krieg, saget Diodorus, sei die Ausführung des Tempels unterblieben. 2)

welche die dorischen Säulen der ersten Zeit müßen gehabt haben. Fea.

1) [Man sehe den Vorbericht zu den Anmerk. üb. die Baukunst ꝛc. §. 5.]

2) Nach dieser von Diodorus für den Bau des Jupitertempels angegebenen Olympiade, und aus dem Zusammenhange seiner Erzählung läßt sich nicht allein für dieses Gebäude, sondern auch für den Tempel der Concordia, und für die übrigen Tempel derselben Bauart in andern Gegenden ein bestimmter Zeitpunkt festsezen. Diodorus erzählt, daß die andern Tempel zu Girgenti bereits fertig standen, und daß blos der Bau des Jupitertempels unterbrochen, auch nachher nie mehr

§. 32. Da ich also glaube, wahrscheinlich dargethan zu haben, daß die Säulen dieses Tempels weder unter noch über sechs Durchmesser können gehabt haben: so kan also auch der Tempel des

vollendet worden. Unter jenen mußte sich also auch der Concordiatempel befinden, welcher auf dieselbe Art gebauet ist, und nach seinen niedrigeren Verhältnissen muß man ihn für etwas älter als den Jupitertempel halten, wie Winckelmann sehr richtig bemerkt. Aus der Erzählung Diodors erhellet ferner, daß die Griechen, welche damals Girgenti und andere ihnen unterworfene Theile Siciliens inne hatten, die Erbauer dieser Tempel waren. In Italien finden sich gleichfalls Tempel, welche diesen in allen Theilen der Baukunst vollkommen gleich sind; und Diodorus sagt kurz vor und nachher, daß die Griechen auch im Besitze verschiedener Küsten Italiens gewesen. Wenn man nun die Zeit, welche zum Bau dieser Tempel erfordert ward, mit der Zeit zusammenhält, in welcher die Griechen sich in jenen Gegenden niederließen: so wird sich ergeben, daß diese Tempel ungefähr um diese Zeit erbauet worden, wo Perikles seine herlichen Gebäude in Athen errichtete, unter welchen einige von dorischer Ordnung und von derselben Art waren, wie die in Girgenti und an andern Orten. Um diese Zeit genoß Sicilien des Friedens und befand sich in seinem blühendsten Zustande, so daß die griechischen Städte jener Insel und Großgriechenlands mit den Prachtgebäuden jenes großen Atheners wetteifern konnten. Auch darf man sich nicht verwundern, daß dort in so kurzer Zeit, die etwa hundert Jahre umfassen mag, so viele und große Tempel erbauet werden konnten, während Perikles allein in funfzehn Jahren mehrere errichten ließ; und wir wissen, daß die Städte Siciliens durch die ausnehmende Fruchtbarkeit jenes Bodens in kurzer Zeit zu so viel Reichtum und Macht gelangten, daß sie den alten und mächtigen Städten anderer Gegenden furchtbar wurden, wie Diodorus selbst (l. 4. c. 23) von der Stadt Heraklea erzählt, welche auf jener Insel vom Spartaner Dorieus gegründet worden. Fea.

Theseus zu Athen, welcher älter ist, und kurz nach der Schlacht bei Marathon gebauet worden, [1]) keine Säulen, nur den Schaft derselben allein gerechnet, von sieben Durchmessern haben, welche Pococke diesen und allen anderen dorischen Gebäuden zu Athen gibt.

§. 33. Der Tempel, von welchem wir reden, muß Hexastylos gewesen sein, das ist, sechs Säulen vorn gehabt haben. Deñ sechs Säulen von zwölf Fuß im Durchmesser machen schon 72 Fuß, und fünf Intercolumnia, jedes zu drei Moduli oder zu anderthalb Durchmesser der Säule gerechnet, machen 90 Fuß, und zusammen 162, welches mit der Breite von 160 Fuß bis auf zween Fuß übereinkomt.

§. 34. Von der Mechanik bei Erbauung dieses Tempels finden sich noch die Spuren an einigen großen Steinen des Gebälks. Diese Spuren sind gewisse Aushohlungen in Form eines Hufeisens, wie ich erwähnet habe, an den beiden schmalen Enden der Steine. In diese Aushohlung wurde ein Strik oder Kette gespannet, und beim Aufziehen dieser großen Lasten von beiden Seiten oben zusammen genommen. [2]) Durch solches Mittel rükete man diese Steine dicht an einander ohne alle Hebezeuge, und weñ die Steine neben einander lagen, zog man den Strik heraus, und der Anfang des Einschnittes, welcher oben offen war, wurde alsdeñ mit Holz verschlagen, damit keine Feuchtigkeit hineindringen koñte. Es hat sich noch etwas Holz in einem dieser

1) Pausan. l. 1. c. 17. [§. 6.] Plutarch. in Theseo sub fin. [c. 36.] Die Schlacht bei Marathon wurde geliefert in der 72 Olympiade. (Corsini Fasti Attici, t. 3. p. 148.) [G. d. K. 9 B. 1 K. 21 §.] Fea.

2) [Man sehe die Abbildung Numero 15 am Ende dieses Bandes.]

Einschnitte der Aushohlungen über zweitausend Jahre bis izo frisch und fest erhalten.[1] Unter den Zeichnungen von alten Gebäuden des berühmten Baumeisters San Gallo in der barberischen Bibliothek sehe ich unter den Ruinen des Tempels der Venus zu Epidaurus in Griechenland, an den Enden der Steine einen ähnlichen Einschnitt, aber ekicht.[2] Dieser Weg, grosse Lasten Steine zu heben, und unmittelbar im Aufziehen auch an ihren Ort zu sezen, ist sehr vorzüglich vor der Anweisung des Vitruvius;[3] und die Säke mit Sand beim Plinius,[4] nach Poleni Auslegung,[5] scheinen dagegen lächerlich.

§. 35. Man siehet hier, wie ungekünstelt der Alten ihr Weg zu wirken war, und die neuere Welt scheinet in der Mechanik mit aller Künstelei und Ausrechnung der bewegenden Kräfte die Alten nicht erreichet zu haben. Man erwäge die ungeheuren Obelisken: die ganze Welt ist voll von den Anstalten, die Fontana unter dem Pabst Sixtus V. machete, einen Obeliskus aufzurichten, und bei den Alten findet sich kein Wort von ihrer Aufrichtung. Wie vorzüglich der natürlichste und leichteste Weg

1) [Anmerk. üb. die Baukunst rc. 1 K. 18 §.]

2) [Ebendas. 1 K. 19 §.]

3) L. 10. c. 5.

4) L. 36. c. 14. sect. 21.

5) Dissertaz. sopra al Tempio di Diana d' Efeso §. 19. Saggi di dissert. dell' Acad. di Cortona. t. 1. part 2. p. 35.

Plinius schreibt, daß Chersiphron sich derselben bei dem Bau des Tempels der ephesischen Diana bedient, um die Werkstüke des Architravs von ungeheurer Größe hinaufzubringen. Es war also ein bei den Griechen bekannter Mechanismus. Fea.

in der Mechanik vor allem gelehrten Trieb- und Raderwerke ist, wo es die Natur der Sachen nicht erfordert, hat Zabaglia in Rom zu unseren Zeiten gezeiget, ein Mensch ohne allen Unterricht, welcher weder lesen noch schreiben konte. Aus sich selbst, und aus einem Geiste ursprünglicher Erfindung hat er Werkzeuge an das Licht gebracht, die nichtsbedeutend scheinen, und durch ihre Wirkung erstaunen machen, und Dinge ausgeführet, die vor anderer Baumeister Augen verborgen waren. [1]

§. 36. Da nun der Tempel des Jupiters, von welchem wir reden, nicht geendiget wurde; so geschahe es mit der Zeit, daß man ganz nahe an den Tempel hinan Häuser bauete, und endlich wurde der Tempel ganz von andern Gebäuden umgeben: dieses ist der Verstand der Worte des Diodorus, die, wie es mir scheinet, von niemanden verstanden sind. Των αλλων η μεχρι τοιχων τȣς νεως οικοδομȣντων, η κυκλωσει τȣς οικȣς περιλαμβανοντων. Die lateinische Übersezung des ersten Komma ist: Cum alii ad parietes usque templa educant. Man lese, anstatt τȣς νεως, τȣ νεω, und übersetze es: Cum alii ad parietes usque templi ædificiis fabricandis accederent. Im zweiten Komma lesen Henricus Ste-

1) Die Maschinen des Zabaglia sind in Kupfer gestochen und mit denen des Ritters Domenico Fontana zusammen in einem Foliobande herausgegeben worden. Die Errichtung des Obelisken ist beschrieben von Carlo Fontana in dessen Werke: il Tempio Vaticano (l. 3. c. 4.) und in Kürze in des Milizia Memor. degli Architetti in dem Leben des Fontana. Goguet (t. 3. part. 3. l. 2. c. 2. p. 49.) führt das von Herodot (l. 2. c. 125. p. 64.) beschriebene Verfahren an, wie die Ägypter die großen Steinblöke zum Bau der Pyramiden hinaufbrachten, und gibt davon eine Abbildung. Fea.

„welche höher als ich meynte. Indessen [illegible] stehen,
„und die Beschreibung des Diodorus ist richtig, ohne
„zweifelt sie durchgängig für [illegible] gehalten werden.
„Ich maß mit unter den Trümmern so viel Theile der Bild-
„hauer aus, als mir möglich war; und Folgendes habe
„ich gemessen: Ein Triglyph ist 12 Palm hoch, 8
„Palm breit; die Cella, so viel ohngefähr aus den
„Trümmern zu schließen ist, hatte 125 Schritte in der
„Länge. Ich suchte den ganzen Tag ein Stück von der
„Corniche, allein vergebens; bis ich endlich den
„folgenden Tag glücklicher war, und ein sehr be-
„schädigtes Stück antraf, das 4 Palm in der Höhe
„hatte, welche Proportion ziemlich mit den übrigen
„Theilen, der dorischen Ordnung gemäß, übereinstimmt.
„Aus den Stücken der Säulen siehet man, daß, dem
„Diodorus gemäß, solche Halbsäulen, Halbpi-
„laster waren. Ein Kapitäl derselben, welches ich
„messen konnte, hat mit dem Theile des Pilasters 16
„Palm in der Länge oder der Breite, und 8 Palm
„in der Höhe. Die Pilaster bestehen aus Steinen,
„welche 9 Palm im Vierecke, zusammen 36 Palm,
„groß sind; und ich fand zu meiner Verwunderung,
„daß dieselben di forma oder maniera rustica waren;
„das heißt, daß die Steine durch eine Vertiefung oder
„Einschnitt von einander verschieden sind; dieser Ein-
„schnitt ist einen halben Palm breit und tief. — Die-
„ses ist, was ich mit Gewißheit von den Ueberbleibseln
„dieses Tempels habe messen können. Mir hat es genug
„gethan, weil ich mir daraus einen Begrif von der
„Größe desselben machen konnte. Ich wünschte die Grö-
„ße von St. Peter in Rom und die Verhältnisse mit
„diesem Tempel vergleichen zu können. Daß der letzte
„prächtiger und schöner in das Auge gefallen, glaube
„ich ganz gewiß, und nichts kan majestätischer als die-
„ses Gebäude erdacht werden. Stellen Sie sich, mein
„Freund, die Größe der Säulen, die zierliche Form
„des Tempels, welche weit schöner als ein Kreuz, dem
„St. Peter gleichet, ist; die Ansicht des ganzen Ge-
„bäudes, die Festigkeit in den Pilastern, die schöne
„Bildhauerarbeit, wovon Diodorus redet, und wel-
„che izo völlig zerstört ist, kurz alles zusammengenom-
„men, vor: so glaube ich, daß ein viel edleres Ge-

„ bäude, als St. Peter in Rom, in Ihrer Einbildung
„ entstehen wird. Nach der Proportion des Triglyphes
„ müßte der Tempel, von dem Fuße der Säulen bis an
„ die Spize der Cornische, 150 Palm hoch gewesen
„ sein.“ Fea.

[Man vergleiche Winckelmañs Brief an Riedesel, v. 2 Jun. 1767.]

[Um vor Wilkins Ruins of Magna Græcia zu warnen bemerkt der sehr kundige L. von Klenze in einem Briefe aus San Nicola bei Agrigenti, v. 16 1824, Folgendes:

„ Schon in Segeste und Selinunt waren mir be-
„ deutende Verschiedenheiten mit dem, was ich fand und
„ sah, und dem aufgefallen, was mir von diesen Denk-
„ malen aus den Werken des Houel, St. Non und be-
„ sonders dem Haupt- und Prachtwerk des Engländers
„ Wilkins: Ruins of Magna Græcia bekañt war. Hier
„ in Agrigenti aber steigerte sich meine Verwunderung
„ über die gewissenlose Nachläßigkeit, Falschheit und Man-
„ gelhaftigkeit der Darstellungen und Messungen Wil-
„ kins; und ich entschloß mich um so mehr, den ganzen
„ Umfang der agrigentinischen Denkmale selbst zu messen,
„ um sowohl mir als Andern genaue Rechenschaft darüber
„ geben zu können. Durch wochenlange Anstrengungen
„ und mit der nöthigen Hülfe ausgerüstet, gelangte ich zu
„ diesem Ziele, und mit ihm zu der Überzeugung, daß
„ Wilkins Werk in allen Theilen falsch, unbrauchbar
„ und gewissenlos nachläßig ist, so daß ich es für Pflicht
„ achte, hiemit das Publicum förmlich davor zu warnen.

„ Die Form des Ganzen, die Verhältnisse, Maße,
„ Profile, malerische Ansichten und Benennungen, al-
„ les ist so falsch, daß es fast nicht zu glauben ist, Wil-
„ kins habe jemals diese Denkmale gemessen; im Ge-
„ gentheile scheint es, als habe er seine Maße und For-
„ men etwa nur nach schlechten perspectivischen Zeichnun-
„ gen mit dem Zirkel reducirt.

„ Die Herren Hangel, Serradifalco und
„ Hittorff, welche die sicilianischen Denkmale kurz
„ vor mir maßen, werden gewiß eben wie ich sprechen.“

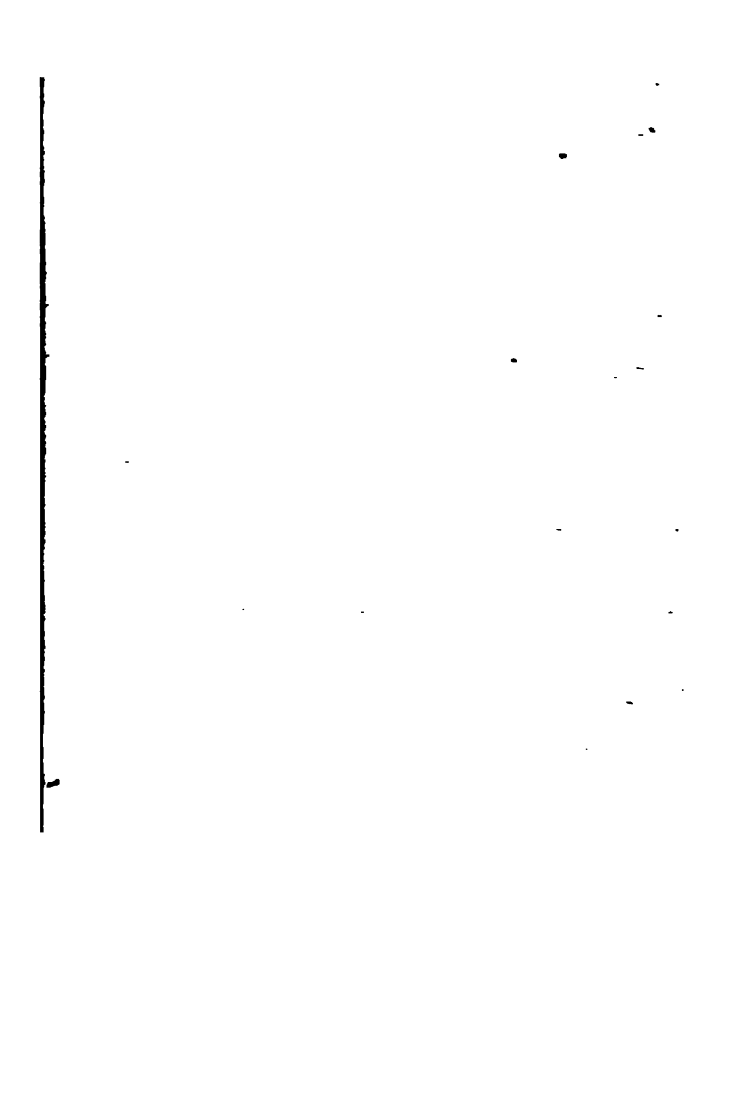
Hierauf führt er tüchtige Beweise für seine Behauptung an, welche er aus seinen Messungen des sogenañten Grabmals des Theron nimt.]

Anmerkungen

über die

Baukunst der Alten.

1761.



Vorbericht.

§. 1. Ich bin dem Publico eine Erklärung schuldig über die Geschichte der Kunst, und sonderlich der Bildhauerei der alten Völker, vornehmlich der Griechen, deren Ankündigung ich vor ein paar Jahren veranlasset habe. Ich hätte damals mit derselben hervortreten können; es wird aber mir und dem Leser nüzlicher sein, daß es nicht geschehen ist. Deñ da ich die Beschreibung der tief geschnittenen Steine des stoschischen Musei zu Florenz übernahm, [1]) mußte ich mich von neuem in viele Untersuchungen einlassen, die ich vorher nicht mit gleicher Aufmerksamkeit gemachet hatte. Dieses in französischer Sprache verfassete Werk ist zu Florenz gedrukt, die Vorrede aber und das Register zu Rom, und es ist ohne diese beiden Stüke an sechshundert Seiten in Quarto stark. Da ich nun nach Vollendung dieser Arbeit meine Geschichte von neuem übersahe, fand ich dieselbe mangelhaft, theils an nothwendigen Sachen, theils an gewissen Beweisen, und in dieser Überlegung entschloß ich mich, die Schrift in ein anderes Systema zu bringen. Ich habe mehr Zeichnungen zu nöthigen Kupfern machen lassen, welche nach und nach gestochen werden; und dieses sind die Ursachen ihrer Verzögerung.

§. 2. Gegenwärtige Anmerkungen über die Baukunst der Alten sind unter den Untersuchungen erwachsen, welche ich in mehr als fünf Jahren, die ich in Rom und in andern Städten von Italien lebe, über alles, was die Künste betrift, ge-

1) [Diese Beschreibung machte Winckelmañ in den Jahren 1758 und 1759.]

machet habe, und ich habe dazu alle erforderlichen Hülfsmittel gehabt, sonderlich in dem vertrauten Umgange, dessen mich Seine Eminenz, der Herr Cardinal Alexander Albani, der gröste Kenner der Altertümer, würdiget.

§. 3. Über das, was ich von der Baukunst geschrieben habe, kan ein Gelehrter, welcher die Altertümer aufmerksam untersuchet, und die erforderlichen Keñtnisse dazu hat, eben so gründlich, als ein Baumeister, reden; und hier kan gelten, was Aristoteles von den Spartanern saget: „Sie haben „die Musik nicht gelernet, aber sie wissen richtig „von derselben zu urtheilen;“ [1]) ich verstehe hier ein zunftmäßiges Lernen. Es erfordert auch das Studium der Altertümer eine hinlängliche Keñtniß und Untersuchung in der Baukunst, so, wie es die übrigen beide Künste, die Malerei und Bildhauerei, verlangen; und die Betrachtung der alten Gebäude erweket ein Verlangen, dieselbe genauer zu kennen.

§. 4. Man muß sich wundern, daß viele Denkmale der Baukunst denjenigen, welche dieselben hätten berühren und beschreiben sollen, gar keine Aufmerksamkeit erweket haben, wie es mit den übrig gebliebenen Gebäuden der Stadt Posidonia oder Pästum, izo Piesti oder auch Pesto, am salernitanischen Meerbusen, die ich in den Anmerkungen verschiedemal angeführet habe, ergangen ist. Cluverius ist die Gegend von Pesto, so wie ganz Italien, durchreiset; und er hat alles umständlich beschrieben, aber er gedenket nur mit einem einzigen Worte der Trümmer dieser Stadt. [2]) Eben so wenig Nachricht findet sich bei andern Scribenten des Königreichs Neapel von den Überbleibseln dieser Stadt. Einige Engeländer gingen vor etwa zehen Jahren zuerst da-

1) [Politic. l. 8. c. 5.]
2) [Italia antiqua, l. 4. c. 14.]

hin, und von der Zeit hat man angefangen, davon zu reden. Vor etwa vier Jahren hat der Herr Grav Gazzoles aus Parma, [1]) Commandant der Artillerie des Königs von Sicilien, die pästischen Gebäude genau aufnehmen und zeichnen lassen, und sie werden izo in Kupfer gestochen. [2]) Vor ein paar Jahren trat der Baron Antonini, [3]) (ein Mañ von achtzig Jahren, und Bruder des Verfassers von dem beliebten italiänischen und französischen Wörterbuche, zu Paris in zween Bänden in Quarto gedrukt) mit einer Beschreibung von Lucanien, zu Neapel gedrukt, an das Licht, und er nahm sich vor, die Überbleibsel der Stadt Pesto, welche zu gedachter Landschaft gehöret, zu beschreiben. Er war mehr als einmal an dem Orte selbst gewesen, wie er mich mündlich versicherte, da er nicht weit davon Ländereien besizet: aber dessen Nachricht war so sehr unrichtig, daß die Blätter, welche dieselben enthielten, umgedruket werden mußten, und der Herr Marchese Galiani zu Neapel entwarf dem Verfasser,

1) Er war, wie Fea berichtet, aus Piacenza. Fernow.

2) Dieser Grav Gazzola hat den Ruhm, der Erste gewesen zu sein, welcher die Altertümer Pästums durch Abbildungen bekañt gemacht hat. Aber die Zeichnungen wurden um verschiedene Jahre früher verfertigt, als Winckelmañ hier angibt; deñ der Canonicus Mazzocchi, welcher im Jahre 1754 seine Bemerkungen über Pästum im Anhange seiner Erklärung der herakleischen Tafeln herausgab, versprach bereits damals (S. 499) die Zeichnungen, welche der Grav Gazzola machen lassen, aber erst späterhin gab sie der Pater Paoli mit seinen Abhandlungen dazu heraus. Fea.
[Über den Graven Gazzola und seine Bemühungen der Altertümer Großgriechenlands lese man den sehr interessanten Brief Barthelemys an den Graven Caylus, in des erstern Reise in Italien.]

3) Das Werk des Antonini wurde bereits im Jahre 1754 bei Gessari gedrukt. Zwar vermehrte er es im Jahre 1756 an vielen Stellen, aber ohne die Jahrszahl zu verändern. Fea.

was dieser von Pesto zu sagen hatte. Gleichwohl aber ist ein grosser Irrtum stehen blieben: denn man gibt vor, die Stadt sei in die Runde gebauet gewesen, und es ist das Gegentheil; die Ringmauer ist ein völliges Vierek. 1) Man halte dasjenige, was in dieser Schrift, und nur hier allein, von den Gebäuden zu Pesto gesaget wird, mit der Nachricht zusammen, die ich dem Leser mittheilen will, so wird sich zeigen, wie mangelhaft und unvollständig jene sei.

§. 5. Von der Stadt Pesto, welche etwa anderthalb italiänische Meilen von dem Gestade des Meers entfernet ist, hat sich die ganze Ringmauer mit ihren vier Thoren, in's Gevierte gezogen, erhalten, 2) und diese ist aus ungemein grossen Steinen, 3) welche vierekt oder länglich gehauen sind, ohne Mörtel zusammengesezet, so daß die äussere Seite derselben in sechs Flächen, nach Art der Diamanten, gehauen ist: auf der Mauer stehen in gewisser Weite von einander runde Thürme. Innerhalb der Mauern und in der Mitte der ehemaligen Stadt stehen zween Tempel und ein drittes öffentliches Gebäude, welches entweder eine Bassilika,

1) Die Ringmauern des alten Pästums sind freilich nicht in die Runde gebauet, aber sie bilden auch kein Vierek, sondern eine unregelmäßige Form. Fea.
[Man sehe Numero 1 unter den Abbildungen.]

2) Ein grosser Theil der Ringmauer von Pästum ist zerstört, so daß an einigen Orten kaum die Spuren davon zu erbliken sind; aber der erhaltene Theil derselben ist beträchtlich und zeigt einen mächtigen Bau. Von den Stadtthoren hat sich nur eines erhalten. Fea.
[Man kan es unter Numero 2 der Abbildungen sehen.]

3) Die Steine haben 8 bis 10 Palm Länge, 4 bis 5 Palm Breite, und 3 bis 4 Palm Höhe. Fea.

oder eine Palästra oder Gymnasium[1]) gewesen ist. Dieses sind ohne Zweifel die ältesten griechischen Gebäude,[2]) und nebst dem Tempel zu Girgenti in Sicilien, und dem Pantheon in Rom, ist kein anderes Werk der Baukunst, welches sich so völlig erhalten hat;[3]) deñ der eine Tempel hat vorn und hinten sein völliges Frontispicium, und auf dem andern ist das Mehreste von demselben geblieben.

§. 6. Die zween Tempel sind, so wie das dritte Gebäude, Amphiprostyli, das ist, sie haben einen freien Säulengang ringsumher, und vorn und hinten eine freie Halle.[4]) Der größte Tempel, und

1) Pater Paoli glaubt, (dissert 5.) daß es ein Porticus oder toscanisches Gebäude gewesen, in dem man öffentliche Geschäfte oder Handel getrieben. Fea.

2) Pater Paoli, welcher die Abbildungen dieser Tempel mit gelehrten Abhandlungen begleitet hat, stand in dem irrigen Wahne, daß diese Gebäude von hetrurischer Bauart seien, und sein ganzes Bestreben in seinem Werke gehet dahin, dieser Meinung Wahrscheinlichkeit und Glauben zu verschaffen. Winckelmañ hat gleich anfangs ihren wahren Charakter richtig erkañt, und da auch die irrige Ansicht des Paters Paoli jezo allgemein anerkañt ist, so lohnt es der Mühe nicht, sich bei derselben weiter aufzuhalten. Das Werk des Paters Paoli heißt: Rovine dell' antica città di Pesto, detta ancora Posidonia. Roma, 1784 fol. Fernow.

3) Die Sophienkirche in Constantinopel nicht zu vergessen, die zwar jünger ist. Fea.

4) Dieser Zusaz: und vorn und hinten eine freie Halle, ist überflüssig, da es sich bei dem freien Säulengange ringsumher von selbst versteht. Auch gebürt ihnen die Benennung amphiprostyli, welche Major in seinem 1768 zu London erschienenen Werke über diese Tempel (S. 27, 30, 31,) ihnen beilegt, nach der Bedeutung dieses Worts bei Vitruvius (l. 3. c. 2.) keineswegs; deñ er neñt jene Tempel amphiprostyli, welche blos an beiden Giebelseiten, vorn

welcher weniger gelitten, hat 6 Säulen vorn und hinten, und 14 auf der Seite, die Ekſäulen zweimal mitgezählet.[1]) Der kleinere Tempel hat vorn und hinten, wie jener, 6 Säulen, und 13 auf der Seite.[2]) Die Cellen dieser Tempel, oder das Innere derselben, war mit einer Mauer, wie gewöhnlich, eingeschlossen, und die in dem größern Tempel hat vorn und hinten wiederum ihre besondere Halle von zwo Säulen am Eingange, und die Ekpilaster, und zwo Reihen Säulen waren auch innerhalb der Celle, eine jede von 7 Säulen, von welchen noch viele stehen. Die Celle des andern Tempels hat vorn ihre besondere Halle, von eben so viel Säulen,[3]) und innerhalb der Celle gegen das Ende ist eine große vierekte längliche Erhöhung, welches etwa ein Altar gewesen ist.[4]) Der

und hinten, Säulenhallen haben. Richtiger würden sie peripteri zu nennen sein; deñ so hießen nach Vitruvius die Tempel, welche auf jeder Fronte sechs Säulen, und an jeder der beiden langen Seiten elf Säulen, die Ekſäulen wieder mitgezählet, hatten. Fea.

1) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 3.]

2) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 6.]

3) Die Zahl der Säulen ist verschieden. In jeder Vorhalle des großen Tempels sind nur zwei, und in der einzigen Vorhalle des kleinen Tempels sind zwei ganze und zwei halbe an den beiden Pilastern oder Ekpfeilern der Cella. Fea.

[Man sehe die Abbildungen Num. 3 u. 6.]

4) Ihrer Gestalt und der Art nach, wie sie mit einer Mauer umgeben ist, [man sehe unter den Abbildungen Num. 6.] zu urtheilen, scheint es mir vielmehr eine ædicula oder Capelle gewesen zu sein, in welcher das Bild einer Gottheit aufgestellt war, wie im Tempel des Jupiter Capitolinus und andern Tempeln. Man sieht dergleichen in so vielen Grundrissen von Tempeln des alten Roms, in der von Bellori erläuter-

grössere Tempel hat über den untern Säulen innerhalb der Celle noch eine obere Ordnung kleinerer Säulen, welche sich auch grossentheils erhalten hat. 1) Alle Säulen sind dorisch und gereift, und haben nicht 5 Durchmesser, wie ich in den Anmerkungen selbst angezeiget habe. 2) Sie sind ausserdem ohne Base, und die um den grössern Tempel haben gegen das Kapitäl zu zween Ringe umher (collarini), dergestalt, daß ein Theil der Reifen einige Finger breit über dieselbe bis an das Kapitäl hinausgehet.

§. 7. Die Cellen sind drei Stufen hoch erhaben, und so viel höher, als der äussere Säulengang der Tempel; und diese Stufen sind wie diejenigen, welche um den Tempel herumgehen, von einer ungewöhnlichen Höhe, wie ich umständlicher in den Anmerkungen anzeige.3) Auf diesen Stufen gehet man in die Cellen, und die Hallen derselben, welche in die Länge zwo Säulen und die Pilaster haben, wie gesaget ist, sind jedesmal von drei Säulen in der Tiefe. 4) Die Hallen vor der Celle des grösseren Tempels haben 42 und einen halben Palm in der Länge, und in der Breite 24 Palme. 5) An dem

ten Abbildung der Fragmenta vestigii veteris Romæ ex lapidibus Farnesianis etc. und bei Piranesi, (Antich. Rom. t. 1. tav. 2.) Fea.

1) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 4.]

2) [1 K. 33 §.]

3) [1 K. 66 §.]

4) Es ist nicht wohl zu verstehen, was Winckelmann hier meinet. Entweder hat er die Vorhallen der beiden Tempel mit einander verwechselt, oder er hat sich Säulen eingebildet, wo keine standen. Fea.

[Man sehe unter den Abbildungen Num. 3 u. 6.]

5) Die vordere oder Haupthalle ist tiefer als die andere; sie ist nämlich 42 Palm breit und 28 Palm lang;

kleineren Tempel ist als etwas Besonderes zu merken, daß in der Halle vor dessen Celle die dritte Säule, in der Tiefe oder Breite, wie man es nennen will, auf beiden Seiten auf der dritten Stufe, welche zur Celle führet, stehet; und diese zwo Säulen haben unten ihren runden Bund und auch ihre Base (plinto), welche aber rund ist.1) Folglich finden sich schon in den ältesten Zeiten dorische Säulen mit der Base, welches vorher niemand bekannt gewesen ist.2)

§. 8. Die Intercolumnia der Tempel halten nicht völlig anderthalb Durchmesser der Säulen, wie Vitruvius lehret:3) denn der Durchmesser der Säulen an dem grösseren Tempel hat 7 und fünf Achtel Palme, und die Intercolumnia haben 8 volle Palme,4) und es ist etwas Besonderes, daß

die andere hat gleiche Breite, aber im innern Raume gemessen nur 17 Palm Tiefe. Fea.

1) Der Säulen dieser Vorhalle sind, wie schon vorhin, S. 338, bemerkt worden, zwei auf jeder Seite, und zwei halbe an den Pilastern oder Eckpfeilern der Cella. Alle hatten dieselbe runde Base mit dem Bund, und keine stand unmittelbar auf den Stufen; nur standen die beiden ersteren auf einem niedrigern Plane als der Plan der Cella, auf welchem die andern stehen. Fea.
[Man sehe unter den Abbildungen Num. 6.]

2) Von dieser runden Basis nimt der Pater Paoli gleichfalls einen seiner vielen Scheingründe, um zu beweisen, daß diese Tempel nicht griechischer, sondern althetrurischer Bauart seien. Er beruft sich dabei auf den Vitruvius (L. 7. c. 7.), welcher den toscanischen Säulen eine ähnliche Basis gibt. Fea u. Fernow.

3) Für die Säulenstellung nämlich, welche er pycnostylos, engsäulig, nennt, welche die kleinsten Zwischenweiten hat. (L. 3. c. 2.) Fea.

4) Dieses ist in der schon erwähnten Beschreibung und Zeichnung Majors sehr verändert. Fea.

die Intercolumnia des äusseren Säulenganges, um den Tempel herum, eine vierekte Vertiefung, oder ein vertiefetes Feld, einen Finger breit tief ausgehauen haben, welches Feld den ganzen Zwischenraum des Fusses der Säulen füllet. [1]) Die Säulen innerhalb der Celle dieses Tempels sind von 5 und einem Drittheil Palm im Durchmesser.

§. 9. Die Länge des grösseren Tempels ist 386 Palme; die Breite 96. Die Breite der Celle ist 42 und einen halben Palm. Die Länge des kleineren Tempels ist von 76 Palmen, und die Breite 55. Die Breite der Celle desselben ist 28 Palme. [2])

§. 10. Das dritte Gebäude hat 9 Säulen vorn und hinten, und 18 auf der Seite; die Eksäulen zweimal gezählet, [3]) und alle diese Säulen haben unter dem Kapitäl einen überaus künstlich gearbeiteten, schmalen, in einander geschränketen Zierat, welcher an einigen einander ähnlich ist, an den mehresten aber nicht. [4]) Die Länge des Gebäudes ist 205 Palme, und die Breite 92. Dieses Gebäude

1) Diese Vertiefung ist beträchtlicher als Winckelmann sie angibt; denn sie beträgt vier Finger breit; aber sie nimmt nicht den ganzen Raum der Zwischensäulen ein. Der Pater Paoli (dissert. 4. n. 12—13. p. 118. seq.) vermuthet, daß in diesen Vertiefungen eine Platte von Marmor oder Bronze gelegen habe, um damit den Fußboden zu verzieren, und zugleich den Säulen einen bessern Abstich zu geben, indem sie sich auf diese Weise auf dem vierekten Raume, der sie rings umgab, durch die eingelegten Tafeln absonderten, und wie auf einer Basis zu erheben schienen. Fea.

2) Nach genaueren Messungen beträgt die Länge des grossen Tempels 230 Palm, und die Länge des kleinen 127. In der Breite kommen sie ziemlich mit Winckelmanns Angabe überein. Fea.

3) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 8.]

4) [Eine Probe davon auf der Abbildung Num. 8.]

hatte ebenfalls, wie die Tempel, einen anderen eingeschlossenen Plaz, von 43 und einem halben Palm breit, und drei Reihen Säulen inwendig, von welchen die drei Säulen und die Eckpilaster am Eingange dieses innersten Gebäudes stehen; 1) von der mittlern inwendigen Reihe sind noch zwei Säulen aufrecht stehend übrig. 2) Der Durchmesser der Säulen ist 5 und drei Viertheil Palme, und die Intercolumnia 11 und zwei Drittheil Palme; 3) wel-

1) Winckelmann muthmaßte hier etwas, wovon nicht zu glauben ist, daß es je gewesen sei. Der Pater Paoli (Dissert. 5. n. 13. p. 114.) sagt: „An der Fronte, die „wir die vordere nennen, entdekt man die Vorhalle, wel„che im Innern vermittelst zweier Pfeiler gebildet ist, „in deren Mitte drei Säulen stehen. Ob dieses auch eben „so an der hintern Fronte statt gefunden, davon ist keine „Spur zu merken, auch läßt es sich aus nichts abnehmen. „Die Pfeiler lehnen sich an die Mauern, welche nicht „weiter gehen; oder wenn sie auch weiter gingen, so er„strekten sie sich doch gewiß nicht über die erste der drei „Säulen hinaus, welche in gerader Reihe die Mitte des „ganzen Gebäudes einnehmen. Und wenn man gleich wei„terhin einige Überbleibsel von Mauern gewahr wird, „wie wir beim Nachgraben gefunden haben, so zeiget doch „ihre Dünne und Schwäche, daß sie von keiner inneren „Cella sein können, sondern vielleicht bestimmt waren, den „Grund zu stüzen, welcher sich gegen die Mitte des in„neren Plazes etwas erhöhet.“ Fea.

[Man sehe unter den Abbildungen Num. 8.]

2) [Man sehe unter den Abbildungen Num. 8 u. 9.]

3) An den beiden Nebenseiten beträgt der Zwischenraum der Säulen von dem Mittelpunkt der einen zur anderen 11 2/3 Palm, und an den Giebelseiten beträgt derselbe 10 5/6 Palm. Der Durchmesser jeder Säule beträgt 5 1/3 Palm. Dergestalt sind also an den Nebenseiten die Zwischenweiten der Säulen etwas breiter als ihr Durchmesser, und die an den Giebelseiten sind kaum so breit. Fea.

ches also von der Regel des Vitruvius abgehet. Der ganze Boden dieses Gebäudes hat einen sanften Abhang auf beiden Seiten, zum Ablaufe des Regens.[1])

§. 11. Überhaupt merke man, daß alle drei Gebäude von dem Gebälke auf den Säulen, oder von der Architrave die beiden unteren Glieder haben, aber das dritte und obere Glied des Gebälkes, nämlich die Cornische, fehlet an allen dreien.[2]) Von den Eigenschaften der dorischen Ordnung derselben habe ich in den Anmerkungen geredet. Die Länge und Breite dieser Gebäude sind von der dritten und oberen Stufe, auf welche man zu denselben hinaufsteiget, gemessen, und der Palm ist der neapelsche, welcher größer ist als der römische.[3])

§. 12. Ausser den beschriebenen Gebäuden, ist erstlich fast mitten auf dem Plaze der Stadt ein Amphitheater, von welchem noch die untern Gewölber, und zehen Reihen Stufen oder Size über denselben, übrig sind. Nach Antoninis Angeben ist die Länge desselben 165 Palme, und die Breite 120.[4]) Ausserdem finden sich Spuren von

1) Dieser Abhang ist wohl nur von den Trümmern und dem Schutte entstanden, die sich in der Mitte des Gebäudes aufgehäuft haben. Nach Hinwegräumung desselben, versichert der Pater Paoli, den Boden desselben eben und mit den Bruchstüken eines Musaiks belegt gefunden zu haben. Fea.

2) Winckelmann hat sich dessen nicht erinnert, was er vorhin in diesem Vorberichte S. 337 gesagt hat. Was von den sämtlichen Gebäuden noch vorhanden ist, zeigen die hieher gehörigen Abbildungen. Fea.

3) Der moderne römische Palm hält 8 Zoll 3 1/2 Linie; der neapolitanische hält 8 Zoll 7 Linien. Fea.

4) Nach den genauern Messungen, welche Paoli (Taf. 44.

einem Theater,[1]) und ausser den Mauern drei Grabmäler von Ziegeln.

§. 13. Dieses ist die erste ausführlichere Nachricht von den Altertümern der Stadt Pesto, so viel ohne Kupfer deutlich anzugeben ist. Man hat mich versichert, daß zu Velia, ehemals auch Elea genaüt,[2]) (von welcher Stadt die eleatische Schule den Namen hat) 15 italiänische Meilen jenseit Pesto, beträchtliche Stüke von alten Gebäuden und halb erhaltene Tempel zu sehen sein: niemand aber hat in Schriften, so viel ich weiß, davon Meldung gethan.

§. 14. Zu Kroton in Großgriechenland stehen noch weitläuftige Ruinen, welche man izo die Schule des Pythagoras nennet;[3]) ausserdem

seines Werks) angegeben hat, beträgt die Länge 218 neapolitanische Palm, und die Breite 132. Fea.

1) Was Winckelmaß hier für ein Theater hält, ist offenbar nichts anderes, als ein runder Stufengang, auf dem man zu einem Brunnen hinabstieg, welchen man so niedrig angelegt hatte, weil die Röhren desselben mit dem Boden der Stadt in gleicher Höhe liefen. Fea.

2) Cluver. Ital. antiq. I. 4. c. 3. Fea.

3) Nach den Beobachtungen des Barons Riedesel (Reise ꝛc. S. 194.), welcher im alten Krotona die Schule des Pythagoras aufsuchte, deren Trümmer nahe bei einem Tempel der Juno Lacinia, a capo colonne genaüt, stehen sollten. Er koñte aber nichts davon entdeken, und als er in Krotona darnach fragte, so fand er, welcher Irrtum wahrscheinlich diese Sage veranlaßt habe. Er fand nämlich, daß man sich den Tempel viel kleiner vorstellte, als er wirklich gewesen, und daß man die Mauer von dessen Cella für ein besonderes Gebäude genommen, welches man die scuola di Pitagora genaüt, weil man wußte, daß dieser Philosoph hier gelehrt hat. Fernow.

aber hat sich wenig in diesen Gegenden, wo so große und berühmte Städte waren, erhalten, wie ich unter andern vom Mylord Brudnell weiß, welcher vor etwa drei Jahren die ganze Küste von Calabrien bis nach Taranto durchreiset ist.

§. 15. Von den Denkmalen der alten Baukunst in Sicilien hat allererst vor wenig Jahren der Pater Pancrazi, in seinem erläuterten Sicilien, die ersten Zeichnungen gegeben, und dessen Nachricht von den Trümmern des Tempels des olympischen Jupiters zu Agrigentum (Girgenti) habe ich in einer besondern kleinen Schrift aus richtigern Entdekungen verbessert. 1) Ausser den Überbleibseln an diesem Orte hat eine allgemeine Verstörung alle Werke der alten Baukunst in dieser Insel zernichtet. 2)

§. 16. Die mehresten Tempel und Gebäude in Griechenland hat Herr Le Roy im Jahre 1759 theils bekañt gemachet, theils genauer gezeichnet und beschrieben. 3) Im Jahre 1750 im Monate Mai un-

1) [Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien.]

2) Als Winckelmañ dieses schrieb, hatte er von den in Sicilien noch vorhandenen Denkmalen der alten Baukunst noch zu wenig Kunde. Späterhin haben mehrere Reisende, als der Baron Riedesel, Brydone, vornehmlich aber der französische Maler Houel, ausführlichere Nachrichten und Abbildungen von denselben geliefert. In dem Werke des lezten finden sich die mehr oder weniger erhaltenen Reste von 26 Tempeln, deren zwei noch aufrecht stehen und ziemlich erhalten sind, von 6 Theatern, 2 Amphitheatern, 3 Siegesdenkmalen und andern Denkmalen alter Baukunst. Fea u. Fernow.

3) In dem bekañten Werke: Les Ruines des plus beaux monuments de la Grèce, ouvrage divisé en deux parties. A Paris chez H. L. Guerin, 1758. Seconde edit. à Paris chez Musiers fils. 1770, fol. Fernow.

ternahmen zween Maler aus Engeland, Herr Jakob Stuart, und Nikolaus Revett, nachdem sie einige Jahre in Rom ihre Kunst getrieben, die Reise nach Griechenland. Ihre Freunde in Engeland brachten einen hinlänglichen Beitrag zusammen, zur Beförderung dieses Vorhabens, und dieses war ein Vorschuß oder eine Pränumeration auf die Beschreibung, welche sie machen würden. Einige zahleten auf viele Exemplare dieses Werks voraus, und der Anschlag war etwa auf zwo Guineas, das Stük, gemachet. Gedachte Künstler brachten das erste Jahr ihrer Reise mehrentheils zu Pola und in Dalmatien zu, wo sie alle überbleibsel des Altertums genau abzeichneten. Das folgende Jahr gingen sie nach Griechenland, und verblieben daselbst fast an vier Jahre: sie kamen im Monate December 1754 nach Marseille zurük. Herr Dawkins und Bovery, welche auf eigene Kosten ein Schif mit allen benöthigten Sachen zu ihrer kostbaren Reise durch die Levante ausrüsteten, und denen wir die Beschreibung der Gebäude zu Palmyra zu danken haben, trafen ihre beiden Landsleute zu Athen an, und munterten diese zu ihrer Unternehmung auf. Bovery, der Gefährte Herrn Dawkins, starb auf der Insel Negroponte an einem hizigen Fieber; jener aber sezete die Reise fort mit Herrn Wood, welcher das Werk von Palmyra herausgab.[1] Dawkins war, nach seiner Rükkunft in Engeland, ein großmüthiger Beförderer der Beschreibung der Altertümer von Griechenland, und Herr Stuart genoß in dessen Hause zu London alle Bequemlichkeit, seine Zeichnungen in Kupfer stechen zu lassen, wozu er sich zween geschikter Künstler,

1) The Ruins of Palmyra, London, 1753. The Ruins of Balbec, London 1757 fol. Fernow.

Herrn Strange und Herrn Bezaire, bedienet. Dawkins starb vor ein paar Jahren in der Blüthe seines Alters, und sein Tod ist ein Verlust für die Künste und Wissenschaften. Die Arbeit an dem Werke von Griechenland wurde fortgesezet; es erschien der Plan von demselben, und es waren schon vor zwei Jahren die Kupfer zu dem ersten Bande geendiget. Dieses Werk erwartet man izo mit großem Verlangen:[1]) denn es wird weitläuftiger und ausführlicher werden, als die Arbeit des Herrn Le Roy ist, weil jene so viele Jahre, als dieser Monate, in Griechenland gewesen sind.

§. 17. Izo fehlet uns noch eine ähnliche Arbeit über die Gebäude zu Theben und an andern Orten in Ägypten.[2]) Dieses hätte Norden unternehmen sollen, wenn er Zeit und Kosten dazu gehabt hätte; so würde er der Nachwelt ein nüzlicher Werk gelassen haben, anstatt daß er entweder längst bekannte oder weniger bedeutende Dinge vorträgt.

§. 18. Der Leser erlaube mir hier noch mit einem Worte die höchste Pflicht und Verbindlichkeit, die ich auf der Welt habe, zu bekennen. Diese bin

1) Den ersten Theil dieses Werks, unter dem Titel: The antiquities of Athens, measured and delineated by James Stuart and Nicolaus Revett. London, 1762, fol. bekam Winckelmann in der Folge zu Gesicht, aber er entsprach seiner Erwartung nicht, weil man auf ein so unbedeutendes Denkmal, als die Lanterne des Demosthenes, oder der Thurm der Winde ist, so viele Kupfer verschwendet hatte, um das Werk über die Gebür weitläufig zu machen. Fea.

[Man vergleiche hiemit den Br. an Heinr. Füeßly, v. 22 Sept. 1764.]

2) [Diesem Bedürfnisse ist nun durch Denons Werk, durch die prachtvolle Description de l'Egypte, so wie durch die nachherige Ausbeute von Belzoni, Minutoli und Gau abgeholfen.]

ich Seiner Hochwürden dem Herrn Pater Leo Rauch, Seiner königlichen Majestät in Polen Beichtvater, schuldig, einem der würdigsten Menschen, der mir Vater, Freund und das Liebste auf der Welt ist. Er allein ist der Grund von der Zufriedenheit, die ich geniesse, welche ich niemals fühle oder schmeke, ohne Erinnerung immerwährender Dankbarkeit: mein höchstes menschliches Verlangen gehet zu ihm, und alle meine Wünsche sind auf ihn gerichtet, die Gott wolle in Erfüllung gehen lassen. Ein anderes Bekentniß der Dankbarkeit, welches ich an einem würdigern Orte abzulegen gedachte, bin ich zween meiner Freunde schuldig, Herrn Wille, königlichem Kupferstecher zu Paris, und Herrn Füeßly, Maler und Stadtschreiber zu Zürich. Die Art, mit welcher sie mir, ohne mich persönlich zu kennen, beygestanden haben, machet der Menschlichkeit Ehre. Aber die Bescheidenheit ihrer großmüthigen Seelen hält mich zurük, wider ihre Absicht zu handeln, welche war, insgeheim Gutes zu thun.[1]) Ich empfehle mich allen Liebhabern der Künste, und meinen Gönnern und Freunden in Deutschland und in anderen Ländern. Rom, den 1 Dec. 1760.[2])

1) [Man sehe hierüber die Biographie Winckelmañs vor dem 1 Bande dieser Ausgabe.]

2) [Diese im Jahre 1760 vollendete Schrift blieb noch bis tief in das Jahr 1761 in Winckelmañs Händen, ehe sie gedrukt wurde, und daher gab er ihr noch Zusäze, wie man aus dem 2 K. 16 §. abnehmen kañ.]

Inhalt.

1. Das Wesentliche der Baukunst.

Die Materie:

Ziegel;
Steine;
Mörtel und besonders Puzzolana.

Die Art zu bauen:

Die Grundlage (in der Ebene; (auf Anhöhen, oder im Meere.

Mauern auf der Grundlage (von Steinen; (von Ziegeln.

— — — (überhaupt. (die Bekleidung derselben.

Die Form der Gebäude:

Die Form, sonderlich der Tempel überhaupt;
Gebäude auf Säulen.

Von Säulen überhaupt.

Von den Ordnungen derselben, insbesondere (die toscanische; (die dorische; (die ionische; (die korinthische; (die römische oder zusammengesezete; (ovale Säulen.

Allgemeine Erinnerungen über die Form der Gebäude.

Die Theile der Gebäude:

Auswärts:

das Dach;
der Giebel, oder das Frontispicium;
(dorische Thüren;
die Thüre; (auswärts aufgehende;
(Vorhang vor den Thüren.
die Fenster.

Inwendig:

die Deke oder das Gewölbe;
die Trepen und Stufen an denselben;
die Zimmer.

2. Die Zierlichkeit, und allgemein von derselben.

Von aussen an Gebäuden:

an dem Gipfel;
an Säulen, und besonders von Karyatiden;
an dem Gebälke der Säulen, (an der Friese; (an der Cornische.
an Fenstern und Nischen.

Innerhalb der Gebäude:

im Vorsaale;
an Deken und Gewölbern;
in Zimmern insbesondere.

Anmerkungen
über die
Baukunst der Alten.

Erstes Kapitel.
Von dem Wesentlichen der Baukunst.

§. 1. Ich theile über die Baukunst der Alten einige Anmerkungen und Nachrichten mehrentheils aus eigener Erfahrung und Untersuchung mit, und dieselben betreffen zwei Theile, nämlich das Wesentliche der Baukunst, und die Zierlichkeit derselben.

§. 2. Das Wesentliche begreifet in sich vornehmlich theils die Materialien, und die Art zu bauen, theils die Form der Gebäude und die nöthigen Theile derselben.

§. 3. Die Materialien sind Ziegel, Steine und Mörtel; deñ von Holz, welches unter den Griechen auch zu Gebäuden dienete, und zu Tempeln, wie derjenige war, welchen Agamedes und Trophonius dem Neptunus baueten,[1]) wird hier nicht geredet. Die Ziegel waren anfänglich ungebrañt, und nur an der Luft, aber einige Jahre, getroknet, und wurden bei den Griechen sowohl als Römern häufig gebrauchet. Von solchen Ziegeln waren die

1) Pausan. l. 8. c. 10. [§. 2.]

Mauern zu Mantinea, und zu Eion am Flusse Strymon in Thracien, [1] ein Tempel zu Panopea, [2] und ein anderer der Ceres, beide in der Landschaft Phocis; [3] eine Halle zu Epidaurus, [4] und ein Grabmal der verstöreten Stadt Lepreus in der Landschaft Elis. [5] Aus dem Vitruvius scheinet es, daß zu Rom und in der Gegend umher die mehresten Häuser von solchen Ziegeln aufgeführet gewesen, und dieser Scribent handelt umständlich von deren Zurichtung. [6] Pausanias aber berichtet, daß sie von der Sonne und vom Wasser aufgelöset worden. [7] Die Erde zu gebrannten Ziegeln wurde mit gestoßenem Tufo, welchen man izo Sperone nennet, vermischet und zugerichtet, welcher gelblich ist, und im Feuer röthlich geworden sein wird, als welches die Farbe der Körner innerhalb der Ziegel ist. [8] Sie wurden nicht dike, aber zum Gemäuer groß ge-

1) Ibid. c. 8. [S. 5.]

2) Id. l. 10. c. 4. [S. 3.]

3) Ibid. c. 35. [S. 5.]

4) Id. l. 2. c. 27. [S. 7.]

5) Id. l. 5. c. 5. [S. 4.]

6) L. 2. c. 3.

7) L. 8. c. 8. [S. 5.] Vitruv. l. c.
Pausanias sagt nicht, daß sie von der Sonne, sondern vielmehr, daß sie vom Wasser, wie Wachs von der Sonne, aufgelöst würden. Siebelis.

8) Nach dem Vitruvius wurde zum Taig, woraus man Ziegel streichen wollte, Stroh gemischt, um den Thon besser zu verbinden. Lucilius (sat. l. 9. princ.) und Nonius (v. aceratum.) sagen dasselbe. Daß die Juden in Palästina Stroh hiezu anwandten, sieht man bei Ezechiel, (13 K. 10 V.) und die Perser bedienen sich desselben heut zu Tage noch. (Chardin, Voyage en Perse. t. 2. p. 178.) Fea.

machet: [1]) ihre Dike ist niemals über einen starken Zoll, sie sind aber drei bis vier Palme groß, von welchen auch Vitruvius redet, und dieneten sonderlich zu Bogenwerken. [2])

§. 4. Die ersten Steine zu öffentlichen Gebäuden waren unter den Griechen sowohl als Römern eine Art Tufsteine. Der Tempel des Jupiters zu Elis war davon gebauet; [3]) ein Tempel zu Girgenti in Sicilien, die Tempel und Gebäude zu Pesto am salernitanischen Meerbusen, nebst der alten in's Gevierte gebaueten Mauer dieser Stadt, [4]) sind ebenfalls von solchen Steinen aufgeführet. Dieser Stein ist von zweierlei Gattung: der eine wird erzeuget durch eine sich versteinernde Feuchtigkeit; er ist weißlich und grünlich, durchlöchert, und daher leichter als andere Steine und als Marmor. Ein solcher Stein ist der Travertino, welcher bei Tivoli gebrochen wird. Die andere Gattung ist eine versteinerte Erde, und ist theils schwarzgraulich, theils

1) Sehr vorzüglich ist die Form der Ziegel, welche man in den alten Ruinen von Pozzuoli und Bajä sieht, sowohl zur Verbindung der Mauern als zur Wölbung der Bogen. Abbildungen derselben findet man in des Paters Paoli Antichità di Pozzuoli. tav. 67. Fea.

2) Der Bestimmtheit wegen ist über diese Stelle des Vitruvius zu bemerken, daß der Palm, von welchem derselbe redet, vier Finger, deren sechzehn einen Fuß ausmachten, breit war. In den alten Gebäuden findet man weit größere Ziegel. Die, welche zu Bogengewölben dienten, wurden meistens keilförmig gebildet. Fea.

3) Pausan. l. 5. c. 10. [S. 2.]
Der von Pausanias erwähnte Stein ist Poros, ein Marmor. Siebelis.

4) [Die Mauer ist nicht in's Gevierte gebaut, wie in einer Note zum §. 4 des Vorberichts angemerkt worden.]

röthlich: dieses ist der Stein, welcher in Italien Tufo heisset, und beim Vitruvius der rothe Stein ist, welcher um Rom gegraben wird. 1) Perrault wußte dieses nicht. 2)

§. 5. Jener wird über der Erde gebrochen, und dieser wird unter der Erde gegraben. Die erstere Gattung findet sich insgemein an Orten, wo Schwefelquellen sind, wie bei Tivoli und bei Pesto; an diesem Orte fällt der schwefelichte Bach in's Meer, von welchem auch Strabo redet. 3) Der Travertino insbesondere wird von dem Wasser des Anio, izo Teverone genañt, welchem man die Eigenschaft zu versteinern beileget, und von den Schwefelquellen bei Tivoli, erzeuget. Es wachsen diese Brüche in weniger Zeit wiederum zu, und man hat mitten in den Steinen zuweilen Steinbrechereisen gefunden, welches dieses beweiset. Auch der Marmor wächset wiederum zu: deñ man fand eine eiserne Brechstange in einem großen Bloke von sogenañtem afrikanischen Marmor, da derselbe für die Kirche Della Morte, hinter dem farnesischen Palaste, versäget wurde. Noch ausserordentlicher aber ist der Porphyr, in welchem man vor dreissig Jahren eine güldene Münze des Augustus fand.

1) L. 2. c. 7.

2) Ad Vitruv. l. c. p. 40. n. 1. edit. 1684.

3) Es ist der Fluß Silarus, von welchem Strabo (l. 5.) Plinius (l. 2. c. 103. sect. 106.) und Silius Italicus (de Bello Pun. l. 8. v. 582.) melden, daß er die Kraft habe, alles zu versteinern, was man hineinwirft. Man sehe auch des Paters Paoli Rovine della città di Pesto (dissert, 1. n. 11. pag. 10.), wo derselbe bemerkt, daß nahe an den Mauern der Stadt vorbei, auf der Mitternachtseite, eine Quelle von weisser Farbe und stinkend von dem mit sich führenden Schwefel nach dem Meere zufließe. Er gibt eine Abbildung derselben (tav. 64.). Fea.

§. 6. Die zweite Art, nämlich der Tufo, ist, als erdartig, viel weicher als jener, und bei Neapel gibt es eine Art, welche mit der Axt bearbeitet wird. Eine andere Art von Tufo ist derjenige, welcher auch bei Neapel gegraben wird, und Rapillo heisset; vermuthlich sollte man Lapillo sagen. 1) Dieses ist ein steinichter schwarzer Gries, und es werden mit demselben die Estriche in vielen Häusern und auf allen platten Dächern daselbst geleget. Dieser Gries findet sich auch oberhalb Frascati, bei dem alten Tusculo, wo er Rapillo genennet wird: es ist vermuthlich eine Wirkung von einer ehemaligen Entzündung der Gebirge daselbst, wo man auch Stufenwerke in kleinen länglichen Würfeln häufig findet. 2) Weñ die alte römische Geschichte meldet, daß es zuweilen bei Albano Steine geregnet habe, 3) so ist dieses wahrscheinlich von einem Auswurfe der Gebirge zu verstehen.

§. 7. Der Tufo wurde vor Alters in Quadratstüken gebrochen, und nicht allein zu Grundlagen gebrauchet, sondern es wurden auch ganze Gebäude davon aufgeführet, und die Wasserleitungen ausser Rom, welche nicht von Ziegeln sind, sind von Tufo

1) So nennet man ihn zu Neapel. Fea.

2) Er findet sich auch in der Gegend um Vellekri, und Doctor Lapi, welcher ihn auf Verlangen des Cardinals Borgia chemisch untersuchen mußte, fand, wie der Pater Bechetti berichtet, daß dieser Rapillo aus Eisen, das vom Magnet leicht angezogen wurde, aus Alcali, das mit Säuren brauste, und aus verglaster Erde, also aus den nämlichen Bestandtheilen, wie Puzzolana, bestehe. Man sehe des Doctors Lapi Abhandlung im Giornale de' Letterati, an. 1758. art. 8. p. 103. und dessen Lezione accadem. de' due laghi Albanese e Nemorese. Fea.

3) Liv. l. 1. c. 12. n. 31. l. 25. c. 6. n. 7.

gebauet,[1]) und auch das Innere der Mauern im Coliseo. Izo wird dieser Stein in kleineren Stüken, so wie sie die Hake bricht, gegraben, und dienet zu Grundlagen, zu Gewölbern, und zum Ausfüllen, wie ich unten anzeigen werde.

§. 8. In und um Rom wurde auch der Peperino zu den ersten Gebäuden gebrauchet. Dieses ist ein dunkelgraulicher Stein, härter als der Tufo, und weicher als der Travertino, kan also auch leichter als dieser bearbeitet werden. Bei den Alten hieß er der albanische Stein,[2]) weil er häufig bei Albano gebrochen wird, welches die Erklärer und Übersezer angeführter Scribenten nicht angemerket haben: izo heisset er zu Rom Peperino, und zu Neapel Piperno oder Pipierno; vermuthlich von Piperno (Privernum), wo eben der Stein häufig gebrochen wird. Aus demselben bestehet die Grundlage des Campidoglio, im 367 Jahre der Stadt Rom gemachet, von welcher noch izo fünf Lagen grosser Steine über der Erde zu sehen sind, welche Ficoroni in Kupfer stechen lassen:[3]) die mehresten Steine haben sechstehalb Palmen in der Länge.[4]) Die Cloaca

1) Einige waren auch von Peperino erbauet, z. B. das Überbleibsel der Wasserleitung des Anieno vecchio, welcher in der Stadtmauer nahe an der Porta S. Lorenzo zu sehen ist, und die Wasserleitung der acqua Marcia. Die Leitung der acqua vergine ist an einigen Stellen, z. B. hinter dem Palaste Bufali, von Travertino. Fea.

2) Vitruv. l. 2. c. 7. Plin. l. 36. c. 22. sect. 48.

3) Le vestig. di Roma ant. l. 1. c 9. p. 69.

4) Ficoroni (l. c. p. 42.) gibt in Kupfer die Überbleibsel eines sehr alten Gebäudes von Peperino, unweit des tarpejischen Felsens, hinter dem Schupen und dem Stalle des Palastes Caffarelli, 114 Palm lang und 13 hoch. Von Peperino sind gleichfalls die Reste von dem Unterbau des Capitols, welche man jezo im Hofe des

massima, das allerälteste römische Grabmal bei Albano, und ein anderes von den ältesten Werken der Römer,[1]) vom 358 Jahre der Stadt Rom, der Ablaß des albanischen Sees (izo Lago di Castello) sind aus diesem Steine gebauet.

§. 9. In den ältesten Zeiten von Rom muß der Travertino noch nicht bekañt gewesen sein: deñ es wurden damals sogar die Inschriften in Peperino gehauen, wie diejenige ist, welche dem Lucius Cornelius Scipio Barbatus, dem würdigsten Manne seiner Zeit, welches Lob ihm in der Inschrift gegeben wird, gesezet wurde.[2]) Es ist dieselbe im zweiten punischen Kriege gemachet, und stehet in der barberinischen Bibliothek. Sie ist fast von gleichem Alter mit der duilischen, welche vermuthlich auch nur in solche Steine gehauen gewesen sein wird, und in Marmor, wie aus einer Stelle des Silius vor-

Hospitals della Consolatione sieht, und die Piranesi (della magnif. de' Rom. ant. t. 1.) abgebildet hat; deßgleichen die Überbleibsel des tullianischen Gefängnisses, das von Ancus Marcius erbauet, und von Servius Tullius, oder nach Andern von Tullus Hostilius, vergrößert und nachher unter den Kaisern von Travertino wieder hergestellt worden. Der Peperino, den man jezo in Rom gebraucht, wird bei Marino gebrochen. Fea.

1) Liv. l. 5. c. 2. n. 19.

2) Jac. Sirmondi vetustissima Inscriptio: qua L. Corn. Scipionis elogium continetur. Romæ, 1617. 4. Winckelmañ spricht von dieser Inschrift auch in seiner Geschichte der Kunst 8 B. 4 K. 16 §. — Alle diese hier und an andern Orten angeführten Denkmale beweisen nach meinem Dafürhalten nichts anderes, als daß man zu Inschriften und Bildwerken den Peperino früher als den Travertino angewendet habe; keineswegs aber, daß dieser leztere in den ältesten Zeiten Roms noch nicht bekañt gewesen sei; (welcher Meinung auch Lanzi W.

gegeben wird: [1]) deñ die Überbleibsel von Marmor sind nicht von derselben Zeit, [2]) und Selden us [3]) und andere Gelehrte wären über das Altertum derselben nicht zweifelhaft gewesen, weñ sie die Inschrift selbst sehen können. Der Marmor wurde spät in Rom bekañt, [4]) aber eher, als im 676 Jahre der Stadt, wie jemand vorgibt; [5]) deñ Plinius, welchen man anführet, redet von numidischem Marmor und von den ersten Thürschwellen aus demselben, aber er behauptet an eben dem Orte, daß man vor des Augustus Zeiten in Italien noch nicht verstanden habe, den Marmor zu sägen, welches kaum glaublich scheinet. [6]) Unterdessen hat der Marmor an zwei Werken aus der Zeit der Republik ohne Säge können gearbeitet werden: es sind dieselben das prächtige Grabmal der Cäcilia Me-

Ragionam. mineral. del selce rom. p. 23.); da er ursprünglich zum Bau der Cloaca massima angewendet worden, eines Werks, welches viel älter ist, als das Grab der Scipionen, wie Piranesi (della Magnif. de' Rom. tav. 3. e. p. 63. n. 30.) bemerkt. Fea.

1) Rycquius de Capit. c. 33. p. 124. edit. Gandav. 1617. 4.

2) Im Capitolio, im Palaste der Conservatoren, unten am Aufgang der Trepe. Fea.

3) Marm. Arundel. p 103. edit. Maitt.

4) [G. d. K. 3 B. 4 K. 47 §. Note. — 8 B. 4 K. 26 §. Note.]

5) De Gozze, Inscr. della base della Colon. rostr. di Duilio. p. 10.

6) L. 36. c. 6. sect. 8.

Vielleicht wollte Plinius durch die Worte: non dum enim secti marmoris vestigia invenerat Italia, nur die Seltenheit der Kunst, den Marmor zu sägen, andeuten. Fea.

tella, izo Capo di Bove genañt,[1]) und die Pyramide des Cestius. Der Peperino, oder der albanische Stein, wurde auch zu der Zeit, da der Marmor in Rom verschwenderisch verbauet wurde, zu den vornehmsten öffentlichen Gebäuden gebrauchet: diejenigen, welche sich aus der Kaiser Zeit erhalten haben, sind das Forum transitorium des Nerva, der Tempel der Pallas auf dem Foro dieses Kaisers, und der Tempel des Antoninus und der Faustina;[2]) ein kleiner Tempel ausser Rom an dem Lago Plantano, 60 Palmen lang und 30 breit, von welchem noch die vier Mauern stehen, kañ vielleicht älter sein. Jene Tempel aber waren mit marmornen Tafeln beleget, wie die Überbleibsel zeigen.[3])

§. 10. Die dritte Art Materialien, der Mörtel, wurde von den alten Römern, wie noch izo allgemein geschiehet, mit Puzzolana zugerichtet: diese Erde hatte eben denselben Namen vor Alters, nämlich pulvis Puteolanus, weil dieselbe vermuthlich zu Puteoli, izo Pozzuoli, bei Neapel, zuerst entdeket wurde. Die Puzzolana ist theils schwärzlich, theils röthlich; die schwärzliche ist mehr eisenartig, schwerer und trokener, als die andere, und dienet sonderlich zum Wasserbau; deñ weil sie spröde ist, bekomt sie Risse über der Erde: die andere ist

1) Das Gebäude ist mit Werkstüken von Travertino bekleidet; die Inschrift und der Fries, welcher rings umherläuft, und mit Stierköpfen und Festons gezieret ist, sind von Marmor. Fea.

2) [G. d. K. 11 B. 3 K. 20 §. und ebendas. 22 §. und folg. — 12 B. 2 K. 7 §. Note.]

3) Das gröste noch vorhandene Gebäude von Peperino aus den Zeiten der Kaiser, in dem noch jezo davon sichtbaren Theile, ist das Grabmal Hadrians. Fea. [G. d. K. 12 B. 1 K. 6 §.]

nicht gefunden, welches auch Vitruvius anzeiget,[1]) und der Mangel derselben ist mit Ursache, daß die Griechen nicht, wie die Römer, mit Leichtigkeit Gewölber machen können. Es müßen aber die Griechen einen sehr festen Mörtel zu machen verstanden haben, wie der große Wasserbehälter zu Sparta noch izo zeiget, welcher aus Kieselsteinen bestehet, die mit einem Mörtel verbunden sind, welcher so hart ist, als die Steine selbst.[2])

§. 11. Beide Arten Puzzolana werden gleichsam zu Stein; ja der Mörtel wird härter als die Steine selbst, welche er verbindet.[3]) Dieses siehet man an den Trümmern der Gebäude am Gestade des Meers, welche bis in das Wasser hineingebauet sind, zu Pozzuolo, Baja und in dieser ganzen Gegend, imgleichen zu Porto d'Anzio, dem alten Antium, wo die alten Pfeiler, welche den Hafen macheten und einschloßen, so wie jene Gebäude, von Ziegeln gebauet sind. Mit Puzzolana macheten die Alten in und um Rom ihre Straßen und Wege, welches noch izo geschiehet.

§. 12. Die Lagen der Puzzolana gehen tief in die Erde, und zuweilen an 80 Palmen: ganz Rom ist untergraben, diese Erde herauszuholen, und diese Gänge gehen viele Meilen weit, und solche sind die Katakomben.[4]) Da der Grund

1) L. 2. c. 6.

2) Fontenu, Descript. de l'aqueduç; dans l'Hist. de l'Acad. des Inscript, t. 16. p. 111. edit. de Paris.

3) Puteolanus pulvis, si aquam attigit, saxum est. Senec. nat. quæst. l. 3. c. 20.

4) Die Gänge der Katakomben sind entstanden durch das Graben der Puzzolana und anderer Erdarten, auch zum Theil durch das Brechen des Tufsteins. (Boldetti, Osserv. sopra i cimit. l. 1. c. 1. Bottari, Scult. e pitt. sagr. t. 1. n. 1.) Fea.

zu dem Palaste in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gegraben wurde, fanden sich drei solche Gänge über einander, daher man genöthiget war, mit dem Fundamente noch tiefer hinunter zu gehen, und es ist daselbe über 80 Palmen tief geleget.

§. 13. Bei der Art zu bauen, als dem zweiten Stüke des wesentlichen Theils der Baukunst, fangen wir billig bei der Grundlage an, welche entweder von großen viereckichten Stüken Tufo war, wie ich vorher angemerket habe, oder von kleinen Stüken Tufo, welches die gewöhnlichste war, und es noch izo ist. 1) Der Grund dieser lezteren Art wurde folgendermaßen angeleget, wie man an den Ruinen siehet. Man warf den Mörtel, das ist, Kalk mit Puzzolana durch einander geschlagen, mit Mulden hinein, und Stüke Tufo darauf, und dieses Hineinschütten des Mörtels und der Steine wiederholete man bis die Grube voll war. Eine solche Grundlage sezet sich in ein paar Tagen, und wird durch die Puzzolana so hart und fest, daß man unmittelbar nachher darauf bauen kan. Überhaupt ist hier auch bei den Mauern über der Erde zu merken, daß in Absicht der Eigenschaft der Puzzolana allezeit von den Alten mehr Mörtel als Steine gebrauchet sind: auf eben diese Art sind

1) Diese Steine hießen bei den Alten lapides quadrati; (Vitruv. l. 1. c. 5. Liv. l. 6. c. 3. Senec. epist. 86.) man muß sich aber darunter weder vollkommen kubische noch viereckichte Stüke vorstellen, sondern, wie Galiani zur angeführten Stelle des Vitruvius bemerkt, nur Steine mit einer platten Aussenseite, die oft von ungleicher Größe waren, und die wir jezo unter dem allgemeinen Ausdruk behauene Steine oder Quader begreifen. Fea.

[Auf Numero 174 der Denkmale sind deren zu sehen, so wie auf Numero 10 der Abbildungen eigentliche Quadratsteine.]

alle alte Gewölber gemachet. Wenn das Gerüste oder die Wölbung vorher mit Schalen oder Brettern war geleget worden, schüttete man, wie bei Grundlagen, Mörtel und kleine Steine Tufo oder geschlagene Ziegel, so wie sie im Aufschütten fielen, auf die Bogen des Gerüstes von Brettern, bis zu einer bestimmten Dike, welche in den diocletianischen Bädern an 9 Palmen ist, und alsdenn trug man eine Lage von ebendemselben Mörtel darauf, um das Gewölbe oben glatt zu machen. Ein grosses Gewölbe konnte auf diese Art durch eine Menge Menschen in einem Tage geendiget werden. Diese Art zu verfahren siehet man, wo die Bekleidung abgefallen, oder die Gewölber gestürzet sind, am Colliseo, in den Bädern des Titus, des Caracalla, des Diocletianus, und sonderlich in den weitläuftigen Trümmern der Villa Hadriani, wo sich noch die Lagen der Bretter von den Gerüsten der Gewölber zeigen.

§. 14. Dieser geschwinde Weg zu wölben ist izo nicht mehr gebräuchlich, sondern Gewölber werden mit der Hand gemachet, aber noch allezeit mit Tufo und Puzzolana. Die obere Ausfüllung aber, bis alles mit dem Rüken des Gewölbes gerade wird, geschiehet muldenweis (a sacco), wie überhaupt bei den Alten. Vermittelst des Mörtels kann man den Gewölben eine Form geben, welche man will, und es werden noch izo in Rom einige ganz platt gemachet, so daß es kaum gewölbet scheinet. Das Gewölbe lässet man einige Zeit auf dessen Gerüste stehen, daß es sich sezen kann.

Die Alten sucheten ihre Gewölber, weil sie dieselben stark macheten, so leicht als möglich zu halten, und dieses thaten sie auf zween verschiedenen Wegen. Der gewöhnlichste war, mit Schlaken zu wölben, welche von dem Berge Vesuvio kamen;

§. 17. Weñ die Grundlage des Gebäudes sich gesezet hatte, welches in ein paar Tagen geschiehet, so wurde die Mauer aufgeführet, und von derselben ist erstlich an sich selber, und nachher von ihrer Bekleidung zu reden. Die Mauern von vierekichten Steinen, es sei Tufo, Peperino, Travertino oder Marmor, wurden ohne Mörtel auf einander geleget, und halten sich durch ihre eigene Last. In ganz alten Zeiten wurden die größten Steine zu Gebäuden gesuchet, und daher kam die Sage, daß es Werke der Cyklopen wären: 1) eben so werden noch izo die Trümmer von dem Tempel des Jupiters zu Girgenti in Sicilien, von den Einwohnern der Palast der Riesen genennet. 2) Die Steine sind insgemein so winkelrecht und scharf behauen, daß die Fugen derselben wie ein dünner Faden scheinen, und dieses ist, was bei einigen Scribenten ἁρμονια heisset, 3) welche sonderlich an

1) Pausan. l. 2. c. 20. [§. 5.] c. 25. [§. 7.]

2) Fazell. de reb. Sicul. t. 1. Dec. 1. l. 6. p. 248.
Fazello sagt nicht, daß diese Trümmer der angeführten Ursache wegen so genañt wurden, sondern weil die Verschwörung der Giganten gegen den Jupiter in der Säulenhalle gegen Morgen in so vielen Statuen abgebildet gewesen. Eben so nennet man ein altes Gebäude aus Ziegeln zu Kumä den Riesentempel, wegen einer kolossalen Statue Jupiters, die daselbst gefunden, und im Jahre 1670 zu Neapel dem königlichen Palaste gegenüber aufgestellt worden, wo sie unter dem Namen il Gigante noch jezo steht. (Paoli, Antichità di Pozzuolo; tav. 47. fol. 29.) Fea.

3) Die Übersezer haben dieses Wort durch Symmetrie gegeben; wir finden es aber an den mehresten Orten, wo es beim Pausanias vorkomt, von der genauen Fügung der Steine gebrauchet; z. B. l. 2. c. 25. [§. 7.] l. 9. c. 33. [§. 4.] c. 39. [§. 5.] Winckelmañ.

dem Tempel zu Tegea, vom Skopas gebauet, [1] gerühmet wird. An einem Tempel zu Cyzikum waren die Fugen mit goldenen Leistchen beleget. [2]

§. 18. Es ist bekañt, daß an andern Gebäuden die grossen Steine auch mit eingelötheten Klammern innerhalb auf einander befestiget sind, welche sonderlich zum Marmor von Metall genommen wurden; deñ das Eisen verursachet an demselben Rostflekken. Alberti hat auch sogenañte Klammern oder Keile von Holz in alten Gebäuden gegefunden, [3] und eben dieses hat Herr Le Roy [4] in den Trümmern eines Tempels im attischen Gebiete, und einer meiner Freunde, Herr Robert Mylne, aus Schottland, (welchem die englische Nation den Bau einer prächtigen Brüke über die Thames übergeben,) an einem grossen Steine vom gedachten Tempel des Jupiters zu Girgenti bemerket. [5]

1) Pausan. l. 8. c. 41. [§. 5.]
Pausanias redet daselbst von dem Tempel, welchen Iktinus in Phigalien bauete. Fea.

2) Plin. l. 36. c. 15. sect. 22.

3) Dell' architettura, l. 3. c. 11.

4) Ruines des plus beaux monumens de la Grèce, t. 1. part. 1. p. 4.

5) Flaminius Vacca (Memorie, n. 39.) erzählt, daß, um das Nonnenkloster, welches im Forum des Nerva liegt, auszubauen, einige Werkstüke von Peperino herabgeworfen worden, welche mit solchen Klammern von Holz verbunden waren, die auf beiden Seiten die Form von Schwalbenschwänzen hatten, und so wohl erhalten gewesen, daß man sie auf's neue brauchen koñte; und kein Tischler habe das Holz gekañt, aus welchem sie verfertigt waren. Auch Piranesi hat an einem Grabmale vor der Porta S. Sebastiano hinter Capo di Bove auf der alten appischen Straße Werkstüke von Tufo auf

§. 19. Die Stadtmauern aus großen Steinen wurden ebenfalls ohne Mörtel aufgeführet. Ein besonderes Werk ist ein Theil der Mauern um Fondi im Königreiche Neapel: es bestehet dasselbe aus großen weissen Steinen, deren Flächen glatt behauen sind, aber sie sind alle von ungleicher Form, von fünf, sechs und von sieben Eken, und alle sind sie in einander gepasset. Man kan sich davon aus der dritten Kupferplatte zu dem Vitruvio des Herrn Marchese Galiani einen Begrif machen, und aus einem Stüke der alten Mauer um Albano, welche Fabretti hat in Holz schneiden lassen. 1) Auf eben diese Art waren die Mauern um Korinth und um Eretria in Euböa gebauet, auch zu Ostia, einem Orte in Epirus, fanden sich dergleichen Mauern, von welchen der ältere San Gallo, Baumeister, wie von denselben zu seiner Zeit noch die Spuren waren, in dessen Zeichnung auf Pergamen in der barberinischen Bibliothek die Form und eine geschriebene Anzeige gibt, und ich habe von diesen Mauern bei Gelegenheit eines geschnittenen Steins in dem stoschischen Museo geredet. 2)

diese Weise mit sogenannten Schwalbenschwänzen von Eichenholz verbunden gesehen. Er gibt eine Zeichnung davon. (Antich. rom. t. 3. tav. 9.) Fea.

1) Fabretti de Columna Traj. c. 7. p. 229.
Diese ist die Art zu Bauen, welche Vitruvius (l. 2. c. 8.) antica und inserta nennt. Sie gleicht dem alten Straßenpflaster, wie man es in und ausser Rom sieht. [Abgebildet unter Numero 10. N.] Man findet davon sehr alte Überbleibsel an vielen Orten, und unter andern an einigen Stellen der von Aurelianus erbaueten Stadtmauer Roms, in den alten Mauern von Alatri, da wo jezo Civita liegt, in den alten Mauern von Palästrina, Cori und andern Orten mehr. Fea.

2) [2 Kl. 13 Abth. 979 N.]

Eine Stadtmauer von solchen Steinen ist auch auf der Säule des Trajanus vorgestellet.

§. 20. In Bogenwerken, an Wasserleitungen, Brüken und Triumphbogen wurden die Steine keilförmig gehauen, welches Perrault, ohne Rom gesehen zu haben, hätte wissen können, damit er nicht behaupten wollen, die Alten hätten diese Art die Steine zu hauen, welche seine Nation la coupe des pierres nennet, nicht verstanden, und daß sie daher keinen Bogen von Steinen, sondern nur von Ziegeln machen können. [1]) Es hat sich derselbe nicht erinnert, daß Vitruvius selbst von Bogen aus keilförmigen Steinen handelt. [2]) Ferner leget er seinem Abaten in den Mund, daß diese Ungeschiklichkeit der Alten Ursache sei, daß man Architraven aus Steinen machen müßen, welche von einer Säule bis zur andern gereichet, und weil man die Steine nicht allezeit, von einer erforderlichen Länge gehabt, daß man daher die Säulen enger zu sezen genöthiget gewesen. Dieses ist eben so falsch als das vorige: deñ an einem Reste eines der ältesten Gebäude in Rom, auf dem Campidoglio, an der Wohnung des Senators, siehet man von einer dorischen Architrave den untern Balken übrig, an welchem die sogenañten Tropfen hängen, nebst acht

1) Parall. des anc. et des mod. t. 1. p. 115.

2) L. 6. c. 11.

Er spricht daselbst von Bogen aus keilförmigen Stüken, doch sagt er nicht ausdrüklich, ob die Keile von Ziegel oder von Stein sind. Aber Strabo (l. 3. p. 360.) sagt deutlich, einige alte Cloaken in Rom seien von einer solchen Breite und Höhe, daß ein mit Heu beladener Wagen hindurch fahren köñte. Sie waren aus Stein gewölbt, wie noch jezo die Cloaca massima zeiget; auch das Thor zu Pästum ist aus Stein gewölbt. Fea.

dorischen Kapitälern. Der Raum zwischen zweien derselben zeiget an, daß ein Kapitäl fehlet, und daß derselben, so weit die Architrave sichtbar ist, sechzehen sein müßten. Dieser Balken ist aus kleinen Steinen, etwa von zween Palmen ein jeder, zusammengesezet, welche gehauen sind, wie es izo geschehen würde in gleichem Falle.

§. 21. Die Mauern von kleinen Steinen wurden insgemein mit keilförmig gehauenen Stüken Tufo, deren Fläche vierekt ist, oder mit eben solchen Kieselsteinen beleget und gefüttert, und diese Art heisset bei den Alten opus reticulatum, weil die Lagen dieser Steine nach Art des Gestriks eines Nezes gehen. Diejenigen, welche diese Ausfütterung als lange Würfel vorstellen, irren sich.[1] Vitruvius behauptet,[2] daß dergleichen Mauerwerk nicht dauerhaftig sei; es haben sich aber gleich-

1) Alberti, dell' Archit. l. 3. c. 9. Von ihm hat Perrault genommen, was er über diesen Gegenstand sagt. Winckelmann.

Alberti irret sich nicht, denn was derselbe sagt, ist von dem, wie Winckelmann es versteht, sehr verschieden. Er behauptet im Wesentlichen blos, daß das nezförmige Mauerwerk der Alten oft mit Stellen von länglich vierekigen Ziegelsteinen in Form eines Parallelograms unterbrochen sei. Seine eigenen Worte lauten, wie folgt: Io ho avvertito, che gli antichi usarono nelle opere reticolate tirarvi il recinto, che fosse di cinque ordini di mattoncini, o non meno di tre; e che tutti, o almeno un ordine fosse di pietre non più grosse che le altre, ma ben più lunghe, e più larghe. Dieses wird durch die Abbildung bestätigt, die er davon beifügt. In vielen anderen Arbeiten dieser Art machen die Reihen von großen Steinen oder langen Ziegeln zu 6 bis 7 über einander, wie im Amphitheater zu Lucca und zu Arezzo, dieselbe Wirkung, wie Guazzesi bezeugt. (Dissert. intorno agli anfit. della Tosc. oper. t. 1. p. 22.) Fea.

2) L. 2. c. 8. Plin. l. 36. c. 22. sect. 51.

wohl ganze Gebäude, welche völlig so gemauert sind, erhalten, wie unter andern die sogenañte Villa des Mäcenas zu Tivoli ist, der Rest von dem Tempel des Herkules daselbst, die Überbleibsel von der Villa des Lucullus zu Frascati, und große Stüke Mauern von der Villa des Domitianus zu Castel Gandolfo, in der Villa Barberini, zeigen;[1]) und in andern Ländern ausser Italien befinden sich mehr Überbleibsel von dieser Art Mauerwerke.[2])

§. 22. Was die Mauern von Ziegeln betrift, so sind sie erstlich an sich selbst, und hernach das Übertünchen oder Übertragen derselben zu betrachten, wohin auch die Fußboden gehören. Die Mauern von den großen Gebäuden der Römer sind nicht durchaus von Ziegeln, sondern nur mit denselben gefüttert, und muri a cortina, wie man izo redet: das Inwendige derselben ist mit kleinen Steinen, Scherben und dergleichen, und mit Mörtel ausgefüllet, so daß vom Mörtel allezeit das Drittheil mehr ist. Vitruvius nennet diese Art Emplekton;[3]) er redet aber nur von Mauern

1) Der Marchese Galiani bemerkt bei der angeführten Stelle des Vitruvius sehr richtig, daß von diesem nezförmigen Gemäuer mehr Monumente übrig geblieben sind, als von andern Arten, obgleich Perrault es ohne Grund läugnet. Er glaubt, daß das leichte Reissen, welches Vitruvius und Plinius daran bemerken, von den nicht horizontalen Lagen der Steine herrühren könne, aber daß dessen ungeachtet diese Arbeit wegen der Kleinheit der Steine und der Menge von Kalk, die dazu erfordert wird, sehr dauerhaft sei. Unter den in dieser Hinsicht merkwürdigen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich zwei zu Bajä aus, wie Pater Paoli in seinem Briefe an mich (§. 45.) bemerkt. Fea.

[Man sehe die Abbildung Num. 2.]

2) Burmann. Syll. Epist. t. 2. 191.

3) L. 2. c. 8.

von Steinen, nicht von Ziegeln, welches offenbar ist, da er nach geendigter Beschreibung derselben von Mauern aus Ziegeln insbesondere zu reden anfängt, wo er dieser Art nicht gedenket, noch dessen Ausleger. Auf diesem Wege zu bauen waren die Römer im Stande so ungeheure Mauern aufzuführen, welche an 9 bis 13 Palmen dik sind. Man hat unterdessen auch in neueren Zeiten dergleichen Mauern, und zwar von ganzen Ziegeln aufgeführet, wie diejenige ist, auf welcher die Cupola von St. Peter zu Rom ruhet, und 14 Palmen dik ist.

§. 23. Von solcher Arbeit scheinen die Mauern zu Babylon gewesen zu sein: den das Wort ἔμπλεκτον beim Herodotus,[1] welches andere ἄργιλλον erklären,[2] deutet auf dieselben. Es konten keine Mauern sein, wie sich Herr Wesseling dieselben vorstellet,[3] von über einander geworfenen Steinen, sondern sie werden, wie bei den Römern, mit ordentlich gelegeten Ziegeln gefüttert gewesen sein. Ob geschliffene Ziegel im Gebrauche gewesen, ist nicht zu sagen:[4] izo aber findet man die ganze äussere Mauer an einigen Gebäuden von denselben geleget, wie unter andern

1) L. 1. c. 180.

2) Eustath. ad Ὀδυσσ. Σ. XVIII. p. 1851.

3) Dissert. Herodot. p. 43.

4) Man kan mit Gewißheit versichern, daß das halbrunde Gebäude nahe beim Forum des Trajanus, von welchem Winckelman im 2 Kapitel dieser Anmerkungen redet, und welches gewöhnlich die Bäder des Paulus Ämilius genant wird, von geschliffenen Ziegeln erbaut ist. Fea.

Winckelman hat dieses auch in den zu einer neuen Ausgabe dieses Werks bestimten Zusäzen [§. 32 — 33.] angeführt. Fernow.

an der Kirche la Madonna de' Monti zu Rom; auch die äussern Mauern des Palastes der Herzoge zu Urbino sind aus geschliffenen Steinen. [1]) Diese Ziegel, welche zu Mauern und nicht zu Fußboden dienen sollen, werden an beiden Enden breiter als in der Mitten gemachet, damit man sie fast ohne Mörtel auf einander legen könne: deñ der Mörtel wird innerhalb, wo die Ziegel nicht schliessen, geleget. Daher geschiehet es, daß an Mauern von geschliffenen Ziegeln die Fugen zwischen ihnen fast unmerklich sind.

§. 24. Weñ ein Gebäude gegen die Anhöhe eines Berges, oder sonst an ein erhabenes Erdreich aufgeführet wurde, zog man, die Feuchtigkeit abzuhalten, dopelte Mauern, so daß zwischen beiden ein starker Spañ Raum blieb. Dieses siehet man am deutlichsten an den hundert erhaltenen Gewölbern in der Villa Kaisers Hadriani bei Tivoli; daher diese Gewölber noch izo so troken sind, daß das Heu viele Jahre in denselben liegen kañ. Diese Mauern sind innerhalb mit solcher Sauberkeit geleget, und ihre Fläche ist so glatt, daß man siehet, die Absicht sei gewesen, das Anhängen der Feuchtigkeit zu verhindern. Dieses dienet zur Erläuterung dessen, was Vitruvius davon lehret. [2]) Perrault hat sich unter dieser dopelten Mauer, wer weiß was vor ein Werk mit vielen Canälen oder Rinnen vorgestellet. [3])

§. 25. Eine andere Ursache dopelter Mauern war, sich wider den Wind zu verwahren, welcher bei den Griechen λιψ, bei den Römern Africus,

1) Memorie d' Urbino. Rom. 1724. fol. c. 3. p. 46.

2) L. 7. c. 4.

3) Ad Vitruv. l. c.

und izo scirocco heisset:[1]) Dieser Wind kömt aus Afrika, wie bekañt ist, und herschet sowohl über die Küsten von Italien, als von Griechenland: er

1) Winckelmañ begeht hier in Benennung der Winde dasselbe Versehen, welches er in der Geschichte der Kunst (1 B. 3 K. 13 §.) begangen hat. Der Wind, welchen die Griechen λιψ, die Lateiner Afrieus, und die Italiäner libeccio nennen, ist vom scirocco verschieden. Dieser hieß bei den Griechen φοινικιας, ευρονοτος, bei den Lateinern euronotus und euroauster. Der erste wehet zwischen Süd und West, der zweite zwischen Süd und Ost. Alle alten Scribenten, welche von der Zahl und den Namen der Winde gehandelt haben, stimmen darin überein. (Vitruv. l. 1. c. 6. Plin. l. 2. c. 47. sect. 46. Senec. natur. quæst. l. 5. c. 16. Aul. Gell. l. 2. c. 22. Veget. de re milit. l. 4. c. 38.) Und weñ wir die Denkmale der alten Kunst betrachten, so finden wir sie auf den Windzeigern oder Winduhren eben so vertheilt; z. B. an dem berühmten Thurm der Winde in Athen; ferner auf dem zu Gaeta; auf dem, welcher in der Campagna di Roma vor der Porta Capena gefunden und vom Pater Paciaudi erklärt worden, und auf dem, welcher in den Bädern des Titus gefunden und vom Abate Visconti für das Museum Pio-Clementinum angekauft worden, auf welchem die Namen der zwölf Winde in griechischer und lateinischer Sprache geschrieben stehen. Der libeccio ist vielmehr kalt und besonders stürmisch, wie ihn auch Horaz (l. 1. carm. 1. v. 15. carm. 3. v. 12.) und Virgil (Æn. l. 1. v. 90.) nennen. Aber der scirocco bringt die hier und am angeführten Orte der Geschichte der Kunst beschriebenen Wirkungen hervor; in noch stärkerem Grade jedoch thut dies der auster oder der von Süden wehende Wind, der in Rom gewöhnlich nicht vom scirocco unterschieden wird; und daher nennet ihn auch Horaz (l. 2. sat. 6. v. 18.) mit dem ausdruksvollen Beiwort *plumbeus* auster, und Statius (Sylv. l. 5. c. 1. v. 146.) neñt ihn *malignus*.

— — — Sic plena *maligno*
Afflantur vineta *noto*.

ist Thieren, Gewächsen und Gebäuden schädlich, den er führet schwere, dike und feurige Dünste mit sich, verfinstert den Himmel, und verursachet daher eine Entkräftung in der ganzen Natur. Zu Methana in Griechenland riß man einen Hahn lebendig von einander, und es liefen zwo Personen mit diesen Hälften um ihre Weinberge herum, in dem Aberglauben, daß dieses ein Mittel sei wider diesen Wind, welcher ihren Wein verwelken machete.[1]) Es zermalmet derselbe Eisen und andere Metalle, und eiserne Gegatter an Gebäuden am Meere müßen von Zeit zu Zeit erneuert werden, wozu die salzige Meerluft auch nicht wenig beiträgt. Das Blei auf der Cupola der St. Peterskirche in Rom muß alle zehen Jahre theils umgeleget, theils ausgebessert werden, weil es von diesem Winde zerfressen wird.[2]) Wider den Einfluß dieses Windes baueten die Alten gegen die Mittagseite vielmals mit dopelten Mauern, doch so, daß mehr Raum blieb, als wo die Mauern blos wegen der Feuchtigkeit dopelt waren:

Ausführlicher beschreibt seine schädlichen Wirkungen Hippokrates (de Aëre, Aquis. sect 2. §. 5.) Austri auditum gravantes, caliginosi, caput gravantes, torpidi, dissolventes. Auch der libeccio erzeugt zuweilen Krankheiten, aber anderer Art. (Lancisi, de nativa Romani cœli qualit. c. 3 — 4.) Fea.

1) Pausan. l. 2. c. 34. [§. 3.]
Pausanias spricht wirklich von dem λιψ der Griechen oder dem Africus der Lateiner und libeccio der Italiäner, nicht vom scirocco, den Winckelmañ im Sinne hat. Fea.

2) Es ist nicht der Wind allein, der das Blei zerfrißt, sondern auch die große Sonnenhize, die es schmelzt, dermaßen, daß es zuweilen an Stellen geschmolzen fließt; auch die Winterfröste tragen viel zu dessen Verderbniß bei. Fea.

man ließ einen Raum von etlichen Fuß breit. Dieses hat der Herr Cardinal Alexander Albani in einem seiner prächtigen Lusthäuser, zu Castel Gandolfo, nachgemachet.

§. 26. Zu Aufhebung großer Lasten beim Bauen bedienet man sich unter andern eines Rades, innerhalb welchem Leute liefen, wie dergleichen auf einer erhobenen Arbeit vorgestellet ist, welche auf dem Markte zu Capua eingemauert stehet. 1)

§. 27. Von der Bekleidung der Mauern ist zu merken, daß dieselben an öffentlichen prächtigen Gebäuden mit gleicher Sauberkeit geleget wurden, sie mochten betragen werden oder nicht; und weñ die Bekleidung abgefallen ist, siehet die Mauer aus, als weñ sie gemachet worden, bloß zu erscheinen. Das Betragen der Mauern geschahe mit mehr Sorgfalt als izo: deñ es wurde bis an siebenmal wiederholet, wie Vitruvius anzeiget, 2) jeder Auftrag dicht geschlagen, und zulezt mit gestoßenem und fein gesiebetem Marmor überzogen; eine solche Bekleidung ist dennoch nicht über einen Finger dik. 3)

1) Mazzocchi hat davon (Amphith. Campan.) eine Abbildung gegeben, [welche hier unter Num. 11 wiederholt ist.] Fea.

2) L. 7. c. 4.

3) Das Verfahren, welches Vitruvius (l. 7. c. 3.) lehret, ist weit mühsamer als Winckelmann es hier ahnen läßt, und in der That mußte die Bekleidung diker und höher seyn. Fea.
Nach Rodes übersezung lautet die Stelle des Vitruvius, wie folgt: „Ist das Gesimse vollendet, so berape „man die Wände sehr grob, puze sie aber nachher, weñ „die Berapung fast troken ist, dergestalt mit feinem „Kalkmörtel ab, daß die Breite nach Schnur und „Richtscheit, die Höhe nach dem Bleilothe, die Winkel „aber nach dem Winkelmaße, eingerichtet werden; deñ „nur also wird sich die Bekleidung gut zu den Gemäl-

s war daher eine übertünchete Mauer so glatt als
n Spiegel, und man machete Tischblätter aus solchen
Stüken Mauerwerk. In den sogenañten Sette
Sale von den Bädern des Titus zu Rom, und
i der Piscina mirabile bei Baja, ist man nicht
n Stande, von den Wänden und Pfeilern die Be-
eidung abzuschlagen, deñ sie ist so hart als Eisen,
nd glatt wie ein geglätteter Spiegel. 1) In ge-

„den schiken; und fängt dieser Abpuz zu troknen an, so
„wird noch ein zweiter und dritter gemacht. Je mehr
„dieser Abpuz von feinem Kalkmörtel Grund hat, um
„desto fester und dauerhafter wird auch die Bekleidung
„werden. Nachdem, ausser der Berapung, nicht weni-
„ger als drei Aufträge von feinem Kalkmörtel gemacht
„worden, so überziehe man die Wände mit einem
„Taige aus grob gestoßenem Marmor, der also anzu-
„machen ist, daß er beim Untereinanderknetten nicht an
„der Kelle hängen bleibe, sondern daß man diese allemal
„ganz rein wieder aus der Pfanne herausziehe. Ist die-
„ser Überzug fertig, so mache man, bevor er völlig troken
„geworden ist, einen zweiten etwas feineren; und nach-
„dem man diesen dicht geschlagen und wohl gerieben,
„einen dritten noch feineren. Sind auf solche Weise die
„Wände mit drei Aufträgen von feinem Kalkmörtel und
„mit eben so vielen von Marmorstucco versehen, so sind sie
„nicht allein vor Rissen und andern Gebrechen gesichert,
„sondern sie werfen auch, weñ sie mit Stöken dicht ge-
„schlagen, und mit hartem Marmorstaube geschliffen, zu-
„gleich aber beim Poliren mit Farben überzogen werden,
„einen schimmernden Glanz von sich.“ Fernow.

Jeder sieht, daß Vitruvius hier von einem Über-
zuge spricht, auf welchen gemalt werden soll, wie er im
Verfolge noch deutlicher sagt; er räth ferner, sie nicht
düñ, sondern so dik als möglich zu machen. Fea.

1) Mit Recht bemerkt der Pater Paoli (Antichità di Pozzuolo, tav. 61. fol. 34.), daß diese Härte nicht sowohl der Bekleidung, als vielmehr dem vom Wasser entstandenen Absaz zuzuschreiben sei, welcher von der äussersten Härte ist, und den man schleifen muß, um seiner Oberfläche Glätte und Glanz zu geben. Fea.

[illegible] einen Raum von etlichen Fu[illegible]
[illegible] hat der Herr Cardinal Alexander [illegible]
in einem seiner prächtigen Lusthäuser, [illegible]
Gemählde [illegible].

§. 26. Zu [illegible] großer [illegible]
Bauten bedienet man sich unter andern eine[illegible]
[illegible] welchen [illegible], wie dergle[illegible]
einer [illegible] vorgestellet ist, welche[illegible]
Marte zu Capua [illegible] stehet. 1)

§. 27. Von der Bekleidung der Mau[illegible]
merken, daß dieselben an öffentlichen präch[illegible]
[illegible] mit gleicher Sauberkeit geleget [illegible]
[illegible] betragen werden oder nicht; und [illegible]
Bekleidung abgefallen ist, stehet die Mau[illegible]
[illegible] sie gemacher worden, bloß zu erschein[illegible]
Betragen der Mauern geschahe mit meh[illegible]
als itzo: denn es wurde bis an siebenmal [illegible]
wie Vitruvius anzeiget, 2) jeder Aufstrich [illegible]
schlagen und zulezt mit gestossenem [illegible]
siebetem Marmor überzogen; eine sol[illegible]
dung ist dennoch nicht über einen Finger

1) Mazzocchi hat davon (Amphith. Campan.) [illegible] bildung gegeben, [welche hier unter Num[illegible] derholt ist.] Fea.

2) L. 7. c. 4.

3) Das Verfahren, welches Vitruvius (l. 7. c. 3. [illegible] weit muhsamer als Winckelmann es hier [illegible] in der That mußte die Bekleidung diker und höher [illegible]
Nach Rodes übersezung lautet die Stelle [illegible] vius, wie folgt [illegible] das Gesimse vollendet [illegible]
„ man die W[illegible], puze sie aber [illegible]
„ die Berapp[illegible] ist, dergestalt [illegible]
[illegible] Kalkmörtel [illegible] Breite nach [illegible]
[illegible] Richtscheit [illegible] dem Bleilothe,
[illegible] nach [illegible], eingerichtet [illegible]
[illegible] also [illegible] kleidung gut [illegible]

unden
z eine

andern
ln gele-
Seite
el mit
glich ist,
Städten
mit Zie-
; Arbeit
Richtung
icatum,
einer
rstanden
über
ien Zie-
ein Mu-
in der
tten un-
rs aller-
standen,

Kapitels
von de
) zwee
enehmlich
den Grie-
Zevierte

ondon.]
gen Num. 10.]
ant. Acad.

ringern Gebäuden oder in Grabmälern, wo die innere Seite der Mauer nicht mit gleicher Sauberkeit gezogen ist, findet sich die Bekleidung an zween Finger dik. Ausserordentlich ist die Nachricht, welche Santes Bartoli[1]) von Zimmern gibt, deren Wände ganz mit dünnen kupfernen Platten beleget waren. Diese Zimmer wurden zu dessen Zeit, das ist, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ohnweit Marino bei Rom, entdeket, an einem Orte, welcher Alle Fratocchie heisset,[2]) wo ehemals die berühmte Vergötterung des Ho-

1) In dessen Nachrichten von entdeketen Altertümern, welche unter andern zu Ende der Roma ant. e mod. angehänget sind. Winckelmañ.

2) Wahrscheinlich hat Winckelmañ diese Notiz, so wie die obige Anmerkung aus dem Gedächtniß hingeschrieben, und Sante Bartoli mit Flaminio Vacca verwechselt. Der erste war bekañtlich ein geschikter Zeichner und berühmter Kupferstecher, aber meines Wissens kein Schriftsteller. Der andere hat im Jahre 1594 die Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma geschrieben, welche Andreoli der Roma antica des Nardini (Rom. 1704) angehängt hat; und in diesen Memorie (n. 101.) gibt Vacca Nachricht von einem kleinen Zimmer, welches auf dem Aventino, der Kirche von S. Saba gegenüber, gefunden worden. Es heißt daselbst: Flaminio Galgano padrone di una vigna incontro Santo Savo, dove si cavano li tufi per far le mura della città, essendo tutto quel monte nelle radici dell' Aventino, mi raccontò, che cavandosi nel tufo si trovò uno stanzino molto adorno, col pavimento fatto di agata e corniola, e li muri foderati di rame dorato con alcune medaglie commesse, con piatti e boccali di rame, instrumenti, che servivano nei sacrifizj; ma ogni cosa aveva patito fuoco. Il detto stanzino non aveva nè porte, nè finestre; onde era necessario, che gli antichi scendessero di sopra. Fea.

merus, im Palaste Colonna, [1]) gefunden wurde, und man glaubet, daß ebendaselbst eine Villa Kaisers Claudius gewesen sei.

§. 28. Der Fußboden in Bädern und andern Gebäuden wurde zuweilen von kleinen Ziegeln geleget, welche senkrecht auf ihre schmale Seite gesezet sind, und zwar so, daß sie Winkel mit einander machen, so wie noch izo gebräuchlich ist, und alle Straßen zu Siena und in allen Städten des Staats von Urbino sind auf solche Art mit Ziegeln gepflastert. Man nennet dergleichen Arbeit spina pesce, von der Ähnlichkeit mit der Richtung der Fischgräten, [2]) und die Alten opus spicatum, weil die Ziegel liegen wie Körner an einer Kornähre, welches Perrault nicht verstanden hat, [3]) wie bereits anderwärts bemerket ist. Über diesen Grund wurde ein Mörtel mit gestoßenen Ziegeln geleget, und über diese Lage vielmals ein Musaico gesezet. So siehet man es noch izo in der Villa Hadriani bei Tivoli. Die Alten hatten unter ihren Leibeigenen auch Leute, die besonders allerhand Arten von Estrichen zu arbeiten verstanden, welche pavimentarii hießen. [4])

§. 29. Das dritte Stük dieses ersten Kapitels, welches von der Form der Gebäude und von den Theilen derselben handelt, hat natürlich zween Säze. Der erste von der Form gehet vornehmlich auf die Tempel, und diese waren bei den Griechen, sehr wenige ausgenommen, in's Gevierte

1) [Nunmehr im britischen Museo zu London.]

2) [Eine Probe davon unter den Abbildungen Num. 10.]

3) De la Bastie, Remarq. sur quelq. inscript. ant. Acad. des Inscr. t. 15. Mém. p. 442.

4) Vulpii Tabula Antiat. p. 16.

Die Köpfe der Nägel an der Thüre
halten an fünf römische Zolle im Durch
Nägel wurden von ihren künstlich
pfen clavi capitati genennet,[1]) und
daß diese Köpfe auch vertices geheissen
der glaubet,[3]) daß clavi muscarii beim
dergleichen Nägel sein, welcher Mein
dere beipflichten. Muscarium heisset beim
der ausgebreitete Kopf einiger Blumen
ter, welcher den Samen enthält; dieser
beim Dioskorides[5]) σκιάδιον, ein
weil einige Fliegenwedel etwa dergleichen
können gehabt haben, so machet man
sung auf gedachte Bedeutung. Die
wirklichen Schirms, nach Art eines
Kopf eines Nagels von Erzt in dem
Collegii Romani, welcher von besonderer
war; deñ es sind längst dem vierekigen
selben verschiedene Buchstaben eingegraben
der einen Seite lieset man IAω CABA
indessen einen Kopf von einem grossen
Erzt gesehen, worauf eine Fliege erhoben
war; dieser wurde von dem Pater
den Herrn Graven Caylus gekaufet.

§. 95. Merkwürdig sind verschiedene
der Wundarznei, welche den unsrigen
lich, und von ungemein sauberer Arbeit
nige derselben steketen in einer runden
Kupfer mit ihrem Dekel, in der
gers, unter welchen die Sonde

1) Varro de re rust. l. 2. c. 9.
2) Not. ad Horat. l. 3. carm. 24. v. 6.
3) L. 7. c. 3. p. 275.
4) L. 12. c. 57.
5) L. 3. c. 55.

[1]) neben dem Tempel des
berühmten Bildhauer Po-
vom Pausias ausgema-
Gewölbe Tholus genen-
zu Sparta, [3]) und in dem-
des Jupiters und der Ve-
zu Elis, [4]) das fünfte zu
der gemeinschaftliche
an andern Orten waren
wie zu Rhodus, [6]) und zu
das sechste war der Schaz
[8]) Weñ aber auf ge-
der Körper des Hektors
geschleifet wird, runde
so ist dieses allein kein
gewesen sein. Auf dem un-
welches Ptolemäus
in Ägypten, bauete, war
Tempel der Venus; [9])

daß auch das vorher genañte
Θόλος, genañt wurde. Vi-
erwähnt eines Gebäudes zu
Tholus genañt worden, und
für den Bau runder Tem-

Polyb. l. 28. p. 138.

p. 185. D.

gebauet, und zwar so, daß ihre Breite insgemein die Hälfte der Länge war. Daher lehret Vitruvius,[1] daß ein Tempel, weñ er vorn fünf Intercolumnia und sechs Säulen habe, auf den Seiten noch einmal so viel Intercolumnia haben müße. Eben dieses Verhältniß hatte der Tempel des Jupiters zu Agrigentum in Sicilien, wie ich in einer besonderen Nachricht von diesem Tempel angezeiget habe:[2] deñ in einer genauen Ausmessung des Plazes und der Trümmer desselben hat sich gefunden, daß die Breite 165 Fuß ist; folglich muß anstatt der Zahl 60 beim Diodorus, 160 stehen. Wo Römer vierekichte Tempel gebauet haben, findet sich eben dieses Maß: ein kleiner Tempel von Peperino, am Lago Plantano, auf dem Wege von Tivoli nach Frascati, von welchem oben Meldung geschehen,[3] hat 60 Palmen in der Länge, und 30 in der Breite. Dieses Verhältniß aber scheinet noch nicht in den ältesten Zeiten bestimt gewesen zu sein: deñ der alte Tempel des Jupiters zu Elis war 95 Fuß breit und 230 lang;[4] der Tempel des Jupiters, welchen Tarquinius auf dem Capitolio bauete,[5] war beinahe eben so breit als lang; es waren nur 15 Fuß Unterschied.

§. 30. Von runden Gebäuden, mit einem Gewölbe oder Cupola, in Griechenland, finden sich vom Pausanias in allem nur 6 angegeben. Eines war zu Athen neben dem Prytaneo:[6] ein

1) L. 3. c. 3.

2) [Oben S. 301 — 329.]

3) [S. 359. §. 9.]

4) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

5) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 4. c. 61.

6) Pausan. l. 1. c. 5. [§. 1.]

anderes zu Epidaurus, [1]) neben dem Tempel des Äskulapius, von dem berühmten Bildhauer Polykletus gebauet, und vom Pausias ausgemalet; es wurde von dessen Gewölbe Tholus genennet: [2]) das dritte war zu Sparta, [3]) und in demselben waren Statuen des Jupiters und der Venus: das vierte war zu Elis, [4]) das fünfte zu Mantinea, [5]) und hieß der gemeinschaftliche Herd; (κοινη Ἑϛια) auch an andern Orten waren ebenso genañte Gebäude, wie zu Rhodus, [6]) und zu Kaunus in Karien: [7]) das sechste war der Schaz des Minyas zu Orchomenia. [8]) Weñ aber auf geschnittenen Steinen, wo der Körper des Hektors um die Mauern von Troja geschleifet wird, runde Tempel vorgestellet worden, so ist dieses allein kein Beweis, daß sie also gewesen sein. Auf dem ungewöhnlichen großen Schiffe, welches Ptolemäus Philopator, König in Ägypten, bauete, war unter andern ein runder Tempel der Venus; [9])

1) Id. l. 2. c. 27. [§. 3.]

2) Pausanias schreibt, daß auch das vorher genañte Gebäude in Athen Tholus, Θολος, genañt wurde. Vitruvius (l. 7. præf.) erwähnt eines Gebäudes zu Delphi, welches gleichfalls Tholus genañt worden, und (l. 4. c. 7.) gibt die Regeln für den Bau runder Tempel. Fea.

3) Pausan. l. 3. c. 14.

4) Id. l. 5. c. 20. [§. 5.]

5) Id. l. 8. c. 9. [§. 2.]

6) Constant. Porphyr. Excerpt Polyb. l. 28. p. 138.

7) Appian. de bello Mithrid. p. 185. D.

8) Pausan. l. 9. c. 38.

9) Athen. l. 5. c. 9.

gebauet, und zwar so, daß ihre Breite i[…] mein die Hälfte der Länge war. Daher l[…] Vitruvius, [1]) daß ein Tempel, wen er v[…] fünf Intercolumnia und sechs Säulen habe, […] den Seiten noch einmal so viel Intercolu[…] haben müße. Eben dieses Verhältniß hatte […] Tempel des Jupiters zu Agrigentum in Sici[…] wie ich in einer besonderen Nachricht von di[…] Tempel angezeiget habe: [2]) den in einer gen[…] Ausmessung des Plazes und der Trümmer deß[…] hat sich gefunden, daß die Breite 165 Fuß […] folglich muß anstatt der Zahl 60 beim Diodo[…] 160 stehen. Wo Römer vierekichte Tempel geb[…] haben, findet sich eben dieses Maß: ein kl[…] Tempel von Peperino, am Lago Plantano, auf […] Wege von Tivoli nach Frascati, von welchem […] Meldung geschehen, [3]) hat 60 Palmen in der Lä[…] und 30 in der Breite. Dieses Verhältniß […] scheinet noch nicht in den ältesten Zeiten be[…] gewesen zu sein: den der alte Tempel des […] piters zu Elis war 95 Fuß breit und 230 lan[…] der Tempel des Jupiters, welchen Tarquin[…] auf dem Capitolio bauete, [5]) war beinahe eben […] breit als lang; es waren nur 15 Fuß Untersch[…]

§. 30. Von runden Gebäuden, mit ei[…] Gewölbe oder Cupola, in Griechenland, fi[…] sich vom Pausanias in allem nur 6 angege[…] Eines war zu Athen neben dem Prytaneo: [6])

1) L. 3. c. 3.

2) [Oben S. 301 — 329.]

3) [S. 359. §. 9.]

4) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

5) Dionys. Halic. Antiq. Rom. l. 4. c. 61.

6) Pausan. l. 1. c. 5. [§. 1.]

anderes zu Epidaurus, [1]) neben dem Tempel des Äskulapius, von dem berühmten Bildhauer Polykletus gebauet, und vom Pausias ausgemalet; es wurde von dessen Gewölbe Tholus genennet: [2]) das dritte war zu Sparta, [3]) und in demselben waren Statuen des Jupiters und der Venus: das vierte war zu Elis, [4]) das fünfte zu Mantinea, [5]) und hieß der gemeinschaftliche Herd; (κοινη Ἑςια) auch an andern Orten waren ebenso genañte Gebäude, wie zu Rhodus, [6]) und zu Kaunus in Karien: [7]) das sechste war der Schaz des Minyas zu Orchomenia. [8]) Weñ aber auf geschnittenen Steinen, wo der Körper des Hektors um die Mauern von Troja geschleifet wird, runde Tempel vorgestellet worden, so ist dieses allein kein Beweis, daß sie also gewesen sein. Auf dem ungewöhnlichen großen Schiffe, welches Ptolemäus Philopator, König in Ägypten, bauete, war unter andern ein runder Tempel der Venus; [9])

1) Id. l. 2. c. 27. [§. 3.]

2) Pausanias schreibt, daß auch das vorher genañte Gebäude in Athen Tholus, Θολος, genañt wurde. Vitruvius (l. 7. præf.) erwähnt eines Gebäudes zu Delphi, welches gleichfalls Tholus genañt worden, und (l. 4. c. 7.) gibt die Regeln für den Bau runder Tempel.. Fea.

3) Pausan. l. 3. c. 14.

4) Id. l. 5. c. 20. [§. 5.]

5) Id. l. 8. c. 9. [§. 2.]

6) Constant. Porphyr. Excerpt Polyb. l. 28. p. 138.

7) Appian. de bello Mithrid. p. 185. D.

8) Pausan. l. 9. c. 38.

9) Athen. l. 5. c. 9.

so wie auf den Schiffen der Alten runde und zwar gemauerte Thürme mit einem gewölbeten Dache oder Cupola, aber auch viereckichte gemauerte Thürme, waren. [1]) San Gallo der ältere, in einem Bande seiner Zeichnungen auf Pergament, in der barberinischen Bibliothek, meldet von einem runden Tempel des Apollo zu Delphos. Ob der Tempel, welchen Perikles zu Eleusis bauete, rund gewesen, ist nicht mit Gewißheit zu sagen: [2]) war er aber in's Gevierte gebauet, so hatte er dennoch eine Cupola und eine Art von Laterne auf derselben; [3]) und es findet sich diese und eine Cupola auf dem Tamburo auf einem viereckichten Tempel, welcher auf dem größten Sarkophago aus dem Altertume, in der Vigna Moirani vor dem Thore S. Sebastiano, [4]) vorgestellet ist. Es ist also der Tamburo keine neue Erfindung. Bei den Römern waren die runden Tempel gewöhnlicher als bei den Griechen: einige waren es aus einem allegorischen Grunde, wie

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine rc. 6 Kl. N. 65. rc.]

Man sehe auch die Samlung der Altertümer des Borioni, von Venuti erläutert, wo sich auf Taf. 73 eine Gemme mit ähnlichen Thürmen auf einem Schiffe findet. Fea.

2) Plutarch. Pericl. [c. 13.]

3) Wahrscheinlich hat Winckelmann dieses Gebäude, von welchem Plutarchus nichts sagt, mit einem andern verwechselt. Bald nach obiger Stelle sagt er vom Odeon, welches gleichfalls von Perikles erbauet worden, daß es rund und von der Form eines königlichen Zeltes gewesen. Fea.

[Nichts verwechselt: Winckelmann meint das Telesterion zu Eleusis, von dem Plutarchus (l. c.) als von einem Gebäude mit Licht von oben wirklich redet.]

4) Jezo im Museo Pio-Clementino aufgestellt. Fea.

der Tempel Vesta, [1] welchen Numa Pompilius bauete, so wie es die Feuerherde, aus der Benennung des runden Gebäudes zu Mantinea, scheinen gewesen zu sein; ein runder Tempel in Thracien, welcher der Sonne geweihet war, [2] deutet auf die Runde derselben.

§. 31. Zu der Form öffentlicher Gebäude und Tempel gehören die Säulen, welche in den ältesten Zeiten von Holze waren, so wie noch zu Pausanias Zeiten in Elis ein Tempel stand, dessen Dach ohne Mauern auf Säulen von Eichen ruhete, [3] und an eben dem Orte war in der hinteren Halle des Tempels der Juno noch damals eine eichene Säule. [4] Das älteste Verhältniß oder das Maß der Höhe der Säulen war das Drittheil der Breite eines Tempels, wie Vitruvius von der toscanischen Ordnung lehret, [5] und Plinius überhaupt angibt: [6] dieses aber trift bei zween uralten Tempeln zu Pesto nicht völlig zu, und die Säulen haben etwas mehr in der Länge. [7] Die Säulen der Alten verjüngeten sich nach Art eines Baums, und die Ausschweifung, welche Vitruvius Entasis nennet, und bei der er sich weit-

1) Festus, v. *Rotunda aedes.*

2) Macrob. Saturn. l. 1. c. 18.

3) Pausan. l. 6. c. 24. [§. 7.]

4) Id. l. 5. c. 16. [§. 1.]

5) L. 4. c. 7.

6) L. 36. c. 23. sect. 56.

7) Über den Unterschied zwischen den Tempeln zu Pästum und den alten hetrurischen Tempeln, welche Vitruvius beschreibt, sehe man in dem Werke des Paters Paoli über die Ruinen der Tempel von Pästum. (Dissert. 3. n. 22.) Fea.

läuftig aufhält, [1]) findet sich an keiner einzigen Säule von grossen Gebäuden, (einige kleinere etwa von späteren Zeiten ausgenommen) und die Wahrheit zu sagen, dieser Bauch gibt den Säulen keine Zierlichkeit. [2]) Reifen haben schon die ältesten Säulen und bei den Griechen hieß es ῥαβδωσις κιονος, [3]) oder διαξυσμα. [4]) Die Säulen wurden, weñ ihre Größe ungewöhnlich war, von den Griechen auch aus ungleichen kleinen Stüken zusammengesezet oder gemauert, wie ich an einem andern Orte von den Säulen an dem Tempel des olympischen Jupiters zu Girgenti angezeiget habe. [5]) An der vermeineten Villa des Mäcenas zu Tivoli sind die halb hervorspringenden Säulen, so wie das ganze Gebäude, mit keilmäßig gehauenen Steinen ausgesezet. Größer als alle übrig gebliebene Säulen von Granit und Marmor waren die von pentelischem Marmor an dem Tempel des olympischen Jupiters, welche Kaiser Domitianus in Athen arbeiten, und zu Rom nach-

1) Kaum berührt er dieselbe (l. 3. c. 2. l. 4. c. 3.). Doch gab er am Ende seines Werkes eine Abbildung davon, welche verloren ist. Fea.

2) Piranesi fand die Entasis an der hetrurischen Säule unter den Ruinen eines alten Tempels zu Alba, im Gebiete der Äquier am See Fucino, wovon er eine Abbildung gibt, (della Magnif. de' Rom. tav. 31. fig. 6.) und an den vier Pilastern des alten Grabmales des C. Publicius Bibulus am Fuße des Capitols, wovon ebendaselbst (Fig. 7.) eine Abbildung; auch an den Säulen des dritten Gebäudes zu Pästum, [wovon die Abbildung unter Numero 7 zu sehen ist,] findet sie sich. Fea.

3) Aristot. Ethic. ad Nicom. l. 10. c. 2. p. 174.

4) Diod. Sic. l. 13. c. 82.

5) [Oben S. 309. §. 28.]

rbeiten ließ: [1]) deñ Ligorius, welcher Stüke
on denselben gesehen, berichtet in seinen ungedruk-
en Altertümern in der vaticanischen Bibliothek,
aß diese Säulen im Durchmesser 10 Fuß gehalten;
olglich mußten sie wenigstens 80 Fuß hoch gewesen
ein, wie auch dieser Scribent angibt. [2])

1) Plutarch. Poplic. c. 15.

2) Ligorio im 18 Buche seiner Antichità, welche sich in der genañten Bibliothek unter den ottobonischen Handschriften befindet (N. 3376.) bei dem Worte Tempio (Rükseite des Bl. 51.) sagt blos, daß die Säulen jenes Tempels von pentelischem Marmor unten am Anfange des Schafts 9 Palme gehalten haben; aber er gibt keinen Beweis davon. Mir scheint es unglaublich, daß dieser Tempel Säulen von solcher Dike gehabt habe. Es ist zu bemerken, daß derselbe, als er zu Vespasians Zeiten wieder aufgebaut wurde, nach dem Ausspruche der Wahrsager nicht größer im Umfange, sondern blos höher erbaut werden durfte, wie Tacitus (Hist. l. 4. c. 53.) erzählt. Eben so wird man es auch nachher gehalten haben, als er auf's neue von Domitianus wieder hergestellt wurde; und wahrscheinlich hat man, um dem alten Plane treu zu bleiben, die aus Athen herüber gebrachten Säulen von pentelischem Marmor überarbeiten und dünner machen müßen. Die Meinung des Nardini (Rom. Ant. l. 5. c. 15. reg. 8. p. 267.) und anderer, welche glauben, daß diese Säulen dieselben seien, die man gegenwärtig noch in der Kirche Araceli auf dem Capitolio sieht, ist völlig ungegründet, wie der Pater Casimir in seiner Geschichte derselben (c. 6. p. 238.) zeigt. Diese Säulen sind sämtlich an Höhe und Dike ungleich; überdies sind einige von weissem Granit, andere von rothem, andere von Cipollino, andere von Pavonazetto und anderem Marmor. Größere Säulen, als die von Ligorio angeführten, würden auch die gewesen sein, von welchen der Pater Minutolo (Dissert. 7. de ædif. judic. l. c. col. 159.) sagt, daß sie zu seiner Zeit, d. i. in der Mitte des 17 Jahrhunderts, im Nonnenkloster S. Eufemia (aus Irrtum sagt er S. Susan-

§. 32. Ich will mich hier nicht in Untersuchung des Ursprungs und der Gründe von den verschiedenen Gliedern der Säulen einlassen, sondern wie überhaupt, also auch hier, einige Anmerkungen über die verschiedenen Ordnungen derselben mittheilen. Es sind fünf Säulenordnungen in der griechischen und römischen Baukunst, wie bekañt ist: die toscanische, die dorische, die jonische, die korinthische und die römische. Von alten toscanischen Säulen ist, ausser einer einzigen an dem Emissario des Lago Fucino, keine übrig, und wir wissen von derselben nichts, als was Vitruvius saget.[1] Toscanische Säulen mit Basen siehet man auf einer alten hetrurischen Patera,[2] von eingegrabener Arbeit, auf welcher Meleager

na) nahe an der trajanischen Säule ausgegraben worden, und von solcher Größe gewesen, daß sie fast der Colonna Trajana gleich gekommen. Aber diese Schäzung ist übertrieben, weñ jene Säulen zum Forum des Trajanus gehörten und jener von Granit gleich waren, die im Jahre 1765 auf der entgegengesezten Seite jenes Klosters ausgegraben worden, neunthalb Palm im Durchmesser, und den andern fünf daselbst bereits gefundenen Säulen ähnlich war, wie Winckelmañ in der Kunstgeschichte (11 B. 3. K. 27 §.) meldet. Derselbe erzählt auch in einem Briefe an den Baron Riedesel vom 9 Nov. 1763, daß man kurz zuvor auf der Straße nach Albano eine Säule von Granit und solcher Dike gefunden, daß kaum vier Menschen sie umspannen können, und eine andere ähnliche habe man in den Fundamenten des Palastes Santa Croce in Rom entdekt, aber sie ihrer enormen Größe wegen dort liegen lassen. Wir übergehen der Kürze wegen mehrere andere Nachrichten von Säulen ähnlicher Größe, die sich bei Autoren finden. Fea.

1) L. 4. c. 7.

2) Dempst. de Etrur. reg. t. 1. tab. 7.

zwischen dem Kastor und Pollux nebst dem Paris sizet.

§. 33. Die dorischen Säulen aber sehen wir, fast von ihrem ersten Ursprunge, an gedachten drei alten Gebäuden zu Pesto, an einem Tempel zu Girgenti, 1) und an einem andern zu Korinth; 2) sie sind gleichsam nur der bloße Schaft von andern Säulen. Ihre Form ist kegelmäßig oder konisch verjünget, das ist, sie laufen beinahe wie ein oben gestuzeter Kegel zu. Die zu Pesto bestehen aus vier Stüken, und sie sind, wie die andern, gereift. Das Kapitäl derselben ist blos eine flachrundliche Ausschweifung, da wo spätere dorische Säulen die sogenañten Eier haben, und auf derselben lieget unmittelbar die Tafel, Abacus oder Trapezium genañt, welche weiter über jenes Theil hervorspringet, als an den ältesten Tempeln in Griechenland. Dieser starke Vorsprung gibt dem Kapitäl eine mächtig große Gestalt. Die Höhe der Säulen, welche 6 Durchmesser des Fußes der Säule haben sollte, hat nicht 5, und an gedachtem Tempel zu Korinth haben sie nur 4 Durchmesser. 3)

§. 34. Die Eigenschaften der dorischen Ordnung sind die Triglyphen oder Dreischlize, an dem mittelsten oder breitesten Gliede des Gebälks oder der Friese, die Tropfen an dem unteren Gliede des Gebälks, und die sogenañten Zähne, welche unter dem Gebälke hän-

1) Pancrazi, Antich. Sicil. t. 2. part. 2. tav. 11. 12. 13. — Piranesi, della Magnif. de' Rom. tav. 22. fig. 3. Fea.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux monum. de la Grèce. t. 2. p. 2. pl. 17. p. 44.

3) Le Roy t. 1. part. 2. p. 18.

gen.[1] An einem der Tempel zu Pesto waren die Triglyphen nicht in der Friese selbst gearbeitet, sondern besonders eingesezet, welche bis auf ein einziges heruntergefallen sind:[2] diese sind alle an ihren Enden rundlich gehalten, welches man an anderen Triglyphen nicht siehet. Anstatt der Zähne unter dem Gebälke sind an diesen Tempeln runde Löcher, und jedesmal drei Reihen von sechs runden Vertiefungen in einer jeden.[3] An dem Tempel des Theseus zu Athen sind sie hohl, aber vierekicht, und jedesmal zwo Reihen.[4]

1) Vitruvius (l. 4. c. 2.) will, daß der dorischen Ordnung die Triglyphen, und der jonischen die Kälberzähne eigentümlich seien. Aber, daß auch der dorischen Ordnung Kälberzähne gegeben worden, beweiset die Graburne des Scipio Barbatus aus dem 5 Jahrhunderte Roms, die man als ein Gebälk betrachten kañ, deñ sie hat zu oberst den Kranz mit den Kälberzähnen, unter diesem den Fries mit Triglyphen und Metopen, deren jede eine Rosette enthält; und der untere glatte Theil, wo die Inschrift sich befindet, kañ als der Architrav betrachtet werden. [Man sehe die Abbildung unter Numero 12 u. 13.] An dem Tempel zu Cora, welcher gleichfalls dorischer Ordnung ist, sieht man Kälberzähne am Kranz über der Thüre der Cella. Fea.

2) Die Triglyphen fanden sich blos am kleinen Tempel zu Pästum, nicht an den andern Gebäuden, wie Pater Paoli (Diss. 4. n. 24.) berichtet, obgleich sie in seinen Abbildungen auch dem großen Tempel gegeben sind, mit den Tropfen darnnter, von welchen sich aber auch an dem Triglyphen, der an dem kleinen Tempel übrig geblieben ist, keine Spur gefunden hat. Fea.

3) So sind sie an dem größten Tempel, an dem kleineren sind sie verschieden. [Man sehe die Abbildung unter Numero 5 u. 7.] Fea.

4) Le Roy, t. 1. pl. 18.

Vitruvius (l. 4. c. 3.) schreibt vor, daß man die Tropfen in drei Reihen, und sechs in jeder Reihe, mache. Fea.

§. 35. Die Triglyphen stehen an dem Orte, wo in ganz alten Zeiten die Balken der inneren Deken der Tempel auswärts hervorrageten, welche ebenfalls auf einem Balken von Holze, der unmittelbar auf der Säule lag, ruheten. Und allem Ansehen nach wurde das Gebälke auf die Säulen noch zu Pindarus Zeiten von Holze geleget, wie dieser Dichter in seinem Räthsel, wie er es nennet, deutlich anzeiget.[1] Und Vitruvius saget, daß man die Triglyphen, als einen Zierat auf die hervorstehenden Enden der Balken genagelt habe.[2] Dieses ist eine Muthmaßung: deñ dergleichen alte Tempel waren damals nicht mehr, und er gibt auch von diesem Zierate keinen Grund; es scheinet, daß man an die Enden der Balken Einschnitte gemachet, dem Risse derselben zuvorzukommen.[3] Der Raum zwischen zween Balken, und also zwischen zween Triglyphen, Metope genañt, wurde ausgemauert, wie der römische Baumeister will; in den allerältesten Zeiten scheinen diese Pläze offen geblieben zu sein, welches dem Gebälke Luft gab. Eine Stelle des Euripides bringet mich auf diese Muthmaßung. Deñ da Orestes und Pylades sich berathschlageten, wie man in den Tempel der Diana Taurica gelangen könne, um das

1) Pindar. Pyth. IV. v. 475 — 477.
Er spricht daselbst von dem Palaste eines Fürsten, nicht von einem Tempel. Fea.

2) L. 4. c. 2.

3) Oder vielmehr, um die Rinnen des Wassers nachzuahmen, welches vom Kranze herabfallend daran niederlief; deñ deßwegen sezte man unter die Triglyphen, wo jene Rinnen sich endigten, die Tropfen. Mir scheinen jene Einschnitte nicht verhüten zu können, daß die Balken Risse bekommen, da sie nicht sehr tief sein durften. Fea.

Bildniß der Gottheit zu entführen, so schläget Pylades seinem Freunde vor, innerhalb der Triglyphen, wo es hohl ist, das ist, wie ich es verstehe, zwischen denselben, hineinzusteigen.

Ὁρα δε γ᾽ εισω τριγλυφων, ὁποι κενον,
Δεμας καθειναι. 1)

Wilhelm Canter in seiner Übersezung dieses Trauerspiels gibt diese Stelle ohne alle gesunde Vernunft: Specta vero intra columnarum cælaturas, quo inane ac expeditum corpus oportet demittere. Ist es möglich, daß ein so gelehrter Mañ, welcher zumal Italien gesehen hatte, sich vorstellen können, daß man zwischen den Reifen 2) an den Säulen hindurch und in den Tempel hineinkriechen wollen oder können? Hernach beziehet sich das Wort leer (κενον) nicht auf das Wort Leib (δεμας), wie es jener verstanden, daß man sich enge und leichte zu machen gedacht habe. Deñ inane und vacuum sind von verschiedener Bedeutung; das erste heisset leer, weñ etwas voll sein sollte, und dieses sezet nicht allezeit eine Ausfüllung voraus. 3) Das Wort κενον stehet hier absolute, und muß mit ὁποι gegeben werden; wo es leer ist. Barnes hat diese Stelle nicht besser verstanden: er meinet, Pylades habe vorgeschlagen, zwischen den

1) Iphig. in Taur. v. 113.
[Winckelmañ wiederholt diese Bemerkungen in seinen Denkmalen, 4 Thl. 14 K. 206 N.]

2) Cælaturæ bedeuten nicht Reifen, sondern Bildwerk, erhobene Arbeit; weñ nicht Canter vielleicht columnas cælatas gemeint hat. Fea.

3) Το κενον παν επιθυμει πληρωσεως. Clem. Alex. Pædag. t. 1. l. 2. c. 10. p. 223. Fea.

Säulen (inter columnia) hineinzusteigen; als wen der Raum zwischen den Säulen verschlagen gewesen, oder als wen man in den Tempel, das ist, in die Celle desselben hineingelangen können, wen man innerhalb der Säulen war, welche aussen um die Tempel herumgingen. Die Metopen waren nach dem eigentlichen Sinne dieser Stelle, an den ältesten Tempeln, von welchen uns Euripides hier ein Bild gibt, vermuthlich offen, und dieses war der einzige Weg, in diesen verschlossenen Tempel hineinzusteigen. Es zeiget auch das Wort καθειναι, demittere, an, daß man sich herunterlassen müßen, welches hernach in dem Tempel von oben herunter würde geschehen sein. Brumoy hat hier keine Schwierigkeit gefunden; er saget uns aber bei dieser Gelegenheit in einer Anmerkung, was ein Triglyphe sei.

§. 36. Herr Le Roy sezet in seiner Beschreibung der alten Gebäude in Griechenland drei verschiedene Zeiten der dorischen Ordnung: die älteste, deren Säulen, wie die an vorhergedachtem Tempel zu Korinth nicht über 4 Durchmesser haben; die andere Zeit, in welcher der Tempel des Theseus und der Pallas zu Athen gebauet sind; und die dritte Zeit, aus welcher der Rest des Tempels des Augustus in eben der Stadt ist, dessen Säulen 6 Durchmesser haben. Es führet derselbe an und vergleichet mit jenen Werken, was ihm von dorischen Ordnungen und Säulen in Italien bekañt gewesen ist. Man kañ aber eine vierte Zeit der dorischen Baukunst hinzusezen, und diese zeiget sich an dem übrig gebliebenen Portale von vier Säulen von Travertino [1]) eines Tem-

[1]) Der Säulen sind acht; vier an der Vorderseite, an jeder Seite zwei, und sie haben einen überzug. Fea.

pels zu Cori in der Campagna von Rom, acht italiänische Meilen jenseit Velletri. Es ist dieses Werk nach einer fehlerhaften Zeichnung in Finis Beschreibung der Stadt Cori gestochen, und aus diesem Buche ist das Kupfer genommen, welches Vulpi in seinem Latio, beibringet. 1) Ich habe aber Zeichnungen des großen Raphaels von diesem Gebäude vor Augen, welches gezeichnet und genau ausgemessen worden, da dasselbe weniger als izo gelitten hatte. 2) Die dorischen Säulen dessel-

1) Volpi Latium, t. 4. tab. 13. p. 140.

Gerade umgekehrt! Der Pater Volpi hat zuerst (im Jahre 1727) sein Werk geschrieben, und die Abbildung am angeführten Orte mitgetheilt. Aus demselben hat hernach Fini die Nachrichten, welche seine Vaterstadt Cora betreffen, gezogen, und in italiänischer Sprache bekannt gemacht, im Jahre 1732, 4. aber, so viel ich weiß, ohne Figuren. Fea.

2) Diese Zeichnungen befanden sich, nebst anderen von alten Gebäuden genommenen, in dem Museo des berühmten Herrn von Stosch, und macheten einen Band von etlichen und zwanzig Stüken aus. Ein anderer Band von ähnlichen Zeichnungen des Raphaels befindet sich in der Bibliothek des vor kurzem verstorbenen Thomas Coke, Lords Leicester, welcher sich durch Herausgebung der Etruria Regalis Dempsteri bei der gelehrten Welt verdient gemachet hat. Raphael verfertigte diese Zeichnungen, nachdem er zum Baumeister von St. Peter in Rom ernennet worden; es sollten dieselben dienen zu dem großen Vornehmen, das alte Rom gleichsam wieder zu erneuern, welches Papst Leo X. gefasset hatte. Man findet hiervon Nachricht in einem Briefe des Celio Calcagni an Jakob Zieglern, zween Zeitgenossen dieses Künstlers. Es ist dieser Brief, nebst andern, zweien Sendschreiben des h. Clemens beigefüget, welche betitelt sind: S. Clementis Epistolæ duæ ad Corinthios. His subnexæ sunt aliquot singulares vel nunc primum editæ, vel non ita facile obviæ. Londini, 1687. 12. Gedachter Brief befindet sich S. 231. Winckelmann.

ben, deren unterer Durchmesser 3 und einen Viertel Palm, und der obere 2 Palme und 8 Zolle hält, haben 7 Durchmesser in die Höhe, ohne die Base und das Kapitäl, und die ganze Höhe derselben ist 27 Palme und zehen Zolle.[1] Sie sind mit hohlen Reifen, von ihrem Drittheil an; das unterste Drittheil ist glatt und ohne Reifen.[2] Sie haben ihre Base, welche ausser zwo Säulen zu Pesto[3] keine andern alte dorische Säulen haben, und das Kapitäl ist verschieden von den Kapitälern anderer dorischen Gebäude; es ist vielmehr toscanisch. Diese ungewöhnlichen Kapitäler verursacheten, daß Raphael diesen Tempel, ohngeachtet der übrigen Eigenschaften der dorischen Ordnung, für ein toscanisches Gebäude genommen, wie er in der Unterschrift seiner Zeichnungen angemerket hat. Von dem Mittelpunkte einer Säule bis zu der anderen sind 10 Palmen, woraus sich die Weite der Intercolumnien von selbst gibt.

§. 37. Unter dem Portale über der Thüre der Celle dieses Tempels, welche izo zugemauert ist, stehet noch izo diejenige Inschrift in zwo Zeilen, welche

1) Winckelmann hat wahrscheinlich des Le Roy Werk nur flüchtig angesehen, sonst würde er gefunden haben, daß derselbe das Verhältniß der dorischen Ordnung von sieben Durchmessern mit den andern bestimmt angegeben hat. Le Roy sagt nämlich, die dorische Ordnung sei Anfangs sehr niedrig gewesen, von 4 Durchmessern oder wenig mehr, und führt als Beispiel den alten Tempel zu Korinth und den des Theseus zu Athen an; daß sie sodann zu 6 Durchmessern erhoben worden, wie Vitruvius meldet, und daß man ihr endlich zur Zeit des Augustus 7 Durchmesser gegeben habe, (t. 1. part. 2. p. 35. t. 2. part. 2. p. 43.) Fea.

2) Dieses Drittel ist facettirt. Die Reifen haben übrigens wenig Vertiefung und sind ohne Stäbchen. Fea.

3) Nicht zwei, sondern sechs. Man sehe oben S. 342. Fea.

von andern, die sie copirt haben, [1] in mehrere abgesetzet, und theils unrichtig abgeschrieben ist; [2] sie ist folgende:

M. MANLIVS. M. F. L. TVRPILIVS. DVOMVIRES. DE. SENATVS. SENTENTIA. AEDEM. FACIENDAM. COERAVERVNT. EISDEMQVE. PROBAVERE.

Es sind hier zum Ersten zwo ganz ungewöhnliche Abweichungen von der Sprache zu merken; DVOMVIRES, anstatt DVOMVIRI, und EISDEMQVE, anstatt EIDEMQVE, oder IIDEMQVE. Ferner ist etwas über die Duumviri zu sagen. Marcus Manlius ist nicht bekañt, und ich merke hier nur an, daß der Vorname Marcus in dem manlischen Geschlechte wiederum in Gebrauch gekommen, nachdem derselbe durch das Verbrechen des Marcus Manlius, mit dem Zunamen Capitolinus, als ein Name von übler Deutung vermieden wurde. [3] Dieses bestätiget die angenommene Lesart des Tacitus, [4] wo derjenige Manlius, welcher von den Deutschen geschlagen worden, den Vornamen Marcus hat. Einige wollen an dessen Richtigkeit aus angeführetem Grunde zweifeln, [5] zumal da dieser Manlius anderwärts [6] Cneius heisset. Cneius

1) Volpi, l. c. l. 7. c. 2. p. 138. Muratori, Nov. thes. Inscr. t. 1. p. 147. n. 4.

2) Apian. Inscr. p. 184. n. 1. Gruter. Inscr. t. 1. p. 128. n. 7.

3) Liv. l. 6. c. 12. n 20.

4) De mor. Germ. c. 37.

5) Freinshem. ad. h. l. Taciti.

6) Epitome Livii, l. 67.

Für die Meinung des Freinsheim gegen die angenommene Lesart des Tacitus gibt es einen andern Grund, den, so viel ich weiß, weder die Commentatoren noch

Turpilius aber ist vermuthlich eben derjenige, welcher dem Germanicus eine Statue sezen lassen; [1]) deñ beide Vornamen des Sohns und des Vaters sind ebendieselben. Es wäre folglich dieser Tempel zur Zeit des Tiberius gebauet, und gedachte zween Personen wurden als Duumviri ernennet zu Errichtung, Besichtigung, und vermuthlich auch zur Einweihung dieses Tempels: deñ zu vielen heiligen Verrichtungen wurden vom Senate zu Rom Duumviri abgeordnet. Vulpi untersteht sich nicht, die Zeit der Erbauung dieses Tempels anzugeben: so viel aber ist aus der Bauart gewiß zu bestimmen, daß es kein Werk aus den Zeiten der Republik sei.

§. 38. Ich merke hier an, daß das schöne Stük eines dorischen Gebälks, welches ehemals zu Albano war, und von Chambray beigebracht worden, [2]) nir-

die Ausleger vorgebracht haben, nämlich, daß Festus, der nach dem Tacitus schrieb, bei dem Worte Manlius jenes Decret der Familie Manlia, welches Livius anführt, als noch zu seiner Zeit gültig, oder wenigstens als vorher noch nicht übertreten, wiederholt. Manliæ gentis patriciæ decreto nemo ex ea Marcus appellatur, quod Marcus Manlius, qui Capitolium a Gallis defenderat, cum regnum affectasset, damnatus necatusque est. Diese Autorität, vereint mit dem Auszuge des Livius, sollte wohl entscheidend sein, aber die Inschrift des Tempels verdient allerdings, als ein öffentliches Monument, Glauben, und ich bin nicht der Meinung, daß sie älter sei, als jener Marcus Manlius Capitolinus, sondern aus viel spätern Zeiten. Fea.

1) Gruter. Inscr. t. 1. p. 236. n. 3. Liv. l. 6. c. 3. n. 5. l. 7. c. 21. n. 28. Conf. Pigh. Annal. Roman. t. 3. l. 18. ann. 764. p. 540. Fea.

2) Parall. de l'archit. anc. et mod. p. 19.

gend mehr zu finden ist; ich kan mich auch nicht entsinnen, das dorische Grabmal bei Terracina, welches eben der Scribent vorstellet,[1] gesehen zu haben.

§. 39. Die zweite Säulenordnung, nämlich die ionische, soll zuerst an dem Tempel der Diana zu Ephesus angebracht sein.[2] Nach vielen Jahren, da dieses Gebäude im Feuer gelitten, wurde dasselbe durch den Baumeister Chersiphron von neuem und sehr prächtig aufgebauet.[3] Unter den vielen Säulen desselben waren 36 aus einem Stüke oder Schafte.[4] So und nicht anders, glaube ich, müße diese Stelle des Plinius verstanden werden, und ich lese, anstatt der in allen Ausgaben angenommenen Lesart: ex iis XXXVI caelatae uno (andere una) a Scopa, durch Versezung von ein paar Buchstaben: *uno e scapo*, aus einem einzigen Schafte. Ohne diese Verbesserung ist die Stelle ungereimt, und kan aus vielen Ursachen nicht bestehen. Skopas war einer der grösten Bildhauer seiner und des Phidias Zeit; was hatte derselbe mit der Arbeit an Säulen zu schaffen? Dieses gehöret für Steinmeze. Skopas, welcher zugleich ein groser Baumeister war, bauete einen Tempel der Pallas zu Tegea, an welchem zuerst von korinthischen Säulen Meldung geschiehet;

1) Ibid. p. 33.

2) Vitruv. l. 4. c. 1.

3) Nach Strabo (l. 14. p. 949.) war Chersiphron [auch Chresiphron und Ktesiphon genant] der erste Baumeister dieses Tempels, den hernach ein Anderer vergrößerte; und endlich, als ihn Herostratus in Asche gelegt, wurde er von dem Baumeister Dinokrates, der auch Alexandria gebauet und den Berg Athos in eine Statue verwandeln wollen, wieder hergestellt. Fea.

4) Plin. l. 36. c. 14. sect. 21.

[Man vergleiche hierüber G. d. K 9 B. 2 K. 25 §.]

und dieses geschahe in der 96 Olympias. [1]) Der Tempel der Diana aber wurde in der 106 Olympias gebauet: es sind also über 40 Jahre zwischen einem und dem anderen Gebäude. [2]) Diese Zweifel hat Salmasius wider die Stelle des Plinius gemachet, [3]) und Poleni hat zulezt alle Schwierigkeiten wiederholet, [4]) ohne so wenig, wie jener, den Knoten aufzulösen. Andere, welche diesen Punkt berühret haben, reden allezeit von 36 Säulen, welche vom Skopas geschnizet, vorgegeben werden. [5]) Es ist besonders zu merken, daß Appianus von ionischen Säulen am Arsenal im Hafen zu Karthago Meldung thut. [6])

§. 40. Hier fällt mir ein, was ich an einem der schönsten Kapitäler aus dem ganzen Altertume, in der Kirche zu S. Lorenzo ausser Rom, welche ich so, wie die Säulen alle verschieden sind, bemerket habe. Innerhalb der einen Volute siehet man in dem sogenañten Auge derselben, und anstatt der Rose, welche in der Mitte zu stehen pfleget, einen Frosch auf dem Rüken liegend ausgestreket, und in der anderen Volute ebendesselben Ka-

1) Im ersten Jahre der 97 Olympiade. (Pausan. l. 8. c. 45. §. 3 — 4. Fea.

2) [Der Tempel der Diana zu Ephesus wurde zuerst zwischen der 90 und 100 Olympiade gebaut, und nach seiner Einäscherung, in der Geburtsnacht Alexanders des Grossen, von der 106 Olympiade an wieder hergestellt.]

3) Exercit. in Solin. c. 40. p. 571.

4) Dissert. sopra il tempio di Diana d'Efeso. Saggi di Dissert. dell' Acad. di Cortona, t. 1. part. 2. §. 9. p. 14.

5) Montfauc. Antiq. expliq. t. 2. liv. 2. ch. 11. p. 84.
Er sagt blos, daß von 36 mit Schnizwerk gezierten Säulen eine von der Hand des Skopas gewesen, so wie es auch im Plinius heißt. Fea.

6) De bello punico, p. 57. A.

pitäls kriechet eine Eidexe um die Rose herum. Da die dortigen Kapitäler von verschiedenen Orten in Rom zusammengebracht sind: so bin ich der Meinung, daß dieses Kapitäl von den Tempeln des Jupiters und der Juno sei, welche Metellus innerhalb seines Porticus durch den Saurus und Batrachus, aus Sparta, bauen ließ. 1) Es ist bekañt, was Plinius erzählet, daß diese Baumeister ihre Namen, welche sie nicht an diese Gebäude sezen durften, durch Frösche und Eidexen, welches die Bedeutung derselben im Griechischen ist, angezeiget haben, und wie er saget, in columnarum spiris. 2) Harduin glaubet, daß diese Thiere auf der Base der Säulen, und auf die rundlichen Glieder derselben, geschnizet gewesen, 3) weil Plinius an einem andern Orte diese Glieder spiras nennet. 4) Es ist demselben nicht eingefallen, daß Vitruvius dieselben mit eben dem Worte benen-

1) Winckelmañ gibt dieses Kapitäl auch in den Denkmalen, N. 206, und erklärt es daselbst. Aber in Absicht der beiden Tempel hat er reiflichere Betrachtungen angestellt, die man im 4 Th. 14 K. 3 §. der Denkmale nachlesen kañ. Die daselbst vorkommenden Betrachtungen widerlegen den Irrtum des Paters Harduin in dessen Note zu der folgenden Stelle des Plinius, wo er behauptet, daß die beiden nach dem Plinius von Saurus und Batrachus erbaueten Tempel der Juno und dem Apollo geweihet gewesen. Er wird aber schon durch die Stelle des Plinius selbst widerlegt, welcher von den Tempeln des Jupiters und der Juno zu sprechen fortfährt. Fea.

[Die Abbildung dieses Kapitäls unter Numero 206. der Denkmale.]

2) L. 36. c. 5. sect. 4. n. 14.

3) Hard. ad Plin. l. 36. c. 24. sect. 56. not. 7.

4) L. c.

net:[1]) ich bin aber der Meinung, daß Plinius an diesem Orte das Wort spira in seiner eigentlichen natürlichen Bedeutung gebrauche, wo es Kreise bedeutet, wie diejenigen sind, in welche sich die Schlangen zusammenwikeln; sonderlich da auf einem Begräbnißaltare in dem sogenañten Palaste Kleinfarnese, über dessen Inschrift [2]) ein jonisches Kapitäl von der allerfeinsten Arbeit angebracht ist, dessen Voluten aus wirklichen Schlangen in einander gewunden sind. Es redet also Plinius hier von den Kreisen jonischer Voluten, und folglich haben die allegorisch vorgestelleten Namen gedachter Künstler innerhalb der Voluten gestanden, so wie es sich an jenem Kapitäle zeiget. [3]) Es würde eine Kekheit sein zu

1) L. 3. c. 3.
Vitruvius versteht unter spira den Wulst der Basis, und die Basis der Säule selbst, in eben dem Sinne wie Plinius. Auch Winckelmañ hat es nachher in seinen Denkmalen (l. c.) reiflicher erwogen. Fea.

2) Gruter t. 2. p. 593. n. 2.

3) Es ist keineswegs anzunehmen, daß Plinius von den jonischen Voluten und ihren Schnekenwindungen rede. Ich bin sogar geneigt, das Gegentheil zu glauben; deñ es scheinet mir zu klar, daß er vom torus der Basis, nicht vom Kapitäl rede. Erstlich gibt er in demselben Buche (c. 24. sect. 56.) auch dem torus oder der Basis die Benennung spira, und unterscheidet sie vom Kapitäl; primum columnis spiræ subditæ et capitula addita; zweitens nennen auch Vitruvius (l. c.), Pollux (l. 7. c. 27. segm. 121.), Flavius Josephus (Antiq. l. 15. c. 11. n. 5.) und Festus (v. *spira*,) denselben Theil gleichfalls; im Gegentheil heißt die Schneke beim Vitruvius voluta. Mit welchem Grunde will man also behaupten, daß spira eigentlich und ursprünglich Volute bedeute, gegen die Übereinstimmung aller Autoren, welche von

sagen, daß es besser wäre, anstatt columnarum, *capitulorum*, zu lesen. Es wären also die Tempel

dieser Materie gesprochen haben? Warum will man nicht lieber sagen, daß spira der torus genañt worden, weil er wie ein Ring um den Schaft der Säule oder der Basis geleget worden, welches Festus zu sagen scheinet, weñ er schreibt: spira dicitur et basis columnae unius tori, aut duorum, et genus operis pistorii, et funis nauticus in orbem convolutus; ab eadem omnes similitudine. Oder weil irgend eine gewundene Arbeit darauf war, wie sich so viele Basen mit Schnizwerk aller Art finden, deren einige man bei Piranesi (della magnif. de' Rom: tav. 9.) abgebildet findet. Ferner, wer weiß, ob auf diesen Werken Saurus und Batrachus nicht ihre Zeichen auf eine Weise sezen wollen, daß sie nicht so leicht von der Zeit zerstöret würden, also der Meinung Winckelmañs entgegen, vorausgesezt, daß der Wulst glatt war. Man köñte auch aus der Erzählung des Plinius selbst vermuthen, daß es blos eine Volkssage gewesen; oder wenigstens köñte man annehmen, daß jene beiden Künstler die Eidexe und den Frosch wie ein Symbol ihres Namens, aus bloßem Vergnügen und ohne Unterschied auf ihre Werke gesezet haben, nicht weil es ihnen verboten gewesen, ihre Namen mit Buchstaben auf jene Tempel zu sezen; deñ ausser dem torus, von welchem Plinius redet, und dem Kapitäl in S. Lorenzo, finden sich dieselben Figuren auch auf einer Rosette, die man in späteren Jahren in der Villa des Cassius zu Tivoli ausgegraben, und die jezo im Museo Pio-Clementino aufbewahrt wird, wo sie von Visconti im ersten Bande seiner Beschreibung desselben (tav. A. n. 10.) abgebildet worden. Es ist jedoch zu bemerken, daß auf dieser Rosette sich auch eine Biene oder anderes Insect befindet, welches sich nicht recht erkennen läßt, da es beschädigt und zum Theil zerbrochen ist. Daraus köñte man entweder schliessen, daß Saurus und Batrachus bei diesem Gebäude, weñ wir es ihnen zuschreiben wollen, noch einen andern Gehülfen gehabt haben, der als Zeichen seines Namens eine Biene darauf gesezt, oder daß alle diese Figuren eine andere und unbekañte

dem Portico des Metellus jonisch gewesen.[1])
daß auch in andern Voluten allegorische Vorstellun-

Bedeutung hatten, wie wahrscheinlich so viele andere Figuren, die an Kapitäle gesezt worden; oder endlich, daß sie, wie so manche andere Zieraten ein bloßer Einfall der Künstler gewesen, von dem sich also kein scientifischer Grund angeben läßt.

Alle diese Muthmaßungen aber sind nichtig, sobald wir bemerken, daß Winckelmañ vor allen Dingen zuerst hätte untersuchen sollen, ob das Kapitäl in der Kirche S. Lorenzo, seiner Form und dem Styl der Arbeit nach, wirklich in die Zeit des Augustus zu sezen sei. Ich halte es mit mehreren Kunstverständigen, die es genauer betrachtet haben, um einige Jahrhunderte später, wie auch der Abate Raffei (Saggio di osservaz. sopra un bassorilievo della villa Albani, n. 6. p. 29.) bemerkt, obgleich er, durch die Stelle des Plinius verleitet, sich zu Winckelmañs Meinung neigt. Weñ man es also für eine Arbeit späterer Zeit hält, so kañ man glauben, daß die gedachten Thiere die Nàmen der Künstler, die sie verfertigt, oder dessen, dem das Gebäude gehörte, symbolisch bezeichneten, von welchem Gebrauche sich mehrere Beispiele auf alten Denkmalen finden.

Am angeführten Orte in den Denkmalen äussert Winckelmañ dieselbe Meinung, *capitulorum*, statt columnarum, zu lesen, und zeigt sich fast geneigt, eine solche Änderung zu billigen, die aber nach der vorhergehenden Anmerkung, und besonders nach dem Unterschiede, den Plinius zwischen spira und capitellum macht, völlig unstatthaft sein würde. Fea.

1) Es folgt auch, nach dem was oben gesagt worden, aus der Stelle des Plinius keineswegs, daß die Tempel im Porticu des Metellus jonisch gewesen, so wie man ebenfalls nicht sagen kañ, daß das Kapitäl in S. Lorenzo zu einem der genañten Tempel gehöret habe, da Plinius nicht bemerkt, wie es wahrscheinlich geschehen sein würde, daß diese Figuren auch an den Kapitälen angebracht gewesen. Diese Folge ließe sich viel eher aus dem Pollux ziehen, welcher (l. 7. c. 27. segm. 121.) die Basis der jonischen Säulen σπεῖρα, spira, neñt, zum Unterschiede der Basis der dorischen Säulen, die er

gen angebracht worden, beweisen sechs ionische Kapitäler in der Kirche zu S. Maria in Trastevere, in der Mitte von deren Voluten, wo sonst die Rose ist, ein Brustbild des Harpokrates, mit dem Finger auf dem Munde, gearbeitet steht. In der Kirche zu Santa Galla, sonst auch S. Maria in Portico genañt, von dem Portico des Metelli oder Octavia, waren noch zu Gelori Zeiten [1]) Säulen mit ionischen Kapitälern, und vielleicht waren unter denselben einige den beschriebenen ähnlich: izo aber sind Pfeiler anstatt der Säulen, und diese sind barbarischer Weise in die Mitte von jenen vermauert, wie zu unsern Zeiten in der Kirche zu S. Croce in Gerusalemme geschehen ist.

§. 41. An den alten ionischen Kapitälern stehen die Voluten in gerader Horizontallinie, und wurden zuweilen nur herausgedrehet an den Ecksäulen, wie an dem Tempel des Erechtheus geschehen: [2]) in der lezteren Zeit des Altertums aber fing man an, alle Voluten herauszudrehen, welches sich unter andern an dem Tempel der Concordia zeiget, so wie insgemein in neueren Zeiten geschiehet, und es ist irrig, weñ man glaubet, Michael Angelo habe dieses zuerst gezeiget [3]). Es ist auch dieser nicht der erste, welcher das ionische Kapitäl erhöhet hat, sondern sie waren eben so hoch schon

στυλοβατης, stylobata, nennt. Aber Vitruvius (l. 3. c. 3.) unterscheidet keine Ordnung, welcher die spira besonders zukomme, und wir sehen auch in der korinthischen und zusamengesezten Ordnung die Basen von zwei Wülsten mit Bildwerk verziert. Fea.

1) Notæ ad fragm. vestig. vet. Romæ. tab. 2. p. 10.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux monum. t. 1. part. 2. p. 51.

3) Domenichi, Vite de' pitt. Napol. t. 1. p. 48.

an den diocletianischen Bädern, und höher als es Vitruvius lehret, [1]) nämlich das Drittheil der Dike der Säulen hoch.

§. 42. Ausserordentlich sind diejenigen ionischen Kapitäle, welche Raphael auf den Säulen von einem Portale eines Tempels bei S. Nicola in Carcere, in Rom gefunden, deren Seiten (fustellini), nicht das Vordere der Voluten (i cartocci), vorwärts gesezet waren, wie derselbe besonders schriftlich unter einer von dessen gedachten Zeichnungen angemerket hat.

§ 43 Nach der ionischen Ordnung kam die korinthische, und Kallimachus, der Bildhauer, soll das Kapitäl auf eine besondere Art erfunden haben, wie bekañt ist. [2]) Der Tronc einer herlich schönen Karyatide in dem innern Hofe des farnesischen Palastes trägt auf dem Kopfe einen geflochtenen Korb, an welchem sich die Spuren von den Blättern finden, welche den Korb gleichsam beschatteten, wie Vitruvius den mit Akanthusblättern bewachsenen Korb beschreibet, welcher dem Bildhauer zu dem korinthischen Kapitäle das Bild gegeben. [3]) Zu welcher Zeit dieser Kallimachus gelebet hat. [4]) ist nicht

1) Vitruvius (l. 3. c. 3.) will, daß der Abacus dieses Kapitäls die Länge und Breite des Durchmessers der Säule unten an ihrem Schafte, und noch ein Achtzehntel darüber habe; die Dike aber, die Voluten mit einbegriffen, die Hälfte derselben sei. Fea.

2) Vitruv. l. 4. c. 1.

3) [Sendschreiben über die Gedanken rc. §. 105. die Erläuterung derselben §. 138.]

4) Winckelmañ macht in seiner Kunstgeschichte (8 B. 1 K. 14 §.) viele Bemerkungen über die Epoche desselben bei Gelegenheit eines Basreliefs im Museo

gen angebracht worden, beweisen 6 jonische Kapitäler in der Kirche zu S. Maria in Trastevere, in der Mitte von deren Voluten, wo sonst die Rose ist, ein Brustbild des Harpokrates, mit dem Finger auf dem Munde, gearbeitet stehet. In der Kirche zu Santa Galla, sonst auch S. Maria in Portico genañt, von dem Portico des Metelli oder Octavia, waren noch zu Bellori Zeiten [1]) Säulen mit jonischen Kapitälern, und vielleicht waren unter denselben einige den beschriebenen ähnlich: izo aber sind Pfeiler anstatt der Säulen, und diese sind barbarischer Weise in der Mitte von jenen vermauert, wie zu unsern Zeiten in der Kirche zu S. Croce in Gerusalemme geschehen ist.

§. 41. An den alten jonischen Kapitälern stehen die Voluten in gerader Horizontallinie, und wurden zuweilen nur herausgedrehet an den Eksäulen, wie an dem Tempel des Erechtheus geschehen:[2]) in der lezteren Zeit des Altertums aber fing man an, alle Voluten herauszudrehen, welches sich unter andern an dem Tempel der Concordia zeiget, so wie insgemein in neueren Zeiten geschiehet, und es ist irrig, weñ man glaubet, Michael Angelo habe dieses zuerst gezeiget [3]) Es ist auch dieser nicht der erste, welcher das jonische Kapitäl erhöhet hat, sondern sie waren eben so hoch schon

στυλοβατης, stylobata, neñt. Aber Vitruvius (l. 3. c. 3.) unterscheidet keine Ordnung, welcher die spira besonders zukomme, und wir sehen auch in der korinthischen und zusamengesezten Ordnung die Basen von zwei Wülsten mit Bildwerk verziert. Fea.

1) Notæ ad fragm. vestig. vet. Romæ. tab. 2. p. 10.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux monum. t. 1. part. 2. p. 51.

3) Domenichi, Vite de' pitt. Napol. t. 1. p. 48.

an den diocletianischen Bädern, und höher als es Vitruvius lehret, [1]) nämlich das Drittheil der Dike der Säulen hoch.

§. 42. Ausserordentlich sind diejenigen ionischen Kapitäle, welche Raphael auf den Säulen von einem Portale eines Tempels bei S. Nicola in Carcere, in Rom gefunden, deren Seiten (fustellini), nicht das Vordere der Voluten (i cartocci), vorwärts gesezet waren, wie derselbe besonders schriftlich unter einer von dessen gedachten Zeichnungen angemerket hat.

§ 43 Nach der ionischen Ordnung kam die korinthische, und Kallimachus, der Bildhauer, soll das Kapitäl auf eine besondere Art erfunden haben, wie bekañt ist. [2]) Der Tronc einer herlich schönen Karyatide in dem innern Hofe des farnesischen Palastes trägt auf dem Kopfe einen geflochtenen Korb, an welchem sich die Spuren von den Blättern finden, welche den Korb gleichsam beschatteten, wie Vitruvius den mit Akanthusblättern bewachsenen Korb beschreibet, welcher dem Bildhauer zu dem korinthischen Kapitäle das Bild gegeben. [3]) Zu welcher Zeit dieser Kallimachus gelebet hat. [4]) ist nicht

1) Vitruvius (l. 3. c. 3.) will, daß der Abacus dieses Kapitäls die Länge und Breite des Durchmessers der Säule unten an ihrem Schafte, und noch ein Achtzehntel darüber habe; die Dike aber, die Voluten mit einbegriffen, die Hälfte derselben sei. Fea.

2) Vitruv. l. 4. c. 1.

3) [Sendschreiben über die Gedanken rc. §. 105. die Erläuterung derselben §. 138.]

4) Winckelmañ macht in seiner Kunstgeschichte (8 B. 1 K. 14 §.) viele Bemerkungen über die Epoche desselben bei Gelegenheit eines Basreliefs im Museo

eigentlich zu bestimmen; er müßte aber älter, wenigstens an Jahren, als Skopas sein. Deñ dieser bauete in der 95 Olympias zu Tegea einen Tempel der Pallas, [1]) in welchem innerhalb über dorische Säulen eine zweite Ordnung korinthischer Säulen standen, und die der Niobe, welche nach aller Wahrscheinlichkeit von der Hand eben dieses Künstlers ist, [2]) stehet man, so wie am Laokoon, mit dem Bohrer gearbeitet, wovon eben dieser Kallimachus der Erfinder sein soll. [3])

§. 44. Die korinthischen Säulen sollen, wie bekañt ist, 9 Durchmesser in der Höhe haben; die Säulen an dem Tempel der Vesta aber haben mit dem Kapitäl 11 Durchmesser, welches ein Beweis ist, daß dieser Tempel gebauet worden, da man sich schon große Freiheiten in der Baukunst nahm, und in der Zeit, wo lange, spillenmäßige Säulen Mode wurden.

§. 45. In dieser korinthischen Ordnung wurde vermuthlich allererst unter den römischen Kaisern eine besondere Art, die Säulen anzubringen, erdacht. Das Gebälk selbst wurde nicht auf Säulen gesezet, sondern man ließ von denselben Balken hervorgehen, (es verstehet sich, von Stein oder Marmor,) und diese unterstüzete man mit Säulen, auf die Art, wie dieselben an dem Tempel der Pallas auf dem Foro Nervä, und an dem Bogen des Constantinus stehen. Eben so war das Portal an dem Tempel des Kastor und Pollux zu

Capitolino, das einige für das Werk des Kallimachus halten, den Plinius neñt, welches aber in Bronze, nicht in Marmor, war. Fea.

1) Pausan. l. 8. c. 45. [§. 3 — 4.]

2) [G. d. K. 9 B. 2 K. 26 §.]

3) [Ebendas. 8 B. 1 K. 14 §.]

Neapel, izo zu S. Paolo, Theatiner Ordens; und an dem Tempel des olympischen Jupiters zu Athen,[1]) welchen Kaiser Hadrianus vollendete, tragen die Säulen auch auf der Seite, wie dort an dem Portale, ein hervorgehendes Gebälk.

§. 46. Die lezte Ordnung, welche die Alten erfunden haben, ist die zusammengesezete oder die römische, das ist, eine Säule mit einem korinthischen Kapitäl, woran jonische Voluten gesezet sind. Der Bogen des Titus ist das älteste übrig gebliebene Werk, wo diese Ordnung angebracht ist.

§. 47. Von den Säulen überhaupt ist noch anzumerken, daß das einzige Gebäude der Alten in Italien, dessen Säulen jede ihr besonderes Piedestal haben, ein alter Tempel zu Assisi in Umbrien ist:[2]) eben dieses siehet man an zwei Gebäuden zu Palmyra,[3]) und an einem Tempel auf dem alten Musaico zu Palestrina.[4])

§. 48. Es ist besonders, daß bei den Alten auch ovale Säulen im Gebrauche gewesen: es finden sich dergleichen auf der Insel Delos. Herr Le Roy,[5]) welcher dieses berichtet, gedenket eines Kapitäls zu einer ovalen Säule, welches alla Trinita de' Monti zu Rom stehet; es ist ihm

1) Pococke, t. 2. part. 2. pl. 78.

2) Pallad. Archit. l. 4. c. 26.
Dieser Baumeister hat ihn höher gemacht, als er wirklich ist. Fea.

3) Wood, Ruins of Palmyr. pl. 4.

4) Deßgleichen sieht man es an einem Tempel auf einem Basrelief, das sonst in der Villa Medici war, und jezo in der Galerie zu Florenz aufbewahrt wird. Man findet es abgebildet bei Piranesi, (della magnif. de' Rom. tav. 38. fig. 1.) Fea.
[Numero 14 der Abbildungen dieser Ausgabe.]

5) Ruines, t. 2. part. 2. p 51. pl. 26.

Städten wissen wir das Gegentheil) insgemein nur ein einziges Geschoß gehabt, und keine obern Zimmer. Es hat derselbe Recht, nach den Beschreibungen der Landhäuser des Plinius: wenn aber die Villa Hadriani hier anzuführen ist, so siehet man augenscheinlich Zimmer über einander, so wie in den antoninischen Bädern, auch in den diocletianischen, wie dieselben vor zweihundert Jahren stande: in einigen Theilen dieses erstaunlichen Gebäudes waren drei Gänge und Zimmer über einander.[1]) In den Trümmern einer weitläuftigen Villa unter dem alten Tusculo, wo izo die Jesuiten ihre Villa, alla Ruffinella genannt, gebauet haben, fanden sich Kammern über den Wohnzimmern; jene aber waren niedrig und schlecht, und schienen nur Wohnungen der Bedienten gewesen zu sein.

§. 50. Die andere Erinnerung gebe ich den Liebhabern der Altertümer, welche theils aus Kupfern urtheilen wollen, oder wenn sie jene selbst betrachten können, nicht Zeit und Kenntniß genug haben, die Zusäze an alten Werken von diesen selbst zu unterscheiden. Man merke, daß die Tempel und Gebäude auf zwo erhobenen Arbeiten in der Villa Medicis, welche in den Admiranda des Bartoli stehen,[2]) größtentheils neu, und zwar nur

1) Der berühmte Cardinal Anton Perrenot Granvella ließ auf seine Kosten die diocletianischen Bäder von Sebastian de Oya, königlich spanischem Baumeister in den Niederlanden, zeichnen, und alles genau ausmessen, und diese Zeichnungen sind von Hieronymus Cock, aus Antwerpen, in 26 Blättern in Folio mit einer meisterhaften Art und großen Sauberkeit in Kupfer gestochen. Dieses Werk trat nebst einem kurzen Berichte auf zwei Blättern im Jahre 1558 an das Licht, und hat sich überaus selten gemacht. Winckelmann.

2) Tab. 43 — 44. Fea.

von Gyps, zugesezet sind. Deñ es köñte einige unrichtige Begriffe von der Form alter Gebäude geben, und ich sehe, daß ein erleuchteter Scribent unserer Zeit durch diese Kupfer verführet worden. Wo ein Stier zum Opfer von zwo Figuren geführet wird, ist nichts als dieses bis auf die Beine der Figuren, und ein Theil des Daches über ihnen alt. Wo ein Stier soll geschlachtet werden, ist ausser einem Stüke von der knieenden Figur, welche ihn hält, nur eine andere Figur, welche im Grunde stehet, alt; das übrige alles ist Zusaz.[1] Eben so verhält es sich mit dem Portal eines Tempels auf einer erhobenen Arbeit von vielen Figuren in dem innern Hofe des Palastes Mattei;[2] auf der Friese dieses Portals stehet: IOVI. CAPITOLINO. Der Tempel ist ein ganz neuer Zusaz, um dem alten Werke diejenige Maß zu geben, welche man nöthig hatte an dem Orte, wo es stehet.

§. 51. Der zweite Saz des dritten Stüks dieses Kapitels von den nöthigen Theilen der Gebäude, gehet zum ersten auf die inneren, und zum anderen auf die äussern Theile.

§. 52. Die vornehmsten äussern Theile sind das Dach, der Gipfel, die Thüren und die Fenster. Das Dach wurde bei den Alten, welche auch das Verhältniß der Gebäude vom Menschen sollen

1) Das erste dieser Basreliefs befindet sich jezo in der Galerie zu Florenz, und es ist des Alten mehr daran, als Winckelmañ sagt, weñ er nicht vielleicht aus Versehen ein anderes meint, welches mit dem zweiten von ihm angeführten an der Vorderseite des Palastes angebracht ist, und vom Bartoli nicht abgebildet worden. Auch diese beiden enthalten des Alten mehr. Fea.

2) Montfauc. Antiq. expl. Suppl. t. 4. après la pl. 13. — Amaduzzi Monum. Matth. t. 3. tab. 39. Fea.

...sars, als eine Vorbedeutung sei-
...ergötterung angesehen wurde,[1]) so
...von einem bloßen Gipfel, sondern
...er Bildhauerarbeit, oder gar
...Figuren an demselben, wie an den
...n, zu verstehen. Pompejus hatte
...seines Hauses mit Schiffschnäbeln
...welches, wie Casaubonus meinet,
...domus angezeiget wird.[2])

...Die Höhe eines Tempels wurde bis an
...es Gipfels gerechnet; folglich war die
...empels des Jupiters zu Agrigentum
...uß.

...Die griechische Benennung des Gi-
... insgemein weit hergeholet, und man
...rselben die Ähnlichkeit eines Adlers mit
...eiteten Flügeln finden.[3]) Ich bin
...nung, daß man anfänglich einen Adler
...Gipfel der Tempel gesezet habe, weil die
...dem Jupiter gewidmet waren, und daß
...ie Benennung komme.[4])

56. Die Thüren der alten dorischen Tem-

1) ...lutarch. in Cæs. p. 738. [c. 63. p. 283. edit. Reisk. ...sars Gemahlin sah dieses ακρωτηριον im Traume her... fallen.]

2) Capitolini Gordiani tres, p. 189. edit. Script. H... ...ug. Par. 1620.

3) Salmas. Notæ in Spartian. p. 155. Gedoyn, Ecla... sur quelq. diffic. génér. qui se trouvent dans les a... Grecs. Acad. des Inscript. t. 7. Hist. p. 110.

4) Über die Ableitung dieses Wortes verbreitet sich Beger weitläufiger (Spicil. antiq. n. 3. p. 6. 7.), welcher glaubt, es habe seinen Ursprung vom Adler, den man auf den Giebel oder in das Giebelfeld stellte, wovon sich in beiderlei Art Beispiele, besonders auf Münzen, finden. Fea.
[Man vergleiche 2 K. 11 §...

genommen haben, als das Haupt des Gebäudes angesehen, und verhielt sich zu diesem, wie sich das Haupt zum Körper verhält. Es war nicht, wie man jenseit der Alpen auch an fürstlichen Häusern siehet, oft das Drittheil von der ganzen Höhe der Gebäude, sondern es war entweder ganz flach, oder mehrentheils flach gegipfelt, wie noch izo die Häuser in Italien. Die Einwendung, daß steile Dächer in Ländern, wo viel Schnee fällt, nöthig sind, ist ohne Grund: deñ in Tirol, wo es nicht an Schnee fehlet, sind alle Dächer ebenfalls sehr flach. An bürgerlichen Häusern war zuweilen die ganze Cornische, auf welcher das Dach mit ruhete, von gebrañter Erde, und dergestalt eingerichtet, daß durch dieselbe die Traufe ablaufen koñte. Zu diesem Ende waren an derselben in bestimter Weite Löwenköpfe mit offenem Maule gebildet, durch welche der Regen herunterfiel, so wie es Vitruvius an Tempeln lehret. 1) Stüke solcher Cornischen haben sich verschiedene im Herculano gefunden, und sind in dem Hofe des königlichen Musei zu Portici zu sehen. In Rom war der Ablauf der Traufe an gemeinen Häusern insgemein von Brettern gemachet.

§. 53. Der Gipfel hieß bei den Griechen αετος, oder αετωμα, und muß nothwendig an den alten Gebäuden und Tempeln sein, deren Dach mit der Deke ein Dreiek machet: deñ die Häuser waren nicht alle platt und ohne Gipfel, wie Salmasius behauptet, 2) welches sich auf alten Gemälden zeiget. 3) Weñ aber der Gipfel auf dem

1) L. 3. c. 3

2) Plin. Exercit. in Solin. c. 55. t. 1. p. 853.

3) Und auf sehr vielen erhobenen Bildwerken. Fea.

Palaste des Cäsars, als eine Vorbedeutung seiner künftigen Vergötterung angesehen wurde,[1] so ist dieses nicht von einem blossen Gipfel, sondern von erhobener Bildhauerarbeit, oder gar von ganzen Figuren an demselben, wie an den Tempeln waren, zu verstehen. Pompejus hatte den Gipfel seines Hauses mit Schiffschnäbeln ausgezieret, welches, wie Casaubonus meinet, durch rostrata domus angezeiget wird.[2]

§. 54. Die Höhe eines Tempels wurde bis an die Spize des Gipfels gerechnet; folglich war die Höhe des Tempels des Jupiters zu Agrigentum von 120 Fuß.

§. 55. Die griechische Benennung des Gipfels wird insgemein weit hergeholet, und man will in derselben die Ähnlichkeit eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln finden.[3] Ich bin der Meinung, daß man anfänglich einen Adler an die Gipfel der Tempel gesezet habe, weil die ältesten dem Jupiter gewidmet waren, und daß daher die Benennung komme.[4]

§. 56. Die Thüren der alten dorischen Tem-

1) Plutarch. in Cæs. p. 738. [c. 63. p. 283. edit. Reisk. Cäsars Gemahlin sah dieses ακρωτηριον im Traume herabfallen.]

2) Capitolini Gordiani tres, p. 189. edit. Script. Hist. Aug. Par. 1620.

3) Salmas. Notæ in Spartian. p. 155. Gedoyn, Eclaire. sur quelq. diffic. genér. qui se trouvent dans les aut. Grecs. Acad. des Inscript. t. 7. Hist. p. 110.

4) über die Ableitung dieses Wortes verbreitet sich Beger weitläufiger (Spicil. antiq. n. 3. p. 6. 7.), welcher glaubt, es habe seinen Ursprung vom Adler, den man auf den Giebel oder in das Giebelfeld stellte, wovon sich in beiderlei Art Beispiele, besonders auf Münzen, finden. Fea.

[Man vergleiche 2 K. 11 §.]

chischen übersezet, oder doch Nachahmungen griechischer Stüke. Die Ursache dieses Zeichens von innen war, daß diejenigen, welche nahe am Hause vorbeigingen, sich vor einem Stoße der aufgehenden Thüre hüten könten. Zu Rom wurde in den ersten Zeiten der Republik dem Marcus Valerius, einem Bruder des Poblicola, als ein vorzügliches Unterscheidungszeichen gegeben, daß dessen Thüre auswärts aufging, wie die griechischen, und man saget, es sei die einzige Thüre in Rom gewesen, die also beschaffen war. 1) Unterdessen siehet man an einigen Begräbnißurnen von Marmor, 2) in der Villa Mattei 3) und Ludovisi, an welchen der Eingang zu den elysäischen Feldern durch eine Thüre vorgestellet ist, dieselbe auswärts aufgehen; auch in dem vaticanischen Virgilio ist die Thüre also an einem Tempel, wie noch izo die

1) Dionys. Hal. Antiq. Rom. l. 5. c. 39. Plutarch. Poplic. c. 20.

Nachher wird es auch in Rom üblich gewesen sein, die Thüre nach aussen zu öfnen; ohne daß es ein besonderes Vorrecht gewesen; wie man aus dem Rechtsgelehrten Scävola schließen kan, dessen noch weiter unten wird erwähnt werden, und der zu den Zeiten des Cicero lebte. Fea.

2) Montfauc. Antiq. expl. t. 5. pl. 122.

3) Amaduzzi Monum. Matthæior. t. 3. tab. 63. fig. 2. Dasselbe sieht man auch an einem Tempel in einem Basrelief an der äusseren Mauer der Hauptkirche in Florenz, abgebildet bei Gori (Inscr. ant. in Etr. urb. part. 2. tab. 11.) und an dem Tempel auf dem früher in der Galerie zu Florenz befindlichen Basrelief, welches Piranesi (della Magnif. de' Rom. tab. 38. f. 1.) abgebildet hat. Vitruvius (l. 4. c. 6.) sezt als allgemeine Regel, daß die Tempelthüren in allen Ordnungen der Baukunst sich nach aussen öfnen. Fea.

[Man sehe unter den Abbildungen Numero 14.]

:hüren der Scheunen, und der Läden der Kauf-
:ute und Handwerker. Eines Theils können der-
leichen Thüren nicht so leicht, als diejenigen, wel-
)e einwärts gehen, aufgesprenget werden, und an-
ern Theils hindern sie nicht im Hause, und neh-
ien keinen Plaz ein. Es findet sich aber auch das
)egentheil; deñ an einem runden Tempel auf ei-
er der schönsten erhobenen Arbeiten aus dem Al-
:rtume, in der Villa Negroni, gehet die Thüre
inwärts auf. [1])

1) Man sehe die Abbildung Numero 15, und eine bei Gruter (t. 1. p. 198. Boissard. part. 3. tab. 126.) Nach Plutarchus [Public. c. 20.] scheint es, daß zu seiner Zeit der Gebrauch, die Thüren einwärts zu öfnen, allgemein auch in Griechenland abgekommen sei. Ebenso sagt Helladius Besantinous, oder der aus der Stadt Antinoia in Ägypten gebürtig war, in seiner Chrestomathie, von welcher Photius (Cod. 279. col. 1595.) einen Auszug gibt, den Meursius (Op. t. 6. col. 331.) erläutert hat, dasselbe von seiner Zeit, d. i. vom Anfange des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung unter Licinius und Maximilianus, indem er die oben aus dem Plutarchus erwähnte Stelle fast wörtlich wiederholt: Ideo apud comicos exeuntes pulsant fores, quia non, ut apud nos nunc, ostia olim aperiebantur interius, sed adverso modo. Foras enim trudentes exibant, manu pulsantes prius, ut audirent, si qui ad fores essent, et caverent, ne inscii læderentur, foribus regente in viam protrusis.— Dessen ungeachtet köñte man sagen, daß in jenen Zeiten blos der größere Theil die Thüre nicht mehr nach aussen öfnete; deñ es scheint mir ungezweifelt, daß einige sie auch noch zur Zeit des Justinianus, d. i. gegen die Mitte des 6 Jahrhunderts so öfneten, wie sich aus dem Fragmente des Rechtsgelehrten Scävola ergibt, welches dieser Kaiser unter die Geseze mit aufnahm, die zu seiner Zeit gelten sollten, (Pandect. l. 8. tit. 2. de servit. præd. urb. linea ult.) Die Thüren an den Buden der Krämer sind wahrscheinlich immer, so wie auch noch jezo, nach aussen geöfnet worden. Fea.

§. 58. Diejenigen, welche klügeln wollen, meinen und behaupten, daß die Thüren von Erzt an der Rotonda nicht für diesen Tempel gemacht, sondern anderwärts weggenommen sein, und dieses hat sich auch Keyßler erzählen lassen, ohne die Ursache anzuführen, welche jenen das Gitter über der Thüre scheinet; diese sollte nach ihrer Meinung bis an ihren oberen Balken reichen.[1] Wer aber die herculanischen Gemälde hat, wird auf der vermeineten Dido eine solche Thüre finden, an welcher das Gitter oben befestiget ist:[2] es dienet dasselbe zu Erleuchtung des inneren Gebäudes. An bürgerlichen Häusern war über der Thüre ein freier Stand herausgebauet, welchen man in Italien Ringhiera, im Französischen Balcon nennet: im Griechischen hieß es στηθαιον.[3] An einigen

1) Ficorori (le vestig. di Rom. ant. l. 1. c. 20. p. 132.) gibt als bekannt an, daß die antiken Thüren aus Bronze von Genserich, König der Gothen, weggeführt worden, aber er nennt keinen alten Autor, der es erzählte. Ihm folgte auch Venuti, (Accurat. e succ. descr. topogr. di Rom. part. 2. c. 3. p. 73.) Procopius, der die Plünderungen Genserichs erzählt, erwähnt dieser Thüren gleichfalls nicht. Vorsichtiger zweifelt daher Nardini (Rom. ant. l. 6. c. 4. p. 295.) blos, daß es nicht mehr die alten Thüren seien; Venuti setzt noch hinzu, daß diese beiden Thüren neuerer Zeit seien auf Zapfen gestellt worden, und daß die alten mit Haspen auf Angeln gegangen. Fea.

2) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 13. p. 73.

3) Moschoph. h. v.

Bei den Lateinern menianum oder mœnianum, wie beim Vitruvius (l. 5. c. 1.) u. a. daher das italiänische Wort mignano entstanden ist. Man sagte auch solarium, italiänisch solajo. Solarium und mœnianum aber nannte man auch die Terrasse oder das flache Dach der Häuser, wie man sie noch jetzo in Neapel sieht. (Isidor. Origin. l. 15. c. 5. Hieron. epist. 106.) Fea.

[T]empeln wurde vor die Thüre ein starker gewürketer [V]orhang gehänget, welcher in dem Tempel der [D]iana zu Ephesus von unten hinauf gezogen [w]urde; 1) in dem Tempel des Jupiters zu Elis [a]ber ließ man den Vorhang von oben herunter. 2) [I]n den Häusern waren die Thüren im Sommer mit [F]lor bespannet. 3)

1) Buonarroti (Osserv. istor. sopr. alc. medagl ant. tav. 1. n. 6. p. 20.) hat geglaubt, auf einer Münze des Hadrianus eine Spur eines solchen Vorhanges zu finden, wo dieser Tempel der Diana, oder vielmehr die Capelle oder das Tabernakel derselben, vorgestellt ist. Aber er hätte bemerken können, daß jener Vorhang nicht in die Höhe gezogen erscheint, wie Pausanias sagt, sondern gleichsam von einer Seite flattert. Ein Beispiel eines Vorhanges, der so mit drei Schnüren in die Höhe gezogen wird, findet sich in den Pitture d'Ercolano (t. 1. tav. 11.). Fea.

[Nach den Untersuchungen des Herrn Hofraths Al. Hirt von Berlin, welche er über den Tempel der Diana zu Ephesus angestellt hat (Berl. 1809. 4.), ist hier weder ein Vorhang vor dem Bilde der Göttin, noch vor der Thüre der Cella anzunehmen: sondern ein prächtiger, großer Tepich, der bei Festen als Überhang die Sonnenstralen und Hize abzuhalten bestim̃t war, die durch die obere Öfnung des Tempels hineindringen konnten, indem sowohl der Tempel der Diana zu Ephesus, als jener des Jupiters zu Elis ein Hypaethros gewesen. Daß man in jenem den Überhang aufwärts zog, kam daher, weil man ihn wahrscheinlich oben in einer Luke unter dem Dache verwahrte, da die Behältnisse für den Schaz im Gebäude selbst angebracht waren. Den Überhang zu Elis aber ließ man herunter, wen̄ man ihn wegnehmen wollte, weil sich die Behältnisse für den Tempelschaz in besondern Gebäuden auswärts befanden.]

2) Pausan. l. 5. c. 12.

3) Casaub. in Vopisc. p. 225. Salmas. ibid. p. 483. Beide sprechen von Vorhängen, die beständig vor den

§. 59. **Fenster** hatten die in's Gevierte gebauten Tempel insgemein **nicht**, und kein ander Licht, als welches durch die **Thüre** hineinkam; und dieses zu Vermehrung der **Ehrfurcht** des Orts, welcher durch **Lampen** erleuchtet war. 1) **Lucianus** saget mit ausdrüklichen Worten, daß die Tempel nur durch die **Thüre** erleuchtet würden. 2) Die ältesten christlichen Kirchen haben ebenfalls wenig Licht, und zu S. **Miniato** in Florenz sind, anstatt des **Glases**, Tafeln von flekichtem Marmor eingesezt, durch welche ein wenig Licht fällt. 3) Einige runde

Thüren hingen. Sie wurden bei den Alten vela genannt, und von ihnen nannte man die Zimmer **erster**, **zweiter Vorhang**, primum, secundum velum. **Fea.**

[Über die Befestigung und Zapfen der Thüren sehe man das **Sendschreiben an den Grafen von Brühl** §. 71 — 72.]

1) Baron **Riedesel** (**Reise** *rc.* 1 Br. 40 S.) bemerkt, daß an dem Tempel der **Concordia** in Sicilien sich keine Spur von Fenstern finde, und vermuthet daher, daß er kein anderes Licht als durch die Thür' empfangen habe. Aber Seite 51. sagt er, daß im Kloster St. **Nikolaus** in derselben Stadt ein kleiner wohl erhaltener Tempel sei, der ein kleines altes Fenster habe. **Fea.**

2) De Domo. §. 6. p. 193.

Winckelmann hat hier den **Lucian** wohl nur flüchtig angesehen. Es heißt daselbst [nach der Übersezung **Wielands**]: „denn daß er, z. B. gegen den schönsten Theil „des Tages, gegen die aufgehende Sonne liegt, und also, „sobald seine Flügelthüren aufgethan werden, bis zum „Überflusse mit Licht erfüllet wird, — eine Richtung, „welche unsere Alten auch den Tempeln zu geben pflegten, u. s. w." Dieses hat aber gar keinen Bezug auf die Fenster, denn er sagt weiterhin, daß das Haus deren auf allen Seiten hatte. **Fea.**

[**Reise Anacharsis des Jüngern**, 8 Anmerk. z. 12 K.]

3) Es ist irrig, daß die ältesten christlichen Kirchen wenig

Tempel bekamen, wie das Pantheon zu Rom, das Licht von oben durch eine runde Öfnung, 1) welche nicht in christlichen Zeiten durchgebrochen ist, wie einige unwissende Scribenten vorgeben; deñ das Gegentheil beweiset der Rand, oder die zierliche Einfassung derselben von Metall, welche noch izo zu sehen und keine Arbeit barbarischer Zeiten ist. Da unter Pabst Urban VIII. ein langer unterirdischer Ablauf der Unsauberkeiten bis an die Tiber gezogen wurde, fand sich 15 Palmen unter dem inneren Pflaster der Rotonda eine große runde Öfnung zum Ablaufe des Wassers, welches sich durch die obere Öfnung in dem Tempel sammeln koñte. Es waren unterdessen einige runde Tempel ohne diese Öfnung. 2)

§. 60. Weñ man aus den übrig gebliebenen alten Gebäuden, und sonderlich aus der Villa Hadria-

Licht gehabt, wie schon Ciampini (Vet. monum. t. 1. c. 7.) durch die alten Gebäude selbst und durch die Zeugnisse alter Autoren weitläufig gezeigt hat. Er bemerkt, daß in vielen Kirchen zu Rom z. B. die Fenster späterhin verenget worden seien, entweder, um sie auszubessern, oder um sich gegen die Kälte zu schüzen; oder von den Mönchen, um vom Lichte nicht in ihren Meditationen gestört zu werden. Fea.

1) Der Tempel des Gottes Terminus, der in dem Tempel des Jupiter Capitolinus eingeschlossen war, hatte vielleicht eine ähnliche Öfnung im Dache, durch welche man den Himmel sehen koñte, indem es Sitte war, diesen Gott an einem offenen Orte zu verehren. (Lactant. divin. instit. l. 1 c. 25. Ovid. Fast. l. 2. v. 671.)

Nunc quoque, se supra ne quid nisi sidera cernat,
Exiguum templi tecta foramen habent.

Fea.

2) Viele Gebäude, die man für Tempel hielt, waren Bäder. (Paoli, Antich. di Pozzuolo, tav. 54.) Fea.

ni zu Tivoli, urtheilen kañ, so liebeten die Alten mehr die Finsterniß als das Licht: deñ es findet sich daselbst kein einziges Gewölbe oder Zimmer, welches Öfnungen zu Fenstern hatte, und man muß glauben, daß das Licht ebenfalls durch eine Öfnung des Gewölbes hineingelassen worden; die Gewölber aber sind um ihren Mittelpunkt herum eingefallen, und man kañ sich nicht deutlich davon überzeugen.[1] So viel ist gewiß, daß sehr lange Gänge oder Gallerien, welche halb unter der Erde waren, und

1) Mir scheint, daß die Ruinen der Villa Hadriani keinen Beweisgrund für diese Muthmaßung abgeben können, da man nicht weiß, zu welchem Zwecke dieses Gebäude bestimt war. Bei den Autoren finden wir im Allgemeinen das Gegentheil. Palladius (de re rust. l. 1. c. 12.) schreibt vor, daß die Landhäuser viel Licht haben müßen, und Vitruvius sagt dasselbe sowohl von den Stadt- als Landhäusern (l. 6. c. 9.). Äusserst helle waren die Landhäuser des Plinius, deren oben (S. 407.) erwähnt worden, und das von Lucian beschriebene Haus (oben S. 418.); so wie das Bad des Claudius Etruscus, welches Statius (Sylv. l. 1. c. 5.) beschreibt: und statt aller anderen Beispiele können so viele römische Geseze dienen, welche zeigen, wie angelegentlich man bei Stadt- und Landhäusern darauf sah, daß die Nachbarn nicht das Licht derselben verbaueten; wie in den Pandekten, dem Codex und den Institutionen zu lesen ist. Lukas Holstein, Marsilius Cagnatus rc. welche über die engen und sparsam angebrachten Fenster der Alten dieselbe Meinung wie Winckelmañ hegten, sind von Donius (de restit. salubr. agri Rom. in suppl. Antiq. Rom.), Sallengre (t. 1. col. 919.), vom Pater Minutolo (Dissert. 4. de Dom. sect. 2. loc. cit. col. 92.) u. a. dort angeführten Autoren widerlegt worden. Doch will ich darum nicht durchaus läugnen, daß einige ihre Fenster enge gebaut haben, deñ aus den Briefen des Cicero an den Atticus (l. 2. epist. 3.) weiß man, daß der Baumeister Cyrus sie so machte. Fea.

cryptoporticus genennet wurden, von mehr als hundert Schritten in der Länge, nur Licht haben an beiden Enden derselben, welches durch eine Art von Schießloch oberwärts hineinfällt: von aussen ist vor dieser Öfnung ein Marmor mit einigen Einschnitten gesezet, durch welche das Licht nur scheinet. In einem solchen Gange, welcher wenig Licht hatte, saß M. Livius Drusus in seinem Hause, und als Tribunus des Volks hörete er und entschied die Vorträge und die Klagen des Volks zu Rom.[1]) Dergleichen Gänge in dem Laurentino des Plinius hatten auf beiden Seiten Fenster.[2]) Die Weichlichkeit war unter den römischen Kaisern so hoch gestiegen, daß man auch in Feldlägern solche unterirdische Gänge anlegete, welches Hadrianus untersagete.[3])

§. 61. In Bädern sowohl als in Wohnzimmern standen die Fenster alle in der Höhe,[4]) wie in den

1) Appian. de bello civil. l. 1. p. 372. Supplem. Livii, l. 71. c. 33.

2) Plin. l. 2. epist. 17.

3) Spart. in Adriano, p. 5. Casaub. ad h. l. p. 20.

4) Zur genauern Bestimmung wollen wir hinzufügen, daß einige Theile der Bäder, als das labrum, nach Vitruvius (l. 5 c. 10.), und einige andere Gemächer die Fenster auf diese Weise hatten. In andern Gemächern werden sie verschieden gewesen sein. Seneca, (epist. 86.) wo er von dem Bade des Scipio Africanus des Ältern zu Liternum spricht, erwähnt, daß es nach Art der alten Bäder sehr dunkel war, und das Licht durch einige Öfnungen empfing, die eher Rizen als Fenster zu nennen wären; im Gegensaze mit dem Gebrauche seiner Zeit, wo sie durch sehr große Fenster, in welche die Sonne den ganzen Tag hineinfiel, und durch die man, im Bade sizend, Meer und Gefilde übersehen konte, erhellet waren; in hoc balneo Scipionis minimæ sunt *rimæ* magis quam *fenestræ*, muro lapideo exsectæ, ut sine injuria munimenti lumen admitterent. A-

§. 63. Dieses ist von den äusseren Theilen alten Gebäude geredet. Die inneren sind über

er aufs neue die Frage auf, welche er schon in Nachrichten von den neuesten herculani Entdekungen (oben S. 272.) gethan hat. Wir hier der Vollständigkeit wegen etwas über die erwähnte le beibringen. Die Frage ist: ob die Alten Läden Fenstern gehabt, um die Zimmer du zu machen, wie sie noch heutiges Tages lich sind. Aus der sichern Art, sich auszudrüken, man glauben, daß Winckelmann alles, was Punkt betrift, nachgelesen habe, oder daß wenig die von ihm angeführten Autoren so zu ver seien, wie er sie erklärt. Aber jene Zweifel ver den leicht, wenn man auch nur die von ihm ang ten aber nicht genug erwogenen Stellen genauer trachtet. Und, um bei Ovidius anzufangen, es mir sehr klar, daß derselbe gerade von solchen Läden geschlossenen Fenstern spreche. Er sagt, zur Sommerszeit um Mittag ruhte, und einen des Fensters ganz, den andern aber nur so gesch hielte, daß blos ein schwaches Licht, wie man ein einem dichten Walde, oder bei der Dämmerung hineinfiel. Die Stelle heißt: (Amor. l. 1. eleg. 5.

Æstas erat, mediamque dies exegerat horam:
Apposui medio membra levanda toro.
Pars adaperta fuit, pars altera clausa fenestræ:
Quale fere sylvæ lumen habere solent;
Qualia sublucent fugiente crepuscula Phœbo,
Aut ubi nox abiit, nec tamen orta dies.
Illa verecundis lux est præbenda puellis
Qua timidus latebras speret habere pudor.

Winckelmann, welcher in Rom schrieb, wo die wohnheit ist, in den Nachmittagstunden zu ruhen, die Fensterläden, wenigstens der Hize wegen, zu ver

ie Deken, oder die Gewölber, die Trepen und ins-
esondere die Zimmer.

ßen, koñte sich leicht vorstellen, daß Ovidius von etwas Ähnlichem spreche, und einsehen, daß eine solche Dunkelheit durch Vorhänge, deren einer zugezogen, der andere offen war, nicht zu bewirken sei. Auch Vitruvius (l. 6. c. 7.) schreibt vor, daß man die Fenster geschlossen halte, um die Zimmer vor der Sonnenhize zu verwahren; und dies mußte vermittelst eines undurchsichtigen Körpers geschehen, der fähig war, den Sonnenstralen und der Wärme den Eingang zu verwehren, und dazu war Holz in jeder Hinsicht das bequemste und wohlfeilste Material. Juvenal bestätigt diese Erklärung. Zwar spricht er von Vorhängen, aber er sezt voraus, daß die Fenster schon mit Läden geschlossen seien, indem er sagt, daß man mit den Vorhängen die Fensterrizen verschließe, so daß auch kein Lüftchen durchdringe; von Licht ist gar die Rede nicht, da er voraussezt, es sei Nacht, indem er so auf den auch noch heutiges Tags üblichen Gebrauch anspielt, die Fenster wohl zu verschließen, und deßhalb auch die Vorhänge niederzulassen; er wollte damit blos sagen, daß, weñ man auch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anwende, um etwas zu verbergen, was man in seinem eigenen Hause, selbst zu Nachtzeit, zu thun vorhabe, doch die Nachbarn es schon vor Tage wissen würden.

O Corydon, Corydon, secretum divitis ullum
Esse putas? Servi ut taceant, jumenta loquuntur,
Et canis, et postes, et marmora. Claude fenestras,
Vela tegant rimas, junge ostia, tollito lumen
E medio; clamant omnes. Prope nemo recumbat:
Quod tamen ad cantum galli facit ille secundi,
Proximus ante diem caupo sciet; audiet et quæ
Finxerunt pariter librarius, archimagiri,
Carptores.

Noch andere Autoren sprechen von dunkeln Kammern, die wahrscheinlich mit Läden verfinstert worden,

§. 63. Dieses ist von den äusseren Theilen der alten Gebäude geredet. Die inneren sind überhaupt

er aufs neue die Frage auf, welche er schon in seinen Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen (oben S. 272.) gethan hat. Wir wollen hier der Vollständigkeit wegen etwas über die erwähnte Stelle beibringen. Die Frage ist: ob die Alten Läden an den Fenstern gehabt, um die Zimmer dunkel zu machen, wie sie noch heutiges Tags üblich sind. Aus der sichern Art, sich auszudrüken, sollte man glauben, daß Winckelmann alles, was diesen Punkt betrift, nachgelesen habe, oder daß wenigstens die von ihm angeführten Autoren so zu verstehen seien, wie er sie erklärt. Aber jene Zweifel verschwinden leicht, wenn man auch nur die von ihm angeführten aber nicht genug erwogenen Stellen genauer betrachtet. Und, um bei Ovidius anzufangen, scheint es mir sehr klar, daß derselbe gerade von solchen mit Läden geschlossenen Fenstern spreche. Er sagt, daß er zur Sommerszeit um Mittag ruhte, und einen Theil des Fensters ganz, den andern aber nur so geschlossen hielte, daß blos ein schwaches Licht, wie man etwa in einem dichten Walde, oder bei der Dämmerung sieht, hineinfiel. Die Stelle heißt: (Amor. l. 1. eleg. 5.)

Æstas erat, mediamque dies exegerat horam:
Apposui medio membra levanda toro.
Pars adaperta fuit, pars altera clausa fenestræ:
Quale fere sylvæ lumen habere solent;
Qualia sublucent fugiente crepuscula Phœbo,
Aut ubi nox abiit, nec tamen orta dies.
Illa verecundis lux est præbenda puellis
Qua timidus latebras speret habere pudor.

Winckelmann, welcher in Rom schrieb, wo die Gewohnheit ist, in den Nachmittagsstunden zu ruhen, und die Fensterläden, wenigstens der Hize wegen, zu verschlie-

ie Deken, oder die Gewölber, die Trepen und ins-
esondere die Zimmer.

ßen, koñte sich leicht vorstellen, daß Ovidius von et-
was Ähnlichem spreche, und einsehen, daß eine solche
Dunkelheit durch Vorhänge, deren einer zugezogen,
der andere offen war, nicht zu bewirken sei. Auch
Vitruvius (l. 6. c. 7.) schreibt vor, daß man die Fen-
ster geschlossen halte, um die Zimmer vor der Sonnen-
hize zu verwahren; und dies mußte vermittelst eines un-
durchsichtigen Körpers geschehen, der fähig war, den Son-
nenstralen und der Wärme den Eingang zu verwehren, und
dazu war Holz in jeder Hinsicht das bequemste und wohlfeil-
ste Material. Juvenal bestätigt diese Erklärung. Zwar
spricht er von Vorhängen, aber er sezt voraus, daß die Fen-
ster schon mit Läden geschlossen seien, indem er sagt, daß
man mit den Vorhängen die Fensterrizen verschließe, so
daß auch kein Lüftchen durchdringe; von Licht ist gar die
Rede nicht, da er voraussezt, es sei Nacht, indem er
so auf den auch noch heutiges Tags üblichen Gebrauch
anspielt, die Fenster wohl zu verschließen, und deßhalb
auch die Vorhänge niederzulassen; er wollte damit
blos sagen, daß, weñ man auch alle möglichen Vorsichts-
maßregeln anwende, um etwas zu verbergen, was man
in seinem eigenen Hause, selbst zu Nachtzeit, zu thun
vorhabe, doch die Nachbarn es schon vor Tage wissen
würden.

O Corydon, Corydon, secretum divitis ullum
Esse putas? Servi ut taceant, jumenta loquuntur,
Et canis, et postes, et marmora. Claude fenestras,
Vela tegant rimas, junge ostia, tollito lumen
E medio; clamant omnes. Prope nemo recumbat:
Quod tamen ad cantum galli facit ille secundi,
Proximus ante diem caupo sciet; audiet et quæ
Finxerunt pariter librarius, archimagiri,
Carptores.

Noch andere Autoren sprechen von dunkeln Kam-
mern, die wahrscheinlich mit Läden verfinstert worden,

§. 64. Die Deke war in vierekichten Tempeln insgemein von Holze, so wohl in ganz alten Zeiten,

z. B. Seneca (Consol. ad Marc. c. 22.), wo er erzählt, daß Cordus, der Zeitgenosse des Sejanus und Tiberius, sich gestellet, als ob er aus Verzweiflung Hungers sterben wollen, sich deßhalb in ein Zimmer gesperrt, und alle Fenster verschließen lassen, um im Dunkel zu bleiben: lumen omne præcludi jussit et se in tenebris condidit. Auch Apulejus (Metam. l. 2. p. 57.) spricht von einer Kammer, die durch Verschließung der Fenster verdunkelt war: conclave obseratis luminibus umbrosum. Plinius der Jüngere (l. 9. epist. 36.), indem er die Lebensweise beschreibt, die er auf seiner tusculanischen Villa führte, erzählt, daß er Morgens beim Erwachen die Fenster noch etwas verschlossen hielt, weñ es gleich schon Tag war, um besser im Dunkel nachzudenken, und sie das öfnen ließ, um das überdachte zu dictiren: evigilo circa horam primam, sæpe ante, tardius raro: clausæ fenestræ manent Mire enim silentio et tenebris animus alitur. . . . Notarium voco, et die admisso, quæ formaveram, dicto. So redet auch Varro (de re rust. l. 1. c. 59.) von Fensterläden, foriculi an den Fenstern oder Luftlöchern: operothecas qui faciunt: ad aquilonem ut fenestras habeant, atque ut aëre perflentur, curant neque tamen sine foriculis: ne quum humorem amiserint, pertinaci vento vieta fiant.

Aus diesen Schriftstellern läßt sich also mit Gewißheit abnehmen, daß man die Zimmer entweder mit Läden oder mit Vorhängen verdunkelte. Koñte dasselbe nicht auch Augustus thun, der ein Zeitgenosse Vitruvs und Ovids, und älter als Cordus war? Wer wollte glauben, daß seinem Palaste eine Zierde oder Bequemlichkeit, welche zu seiner Zeit allgemein im Gebrauche war, gemangelt habe? Weñ er sich derselben nicht bediente, da er bei Tage schlief, sondern sich begnügte, die Augen mit den Händen gegen das Licht zu verschließen, so muß man davon einen andern Grund aufsuchen.

den ich aber nicht mit Tissot (über die Gesundheit der Gelehrten §. 75.) darin sezen möchte, daß Augustus nur wenig schlafen wollen: sondern vielmehr darin, daß er einen Widerwillen gegen die Dunkelheit und den einsamen Aufenthalt in derselben gehabt; deñ Suetonius sagt, daß sich Augustus weñ er im Bette nicht schlafen können, vorlesen lassen, und daß er nie ohne Gesellschaft im Dunkeln wachen mögen: nec in tenebris vigilavit unquam nisi assidente aliquo. Weñ er also am Tage auf diese Weise schlief, und die Hand von den Augen nahm, so befand er sich nicht allein im Dunkel, das er verabscheute. Dasselbe ist auch noch jezo manchen Menschen eigen, welche weder bei Tage noch bei Nacht im Dunkel und bei geschlossenen Läden schlafen können. Man darf sich nicht einbilden, daß Augustus so schlief, um die Bequemlichkeiten zu verschmähen, und ein mühseliges Leben zu führen; im Gegentheile hat er nach Suetonius gesucht, bequem zu schlafen, indem er sich auch die Füße zudeken lassen.

Mit gleichem Grunde kañ man über die von Winckelmañ angeführte Stelle des Terentius antworten; deñ daß man die Leute fächelte, geschah nicht, weil man nicht gewußt hätte, die Zimmer zu verdunkeln, wäre es auch nur durch Vorhänge oder andere Vorrichtungen vor den Fenstern gewesen, sondern aus andern Ursachen. Jene Komödie des Terentius ist, so wie die übrigen, eine Übersezung oder Nachahmung aus dem Griechischen, und griechisch ist auch ohne Zweifel ihr Inhalt. Daß die Griechen sich der Läden bedient haben, erhellet aus der angeführten Stelle des Apollonius Rhodius, wo ich keine Schwierigkeit darin finde, daß dieser Dichter die Fenster Thüren neñt; deñ auch bei den Lateinern hiessen sie fores und bifores, wegen der Ähnlichkeit, welche sie mit ihnen, sowohl durch den Gebrauch hatten, als auch weil sie vielleicht öfter nach aussen, gleich die Thüren, geöfnet würden, wie man auf dem Basrelief der florentinischen Galerie sieht, das Gori (Inscr. ant. in Etrur. urb ext. part. 3. t. 20.) mittheilt. Die Selle des Terentius wird also eine andere Be-

Apollo zu Delphi war,[1]) als auch in nachfolgenden Zeiten; auch die Tempel der h. Sophia und der Apostel zu Constantinopel hatten solche Deken.[2]) Der französische Übersezer des Pausanias hat sich geirret, wenn er unter andern dem Tempel des Apollo zu Phigalia eine gewölbete Deke gibt: er hat das Wort ὀροφος, welches hier,[3]) wie insgemein,[4]) das Dach bedeutet, für die Deke genommen: das Dach dieses Tempels war mit Platten von Stein geleget. Besagetes Wort heisset an einigen Orten des Pausanias zwar auch die Deke, aber nur in dem Falle, wo es zugleich Deke und Dach

deutung haben. Er sagt, daß der Verschnittene mit einem Fächer einem Mädchen fächelte, welches nach dem Bade auf dem Bette lag; womit er vielmehr zu verstehen gibt, daß der Verschnittene ihr Kühlung fächeln, als daß er ihr die Fliegen wegscheuchen wollen. Und gesezt auch, dies lezte wäre seine Absicht gewesen, so würde es doch nichts beweisen; denn einem Schlafenden die Fliegen zu verscheuchen, war auch ein vielleicht aus Verweichlichung entstandener Gebrauch zur Zeit des Kaisers Pertinax, wie Dio im Leben des Severus (l. 74. c. 4.) meldet, in welchen Zeiten man in Rom auch bei Tage die Fenster zu verdunkeln wußte, wie Ovidius und Vitruvius bezeugen. In dem von Ezechiel beschriebenen Tempel zu Jerusalem, vom h. Hieronymus commentirt (Comment. in Ezech. l. 12. c. 4. col. 501 E.), waren in den Fenstern weder Glas noch Frauenglas, sondern bloße Fensterläden von köstlichem eingelegtem Holze, und solche Läden scheinen auch die auf dem erwähnten Basrelief der florentinischen Galerie zu sein. Fea.

1) Pind. Pyth. V. v. 52.

2) Codin. de Orig. Constantinop. p. 64 et 73.

3) Pausan. l. 8. c. 41. §. 6.

4) Id. l. 5. c. 10. §. 3.

bedeutet, wie in Höhlen.[1]) Unterdessen ist auch dieses Wort bei späteren griechischen Scribenten zweideutig worden, so wie die leztern römischen Scribenten die Wörter, welche eine platte Deke von Holz und ein Gewölbe bedeuten, mit einander verwechselt haben.[2])

§. 65. Diese Deken der Tempel wurden zuweilen von Cedern gemachet. Die Deken der Kirchen zu S. Johañ Lateran, und zu S. Maria Maggiore könten uns von den Deken in alten Tempeln einen Begrif geben. Ich läugne indessen nicht, daß es nicht vierekichte Tempel mit Gewölbern gegeben habe, so wie es der Tempel der Pallas zu Athen war.[3]) Solche Tempel aber hatten drei Navaten, wie izo gedachter Tempel, wie der Tempel des Friedens zu Rom, und der zu Balbek; und in diesen Tempeln bekam das Innere derselben von den Gewölbern, welche mit Schifböden von den Alten verglichen werden, den Namen eines Schifs,[4]) und man saget, die mittlere und die Seitennavaten.

1) Id. l. 9. c. 33. §. 2.

Ich glaube, daß Pausanias hier auch blos von dem Dache spricht, so wie anderswo (l. 1. c 40. § 5.), da er eines Tempels des staubigen Jupiters κονιου, erwähnt; und für die Benennung eines bloßen Dachs oder der Bedekung einer Hütte bedient sich Strabo desselben Wortes (l. 4. p. 301. l. 15.). übrigens läugne ich nicht, daß ὀροφος zuweilen auch lacunar, flache Deke, bedeute, wie Sylburg zum Pausanias (l. 1 c 19. §. 1.) anmerkt, und Winckelmañ [G. d. K. 11 B. 3. K. 23 §.] den Hesychius bei dem Worte ὀροφικος versteht. Fea.

2) Salmas. in Vopisc. p. 393. A.

3) Spon, Relat. d'Athènes, p. 27.

4) Salmas. Plin. exercit. in Solin. c. 55. p. 855.

Der Tempel des capitolinischen Jupiters zu Rom aber hatte auch drei Cellen oder Navaten,[1] und dennoch eine Deke von Holze, welche nach der Zerstörung von Karthago vergoldet wurde.[2]

§. 66. In Häusern hatten die Zimmer theils platte Deken von Holze, wie izo überhaupt in Italien, weñ sie nicht gewölbet sind, und diese Deken, weñ sie blos aus Brettern bestanden, mit welchen die Balken beleget wurden, hiessen bei den Griechen φατνωματα;[3] hatten sie aber Zieraten, welche, wie noch izo in Italien, vertiefte viereckichte Felder waren, so hiessen sie laquearia: deñ dergleichen Felder wurden lacus genennet.[4] Oder es hatten die

1) Rycq. de Capit. c. 13.

2) Plin. l. 33. c. 3. sect. 18.

3) Salmas. l. c.

Polluc. Onom. l. 7. c. 27. segm. 122. Foa.

4) Diese Stelle ist in der Bibliothek der schönen Wissenschaften rc. (10 B. 1 St. 160 S.) von einem Ungenañten kritisirt worden. Es heißt daselbst: „Man findet, daß die Deken der Tempel und Häuser „aus Bögen von Steinen oder von Holze sind gewölbt „worden, welche man cameras (oder wie Geßner lieber lesen will, camaras) nañte. Unten an diese Deke „wurde noch eine hölzerne angemacht, welche lacunar oder „auch laquear genañt wurde, und zur Zierde diente. So „sagt Isidor: laquearia sunt, quæ camaram subtegunt „et ornant, quæ et lacunaria dicuntur Lacunar heißt „diese Deke von den muschelichten Vertiefungen (a lacubus, griechisch εκτωματα) und laquear (a laqueis) „weil sie mit Striken befestigt wurde. Doch nañte „man sie auch mit dem allgemeinen Namen camara, „wie dieses deutlich aus dem Plinius erhellet, der „vom Pausias (einem Schüler des Pamphilus, „dem Meister des Apelles,) sagt: (l. 34. c. 11. „sect. 40.) lacunaria primus pingere instituit, nec „camaras ante eum taliter adornari mos fuit. Hier wo-

immer Gewölber mit Rohr gemachet (volte a canna) nd die Verfertigung derselben lehret Palladius.[1]) nd Vitruvius.[2]) Es wurde die Form des Geölbes von Holz und Brettern aufgesezet, und breit etretenes Rohr, welches durchgehends in Italien iel stärker und länger als in Deutschland ist, auf ieselben gebunden; auf das Rohr wurden Schlaken om Vesuvio geleget und befestiget, und über die:lben wurde Mörtel (von Puzzolana) getragen, und ie lezte Lage geschahe mit klein gestoßenem Marior und Gypse. In einigen Häusern der durch den

„den offenbar lacunaria und camaræ verwechselt. Diese lacunaria, nicht die camaræ im eigentlichen Verstande, wurden mit Cälaturen, d. i. mit erhobenen Figuren ausgelegt, oder gemalt, oder mit Kostbarkeiten ausgeziert, daher kommen des Virgils lequearia aurea. Die vertieften, runden und rautenekigen *lacus* hießen bei den Griechen φατνωματα, nicht, wie Winckelmañ sagt, die Deken. Dieses beweist die Stelle des Josephus in den Altertümern (l. 8.), wo er von den Brettern der Deke sagt, sie wären εξεσμεναι (a ξεω, excavo) εις φατνωματα (h. e. *lacus*) και προσκολλησεις χρυσω (h. e. *aurea cælatura*). Aus diesem werden Sie leicht sehen, was ich wider diese Stelle des Herrn Winckelmañ habe. Noch weiß ich nicht, was ich mit den Worten machen soll: hatten sie Zieraten, so hießen sie *laquearia*, deñ dergleichen Felder wurden *lacus* genañt. Es ist wahr, diese Deken hießen laquearia, aber nicht, weil sie *lacus* hatten, es müßte deñ Winckelmañ noch die wunderliche Anmerkung des Servius (ad Virg. Æn. I. v. 627.) nachsagen wollen, welcher schreibt: *lacunarium*, quod per antistichon *laquearium* facit. Wer kañ aber glauben, daß aus *lacus* und *lacunarium* durch ein lächerliches Antistichon *laquearium* sollte gemacht sein?" Fernow.

1) De re rust. l. 1. c. 13.

2) L. 7. c. 8.

Vesuvius verschütteten Städte haben sich dergl[eichen]
Deken gefunden, welche aber zusammengedrüket wa[ren].

§. 67. Die Trepen in den Tempeln, w[elche]
auf das Dach innerhalb der Mauer führeten, w[aren]
Windeltrepen, wie in dem Tempel des olympi[schen]
Jupiters zu Elis,[1] in der Rotonda,[2] in dem T[em]
pel des Friedens zu Rom,[3] und in den diocle[tia]
nischen Bädern.[4] In andern öffentlichen Ge[bäu]
den, die Stufen in den Theatern ausgenommen, [hat]
sich keine Trepe erhalten; denn man wird die St[ufen]
schon vor Alters weggenommen haben, wie man [es]
zu unseren Zeiten mit denen, welche in der V[illa]
Hadriani, und mit einer anderen, welche ohn[weit]
dem Palaste von Santa Croce zu Rom entdeket w[ur]
den, gethan hat. Jene führete zu einem offe[nen]
Gange auf prächtigen Säulen, ging gerade mit [ih]
ren Absäzen oder Ruheplätzen, war aber nur [.]
Palmen breit, welche Breite einem kaiserlichen L[ust]
hause nicht sehr gemäß ist. Eben so breit wa[ren]
die Trepen in dem vermeineten Lusthause des [M.]
Scaurus auf dem palatinischen Berge, wie L[i]
gorius in dem Grundrisse desselben, welcher [sich]
in dessen Schriften am gedachten Orte befind[et,]
anzeiget.

1) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 3.]

2) Diese haben einen dreiekigen Plan. Fea.

3) [G. d. K. 11 B. 3 K. 15 §.]

4) Eine ähnliche Trepe sieht man in dem Überbleibsel [ei]
nes Tempels nahe bei Girgenti, welche ein Mei[ster]
stük in dieser Art ist, wie Baron Riedesel in sei[ner]
Reise (1 Br. 41 S.) bemerkt. So war auch je[ne,]
die Lucian erwähnt, (in Philopatr. S. 23.) und [etli]
che Jahrhunderte vorher hatte man ähnliche Stiegen [im]
Tempel Salomonis angebracht. (3 Kön. 6 K. 8
Flav. Jos. antiquit. l. 8. c. 3. n. 2.) Fea.

§. 68. Die Stufen waren allgemein bei den Alten höher, als man izo dieselben in Palästen und bequemen Wohnungen zu halten pfleget, und diejenigen, welche um den einen Tempel zu Pesto herumgehen, (an den andern Tempeln sind sie nicht sichtbar) sind ungewöhnlich hoch: sie haben drei römische Palmen in der Höhe,[1] und zwei und drei Viertheil Palme in der Breite, so daß man mit Mühe das eine Bein über das andere so hoch heben kan̄. Eben so hoch sind die Stufen um den erhaltenen Tempel zu Girgenti, und diejenigen, welche um den Tempel des Theseus zu Athen gehen, scheinen nicht niedriger zu sein.[2] Eben auf diese Art ist die Trepe an einem Tempel in dem vaticanischen Virgilio angegeben. An der größten Pyramide in Ägypten sind einige Stufen drittehalb Fuß und andere vier Fuß hoch.[3] Diese Stufen um die Tempel waren allerdings beschwerlich zu steigen; es dieneten dieselben aber zu gleicher Zeit auch dem Volke zum Sizen, weil in den mehresten alten Tempeln nicht viel Raum für eine große Menge Menschen war. Daß das Volk auf den Stufen um die Tempel herum gesessen, zeigen einige Stellen alter Scribenten an. Pausanias saget,[4] daß an einem Gebäude ohnweit Delphos, wo die Abgeordneten der Städte aus der

1) Es fehlt ein Drittel, daß die Stiegen von Girgenti und Pästum so hoch seien, als Winckelmañ hier angibt, wie aus den Abbildungen zu ersehen ist; aber auch schon bei 2 Palm Höhe für eine Staffel scheint es unbegreiflich, wie sie zum Aufsteigen können gedient haben. Fea.

2) Le Roy, Ruines des plus beaux Monum. de la Grèce, t. 1. pl. 8. Fea.

3) Pococke, Descript. of the Eeast, t. 1. p. 43.

4) L. 10. c. 5. [S. 1.]

Landschaft Phocis ihre Versamlungen hielten, Stufen gewesen, welche zum Sizen gedienet. Auch Cicero redet von einem Tempel ohnweit der Porta Capena, auf deren Stufen das Volk gesessen. 1) Eben so siehet man auf der Tabula Iliaca im Campidoglio auf zwo Stufen um das Grab des Hektors herum die Mutter, Schwestern und Verwandten desselben sizen und weinen. 2) Weñ aber die Tem-

1) Ad. Attic. l. 4. epist. 1.

2) Fabretti explic. Iliac. tab. num. 110. Gori Mus. Guarnacc. c. 3. p. 17. — Foggini Mus. Capit. t. 4. t. 68.

Nach den Vorschriften, welche Vitruvius (l. 3. c. 3. l. 9. c. 2.) gibt, sollten die Trepen nicht sehr hoch sein, obwohl die Ausleger in der Erklärung von einander abweichen. Deñ am ersten Orte sagt er ausdrüklich, man solle darauf sehen, die Stufen zum Aufsteigen bequem zu machen. Auch Dio (l. 43. c. 21.) kañ zum Beweise dessen dienen, wo er sagt, daß Julius Cäsar bei seinem ersten Triumph auf den Knien die Trepen des Jupitertempels auf dem Capitolio hinaufgestiegen, und (l. 60. c. 23.) daß Claudius dasselbe gethan. Es wäre nicht leicht gewesen, dies auf einer beträchtlichen Zahl von Stufen zu bewerkstelligen, weñ sie sehr hoch gewesen wären. An den Tempeln, wo die Stufen ringsumher laufen, würde ich diejenigen, welche eigentlich zum Hinaufsteigen bestimt waren, von den andern, welche zur Unterlage des Tempels dienten, unterscheiden, so daß jene zur Bequemlichkeit der Hinaufsteigenden niedriger waren, und die andern höher, wie es der Übereinstimmung und Größe des Gebäudes angemessen war, ungefähr wie die Stufen in den Theatern, welche da, wo man saß, höher waren, als da, wo man hinaufstieg. In der That finde ich, daß an dem Tempel der Concordia zu Girgenti auf der Morgenseite, wo man zur Vorhalle hinansteigt, die Stufen sehr niedrig waren; und von sechs derselben, jede einen halben Palm hoch, sind noch Reste vorhanden, wie Baron Riedesel (1 Br.

el keine Stufen umher hatten, wie an runden Tem-
eln, so waren die Stufen nur am Eingange: deñ
ie Tempel hatten allezeit eine erhobene Base, son-
erlich wo Pilaster angebracht waren. Und da in
päteren Zeiten des Altertums die Basen der Säu-
en hoch gehalten wurden, so wurde auch dadurch
er Eingang erhöhet; daher finden sich an dem er-
vähneten runden Tempel in der Villa Negroni zehen
Stufen, welche zu dessen Thüre führen. 1)

§. 69. Wir sehen ferner an den Trepen und
Stufen der Alten, daß diese keinen rundlichen Rand
gehabt, wie izo die Stufen gearbeitet werden, so
daß sie einen rechten Winkel macheten, und eine
Schärfe hatten. Die Stufen in der Villa Hadriani
waren aus zwo gleichen Tafeln von Marmor in ei-
nen rechten Winkel zusammengesezet. Es können
also die Stufen, welche um den Pronaos des Pan-
theons gehen, und rundlich sind, nicht aus dem Alter-
tume sein.

§. 70. Von den Zimmern der Alten will ich nicht
anführen und untersuchen, was von den alten Scri-

41 S.) berichtet. An dem großen Tempel zu Pästum liefen hohe Stufen ringsumher; aber zur Bequemlichkeit der Hinaufsteigenden war zwischen jedem Paar hoher Stufen noch eine falsche Mittelstufe angebracht. Diese sind nicht mehr vorhanden, deñ vielleicht waren sie von Metall oder anderem kostbaren Material, oder vielleicht sind sie im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde gegangen; aber man bemerkt ihre Spur durch eine gewisse Vertiefung zwischen einer und der andern Stufe, welche gerade tauglich scheint, eine dritte zu halten, so daß aus drei Stufen fünf wurden, welches eine bequeme Stiege gab, und zugleich dem Tempel zur Zierde gereichte. (Paoli, Rovine della città di Pesto, dissert. 3. n. 49. p. 104.) Fea.

1) [Man sehe unter den Abbildungen Numero 15.]

Landschaft Phocis ihre Versamlungen ...
fen gewesen, welche zum Sitzen ge...
cero redet von einem Tempel ob...
pena, auf deren Stufen das V...
so siehet man auf der Tabu...
doglio auf zwo Stufen um...
herum die Mutter, Sch...
desselben sizen und weine...

1) Ad. Attic. l. 4. ...

2) Fabretti explic. ...
nacc. c. 3. p. ...

... welche anstatt des ... gestanden. Des Pli... er umher, in jenen aber ... eine Öfnung von oben, welche ... nicht verschlossen wurde.

... aus den Trümmern der angeführeten Villa ... alten Tusculo, imgleichen aus den Zim... einer prächtigen Villa bei der Stadt Hercula... wo die mehresten Brustbilder von Marmor und ... jezt in dem königlichen Museo zu Portici ge... funden sind, köñte man schliessen, daß der Alten ... Zimmer nicht sehr geräumlich gewesen. 3) Das... wo im Herculano die Bibliothek stand, und ... eine Menge von mehr als tausend Rollen Bü... gefunden sind, war so beschaffen, daß man ... von einer Wand zur andern mit ausgestrekten ... Armen reichen köñte. In der tusculanischen Villa fand sich unter andern ein kleines Zimmer mit einer

1) Scalig. Conject. in Varron. de ling. lat. L. 7. [t. 2. p. 254. edit. Bipont.]

2) L. 2. epist. 17.

3) [Man vergleiche die Briefe an Bianconi, oder S. 29. u. f.]

Abtheilung in beigesezeter Form, a [b]
...et zu glauben, daß in der äusseren Abthei-
...dienten aufgehalten: a war die Thüre
... und b die Thüre in den innern
...t einer dünnen Mauer gezogen war.
...inen in den Zimmern findet
...nnt ist: in einigen Zimmern
...den sich Kohlen, woraus
...daselbst kein anderes als
...rmen, gebräuchlich gewesen.
...o in den gewöhnlichen Bürgerhäu-
... keinen Kamin an, und diejenigen,
... hier als in Rom, auch unter Personen
...tande, eine genaue Regel der Gesundheit be-
...chten, wohnen in Zimmern ohne Kamin, und
ohne sie durch Kohlen zu erheizen. In den Villen
aber, welche ausser Rom auf erhabenen Orten, wo
die Luft reiner und kälter ist, angeleget waren,
hatten die Alten die hypocausta oder stufe ver-
muthlich gewöhnlicher als in der Stadt. Es fan-
den sich Stufen in den verschütteten Zimmern ge-
dachter tusculanischen Villa, die beim Graben des
Grundes zu dem izigen Gebäude entdeket wurden.
Unter diesen Zimmern waren unter der Erde unter-
irdische niedrige Kammern in der Höhe eines Tisches,
allezeit zwei und zwei unter jedem Zimmer, und ohne
Eingang. Die obere platte Deke dieser Kammern
war von sehr großen Ziegeln geleget, und mit zwei
Pfeilern unterstüzet, welche ebenfalls von Ziegeln,
ohne Kalk, und nur mit Leim gemauert waren, um
sich in der Hize nicht von einander zu sondern. In
der oberen Deke dieser Kammern waren vierekichte
Röhren von Thon eingemauert, welche bis auf die
Hälfte der Kammern herunterhingen, und in das
Zimmer über dieselben ihre Öfnungen hatten. Solche

benten angezeiget worden, weil dieses theils schon gesaget ist, theils ohne Kupfer nicht deutlich genug vorgestellet werden kañ: ich begnüge mich, dasjenige anzumerken, was ich selbst gesehen. Der Alten ihre Zimmer, sonderlich wo sie schliefen, waren vielmals oben rund gewölbet, wie auch Varro anzeiget:[1]) also war dasjenige, welches Plinius in seinem Laurentino beschreibet;[2]) und man schliesset aus solchen Zimmern des zweiten Gestoks in der Villa Hadriani, daß sie zum Schlafen gedienet haben, aus einer großen Nische in denselben, welche anstatt des Alkovs gewesen, wo das Bette gestanden. Des Plinius Zimmer hatte Fenster umher, in jenen aber komt das Licht durch eine Öfnung von oben, welche vermuthlich die Nacht verschlossen wurde.

§. 71. Aus den Trümmern der angeführeten Villa auf dem alten Tusculo, imgleichen aus den Zimmern einer prächtigen Villa bei der Stadt Herculanum, wo die mehresten Brustbilder von Marmor und von Erzt in dem königlichen Museo zu Portici gefunden sind, kōnte man schliessen, daß der Alten ihre Zimmer nicht sehr geräumlich gewesen.[3]) Dasjenige, wo im Herculano die Bibliothek stand, und wo eine Menge von mehr als tausend Rollen Bücher gefunden sind, war so beschaffen, daß man fast von einer Wand zur andern mit ausgestrekten Armen reichen kōnte. In der tusculanischen Villa fand sich unter andern ein kleines Zimmer mit einer

1) Scalig. Conject. in Varron. de ling. lat. l. 7. [t. 2. p. 254. edit. Bipont.]

2) L. 2. epist. 17.

3) [Man vergleiche die Briefe an Bianconi, oben S. 29. u. f.]

besonderen Abtheilung in beigesezeter Form, a └ b ─
welche veranlasset zu glauben, daß in der äusseren Abtheilung sich die Bedienten aufgehalten: a war die Thüre in das Zimmer, und b die Thüre in den innern Verschlag, welcher mit einer dünnen Mauer gezogen war.

§. 72. Von Kaminen in den Zimmern findet sich keine Spur, wie bekañt ist: in einigen Zimmern der Stadt Herculanum fanden sich Kohlen, woraus man schliessen kañ, daß daselbst kein anderes als Kohlfeuer, sich zu wärmen, gebräuchlich gewesen. Man trift noch izo in den gewöhnlichen Bürgerhäusern in Neapel keinen Kamin an, und diejenigen, die sowohl hier als in Rom, auch unter Personen von Stande, eine genaue Regel der Gesundheit beobachten, wohnen in Zimmern ohne Kamin, und ohne sie durch Kohlen zu erheizen. In den Villen aber, welche ausser Rom auf erhabenen Orten, wo die Luft reiner und kälter ist, angeleget waren, hatten die Alten die hypocausta oder stufe vermuthlich gewöhnlicher als in der Stadt. Es fanden sich Stufen in den verschütteten Zimmern gedachter tusculanischen Villa, die beim Graben des Grundes zu dem izigen Gebäude entdeket wurden. Unter diesen Zimmern waren unter der Erde unterirdische niedrige Kammern in der Höhe eines Tisches, allezeit zwei und zwei unter jedem Zimmer, und ohne Eingang. Die obere platte Deke dieser Kammern war von sehr großen Ziegeln geleget, und mit zwei Pfeilern unterstüzet, welche ebenfalls von Ziegeln, ohne Kalk, und nur mit Leim gemauert waren, um sich in der Hize nicht von einander zu sondern. In der oberen Deke dieser Kammern waren vierekichte Röhren von Thon eingemauert, welche bis auf die Hälfte der Kammern herunterhingen, und in das Zimmer über dieselben ihre Öfnungen hatten. Solche

Röhren waren innerhalb der Mauern dieses Zimmers fortgeführet, und hatten in einem anderen Zimmer über jenem, das ist im zweiten Gestoke, ihre Öfnung vermittelst eines Löwenkopfes von gebrañter Erde. Zu den unterirdischen Kammern ging man durch einen sehr engen Gang von etwa zwei Fuß breit, und in die Kammern wurden durch ein vierekichtes Loch Kohlen geschüttet, deren Hize durch besagete Röhren hinaufzog in das Zimmer unmittelbar über dieselben, dessen Boden von grobem Musaico war, und die Wände waren mit Marmor beleget: dieses war die Schwizkammer (sudatorium;) die Hize dieses Zimmers wurde demjenigen, welches über jenem war, mitgetheilet vermittelst der Röhren, welche innerhalb der Mauer hinaufsteigen, und in jenem sowohl als diesem Zimmer ihre Öfnungen hatten, die Hize zu sammeln und auszulassen, welche in dem oberen Zimmer gemäßiget war, und nach Erforderniß verstärket und vermindert werden koñte. [1]) Von dergleichen Stufen, Zimmern und Röhren kañ man sich aus einigen Entdekungen im Elsaß, welche Herr Schöpflin sorgfältig aufnehmen lassen, [2]) einen deutlichen Begrif machen, welche in dem, was die Hauptanlage derselben betrift, von den tusculanischen Zimmern nicht verschieden sind.

1) [Man vergleiche die Briefe an Bianconi, oben S. 37 — 42.]

2) Schöpflini Alsatia illustrata, t. 1. tab. 15.

Zweites Kapitel.

Von der Zierlichkeit in der Baukunst.

§. 1. Auf das Wesentliche in der Baukunst ist ie Zierlichkeit derselben gefolget, von welcher die- es zweite Kapitel handelt, und von derselben ist um ersten allgemein und hernach insbeson- ere zu reden.

§. 2. Ein Gebäude ohne Zierde, ist wie die esundheit in Dürftigkeit, die niemand allein für- lüklich hält, wie Aristoteles saget;[1] und das inerlei oder die Monotonie kañ in der Baukunst, wie in der Schreibart und in anderen Werken er Kunst, tadelhaft werden. Die Zierde hat ih- en Grund in der Mannigfaltigkeit; in Schriften nd an Gebäuden dienet sie dem Geiste und dem luge zur Abwechselung, und weñ die Zierde in der aukunst sich mit Einfalt gesellet, entstehet Schön- eit: deñ eine Sache ist gut und schön, weñ sie t, was sie sein soll. Es sollen daher Zieraten ei- es Gebäudes ihrem allgemeinen sowohl, als beson- eren Endzweke gemäß bleiben: nach jenem betrach- et, sollen sie als ein Zusaz erscheinen, und nach iesem die Natur des Orts und ihre Anwendung icht verändern. Sie sind als die Kleidung anzu- hen, welche die Blöße zu deken dienet, und je rößer ein Gebäude von Anlage ist, desto weniger rfordert es Zieraten; so wie ein kostbarer Stein ur wie in einen goldenen Faden einzufassen wäre,

1) Rhetor. l. 1. c. 5

Röhren waren innerhalb der Mauern dieses Zimmers fortgeführet, und hatten in einem anderen Zimmer über jenem, das ist im zweiten Geschoße, ihre Öfnung vermittelst eines Löwenkopfes von gebrañter Erde. Zu den unterirdischen Kammern ging man durch einen sehr engen Gang von etwa zwei Fuß breit, und in die Kammern wurden durch ein viereckichtes Loch Kohlen geschüttet, deren Hize durch besagete Röhren hinaufzog in das Zimmer unmittelbar über dieselben, dessen Boden von grobem Musaico war, und die Wände waren mit Marmor beleget: dieses war die Schwizkammer (sudatorium;) die Hize dieses Zimmers wurde demjenigen, welches über jenem war, mitgetheilet vermittelst der Röhren, welche innerhalb der Mauer hinaufsteigen, und in jenem sowohl als diesem Zimmer ihre Öfnungen hatten, die Hize zu sammeln und auszulassen, welche in dem oberen Zimmer gemäßiget war, und nach Erforderniß verstärket und vermindert werden koñte. [1]) Von dergleichen Stufen, Zimmern und Röhren kañ man sich aus einigen Entdekungen im Elsaß, welche Herr Schöpflin sorgfältig aufnehmen lassen, [2]) einen deutlichen Begrif machen, welche in dem, was die Hauptanlage derselben betrift, von den tusculanischen Zimmern nicht verschieden sind.

1) [Man vergleiche die Briefe an Bianconi, oben S. 37 — 42.]

2) Schöpflini Alsatia illustrata, t. 1. tab. 15.

Zweites Kapitel.

Von der Zierlichkeit in der Baukunst.

§. 1. Auf das Wesentliche in der Baukunst ist die Zierlichkeit derselben gefolget, von welcher dieses zweite Kapitel handelt, und von derselben ist zum ersten allgemein und hernach insbesondere zu reden.

§. 2. Ein Gebäude ohne Zierde, ist wie die Gesundheit in Dürftigkeit, die niemand allein fürglüklich hält, wie Aristoteles saget;[1]) und das Einerlei oder die Monotonie kañ in der Baukunst, so wie in der Schreibart und in anderen Werken der Kunst, tadelhaft werden. Die Zierde hat ihren Grund in der Mannigfaltigkeit; in Schriften und an Gebäuden dienet sie dem Geist- und dem Auge zur Abwechselung, und weñ die Zierde in der Baukunst sich mit Einfalt gesellet, entstehet Schönheit: deñ eine Sache ist gut und schön, weñ sie ist, was sie sein soll. Es sollen daher Zieraten eines Gebäudes ihrem allgemeinen sowohl, als besonderen Endzweke gemäß bleiben: nach jenem betrachtet, sollen sie als ein Zusaz erscheinen, und nach diesem die Natur des Orts und ihre Anwendung nicht verändern. Sie sind als die Kleidung anzusehen, welche die Blöße zu deken dienet, und je größer ein Gebäude von Anlage ist, desto weniger erfordert es Zieraten; so wie ein kostbarer Stein nur wie in einen goldenen Faden einzufassen wäre,

1) Rhetor. l. 1. c. 5

damit er sich selbst in seinem völligen Glanze zeige. 1)

§. 3. Die Zierlichkeit war an den ältesten Gebäuden so selten, als an den ältesten Statuen, und man siehet an jenen weder Hohlkehlen noch rundliche Bände, so wenig als an den ältesten Altären, sondern die Glieder, an welche diese Zierlichkeit nachher angebracht wurde, gehen entweder gerade aus, oder sie sind wenig gesenket und erhoben. Nicht lange vor Augustus Zeiten wurde unter dem Consulate des Dolabella, auf dem Berge Cölio in Rom, an der claudischen Wasserleitung ein Bogen gebauet, über welchen der hervorspringende Balken oder Cornische von Travertino, über der Inschrift 2) schräg aber in gerader Linie gehet, welches in folgenden Zeiten nicht so einfältig gemachet wäre.

§. 4. Nachdem aber die Mannigfaltigkeit in der Baukunst gesuchet wurde, welche durch Senkungen und Erhobenheiten, oder durch Hohl- und Bogenlinien entstehet, unterbrach man die geraden Glieder und Theile, und dadurch vervielfältigten sich dieselben. Die Mannigfaltigkeit aber, welche sich einer jeden Ordnung in der Baukunst verschiedentlich eigen machete, wurde eigentlich als keine Zierlichkeit angesehen, welche in der That so wenig von den

1) Lucian, welcher bis in sein dreissigstes [?] Jahr ein Bildhauer gewesen, vergleicht (de Domo §. 7.) ein Gebäude, das mit schiklichen, mäßig angebrachten Zieraten versehen ist, einer bescheiden und mäßig geschmükten Jungfrau, welche ihrer natürlichen Schönheit Raum läßt, sich zu zeigen; hingegen ein mit Verzierungen überladenes Gebäude vergleicht er einer Buhlerin, welche ihre Mängel und Häßlichkeiten unter dem Schmuke zu verbergen sucht. Fea.

2) Gruter. Inscr. t. 1. p. 176. n. 2. Montfauc. Diar. Ital. c. 10. p. 148.

Alten gesuchet wurde, daß das Wort, welches diese Bedeutung bei den alten Römern hatte, nur vom Puze in der Kleidung gebrauchet wurde;[1] in späteren Zeiten deutete man allererst das römische Wort Zierlichkeit auch auf Werke des Verstandes.[2] Deñ da der wahre gute Geschmak fiel, und der Schein mehr als das Wesen gesuchet wurde, sahe man die Zieraten nicht mehr als einen Zusaz an, sondern es wurden die Pläze, welche bisher ledig geblieben waren, mit denselben angefüllet. Hierdurch entstand die Kleinlichkeit in der Baukunst: deñ weñ ein jedes Theil klein ist, so ist auch das Ganze klein, wie Aristoteles saget. Der Baukunst erging es, wie den alten Sprachen: diese wurden reicher, da sie von ihrer Schönheit abfielen, welches sowohl von der griechischen als römischen zu beweisen ist; und da die Baumeister ihre Vorgänger in der Schönheit entweder nicht erreichen, oder nicht übertreffen koñten, sucheten sie sich reicher als jene zu zeigen.

§. 5. Die überhäufeten Zieraten haben vermuthlich unter dem Nero angefangen: deñ zu Titus Zeiten herschete bereits dieser Geschmak, wie man an dessen Bogen siehet, und es nahm derselbe immer mehr überhand unter den folgenden Kaisern. Was die Baukunst unter dem Aurelianus für eine Gestalt gehabt habe, zeigen die Paläste und Tempel zu Palmyra: deñ was daselbst übrig ist, wurde vermuthlich kurz vor oder zu dessen Zeiten gebauet, indem an allen dortigen Gebäuden ein und ebenderselbe Styl ist.[3] Ob das ungeheure Stük einer Architrave von Marmor in dem Garten des Palastes

1) A. Gell. l. 11. c. 2.

2) [*Elegantia*]

3) Wood (Ruins of Palm. p. 15.) sucht dieses weitläufig zu erweisen. Fea.

Colonna von einem Tempel der Sonnen,[1]) unter besagetem Kaiser gebauet, sei, kan man nicht entscheiden.[2])

1) Die Säulen dieses Tempels, oder wenigstens acht derselben, waren von Porphyr, aber schon zur Zeit des Justinianus, d. i. um den Anfang des 6 Jahrhunderts weggenommen. Da diese Säulen sich noch izo in dem Tempel der h. Sophia zu Constantinopel, welchen jener Kaiser wieder aufbauete, befinden, so köñte man sie messen, und daraus die Verhältnisse und die Ordnung des Sonnentempels, zu dem sie ursprünglich gehört haben, berechnen, und sie mit dem Stük Gesims, von dem Winckelmañ spricht, vergleichen. Fea.

2) Dasjenige Stük, welches Palladio (Archit. l. 4. c. 12.) vorgestellet hat, ist entweder mehr aus der Einbildung als nach der Wahrheit gezeichnet; deñ er hat entweder einen Cupido mit Köcher und Bogen aus dem Laubwerke hervorgehen lassen, oder er hat dasjenige Stük von diesem Architrav gewählet, welches zersäget worden, und aus welchem die Balustrade der Capelle des Hauses Colonna in der Kirche S. Apostoli, und das Pflaster in der Galerie des Palastes Colonna gemachet worden. Chambray (Paral. de l'Archit. anc. et mod. c. 28.), welcher dieses Stük aus jenem genommen, hat es von neuem nach seinem Sinne geändert, und anstatt der Liebe ein Kind vorgestellet, welches vor einem Löwen erschrikt, der aus dem Laubwerke hervorzuspringen scheinet. Der Fries von dem einen Stüke, welches izo nebst der Cornische vorhanden ist, hat keine anderen Zieraten, als drei große Züge von Laubwerk. Die beiden unteren Glieder dieses Architravs, nämlich der Balken, welcher über der Säule liegt und der Fries über demselben aus einem Stüke, sind dreizehn Palmen oder Spannen, und vier Zolle hoch, und dieses Stük ist zwei und zwanzig Palmen und vier Zolle lang. Das andere Stük, nämlich ein Theil der Cornische dieses Architravs, auf welchem der Anfang von dem Frontispiz aus einem Stüke mit demselben gearbeitet ist, hält ungefähr eben so viel in der Höhe und in der Länge. Winckelmañ.

§. 6. Die Einfassungen der Thore und Thüren wurden wie aus lauter Kränzen von Blumen und Blättern gebildet, wie es an dem Tempel zu Balbek ist, [1]) und dergleichen Thüren sind verschiedene in Rom übrig. [2]) Die Säulen blieben nicht verschonet: die ganze Base mit ihren Gliedern wurde mit Kränzen umgeben, wie die unter den Säulen von Porphyr an dem sogenañten Battisterio Constantini zu Rom sind, [3]) und eine andere Base von ungemeiner Größe in der Kirche von St. Paolo vor Rom, welche neun Palmen im Durchschnitte hat. [4]) Eben so geschnizet waren diejenigen, welche auf dem palatinischen Berge zu unserer Zeit entdeket sind. [5]) An den Säulen selbst fing man an mit Stäben in den Reifen bis an das Drittheil derselben; man unterbrach die platten Stäbe zwischen den Reifen in drei bis fünf andere kleinere Stäbchen, und endlich drehete man die Reifen spiralmäßig, welche ἑιλημα-

1) Pococke's Descript. of the East. t. 2. part. 1. p. 109. Wood, the Ruins of Balbec. pl. 32. Fea.

2) Wahrscheinlich hat man mit dieser Bildhauerei die Thüren verziert, weil man sie in alten Zeiten bei festlichen Gelegenheiten auf diese Weise mit Lorbeer und anderem Laube zu schmüken pflegte, wie aus Statius (Sylv. l. 4. c. 8. v. 38.) und vielen andern Scribenten erhellet, welche Sagittarius (de jan. veter. c. 30.) und Donati (de' Dittici degli antichi, l. 3. c. 1. p. 173.) anführen. Nach dem Scholiasten des Aristophanes (Equit. v. 725.) hing man an die Zweige des Ölbaumes und anderer Bäume, welche man bei gewissen festlichen Gelegenheiten an die Thüren heftete, wollene Binden auf. (Conf. Nota Casauboni ad eund. loc.) Fea.

3) Pallad. Archit. l. 4. c. 16. Piranesi della Magnif. de' Rom. tav. 9. Fea.

4) Piranesi. l. c.

5) Bianchini, Palazzo de' Cesari, tav. 3.

τινοι κιονες, volutiles columnae genennet wurden.[1] Die grössten von solchen alten Säulen sind an einem Altare in der St. Peterskirche zu Rom angebracht,[2] und auch die Säule von orientalischem Alabaster in der vaticanischen Bibliothek ist von dieser Art.[3] Endlich wurden Menseln an die Säulen gesezet, welche kleine Figuren trugen, wie an den

1) Salmas. Not. in Vopisc. p. 393. Anastasius, im Leben Pabsts Gregorius III. (sect. 194. t. 1. p. 176.) nennt sie volubiles columnae, nach der Lesart der römischen, von Bianchini besorgten Ausgabe, welcher eben so wenig wie so viele andere Notenmacher bemerkt hat, daß Salmasius (l. c.) vorschlägt volutiles, wie man in der That in verschiedenen Handschriften lieset, welche von Bianchini dort angeführt sind. Fea.

2) Er meint die beiden Säulen, welche in der Capelle des Sacraments stehen. Diesen ähnlich sind die acht, welche die vier Loggie unter der grossen Cupola zieren, und eine in der Capelle des Crucifixes, welche Piranesi (della Magnif. de' Rom. tab. 6. fig. 5.) abgebildet hat. Vor alten Zeiten liereten sie, zwölf an der Zahl, die Confession des h. Petrus; eine derselben zerbrach beim Hinwegnehmen. Die gewöhnliche Meinung der Autoren, welche von der Peterskirche geschrieben haben, ist, daß Constantinus sie zu jenem Zweke aus Griechenland kommen lassen; aber ich glaube, daß es dieselben Säulen, gerade zwölf an Zahl, sind, von deren sechsen Anastasius (l. c.) sagt, daß Pabst Gregorius III. welcher im Jahre 731 den päbstlichen Stuhl bestieg, und sie von dem Exarchen Eutychius erhielt, an jenen Ort gestellet habe, und sechs waren schon daselbst. Sie sind spiralförmig gewunden, wie jene von Metall, welche Bernini an ihre Stelle gesezt hat, der also dadurch keine so ausschweifende und seltsame Neuerung eingeführt hat, wie viele, der Geschichte unkundig, behaupten. Fea.

3) Diese ist von oben bis unten mit einfachen spiralförmig gewundenen Reifen versehen. Fea.

Säulen zu Palmyra,[1]) und an zwo Säulen von Porphyr an dem Altare in der Capella Paolina im Vaticano;[2]) es stehen an denselben, so daß sie bis nahe an den obersten Bund der Säulen reichen, zwo kleine Figuren römischer Kaiser in ihrer Rüstung von den Nachfolgern des Gallienus, welche die gewöhnliche Kugel in der Hand tragen, und sich einander umfasset haben. Die Höhe dieser Figuren ist zween und ein halber Palm, und der Kopf derselben allein hat sieben Zolle, daß also derselbe das Viertheil der Figur wäre, woraus man von dem Style derselben schließen kan. Man arbeitete ferner ganz hervorstehende Brustbilder aus einem Stüke mit dem Schafte der Säulen, wie an zwo Säulen aus eben dem Steine in dem Palaste Altemps[3]) in Rom zu sehen ist, und die Arbeit derselben ist jenen Figuren ähnlich. Es finden sich auch dreiekichte freistehende Pilaster, welche gereift sind,[4]) in dem Garten des Marchese Beloni zu Rom. Und da alles mögliche ausgekünstelt war, gerieth man auch auf Säulen aus einem Stüke mit dem Kapitäle: [zwo von solchen Säulen aus dem härtesten orientalischen Serpentin stehen in dem Palaste Giustiniani.[5]]

1) Wood, Ruins. pl. 14. 28.

2) Sind späterhin in's Museum Pio-Clementinum gekommen. Fea.

3) Sind izo nicht mehr daselbst. Fea.

4) Die Abbildung derselben bei Piranesi. (Magnif. de' Rom. tav. 18. fig. A.) Fea.

5) In dem von Winckelmann eigenhändig mit Änderungen und Zusäzen zum Behuf einer neuen Ausgabe versehenen Exemplare dieser Anmerkungen, welches wir vor uns haben, sind die hier zwischen den Klammern befindlichen Worte durchgestrichen. Fernow.

§. 7. Die diocletianischen Bäder, welche vor zweihundert Jahren, da die Baukunst eine andere Gestalt bekam, noch grösstentheils standen, waren damals die vornehmste Schule der Baumeister in der Zierlichkeit: Man siehet zwei Stüke aus denselben von Chambray vorgestellet.[1]) Nach den Nischen mit ihren Säulen auf beiden Seiten, und der Cornische oben darauf, machte San Gallo der Ältere zuerst ähnliche Verzierungen der Fenster an dem Palaste Farnese. Die unterbrochene Cornische über hohe Bogen an den Bädern veranlassete, daß Michael Angelo ebenfalls von der Regel abging, und auf eben die Art an dem grossem Fenster über dem Eingange des Campidoglio die Cornische unterbrach, und über diese hinaus das Fenster durch einen Bogen führete.[2]) Säulen, welche kein Gebälk, sondern einen Bogen tragen, durch welche sie verbunden sind, wurden von den neueren Baumeistern auch von jenem Gebäude, wo sich allein nur dergleichen Säulengänge fanden, genommen. Das halbrunde Portal an der Kirche alla Pace, an der Kirche des Novitiats der Jesuiten zu Rom, und an der Kirche zu Ariccia, fand Bernini in den Kupfern besageter Bäder: und man kōnte viel mehr Nachahmungen, die dorther genommen sind, anführen.

§. 8. Die Zieraten insbesondere betrachtet, sind theils ausserhalb, theils innerhalb der Gebäude. Ausserhalb sind diejenigen zu bemerken, die sich an Tempeln und öffentlichen Gebäuden fanden, und noch finden; und hier fangen wir an von dem Dache.

§. 9. Es wurden schon in den ältesten Zeiten,

1) L. c. chap. 16 et 29.

2) So sieht man sie auch in den Tempeln zu Balbek. (Wood, Ruins of Balbec, pl. 6.) Fea.

ach in Rom, oben auf dem Gipfel der Tempel,
Statuen gesezet, und Tarquinius Priscus
eß einen Wagen mit vier Pferden, von gebrañter
rde gemachet, auf die Höhe des Tempels des olym-
ischen Jupiters zu Rom sezen,[1]) an deren Stelle
urden nachher goldene, oder vielleicht nur ver-
oldete gesezet.[2]) Auf der Spize des Gipfels an dem
empel des olympischen Jupiters zu Elis stand
ine vergoldete Victoria,[3]) und an beiden Seiten,
as ist auf den Akroteriis auf jeder Seite, eine

1) Plin. l. 35. c. 12. sect. 45.

2) Liv. l. 29. c. 23. n. 38.
Livius spricht von goldenen Quadrigen, und sagt nicht, daß sie an die Stelle derer von gebrañtem Thon gesezt worden, sondern blos, daß man sie auf dem Capitolio aufgestellt habe. Es scheint, daß im Jahre Roms 457, demselben, wo die Wölfin von Bronze verfertigt wurde, an die Stelle derer von gebrañtem Thon andere, vielleicht gleichfalls von Bronze, verfertigt worden. Die Worte des Livius (l. 10. c. 16. n. 23.) lauten: Eodem anno Cn. et Q. Ogulnii ædiles curules aliquot fœneratoribus diem dixerunt; quorum bonis mulctatis, ex eo, quod in publicum redactum est, aënea in Capitolio limina, et trium mensarum argentea vasa in cella Jovis, Jovemque in culmine cum quadrigis, et ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupæ, posuerunt. Ich glaube nicht, vermuthen zu können, daß Livius hier den Giebel der innern Capelle oder ædicula, und nicht den des Tempels selbst, meine; deñ anderswo (l. 15. c. 32. n. 41.) schreibt er in deutlichen, von diesen verschiedenen Ausdrüken, daß auf den Gipfel der ædicula vergoldete Quadrigen gesezt worden: de mulctà damnatorum quadrigæ inauratæ in Capitolio positæ, in cella Jovis supra fastigium ædiculæ, et duodecim clipea inaurata. Fea.

3) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

vergoldete Vase. Makrobius redet von einem Tempel des Saturnus, auf dessen Gipfel Meergötter (Tritonen) standen, welche in Muscheln bliesen.[1] Auf den Akroteriis des Gipfels an dem Tempel des Jupiters auf dem Capitolio standen fliegende Victorien.[2]

§. 10. Die spizig zulaufende Cornische des Gipfels wurde oben mit kleinen Zieraten besezet, welche amazonischen Schilden ähnlich sehen, wie sich an einem Tempel in dem vaticanischen Virgilio zeiget;[3] oft mit einer Art von Blumen und Blättern, wie es sich auf einigen erhobenen Arbeiten findet, und diese Besazung war vielmals von gebrannter Erde; von welcher sich noch Stüke erhalten haben. Zuweilen war der Gipfel vergoldet.[4]

§. 11. An dem Gipfel selbst waren auch schon in den ersten Zeiten von Rom erhobene Arbeiten, ebenfalls von gebrannter Erde.[5] An griechischen Tempeln und öffentlichen Gebäuden waren Werke reich von Figuren: an dem angeführten Tempel des Jupiters zu Elis war der Wettlauf der Pferde des Pelops und des Önomaus.[6] An dem Tempel der Pallas zu Athen war an dem vorderen Gipfel die Geburt der Göttinen, und an dem hinteren Gipfel der Streit derselben mit dem Neptunus, vorgestellet.[7] An dem Gipfel des Schazes der Stadt Megara, zu Elis, war der Streit der Göt-

1) Saturnal. l. 1. c. 8.

2) Rycq. de Capitol. c. 15. p. 193.

3) Num. 44.

4) Smetius Inscr. fol. 6. n. 7.

5) Plin. l. 35. c. 12. sect. 43 et 46. l. 36. c. 2. sect. 2.

6) Pausan l. 5. c. 10.

7) Id. l. 1. c. 24. [S. 5.]

ter wider die Giganten zu sehen, und auf der Spize desselben stand ein Schild.[1]) Die größten Künstler zeigeten sich in dieser Art Arbeit, und Praxiteles arbeitete an den Gipfeln eines Tempels des Herkules zu Theben dessen zwölf Thaten.[2]) Dieses hat weder der lateinische noch der französische Übersezer des Pausanias verstanden: deñ sie haben sich vorgestellet, es sei diese erhobene Arbeit an einer Cupola gewesen, welche sie sich auf diesem Tempel einbilden. Pausanias saget gleichwohl mit deutlichen Worten εν τοις αετοις, an den Gipfeln.[3]) Auf einem Tempel zu Athen, vielleicht

1) Id. l. 6. c. 19. [§. 9.]

2) Id. l. 9. c. 11. [§. 4.]

3) Dieselbe Kritik wiederholt Winckelmañ in der Kunstgeschichte (9 B. 2 K. 15 §.), indem er sagt, daß jene Übersezer αετος für Gewölbe verstanden, wogegen ich bemerkt habe, daß sie unter laqueare eine flache Deke verstehen, wie meistens die vierekigen Tempel hatten. Gewiß ist es, daß jene Übersezer die wahre architektonische Bedeutung jenes Wortes nicht verstanden haben, da sie es bald auf die eine, bald auf die andere Weise mit unangemessenen Umschreibungen übertrugen, aber eben so wahr ist es auch, daß Winckelmañ, indem er sie kritisiren wollen, gleichfalls in zwei offenbare Irrtümer verfallen ist. Der erste ist, das Wort αετος durch Gipfel schlechtweg zu übersezen. Gipfel, fastigium, frontispizio, ist die oberste Zierde der Vorderseite des Tempels von den Säulen aufwärts, welche einen Triangel bildet; αετος aber ist das Giebelfeld, oder der dreiwinkelichte Raum innerhalb des Giebels, tympanum quod est in fastigio, schreibt Vitruvius (l. 3. c. 3.), so genañt von dem Adler, griechisch αετος, welcher darin gebildet wurde, wie schon oben S. 411. gesagt worden. Was Pausanias unter Tympanum versteht, ist durch sich selbst deutlich, indem er von Basreliefs, und zwar in Grupen, handelt, welche in keinem anderen Theile der Vorderseite, weder oben

dem Kastor und Pollux gewidmet, waren Gefäße gesezet, welche auf die Ringerspiele deuteten: [1]) deñ die ältesten Preise derselben waren in

noch unten, stehen koñten; auch sehen wir es bestätigt durch so viele überbleibsel alter Tempel in Griechenland bei Le Roy, Stuart u. a. in deren Giebelfelde sich erhobene Arbeiten befinden.

Was den andern Irrtum betrift, zu behaupten, daß die Worte εν τοις αετοις von einem Gipfel, oder nach unserer Erklärung von einem Giebelfelde, verstanden werden, obwohl sie eine Mehrzahl ausdrüken, so hat Winckelmañ nicht darauf geachtet, daß Pausanias in jenen beiden Stellen, (l. 1. c. 24. [§. 5.] l. 5. c. 10. [§. 2.] von zweien Tempeln redet, deren jeder zwei Giebel und zwei Giebelfelder hatte, einen auf der Vorderseite, den andern auf der Hinterseite, wie man an den Tempeln von Pästum gesehen. Nachdem er also gesagt, daß erhobene Bildwerke sich in beiden Giebelfeldern, εν τοις αετοις, befanden, fährt er fort, die zu beschreiben, welche sich in dem Giebelfelde der Vorderseite, εμπροσθεν, und daß die, welche sich in dem hintern Giebelfelde, οπισθεν, befanden. Derselben Ausdrüke bedienet sich auch der Scholiast des Pindarus (Olymp. XIII.), um die nämlichen Theile anzudeuten, indem er sie von einander unterscheidet. Eben so müßen wir auch das εν τοις αετοις, (l. 10. c. 19. §. 3.) verstehen, wo Pausanias von dem Tempel des Apollo zu Delphi redet. Fea.

Valkenaer führt Schriftsteller an, welche die Ursache angeben, warum die Giebel so genañt worden. (Diatribe Eurip. c. 20. Böttigers Amalthea I. 68 rc.) Siebelis.

1) Callim. fragm. 122. t. 2. p. 366.

Ich habe das angeführte Fragment des Kallimachus in der Geschichte der Kunst (3 B. 4 K. 31 — 32. §.) mitgetheilt, und wahrscheinlich gemacht, daß jene Gefäße aus gebrañter Erde gebildet gewesen, weil solche Vasen den Athleten als Kampfpreise gegeben wurden. Sie können aber auch von Bronze gewesen

Athen Gefäße mit Öl,[1]) welches von den heiligen Ölbäumen auf der Akropolis gemachet war, wie man diese Gefäße als ein Bild der Spiele auf Münzen und geschnittenen Steinen siehet, wo Ringer vorgestellet sind.[2])

§. 12. Die Kapitäler der Säulen wurden auf mancherlei Weise gezieret, aber die Neuerungen in dieser Art sind niemals allgemein angenommen und zur Regel geworden. Ptolemäus Philopator ließ in dem prächtigen Aufzuge, welchen Athenäus beschreibet,[3]) einen Eßsaal aufführen, auf dessen Säulen die Kapitäler aus Rosen, aus Lotus und aus anderen Blumen zusammengesezet waren. An dem Tempel auf dem Foro des Nerva sprang an allen vier Eken des Kapitäls ein Pegasus heraus.[4]) Der Graf Fede hat bei seinem Landhause in der Villa Hadriani bei Tivoli zwei Kapitäler mit Delphinen, welche vermuthlich in dem

sein, wie man aus denen von vergoldeter Bronze schließen dürfte, deren beim Tempel des olympischen Jupiters erwähnt wird, welche nach meiner Meinung daselbst als symbolische Andeutung der Spiele standen, die dort gefeiert wurden. Fea.

[Man vergleiche die Note zur angezogenen Stelle.]

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine rc. 5 Kl. 23 N.]

2) Spanhem. de præst. et usu numism. t. 1. diss. 3. §. 1. p. 134.

Ajax erhielt, in den zur Leichenfeier des Patroklus vom Achilles angestellten Spielen, ein goldenes Gefäß zum Kampfpreis. (Hygin. fab. 273.) Fea.
[G. d. K. 3 B. 4 K. 31 §.]

3) L. 5. c. 9.
Er sagt aber, daß die Kapitäle im ägyptischem Geschmak gebildet waren. Fea.

4) Labac. Archit. fig. 15.

Tempel des Neptunus besageter Villa gestanden, und eben solche Kapitäler sind in dem Tempel zu Nocera de' Pagani, ohnweit Neapel. Von solchen Kapitälern wird figürlich gesaget, daß sie Delphinen auswerfen (delphinos vomere.[1]) In der Kirche zu S. Lorenzo ausser Rom stehen auf Säulen zwei Kapitäler, an deren vier Eken eben so viele Victorien stehen, und zwischen ihnen Trophäen: zwei ähnliche, aber größere Kapitäler stehen in dem Hofe des Palastes Massimi alle Colonne.[2])

§. 13. Karyatiden, auch Atlantes[3]) und Telamones genañt,[4]) welche anstatt der Säulen dieneten, siehet man an einem Tempel auf einer Münze,[5]) und in Athen tragen weibliche Figuren die Deke eines offenen Ganges, an dem sogenañten Tempel des Erechtheus.[6]) Es hat dieselben von allen Reisen-

1) Salmas. Plin. exercit. in Solin. c. 45. p. 640.

2) Piranesi (della Magnif. de' Rom. tav. 7. etc. hat viele Kapitäle von verschiedener Form und mit mancherlei Figuren von Menschen, Thieren, Blumen und den seltsamsten Verzierungen gesammelt. Fea.

3) Athen. l. 5. c. 11. n. 42.

4) Vitruv. l. 6. c. 10.

5) Havercamp. Numism. Reg. Christ. tab. 19. — Eschenburg, in seinem Zusaze zu Lessings Bemerkungen über die Karyatiden, (Lessings sämtl. Schriften, 10 Th. 370 u. f. S.) zweifelt, daß die vier hermetischen Säulen eines Mercuriustempels auf einer Münze des Kaisers Marcus Aurelius in der Samlung der Königin Christina, welche Winckelmañ in obiger Stelle nachweiset, Karyatiden seien, wenigstens erhelle es nicht aus der ziemlich unbestimten Abbildung. Havercamp nimt sie in seiner Erklärung für die vier Atlanten. Fernow.

6) Pococke's Descript. of the East. t. 2. part. 2. pl. 68. p. 163. — Le Roy, Ruines des plus beaux monum. de la

den niemand mit demjenigen Verständnisse betrachtet, daß wir hätten belehret werden können, von was für Zeit dieselben sind; Pausanias meldet nichts von denselben. Die angeführete mänliche Karyatide[1]) in dem farnesischen Palaste ist, wie man vorgibt, beim Pantheon gefunden worden, und es ist glaublich, daß es eine von denjenigen sei, welche vom Diogenes aus Athen gearbeitet waren, und über dem unteren Säulengange in dem Tempel standen, das ist, welche anstatt der zweiten Ordnung Säulen waren.[2]) Die izige Cornische auf den unteren Säulen hat zwar nicht denjenigen Vorsprung, welcher zur Base solcher Figuren, wie die gegenwärtige ist, hätte dienen können: man muß aber bedenken, daß dieser Tempel zweimal im Feuer gelitten, und wiederum von Marco Aure-

Grèce, t. 1. pl. 5 et 32. Stuart, Antiq. of Athens. vol. 2. chap. 2. pl. 16 — 20. Eigentlich befinden sich diese sechs Karyatiden an dem Pandroseum, einer offenen Halle am Erechtheustempel in Athen, deren Gebälk von ihnen geragen wird; vier derselben stehen in der Fronte und eine auf jeder Seite. Fernow.

1) Lessing (sämtl. Schriften, 10 Th. 367 S.) wundert sich, daß Winckelmañ von mänlichen Karyatiden spricht. Aber wir haben schon gesehen; daß er die figurirten Säulen, ohne Unterschied des Geschlechts, Karyatiden, Atlantes und Telamones neñt, obwohl nach der Erklärung, welche Vitruvius gleich im Anfange seines Werks von der Entstehung des Karyatiden gibt, sie mag nun wahr oder fabelhaft sein, der Name Karyatiden eigentlich nur weiblichen stüzenden Figuren ertheilt werden sollte. Fernow.
[Man vergleiche G. d. K. 11 B. 2 K. 10 §.]

2) Dieser Tronc einer Karyatide, oder eines Telamonen, wurde wenige Jahre, nachdem Winckelmañ Obiges geschrieben, nach Neapel gebracht. Fea.

lio und Septimio Severo ausgebauet wor
es muß also inwendig eine große Veränderung
gegangen sein. Es werden unter anderen die
naňten syracusischen Kapitäler von Erzte,
vielmehr von syracusischem Erzte,[1]) welches
besondere Art von zusammengesezetem Metalle mu
wesen sein, im Feuer vernichtet sein. Der Te
der Vesta war mit syracusischem Erzte gedek
Die attische Ordnung über den unteren Säu
welche ein Werk von wenig vorspringenden Pila
war,[3]) und vor zwei Jahren barbarischer Weise
genommen ist, war augenscheinlich der Größe d
Tempels nicht gemäß: an der Stelle desselben
ßen die Karyatiden ehemals gestanden haben
trift wenigstens die Maß der farnesischen Figu
der Höhe der attischen Ordnung überein, welch
neunzehn Palmen hat. Diese halbe Figur hat
acht Palmen, und der Korb auf dem Kopfe d
halb.[4]) Was einige Scribenten[5]) bisher für

1) Plin. l. 34. c. 3. sect. 7.

2) Id. l. c.

3) Conf. Stuckely's Account of a Roman Temple
philosoph. Transact. an 1720. Decemb. Fea.

4) Da das Pantheon von den genaňten Kaisern
hergestellt und folglich nach Winckelmaňs
die Karyatiden hinweggenommen worden, u
attische Ordnung an ihre Stelle zu sezen: wie
wir uns einbilden, daß die Karyatide, von d
Rede ist, auf diese Weise zerbrochen daselbst ge
sei? Fea.

5) Demontiosii Gallus Romæ hospes, p. 12. N
Rom. ant. l. 6. c. 4. p. 296.

Demontiosius, oder Mont-Josieu, denkt
Karytiden an dem Fußgesimse (stylobates) der
des ehedem seiner Meinung nach tieferen und zum Th
schütteten Tempelgebäudes. Nardini führt die M

gleichen Karyatiden angesehen haben, zeuget von ihrer grossen Unwissenheit. Eine besondere Art von Karyatiden war in dem Grabmale der Freigelassenen des Sextus Pompejus, wo stehende männliche nakte Figuren auf dem Kopfe ein Kapitäl trugen, und mit beiden Händen eine stehende Säule hielten, welche aber nichts zu tragen hatte.[1])

§. 14. An dem Gebälke auf den Säulen waren die Zieraten nach Erforderniß der Ordnungen verschieden. Ich habe oben aus einer Stelle des Euripides eine Muthmaßung angebracht von dem offenen Raume zwischen den Triglyphen, an den dorischen Tempeln der ersten Zeit. Da diese Pläze, die Metopen, nachher zugedeket wurden, gedachte man auf ihre Auszierung. Hierzu gaben die Schilder Gelegenheit, welche an der Friese des Gebälkes und, wie wahrscheinlich ist, an die Metopen aufgehänget wurden.[2]) An dem Tempel des Apollo zu

des Mont-Joslieu nur an, ohne ihr im Ganzen beizustimmen. Er glaubt, der mittlere Theil des Pantheons habe vielleicht eine den Göttern der Unterwelt gewidmete Vertiefung gehabt, und hier hätten sich vielleicht, an der sie umgebenden Mauer oder Säulenreihe, die Karyatiden befinden können. Aloys Hirt (Osservazioni istorico-architettoniche sopra il Panteon. Roma, 1791. 4.) [übersezt im 1 Band des Museums der Altertumswissenschaft von Wolf und Buttmañ] zeigt mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Karyatiden auf den Säulen gestanden haben, wie ihm der Ausdruk in columnis anzudeuten scheint. Fernow.

1) Montfauc. Antiq. expl. t. 5. pl. 16 p. 54. Der genaueren Unterscheidung gemäß würden diese Karyatiden gleichfalls zu den Atlanten oder persischen Bildsäulen zu rechnen sein. Fernow.

2) Ich glaube, daß der Ursprung dieser Verzierung einfacher und älter sei. Ohne Zweifel entstand er aus dem Gebrauche, an der Thüre des Hauses oder an einem an-

Delphos hingen daselbst goldene Schilder, aus der persischen Beute bei Marathon verfertiget,[1]) und

dern öffentlich sichtbaren Orte desselben, irgend ein Zeichen der tapfern Kriegsthaten des Eigentümers als Trophäen und Ehrendenkmal aufzuhängen. Anfangs bestanden dieselben wahrscheinlich in Köpfen, Häuten, Hörnern oder andern Theilen wilder Thiere, die auf der Jagd erlegt waren. Ein Gebrauch, den alle alten Autoren bestätigen, deren Spanheim mehrere in den Noten zum Kallimachus (Hymn. in Dian. v. 104. p. 205.), Casaubonus in den Noten zum Strabo (l. 6. p. 302.), Wesseling zum Diodor von Sicilien (l. 4. c. 22.) und Sagittarius (de jan. veter. c. 29.) angeführt haben. In der Folge hing man auch wohl die erbeutete Rüstung des Feindes daselbst auf, deren wichtigstes Stük der Schild war, den der Soldat höher als seine übrige Wehr achten mußte, wie Massieu (dissert. sur les boucl. votifs, Acad. des Inscript. t. 1. mém. p. 177.) und ausführlicher der florentinische Übersezer der Charaktere des Theophrastus (t. 4. c. 25. n. 6. p. 228.) bemerkt hat. Diodor und Strabo in den angeführten Stellen berichten, daß die alten Gallier oder Celten an die Thüre ihres Hauses die Köpfe ihrer erlegten Feinde zu heften pflegten. Auch die, welche gern mit Kleinigkeiten prangten, pflegten, wie Theophrastus (c. 21.) erzählt, wenn sie einen Ochsen geopfert hatten, in ihrem Hause, dem Eingange gegenüber, die Haut des Kopfes, mit großen Kränzen umhängt, anzuheften. Nachher wird man, statt der Privathäuser, die Tempel als öffentliche Örter gewählt haben, um jene Trophäen zur Schau zu stellen, und dadurch zugleich zu bezeugen, daß man den Göttern den Sieg zuschreibe; und als Zeichen der Opfer, die daselbst gebracht wurden, wird man die Häupter oder die Häute der geopferten Rinder daselbst angeheftet haben. Wann dergleichen Dinge in den Metopen angeheftet worden, ist nicht wohl anzugeben. Ich finde keine andere Autorität, die darüber Licht geben könnte, als den Euripides, welcher in den Bakchan-

Pausan. l. 10. c. 19 [§. 3.]

iejenigen, welche der römische Consul L. Mummius an der Friese des dorischen Tempels des Ju-

ten (v. 1210.) schreibt, daß Agave, die Königin von Theben, ihren Sohn Pentheus rief, um ihm zu sagen, daß er an den Triglyphen ihres Hauses, oder vielmehr des Palastes ihres Gemahls Kadmus, den Kopf eines Löwen hefte, den sie mit eigenen Händen auf der Jagd erlegt hatte; aber es war ihr eigener Sohn Pentheus selbst, den sie in ihrem Zustande der Wuth getödet hatte:

> Πενθευς τ' εμος παις πȣ 'ϛιν; αιρεσθω λαβων
> Πλεκτων προς οικων κλιμακων προσαμβασεις,
> Ὡς πασσαλευσῃ κρατα τριγλυφοις τοδε
> Λεοντος, ὃν παρειμι θηρασασ' εγω.

> Et ubi est meus filius Pentheus? surgat corripiens
> Ex ædibus compactarum scalarum gradus,
> Ut clavis affigat triglyphis caput hoc
> Leonis, quem in venatione captum huc ego fero.

Wahrscheinlich versteht Euripides hier unter Triglyphen die Balkenköpfe, welche mit dem Fries correspondiren, und von dem lateinischen Übersezer abgeschmakter Weise durch sculpta laquearia gegeben worden. Da das Haus oder der Palast der Agave vermuthlich, dem Gebrauche der ältern Griechen gemäß, von Holz gewesen, so werden diese das Dach tragenden Balken, deren Enden hervorstanden, und zu denen man auf einer Leiter hinansteigen koñte, geschikt gewesen sein, etwas daran zu heften, wo es ihrer Höhe wegen vor Räubern und Beschädigungen gesichert war. Als späterhin die förmliche und regelmäßige Architektur eingeführt wurde, wo man auch mit Steinen bauete, so schloß man die Zwischenräume des Frieses, welche früher wenigstens in den Tempeln offen standen, wie aus Euripides (Iphig in Taur. v. 113.), den Winckelmañ schon vorhin angeführt hat, und hier auf's neue anführt, erhellet, zwischen den Balken, oder den Steinen, welche die Balken vorstellten; und an den Metopen, welche jene Öf-

piters zu Elis aufhängen ließ, waren vergoldet Die Waffen des Poeten Alcäus, welche er in Flucht zurükließ, und die von den Athenienſ an dem Tempel der Pallas auf dem Sigäo auſ hänget wurden,[2]) standen vermuthlich an eben Orte des Gebälkes. An dem ersten von beiden ten des Pausanias haben der lateinische und al relſübersezer das Kapitäl anstatt des Gebälkes der Friese desselben genommen, wider die Bedeut des Worts: deñ επιςυλιον heisset eigentlich ein S des Gebälkes, welches von einer Säule bis auf andere reichet,[3]) wird aber hier, wie anderwä entweder für das ganze Gebälke, oder insbesond für die Friese genommen.[4]) An dem Tem zu Elis wird die Friese durch Umschreibung genen ἡ ὑπερ των κιονων περιθεεισα ζωνη, das ist: der G

nungen schloßen, wird man, um mit einigem Zi ihr leeres Feld, das breiter als hoch war, zu unter chen, dieselben Trophäen oder Zeichen angeheftet hal welche man früher an die Balkenköpfe heftete, an d man nachher, wo sie fast bis zu gleicher Höhe mit andern Theilen abgesägt worden, zur Zierde die Rir mit den Tropfen darunter anbrachte, um den Ab des Regenwassers, welches von dem Kranzleisten d herablief, nachzuahmen. Fea.

1) Pausan. l. 5. c. 10. [§. 2.]

2) Herodot. l. 5. c. 95.

3) Vitruv. l. 4. c. 3.

4) Id. l. 1. c. 2. l. 3. c. 1. l. 10. c. 6.

Vitruvius, wie auch Galiani (p. 18. n. 2. 100. n. 1. p. 398. n. 1.) bemerkt hat, versteht u επιςυλιον das ganze Gesims; aber anderswo (l c. 5.) nimt er es für Architrav, welche Bedeut es gewöhnlich hat. Ich weiß nicht, wer es in der deutung von Fries gebraucht haben mag; in den Winckelmañ angeführten Stellen des Pausan kañ man es nicht davon verstehen. Fea.

:el oder die Binde, welche über die Säulen um
das Gebäude herumläuft.[1]) An einem andern Or-
te, wo eben der Scribent von der Arbeit an der
Friese des Tempels der Juno bei Mycenä redet,[2])
saget er: „dasjenige, was über die Säulen erhaben
, gearbeitet ist," ὁποσα ὑπερ τους κιονας εςιν ειργασ-
μενα. Bei Anderen heisset die Friese διαζωσμα;[3]) der
italiänische Übersezer des Plutarchus, Dominichi,
hat an dem Orte, wo jener von dem Tempel redet,
welchen Perikles zu Eleusis bauen lassen, das
Wort επιςυλιον ebenfalls vom Kapitäle verstanden.[4])

1) Pausan. l. c.

2) Id. l. 2. c. 17. [§. 3.]

3) Athen. l. 5. c. 9. n. 38.

4) Dominichi, le Vite di Plutarco, in Pericle, part. 1. p. 238. C. Plutarch [c. 12.] versteht ohne Zweifel unter επιςυλιον den Architrav, indem er hinzufügt, daß Metagenes über denselben das διαζωμα, oder wie Constantini in seinem Lexikon liest, διαζωσμα, d. i. den Fries, legte, deñ so wurde vielleicht ausschließend der Fries der jonischen und korinthischen Ordnung genañt, welcher, da er keine Triglyphen und Metopen hatte, einer Binde glich, die bei den Griechen ζωνη und διαζωμα hieß, und daher wird wahrscheinlich das vom Plutarchus erwähnte Gebäude von einer dieser beiden Ordnungen gewesen sein. Der Fries der dorischen Ordnung hieß bei den Griechen τριγλυφοι, Dreischliz. Wenigstens neñt Euripides ihn so (Orest. v. 1372.) und gibt dem Fries dieser Ordnung den Beinamen dorisch; und Aristoteles, (Ethic. ad Nicom. l. 10. c. 3.) wo er das Basament und den Triglyph als zwei verschiedene Theile des Tempels neñt: ἡ δε της κρηπιδος και του τριγλυφου συνθεσις ατελης. Es wird auch nachher noch, als schon die Metopen hinzugekommen waren, Triglyph genañt worden sein, weñ man glauben will, daß jene Schriftsteller sich des üblichen Kunstausdruks bedient haben; deñ diesen Namen hat

Unterdessen waren Schilder auch an den Säulen des Tempels des Jupiters zu Rom aufgehänget. [1])

§. 15. Diese wirklichen Schilder gaben Gelegenheit, daß nachher Schilder von erhobener Arbeit in die Metopen gesezet wurden, und diese Auszierung ist auch von den neueren Baumeistern in der dorischen Ordnung beliebet worden, wie man dieselben nebst anderen Krieges- und Siegeszeichen an verschiedenen Palästen in Rom angebracht siehet. Es wurden aber auch Schilder an dem Gipfel der Tempel aufgehänget, wie an dem Tempel des capitolinischen Jupiters. [2])

§. 16. An der Friese des dorischen Tempels der Pallas zu Athen sind auf den Metopen Gefechte mit Thieren vorgestellet, [3]) und an dem Tempel des Theseus daselbst die Thaten dieses Helden. [4]) Vitruvius schlägt Donnerkeile vor. [5]) Die korinthischen Friese wurden mit Köpfen von Stieren oder Widdern ausgezieret, wie der Tempel zu Melasso in Karien; [6]) oder es wurden Opfergeräthe angebracht, wie an der Friese auf den drei Säulen unten am Campidoglio. [7]) An der Friese des Tem-

er wohl von Anfang an, wo er noch aus den bloßen Balkenköpfen bestand, geführt. Fea.

1) Liv. l. 40. c. 28. n. 51.

2) Id. l. 35. c. 10. n. 10.

3) Pococke, t. 2. part. 2. pl. 67. p. 162.

4) Id. ibid. pl. 69. p. 169.

5) Vitruvius (l. 4. c. 3.) sagt, man solle sie auf der untern Fläche des Kranzleisten in den Zwischenräumen anbringen, welche sich zwischen den Gassen, viæ, und den Tropfen befinden. Fea.

6) Pococke l. c. pl. 55. p. 61.

7) Diese Opfergeräthe sind daselbst und auch ein Ochsenschädel. Fea.

els Kaisers Antoninus und der Faustina sind Greife, welche Leuchter halten.[1]) Eben diese Zieraten hat die Friese eines kleinen zierlichen Tempels oder Kapelle,[2]) eine Stunde von Siena, gegen Florenz zu, und zwar von gebrañter Erde, so wie die korinthischen Kapitäler der Pilaster; auf eben die Art, wie einige alte Grabmäler um Rom. Von dergleichen Friesen wurden um Ostern dieses 1761 Jahres sechs Stüke zu Rom entdeket, von zween Palmen hoch, welche mit bleiernen Nägeln auf die Mauer befestiget waren; einer von diesen Nägeln hat mehr als einen halben Palm in der Länge. Die erhobene Arbeit auf diesen Stüken ist schön gezeichnet und ausgeführet. Auf einem derselben stehet Bakchus und eine tanzende Bakchante, welche die Cymbeln schläget, und zwischen ihnen ein junger Satyr, welcher eine längliche und spizig zulaufende Aschenurne mit zwo Handhaben auf der Schulter träget; mit der andern Hand hält er eine umgekehrte brennende Fakel. Es ist dieses Bild eine Aufmunterung zum Genusse des Lebens, und eine Erinnerung zur Fröhlichkeit, ehe die Fakel des Lebens auslöschet, und

1) Desgodetz, p. 48, 49, 60.

2) Ich will über das Altertum dieses Gebäudes nicht entscheiden; ein so völlig erhaltenes Werk von der Römer Zeit an diesem Orte scheint mir bedenklich, da sich in Toscana von alten Gebäuden nichts Ganzes erhalten hat. Deñ das Battisterio in Florenz, welches die Florentiner für einen Tempel des Mars halten, scheint nur denjenigen aus dem Altertume, die dasselbe im Vorübergehen kennen lernen. Alle andere Battisteria sind, wie dieses, achtekicht, wie das zu Rom und zu Nocera de' Pagani, zwischen Neapel und Salerno. Von dem Gebäude bei Siena habe ich, aller angewandten Mühe ohnerachtet, keine weitere Nachricht einziehen können, als daß es im Jahre 1520 in einer angestelleten Kirchenvisitation bereits da gewesen ist. Winckelmañ.

man unsere Asche samlet und beisezet. Auf zwei andern Stüken umarmet Silenus einen jungen geflügelten Genius des Bakchus, und nähert sich demselben, um ihn zu küssen.[1]) Von diesem Genius habe ich in der Beschreibung der stoschischen geschnittenen Steine gehandelt.[2]) Diese erhobenen Werke waren übermalet, wie sich an einigen deutlich zeiget.

§. 17. An der Cornische des Gebälkes standen insgemein Löwenköpfe in einer bestimten Weite, entweder zum Ablaufe des Wassers, oder zur Andeutung desselben: an dem Gebälke auf drei Säulen im Campo Vaccino zu Rom hat sich die Cornische mit den Köpfen erhalten.[3])

§. 18. Wo an Tempeln oder Gebäuden runde Öfnungen anstatt der Fenster waren, wurden Kränze von Bändern oder Blumen umher geschnizet.[4]) An dem Gipfel des donnernden Jupiters auf dem Capitolio hingen kleine Gloken.[5])

§. 19. Der Bogen der Nischen wurde in Gestalt einer Muschel gezieret, und das älteste Werk,

1) Cavaceppi (Raccolta di statue, t. 3. tav. 46.) gibt die Abbildung davon; es scheint vielmehr, daß der Genius den Silenus stüze. Fea.

2) [2 Kl. 15 Abth. 1437 — 1438 N.]

3) Auch an den Ruinen von Palmyra, (Wood, Ruins of Palm. p. 5 — 18.) hat sie sich erhalten, und zum Theil an dem Tempel des mänlichen Glüks, jezo S. Maria Ägyptiaca, nahe an der Tiber, (dessen Abbildung bei Desgodetz (l. c. p. 42.) und am Giebel des Tempels zu Cora, wo sie mehr zur Zierde als zum Nuzen dient. Ganz sieht man eine Cornische mit Löwenköpfen am Porticus der Kirche S. Lorenzo vor Rom. Fea.

4) Scaliger. Conject. in Varron. de ling. lat. l. 6. p. 109 — 110.

5) Suet. in Aug. c. 91.

woran sich dieses erhalten hat, ist ein rundes Gebäude in Gestalt eines Theaters, welches vermuthlich zum Foro Traiani gehöret hat.[1]) Dieser Zierat findet sich ebenfalls in den Nischen der Gebäude zu Palmyra,[2]) und an dem fälschlich sogenañten Tempel des Janus zu Rom.

§. 20. In dem Pronaos oder der Halle der Tempel war die Mauer am Eingange vielmals bemalet, wie an dem Tempel der Pallas zu Platää, wo Ulysses vorgestellet war, wie er die Freier der Penelope erlegete.[3]) Etliche Gebäude wurden röthlich andere grünlich angestrichen.[4])

§. 21. Die Zieraten innerhalb der Gebäude, als das zweite Stük dieses Kapitels, würden an den Tempeln und Palästen vornehmlich zu untersuchen sein, weñ die Zeit nicht alles verstöret hätte: von dem einzigen Pantheon will ich nicht reden, weil das Innere desselben aus vielen Kupfern bekañt ist. Der Vorsaal im Hause, oder dasjenige Theil, welches beim Eintritt in dasselbe zuerst in

1) Gemeiniglich die Bäder des Paulus Ämilius genañt. Piranesi gibt davon die Abbildung. (Antich. Rom. t. 1. tav. 29. fig. 1.) Fea.

2) Wood, Ruins of Palm. pl. 4. 6. 9. Fea.

3) Pausan. l. 9. c. 4. [§. 1.]

Pausanias spricht von den Gemälden des Polygnotus und des Onatas, und sagt weder von dem einen noch von dem andern, wie Correvon (Lettr. sur la decouv. de l'anc. ville d'Hercul. t. 1. lettr. 13. p. 334.) behauptet, daß sie auf die Mauer gemalet seien, so wie es auch die des Polygnotus und anderer Maler nicht waren. Die berühmten Maler der alten Griechen pflegten auf Holztafeln zu malen, und erst sehr spät ward es Gebrauch, auf den Wänden der Häuser und Tempel zu malen. (Plin. l. 35. c. 10. sect. 37.) Fea.

4) Pausan. l. 1. c. 28. [§. 8.]

die Augen fällt, und bei den Griechen ενωπια hieß,[1]) wurde besonders ausgezieret, und Homerus nennet es daher ενωπια παμφανοωντα, „das allenthalben „glänzende und schimmernde Theil.“[2])

§. 22. Die Gewölber, welche keine vertiefete Felder hatten, von welchen oben geredet ist,[3]) wurden insgemein mit Gypsarbeit gezieret, wie man sonderlich an dem Gewölbe eines Bades zu Baja bei Neapel siehet, wo die Venus Anadyomene, Tritonen, Nereiden und dergleichen auf das schönste ausgearbeitet sind, und sich bis izo unversehrt erhalten haben. Diese Arbeit ist nicht sehr erhoben, und dadurch hat sich dieselbe mit erhalten: wo man dergleichen Werke in neueren Zeiten sehr erhoben gemachet hat, haben sie insgemein gelitten, und an dem Gewölbe der St. Peterskirche, deren Rosen von Gyps drei Palmen dik sind, ist dieses fast unvermeidlich.

§. 23. Es wurden so, wie izo, sowohl Felder als Figuren an den Deken und Gewölbern vergoldet, und das Gold an einem verschütteten Gewölbe von dem Palaste der Kaiser hat sich, ohngeachtet der Feuchtigkeit, so frisch erhalten, als weñ es neulich aufgetragen wäre. Die Ursache davon lieget in der Dike des geschlagenen Goldes bei den Alten: deñ bei Vergoldungen im Feuer war ihr Gold, welches sie auflegeten, gegen die heutigen Blätter in der Stärke wie sechs gegen eins, und in anderen Vergoldungen wie zwei und zwanzig gegen eins; wie Buonarroti ausführlicher angezeiget hat.[4])

1) Casaub. Comment. in Theoph. Charact. c. 21. p. 330.
2) Ιλ. Θ. VIII. v. 435.
3) Eine kleine Probe davon findet man, wie es mir scheint, in den Gemälden von Herculano, (t. 4. tav. 57. 58. 61.) Fea.
4) Osservaz. istor. sopr. alcun. medagl. tav. 30. p. 370 — 371. [G. d. K. 7 B. 2 K. 11 §.]

§. 24. Von den Verzierungen der Zimmer hat man sich bisher einen Begrif machen können aus dem Innern der Grabmäler, [1]) und die im Herculano sowohl, als in den benachbarten verschütteten Städten Resina, Stabia, und Pompeji entdekete Häuser stimmen mit jenen überein. [2]) Die gewöhnliche Auszierung der Zimmer daselbst bestehet nur im Anstriche der Mauern, und in kleinen Gemälden auf denselben, welche Landschaften, Figuren, Thiere, Früchte und Grottesken vorstellen: denn ehemals waren Malereien anstatt der Tapeten. [3]) Die Maler in dieser Art hießen bei den Alten: ῥωπογράφοι, [4]) das ist, **Maler von kleinem Krame.**

1) In dem Grabmale des L. **Aruntius** und seiner Freigelassenen, vornehmlich an der gewölbten Deke, sind Verzierungen in Stucco mit Figuren in den Abtheilungen, Arabesken, Grottesken und anderen Sachen mit aller Sauberkeit und Zierlichkeit auf einem in verschiedenen Farben steinartig bemalten Grunde. Die Abbildung davon bei **Piranesi** (Antich. roman. t. 2. tav. 12.). **Fea.**

2) Ein beträchtliches Theil dieser Malereien, welche **Winckelmann** so oft anführt, und mehrere derselben beschreibt und erklärt, ist in den vier ersten prachtvollen Bänden der Pitture d'Ercolano bekant gemacht worden. **Fea.**

3) Plutarch. in Alcib. [c. 17.] p. 199.

Plutarchus spricht nicht von diesen Malereien, sondern schreibt blos, daß, als **Alcibiades** damit umging, einen Zug gegen Sicilien und Afrika zu unternehmen, viele Athenienser, welche in den Palästern und Hemicyklen saßen und sich unterredeten, die Figur von Sicilien und die Lage von Afrika und Karthago zeichneten, ohne zu sagen, auf welche Weise, ob auf die **Erde** oder an die **Wand**, oder auf eine **Tafel**, wie auch bei uns bei dergleichen Unternehmungen wohl zu geschehen pflegt. Aber dieses hat nichts mit dem zu thun, weßhalb **Winckelmann** die obige Stelle des **Plutarchus** anführt. **Fea.**

4) Salmas. Notæ in Spartian. p. 23.

§. 25. Unter dem Gewölbe der Zimmer (andere hatten Deken von Holze) ging insgemein eine kleine Cornische von Gyps umher, welche zwei oder drei Finger breit hervorsprang, und nach Beschaffenheit der Gebäude glatt oder mit Blätterwerke gezieret war. Es durchschnitt diese Cornische das obere Theil der Thüre, welche nach den Regeln der Baukunst drei Fünftheile der Höhe des Zimmers haben soll, und dadurch wurde das Zimmer umher in zwei Theile getheilet; das Obere, welches wie die Friese zu dem Unteren war, verhielt sich zu diesem, wie zwei zu drei. Der Raum sowohl über als unter der Cornische wurde in Felder getheilet, welche höher als breit waren, und insgemein die Breite der Thüre hatten, welche gleichsam eins von den Feldern war. Diese waren mit Leisten von verschiedener Farbe eingefasset, und zwischen denselben waren kleine vierekichte oder runde Felderchen, in welchen eine Figur oder eine Aussicht gemalet war. Über der Cornische war eben die Eintheilung, doch so, daß die Felder breiter als lang waren, welche ebenfalls mit Landschaften, Aussichten auf das Meer, und dergleichen ausgezieret waren. 1)

1) Auf diese Weise war vielleicht der Theil des Hauses gemalt, das Lucian (de Domo §. 9.) beschreibt, wo er sagt, daß die Gemälde auf den Wänden in Schönheit der Farben und Natürlichkeit der dargestelleten Sachen einer blühenden Wiese und dem lachenden Anblike des Frühlings sich vergleichen konten. Auch waren daselbst Malereien mythologischer Gegenstände, unter andern eines, welches Lucian (§. 23.) aus dem Euripides oder Sophokles entlehnt glaubte, und ein anderes (§. 31.), auf welchem Medea vorgestellt war, welche mit entblößtem Schwerte und wildem schreklichen Blike ihre Kinder ansah, die zu ihr hinauf lächelten. Von dieser Malerei wahrscheinlich redet Winckelmann in seiner Ge-

§. 26. Eine auf diese Art eingetheilete und verzierete Wand eines Zimmers siehet man in der königlichen Galerie alter Gemälde zu Portici: es ist dieses Stük über zwanzig Palmen lang und vierzehen breit. Diese Wand hat, wie angezeiget ist, Felder unter und über der Cornische, welche aus Blätterwerke bestehet. Von den drei unteren Feldern ist das mittelste breiter, als die auf den Seiten; jenes ist gelb eingefasset, diese roth. Zwischen denselben gehen schwarze Streifen herunter mit zierlichem Schnörkelwerke bemalet. Mitten in den Feldern sind Landschaften auf rothem oder gelbem Grunde. Über der Cornische sind vier kleinere Felder, von welchen zwei auf das mittlere untere Feld fallen: in einem derselben lieget ein Haufen Münze auf einem Tische, nebst Papier, Täfelchen, Dintenfaß und Feder; in dem andern sind Fische nebst andern Eßwaren vorgestellet. 1)

§. 27. Auf dem palatinischen Berge wurde im Jahre 1724 ein großer Saal entdeket, von vierzig Fuß lang, welcher ganz und gar ausgemalet war. Die gemaleten Säulen waren eben so spillenmäßig und ausserordentlich lang, wie die Säulen auf den Gemälden zu Portici. Was sich von Figuren und anderen kleinen Gemälden auf den Wänden dieses Saals fand, wurde abgenommen, und nach Parma geschiket, und diese alten Gemälde gingen mit den übrigen Schäzen des farnesischen Musei nach Neapel. Da aber alles vier und zwanzig Jahre verschlossen blieb, hat der Moder alle diese Gemälde zernichtet, und man siehet zu Capo di Monte in Neapel, wo be-

schichte der Kunst (5 B. 3 K. 16 §.); aber Lucian sagt nicht, daß es ein Werk des Timomachus sei. Fea.

1) [Briefe an Bianconi, oben S. 45 u. f.]

sagetes Museum stehet, nur die ledigen Stüke Mauern, auf welchen gemalet war. Eine einzige weibliche Herma oder Karyatide hat sich erhalten, die etwa halb Lebensgröße ist. 1)

§. 28. Es wäre eine Vergleichung zu machen zwischen der Art zu zieren unter den Alten und den Neueren, wen̄ man sich durch Kupfer deutlich erklären kön̄te. In dem Plane der Zieraten der Alten herschete allezeit die Einfalt; bei den Neuern, die nicht den Alten folgen, ist das Gegentheil: jene sind vereiniget in den Zieraten, welche als Zweige zu einem Stamme gehören; diese schweifen aus, und man findet zuweilen weder Anfang noch Ende. Endlich hat man sogar neuerfundene Schnörkel, mit welchen einige Zeit her französische und augspurgische Kupferstiche eingefasset und gezieret werden, an der vorderen Seite der Gebäude angebracht. Das abscheulichste Denkmal des Verderbnisses des Geschmaks ist in Italien selbst und zu Portici bei Neapel. Es hat daselbst der Duca Caravita in einem Garten neben dem königlichen Schlosse die ungereimtesten Schnörkel jener Kupferstecher besonders von Steinen aufgeführet, und diese Frazen stehen, ein jedes abgesondert von dem andern, viele Ellen hoch längs den Gängen des Gartens.

§. 29. Michael Angelo, dessen fruchtbare Erfin-

1) Nach dem Tode Winckelman̄s sind viele andere alte Gemälde entdekt worden. In denen, welche in dem Zimmer nahe am Spital von S. Johan̄ im Lateran gefunden wurden, und welche zu den merkwürdigsten gehören, waren viele kleine Bildchen gemalt, ringsumher mit Blumengewinden verziert. In jedem dieser Gemälde war ein Jüngling in einer ungewöhnlichen Kleidung dargestellt. Auch die Gemälde in den Bädern des Titus sind nach dem Tode Winckelman̄s neu entdekt worden. Fea.

dung sich in der Sparsamkeit, und in der Nachahmung der Alten nicht einschränken konte, fing an, in den Zieraten auszuschweifen, und Borromini, welcher dieselben übertrieb, führete ein grosses Verderbniß in der Baukunst ein, welches sich in Italien und in andern Ländern ausbreitete, und sich erhalten wird, weil unsere Zeiten sich immer weiter von der Ernsthaftigkeit der Alten entfernen, und man ist vielmals den Königen in Peru ähnlich, in deren Gärten die Pflanzen und Blumen von Golde waren, und deren Größe sich in ihrem verderbten Geschmake offenbarete.



Fragment
einer
neuen Bearbeitung
der
Anmerkungen über die Baukunst der Alten.

[Aus Winckelmañs Handschrift zuerst in der neuen dresdner Ausgabe abgedrukt.]

1762—1768.

[Man vergleiche an den betreffenden Stellen die Anmerkungen zur vorigen Schrift, welche man hier nicht wiederholen wollte.]

Fragment
einer neuen Bearbeitung der
Anmerkuungen über die Baukunst der Alten.

Erstes Kapitel.
Von dem Wesentlichen der Baukunst.

§. 1. Ich theile über die Baukunst der Alten einige Anmerkungen und Nachrichten mehrentheils aus eigener Erfahrung und Untersuchung mit, und dieselben betreffen zwei Theile, nämlich das Wesentliche der Baukunst, und die Zierlichkeit derselben.

§. 2. Das Wesentliche begreifet in sich vornehmlich theils die Materialien, und die Art zu bauen, theils die Form der Gebäude und die nöthigen Theile derselben.

§. 3. Die Materialien sind Ziegel, Steine und Mörtel; den von Holz, woraus unter den Griechen in den ältesten Zeiten ganze Gebäude und Tempel aufgeführet wurden, wie derjenige war, welchen Agamedes und Trophonius dem Neptunus baueten, [1]) wird hier nicht geredet. Die Ziegel waren anfänglich ungebrannt, und nur an der Luft, aber einige Jahre, getroknet, und wurden bei den Griechen sowohl als Römern häufig gebrauchet. Von solchen Ziegeln waren die Mauern zu Mantinea, [2]) und

1) Pausan. l. 8. [c. 10. §. 2]

2) Id. [c. 8. §. 5.]

zu Eion am Flusse Strymon in Thracien,[1] ein Tempel zu Panopea, und ein anderer der Ceres,[2] beide in der Landschaft Phocis,[3] eine Halle zu Epidaurus, und ein Grabmal der verstöreten Stadt Lepreus in der Landschaft Elis.[4] Von solchen Ziegeln sind auch die Häuser zu Lima und Peru aufgeführet.[5] Aus dem Vitruvius scheinet es, daß zu Rom und in der Gegend umher die mehresten Häuser von solchen Ziegeln aufgeführet gewesen, und dieser Scribent handelt umständlich von deren Zurichtung,[6] Pausanias aber berichtet, daß sie von der Sonne und vom Wasser aufgelöset worden.[7]

§. 4. Die Härte und die schöne rothe Farbe der alten Ziegel komt von der Art des Brennens, und es ist zu glauben, daß die Ziegelhütten ehemals mit hartem Holze geglühet worden, anstatt daß dieses itzo in und um Rom mit Strauchwerk geschiehet, welches viel Rauch, und also auch viel Feuchtigkeit verursachet, und der Härte und der Farbe der Ziegel nicht zuträglich ist. Es ist sogar den hiesigen Ziegelbrennern bei hoher Strafe untersaget, kein Holz als Strauchwerk zu gebrauchen. Dem ohngeachtet sind die römischen Ziegel vorzüglicher vor denen an den mehresten Orten in Deutschland; die besten aber kommen aus Toscana, wo man in der Maremma kein Holz zu ersparen nöthig hat. Die alten Ziegel wurden nicht dike, aber zum

1) Id. l. 10. [c. 4. §. 3.]

2) Id. [c. 35. §. 5.]

3) Id. l. 2. [c. 27. §. 7.]

4) Id. l. 5. [c. 5. §. 4.]

5) Carlet, Viagg. p. 65.

6) L. 2. c. 3.

7) L. 8. [c. 8. §. 5.]

Gemäuer groß gemachet; ihre Dike ist niemals über einen starken Zoll, sie sind aber drei bis vier Palmen groß, von welchen auch Vitruvius redet, und dieneten sonderlich zu Bogenwerken.

§. 5. Die ersten Steine zu Gebäuden der Römer waren diejenigen, welche am leichtesten gebrochen werden, nämlich der Tufo, und derjenige, welcher der albanische Stein hieß. Der Tufo ist nichts anders, als eine leicht versteinerte Erde, und ist theils schwarzgraulich, theils röthlich; es ist der Stein, welcher beim Vitruvius der rothe Stein heisset,[1]) dem Perrault aber unbekañt war.[2]) Dieser Stein wird unter der Erde gegraben und gehauen, izo nur in kleinen Stüken, wie sie die Hake bricht, vor Alters auch in Quaderstüken, mit welchen die Grundlagen der Gebäude gemachet wurden; izo dienet dieser Stein zum Ausfüllen in Grundlagen und an Gewölbern; deñ in der freien Luft tauget derselbe nicht. Bei Neapel wird ein weißlicher Stein gebrochen, welcher ebenfalls eine Art Tufo und so weich ist, daß er mit der Axt kañ bearbeitet werden. Der ganze Berg, an welchem Neapel lieget, ist ein solcher Stein, und er wird daselbst zum Unterschiede von härteren Steinen pietra dolce genennet. Es ist derselbe in ziegelmäßiger Form und Größe gehauen, wie noch izo gebräuchlich ist, an vielen Trümmern der verschütteten Stadt Pompeji zu sehen, sonderlich an den Grabmälern dieser Stadt, an den Hügeln längs der Straße, welche nach Salerno gehet. Die mehresten Gebäude zu Neapel sind aus diesem Steine gebauet, auch die Gebäude zu Baja und zu Misenum, die Tempel daselbst ausgenommen. Von Gebäuden aus solchen

1) L. 2. c. 7.

2) Vitruve, p. 40. n. 1. edit. 1684.

Steinen köñte in der eigentlichsten Bedeutung die so verschiedentlich erklärete Formel auf einigen alten Grabsteinen, gesaget werden: Sub Ascia posuit. Der rothe Stein beim Vitruvius köñte auch denjenigen bedeuten, welchen Fabretti den collatinischen Stein nennet,[1]) weil derselbe ohnweit des Einflusses des Anio in die Tiber, d. i. wo ehemals Collatia gestanden, gebrochen wird. Die drei Lagen großer Steine über die Bogen der marcischen Wasserleitung, welche den Gang machen, in welchem das Wasser lief, sind von dieser Art.

§. 6. Unter der Benennung des albanischen Steins sind izo zwo Arten begriffen: der eine heisset Sperone, der andere Peperino, von der Stadt Piperno benennet, wo er auch gebrochen wird, und diesen Namen hat diese Art Stein auch zu Neapel. Beide Arten sind sowohl an Farbe unterschieden, welche an jenem graugelblich, und an diesem schwarzgraulich ist, als auch in der Güte und Dauer. Der Sperone, welcher auf dem alten Tusculo gebrochen wird, ist dichter und härter, als der Peperino, und dieser, welcher noch mehr erdartig als jener ist, ziehet folglich mehr Feuchtigkeit in sich, welches in großer Kälte, weñ diese Feuchtigkeit gefrieret, verursachen kañ, daß dieser Stein Risse bekomt und plazet. Es wird aber bei Soriano, nicht weit von Viterbo, ein Peperino gebrochen, welcher dichter ist, und gedachten Fehler nicht hat. Der mehreste wird bei Marino, und auch bei Albano gebrochen, und es sind von demselben die ältesten großen Werke gebauet, als die Cloaca massima unter den Tarquiniern, der Ablauf des albanischen Sees aus den ersten Zeiten der Republik, und die mehresten Tempel, als der Tempel des Antoninus und der Fau-

1) De Aquaeduct. p. 17.

Pallas auf dem Foro des Nervo u. s. f.
pel aber waren überall mit diken Platten
mor bekleidet, so daß sie völlig aus Mar-
net schienen.

Mit Quaderstüken von Peperino sind
Erhöhungen auf beiden Seiten der alten
Straßen zur Bequemlichkeit der Fußgän-
het, und dieses geschahe auf der appischen
wie aus dem Livius zu schließen ist, [1])
und vierzig Jahre nach geendigtem Pflaster
traße. Diese Steine waren an einigen
nit eisernen Klammern zusammengebun-
velches aber nicht von den aufrecht stehen-
igen Kieselsteinen, mit welchen die Stra-
thalben, wie mit einem Rande, eingefasset
der Auslegung eines neueren Scribenten
nden werden. [3]) Die Erhöhung der Stra-
e Fußgänger war nur nahe an den Städten,
ei Albano und Terracina an drei Palmen
d es war dieselbe nicht weiter im freien
tgeführet, ausgenommen wo tiefe Gründe
das Pflaster vom Wasser konte überflossen
wie man auf der Straße nach Ostia siehet.
war es eine Bequemlichkeit, um zu Pferde
, nur nahe an den Städten und in den

In folgenden Zeiten, und nachdem die
erren von Tibur waren, fingen sie an mit
rtinischen Steine, welcher izo Traver-
sset, zu bauen. Dieser Stein, welcher här-
Sperone und Peperino, und weicher als
ist, und dessen ähnliche Arten finden sich

. c. 32.
Silv. l. 4. c. 3. v. 48.
ili, Via App. l. 1. c 7. p. 37.

insgemein an Orten, wo Schwefelquellen sind, wie bei Tivoli: deñ der Saz, welchen der Schwefel machet, wird in die Länge zu Stein,[1]) und der Mangel an Feuchtigkeit machet den Stein löcherícht. Es wirket aber der Schwefel auch in Bildung der härtesten Steine und Marmore, und unter diesen gibt derjenige, welchen man marmo greco nennet, im Bearbeiten einen sehr starken Schwefelgeruch. Ein dem Travertino ähnlicher Stein wächset auf diese Art um Montepulciano, welche Gegend reich an Schwefelquellen ist, so daß die ganze Oberfläche des Berges unten ausgehöhlet scheinet; und im Gehen bebet. Es versteinert auch die Albula unter Tivoli, welche in den Fluß Anio, izo Teverone, fällt, und gedachte Quellen voller Schwefel helfen zur Zeugung des Travertino. Auch zu Pesto wird ein ähnlicher harter, aber löcherichter Stein aus dem Schwefelbache gezeuget, dessen auch Strabo gedenket,[2]) welcher nicht weit von den Überbleibseln dieser Stadt in's Meer fällt. Diese Eigenschaft des Schwefels, zu versteinern, ist von wenigen Scribenten, die es hätten thun sollen, berühret worden.

§. 9. Die Brüche bei Tivoli wachsen in weniger Zeit wiederum zu, und man hat mitten in den Steinen zuweilen Steinbrechereisen gefunden, welches dieses beweiset. Auch der Marmor wächset wiederum zu; deñ man fand eine eiserne Brechstange in einem grossen Bloke von sogenañtem afrikanischen Marmor, da derselbe für die Kirche della Morte hinter dem farnesischen Palaste, zersäget wurde. Noch ausserordentlicher aber ist ein Stük einer Säule von Granit, in welchem man zu Rom vor dreissig Jahren eine güldene Münze des Augustus fand, da man es zersägete. Diese Münze war

1) Becheri Phil. subterr. l. 1. sect. 4. c. 7. p. 293.
2) [L. 5. p. 175. edit. Casaub. de anno 1587.]

in den Händen des bekañten Antiquarius Ficoroni; folglich muß sich dieser Granit innerhalb dreihundert Jahren erzeuget haben; deñ nach dieser Zeit wird man schwerlich Säulen in Ägypten haben aushauen und nach Rom kommen lassen. Die Kaiser des vierten Jahrhunderts zerstöreten ältere Werke, um die ihrigen davon aufzuführen.

§. 10. Daß der Travertino in den ältesten Zeiten der Republik noch nicht sehr gewöhnlich gewesen, kañ man aus merkwürdigen Inschriften schließen, welche noch damals in Peperino gehauen wurden, wie diejenige ist, welche dem L. Cornelius Scipio Barbatus oder Nasica gesezet wurde,[1]) dem würdigsten Manne seiner Zeit, wofür er bereits in seiner Jugend von ganz Rom erkañt wurde, wie diese Inschrift und Livius bezeugen.[2]) Es ist dieselbe im zweiten punischen Kriege gemachet, und stehet in dem Zimmer der Handschriften der barberinischen Bibliothek. Sie ist fast von gleichem Alter mit der duilischen, welche vermuthlich auch nur in solche Steine gehauen gewesen sein wird, und nicht in Marmor, wie aus einer Stelle des Silius vorgegeben wird.[3]) Deñ die Überbleibsel von Marmor sind nicht von derselben Zeit und Seldenus[4]) und andere Gelehrte wären über das Altertum derselben nicht zweifelhaft gewesen, weñ sie die Inschrift selbst sehen können. Der Marmor wurde spät in Rom bekañt, aber eher, als im 676 Jahre der Stadt, wie jemand vorgibt:[5]) deñ Pli-

1) (Jac. Sirmondi) Vetustissima Inscr. qua L. Corn. Scipionis elogium continetur. Romae 1617. 4.
2) L. 29. c. 14.
3) Rycq. de Capitol. c. 33. p. 124. edit. Gandav. 1617. 4.
4) Marm. Arundel. p. 103.
5) Gozze, Inscr. della Colon. rostr. di Duil. (Rom. 1635. 4.) p. 8.

nius, welchen man anführet, redet von numidischem Marmor und von den ersten Thürschwellen aus demselben, aber er behauptet an eben dem Orte, daß man vor des Augustus Zeiten in Italien noch nicht verstanden habe, den Marmor zu sägen, welches kaum glaublich scheinet. [1]) Unterdessen hat der Marmor in einem Werke aus der Zeit der Republik ohne Säge können gearbeitet werden; und dieses ist die Pyramide des Cajus Cestius. Von den ältesten griechischen Inschriften wissen wir, daß sie in grob abgehauenem Marmor waren. Weñ die Säulen von Travertino sind, so haben sie eine dünne Bekleidung von Gyps, um die löcherichten Stellen zu bedeken, und dieses siehet man an den Säulen der Kirche von S. Maria Egizziaca zu Rom, an dem sogenañten Tempel der Sibylle zu Tivoli, und an dem Tempel zu Cori.

§. 11. Zu den Materialien von Stein gehören auch die Schlaken (Pomice) des Vesuvius, und ein schwarzer steinichter Gries, welcher Rapillo heisset. Diese Schlaken sind dunkelroth oder braunroth, und manche sind den Eisenschlaken ähnlich in der Farbe, sie sind durchlöchert und leicht wie ein Schwam, dem sie auch ähnlich sehen. Diese Schlaken, welche der Schaum von der feurigen Materie des Vesuvius sind, unterscheiden sich von dem Bimssteine, welcher auch Pomice heisset, eben so leicht, aber von kleineren Löchern und weiß ist. Dieser findet sich nicht auf dem Vesuvius, sondern an den Ufern des mittelländischen Meeres, und häufig bei Neapel und Pozzuolo; daher sehr wahrscheinlich ist, daß derselbe von dem Ätna in Sicilien komme, und durch das Meer, weil er wegen seiner Leichtigkeit schwimmet,

1) L. 36. c. 6. sect. 8.

fortgeführet wird. Es wird auch eine Art den vesuvischen ähnliche Schlaken bei Viterbo gegraben, in einer Gegend, wo siedend heisse Quellen sind. Diese Gegend wird Bollicame genañt, von bollire, sieden, und das unterirdische Feuer daselbst, nebst den Schlaken sind Zeichen, daß ehemals daselbst ein Vulcan gewesen sein könne: diese Schlaken aber sind weich und nicht tauglich zu der Arbeit, wovon ich unten rede.

§. 12. Der Rapillo, welcher Lapillo heissen sollte, findet sich sonderlich zu Neapel, und es werden die Estriche in vielen Häusern und auf allen platten Dächern mit diesem Griese geschlagen und geleget. Man trift denselben auch oberhalb Frascati auf dem alten Tusculo an, wo er, so wie dort, vermuthlich eine Wirkung von einer ehemaligen Entzündung der Gebirge ist, welches aus den bleifarbigen Stufen von vielseitigen länglichten Würfeln daselbst zu schliessen ist. Weñ die alte römische Geschichte meldet, daß es zuweilen bei Alba und in derselben Gegend Steine geregnet habe, [1]) so kañ zu dieser Sage eine noch ältere verdunkelte Tradition von einem Auswurf dortiger Berge Anlaß gegeben haben.

§. 13. Die dritte Art Materialien, der Mörtel, wurde von den alten Römern, wie noch izo allgemein geschiehet, mit Kalk und Puzzolana zugerichtet. Diese Erde hatte eben denselben Namen vor Alters, nämlich pulvis Puteolanus, weil dieselbe vermuthlich zu Puteoli, izo Puzzuolo, bei Neapel zuerst entdeket wurde. Philander glaubet, [2]) die neueren Römer haben diese Erde von dem Worte pozzo, Brunnen, also benenñet, weil dieselbe tief

1) Liv. l. 1. c. 31. l. 22. c. 36. l. 23. c. 31. . 35. c. 9

2) Annot. in Vitruv. l. 2. c. 6. p. 52.

gegraben wird. Die Puzzolana ist theils schwärzlich, theils röthlich; die schwärzliche ist mehr eisenartig, schwerer und trokener, als die andere, und dienet sonderlich zum Wasserbau; deñ weñ sie spröde ist, bekomt sie leicht Risse über der Erde; die andere ist mehr erdhaft, und wird vornehmlich zu Arbeiten in und über der Erde gebrauchet. Jene Art wird bei Neapel gefunden; beide Arten aber finden sich in und um Rom, und sonst in keinem andern Theile von Italien. Ein glaubwürdiger Augenzeuge versichert mich, daß eine solche Erde auch bei Metz in Lothringen gegraben wird, welche daselbst dienet, mit wenigen Kosten und geschwinde ein Gebäude aufzuführen, wie ich unten anmerken werde. Es ist aber zu merken, daß die Alten die röthliche Puzzolana wenig gebrauchet haben, welche izo hingegen in Rom mehr als die schwarze gesuchet wird. In den Gegenden am Meere in der römischen Landschaft ist sie ebenfalls nicht, und die Alten, welche zu Antium baueten, werden die Puzzolana von Neapel geholet haben, wie noch izo daselbst geschehen muß: deñ es komt diese Erde mit wenigeren Kosten zu Wasser von dorther, als von Rom auf der Axe dahin. Es findet sich derselbe sogar nur auf einer Seite der Tiber, das ist: auf der Seite gegen Morgen oder Mittag, woraus ein wahrscheinlicher Schluß zu ziehen ist, daß es eine Erde sei, welche durch Entzündung entstanden, die durch den Fluß eingeschranket worden, und sich jenseit der Tiber nicht erstrecken können. Die wirkende Ursache der Puzzolana zeiget auch die Benennung derselben im Neapelischen an, sie wird insgemein daselbst terra di fuoco, Feuererde, genant, und wird izo nicht mehr bei Pozzuolo, sondern um den Vesuvius herum und daselbst allein gefunden und gegraben. Es giebt Lagen derselben mit Lava, oder

mit geschmolzener Materie aus dem Vesuvius wechselweise, sehr tief unter der Erde, wie sich unter andern in einem Brunnen zeiget, welchen der königliche Bildhauer Joseph Canart in seinem Weinberge zu Portici 270 neapelsche Palmen tief graben lassen. Es ist dieser Brunnen durch acht verschiedene Lagen von Lava mit Lagen von versteinerter Asche und Puzzolana abgewechselt, hindurch gearbeitet.

§. 14. Die römische Puzzolana wird zu Civitavecchia von fremden Schiffen anstatt des Ballastes geladen, nachdem sie vorher in Rom gesiebet worden; deñ Mauerwerk in Hafen kañ ohne diese Erde nicht gemachet werden. Zu dem izigen Bau und der Vergrößerung des Hafens zu Ancona werden alle Jahre siebenzehntausend Karren, von einem Pferde gezogen, eingeschiffet, und die Barken müßen das ganze Untertheil von Italien umfahren.

§. 15. Baptist Alberti redet in seinem Werke von der Baukunst, als weñ er nur von weitem von der Puzzolana reden hören, weil sie ihm, als einem Florentiner, nicht sehr bekañt sein koñte, und an einem andern Orte verwechselt er dieselbe mit Rapillo.[1]) In Griechenland hat sich diese Erde, so viel man weiß, auch nicht gefunden, welches auch Vitruvius anzeiget,[2]) und der Mangel derselben ist mit Ursache, daß die Griechen nicht, wie die Römer, mit Leichtigkeit Gewölber machen können. Es müßen aber die Griechen einen sehr festen Mörtel zu machen verstanden haben, wie der große Wasserbehälter zu Sparta noch izo zeiget,[3]) wel-

1) L. 2. c. 9. p. 51. l. 3. c. 16. p. 95. edit. Fiorent. 1550. fol.

2) L. 2. c. 6.

3) Hist. de l'Acad. des Inscr. t. 16. p. 111. edit. Paris.

cher aus Kieselsteinen bestehet, die mit einem Mörtel verbunden sind, welcher so hart ist, als die Steine selbst, welches Belon auch von den Cisternen zu Bucephala saget. [1])

§. 16. Beide Arten Puzzolana werden gleichsam zu Stein, und sonderlich im Wasser, wie auch die alten Scribenten anzeigen. [2]) Plinius meldet von der Puzzolana in dem Baue des Hafens zu Ostia. [3]) Ja, der Mörtel wird härter, als die Steine selbst, welche er verbindet. Dieses siehet man an den Trümmern der Gebäude am Gestade des Meers, welche bis in das Wasser hinein gebauet sind, zu Pozzuolo, Baja und in dieser ganzen Gegend, imgleichen zu Porto d'Anzio, dem alten Antium, wo die alten Pfeiler, welche den Hafen macheten und einschloßen, so wie jene Gebäude, von Ziegeln gebauet sind. Mit Puzzolana macheten die Alten in und um Rom ihre Straßen und Wege, welches noch izo geschiehet.

§. 17. Die Lagen der Puzzolana gehen tief in die Erde, und zuweilen an achtzig Palmen; ganz Rom ist untergraben, diese Erde herauszuholen, und diese Gänge gehen viele Meilen weit, und solche Gänge sind die Katakomben. Da der Grund zu dem Palaste in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani gegraben wurde, fanden sich drei solche Gänge über einander, daher man genöthiget war, mit dem Fundamente noch tiefer hinunter zu gehen, und es ist dasselbe über achtzig Palmen tief geleget.

§. 18. Den Kalk mußten einige Provinzen unter [illegible] römischen Kaisern als einen Theil ihrer Ab-

[1]) Observ. l. 1. ch. 57.
[2]) Senec. nat. quæst. l. 3. c. 20. Plin. l. 35. c. 13. [sect. 47.]
[3]) [illegible] 16. [c. 40. sect. 76. n. 2]

gaben nach Rom liefern:[1]) Umbrien, ferner die Provinz, welche izo die Marca heisset, und auch die Terra di Lavoro in Campanien, gaben dreitausend Karren Kalk, und Toscana achthundert.

§. 19. Bei der Art zu bauen, als dem zweiten Stüke des wesentlichen Theils der Baukunst, fangen wir billig bei der Grundlage an, welche entweder von großen vierekichten Stüken Tufo war, wie ich vorher angemerket habe, oder von kleinen Stüken Tufo, welches die gewöhnlichste war, und es noch izo ist. Der Grund dieser lezteren Art wurde folgendermaßen geleget, wie man an den Ruinen siehet. Man warf den Mörtel, das ist: Kalk mit Puzzolana durch einander geschlagen, mit Mulden hinein, und Stüke Tufo darauf, und dieses Hineinschütten des Mörtels und der Steine wiederholete man, bis die Grube voll war. Eine solche Grundlage sezet sich in ein paar Tagen, und wird durch die Puzzolana so hart und fest, daß man unmittelbar nachher darauf bauen kañ. Überhaupt ist hier auch bei den ausgefülleten Mauern über der Erde zu merken, daß in Absicht der Eigenschaft der Puzzolana allezeit von den Alten mehr Mörtel als Steine gebrauchet sind: auf eben diese Art sind alle alte Gewölber gemachet. An Mauern von Ziegeln aber, oder die auch nur mit denselben gefüttert sind, ist das Keñzeichen der guten Zeiten der Baukunst, weñ dieselben mit wenig Mörtel geleget oder verbunden sind, welcher vielmals kaum einen Federkiel dik lieget zwischen den Ziegeln, die nicht zween Finger in der Dike habeñ.

§. 20. Weñ das Gerüste zu den Gewölbern vorher mit Schalen oder Brettern war geleget worden, schüttete man, wie bei Grundlagen, Mörtel und

1) Cod. Theod. t. 5. l. 14. tit. 6. p. 184.

kleine Steine Tufo, oder geschlagene Ziegel, so wie sie im Aufschütten fielen, auf die Bogen des Gerüstes von Brettern, bis zu einer bestimten Dike, welche in den diocletianischen Bädern an neun Palmen ist, und alsdeñ trug man eine Lage von eben demselben Mörtel darauf, um das Gewölbe oben glatt zu machen. Ein groses Gewölbe koñte auf diese Art durch eine Menge Menschen in einem Tage geendiget werden. Diese Art zu verfahren siehet man, wo die Bekleidung abgefallen, oder die Gewölber gestürzet sind, am Colisco, in den Bädern des Titus, des Caracalla, des Diocletianus, und sonderlich in den weitläuftigen Trümmern der Villa Hadriani, wo sich noch die Lagen der Bretter von den Gerüsten der Gewölber zeigen.

§. 21. Dieser geschwinde Weg zu wölben ist izo nicht mehr gebräuchlich, sondern Gewölber werden mit der Hand gemachet, aber noch allezeit mit Tufo und Puzzolana. Die obere Ausfüllung aber, bis alles mit dem Rüken des Gewölbes gerade wird, geschiehet muldenweis (a sacco), wie überhaupt bei den Alten. Vermittelst des Mörtels kañ man den Gewölbern eine Form geben, welche man will, und es werden noch izo in Rom einige ganz platt gemachet, so daß es kaum gewölbet scheinet. Das Gewölbe lässet man einige Zeit auf dessen Gerüste stehen, daß es sich sezen kañ.

§. 22. Die Alten sucheten ihre Gewölber, weil sie dieselben stark macheten, so leicht als möglich zu halten, und dieses thaten sie auf zween verschiedenen Wegen. Der eine war mit Schlaken zu wölben, welche von dem Berge Vesuvio kamen, und man hat dieselben bei der vor ein paar Jahren vorgenommen inneren Ausbesserung des Pantheons, in den vertiefeten Feldern des Gewölbes bemerket. In

den Gewölbern der Bäder des Caracalla siehet man diesen Pomice sehr deutlich.

§. 23. Vitruvius meldet nichts von dieser Art zu wölben; es gedenket derselbe nur im Vorbeigehen der Schlaken bei der Stadt Pompeji am Fuße des Vesuvius,[1] welche in dem ersten bekanten Ausbruche dieses Berges unter dem Nero verschüttet wurde. Plinius meldet, daß diese Schlaken röthlich seien.[2] In den Mauern von gegedachter Stadt siehet man dieselben häufig, und es würden sich auch in den Gewölbern Spuren davon finden, wenn dieselben durch die Last der Asche aus dem Vesuvius nicht wären erdrüket worden. Palladius ist der einzige unter den Alten, welcher von Deken in Zimmern mit diesen Schlaken geleget redet.[3] In der Art, die Deken zu machen, komt dieser Scribent mit dem Vitruvius völlig überein,[4] und jener ist von diesem nur allein in dem Zusaze der Schlaken verschieden; woraus zu schliessen ist, daß solche Deken zu des Vitruvius Zeiten noch nicht bekant gewesen: denn Palladius hat über hundert Jahre nach jenem gelebet, und es werden damals nach dem grossen Ausbruche des Vesuvius unter dem Titus, die Schlaken bekanter, häufiger und gebräuchlicher geworden sein. Die Schlaken in dem Gewölbe des Pantheons zeigen also, daß dasselbe entweder unter dem Kaiser Hadrian, oder unter dem Septimius Severus ausgebessert worden, welche Kaiser diesen Tempel, da derselbe im Feuer gelitten, wieder herstellen lassen.

1) L. 2. c. 6.

2) L. 36. c. 23. [sect. 49.]

3) De re rust. l. 1. c. 13.

4) L. 7. c. 3.

Fugen mit goldenen Leistchen beleget.[1] Scamozzi gibt vor, und will bemerket haben, daß die Steine des Coliseo zu Rom an ihren äusseren Seiten nicht eher bearbeitet worden, bis sie selbst auf beiden Seiten genau eingefuget, im Werke geleget waren, und daß die äussere Polirung alsdeñ allererst geschehen sei; daher, saget er, komme es, daß die Pfeiler wie aus einem einzigen Stüke gemachet scheinen. Ich will ihm weder beipflichten, noch ihn widerlegen.

§. 27. Es ist bekañt, daß an andern Gebäuden die grossen Steine auch mit eingelötheten Klammern innerhalb auf einander befestiget sind, welche sonderlich zum Marmor von Metall genommen wurden; deñ das Eisen verursachet an demselben Rostflecken. Dieses siehet man am deutlichsten an der unteren Platte eines Pilasters des Porticus von dem vermeineten Tempel des Serapis zu Pozzuolo, wo zween metallene Stäbchen (perni) hervorstehen, auf welche die andere Platte eingesezet war. Alberti hat auch sogenañte Klammern oder Keile von Holz in alten Gebäuden gefunden,[2] und eben dieses hat Herr Le Roy in den Trümmern eines Tempels im attischen Gebiete,[3] und einer meiner Freunde, Herr Robert Myl ne aus Schottland, an einem grossen Steine vom gedachten Tempel des Jupiters zu Girgenti bemerket.

§. 28. Die Stadtmauern aus grossen Steinen wurden ebenfalls ohne Mörtel aufgeführet. Ein besonderes Werk ist ein Theil der Mauern um Fondi im Königreiche Neapel: es bestehet dieselbe aus grossen weissen Steinen, deren äussere sowohl als die inneren Flächen glatt behauen sind; aber sie sind

1) Plin. l. 36. [c. 15. sect. 22.]

2) Archit. l. 3. c. 11. p. 80.

3) Monumens de la Grèce, P. 2. p. 4.

alle von ungleicher Form, von fünf, sechs und von sieben Eken, und also sind sie in einander gepasset. Man kañ sich davon aus der dritten Kupferplatte zu dem Vitruvio des Herrn Marchese Galiani einen Begrif machen, und aus einem Stüke der Mauer von der alten Stadt Alba, welche Fabretti hat in Holz schneiden lassen. [1])

§. 29. Eben diese Arbeit siehet man an Stüken der Stadtmauern zu Cori, zu Palestrina und zu Terracina. Gedachte Mauern der Stadt Albà gehen zum Theil schräg (a scarpa) als Mauern von Bastionen in die Höhe, und dieses sind die einzigen Mauern dieser Art aus dem Altertume, von welchen ich Keñtniß habe. Diese Art, mit vielseitigen Steinen zu bauen, hatte die genaue Fügung derselben und die Festigkeit der Mauern zum Grunde, so wie die alten Römer in eben dieser Absicht ihre Straßen mit vielseitigen Kieseln pflasterten; es ist keiner von denselben vierseitig.

§. 30. Auf eben diese Art waren die Mauern um Korinth und um Eretria in Euböa gebauet, von welchen der berühmte Baumeister Giuliano Sangallo, wie von denselben zu seiner Zeit noch die Spuren waren, in dessen Zeichnung auf Pergamen in der barberinischen Bibliothek die Form und eine geschriebene Anzeige gibt; er bringet auch jenen ähnliche Mauern einer von ihm genañten Stadt Ostia, in Epirus, bei. [2]) Ich habe von diesen

1) De columna Traj. c. 7.

2) Es sind diese Zeichnungen in groß Folio, und im Jahre 1465 gemachet, und haben folgenden Titel: Questo libro è di Giuliano Francesco Giamberti, Architetto, nuovamente da Sangallo chiamato, con molti disegni misurati e tratti dallo antico cominciato A. D. N. S. MCCCCLXV in Roma. In der corsinischen Bibliothek zu Rom befindet sich die erste und seltene Ausgabe des

Mauern bei Gelegenheit eines geschnittenen Steins in dem stoschischen Museo geredet.[1]) Eine Stadtmauer von solchen Steinen ist auch auf der Säule des Trajanus vorgestellet. Es ist auch hier ein Thor der uralten Stadt Tarquinia anzuführen, welches, nebst einem Stüke der Stadtmauern, aus grossen aber vierekicht gehauenen Steinen aufgeführet ist. Das Merkwürdigste an demselben sind hie und da kleine Lüken, welche mit Stüken von Ziegeln gefüllet sind, wo nämlich der Stein brüchig gewesen. Eben dieses habe ich sogar an dem alten Pflaster der aurelischen Straße in Toscana bemerket, wo zwischen einigen Fugen der grossen Kieselsteine Stüke von Ziegeln hineingeleget sind. Sonst ist von der Stadt nichts übrig als der Name; deñ die Gegend heisset noch izo Tarquene, und ist zwo Miglien von Corneto.

§. 31. In Bogenwerken, an Wasserleitungen, Brüken und Triumphbogen wurden die Steine keilförmig gehauen, welches Perrault, ohne Rom gesehen zu haben, hätte wissen können, damit er nicht behaupten wollen, die Alten hätten diese Art, die Steine zu hauen, welche seine Nation la coupe des pierres nennet, nicht verstanden, und daß sie daher keinen Bogen von Steinen, sondern nur von Ziegeln machen können.[2]) Es hat sich derselbe nicht erinnert, daß Vitruvius selbst von Bogen aus keilförmigen Steinen handelt.[3]) Ferner leget er seinem Abaten in den Mund, daß diese Unge-

Vitruvius in Quarto von Sulpicius herausgegeben, wo auf dem Rande die Zeichnungen von eben diesem Baumeister zu Erklärung dieses Scribenten, nebst dessen Glossen, gesezet sind. Winckelmañ.

1) [2 Kl. 13 Abth. 979 N.]

2) Parall. des anc. et modern. t. 1. p. 171.

3) L. 6. c. 11.

schiklichkeit der Alten Ursache sei, daß man Architraven aus Steinen machen müßen, welche von einer Säule bis zur andern gereichet, und weil man die Steine nicht allezeit von einer erforderlichen Länge gehabt, daß man daher die Säulen enger zu sezen genöthiget gewesen. Dieses ist eben so falsch, als das vorige: deñ an einem Reste eines der ältesten Gebäude in Rom auf dem Campidoglio, an der Wohnung des Senators, welches für das ehemalige Tabularium oder Archiv gehalten wird, siehet man von einer dorischen Architrave den unteren Balken übrig, an welchem die sogenañten Tropfen hängen, nebst acht dorischen Kapitälern. Der Raum zwischen zweien derselben zeiget an, daß ein Kapitäl fehlet, und daß derselben, so weit die Architrave sichtbar ist, sechzehen sein müßten. Dieser Balken ist aus kleinen Steinen, etwa von zween Palmen ein jeder, zusammengesezet, welche gehauen sind, wie es izo geschehen würde in gleichem Falle.

§. 32. Die Mauern von kleinen Steinen wurden insgemein mit keilförmig gehauenen Stüken Tufo, deren Fläche vierekicht ist, und zuweilen mit eben solchen Kieselsteinen beleget und gefüttert, und diese Art heisset bei den Alten opus reticulatum, weil die Lagen dieser Steine nach Art des Gestriks eines Nezes gehen. Diejenigen, welche diese Ausfütterung als lange Würfel vorstellen, irren sich.[1]) Vitruvius behauptet,[2]) daß dergleichen Mauerwerk nicht dauerhaftig sei; es haben sich aber gleichwohl ganze Gebäude, welche völlig so gemauert sind, erhalten, wie unter andern die sogenañte Villa des Mäcenas zu Tivoli ist, der Rest von dem vermeine-

1) Alberti dell' Archit. l. 3. c. 9. p. 77. Perrault hat es aus jenem genommen. Winckelmañ.

2) L. 2. c. 8.

ten Tempel des Herkules daselbst, die Überbleibsel von der Villa des Lucullus zu Frascati, und grosse Stüke Mauern von der Villa des Domitianus zu Castel Gandolfo, in der Villa Barberini, zeigen können. In der Villa Hadriani sind noch ganze Gebäude so gemauert übrig, und die Wasserleitung der verstöreten Stadt Minturnum am Flusse Liris, izo Garigliano, welche sich über eine Miglie erstreket, ist ganz und gar mit so gehauenen Steinen ausgeleget. Auf eben diese Art sind auch die uralten hetrurischen Grotten bei Corneto ausgemauert. In andern Ländern ausser Italien befinden sich mehr Überbleibsel von dieser Art Mauerwerke.[1] Diese Mauern aber waren, ausser an Wasserleitungen, alle bekleidet, so künstlich dieselben auch immer geleget sein [mochten], und viele mit dreifachen Lagen von Kalk und Gypse, wie sich an den Gebäuden zeiget.

§. 33. Was die Mauern von Ziegeln betrift, so sind sie erstlich an sich selbst, und hernach das Übertünchen oder Übertragen derselben zu betrachten, wohin auch die Fussboden gehören. Es sind einige der ungegründeten Meinung, dass die Mauern aus Ziegeln von späteren Zeiten der Römer sind, und in diese Meinung gehet Nardini hinein,[2] wenn er von der vermeineten claudischen Wasserleitung innerhalb Rom, wo dieselbe von Ziegeln, wie ausserhalb Rom von Peperino ist, glaubet, dass jene anfänglich ebenfalls von dieser Art Stein aufgeführet worden, und nur hernach in dem Verfalle der römischen Macht mit Ziegeln überzogen worden; welches gleichwohl der klare Augenschein widerleget. Es sezet derselbe eine grössere Pracht in denen von Stein aufgeführten Bogen, als in denen von Zie-

1) Burmann. Syllog. Epist. t. 2. p. 191.

2) Rom. ant. l. 8. c. 4. p. 517. edit. 1704.

geln, worin er ebenfalls irrig ist: deñ die Arbeit von Ziegeln ist kostbarer, schöner und dauerhafter, und die prächtigsten Gebäude in Rom waren von Ziegeln. Gewiß ist, daß die Wasserleitungen ausser Rom, sowohl aus der Zeit der Republik als der Kaiser, von großen Steinen sind; weñ aber unter den Kaisern ein neuer Wassergang über eine alte Wasserleitung angeleget worden, ist derselbe von Ziegeln, wie sich an dem zweiten und obern Gange der marcischen Wasserleitung zeiget. Überdem unterscheidet sich ein Gemäuer von Ziegeln aus der Zeit der Republik und der ersten Kaiser von jedem in späteren Zeiten gemacheten Gemäuer.

§. 34. Die Mauern von den großen Gebäuden der Römer sind nicht durchaus von Ziegeln, sondern nur mit denselben gefüttert, und muri a cortina, wie man izo redet. Das Inwendige derselben ist mit kleinen Steinen, Scherben und dergleichen und mit Mörtel ausgefüllet, so daß vom Mörtel allezeit das Drittheil mehr ist. Diese Art zu mauern ist in Rom und überhaupt in Italien nicht mehr üblich; vermuthlich aber schüttete man zwischen zwo Lagen von Brettern Steine und Mörtel hinein; die Bretter wurden nachher weggenommen, und man fütterte die Mauern auf beiden Seiten mit Ziegeln. Eben so wird noch izo zu Metz in Lothringen gemauert, welches vermöge der puzzolanhaften Erde geschehen kañ; nur mit diesem Unterschiede, daß daselbst die geschwinde aufgeführeten Mauern nicht, wie bei den Alten, mit Ziegeln pflegen gefüttert und beleget zu werden. Vitruvius nennet diese Art Emplekton;[1]) er redet aber nur von Mauern von Steinen, nicht von Ziegeln, welches offenbar ist, da er, nach geendigter Beschreibung derselben, von Mauern aus

1) L. 2. c. 8.

Ziegeln insbesondere zu reden anfängt, wo er dieser Art nicht gedenket, noch dessen Ausleger. Es ist zu merken, daß die Puzzolana zu diesem Mauerwerke nicht gesiebet wurde. Auf diesem Wege zu bauen, waren die Römer im Stande so ungeheure Mauern aufzuführen, welche an 9 bis 13 Palmen dik sind. Man hat unterdessen auch in neueren Zeiten dergleichen Mauern, und zwar von ganzen Ziegeln aufgeführet, wie diejenige ist, auf welcher die Cupola von St. Peter zu Rom ruhet, und 14 Palmen dik ist.

§. 35. Von solcher Arbeit scheinen die Mauern zu Babalon gewesen zu sein: deñ das Wort αἱμασιῃ beim Herodotus,[1]) welches andere ἀρπεζον erklären,[2]) deutet auf dieselben. Es koñten keine Mauern sein, wie sich Herr Wesseling dieselben vorstellet,[3]) von über einander geworfenen Steinen, sondern sie werden, wie bei den Römern, mit ordentlich gelegeten Ziegeln gefüttert gewesen sein. Mit geschliffenen Ziegeln waren in Rom, unter andern Gebäuden, die Mauern des halben Zirkels von den sogenañten Bädern des P. Ämilius, und die Mauern des Theaters der Stadt Minturnum, an dem Flusse Liris, izo Garigliano, beleget und gefüttert. Diese Mauern sind noch izo so schön und scheinen als weñ sie kürzlich gemachet wären. Aus geschliffenen Ziegeln sind auch in neueren Zeiten Kirchen und Paläste in Rom aufgeführet; es sind auch die äusseren Mauern des Palastes der Herzoge zu Urbino aus solchen Ziegeln.[4]) Diese Ziegel, welche zu Mauern und nicht zu Fußboden dienen sollen, wer-

1) L. 1. c. 180.

2) Eustath. ad Odyss. Σ. XVIII. p. 1851.

3) Dissert. Herodot. p. 43.

4) Memorie d' Urbino, Roma, 1724. fol. c. 3. p. 46.

den an beiden Enden breiter als in der Mitten gemachet, damit man sie fast ohne Mörtel auf einander legen könne: den der Mörtel wird innerhalb, wo die Ziegel nicht schliessen, geleget. Daher geschiehet es, daß an Mauern von geschliffenen Ziegeln die Fugen zwischen ihnen fast unmerklich sind.

§. 36. Es ist bekant, daß die Ziegelbrenner ihren Namen auf grossen Ziegeln mit einer Form eingedruket, und es findet sich von denen, welche drei bis vier Palmen lang und eben so breit sind, selten einer ohne eingedrukten Namen des Meisters. Zuweilen ist auch zu dem Namen desselben der Name des Herrn gesezet, dem sie dieneten. Philander redet von solchen Ziegeln, wo zu dem Namen des Ziegelmeisters gesezet war, daß er dem berühmten Asinius Pollio gedienet,[1]) und dergleichen finden sich mehrere angemerket.[2]) Zuweilen ist auch das Consulat, unter welchem die Ziegel gemachet worden, eingedruket, wie ich verschiedene derselben gesehen, welche in der Villa des Herrn Cardinals Alexander Albani vermauert worden.

§. 37. Wen ein Gebäude gegen die Anhöhe eines Berges, oder sonst an ein erhabenes Erdreich aufgeführet wurde, zog man, die Feuchtigkeit abzuhalten, dopelte Mauern, so daß zuweilen zwischen beiden ein starker Span Raum blieb. Dieses siehet man am deutlichsten an den hundert erhaltenen Gewölbern in der Villa Kaisers Hadriani bei Tivoli; daher diese Gewölber noch izo so troken sind, daß das Heu viele Jahre in denselben liegen kan. Einige dieser Mauern sind innerhalb mit solcher Sauberkeit geleget, und ihre Fläche ist so glatt, daß man

1) Annotat. in Vitruv. l. 2. c. 1. p. 47.

2) Falconieri, Lett. sopra l'Iscriz. d'un mattone, giunta alla Roma del Nardini.

Ziegel [illegible] gewesen, das Anhängen der Feuch-
[illegible] Dieses dienet zur Erläuterung
ser Art [illegible] Vitruvius davon lehret.[1] Perrault
merket [illegible] dopelten Mauer wer weiß was für
nicht [illegible] vielen Canälen oder Rinnen vorge-
ware [illegible] anderen Gebäuden aber, die frei ste-
aufs [illegible] in gedachter Villa, finden sich den-
[illegible] sonderlich dopelte Mauern, aber der Zwischenraum ist
etwa nur zwei Finger breit. In den Bädern des
Titus sind solche Mauern etwa drei Zolle von ein-
ander. Die St. Peterskirche hat ebenfalls dopelte
Mauern, aber so, daß zween Personen bequem zwi-
schen beiden, um die ganze Kirche, unten sowohl
als zu oberst, gehen können.

§. 38. Weñ aber an dem Abhang des Erdreichs aufgeführete Gewölber ohne dopelte Mauern sind, so haben dieselben keine andere Absicht, als eine gleiche Höhe mit dem erhabenen Erdreiche zu gewinnen, und auf solche Gewölber wurde das Gebäude aufgeführet, welches an den Gewölbern unter dem sogenañten Tempel der Sibylla zu Tivoli augenscheinlich ist. Es hießen dieselben substructiones, und weñ Cicero, in der Rede für den Milo, immanes substructiones der Villa Claudii anführet, so meinet er solche Gewölber.

§. 39. Eine andere Ursache dopelter Mauern war, sich wider den Wind zu verwahren, welcher bei den Griechen λιψ, bei den Römern Africus, und izo scirrocco heisset. Dieser Wind kömt aus Afrika, wie bekañt ist, und herschet sowohl über die Küsten von Italien als von Griechenland: er ist Thieren, Gewächsen und Gebäuden schädlich; deñ er führet

1) L. 7. c. 4.

2) Ad Vitruv. l. c.

schwere, dike und feurige Dünste mit sich, sonderlich wo derselbe über stehende Sümpfe hinfährt; er verfinstert den Himmel, und verursachet daher eine Entkräftung in der ganzen Natur. Zu Methana in Griechenland riß man einen Hahn lebendig von einander, und es liefen zwo Personen mit diesen Hälften um ihre Weinberge herum, in dem Aberglauben, daß dieses ein Mittel sei wider diesen Wind, welcher ihren Wein verwelken machete. 1) Es zermalmet derselbe Eisen und andere Metalle, und eiserne Gegatter an Gebäuden am Meere müßen von Zeit zu Zeit erneuert werden, wozu die salzige Meerluft auch nicht wenig beiträgt. Das Blei auf der Cupola der St. Peterskirche in Rom muß alle zehen Jahre theils umgeleget, theils ausgebessert werden, weil es von diesem Winde zerfressen wird. Wider den Einfluß dieses Windes baueten die Alten gegen die Mittagseite vielmals mit dopelten Mauern, doch so, daß mehr Raum blieb, als wo die Mauern blos wegen der Feuchtigkeit dopelt waren; man ließ einen Raum von etlichen Fuß breit. Dieses hat der Herr Cardinal Alexander Albani in einem seiner prächtigen Lusthäuser zu Castel Gandolfo nachgemachet.

§. 40. Zu Aufhebung großer Lasten beim Bauen bedienete man sich unter andern eines Rades, innerhalb welchem Leute liefen, wie dergleichen auf einer erhobenen Arbeit vorgestellet ist, welche auf dem Markte zu Capua eingemauert stehet. 2)

§. 41. Von der Bekleidung der Mauern ist zu merken, daß dieselben an öffentlichen prächtigen Gebäuden mit gleicher Sauberkeit geleget wurden, sie mochten betragen werden oder nicht, und wen

1) Pausan. l. 2. [c. 34. §. 3.]

2) In Mazzocchi Amphit. Campaniæ. [Hier unter Numero 11 der Abbildungen.]

stehet, die Absicht sei gewesen, das Anhängen der Feuchtigkeit zu verhindern. Dieses dienet zur Erläuterung dessen, was Vitruvius davon lehret.[1]) Perrault hat sich unter dieser dopelten Mauer wer weiß was für ein Werk mit vielen Canälen oder Rinnen vorgestellet.[2]) An anderen Gebäuden aber, die frei stehen sonderlich in gedachter Villa, finden sich dennoch dopelte Mauern, aber der Zwischenraum ist etwa nur zwei Finger breit. In den Bädern des Titus sind solche Mauern etwa drei Zolle von einander. Die St. Peterskirche hat ebenfalls dopelte Mauern, aber so, daß zween Personen bequem zwischen beiden, um die ganze Kirche, unten sowohl als zu oberst, gehen können.

§. 38. Weñ aber an dem Abhang des Erdreichs aufgeführete Gewölber ohne dopelte Mauern sind, so haben dieselben keine andere Absicht, als eine gleiche Höhe mit dem erhabenen Erdreiche zu gewinnen, und auf solche Gewölber wurde das Gebäude aufgeführet, welches an den Gewölbern unter dem sogenañten Tempel der Sibylla zu Tivoli augenscheinlich ist. Es hießen dieselben substructiones, und weñ Cicero, in der Rede für den Milo, immanes substructiones der Villa Claudii anführet, so meinet er solche Gewölber.

§. 39. Eine andere Ursache dopelter Mauern war, sich wider den Wind zu verwahren, welcher bei den Griechen λιψ, bei den Römern Africus, und izo scirrocco heisset. Dieser Wind kömt aus Afrika, wie bekañt ist, und herschet sowohl über die Küsten von Italien als von Griechenland: er ist Thieren, Gewächsen und Gebäuden schädlich; deñ er führet

1) L. 7. c. 4.

2) Ad Vitruv. l. c.

schwere, dike und feurige Dünste mit sich, sonderlich wo derselbe über stehende Sümpfe hinfährt; er verfinstert den Himmel, und verursachet daher eine Entkräftung in der ganzen Natur. Zu Methana in Griechenland riß man einen Hahn lebendig von einander, und es liefen zwo Personen mit diesen Hälften um ihre Weinberge herum, in dem Aberglauben, daß dieses ein Mittel sei wider diesen Wind, welcher ihren Wein verwelken machete. 1) Es zermalmet derselbe Eisen und andere Metalle, und eiserne Gegatter an Gebäuden am Meere müßen von Zeit zu Zeit erneuert werden, wozu die salzige Meerluft auch nicht wenig beiträgt. Das Blei auf der Cupola der St. Peterskirche in Rom muß alle zehen Jahre theils umgeleget, theils ausgebessert werden, weil es von diesem Winde zerfressen wird. Wider den Einfluß dieses Windes baueten die Alten gegen die Mittagseite vielmals mit dopelten Mauern, doch so, daß mehr Raum blieb, als wo die Mauern blos wegen der Feuchtigkeit dopelt waren; man ließ einen Raum von etlichen Fuß breit. Dieses hat der Herr Cardinal Alexander Albani in einem seiner prächtigen Lusthäuser zu Castel Gandolfo nachgemachet.

§. 40. Zu Aufhebung großer Lasten beim Bauen bedienete man sich unter andern eines Rades, innerhalb welchem Leute liefen, wie dergleichen auf einer erhobenen Arbeit vorgestellet ist, welche auf dem Markte zu Capua eingemauert stehet. 2)

§. 41. Von der Bekleidung der Mauern ist zu merken, daß dieselben an öffentlichen prächtigen Gebäuden mit gleicher Sauberkeit geleget wurden, sie mochten betragen werden oder nicht, und wen̄

1) Pausan. l. 2. [c. 34. §. 3.]

2) In Mazzocchi Amphit. Campaniæ. [Hier unter Numero 11 der Abbildungen.]

die Bekleidung abgefallen ist, siehet die Mauer aus, als weñ sie gemachet worden, bloß zu erscheinen. Dieses gilt auch von Mauern von Ziegeln, die mit marmornen Platten beleget waren, wie an dem Vorsprunge des Porticus am Pantheon. Das Betragen der Mauern geschahe mit mehr Sorgfalt als izo; deñ es wurde biß an siebenmal wiederholet, wie Vitruvius anzeiget, 1) jeder Auftrag dicht geschlagen, und zulezt mit gestoßenem und fein gesiebetem Marmor überzogen; eine solche Bekleidung ist dennoch nicht über einen Finger dik. Es war daher eine übertünchete Mauer so glatt als ein Spiegel, und man machete Tischblätter aus solchen Stüken Mauerwerk. In den sogenañten Sette Sale, oder in dem Wasserbehälter der Bäder des Titus zu Rom, und in der Piscina mirabile bei Baja, welches ebenfalls ein Wasserbehälter war, ist man nicht im Stande, von den Wänden und Pfeilern die Bekleidung abzuschlagen, sondern sie ist so hart als Eisen, und glatt wie ein geglätteter Spiegel. In geringeren Gebäuden oder in Grabmälern, wo die innere Seite der Mauer nicht mit gleicher Sauberkeit gezogen ist, findet sich die Bekleidung an zween Finger dik. Ausserordentlich ist die Nachricht, welche Santes Bartoli von Zimmern gibt, deren Wände ganz mit dünnen kupfernen Platten beleget waren, 2) so wie es der Tempel des Jupiters zu Antiochia mit vergoldeten Blechen war. 3) Diese Zimmer wurden zu dessen Zeit, das ist, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, ohnweit

1) L. 7. c. 3.

2) In dessen Nachrichten von entdekten Alterthümern, welche unter andern zu Ende der Roma antica e moderna angehänget sind. Winckelmañ.

3) Liv. l. 41. c. 25.

Marino bei Rom, entdeket, an einem Orte, welcher ehemals ad Bovillas, und izo alle Fratocchie heisset, wo die berühmte Vergötterung des Homerus, im Palaste Colonna, gefunden wurde, und man glaubet, daß ebendaselbst eine Villa Kaisers Claudius gewesen sei.

§. 42. Eben so besonders war die Bekleidung der Mauern mit diken Tafeln von Glas, in einigen Zimmern der Villa Kaisers Antoninus Pius bei Lanuvium, izo Citta Lavinia, welche der Herr Cardinal Alexander Albani im Nachsuchen unter diesen Trümmern entdekete, und dieses waren vielleicht Spiegel. Von einem solchen Zimmer meldet auch Vopiscus.[1] Georg Fabricius behauptet, daß in den Bädern des Agrippa Bogen nebst Fußboden von Glase gewesen,[2] welches man an seinen Ort gestellet sein lässet; was er selbst gesehen, waren kleine Stüken Glas, welche daselbst ausgegraben worden.

§. 4. Der Fußboden in Bädern und anderen Gebäuden wurde zuweilen von kleinen Ziegeln geleget, welche senkrecht auf ihre schmale Seite gesezet sind, und zwar so, daß sie Winkel mit einander machen, so wie noch izo gebräuchlich ist, und alle Straßen zu Siena und in allen Städten des Staats von Urbino sind auf solche Art mit Ziegeln gepflastert. Ja dergleichen Pflaster war ehemals in dem neuen Rom, und auch zu Florenz bis in's dreizehente Jahrhundert,[3] da man anfing, die Straßen in dieser lezten Stadt mit großen breiten Kieselsteinen zu belegen. Man nennet dergleichen Arbeit a coltello, oder auch spina pesce, von der Ähnlich-

1) Salmas. in Vopisc. p. 4. 43. b.

2) Rom. p. 210.

3) Baldinucci, Notizie de' Profess. del disegno. t. 1. p. 30.

keit mit der Richtung der Fischgräten, und die Alten opus spicatum, weil die Ziegel liegen wie Körner an einer Kornähre, welches Perrault nicht verstanden hat, wie bereits anderwärts bemerket ist.[1]) Über diesen Grund wurde ein Mörtel mit gestoßenen Ziegeln geleget, und über diese Lage vielmals ein Musaico von kleinen weissen würfelichten Steinen gesezet. Hier ist zu merken, daß die musaischen Arbeiten der Alten nicht aus lauter harten Steinen bestanden, wie man insgemein glaubet und schreibet, sondern sie nahmen dazu auch Glas von allerhand Farben, wie man izo arbeitet. So siehet man es noch izo in der Villa Hadriani bei Tivoli. Die Alten hatten unter ihren Leibeigenen auch Leute, die besonders allerhand Arten von Estrichen zu arbeiten verstanden, welche pavimentarii hießen.[2]) Der ganze Boden des herculanischen Theaters (oder die Cavea, Parterre, wie wir es izo nennen) war aus großen Tafeln von Giallo gepflastert, ja in der Villa Hadriani war ein Teich von . . . Palmen in der Länge, und von . . . . in der Breite, mit eben diesem Marmor ausgeleget. In demselben fanden sich viele Köpfe der Samlung des Cardinals Polignac.

§. 44. Das dritte Stük dieses ersten Kapitels, welches von der Form der Gebäude und von den Theilen derselben handelt, hat natürlich zween Theile. Das erste Theil begreifet die bürgerlichen Wohnungen und die öffentlichen Gebäude in sich, und weil an Wohnungen nur in der Zeit, wo die Pracht überhand nahm, Säulen angebracht wurden, so gehöret dasjenige, was von diesen insbesondere zu

1) M. de la Bastie, Remarq. sur puelq. Inscr. antiq. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. t. 14. p. 420. edit. Par.

2) Vulpii Tabula Antiana, p. 16.

merken ist, zu den öffentlichen Gebäuden, und vornehmlich zu den Tempeln.

§. 45. Von der Form und Anlage bürgerlicher Häuser kan ich aus den Entdekungen der durch den Vesuvius verschütteten Städte einige Nachrichten mittheilen. Es waren die Wohnungen daselbst mehrentheils in's Gevierte gebauet, so daß sie einen innern Hof (cortile) einschloßen, um welchen herum die Zimmer gingen. In diesem Hofe der gemeinen Wohnungen war oben ein breiter Vorsprung von Brettern gemachet, um unter demselben vor der Traufe bedeket zu gehen, so wie auch im alten Rom die Traufen an den mehresten Häusern, nach dem Vitruvius, von Brettern gewesen sein müßen. Ein solcher Hof hieß daher impluvium, von αιθριον ὑπαιθριον, unter freiem Himmel.

§. 46. Der Haupteingang eines Palastes von der alten Stadt Stabia führete in einen Flur (vestibulum), welcher insgemein rund war, wie derselbe in dem Palaste des Diocletianus zu Spalatro ist, wo das Licht von oben in denselben fiel. In jenem war eine vierseitige Cisterne, deren Dach auf vier Säulen ruhete. Von hier ging man in die Stufen, die aber nicht in gerader Linie auf den Eingang stießen, sondern seitwärts waren. Um die Stufen war ein Wassercanal geleitet. Aus dem Vestibulo ging man in das Atrium, welches der geräumigste Saal in dem Palaste der Alten war; und so wie jenes, das Vestibulum, den Göttern gewidmet wurde, so war dieses mit den Bildnissen der Voreltern ausgezieret. An dem diocletianischen Atrio ging man in den Kryptoporticus, welcher 517 englische Fuß lang war, nach den neuesten Entdekungen des Herrn Adams. Längs dem Atrio waren hier auf beiden Seiten schmale Gänge, wel-

che andronee und sonderlich mesaulae hiessen, und diese waren ebenfalls von der Deke her erleuchtet.

§. 47. Dasjenige Lusthaus oder Villa im alten Herculano, wo die alten Schriften gefunden sind, schloß einen grossen Teich ein, welcher 252 neapelsche Palmen lang und 27 breit war, und an beiden Enden war derselbe in einem halben Zirkel gezogen. Rund umher waren Gartenstüke, und dieser ganze Plaz war mit Säulen, von Ziegeln mit Gyps übertragen, besezet, deren 22 an der längsten Seite und 10 in der Breite standen. Oben aus diesen Säulen gingen Balken bis in die Mauer, die um den Garten gezogen war, und dieses machete eine Laube, so wie es noch izo um Neapel in der Campania Felice gewöhnlich ist. Unter der Laube auf einer Seite waren Abtheilungen zum Waschen oder Baden, eine halbrund, die andere winkelicht, wechselweise.

Inhalt des zweiten Bandes.

Schriften über die herculanischen Entdekungen.

Seite.

Briefe an Bianconi . . . . . . 5 — 114
Nachrichten von den alten Handschriften, die sich in dem königlichen Museum zu Portici befinden 7
Nachricht von den Häusern der Alten, und besonders denen zu Herculanum 29
Nachricht von den herculanischen Gemälden . 45
Nachricht von den Bildsäulen von Bronze zu Herculanum 59
Nachrichten von den marmornen Bildsäulen zu Herculanum 64
Nachrichten von andern beträchtlichen herculanischen Altertümern 69
Nachrichten von einigen Altertümern von Pompeji, Stabia, Päftum und Caserta . . 79
Nachrichten vom königlichen Museum auf Capo di Monte in Neapel, und der Bibliothek von S. Giovanni Carbonara . . . 86
Nachrichten von einigen in Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Altertümern 90
Sendschreiben von den herculanischen Entdekungen, an den Reichsgraven von Brühl . . . . 115 — 234
Nachrichten von den neuesten herculanischen Entdekungen, an Herrn Heinrich Füeßly in Zürich . 135 — 300

Anmerkungen über die Baukunst der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien . . . . 301 —
Anmerkungen über die Baukunst der Alten . . . . 331 —
Vorbericht . . . .
Inhalt . . . .
Erstes Kapitel. Von dem Wesentlichen der Baukunst . . . .
Zweites Kapitel. Von der Zierlichkeit in der Baukunst . . . .
Fragment einer neuen Bearbeitung der Anmerkungen über die Baukunst der Alten . . . . 473 —

Bei

an's Ende des zwei

Johañ Winckelma

Wer

Num

Λ, Δ,

Num

ΚΑ

Nu

ΚΑ

N

ΗΘΕΙΑΣ ΠΟΛΛΗ

ΤΕ Τ·Η Ρ ΤΟΡΙΚΗ

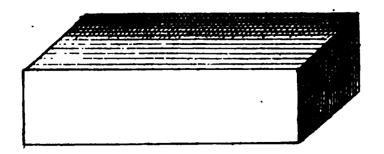
Nu

Numero 14.

ΔΙΑΤΟΥΤΟΙϹ

ΑϹ ΠΟΛΛΗϹ ΟΥΚΟΥΝ ΛΗΠΟ
ΓΗΡΤΟΡΙΚΗΙ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΙ

Numero 15.



Numero 16.

D·M·MCOLNIM·FILEM·DEDIT·

andern Seite der Name des Künstlers:

·OS·PLAVTIOS. MED. ROMAI·FECID

